



# **Altfranzösisches Elementarbuch : Einführung in das historische Studium der französischen Sprache und ihrer Mundarten**

<https://hdl.handle.net/1874/379599>

Altfranzösisches  
Elementarbuch

Einführung in das historische  
Studium der französischen Sprache  
und ihrer Mundarten

Von Leo Jordan



MEL

VAN HAMEL  
987

E DONATIONE

**A. G. van HAMEL**

PROFESSORIS  
ORDINARIJ IN  
ACADEMIA  
RHENO-TRAIECTINA  
1923—1946







# Die Handbibliothek des Philologen

Sammlung wissenschaftlicher Handbücher  
für das Studium der alten  
und neueren Sprachen

---

## Altfranzösisches Elementarbuch

Einführung in das historische  
Studium der französischen Sprache  
und ihrer Mundarten



Bielefeld und Leipzig. 1923  
Verlag von Velhagen & Klasing

*Van Hamel 987*

# Altfranzösisches Elementarbuch

Einführung in das historische  
Studium der französischen Sprache  
und ihrer Mundarten

Von

Leo Jordan



Bielefeld und Leipzig. 1923

Verlag von Velhagen & Klasing



## Vorwort.

Dies Buch ist aus Vorlesungen und Übungen an der Münchener Universität hervorgegangen. Elementar soll es der Lehrmethode nach sein. — Es will nicht bloß gelesen und gelernt werden; es will zu liebevollem Versenken in die altfranzösische Literatur, zu philologischem Arbeiten und Denken führen. — Nicht ein konventionalisiertes Altfranzösisch möchte der Verfasser lehren, sondern eine lautende, lebendige, sich räumlich und zeitlich entwickelnde und vermischende Sprache. — Die wichtigeren Erscheinungen werden darum bis zur neufranzösischen Schriftsprache und den Mundarten verfolgt: Denn Neufranzösisch und Altfranzösisch sind für den Verfasser untrennbar verbunden, keins erklärt sich ohne das andere. Vor allem ist das Mundartengemisch, das uns die französischen Handschriften des Mittelalters geben (das allein ist Altfranzösisch, ein anderes kennen wir ja nicht!), ohne das Studium neuer Mundarten nicht zu entwirren. Aus dieser Definition des Altfranzösischen heraus wurde auf die meist ziemlich willkürliche Scheidung in Alt- und Mittelfranzösisch verzichtet.

Fünf Namen muß der Verfasser an die Spitze dieses Buches stellen: W. Foerster (†), seinen akademischen Lehrer, dessen gediegener, stets physiologisch begründeter Unterricht ihm ein Vorbild blieb, und dessen gesprochenes Wort in manchem noch durchblickt; Adolf Tobler (†), seinen langjährigen väterlichen Berater, der seine Jünger lehrte, dem Denkvorgang nachzugehen, der dem Sprechen zugrunde liegt, und vor allem bei diesem Gang Kritik zu üben; Heinrich Morf (†), der nicht minder ihm in jüngeren Jahren Rat und Tat spendete und nicht müde wurde, darauf hinzuweisen, daß die Zukunft im Studium neuer Mundarten liege; Wilhelm Meyer-Lübke, dessen *Französische Grammatik, Einführung in die Romanische Sprachwissenschaft* und *Romanische Grammatik* den Blick des Lernenden auf die ganze Romania einstellen, zu welchen Werken also dies Buch nur eine Propädeutik sein kann, wie es denn etymologisch auf seinem *Romanischen Etymologischen*

*Wörterbuch* fußt; Dietrich Behrens, dessen *Altfranzösische Grammatik* als stets zuverlässiger Berater auch den Schreibtisch unserer Schüler nicht verlassen wird.

---

Der Benutzer mache sich zuerst mit den Texten vertraut, lese die einleitenden, vor allem die lautphysiologischen Abschnitte, wobei er sich einige Praxis im Lesen der Passyschen Lautschrift erwerben wird. —

Zur Transskription des Altfranzösischen sei bemerkt, daß die anglonormannische Graphie *u* für *o* nur im Vokalismus durch ein Häkchen (*u*) ausgezeichnet wurde, damit von da an der Lernende selbständig zwischen *o* und *y* zu unterscheiden lerne. — Zu den Etymologien sei bemerkt, daß in den ersten Kapiteln Längen und Kürzen so angegeben sind, wie sie das romanische Resultat voraussetzen läßt; von da an werden sie angegeben, wie sie überliefert sind. Die herangezogene altfranzösische Literatur verbreitert sich allmählich, um dem Lernenden die unerläßliche Mitarbeit zu erleichtern. — Die wissenschaftliche Literatur ist bis Ende 1921 verarbeitet. Die im Ausland erscheinende Literatur ist seit 1914 nur zu einem kleinen Teil erhältlich gewesen. Daß auch sonst die Zeiten der Ausarbeitung des lange durch Amtsgeschäfte verzögerten Buches nicht günstig waren, braucht nicht gesagt zu werden. Rat und gelegentliche Korrekturhilfe spendeten die Herren Professoren und Kollegen Hilka, Leumann, Neubert, Vollmer, wofür der Verfasser ihnen Dank schuldet.

---

# Inhaltsverzeichnis.

## I. Texte.

	Seite		Seite
<b>B.</b> Aus dem Münchener Brut . . . . .	1	<b>R.</b> Aus der Münchener Handschrift des Rosenromans . . . . .	7

## II. Einführung in die Vorgeschichte des Französischen. 15

### III. Lautlehre.

Einleitung . . . . .	40	3. Der Zwischenton: Einzelnes . . . . .	122
<b>A. Vokalismus. Kapitel 1.</b> Allgemein Phonetisches . . . . .	45	4. Die Ultima . . . . .	124
a) Vokalische Laute . . . . .	45	<b>B. Konsonantismus. Kapitel 1.</b> Allgemein Phonetisches . . . . .	127
b) Akzent . . . . .	49	<b>Kapitel 2.</b> Vulgärlateinischer Konso- nantismus . . . . .	128
<b>Kapitel 2.</b> Vokalismus des Vulgärlateins	51	<b>Kapitel 3.</b> Griechische Konsonanten . . . . .	132
<b>Kapitel 3.</b> Lehnworte . . . . .	56	<b>Kapitel 4.</b> Germanische Konsonanten . . . . .	133
<b>Kapitel 4.</b> Vorbemerkungen zum fran- zösischen Vokalismus		<b>Kapitel 5.</b> Französischer Konsonantis- mus . . . . .	133
a) Entwicklung der freien Vokale	57	Tafel der Rhythmus- und Tempo- veränderungen . . . . .	139
b) Nasalierung . . . . .	60	<b>Kapitel 6.</b> Labiales: Orale Verschuß- und Reibelaute . . . . .	138
c) i und u . . . . .	61	<b>Kapitel 7.</b> Dentale Verschußlaute . . . . .	145
d) i-Umlaut . . . . .	64	<b>Kapitel 8.</b> Palatale Verschußlaute . . . . .	151
e) Nota bene! . . . . .	64	1. K, G im Wortanlaut . . . . .	152
<b>Kapitel 5.</b> Haupttonig vlat. I . . . . .	64	2. K, G intervokal . . . . .	154
<b>Kapitel 6.</b> Haupttonig vlat. U . . . . .	66	3. K, G vor Konsonant . . . . .	156
<b>Kapitel 7.</b> Haupttonig vlat. E . . . . .	68	4. K, G nach Konsonant . . . . .	158
<b>Kapitel 8.</b> Haupttonig vlat. Q . . . . .	77	5. K, G interkonsonantisch . . . . .	160
<b>Kapitel 9.</b> Haupttonig vlat. F . . . . .	84	6. K, G auslautend . . . . .	161
<b>Kapitel 10.</b> Haupttonig vlat. Q̄ . . . . .	90	7. K + j . . . . .	161
<b>Kapitel 11.</b> Haupttonig vlat. AU . . . . .	96	<b>Kapitel 9.</b> Palataler Reibelaut J . . . . .	162
<b>Kapitel 12.</b> Haupttonig vlat. A . . . . .	98	<b>Kapitel 10.</b> S . . . . .	163
<b>Kapitel 13.</b> Unbetonter Vokalismus.		<b>Kapitel 11.</b> R . . . . .	166
1. Nebenton. a) Vor Konsonant . . . . .	108	<b>Kapitel 12.</b> L . . . . .	170
b) Vor Vokal . . . . .	114	<b>Kapitel 13.</b> M, N . . . . .	174
2. Zwischenton und Pänultima: Prin- zipielles . . . . .	117		

### IV. Formenlehre.

Einleitung. Entwicklungsbedingungen	178	<b>B. Adjektivum. Kapitel 1.</b> Klassen	195
<b>A. Nomen. Kapitel 1.</b> Kasus . . . . .	181	<b>Kapitel 2.</b> Neutrum; Indeklinabilia . . . . .	196
<b>Kapitel 2.</b> Genus . . . . .	183	<b>Kapitel 3.</b> Stammausgleich . . . . .	197
<b>Kapitel 3.</b> Vlat. Deklinationssysteme . . . . .	185	<b>Kapitel 4.</b> Genusunterschied . . . . .	198
<b>Kapitel 4.</b> Altfrz. Deklinationssysteme	186	a) Das Aufgehen der zweiten Adj.- Klasse in der ersten . . . . .	198
<b>Kapitel 5.</b> Stammauslaut und Endung	191	b) Verstärkung des Genusunterschiedes durch lautliche Vorgänge . . . . .	199
<b>Kapitel 6.</b> Das Ende der Zweikasus- flexion . . . . .	192		

	Seite		Seite
c) Bildung des Genusunterschieds durch Abstraktion eines e-losen Maskulins . . . . .	200	e) Abkommen einzelner Formen und ganzer Verben . . . . .	231
d) Aufhebung des Genusunterschieds durch Entwicklung von Stütz-e im Maskulinum . . . . .	201	<b>Kapitel 2. Das Präsens . . . . .</b>	<b>232</b>
e) Aufhebung resp. Verringerung des Genusunterschieds durch Ausgleich . . . . .	201	a) * <i>essere estre</i> . . . . .	232
<b>C. Adverbialneubildung . . . . .</b>	<b>202</b>	b) <i>habere avoir</i> . . . . .	234
<b>D. Komparation des Adjektivs und Adverbs . . . . .</b>	<b>203</b>	c) a-Konjugation . . . . .	235
<b>E. Zahlwort . . . . .</b>	<b>205</b>	d) e-, i-Konjugation . . . . .	238
<b>F. Das Pronomen. Kapitel 1. . . . .</b>	<b>207</b>	e) Modalverba, Vorton- und Affektformen . . . . .	241
Kapitel 2. Pron., Pers. und Artikel . . . . .	208	f) Ablaut . . . . .	244
Kapitel 3. Pronomen Possessivum . . . . .	213	g) Ausgleicherscheinungen bei zwei- und mehrsilbigen Stämmen . . . . .	252
Kapitel 4. Pronomen Demonstrativum . . . . .	216	h) Der konsonantische Stammauslaut . . . . .	253
Kapitel 5. Relativum und Fragewort . . . . .	219	<b>Kapitel 3. Partizipium und Gerundium auf -ant . . . . .</b>	<b>262</b>
Kapitel 6. Determinativa, Indefinita . . . . .	220	<b>Kapitel 4. Der Imperativ . . . . .</b>	<b>263</b>
<b>G. Die Konjugation. Kapitel 1. . . . .</b>	<b>222</b>	<b>Kapitel 5. Das Imperfektum . . . . .</b>	<b>264</b>
Entwicklungstendenzen . . . . .	222	<b>Kapitel 6. Das Perfekt. Vorbemerkung</b>	<b>268</b>
a) Klassen und Infinitive . . . . .	222	Perfektklassen. A. Endbetonte Formen . . . . .	273
b) Neubildungen . . . . .	225	B. Stammbetonte Perfekte . . . . .	276
c) Simplex und Kompositum . . . . .	226	<b>Kapitel 7. Partizipium auf -to . . . . .</b>	<b>282</b>
d) Formen . . . . .	226	A. Endbetontes Partizip . . . . .	282
		B. Stammbetontes Partizip . . . . .	284
		<b>Kapitel 8. Konjunktiv Imperfekt . . . . .</b>	<b>284</b>
		<b>Kapitel 9. Futurum . . . . .</b>	<b>286</b>
<b>V. Ausgewählte Abschnitte der Satzlehre.</b>			
A. Mehrfacher Satz . . . . .	289	5. Steigerung und Einschränkung . . . . .	315
1. Beiordnung . . . . .	289	6. Pronomen Personale . . . . .	316
2. Verknüpfung durch Orts- und Zeitadverbien . . . . .	290	a) Subjektspronomen . . . . .	316
3. Verknüpfung durch beiordnende Konjunktionen . . . . .	290	b) Objektspronomen . . . . .	319
4. Unterordnung durch Konjunktion . . . . .	291	c) Objektspronomen beim Infinitiv . . . . .	321
5. Unterordnung durch Relativum . . . . .	293	d) Objektspronomen beim Befehl . . . . .	322
6. Zeitstufe und Aktionsart . . . . .	296	e) Bemerkungen zum Objektspron. . . . .	323
7. Modus . . . . .	299	7. Subjekt und Verbum, Numerus . . . . .	324
B. Einfacher Satz . . . . .	302	8. Genus Verbi . . . . .	324
1. Wortstellung . . . . .	302	9. Umschreibung des Verbuns . . . . .	327
2. Substantiv und Artikel . . . . .	305	a) Tempus . . . . .	327
a) Unbestimmter Artikel . . . . .	305	b) Gangart der Handlung oder Aktionsart . . . . .	329
b) Teilungsform . . . . .	306	10. Negation . . . . .	331
c) Bestimmter Artikel . . . . .	309	11. Infinitiv . . . . .	334
3. Adjektiv . . . . .	312	12. Partizip und Gerundium . . . . .	336
a) Als Attribut, Stilistisches . . . . .	312	a) NT-Partizip in prädikativem Gebrauch . . . . .	336
b) Stellung des attributiven Adjektivs . . . . .	313	b) Partizip in attributivem Gebrauch . . . . .	336
4. Adverb . . . . .	314	c) TO-Partizip . . . . .	337
Schlussbemerkung . . . . .			338
<b>Glossar-Index . . . . .</b>			<b>339</b>
<b>Abkürzungen nebst bibliographisch-literarischen Hinweisen . . . . .</b>			<b>351</b>

## Metrische Einführung in die altfranzösischen Texte.

Der Vers der folgenden Dichtungen ist der Achtsilbler: Die romanische Dichtung ist nicht quantifizierend, sondern silbenzählend (vgl. S. 51): Vom Ein- bis zum Sechzehnsilbler etwa sind afrz. alle möglichen Verse oft belegt. Im Epos war ursprünglich der Zehnsilbler mit Zäsur nach der Vierten der volkstümlich beliebteste Vers: Roland I *Charles li reis* || *nostre emperere magnes*; der Zwölfsilbler (Alexandriner) mit Zäsur nach der Sechsten ist sein Konkurrent: Karlsreise I *Un jur fu Karlem[aines]* || *al seint Denis myst[i]er*. Mit der geistigen Renaissance des XII. Jahrh. (vgl. S. 21 oben) wird der Vers der lat. Hymnenpoesie, der zäsurlose Achtsilbler (*versus litterarius*), der Modevers der zum Lesen bestimmten Dichtung.

**Silbenzählung:** Unbetontes Ultima-*e* (sog. „weibliches *e*“) wird am Versende (und in der Zäsur, vgl. Krlsru. 1) nicht gezählt: Vgl. B 13, 14; R 3, 4 usw. Vor Vokal wird es verschliffen: B 8 *graindre jert*, 14 *ensemble od.* Nur betonter Vokal bildet regelmäßig mit folgendem Vokal Hiatt: B 10 *eissé a*, 31 *fu al* usw.<sup>1)</sup> Dieser Brauch dürfte mit der afrz. Satzphonetik im Einklang gestanden sein: So wird der Vers zu einem Kriterium der Sprachentwicklung (vgl. Hiatt S. 114 f.).

**Bindung:** Die alte volkstümliche Dichtung besteht aus „Tiraden“ (= Strophen von unbestimmter Verszahl), die durch Gleichklang der verschließenden Tonvokale („Assonanz“) gebunden sind:

Rol. 139: Li empereres	en tint sun ch[i]ef <sup>2)</sup> enclîn,
De sa parole	ne fut mie hastîfs:
Sa custume est	qu'il parole(t) a leisir.

Die alte gelehrte Dichtung dagegen ist strophisch und assoniert. Vgl. auf S. 34 das Bruchstück aus der *Passion*: Es bindet je 4 Verse zur Strophe, die nach dem Schema aa, bb assonieren.

Mit der Kunstdichtung des XII. Jahrh. bürgern sich Reim und paarweise Bindung der Verse ein, wie sie in B und R vorliegen.

A. Tobler, Vom frz. Versbau alter und neuer Zeit, Leipzig 1910.

<sup>1)</sup> Der Brauch ist bei Monosyllabis oft mundartlich verschieden: Der Dichter von B braucht 176 *l'isles* — der Schreiber schreibt *li isles*, apostrophiert den Artikel vor Vokal also nicht. Vgl. 313 *la haraine*, 315 *de herbe*. — Bei nebetonig gebräuchlichen Einsilbigen findet sich Doppelbrauch: 132 *Qu'il fussent plus qu'è il n'estoient*. Vgl. weiteres S. 209, 212<sup>2)</sup>. — In jeder Handschrift finden sich auch Fälle von nicht elidiertem weiblichem *e*: B 260 *ciergè od*; M. Brut bessert darum: 1180 *cierge [qu']ot*. Es scheint mir richtiger, solche Fälle nur zu bessern, wenn Textvergleichung es fordert.

<sup>2)</sup> Zu eckigen und runden Klammern vgl. S. 2<sup>1)</sup>.

## Errata und Nachträge.

16. Daß die Kelten die Träger der Bronze- oder Eisen-(*La-Tène*)Kultur gewesen seien und aus dem O. kamen, wird heute bestritten: K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgesch. der Rheinlande I, 1921, S. 109 f., 121. Sie werden hier anscheinend als Mischung der Ureinwohner mit Ligurern und Iberern angesehen, also aus dem W. geholt. — 26 unten lies \*tropatöre(m). — 27. Die wirtschaftliche Abhängigkeit des Alpengebiets vom Rhônetal ist uralt und wird schon von Caes. Bell. Gall. III zu Anfang, besprochen. — 29 unten: Komma nach: Akzent. — 30, 8, Lies: Die Lautung *ē* hat auch das Alt-normannische und die Wallonie. — 34, 12. Lies: *mort* statt *most*. — 48, 14 und 16. Lies *o* statt *c*. — 52, 64. Zu *viginti*, *triginta*: Einf. § 166, Jud in *Festschrift Morf*, S. 233: Er führt die romanischen Formen auf *vigintī*, *triginta* zurück. — 66. Kap. 6, Zeile 9 lies *Lautanalogie* statt *Lautassimilation*. — 69 unten: statt *Cristal 7401* lies *7211*. — 92. *demorant* gibt die Quantität so an, wie sie Auler S. 71 postuliert; vgl. aber lat. *mōra* und S. 250; lies also Zeile 12 *demuerent*. — 92 Absatz 2, lies *ōpus* statt \**ōpus*. — 93, 13 lies *nach* statt *noch*. — 99. Zu Absatz 4 *latus les* vgl. Glossar. — 106. Abschn. 9: *estranglent* gehört in Abschn. 10. — 109. Abs. 5 (Bemerkung) füge zu: vgl. *aranae iregne Bible G*, 1871. — 110 unten: *sanior* ist besser durch Nasalierung erklärt. — 111 unten: M. Brut 955 schreibt *cusin!* — 113, 6 lies \**coidier*, vgl. S. 251. — 122 *a*. Besser ist folgende Erklärung: *merveillous, sermenter* sind normal, wie (S. 123 *e*) *parmentier*; ihnen folgen *merveille* und *serment*. E. Boileau braucht noch *serement* neben *sermenter*. — 135. Zu *ent*: Schon Eracle 4592 *ent*: *privèement* (ca. 1150 Arras). — 144. Zu *trop*: Schon Oct. 533 *tro bien*, 1892 *tro bele*, aber 289 *trop fait*. — 146. *espadle* findet sich auch in einer Variante des O. Ps. 90, 4. — 152<sup>1</sup>. *sossiel* schon Ille 1325. — 157. Lies *soille* und vgl. Index. — 171. Zu *pucelle*: Das Problem der Etymologie dieses Wortes wird durch zweimaliges *puricellos* im *Martinsleben Gregor von Tours* (IV, 29) gelöst: Es bedeutet „Kaufmannslehrling“ oder „Schiffsjunge“, vielleicht „Sklave“, ist also berufssprachlich. Die Längung von *ū* (*pūer* + *pūrus*?) erklärt sich als Ersatzdehnung: *pūcella* durch Assimilation. — 177. Zu *estränge*: M. Brut reimt 51 *estraine: Bretagne*, 904 *estraine: campaine*, der Fall liegt also wie bei *mensonge*. — 200. *rus* ist mißverstanden worden: es bedeutet „rötlich“ *roux*, vgl. QLR 31 von David: *e fud alques russed*. — 201. T. Fischer zitiert aus Renart: *la sale grant et larc*; da es sich um ein Fem. handelt, ist die Form fraglich. Ein sicheres Beispiel für *Mask. larc*: Turiner Rigomer 904 im Reim mit *arc*, im Versinnern aber, wie in Renart, *larges* 1004. — 203 oben: Zu *mestrement*: adjektivisches *mestre* (B 152) geht voraus. — 205, Zeile 16 von unten „*afz*, immer mit *el*“: Es gibt, wenn auch selten, Ausnahmen: Oct. 5323 *Au vint unime*. — 212 Tabelle, lies: *il a* (verbunden). — 215. Zu *Alex. tui* füge auch isoliertes *sui* zu: M. Brut 2090 *Soi fil* (vgl. 3018 *si dui gendre*, 3057 *Si gendre*); sind diese Formen besser als Latinismen oder als betonte Formen erklärt? — 216<sup>1</sup> vgl. S. 350<sup>1</sup>. — 223, 11 von unten lies *cupire*. — 232 unten, lies *Où es-tu?* — 233, 17 lies: \**fus*. — 252, 3 lies: *comparat* „kauft“, „zählt“. — 258, 10 von unten lies: *feent* statt *font*. — 263, 6 von unten lies: *gar* statt *gart*. — 266, 11 lies: in den Mundarten. — 269, 9 von unten lies: \**crevuet* statt \**crievzet*. — 271 f. lies *crededit*: Die Form ist in den merowingischen Konzilien fast konsequent. — 287, 5 von unten lies: (*istre*) statt (*issir*). — 297, 2 lies: als *den*. — 330, 31 lies: *assassins*.

## Besserungen zu folgenden Texten.

B 72 *mylt* statt *mult*; 102, 138 lies *syn*; 161 lies *Pyr*; 164 lies *Cynseil*; 259 tilge das Komma nach *sanc*: „Das frische Blut einer Hirschkuh mit weißem Fell“; 313 ff. lies *süeif*.

R. 99<sup>1</sup>: Die Anomalie liegt vielleicht eher auf Seiten von *fleche*, das nach ALF 581 heute in der Bretagne an zwei Punkten *floɛʃ*, *fjœɛʃ* lautet; 111<sup>3</sup> tilge die Anm.; 282 *els*: lies *el*.

# I. Texte.

## B. Aus dem Münchener Brut. (*Cod. Gall. 29*) (ca. 1150.)

Vgl. die Ausgabe von K. Hofmann und K. Vollmöller Vers 1673 und die lat. Quelle:  
Galfredus Monumetensis Historia Britonum, Buch I, 15. — Ausgabe von  
J. A. Giles, London 1844.

<p>f<sup>o</sup> 10. r<sup>o</sup> b</p> <p>[L]i jors s'en vait, la nuiz si vint, Li rois Gaiffiers sūn<sup>1)</sup> siege tint. Corinēus se cūnseilla; Dist qu'il par nuit fors end istra: 5 Sa genz el bos vult embuschiez Pur les Francheis adamagier. De sūn aguait fera succurs. Le jor quant graindre<sup>2)</sup> iert li esturs. Bien l'ont loei Brutus e tuit. 10 Fors s'en eissi a mie nuit, Od soi trois mil homes armeiz De bien cūmbatre cūnreeiz. El bois s'embusce, fuit la plaine, Ensemble od lui fiere cūmpaine. 15 Le jor atent li buns vassaus, Entre cent mil n'esteit uns taus! Quant la nuiz out passei sūn tur, Et la clarteiz raiot de jur Que chantoient cil oiselun, 20 Par l'ost se lievent cil barun. Brutus de sūn lit est leveiz, Dinne se un poi, puis s'est armeiz. Les suens si fait armer trestuz, Puis est de sūn chastel eissuz. 25 Apres ordene sa bataille Pur defendre, s'est ki l'asaille. Quant li Francheis les aperciurent, Innelepas cūntre cūrurent:</p>	<p>Sonent grailles, cors et buisines, Les cūmpaines tant pres voisines. 30 Quant venu fu al capleiz, Grant noise i out et hui et criz! Il ne s'esparnent pas de rien, Li Francheis ne li Troien. N'unt cure Franc ne Poetevin 35 Troien soient lur voisin. Il n'i a tence ne manace: Grant estur rendent en la place. f<sup>o</sup> 10. Cūmbat se Mars, cūmbat Pallas, v<sup>o</sup> a Ki voit cel dol claime soi las. 40 Maint chief i out lo jur trenchie, Pluisur i perdent purin u pie. Des le matin des qu'a la prime, Que chāuwe fu jus la rime, De lur vies dis mil fūnt faille, 45 Tant end i pout un metre en taille. D'ambes parz sunt acraventei Dunt li cors gisent adentei. De nule part ne recreoient De lur bataille qu'il faisoient. 50 Cūmplus cūmbatent plus s'avivent, Et del ferir forment estrivent. Ne seit nus d'els en cel estrif Fuir, tant cum il soient vif! Un nevud out li dus Brutus<sup>3)</sup> 55 Ki fu clameiz par num Turnus:</p>
--	--

<sup>1)</sup> u entspricht im allgemeinen lat. ū, ō. Zum Lautwert vgl. die Reime 23, 24; 67, 68; u ist in der Mundart des Dichters nicht y.

<sup>2)</sup> Kursiv Gedrucktes entspricht Kürzung in der Handschrift, hier: g<sup>a</sup>indre.

<sup>3)</sup> *Erat ibi quidam Tros nomine Turonus, Bruti nepos, quo fortior sive audacior nullus excepto Corineo aderat. Hist. Reg. Brit. I, 15.*

- Nul chevalier n'avoit en terre  
Meilor de lui pur faire guerre,  
Ki plus de lui eüst valur
- 60 Ne hardement en un estur,  
Fors seul: Corinëus lo grant,  
Vers cui nus hūm n'avoit garant.  
Icil percha Franceis le jur  
Dis *et* .VIII. foiz en cel estur.
- 65 Maint en rua sanglent *et* mort  
Cui il venir fist a mal port.  
Icil Turnus, par aventure  
De la presse eissi a male hūre,  
*Et* volt par force la bataille
- 70 Derumpre *et* fraindre *et* metre a  
faille.  
Mais des suens fu trop eslongiez,  
Puis en fu mult embesoigniez.  
Oï *Deus*, d'un seul queil harde-  
ment,  
Qu'il tant s'eslongna de sa gent!
- 75 Cūme fūldres cūrt sur Franceis,  
Et Franc, cūm il puent anchois,  
Sur lui se tūrment fierement:  
Cil se defent hardiement.  
Uns rois lo voit ki fu de France,
- 80 Que Franceis meteit a pesance:  
Cele part torne sun destrier,  
De lui quide les suns vengier.
- 10, v<sup>o</sup> b Vait le ferir, cil le receit,  
Li reis n'i fist gaires d'exploit.
- 85 Turnus s'esdrecha vers lo rei,  
Teil li dona sur sun cūnrei  
Qu'il le fendi tresqu'en la sele,  
Puis en plora sa femme bele.  
Turnus s'est iriez mult forment,
- 90 Les Franceis met a grant torment.  
En sa main tient nue s'espeie:  
Mainte arme end a del cors sevreie.  
El leu y est si entrepris,  
Chier s'i vent, ainz qu'il seit ocis!
- 95 De bien ferir ne fu pas lenz:  
Od s'espeie end ocist sis cenz.
- Trop fu Turnus lūign de s'eschiere!  
Uns cevaliers li vint derriere,  
Cosins a icel rei de France  
Qu'ocist Turnus, si 'nd out pesance. 100  
Li jūvencels volt querre los:  
Sun osberc out un poi desclos —  
Il nel gari ses osbers blans,  
Si lo feri parmi les flans!  
Turnus regarde lo Franceis: 105  
Desqu'al ūmbilil lo fent maneis,  
Ne pot li cops coleir avant,  
La force failli de[l]<sup>1)</sup> ferant...  
Ambedoi sūnt a mort feru,  
A terre en sūnt li cors chāu. 110  
Turnus se gist a terre morz,  
Als Troïens est li duols forz.  
Quant ot sis ūncles la novele,  
Sa gent rassemble *et* rapele.  
Si cūm estranglent leu l'aiguel 115  
Detrenche Brutus en cembell!  
De sun nevūd vent chier la mort,  
Cinc mil en vindrent a mal port.  
Tant dementres cūm cho fu fait,  
Corinëus ist del agait: 120  
Treis mil hūmmes out en s'eschiere,  
Franceis assalt als dos derriere.  
Hardiement les envāi,  
Set mil en sūnt le jur peri.  
Il seuls end ocist mil lo jur, 125  
Mūlt fu crūels en cel estur!  
Quant icho virent li reial,  
Ne porent suffrir si grant mal. 11, 1<sup>o</sup> a  
Le champ guerpissent en fuiant,  
Li Troïen vūnt enchauchant, 130  
Quar li reial tres bien quidoient  
Qu'il fussent plus que il n'estoient.  
Troien les tuent par vigur:  
La victorie fu lūr le jur!  
Troien repairent cūm vassals. 135  
Guaifiers s'en fuit *et* mont *et* vals.  
Brutus fist sevelir ses cors  
Dedenz sun chastel *et* defors.

<sup>1)</sup> Mit [ ] bezeichnen wir Einfügungen, mit ( ) Ausmerzungen.

- 140 L'aveir parti als chevaleirs  
Et a ses iveunes (l. juevnes)  
bacheleirs.  
Puis s'asamblent tuit li barun  
Et vunt a grand processiuñ,  
Si en portent en lur chastel  
145 Lo cors de Tÿrnus lo dunzel.  
Del sevelir pristrent grant cure,  
Firent li riche sepulture.  
Colchierent lo en un sarchy,  
Dessuñ un marbrin arcvolu:  
150 Entaille i out bone et peinture  
Ki la fu faite par nature,  
Al maistre us del temple Apollin:  
„Tÿrnus i gist, ki la prist fin.“  
Certes cho [fu] duels<sup>1)</sup> et damage  
155 Que tant tost perid<sup>2)</sup> sun edage!  
De lui a nun la citeiz Tÿrs,  
Li nuns li remandra toz jurs.
- [P]uis apres icele victorie,  
Si cum nos trovun<sup>3)</sup> en l'istorie,  
Brutus vit, n'i pooit remaindre 160  
Pur Frans ki force avoient graindre:  
Quar lur force toz tans crois-  
soit,  
La sùe si amenuisoit.  
Conseil prist as (l) ses compaignuns,  
Et il l'unt tuit de cho summuns: 165  
De guerpir tote icele guerre,  
Aillurs aleir querre la terre,  
Qu'en dormant li nuncha Diane  
Cui promesse non est pas vane\*).  
Li dús Brutus lur conseil creit: 170  
Od sa gent vait als neis tot  
dreit,  
De grant richeise les chargea,  
Em meir se mist, plus n'i targa.

<sup>1)</sup> Das Verbum hat der Schreiber ausgelassen. Das Nominativ-s von *duels* ist fast verwischt, aber noch deutlich erkennbar.

<sup>2)</sup> Vgl. B 124, es ist also *perdi* zu lesen.

<sup>3)</sup> *trouvè*.

\*) Auf der Fahrt von Troia waren Brutus und die Seinen an eine Insel gekommen (f° 7 r° a. 1163) 250 *Par ullages fu deserteiz*. Späher werden ausgeschildt, finden einen Dianatempel mit prophezeihender Statue der Göttin und empfehlen Brutus, sie zu befragen. (*Hist. Reg. Brit.* I 11.)

- 7 r° b Brutus en crei ses baruns,  
Maine od lui .XII. cunpains<sup>1)</sup>  
Et Gerun sun devineur<sup>2)</sup>,  
Od lui en vait a grant honur.  
255 Od els portent lur sacrifise<sup>3)</sup>  
Que faire vuelent en lur guise ...  
7 v° a Li dus devant l'ateil s'en vint,  
En sa main destre un vaissel tint:  
Plains fu de vin et de freis sanc,  
260 D'une cierge od lo poil blanc.  
Sun vis esdrece vers l'image,  
S'orisun fist de bon corage ...<sup>4)</sup>
- Entur l'ateil vait quatre foiz,  
Quar einsi eirt costume et droiz<sup>5)</sup>.  
El fu jeta lo sacrifise 265  
Et de la cierge a la pel prise:  
Devant l'ateil si l'estendi,  
Sus se culcha, si s'endormi<sup>6)</sup>,  
A la tierce hore de la nuit,  
Quant dulcement se dorment tuit<sup>7)</sup>, 270  
Diana voit, ce li est viere,  
A lui parole en teil maniere:  
„Entend Brute,“ dist la deuesse,  
„Faire te vuel certe promesse:

<sup>1)</sup> *duodecim maiores natu*. — <sup>2)</sup> *Gerionem augurem*. — <sup>3)</sup> *cum omnibus quae ad sacrificium necessaria erant*. — <sup>4)</sup> 257—263 fast wörtlich übersetzt. — <sup>5)</sup> *veterrimo ritu*. — <sup>6)</sup> *fuditque vinum, quod tenebat, in focum: atque procubuit supra pellem cervae, quam ante aram extenderat*. — <sup>7)</sup> *Erat autem quasi hora tertia noctis; qua dulciore sopore mortales premuntur*.

- 117<sup>0b</sup> Li venz est dreiz, bon' est sa sort, Fuient<sup>4)</sup> es crues de la muntaine,  
 175 A Toteneise<sup>1)</sup> arrive al port: N'osent venir a la campagne.  
 Albion est l(i) isles nomeiz, En la gastine *et* el desert  
 Selunc l'escrit est veriteiz. Tot li gaiant se sunt covert.  
 La terre est mult fructiffiable La terre unt Troïen conquise, 200  
*Et* totes parz bien gaeignable, Puis va chasqun a sa divise<sup>5)</sup>.  
 180 Les aigues plaines de peissuns, *Et* tuit s'espandent par la terre,  
 Es forez ert la veneisuns; Ne truevent mais ki face guerre.  
 Mais n'en prennoit cure nuls hum, Lors commencent a laboreir  
 N'i maneient se gaiant num<sup>2)</sup>. *Et* a semeir, et a planteir, 205  
 Mult lur atalenta la terre, Mult se painent de gaignier  
 185 Quar n'i troverent puint de guerre. *Et* de maisuns edifier<sup>6)</sup>;  
 Brutus mena od soi sa gent, Nus n'est ki s'i vuele targier,  
 Pur espiier lo couenent: Cum mielz puet de soi herber-  
 Quierent u mielz puissent re- gier!  
 maindre, Il faisoient bones maisuns 210  
 En queil leu la cuntreie achaindre. Et bones habitatiuns,  
 190 Mais quant il vunt ensi vaiant<sup>3)</sup>, *Et* tantes viles et tanz burz,  
 Encuntre els sordent li gaiant: I orent fait en pou (!) de jurz!  
 Tolir lur vuelent lo päis; Ki lo veïst, quidast tres bien  
 Mais Troïen de guerre apris, Commencie fust de tens ancien. 215  
 Pur cumbatre assemblei sunt: En brief tens orent bien popleie  
 195 Les gaianz chacent sur un munt. L'ille, ki fu deshabeite.

<sup>1)</sup> Totness in Südwest-England.

<sup>2)</sup> *se gaiant non* „nur Giganten“.

<sup>3)</sup> wohl lt. *vagando*, Galfr. I, 16 *Peragratis . . . provinciis*.

<sup>4)</sup> Das Subjekt wechselt unausgesprochen: Die Riesen fliehen. Galfr. I, 16: *repertos gigantes ad cavernas montium fugant*.

<sup>5)</sup> Der Widerspruch schon bei Galfr.: *Insula . . . habitata Gigantibus olim, — Nunc deserta* propheseiht dort Diana (I, 11).

<sup>6)</sup> *Agros colere incipiunt, domos aedificare, ita ut brevi tempore terram ab aevo inhabitatam censeses*. I, 16.

- 275 France trespasse en occident,  
 La guieras od toi ta gent:  
 Un ille i a plentiu<sup>1)</sup> et bon,  
 Cui la granz meirs clot en viron;  
 Ja dis lo tindrent li gayant,  
 280 Mais or n'i a nuluj vivant.  
 Granz est la terre *et* gist en gast,
- Piece a ne fu ki l'abitast.  
 La poras bien ta genz meneir:  
 V(ü)ne terre est pur demoreir.  
 Roi fort venrunt de tyn linage,  
 Ki mult arunt grant senorage, 285  
 Poissance arunt et grant honor,  
 De tot lo munt ierent senor.“<sup>2)</sup> 7<sup>v</sup>0 1

<sup>1)</sup> Zur Aussprache vgl. die Reime V. 57 der Ausgabe: *antiu antiquu(m); liu löcu(m)*, 4167 *fuiiu* (fugitivi): *liu löcu(m)*. — <sup>2)</sup> Die Prophezeihung der Diana fast wörtliche Übersetzung von 8 Hexametern.

<p>Ses leis mist Brutus par la gent<sup>1)</sup>,  11 v<sup>o</sup> a Cil les reciurent bonement.  220 Sa gent garda a grant honor,  Lui servirent cūme seignor.  Parmaindre commanda justise,  Ne fust enfraite en nule guise,  <i>Et que</i> chasquns d'aus l'autre  amast,  225 Nus d'aus od autre ne strivast.  <i>Et</i> quant cho out bien a fin trait,  Toz ses barūns venir a fait.  De sūn conseil lūr dist le sūm:  L'ille vuelt clameir de sūn nūm<sup>2)</sup>.  230 Il li loent sa volentei,  Al paīs a sūn nūm donei  <i>Et</i> vuelt qu'a toz jūrs li remaigne:  Après Brutus a nūm Bretaigne:</p>	<p>Quar toz dis vuelt estre en me-  morie  Par icel nūm, cūm dist l'estorie<sup>3)</sup>. 235  Puis commande que lūr lengage  Claint ūm „bretanz“ tot lūr edage<sup>4)</sup>.  Puis departi Brutus la terre  A cels ki od lui firent guerre:  Corinēus dona grant part, 240  La ū lui plot, al sūn esgart:  Des Thamer a la mer galeise,  En bois, en plain <i>et</i> en faleise.  Corinēus s'en fist seignor,  Serviz en fu a grant honor. 245  Après lui dist ūm Cornewaille<sup>5)</sup>,  Selūnc lo livre, n'i faz faille!  Ū pūr cho qu'est une cornere<sup>6)</sup>  De cel paīs qu'est la ariere.</p>
---	--

(Das Zitat der Anmerkung auf Seite 3 ist mit Vers 250 weitergezählt.)

### Die Geburt des Romulus und Remus.

Mit Vers 3691 bricht der Dichter, oder ein Fortsetzer, die Bearbeitung der *Historia regum Britonum* ab, da wo Galfrid (2, 15) bemerkt: *Roma condita est . . . a geminis fratribus Remo et Romulo*. Diese Bemerkung führt er aus und gibt eine Geschichte der Gründung Roms:

<p>21 r b  290</p>	<p>Parlei avum en queil maniere  Brutus aquist cha en arriere  Tote Bretagne <i>et</i> lo paīs,  Puis qu'el bos out son pere ocis . . .  Briement vos vuel dire la sūmme  De toz les rois d'Albe et de Rūme<sup>7)</sup>.</p>	<p>(Brut v. 3691)</p>
------------------------	---	-----------------------

<sup>1)</sup> I, 18 *Deditque legem qua pacifice tractarentur.*

<sup>2)</sup> *Denique Brutus de nomine suo insulam Britanniam sociosque suos Britones appellat.* I, 16.

<sup>3)</sup> *volebat enim ex derivatione nominis memoriam habere perpetuam.* I, 16.

<sup>4)</sup> *Unde postmodum loquela gentis, quae prius Trojana sive curvum Graecum nuncupabatur, Britannica dicta est.* I, 16.

<sup>5)</sup> 240—245 sind Zuffügung. Galfr. schrieb (I, 16): *Corineus portionem regni quae sorti suae cesserat, ab appellatione sui nominis Corineam vocat.* War der Dichter des Brut interessiert, Cornwales als Lehn hinzustellen?

<sup>6)</sup> Galfr. I, § 16: *maluit regionem illam quae nunc vel a cornu Britanniae, vel per corruptionem praedicti nominis (Corineus) Cornubia appellatur.*

<sup>7)</sup> Über u von Rūme ein o korrigiert.

In diesem Zusammenhang erzählt der Dichter nun die Geschichte der Rhea Silvia nach Ovids *Fasten* 3, 11 ff.:

295 *Silvia*<sup>1)</sup>, — *alquant la claiment Ylia*<sup>2)</sup>  
ist Vestalin geworden, da ihr Onkel Numitor ihre Nachkommenschaft infolge einer Prophezeiung fürchtet.

- |  |  |
|--|--|
| <p>22 r b Un jor avint qu'el temple Veste<br/>Durent faire ses nonains feste:<br/>L'aigue failoit al sacrifisie,<br/>La pulcele a sa chane prise ...<sup>3)</sup><br/>300 El est en un sentier entreie<sup>4)</sup>,<br/>A la fontaine en est aleie.<br/>Quant la parvint, si est assise<sup>5)</sup>,<br/>Jus a terre a sa chane mise.</p> <p>22 v. a Alques a chaut del tost aleir<sup>6)</sup>,<br/>305 Sün sain desclot por aventeir<sup>7)</sup>;<br/>Pine sün chief, ses crinz radrece<sup>8)</sup>,<br/>A un fil d'or les met en trece.<br/>Lasseie fu la damoisele,<br/>Sa main apuie a sa massele.</p> <p>310 Lo chant esculte des oiseaus,<br/>Ki delitous li est et beaus.<br/>Voit lo riu cleir de la fontaine<sup>9)</sup>,<br/>Ki süeif çurt desür l(a) haraine.<br/>Mült estoit beaus li lius entor,</p> <p>315 Bien eirt garniz d(e) herbe et de flor!<br/>Espécie n'a tant bone en terre<br/>Qu'un ne l'i truiet, s'un l'i vait<br/>querre.<br/>Arbres i out ki l'äumbroient,<br/>Ü li oisel süeif chantoient...<sup>10)</sup></p> <p>320 Siet et esculte la pulcele,<br/>Sa mains li chiet de la massele<sup>11)</sup>,<br/>Quanque a faire a tot entroblié,<br/>Por la dülchor est endormie...<sup>12)</sup></p> <p>22 v. b Atant evos un chevalier,<br/>325 Ainc ne sist mielres en destrier</p> | <p>D'icels ki a cel jor vivoient,<br/><i>Et</i> ki d'armes s'entremetoient!<br/>Mars out a num. Por sa<br/>beltei<sup>13)</sup>,<br/>Por sa valor, por sa buntei<br/>Quidierent li pluisor senz faille 330<br/>Que il fust deus de la bataille.<br/>Filz fu Jovis lo roi de Crete,<br/>Si çum nos dient li pöete.</p> <p><b>M</b>arz troeve soule la pulcele<br/>Ki avenanz estoit et bele. 335<br/>Troveie l'a süeif dormant,<br/>Vers li s'aproisme maintenant.<br/>Il nen a sün de faire noise,<br/>Crient l'esveillier, por tant<br/>s'aquoise.</p> <p>Entre ses braz süeif la prent, 340<br/>A li s'acüinte bonement,<br/>Süeif li baise et vis et bûche,<br/>Puis lo baisier süeif la tûche,<br/>D'un giu privei a li s'acainte<sup>14)</sup><br/>Que de ·II· filz remeist enchainte. 345<br/>Bien a mencee Mars sa goie,<br/>Partiz s'en est, si va sa voie.<br/>Ne sai de fi si l'esveilla,<br/>Ne s'il a li se demostra.</p> <p><b>L</b>a mescine s'est esveillie, 350<br/>Al temple Veste est repairie 23 v. a<br/>Et porte o soi de la fontaine:<br/>Mise en avoit sa chane plaine.</p> |
|--|--|

1) Ovid v. 45. — 2) v. 11. — 3) v. 12. — 4) v. 13. — 5) v. 15. — 6) v. 14, 15  
*fessa*. — 7) v. 15 *ventosque accepit aperto pectore*. — 8) v. 16 *turbatas restituitque  
comas*. — 9) 18 *leve murmur aquae*. — 10) 17 *umbrosae salices, volucresque canorae*. —  
11) 20 *Et cadit a mento languida facta manus*. — 12) Es folgt der bekannte Traum,  
der bei Ovid beschließt. — 13) 21 *Mars vidit hanc*. — 14) 21 *visamque cupit, poti-  
turque cupitiam*.

<p>Gries <i>et</i> pesanz fu plus qu'anceis<sup>1)</sup>,          355 Et quant passei furent ·VIII· meis:          De ·II· enfans est delivreie<sup>2)</sup>,          Mult en fu granz la renomeie ..          Nei sūnt li dui enfant gemel,          Ainc ne nasquirent dui plus bel;          360 L'ainz neiz out a num Romulus,          Et li altres apres Remus.</p> <p>f<sup>o</sup>3v.a., Brutus li dus des Troïens,          D'icels ki sūnt remeis lunq tens,          Mandé saluz Pandras lo roi          365 Senz faintisē <i>et</i> senz desroi<sup>3)</sup>.</p> <p>f<sup>o</sup>5r.b Die Griechen:          Al bois s'en vūnt par cūpaignie,          Ni s'i gardoient de boisie: ...</p>	<p>Brutus sali de sūn aguait,          Ad els ne tint fable ne plait, ...          De totes parz les ūnt esclōs, 370          Lo champ lūr tolent et lo bos ...          Icil esturs fu perillous,          Des Grius n'i escapa uns sous.</p> <p>Der Riese Goemagog: 11 v. a</p> <p>Dūze teises out de stature,          Merveille fist de lui nature: 375          N'a sūz ciel caisne en bois n'en          plain          Qu'il n'esrajast a une main ...          Mult par fu forz de faire guerre,          Quant arbres esragoit de terre.</p>
---	---

## R. Aus der Münchener Hs. des Rosenromans. (Gall. 17.)

Der Dichter Guillaume de Lorris erzählt (ca. 1237), wie er mit 20 Jahren einen wunderbaren Traum hatte: Bei einem Spaziergange kommt er an einen, rings von hoher Mauer umschlossenen Garten. Die Mauer ist mit allegorischen Fresken bemalt. Endlich findet er eine Pforte, ein reizendes Mädchen öffnet ihm. Tanzende sind in dem Garten. Und hier lesen wir:

f<sup>o</sup> 7 v. ° a

### *la division de la querole.*

Miniatur: Fünf Tanzende, drei Männer und zwei Frauen, die sich im Reihentanze an der Hand halten, die beiden Paare schauen sich an, der überzählige Führende hebt die Linke. Der mittlere Rotgekleidete (Amor) hat eine rote Krone auf dem Kopf:

<p>La querole, qui iert plaisant,          Regardoie, <i>et</i> jusqu'a tant          Qu'(e) une dame mont envoisie          Me tresvit: ce fu Courtoisie,          5 La vaillant <i>et</i> la de bonnaire,          Que Diex<sup>4)</sup> deffende de contraire!          Courtoisie lors m'apela:          „Biaus amis! que faites vous la?“          f<sup>o</sup> 7 „Fait Courtoisie, „ça venez,          v. ob          10 Et ovecques nous vous prenez</p>	<p>A la querole, s'il vous plect,          Sanz demorance <i>et</i> sanz arrest.“ —          A la querole me sui pris,          Si ne fui pas trop entrepris.          Mes sachiez que mont m'agreea, 15          Donc Courtoisie m'apela,          Et me dist que ie kerolasse:          Car de keroler, se j(e)'osasse,          Estoie envieus <i>et</i> surpris.          A regarder lores me pris 20</p>
--	---

1) 25) *Languida consurgit.* — 2) 45) *Sylvia fit mater.* — 3) Es folgen hier noch ein Paar Bruchstücke, die sprachlich Wichtiges enthalten. — 4) x ist Sigel für *us.*

- Leur tours, leur façons *et* leur chieres,  
 Leur semblances *et* leur manieres  
 Des genz qui avec queroloient,  
 Si vous diroi qui il estoient:
- 25 **D**eduis fu biaux *et* lonc (!) *et* droiz:  
 James entre genz n'entrezeroiz,  
 Ou vous veez .I. plus bel homme!  
 La face avoit comme une pomme:  
 Vermeille *et* blanche tout entour,
- 30 Cointe fu *et* de bel atour.  
 Les ielz ot vairs, la bouche gente,  
*Et* le nes fait par grant entente.  
 Cheveus ot blans (!)<sup>1)</sup> recercelez,  
 Par espauls fut auques lez,
- 35 *Et* grelle parmi la ceinture:  
 Il ressembloit une pointure,  
 Tant estoit biaux *et* acesmez  
*Et* de touz membres bien fourmez!  
 Remuanz fu *et* preuz<sup>2)</sup> *et* vistes,
- 40 Plus legier home ne veistes!  
 Si n'avoit barbe ne guernon,  
 Se petiz peus folages non,  
 Car il iert iuennes damoisiaus!  
 Son ceint tout poutret a oisiaus
- 45 Estoit, *et* tout a or batu,  
 Si estoit richement vestu:  
 Mont (ausgeschrieben) iert sa robe  
 disguisee,
- f<sup>o</sup> 8 Si iert en maint lieu encisee  
 r.<sup>o</sup> a Et decoupee par cointise;
- 50 Chauciez refu de grant mestrise  
 D'uns soulers decoupez a laz;  
 Par druerie *et* par soulaz  
 Li ot s'amie fait chapel  
 De roses qui mont li sist bel.
- Et* savez vous qui est s'amie? 55  
 Leesce, qui nu haoit mie,  
 L'envoiee (!), la bien chantanz,  
 Que, desqu'el n'avoit pas .X. anz,  
 De s'amour li donna l'otroi.  
 Deduit la tint parmi le doi 60  
 A la kerole, *et* elle lui:  
 Bien se contienent ambedui,  
 Qu'il est biaux *et* elle estoit belle,  
 Bien ressembloit rose nouvelle,  
 Seur sa couleur, seur sa char 65  
 tendre,  
 Que l'en li pëust toute fendre  
 A une petitete ronce!  
 Le front ot poli, blanc, sanz  
 fronce,  
 Les sourciz blons *et* enarchiez,  
 Les ielz gros *et* si envoisiez, 70  
 Qu'il rioient touz jours avant  
 Que la bouchete par couvent.  
 Je ne vous sai du nes que dire,  
 L'en nel fëist pas mielz de cire!  
 Elle ot la bouche petitete 75  
*Et* pour besier son ami preste,  
 S'ot le chief blont *et* reluisant. —  
 Que vous iroie je disant?  
 Bele fu *et* bien atournee: 80  
 D'un fil d'or estoit galonnee,  
 S'ot un chapel d'orfrais tout  
 neuf.  
 Je qu'en ai vëu vint *et* neuf,  
 A nul jour mes vëu n'avoie  
 Chapel si bien ouvrez de soiel 85  
 D'un samit, qui ert tout dorez,  
 Fu son corps vestu *et* parez  
 De quoi ses amis avoit robe,  
 Si en estoit assez plus gobe. f<sup>o</sup> 8  
 r.<sup>o</sup> b

Ihr gibt Gott Amor die Hand. Beschreibung seines Kleides,  
 Bogens und der fünf Pfeile. Auf der anderen Seite tanzt Dame  
*Richesse* und ihr Liebster *Largece*. Und schließlich *Franchise*, die

1) lies *blons*. — 2) p'uz.

einen unbenannten Jüngling bei sich hat. Der Dichter lustwandelt im Garten und findet ein Rosenbeet von einem Hag umschlossen. Eine Rosenknospe wählt er, aber vor lauter Gestrüpp ist es unmöglich, sie zu erreichen. Da naht Amor:

f<sup>o</sup> 13 r.<sup>o</sup> b      *Comment Amours trait a l'amant.*

Miniatur: Amor in rot-blauem Kleid und roter Krone zielt auf den blau gekleideten Amant, der die Hand nach einer von drei Blumen streckt:

- |   |   |
|---|---|
| <p>90 Li dieu d'amours, qui, l'arc tendu,<br/>Avoit toute jour atendu</p> <p>8<sup>o</sup> 13 [A] moi poursuivre <i>et</i> espier,<br/>v. a Si s'aresta lez ·I· figuier.<br/>Et quant il ot aperçeu</p> <p>95 Que j'avoie ainsi eslëu<br/>Le bouton, qui mielz me plesoit<br/>Que nus des autres ne fesoit,<br/>Il a tantost prise une fleche:<br/>Quant la corde fu mise en coche<sup>1)</sup></p> <p>100 Il entesa jusqu'a l'oreille<br/>L'arc, qui estoit fort a merveille,<br/>Et traist a moi par tel devise,<br/>Que par mi l'ueil m'a el cuer mise<br/>La saiete par grant redeur.</p> <p>105 <i>Et</i> lors me prist une froideur</p> | <p>Dont je, dessouz chaut peliçon,<br/>Senti au cuer mainte friçon.</p> <p>Quant j'oi esté ainsi bersé,<br/>A terre fui tantost versé:<br/>Li cuer me faut (süeur me vient<sup>2)</sup>), 110<br/>Pasme jui<sup>3)</sup> illec longuement.<br/>Et quant je ving de pasmoison<br/>Et j'oi mon sens <i>et</i> ma raison,<br/>Je fui mont vain <i>et</i> si cuidé<br/>Grant fes de sanc avoir vuidé: 115<br/>Mes la saiete, qui me point,<br/>Ne traist onques sanc de moi<br/>point!<br/>Ainz fu la plaie toute seche!<br/>Je pris lors a ·II· mains la fleche...</p> |
| <p>Allerdings vergebens! Amor aber schießt noch die vier anderen Pfeile auf ihn, und dann naht er, dem Besiegten den Lehnseid abzunehmen. Der Dichter schickt sich an, die symbolische Huldigung zu leisten:</p>  |   |
| <p>120 Lors si me sui agenoillié,<br/>15 r. 9a Et vouloie besier son pié.<br/>Mes il m'a lors par la main pris<br/><i>Et</i> me dist: „Je t'ains mont <i>et</i> pris,<br/>Quant tu m'as respondu ainsi.</p> <p>125 Onques tel parole n(e)'issi<br/>D'omme vilain, mal enseighié!<br/>Et si as itant gäaigné,<br/>Que je vuil pour ton avantage<br/>Qu'orendroit me faces hommage:</p> <p>130 Et me beseras en la bouche,<br/>A qui nus hons vilain n'atouche.</p>   | <p>Je n'i laisse mie touchier<br/>Chascun vilain, chascun bouchier!<br/>Ainz doit estre courtois <i>et</i> frans<br/>Li hons que je ainsi aprens! 135<br/>Sanz faille il a <i>et</i> poine <i>et</i> fes<br/>En moi servir: mes je te fes<br/>Honneur mont grant, <i>et</i> si doit estre<br/>Mont lié, quant tu as si bon mestre,<br/><i>Et</i> seigneur de si haut renon: 140<br/>D'amour porte le confanon,<br/>De courtoisie <i>et</i> la banierel<br/>Et si sui de tele maniere</p>  |

<sup>1)</sup> wohl *coiche* (kwstfə) dial. für französisch *coche*. — <sup>2)</sup> 1. *li cors me ment*. — <sup>3)</sup> 1. *jui*.

Si douz, si frans *et* si gentilx<sup>1)</sup> | Il ne puet en lui demorer  
 145 Que quiconques est ententilx<sup>1)</sup> | Vilanie ne mesprison,  
 A moi servir *et* honorer: | Ne nule mauvese aprison.“

15 r. ° b      Miniatur: Amant küßt den Liebesgott.

150 Atant deving ses hons mains | **A**mours respont: „Or ne t'es-  
 jointes. | moie!  
 Et sachiez que mont me fis | Puis *que* mis t'es en ma manoie,  
 cointes, | Ton servise metrai en gré, 180  
 Quant sa bouche besa la moie | *Et* te metrai en haut degré,  
 Ce fut ce donc j(e)'oi greigneur | Se mauvestié ne le te toul;  
 ioie! ... | Mes, espoir, ce n'iert mie tost!  
 Grant bien ne vient pas en poi

S.15v.a **L**ors a de s'aumosniere traite

155 Une petite clef bien faite, | Il i convient poine *et* demeure: 185  
 Qui fu de fin or esmeré: | Adonc seras hors de tristrece,  
 „A ceste,“ fait il, „fermeré | Qui orendroit te nuist *et* blece.  
 Ton cuer, je ne quier autre apiau: | Mes je sai bien par quel poison  
 Souz ceste clef sont mi joiau! | Tu seras traiz a garison:  
 160 (Plus petite est que mon doi | Se tu te tiens en loiauté, 190  
 meindre<sup>2)</sup>) | Je te douroi (!) tel diauté,  
 Mes elle est de mon escu dame, | Qui de tes plaies te garra  
 Et si a mont grant pöosté.“ — | Mes, par mon chief, or i parra,  
 Lors la me toucha au costé, | Con tu de bon cuer serviras,  
*Et* ferma mon cuer si souëf | Et comment tu acompliras 195  
 165 Qu'a grant paine senti la clef. | Nuit et jour les commandemenz  
 Ainsi fis sa volenté toute! | Que je commant as fins amanz!“... —  
 Et quant je l'oi mis hors de | Li diex d'amours lors m'encharja  
 doute, | Tout ausi com(*me*) vous orrez ja  
 Si li dis: „Sire talent e | Mot a mot ses commandemenz, 200  
 De fere vostre volente: | Bien le devise cist rommanz. f° 16  
 170 Mes mon servise recevez | r. ° a  
 En gre, foi que vous me devez! | Qui amer veut or i entende,  
 Ne[u] di pas pour recreantise, | Car li rommanz des or amende!  
 Car point ne dout *vostre* servise! | Or le fait il bon escouter,  
 Mes serjant en vain se travaille | S'il est qui le sache conter, 205  
 175 De fere servise qui vaille, | Car la fin du livre est mont bele:  
 Se li service n'atalente | La matire en est nouvele!  
 Au seigneur, cui l'en le pre- | Qui du livre la fin orra,  
 sente.“ — | Je vous di bien *que* il porra

<sup>1)</sup> Schrullige etymologische, für *ententilx* analogische Schreibung; lies: *gentis*, *ententis*. — <sup>2)</sup> Verlesen; lies: *Meindre est que li miens dois, par n'ame*.

- 210 De bien *et* de mal mont aprendre, Du songe la senefiance, 215  
 Pour qu'il y vueille bien entendre: La verité, qui est couverte,  
 Mes face bien, *et* lest le mal, Vous sera lores descouverte,  
 Qu'il ara poine infernal! Quant espondre [m]'orrez le songe,  
 Et quant j'espoing et enrommance Ou il n'a nul mot de mençonge.
- Und nun folgen Amors Gebote, die wir gekürzt wiedergeben:
- 220 „Vilanie premierement“<sup>1)</sup>, Mes ne te farde ne ne guigne<sup>8)</sup>!... —  
 Ce dist Amours, „vuil *et* commant Se tu ses nul biau deduit faire, 16  
 Que tu guerpisses sans reprendre, Par quoi tu puisses as genz plaire, v. o b  
 Se tu ne veus vers moi mes- Je te commant que tu le faces: 250  
 prendre . . . — Chascun doit fere en toutes places  
 Apres te garde de retraire Ce qu'il scet qui mielz li avient, . . .
- 225 Chouse des genz, qui face a tere: Se tu as la voiz clere *et* saine<sup>9)</sup>,  
 N'est pas prosece de mesdire! Tu ne doiz mie querre essoine  
 A Keu le seneschau te mire, De chanter, se l'en t'en semont, 255  
 Qui jadis pour son moqueiz Car bel chanter embelist mont! . . . —  
 Fu mal renommé *et* häiz: Or te vuil (vraiment) [lies: brie- 17 r. a  
 230 Tant con Gauvain li bien apris ment] recorder  
 Pour sa cortoisie ot de pris, Ce que t'ai dit pour remembrer,  
 Autretant ot de blasme Keuz, Car la parole meins engrieve  
 f o 16 Pour ce qu'il fut fel *et* crueus... A retenir, quant elle est brieve: 260  
 r. b Après gardes que tu ne dies Qui d'amours veult fere son mestre,  
 235 Ces ors moz ne ces vilanies<sup>2)</sup>; Courtois *et* sans orguil doit estre;  
 Ia pour nommer vilaine chose Cointe se tiegne *et* envoisiez,  
 Ne doit ta bouche estre des- Et de largesce bien proisiez;  
 close! . . . — Ampres t'enjoing en penitance 265  
 10 16 Hons qui pourchace druerie Que nuit *et* iour sanz repentance  
 a Ne vaut noient sans cointerie<sup>3)</sup>: En amours metes ton penser:  
 240 Cointise si n'est pas orguieulz! Ades y pense sanz cesser,  
 Qui est cointes, il en vaut Et te membre de la douce heure,  
 mieluz (!) . . . — Donc la joie tant te demeure. 270  
 Ne sueffre sur toi nule ordure<sup>4)</sup>, Et pour ce que fins amans soies,  
 Leve tes meins *et* tes denz cure<sup>5)</sup>! Te pri *et* commant que tu aies  
 S'en tes ongles a point de noir<sup>6)</sup>, En ·I· seul lieu tout ton cuer mis,  
 245 Ne l'i lesse pas remanoir! Si qu'il n'i soit mie demis,  
 Couz tes manches *et* ton chief Mes tout entier sanz tricherie 275  
 piegne<sup>7)</sup>, Car je n'ains pas metâerie.“

<sup>1)</sup> Das Folgende ist frei nach Ovids *Ars Amatoria* und dem *Artusroman* gestaltet. — <sup>2)</sup> *Ars Am.* II, 151: *Este procul, lites, et amarae praelia linguae: — Dulcibus est verbis mollis alendus amor.* — <sup>3)</sup> I, 513 *munditiae placeant.* — <sup>4)</sup> I, 514 *sine labe toga.* — <sup>5)</sup> I, 515 *Careant rubigine dentes.* — <sup>6)</sup> I, 519 *Sint sine sordibus ungues.* — <sup>7)</sup> *Sit coma, sit docta barba resecta manu* I, 518. — <sup>8)</sup> Vgl. I, 505. — <sup>9)</sup> III, 315 *res est blanda canor: discant cantare puellae etc.*

r<sup>o</sup> 28 v. o b bricht die Dichtung Wilhelms ab: *Comment mestre Jehan de Meun (!) le parfist a la requeste Maistre G. de Lorris*. Eine Miniatur, die die beiden Dichter gegenüberstellt<sup>1)</sup>. Wilhelm hatte oben angedeutet, wie er den Roman abschließen wollte und man kann ihn so verstehen, daß dieser Abschluß nicht fern war. Johann von Meung läßt den 4000 Versen seines Vorgängers über 18000 eigene folgen. Die Hindernisse wachsen, die Darstellung wird breiter, der Ton ändert sich. Ratio (*Raison*) herrscht und zeigt das logisch Haltlose der Romantik. Der Inhalt:

Amant ist mit seinem Los unzufrieden. Er schimpft auf die Liebe:	
El n'est de nule riens certaine,	Por ce est fol qui (trop) s'en
El met les amans en grant paine,	aprisme,
Et se fet d'eus dame et mestrece,	Quar ele fet bien sillogime!
280 Meins en deçoit par sa promesse.	Si doit on avoir grant paour
El permet tel chose souvent,	(Que en conchie li pluisor <sup>2)</sup> ),
Dont els ne tendra ja covent,	Qu'aucune fois l'a l'on vëu,
Si est peril, se diex m'ament,	S'en ont esté maint decëu. —
Quar en amer maint bon amant	Et ne pourquant, si vodroit ele
285 Par lui se tiennent et tendront	Que le meilleur de la querele
Que ja nul jour n'i avendront...	Eüst cil qui la tient o soi,
	Si fui fox quant blasmer le soi <sup>3)</sup> .

So sammelt sich Amant und erinnert sich der Worte Amors:	
29 v. a Atendre merci me convient!	Se mauvaistié ne le te tost
Car il me dist, bien m'en souvient:	Mes, espoir, ce n'ert mie tost! "...
„Ton servise prendroi en gré	[Ce sont si dit tout mot a mot,
300 Et te metroi en haut degré,	Bien pert que tendrement m'a-
	mot <sup>4)</sup> ].

Da erscheint Raison, und mit Kritik sucht sie in dreitausend Verse füllender Diskussion Amant von seiner romantischen Liebesvorstellung zu heilen. Kritik und Poesie, Wissenschaft und Kunst hadern miteinander. Ein besonders charakteristischer Passus diene zur Kennzeichnung dieser für die Geistesgeschichte bedeutsamen Partie: Amant verteidigt seinen Lehnsherrn:

47 r. a	L'Amant.
305 „Dame“, fis je, „ne peut autre	Il me couvient servir mozz
estre:	mestre,

<sup>1)</sup> Jean de Meun († 1305) kannte Guillaume de Lorris gar nicht. Er schreibt selber, daß er den Rosenroman 40 Jahre nach des ersten Dichters Tod vollendete. Die obige Darstellung ist eine Erfindung. Vgl. Langlois Ausgabe Bd. I, S. 8, 16. — <sup>2)</sup> lies: *Que n'en conclue le peor*, „daß sie nicht auf das Schlimmste schließe.“ Vgl. 294 *le meilleur*. — <sup>3)</sup> lies: *l'osai*. — <sup>4)</sup> Lücke in der Hs., die ich nach den Ausgaben ausfülle.

- Qui moult plus riche me fera,  
 •C. mille tans, quant li plaira:  
 Car la rose me doit bailler,  
 310 Se je m'en vueil bien travaillier;  
 Et se par lui la puis avoir,  
 Mestier n'aröie d'autre avoir!  
 Je ne priseroie •III. chiches  
 315 Socrates, combien qu'il fust riches<sup>1)</sup>,  
 Ne plus n'en quier oïr parler!  
 A mon mestre m'estuet aler,  
 Tenir li vueil ses couvenans,  
 Car il est droiz et avenans.  
 320 S'en enfer me devoit mener,  
 N'en puis je mon cuer refréner.  
 D'autre part, se je vous amoie,  
 D'autres amors avec la moie  
 Voudriëz vous plus de •c. mille:  
 325 Il n'est home n'en bourc n'en  
 ville,  
 Pour que tenir le peüssiez,  
 Que vous ne le recëussiez,  
 47 r. b Et voudriëz qu'il vous amast  
 Et que s'amie vous clamast<sup>2)</sup>.  
 330 Trestout le monde ameriëz,  
 Trop vous abandonneriez!  
 Je ne vueil pas, ne vous anuie,  
 Aproprier commune amie:  
 J'en vueil une tout(e) moie  
 quite!<sup>3)</sup> —  
 335 Quant i'oi ceste parole dite,  
 Rayson respont a escient  
 •I. petitet en souzriant:  
 „De noiant te mes en esmay!  
 Seroies tu jalous de moy,  
 Que pechie en moi se mëist? 340  
 Certain soies, se Diex m'aïst,  
 Que ja n'i aras vilennie,  
 Quant de t'amour m'aras saisie.  
 Miex fust ma char livrée as lous,  
 Que tu fusses couls ne jalous, 345  
 Puis qu'a moi te seras donnez!“  
 „Dame de noiant sermonnez!  
 Mes cuers ja n'est il pas a moi,  
 A Bel Acueil je le lessay . . .  
 Si ne voudroie pas la rose 350  
 Changier<sup>3)</sup> a vous pour nulle chose:  
 La couvient que mon propous  
 voise!  
 Si ne vous tieing pas a courtoise,  
 Quant ci m'avez coilles nom-  
 mees<sup>4)</sup>,  
 Qui ne sont pas bien renom- 355  
 mees  
 En bouche a courtoise pucelle.  
 Vous, qui tant estes sage et belle,  
 Ne sai comment nommer l'osastes,  
 Au mains quant le mot ne  
 glosastes  
 Par quelque courtoise parole, 360  
 Si con prodefame parolle!“  
 Denn Amor hatte ihm ja verboten, derbe, obscöne Worte zu  
 brauchen. Aber Raison:  
 47 v. a Lors se prist raison a souzrire,  
 En souzriant me prist a dire:  
 „Biaus amis je puis bien nommer  
 365 sanz moi faire mal renommer,  
 Apertement par propre non  
 Chose, qui n'est se bonne non!  
 Voire du mal sëurement  
 Puis je bien parler proprement:  
 Que de nulle riens nen ay honte, 370  
 Se n'est chose qu'a pechié monte“...

<sup>1)</sup> Raison hatte ihm unmittelbar vorher Sokrates als Beispiel vorgehalten: Er mied das Irrationale: *Le Dieu d'Amors onc ne cremut, Ne por fortune ne se mut!* —

<sup>2)</sup> Amor hatte Handwerker und Bauern ausgeschlossen, er ist Aristokrat. Raison ist Demokratin. — <sup>3)</sup> Hs. *changes*. — <sup>4)</sup> Dies liegt über 1000 Verse zurück. Raison erzählt da, wie Jupiter den Saturn entmannte, die *coilles* ins Meer warf, *dont Venus la dëesse issi*.

Und wie Amant sie darob *fole ribaude* nennt:

48 r. a	„Mes une chose te puis dire, Sanz point de haïne ne d'ire: ... Trop mesprens, qui si te revelles,	Au mains ne fist il pas le non, Je te respoing: espoir <i>que</i> non! Celui au mains <i>qu'</i> elles ont ores!
375	<i>Qui</i> folle ribaude m'apelle[s], Et sanz deserte me ledenges! Quant mes peres, li rois des anges,	Si les pot il bien nommer lores, Quant il <i>premierement</i> cria 395 Tout le monde et <i>quanqu'</i> il y a. Mes il vout <i>que</i> non leur trovasse
48 r. b	Diex le courtois, sanz vilennie, De qui vient toute courtoisie,	A mon plesir et les nommasse Proprement et communement,
380	<i>Qui</i> m'a norrie <i>et</i> enseignie, Ne me tient a mal enseignie Einçois m'aprist ceste maniere: Par son gré sui je coustumiere	Pour croistre <i>nostre</i> entendement 400 <i>Et</i> la parolle me donna Ou moult tres <i>precieus</i> don a. Et ce <i>que</i> ci t'ai raconté
385	De <i>parler</i> proprement <sup>1)</sup> des choses, Quant il me plest, sanz metre gloses.	Peus trouver en auctorité <sup>2)</sup> : Que donnee nous fu parolle, 405 Ce lisoit Platon en escolle, Pour faire noz voloirs en- tendre,
390	Et quant tu me veus opposer, <i>Et</i> que me requiers de gloser, Veus opposer, ainçois m'opposes, Que tout ait fait Diex toutes choses,	Pour enseigner et pour apprendre. Ceste sentence ci rimée Trouveras escripte [ <i>en Thimée</i> ] <sup>3)</sup> . 410

<sup>1)</sup> *sensu proprio*. — <sup>2)</sup> Autorität = klass. Quelle. — <sup>3)</sup> Der Abschreiber verlas:  
*et notée*. Gemeint ist *Timaios*, Platons Weltschöpfungshypothese.

## II. Einführung in die Vorgeschichte des Französischen.

In seiner *Introduction à l'Histoire Universelle* (Paris 1831, S. 71) bezeichnet Michelet, der Altmeister der französischen Geschichte, Frankreich als das Sammelbecken der europäischen Rassen. Geht diese Charakterisierung auch von der veralteten Annahme aus, daß sich alle Völkerwanderungen von Ost nach West bewegten, so dürfte sie doch im wesentlichen zutreffen. Die Ausgrabungen, die in den letzten Jahrzehnten in Südwestfrankreich gemacht wurden, haben bewiesen, daß in prähistorischer Zeit sehr verschiedene Menschenrassen einander ablösten. Und da in historischer Zeit im Verlaufe eines Jahrtausends drei solche Ablösungen beobachtet werden, zweimal mit Sprachwechsel verbunden, so mag in der Vorgeschichte Einwanderung, Herrschaftswechsel, Rassenmischung in Gallien sehr häufig vorgekommen sein.

Freilich wissen wir darüber nichts Bestimmtes, wie denn überhaupt das vorkeltische Gallien durchaus in Dunkel gehüllt ist. Nur die Ortsnamenforschung gibt einige Anhaltspunkte: Den Alten galten die Ligurer als Bewohner wenigstens des südlichen Galliens. In der Schrift: *Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen* (rom. Elementar- und Handbücher V, 1) hat Hermann Gröhler alle jene Namen, die weder baskischer, phönizischer, griechischer, keltischer noch lateinischer Herkunft sind, als „ligurisch“ angesprochen, und gelegentlich auch versucht, die Bedeutung der Namen zu bestimmen, die beispielsweise bei der Vergleichung der Lage von Genf (*Geneva*) und Genua (*Genova*) sicherlich als „Münden, Gemünd“ zu fassen ist. Allein wir wissen nicht, wie lange die Ligurer in Gallien saßen, wen sie dabei verdrängten, ob sie nicht die Ortsnamen von vor ihnen Ansässigen übernahmen, die diese vielleicht selber einst übernommen hatten<sup>1)</sup>. Besser wissen wir über den Südwesten Frankreichs Bescheid: Iberer waren hier eingedrungen und hatten das Garonne-tal in Besitz genommen und auch wohl sprachlich erobert. Wie

---

<sup>1)</sup> Charakterisierung der vorkelt. Urbevölkerung und der Kelten durch H. Zimmer. Sitz. Ber. der Ak. W. Berlin 1910, S. 1073 ff. — Vgl. über die Ligurer den Artikel im *Reallexikon der germ. Altertumskunde*.

baskische Ortsnamen zeigen, hat ihr Einfluß bis in die Haute-Loire gereicht<sup>1)</sup>; dem Gebiete zwischen den Pyrenäen und der Garonne ist ihr Name als Bezeichnung geblieben: *Gascogne*, das „Vasconen-“, das „Baskenland“. Heute ist diese einzige noch lebende vorlateinische Sprache Galliens auf die Nordwestabhänge des Gebirges beschränkt, und nur in Spanien gehören diesem Sprachgebiet größere Orte an. Aber bis in die *Landes* hinein reicht ein eigener Geist, und „*nous ne sommes pas français, nous sommes basques*“ ist dort nicht ungewöhnlich.

Über den Norden, das spätere Belgien, wissen wir nichts, dürfen aber annehmen, daß ihn, wie später in historischer Zeit, Unterschiede in der Rassenmischung und der Sprache vom Süden trennten.

In dieses Land (nach Spanien und in die Poebene) dringen nun im V. und IV. Jahrh. v. Chr. von nach Westen ziehenden Germanen gestoßen, die Träger der Bronzekultur in Mitteleuropa: keltische Stämme (Gallier) ein. Sie sprechen ein indogermanisches Idiom, was natürlich nicht für die gemeinsame Herkunft mit anderen indogermanischen Völkern als Beweis gelten kann, da der Sprachwechsel als typisches Charakteristikum der Urzeit anzusehen ist. Natürlich geht Sprachwechsel Hand in Hand mit Blutmischung. Immerhin werden die Kelten als rothaarig und groß gewachsen dargestellt, so daß ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu den indogermanischen Völkern arktischer Herkunft keinem Zweifel unterliegen dürften und sie nun in Gallien in stärkstem Gegensatz zu den kleinen, schwarzen, unteretzten Mittelmeermischlingen Liguriens stehen.

Die höhere keltische Kultur vernichtet die geringere in dem eroberten Lande angetroffene, die Keltisierung macht erst an der Garonne vor der gleichwertigen, oder durch andere Umstände geschützten baskischen Kultur Halt. Die Eroberer dürfen wir wohl als eine dünne Oberschicht in dem nun bis auf die Gascogne ihre Sprache redenden „Gallien“ (wie es nun heißt!) ansehen. In der Folge entstehen noch einschneidendere Unterschiede zwischen dem Norden (Belgien) und dem eigentlichen Gallien: Germanische Stämme dringen in Belgien ein und werden keltisiert.

So findet Caesar das Land bei seiner Eroberung: *Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. Hi omnes lingua. institutis, legibus inter se differunt. Gallos ab Aquitanis Garumna flumen, a Belgis Mátroña et Séquana dividit.*

Damit tritt Gallien ins Licht der Geschichte ein. Das Chaos vorzeitlicher Besiedelung hat zu drei staatenartigen Gebilden geführt: dem

<sup>1)</sup> H. Urtel, Zum Iberischen in Südfrankreich, B. Ak. W, 1917, 530. L. Bl. 18, 39.

keltischen Gallien; dem eigener Tradition nach von keltisierten Germanen beherrschten Belgien<sup>1)</sup>, und schließlich der baskischen Gascogne.

Nicht zu vergessen ist, daß Caesar nur das neueroberte Land in dieser Weise einteilt, und er die südliche längst romanisierte Provinz als vierten Teil nennt. Hierzu nun: In den Jahren 123—118 vor Chr. war die *Provincia Narbonensis* von Rom erobert worden. Kulturell haben Phönizier und besonders Griechen an der Mittelmeerküste vorgearbeitet. Nun ergießt sich ein Strom von Kolonisten, „Kaufleuten, Steuerpächtern, Bauern und Viehzüchtern“ (Cic. *pro Fonteio*) in das schöne und reiche Land, das wirtschaftlich für Rom die bedeutendste Kolonie wird. Alsbald „macht kein Gallier mehr ein Geschäft ohne Vermittlung eines Römers, jeder Pfennig, der in Gallien aus einer Hand in die andere kommt, geht durch die Rechnungsbücher der römischen Bürger“. (Zitiert nach Mommsen, Röm. Gesch. III, 225.) In den sechziger Jahren gibt es einen Prozeß, in welchem der oberste Beamte der Provinz, M. Fonteius, der Bestechlichkeit angeklagt wird. Die Klage geht von der unterdrückten gallischen Landbevölkerung aus. Die großen Städte aber, Massilia und Narbonne, welche letztere Stadt Cicero in seiner Verteidigung: *specula populi romani ac propugnaculum* nennt, sind durchaus römisch gesinnt — Massilia noch ganz hellenisch, die übrigen romanisiert (Mommsen 226). So ist es nicht zu verwundern, daß das Schicksal dieser Provinz kulturell wie später auch linguistisch von dem übrigen Gallien bis auf den heutigen Tag getrennt bleibt, und der große künstlerische Fortschritt des XI. und XII. Jahrhunderts gerade hier seinen Ausgangspunkt nimmt (*Troubadours*).

Nun, nach Caesars Eroberung, erstreckt sich der Romanisierungsprozeß über ganz Gallien, und wie das Land ein halbes Jahrtausend vorher seine Ursprachen vergaß, um von da ab Keltisch zu sprechen, so verschwindet nun im Laufe einiger Jahrhunderte das gallische Keltisch seinerseits vollkommen.

Liegen die Gründe hierfür in einer besonderen Prädisposition der Bevölkerung? . . . *Ut est summae genus solertiae, atque ad omnia imitanda & efficienda quae a quoque tradantur, aptissimum*, sagt Caesar von den Galliern (VII, 22). Allein 500 Jahre später ergeht es den Franken als Eroberern nicht anders, als den keltischen Galliern als Besiegten; und 1000 Jahre später haben die im X. Jahrhundert in Frankreich eindringenden Normannen innerhalb weniger Generationen die Sprache gewechselt und importieren 1066 in England nicht einen germanischen Dialekt, sondern — das Französische.

<sup>1)</sup> Bell. Gall. II., plerisque Belgas esse ortos a Germanis, Rhenumque antiquitus traductos.

Wir haben es also hier nicht mit der besonderen Geistesverfassung bestimmter Völker zu tun, sondern mit einem Gesetze: „Daß das zum Staat entwickelte Volk die politisch unmündigen, das zivilisierte die geistig unmündigen Nachbarn in sich auflöst“ (Mommsen, Römische Gesch. III, S. 220). Einem Gesetze, das meiner Ansicht nach in seiner Evidenz ein ganzes geschichtsphilosophisches System begründen kann. — Von dem allmählichen Absterben keltischer Sprache und keltischen Fühlens wissen wir nur wenig. Gesichert scheinen folgende Beobachtungen: Da die Gallier des Schreibens unkundig waren, wurde das Lateinische unmittelbar und dauernd Schriftsprache und ist es über 1000 Jahre lang geblieben. Damit ergab sich ein Zustand, wie wir ihn aus den räto-romanischen Tälern Tirols kennen, in denen das Volk Ladinisch spricht, alles Schrifttum (Inschriften, Grabschriften usw.) aber, bis auf die seit kurzem erscheinenden Kalender, Italienisch war. Die keltischen Inschriften aus Oberitalien und Gallien sind im ganzen 30 an der Zahl! Also durchaus vereinzelte Versuche.

Zimmer, in Kultur der Gegenwart I, XI, 1, S. 1 ff. Die keltischen Literaturen: Einleitung.

John Rhys, The Celtic Inscript. of France and Italy (1907).

Weiter scheint mir festzustehen, daß, als die christliche Kirche in Gallien vordrang, das Keltische bereits stark geschwächt war; infolgedessen bedienten sich die Missionare gegen ihre sonstige Anpassungsfähigkeit des Lateinischen, und so mag die Christianisierung die Romanisierung vollendet und dem Keltischen den Todesstoß versetzt haben.

Zeugnisse für das Fortbestehen des Keltischen bis in diese Periode, das IV. Jahrhundert, hat Brunot gesammelt (*Hist. d. l. Langue frçse.*, I, 17 ff.). Wenn wir Zimmer (op. cit. S. 47) folgen, so redet nach Vespasian (79 n. Chr.) „kein Schriftsteller von den Druiden als Zeitgenossen“. Immerhin ist, wenn auch der heidnische Glaube frühzeitig verfiel, Bewußtsein und Sitte mindestens in der Erinnerung wachgeblieben. Noch im IV. Jahrhundert schreibt Ausonius in seinem Gedichte an die *Grammatici Burdigalenses* u. a. (*Mon. Germ. Auct. Ant.* V, 2, 63, 64). *Nec reticebo senem — nomine Phoebicium, — Qui Beleni (keltische Gottheit) aedituus — nil opis inde tulit, — set tamen, ut placitum, — stirpe satus Druidum, — gentis Aremoricae, — Burdigalae cathedram — nati opera obtinuit.* Mindestens also wußte man noch in der Aremorica (= die spätere Bretagne!) von den Druiden und dies vor der Einwanderung der inselkeltischen Bretonen, die man in das V. und VI. Jahrhundert verlegt. — Aus dem V. Jahrhundert haben wir weiterhin ein kleines galloromanisches Glossar, *de nominibus*

*gallicis*. (Vgl. H. Zimmer, Zt. f. vgl. Sprf. 32, 230.<sup>1)</sup> — Gregor von Tours weiß (I, 32), daß die Leute der Umgebung von Clermont-Ferrand eine Tempelruine „gallisch“ *Vasso Galate* nennen. Noch also besteht wenigstens eine keltische Tradition, die nun wohl in der Völkermischung des VI., VII. und VIII. Jahrhunderts erst völlig untergeht.

Wie man von vornherein in Gallien nur Latein schrieb, so lernte also das gallische Volk im Verlaufe der ersten nachchristlichen Jahrhunderte auch Lateinisch reden: Verkehr in jeder Form, die Schulen und Hochschulen (z. B. Tac. Ann. III, 43 *studia liberalia* in Autun), Theater und Aufführungen (Paris, Arles, Nimes usw.), schließlich die christliche Kirche, waren die Vermittler.

Die in Gallien eingeführte Sprache war das Vulgärlatein, d. h. das gesprochene Latein, das sich wie jede gesprochene Sprache von Generation zu Generation veränderte (ca. 500 vor bis 500 n. Chr.). Gallien beteiligt sich an dieser Entwicklung; in manchem, wie wir sehen werden, konservativer als die Metropole, so daß alsbald der koloniale gallische Dialekt, wie dies übrigens oft der Fall ist, gewisse Archaismen aufweist. Natürlich enthält das gallische Latein eine beträchtliche Anzahl keltischer Worte, spezifisch gallische Gebrauchsgegenstände, Produkte, Maße usw. bezeichnend. Viele dieser Worte verbreiten sich von hier oder dem einst ebenfalls keltischen Norditalien über Teile der Romania oder das ganze Reich, so daß sie zu Lehnwörtern des Vulgärlatein werden. Das gallische Latein ist natürlich am reichsten an solchen keltischen Lehnwörtern. Eine ganze Anzahl finden wir auch im klassischen Latein oder in klassischen Autoren als gallische Bezeichnungen erwähnt. M. L. Einf., §§ 33—37.

Um hier begrifflich keine Lücke zu lassen, müssen wir uns auch eine Weile mit der lateinischen Schriftsprache beschäftigen, dem „klassischen Latein“, wie man sie zu nennen pflegt. In den letzten vorchristlichen Jahrhunderten ausgebildet, bleibt sie in Orthographie (vgl. das geschriebene Französisch) und Formen altertümlich und wird durch Literatur, Schule, Theater archaisch erhalten. Stilistisch und in der Folge auch syntaktisch geht sie, wie jede Schriftsprache, auch die spätere französische, ihre eigenen Wege, die durch freien Vortrag (Eloquenz), zum Lesen bestimmte Prosa und Poesie, Übersetzungsliteratur bedingt werden. Wenn man das Schriftlatein als eine „erstarre Phase“ des gesprochenen Lateins ansieht, so ist dies schon, was seine Entstehung betrifft, *cum grano salis* zu nehmen. Wie alles

<sup>1)</sup> Das Gallische ist latinisiert; vgl. 14 *cambiare* (nfrz. *changer*): *rem pro rem dare*; die Bedeutung ist einmal auch keltisch und germanisch erklärt: 11 *caio* (nfrz. *quai*): *breialo* (keltisch *brogilo* „Hain“): *bigardo* („Beigart“). Es sind 18 solche Glossen.

Irdische ist auch es weiterhin ständigem wenn auch langsamem Wechsel unterworfen. Und wie die gesprochene Sprache schriftsprachlichem Einfluß durch die Schule stets zugänglich ist, und desto mehr, je höher die Klasse des Sprechenden steht, so steht auch die Schriftsprache hinwiederum unter dem Einfluß des sich ständig verändernden gesprochenen Lateins. Deshalb sinkt das Latein vom Standpunkt des Puristen vom Goldenen zum Silbernen und schließlich zum Kupfernen.

Schon Tacitus ist dieser „Dekadenz“ in seinem Gespräch: *An sui saeculi oratores antiquis, & quare concedant?* nachgegangen. Hier führt Messala, einer der Interlokutoren, aus, daß in erster Linie die Kinderstube daran schuld sei. Nicht mehr die Eltern erzögen die Kinder, sondern irgend eine griechische Magd, oder der lumpigste Sklave: *Nec quisquam in tota domo pensi habet, quid coram infante domino, aut dicat, aut faciat.* Bald ist des Knaben einziges Interesse der Modespport. Von ihm sind die Geister besessen: Histrionen, Gladiatoren, Pferde: *quotumquemque inveneris, qui domi quidquam aliud loquatur?* Dann aber *expetuntur, quos Rhetores vocant*, und die verderben, was zu verderben blieb.

In der Provinz, die übrigens Tacitus in diesem Zusammenhang erwähnt, waren natürlich die Bildungsquellen weniger zahlreich, die Entartung der Schriftsprache entsprechend größer. Und all dies mußte dazu beitragen, die entstandene Spannung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache allmählich zu verringern. Vollends wurde dies der Fall, als das Christentum anfang sich auszubreiten. Fanden die Missionen in den unteren Schichten den günstigsten Boden zur Verbreitung des neuen Glaubens, so mußte sie auch der Dünkel der römischen „Schriftgelehrten“ gegen die *canina facundia*, die „hündische Beredsamkeit“ der Antiken stellen. Das vollständigste Denkmal dieses neuen Geistes sind die „Bekennnisse“ Augustins. Klassisch bleibt seine Geringschätzung der Dichter, des „angenehmsten Lügners Homer“ (I, 14), sein Ausspielen der Lehren des Neuen Testaments gegen die Lehren der Grammatiker und Rhetoren (I, 18), sein Bekenntnis, unter dem Einfluß solcher Lehrer selber einst mehr auf Sprachfehler, als auf sittliche Verstöße geachtet zu haben. Dieser altchristliche, kulturfeindliche Geist bleibt viele Jahrhunderte lang bestimmend. In der Merowingerzeit heißt es in der *Vita Eligii* (Pertz, *rer. mer.* IV, 665): *Quid, inquam, Pythagoras, Socratis, Plato et Aristotilis nobis phylosophando consulunt? Quid sceleratorum (!) neniae poetarum, Omeri videlicet, Virgilii et Menandri, legentibus conferunt?*— Alle Heiden sind *gentiles*, Römer, Saxen, Sarazenen, Basken. In der Predigt ist die Quelle für die Tatsache, daß die m. a. Dichter: Juppiter und Apoll, Muhamed, Nero und — Plato als Heidengötter aufzählen (beispielsweise *Roland* 3473, *Anséis* 4591), und erst Karls des Gr. Palastschule hat den

Respekt mit der Kenntnis des geschriebenen Lateins wiedererweckt; das XII. Jahrhundert brachte schließlich eine wahre Renaissance klassischer Studien, und verhalf auch Plato wieder zu seinem Recht. (Vgl. R. 406 ff.)

In den fünf ersten christlichen Jahrhunderten hat auch das gallische Volkslatein unter dem trotz allem hemmenden Einfluß der sinkenden Latinität gestanden. Zentripetale Kräfte überwogen damals. Die Sprache des Landmanns wird durch jene der Kreishauptstadt vor zu schneller Entwicklung bewahrt. In der Kreishauptstadt wirkten bereits Schule und Schrift, vor allem der Verkehr mit Provinz und Landeshauptstadt. Und von hier wie von den kleineren Städten schaute alles nach Rom, der Metropole. Und daher ist die Sprachentwicklung in der ganzen Romania eine ungewöhnlich regelmäßige und gleichförmige<sup>1)</sup>. Früher nahm man an, das in Gallien gesprochene Latein sei von Ursprung an „gallisch ausgesprochenes Latein“ gewesen. Daß also beispielsweise der Übergang von lat. *ū* zu frz. *y* (*cūra* > *cure*, spr. kyr, *una* > *une*, spr. yn) darauf beruhe, daß die Gallier kein *ū* besaßen und durch Lautsubstitution ihr *y* dafür setzten. Wie etwa der Süd- und Mitteldeutsche für das ihm nicht geläufige *y* sein *i*, oder der Engländer für den gleichen Laut sein *ju* substituiert.

Heute wissen wir, daß alle spezifisch galloromanischen Lautveränderungen des Lateinischen den Tochtersprachen, also dem Provenzalischen und Französischen angehören und daß beispielsweise der Übergang von *u* zu *y* im XI. Jahrhundert noch nicht abgeschlossen war. Nahmen doch die Normannen im Jahre 1066 das lat. *u* als *u* mit nach England, reimten doch sie — und reimen die Wallonen bis heute *ū* mit *ō*! Vgl. B. 23, 24; 67, 68 und Herzog I, 12 *Ernu* (*Arnoud*): (= „reimt mit“) *venu* („gekommen“).

Wenn also das gallische Latein auch sicher kein „gallisch ausgesprochenes Latein“ war, ebensowenig wie das Englisch oder Spanisch von im Ausland geborenen Deutschen i. A. „deutsches Englisch“ oder „deutsches Spanisch“ mehr ist, so dürfen wir doch als evident annehmen, daß es sich durch Akzent, Lautfärbung, Formen und Wortwahl alsbald von dem Italischen unterschied, daß man den Gallier an dem jeweils stärksten Charakteristikum einer Sprache, ihrem „Tonfall“, erkennen konnte, wie wir heute einen Sachsen oder Rheinländer an demselben Merkmal erkennen. (Vgl. Consentius im V. Jahrhundert über das Gallische: afrz. Üb. B. S. 233 ff.)

Und genau so ist es selbstverständlich auch innerhalb der Grenzen Galliens gewesen, auch dort schieden sich die großen, oft ethnologisch und kulturell verschiedenen Verwaltungsbezirke allmählich in Akzent

<sup>1)</sup> Dies wird auch durch A. Ernout *les éléments dialectaux du vocabulaire latin*, Paris 1909 (vgl. J. B. XII. I, 83) bestätigt.

und Einzelheiten voneinander, die Gemeinden durch Mundart. Aber wir wissen natürlich nichts darüber.

Das einzige, was wir feststellen können, ist, daß noch ein Pulschlag durch ganz Gallien geht, und gemeinsame sprachliche Züge es gegen die übrige Romania stellen. Diese Züge sind hauptsächlich konservativer Natur. Der Verkehr mit Rom ist nicht stark genug, um gewisse dortige Veränderungen bis nach Gallien wirken zu lassen.

Vor allem zeigt das gallische Latein im Konsonantismus einen charakteristischen solchen Zug. Während *s* im Auslaut im italischen (und Balkan-) Latein verstummt, hält es sich in Gallien (und Spanien). Und diese lautliche Rückständigkeit führt zu einer formal-syntaktischen. Überall in der Romania sind in der Deklination Genetiv, Dativ, Ablativ der bildhafteren Umschreibung mit Präpositionen zum Opfer gefallen. Nominativ und Akkusativ aber fielen in Italien fast durchaus, sonst zum großen Teile, lautlich zusammen. Durch das Verstummen des auslautenden *m*, einem der ältesten Vorgänge volkslateinischer Entwicklung, war nom. *femina* = acc. *femina(m)*. Durch das Verstummen von *-s* und *-m* auch nom. *muru(s)* = acc. *muru(m)*. Das war der Tod der alten Deklination, und syntaktische Mittel mußten helfen, wo die formalen versagten. Der einzige bleibende Kasus, der Akkusativ, wurde durch Demonstrativa, Präpositionen und Stellung in seiner Funktion verdeutlicht. Spanien ging hier mit Rom, obgleich sein *-s* heute noch lautet: Nom. Acc. *los muros*. Nur im gallischen Latein und später in den romanischen Sprachen Frankreichs blieben Subjektivus und Obliquus geschieden und durch das erhaltene *s* in einer Reihe von Fällen kenntlich: *Murus* dekliniert noch Altprovenzalisch und Altfranzösisch:

	Sing.	Plur.
Subjektivus	murs	mur
Obliquus	mur	murs

Also genau der etymologischen Grundlage entsprechend. Aber auch hier exerziert Frankreich nach. Seit dem XII. Jahrhundert verstummt *-s*, und die „Zweikasusflexion“ verfällt damit. Nun werden Subjekt und Objekt nicht mehr durch die Form, sondern durch die Stellung gekennzeichnet: Subjekt vor dem Verbum, Objekt nach demselben. Und so kommt das Französische zum Grundstein seines „klaren, logischen Aufbau“, aus der Not ist eine Tugend geworden.

Daß das lateinische Verstummen von *-s* und das italienisch-rumänische im Zusammenhang stehen, wird von anderen bezweifelt. Vgl. M. L. Einf. § 86.

Kehren wir in die spätrömische Zeit Galliens zurück. Das dortige Volkslatein unterscheidet sich in wesentlichen Zügen von dem Italischen. Auch im Innern dürfen wir dialektische, mundartliche Spaltung an-

nehmen. Doch überwiegen kraft des gemeinsamen Pulsschlags, des Verkehrs, zentripetale Kräfte in der ganzen Romania. Das gallische Latein ist ungewöhnlich einheitlich; das Gesamtlatein ist es, an der Riesengröße des Reiches gemessen, ebenfalls. Eine Sprache, die mit gewissen das Verständnis noch kaum erschwerenden Unterschieden vom Balkan bis nach Portugal, von Nordafrika bis nach Südbrannien verstanden wird. Da bricht der Damm, der gegen die östlich sitzenden Barbaren errichtet worden war, die Hauptlinien, Donau und Rhein und der Limes als Verbindung, halten nicht mehr. Für Nordgallien können wir ungefähr das Jahr 500, die Jahrtausendmitte, als die entscheidende Zeit ansetzen. Die **Franken**, aus dem jetzigen Holland kommend, brechen ein, überfluten das Land und bedecken es alsbald wie einst Iberer, dann Kelten, dann Römer, als eine dünne, herrschende Oberschicht. Über die Urgeschichte dieses barbarischen und ungeheuer vitalen Stammes wissen wir nichts. Der Haar- und Augenfarbe nach, die das französische Mittelalter hindurch Modefarbe bleibt (vgl. R. 33), sind die Franken arktischer Herkunft, sprechen germanischen Dialekt. Seit Jahrhunderten pochten sie an das gallische Tor. Das Verhältnis von *Franci* (Volksname?), *Chatti*, *Ubii*, *Sugambri*, *Batavi*, *Chamavi* (Stammesnamen?), *Hugones* (epischer Name? vgl. *Huon* aus *Hügōne(m)*) ist unbekannt. (Vgl. J. B. XIII, I, S. 60.)

Die Wirkung dieser Invasion ist für Verkehr hemmend, für Schule, Theater, Gesittung vernichtend. Alle Bande, die zwischen Gallien und der übrigen Romania bestanden, sind zerschnitten. Zentrifugale Kräfte wirken nun allerorts. Alles ist im Schmelztiegel. Und so wird auch für die Sprache der erste und wichtigste Einfluß dieser Revolution ein negativer gewesen sein. Alle die Entwicklung hemmenden Kultur-faktoren sind aufgehoben, der bisher langsame Gang der Sprachentwicklung beschleunigt sich nun außerordentlich.

Die Schriftsprache aber ist nicht mehr Hemmschuh, sondern wird ebenfalls, wenn auch naturgemäß in langsamem Tempo, mitgerissen. Gregor von Tours (VI. Jahrh.) bekennt von der Grammatik, *de qua adplene non sum imbutus*, kenne er nicht viel (Hist. Franc. *Exordium*). Augustins zitierter Gedanke dient ihm als Entschuldigung. So wie er schrieb, sprach er wohl auch, von seiner orthographischen Konvention natürlich abzusehen. Man darf seine Chronik als ein ungefähres Zeugnis ansehen, wie gebildete Städter des VI. Jahrhunderts redeten. Und wenn wir die sogenannte *Chronik des Fredegar* als Zeugnis für das VII., das *Liber Historiae* als solches für das VIII. nehmen, so können wir an diesen immer unselbständiger, immer kürzer und ärmllicher, sprachlich immer unlateinischer werdenden Berichten das Sinken der Kultur und den immer schneller sich vollziehenden Entwicklungsprozeß der Sprache beobachten. Da schon Gregor die alte Grammatik

nur noch ungenau kennt, da klassische Autoren nicht mehr oder selten gelesen werden, merken nur wenige die Spannung zwischen dem modernen Latein und dem Geschriebenen von einst. Diese wenigen müssen nun ältere lateinische Texte präparieren. Es entstehen Glossare, — bald präparationsartig den Text, die *Vulgata* etwa, begleitend, — bald alphabetisch geordnet. So begleiten die *Reichenauer Glossen* (VII. oder VIII. Jahrh.)<sup>1)</sup> die *Vulgata* bis zum 150. Psalm, brechen hier ab und lassen einen alphabetischen Teil folgen, der nach Stalzer zur *Benediktinerregel* gehört. Vgl. *Altfrz. Übungsbuch*:

(Ende des Kom-	}	819 Bucellas: frustas panis (Ps. 147, 17)
mentars):		Cymbalis: cymbilis (Ps. 150, 5)
(alphabet. Teil):		Aridam: sicam
		Astutus: ingeniosus
		usw. alphabetisch.

Altes Latein, besser veraltetes Latein, wird durch modernes sehr verschiedener Färbung erklärt: Das erste Wort ist nicht mehr im Gebrauch und wird umschrieben. Im zweiten, einem Proparoxytonon (Akzent auf der drittletzten Silbe), ist die Pänultima verstummt, aridus ist vergessen, siccus (frz. *sec*) statt seiner gebräuchlich, ingēnium hat Bedeutung gewechselt und hat den Sinn: „List“.

Aber auch solche Glossen sind darunter, in denen zwar auch Latein durch Latein erläutert wird, die Erklärung aber nur latinisiertes Germanisch ist:

874 Castro: heribergo,
930 galea: helmus,
285, 1047 pignus (Pfand): uuadius (wadian, heute „wetten“),
1150 Uuespes: scrabrones uapces.

Germanische Worte für Waffen und Kriegstechnisches: „Herberge“, bereits umgelautet; „Helm“; für Rechtsbrauch: *wadius* „Pfand“, während sich verwandte oder ähnlich aussehende Worte kreuzen: lat. *vespa* und germ. *wepsa* (vgl. oberbayer. und neuwallonisch *weps*).

Zu den germanischen Worten nämlich, die vor 400 post Chr. ins Lateinische drangen und somit in allen oder wenigstens einem Teil der romanischen Sprachen weiterleben<sup>2)</sup> (Kriterium ihrer Bestimmung!) kommen nun in Gallien eine sehr bedeutende Zahl neuer Lehnworte. Entstammten jene gemeinromanischen Entlehnungen der Sprache niederer Stände, germanischen Sklaven (fillo „Schinder“), germanischen

<sup>1)</sup> S. J. B. XI, I, 83 ff., 117 ff. Sachliches und Ausgabe Stalzer, Sitz Ber. Wien. Ak. W. Phil.-Hist. 152. Die Karlsruher Handschrift ist das Original der Arbeit. Isidors Etymologien u. a. werden als Quellen nachgewiesen. — Sprachliches: Kurt Hetzer, Die Reichenauer Glossen, Halle 1906. — <sup>2)</sup> J. Brüch, Einfluß der germ. Sprache auf das Vulgärlatein; in Sammlungen roman. Handbücher. — M. L. Einf. §§ 38–44. E. Ullrich De Germaanschen Elementen in de Romaansche Talen, Gent 1907.

Kriegern und ihren Konkubinen (germ. *süppa*), Kaufleuten, die mit Germanen handelten (frk. *marthar* „Marder“, Pelzhandel) — so stammen diese von der herrschenden Klasse und erstrecken sich auf jeden Teil der menschlichen Wirtschaft.

Und wie der Einfluß der Franken sich negativ darin äußerte, daß sie die Landessprache ihren natürlichen Bedingungen zurückgaben, so zeigt er sich nun auch positiv darin, daß die fränkische Sprache in Wettbewerb mit dem Lateinischen tritt. Einst war bei ähnlichem Wettbewerb das Keltische, die Sprache der Besiegten, vor dem Lateinischen, der Sprache der Sieger, unterlegen. Ärmlich ist der Besitz an keltischen Lehnworten in der Romania, selbst in Frankreich. Nun unterlag, dank der höheren Kultur, das Fränkische, die Sprache der Sieger, und ermöglichte späteres Wiederaufnehmen des Fortschritts: Formen, Satzbau der Landessprache blieben romanisch. Nur einzelne Worte, auch Präpositionen, Präfixe, Suffixe wurden germanisch. Wie es mit den Lauten und dem Akzent wurde, wissen wir nicht. Bei fremden germanischen Lauten beobachten wir die übliche Substitution: So wird *w* zu *gu*, das eben erwähnte *vespa* unter dem Einfluß von *wepsa* zu *guespe* (nfrz. *guêpe*) statt des erwarteten *vespe*. Immerhin ein starker germanischer Einschlag der Sprache, vermutlich ein entsprechender in der Blutmischung.

Und so ist es nicht verwunderlich, daß die Franken bald das ganze Land, bald einen Teil als *Francia* bezeichnen, — ursprünglich nur die Mundart des Pariser Beckens, bald diejenige des ganzen Landes *franceis* = „französisch“ nennen. Schon die *Reichenauer Glossen*, die gewiß in Nordfrankreich (Hetzer, S. 136) entstanden sind, erklären:

936 Gallia: frantia.

Die Beobachtung der erwähnten Lautsubstitution (germ. *w* > *gu*) und ähnlicher Dinge veranlaßte Meyer-Lübke in seiner Rektoratsrede zu sagen: „Da drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, jene spezifischen Merkmale des Französischen, die sich etwa im VI. Jahrhundert bemerkbar machen, könnten das Produkt von Fränkisch und Latein sein, falls es sich überhaupt um ein Verschmelzungsprodukt handelt“<sup>1)</sup>. Allein, wenn die germanischen Laute romanisiert wurden, so lag kein Grund vor, die romanischen zu germanisieren. Doch ist eine Annäherung der Artikulationsgewohnheiten denkbar. Die weitere Entwicklung scheint mir folgendermaßen verstanden werden zu können:

Zentrifugale Kräfte wirken nun auch im Innern Galliens und spalten das sich schnell fortentwickelnde gallische Latein in mehrere große Dialektgruppen, von denen diejenige, die im Süden gesprochen

1) Die Ziele der rom. Sprachwissenschaft. Inaugurationsrede, Wien 1906, S. 24.

wurde, sich von der im Norden gebräuchlichen Sprache derart differenziert, daß nach ein paar Jahrhunderten der Entwicklung von einer besonderen Sprache gesprochen werden darf, die von nun an als Sprech- und Schriftsprache selbständig bleibt. Warum ist diese Differenzierung so stark geworden? *A priori* können wir urteilen: Weil die Provence in der entscheidenden Zeit kulturell oder wirtschaftlich ein geschlossenes Gebiet darstellte. Und dies ist auch der Fall:

Die *Provincia Narbonensis* war in den Besitz der Goten gekommen, die das Küstenland als Korridor zwischen ihren italischen und spanischen Besitzungen brauchten. Im Jahre 510 unterstand das Land Theodorich dem Großen, der seine Einrichtungen und seine alte Kultur durchaus schonte. Jenseits der Durance begann fränkisches Land, und die Grenze zog sich „von den Westabhängen der Cevennen nach Bordeaux in einen südwärts geweiteten Bogen“. Doch war Avignon nördlich der Durancemündung in das Gotenreich einbezogen.

Fritz Kiener, Verfassungsgeschichte der Provence  
Leipzig 1900, S. 1.

Im Jahre 536 traten die Goten das Land zwischen Durance und Rhône an die Merowinger ab. Man darf annehmen, daß schon die gotische Besiedelung numerisch nicht sehr zahlreich war, und daß auch Franken nur in geringer Zahl nachrückten (op. cit. S. 27). Jedenfalls zeigt sich im Rhônetal nicht der gleiche Niedergang wie im Norden. Die allerdings ältere und intensivere Kultur bleibt viel besser erhalten. Und um die Mitte des VI. Jahrhunderts weigert sich nach Gregor VI. 9 der *beatus Domnolus* den Bischofssitz in Avignon zu übernehmen mit der Begründung: *Nec permitteret (Clotharius), simplicitatem illius inter senatores sophisticos ac indices philosophicos fatigari, adserens, hunc locum humilitatis sibi esse potius quam honoris.*

In gleicher Weise erhielten sich Gesittung und Lebensart in den auch später noch von Goten besiedelten Teilen des Landes, dem Küstenstriche und dem Garonnetal, so daß dieser Teil Frankreichs, der vorgeschichtlich mindestens sprachlich getrennt gewesen zu sein scheint (Küste und Rhônetal ligurisch, Garonne baskisch), nun kulturell und sprachlich geeint aus dem Schmelztiegel der Merowinger-Zeit heraustritt. In wesentlichen Zügen scheidet es sich vom Französischen, meist in konservativen. Die intervokalen Verschußlaute rücken immer nur um eine Stufe vor, statt zu fallen oder zu vokalisieren: Stimmloser Verschußlaut wird stimmhaft, ursprünglich stimmhafter Verschußlaut wird Reibelaut: apro *trovador* entspricht afrz. *trouvour tropatöre(m)*; intervokales -p- rückte nur bis *b*, im Französ. bis *v*; intervokales -t- bis -d-, -k- bis -g-, Laute, die im Französ. verstummten oder vokalisieren. — Der Tonvokalismus schließlich erhielt den

vlat. Lautbestand so gut wie unverschoben, vgl. die Tafel in C. Appels *Provenzalischer Lautlehre*, Leipzig 1918, § 27.

Wie liegen nun die Sprachverhältnisse im Norden der Provence, wie verstehen wir die Sprachgrenze zwischen der Provence und Frankreich? Im NO stieß die Provence an Burgund. Hier war ein dritter germanischer Stamm schon ca. 450 von den Römern durchaus friedlich angesiedelt worden. Sprachlich und kulturell war er schnell romanisiert und unterlag daher alsbald der rücksichtslosen List und Kriegsführung der Franken. Das Land aber hat im Mittelalter politisch fast durchweg ein Sonderleben geführt. Ungefähr deckt sich mit seinen Grenzen ein großer französischer Dialekt, den man mit „Frankoprovenzalisch“ bezeichnen kann<sup>1)</sup>. Dieser Dialekt behandelt die Verschlusslaute wie im Französischen (s. oben); das haupttonige a aber konservativ wie im Provenzalischen. Nur wenn sich dies a nach palatalem Verschluss- oder Reibelaut findet, wird es wie im Französischen zu *é*. Vgl. M. L. Einf. § 32. ALF 22 *alá tsatjé* = *aller chercher*.

Nun stellte Morf fest, daß sich diese noch heute ungewöhnlich scharfe Dialektgrenze nicht mit dem Königreich Burgund deckte. Wie sollte sie es auch, wo doch im Mittelalter „die politischen Grenzen unaufhörlich wankten und wechselten“. Wohl aber deckte sich die Grenze haarscharf für  $\frac{2}{3}$  ihres Verlaufes mit dem Gebiet der alten Bistümer Lyon und Vienne, und nur im Osten gingen die soeben geschilderten frankoprovenzalischen Züge nach Savoyen und das Delphinat hinein<sup>2)</sup>, wobei es sich doch wohl um linguistische Eroberungen handeln dürfte.

Diese Feststellung eröffnet einen tiefen Einblick in die grundlegenden Faktoren der Sprach- und Kulturentwicklung Frankreichs im frühen Mittelalter. Die römische Verwaltung hatte die keltische, vermutlich urgeschichtlich begründete Einteilung übernommen, die kirchliche Einteilung übernahm die römische. In dem Chaos der Völkerwanderung, der Merowingerzeit und des frühen Mittelalters blieb die Kirche der ruhende Pol. Die Bistumsgrenzen wurden meist auch Verkehrsgrenzen. Innerhalb ihrer wirkten zentripetale Kräfte konvergierend nach dem Sitze des Episkopats hin. War der Bischofssitz zugleich ein großes Handelszentrum, so eroberte er linguistisch diejenigen Teile, die wirtschaftlich von ihm abhängig waren, wie wir das eben von dem östlich Lyon und Vienne benachbarten Bergland sahen. Den Kern aber bildet das Episkopat, so daß Morf die mittelalterlichen Dialekte als „Kirchturmsprachen“ bezeichnen darf.

<sup>1)</sup> Fast jeder Forscher hat dieser Mundartengruppe einen eigenen Namen gegeben. Ich bleibe aus praktischen Gründen bei dem ältesten dieser Namen. — <sup>2)</sup> Zur sprachl. Gliederung Frankreichs, Berlin 1911, Abh. der Ak. der Wissensch.

Was aber war dann die Rolle der Burgunden, der Franken, der Goten, 500 Jahre früher diejenige der Römer, 1000 Jahre früher diejenige der Kelten im sprachlichen Leben Galliens gewesen? Alle diese Völker hatten dem eroberten Lande entweder ihre Sprache als Ganzes aufgedrängt (Kelten, Römer) oder eine große Anzahl Lehnwörter der Landessprache eingefügt (Germanen). Dadurch, daß die Römer Schriftsprache, Schule, Theater und Verkehr bestimmten, hatten sie die Sprachentwicklung gehemmt, die lokal wirkenden zentripetalen Kräfte der *Civitates*, später der Bistümer, geschwächt. Dadurch, daß die Franken jene Kulturfaktoren zerstörten, hatten sie die Sprachentwicklung gefördert, den zentripetalen Kräften der kleineren Gemeinschaften (Bistümer) die volle Wirkung zurückgegeben. Dadurch, daß die Goten jene Kulturfaktoren schonten, hatten sie ein Gebiet (Rhône, Küstenstrich und Garonne) sich kulturell und sprachlich vom übrigen Gallien trennen lassen, obgleich dieses ursprünglich weder ethnologisch noch linguistisch ein einheitliches Gebiet dargestellt haben dürfte (Ligurien—Baskien).

Die Eroberer brachten also Sprachen oder Sprachgut und blieben für das Tempo der Entwicklung bestimmend. Die Entwicklung selber aber folgt anderen Gesetzen: Nur der Verkehr bestimmt sie, der seinerseits von vielen Faktoren abhängt, und im Grunde sind auch Provinzen oder Bistumsgrenzen nur Schranken, die der Verkehr brechen und überfluten kann.

Wo die Bistumsgrenzen Verkehrsgrenzen sind, decken sie sich mit den Dialektgrenzen. Wo eine wichtige Straße, ein schiffbarer Fluß, alte Stammesverwandtschaft herausreicht, überschreitet die „Kirchturmsprache“ die Grenze und wandert mit den Erzeugnissen des Landes. Und so ist vermutlich die Grenze des Provenzalischen, weniger als irgend eine in Frankreich, durch die kirchliche Gliederung bestimmt, als durch den strahlenförmigen Handelsverkehr, der von den alten Kaufmannszentren des Mittelmeers, Marseille, Nimes, Narbonne, Toulouse ausgeht, rhôneaufwärts und garonneabwärts liefert er Öl, Wein und Fertigfabrikate und dringt bis tief ins Bergland des Zentralmassivs vor. Bis hierher schützt es die konservativen Eigenheiten seiner Sprache, die eine Eigenheit weniger weit, die andere weiter. Hier durchschneiden in Schlangenbögen, die sich mannigfach kreuzen, die Grenzlinien der provenzalischen Charakteristika das Zentralmassiv, um im Garonnetal zu enden. So wie Morf dies auf der VII. Karte seiner genannten Veröffentlichung (vgl. C. Appel auf der Karte seiner *prov. Lautlehre*) gezeigt. Am wenigsten weit ist die Erhaltung von lat. -k- als -g- gelungen (*sécūrum* > aprov. *segur*,

afrz. *sœur*; *pacare* > aprov. *pagar*, afrz. *païier*). Tief ist hier der französische und frankoprovenzalische Einfluß rhôneabwärts gelangt, hat im Massiv Teile des Limosinischen, in der Garonne den Médoc und Bordeaux erobert.

Weniger erfolgreich hingegen war der sprachlich soviel hemmungslosere französische Norden mit seinen anderen fortschrittlichen Charakteristiken: Mit *sœur* drang er im Rhônetal bis in die Gegend von Valence vor; mit seiner Lautung *e* für lateinisch freies Hauptton-a dagegen konnte er nur für *a* nach palatalen Verschluss- und Reibelauten auf franko-provenzalischem Gebiete durchdringen, das, seinem starken Verkehr rhôneabwärts entsprechend, weiter mit dem Süden *amar* sprach oder *amar* wieder einfuhrte, statt mit dem Norden *amer* zu artikulieren.

In einzelnen Worten allerdings sind die Grenzen noch viel weiter gesetzt. Da findet sich provenzalischer Import in größerer Zahl bis zu einer Linie, die von der Loiremündung zum Südfuße der Vogesen geht<sup>1)</sup>. Aus dieser Darstellung lernen wir, daß es keine scharfen Dialektgrenzen gibt, sondern daß für jeden Lautvorgang, wenn wir phonetisch vorgehen, — für jedes Wort, wenn wir wortgeschichtlich arbeiten, die Grenzen andere sein können. Die Grenze der Provence nach Frankreich zu besteht aus einem Linienbündel, das den Rhône in einer Spannung von etwa hundert km um Valence überschreitet, in Schlangenbögen durch die Haute Loire, am Puy de Dôme vorbei das Zentralmassiv durchschneidet, bei Limoges in die Ebene tritt und nun sich süd- oder südwestwärts Bordeaux zuwendet, um dann in der Hauptsache nordwestwärts der Gironde zu folgen. Bei zahlreichen Worten verlaufen die Grenzen noch weiter nördlich, von Lehnworten der Reichssprache ganz abgesehen, die die Grenze wiederum nach Süden verlegen und bis zu den Pyrenäen und dem Mittelmeer vordringen. Vgl. Gauchat über *Mundartgrenzen*, *Archiv* CXI, 365.

Drei Jahrhunderte und gewiß darüber hinaus waren die politischen und wirtschaftlichen Kräfte Nordfrankreichs paralytisch. Sonst hätte wohl das Provenzalische überhaupt nicht so stark hinter dem Französischen zurückbleiben können. Wie bisher unter Rom wäre das linguistische Schicksal beider Länder eng miteinander verbunden geblieben.

Diese Paralyse und ihre Ursache, Verkehrshemmung, bedingt aber eine zweite Spaltung: Caesars dritter Teil der *Gallia transalpina*, das alte *Belgium*, hat sich in einer Reihe von Bistümern fortgesetzt. Mochten, wie ich oben vermutete, zu römischer Zeit ein besonderer Akzent gewisse Unterschiede in der Lautung diese Gegend vom übrigen

<sup>1)</sup> Vgl. L. Bl. 1916, 120. Man nimmt an, daß der prov. Einfluß früher bis hierher reichte und erst später durch den französischen zurückgedrängt wurde.

gallischen Latein trennen, so wird dieser Unterschied nun für eine Reihe von Zügen sehr einschneidend. Und zwar handelt es sich auch hier in der Hauptsache um konservative Züge des „Pikardischen“ gegenüber dem ganz offenbar auch dieser Landschaft gegenüber hemmungsloseren Französischen. Welches sind diese Züge? Im Vokalismus bleibt das nasalierte e als *ẽ* und wird nicht wie im Französischen zu *ã* geöffnet; lat. *ĩn*, vlat. *en*; pik. *ẽ* (sprich wie frz. *ain*), frz. *ã*. Die Lautung *ẽ* hat auch die Wallonie.

Im Konsonantismus bleibt wie im Provenzalischen das anlautende lat. *k* unverändert, wie ja schon aus Ortsnamen leicht zu ersehen: *Cambray, le Cateau*, vgl. zu letzterem *Castelnaudary* (provenzalisch) gegen französisch *Château-Salins*<sup>1)</sup>.

Das lat. *k* vor *e, i* aber bleibt nicht *ts*-Laut mit tiefer Zungenspitze. Die Zunge kesselt sich ein wie im Italienischen *cera* (sprich *tjera*), und wer im Krieg in der Pikardie war, wird sich daran erinnern, daß die Bevölkerung *ifi* (sprich *ichi*) für frz. *ici* (sprich *isi*) sagt und *stom* für *çet homme*. (Grund: mediopalatale Basis im Norden, während das Französische die vordere Muskulatur spannt.) Beide konsonantische Lautungen teilt die Normandie mit der Pikardie, während die Wallonie mit dem Französischen geht.

Wenn man nun solch einen pikardischen Satz nimmt:

*ẽ defẽ o kato*

und ihn mit dem entsprechenden französischen vergleicht:

*õ desã o fato (on descend au château),*

so sieht man, daß beide Dialekte, den des eigentlichen Galliens und den des alten Belgiens eine Schranke trennt, die sich in den vorliterarischen Jahrhunderten bildete oder vertiefte. Nicht zufällig; Morf kann in der angeführten Schrift sagen: „So tritt auch hier die ursprüngliche Einheit des alten belgromanischen Sprachgebiets hervor, das Wallonie, Pikardie und Normandie umfaßt.“ Diese Einheit, urgeschichtlich gewiß nicht bloß ethnologisch, sondern vor allem verkehrstechnisch begründet (die großen Straßen Köln-Rouen, Trier-Rouen, das Meer!), wird von den Römern, dann auch von der Kirche übernommen und weckt zentripetale Kräfte, die auch die fränkische Einwanderung nicht

<sup>1)</sup> In J. B. VIII, I, 175 hat Herzog den Morfschen Nachweisen mit einigen Vorbehalten zugestimmt. Er macht auf folgendes aufmerksam: Da frei *a* pik. zu *e* wird (*mare mer*) wie im Französischen, nach *k* aber auch wie im Französischen zu *ie*, *caput kief* (vgl. schon Suchier, Zt. II, 295), so muß *k* verschoben, aber die Verschiebung rückgängig gemacht worden sein. Der Schluß ist nicht zwingend. Das *i* in *kief* ist Übergangslaut aus der *k*- in die *i*-Stellung; dasjenige in *chief* aber Gleitlaut: Die Zunge wölbt sich nach *tj* stärker als *e* es verlangt. Da beide *i* also physiologisch verschieden sind, können sie auch verschieden entstanden sein, wie *i* agn. vor *a, o* entsteht: *chialt* (*calidu(m)*) *chiuse* (*causa*) usw. Lapidar, afrz. Übungsb. S. 174 ff.

zerstören kann, und die sich in einer Reihe von sehr charakteristischen, gegen das französische meist altertümlichen Sprachzügen äußert. Natürlich wirken auch zentrifugale Kräfte im Innern dieses Bezirks, und die Scheidung in drei Hauptdialekte Wallonisch, Pikardisch, Normannisch<sup>1)</sup>, die in der Wallonie durch die flämische und lothringische Nachbarschaft, in der Normandie durch die normannische Invasion (X. Jahrhundert) gefördert wird, ist sicherlich längst begründet. Vermutlich erst mit der politischen Hegemonie, dem wirtschaftlichen Aufschwung, dem Ausbilden einer Schriftsprache, also mit dem X.—XII. Jahrhundert beginnt das linguistisch fortschrittliche Französisch des Pariser Beckens und der Champagne sich nach allen Seiten hin auszubreiten, altertümliche Lautungen zu vernichten, bis zu der oben beschriebenen Grenze des Frankoprovenzalischen und Provenzalischen vorzudringen. Es erobert in vielen Zügen das ganze Loirebecken und gelangt bis zur Dordogne und Garonne. Aber die drei oben genannten Provinzen gebieten ihm Halt, wenn es auch, und gewiß schon vorliterarisch, vielfach über die Grenze dringt, sei es durch das Seinetal, sei es die Oise entlang, und heute das Land mit schriftsprachlichen Zügen oder Formen allerorts durchsetzt hat. Dennoch hat das Zentralfranzösische das verhindert, was es in der Provence nicht konnte: die Ausbildung (nicht die Entstehung, denn bestanden hat sie im M. A.) einer eigenen neu-pikardisch-normannischen Schriftsprache.

Auch in diesem großen, linguistisch vom Pariser Becken abhängigen Seine-Loire-Gebiete bilden sich lokale Sprachzentren, zu denen die wirtschaftlich abhängige Umgegend zentripetal schaut, und Dialekte entstehen, die vorhistorisch bereits bedingt sein dürften, nun aber durch wirtschaftsgeographische und politisch-kirchliche Begrenzung in ihrer Sonderentwicklung gefördert werden. Vorab die Umgebung der Hauptstadt mit dem bezeichnenden Namen *Ile de France* — dem „Herzen von Frankreich“, — Marne und Seine aufwärts: Troyes und Reims, Hauptstädte der Champagne, — im östlichen Bergland: Metz, Toul und Verdun, die Zentren Lothringens, — jenseits des Plateaus von Langres: Dijon als Herz von Burgund, — saôneaufwärts: Besançon und die Freigrafschaft; — saôneabwärts aber: Lyon und Vienne, die Zentren der Frankoprovence, die ihren Einfluß bis in die französische Schweiz erstrecken, — loireabwärts, um die

<sup>1)</sup> Nach 1066 schließt sich diesen drei Mundarten eine dritte, das Anglonormannische an, das aber der Nachbarschaft entsprechend auch pikardische oder wallonische Züge aufweist, im XII. Jahrhundert eine literarische Blütezeit erlebt und seit dem XIII. Jahrhundert verfällt.

alten Loiresiedelungen, Mundarten, die man als südliche (bis Orléans) und westliche bezeichnet. Schließlich südlich der Loire bis zur provenzalischen Grenze um Angoulêmes, Poitiers usw. der Südwesten. In der Merowingerzeit wird aller Verkehr auf Nachbarn beschränkt gewesen sein. Und so entstehen auch Beziehungen zwischen Norden und Zentrum. — So geht der französische Westen in manchem mit der Nordgruppe, — die nördlichen Seitentäler der Loire banden Normandie und frz. Bretagne, Touraine, — wie die Seine Normandie und Ile de France. In der Nordgruppe steht durch die Maas in vielen Zügen die Wallonie dem südlichen Nachbar (Lothringen) näher als dem westlichen (der Pikardie). Die eingekesselte Champagne zeigt im W. franzisischen, im O. lothringischen, im N. pikardischen Einfluß. Dem Südosten bringen die Saône und ihre Seitentäler, dem Südwesten die Ebene und die Flußtäler zwischen Garonne und Loire den provenzalischen Einschlag: Worte, Wortgruppen, Lautungen. Ja, auch die Sprachgrenze wird überschritten: *Bueb* sagt man heute in Lothringen für das verbrauchte *fi* (*filiu(m)*), das wohl *fij* (*filia*) zu nahe stand; geringe oder fehlende Palatalisierung von *n*, Neigung an der ganzen Grenze für fallende Diphthonge erinnern an germanische Gewohnheiten. Und so wird an der anderen Sprachgrenze, der Bretagne, ebenfalls sprachliche *Contrebande* die Grenze überschreiten.

Man unterrichtet sich hierüber weiterhin im ALF. und Herzog für die heutige Zeit, für das M. A. in Behrens, Materialien zur Einführung in das Stud. der frz. Mundarten, III. Teil der afrz. Gram. Gut für alte und neue Zeit ist: R. Schöning, Rom, vorkonsonant. L. Beiheft Zt. 45.

Diese Mundarten trennen und entwickeln sich zur Merowingerzeit, gruppieren sich, Stamm, Nachbarschaft und Verkehrsverhältnissen entsprechend. Was geschrieben wurde, war ein Kompromiß zwischen Lateinisch und ihnen: lateinisch aufgeputzte Mundart, merowingisches Latein. Manch ein Pionier mag schon damals die Begriffe geschieden haben, die tote — und die lebende Sprache, — Mutter und Tochter, — Lateinisch und Romanisch. Manch ein Prediger mag sein Konzept auch damals schon in seiner Mundart abgefaßt haben: Nichts Derartiges ist auf uns gekommen. Die Schule hat den Unterschied erst festgestellt, als Karls des Großen Palastschule das Latein wieder nach den Autoren und der klassischen Grammatik zu lernen begann. Die politischen Wirren und die Normanneneinfälle haben dann diesem ersten Vorfrühling formaler Renaissance ein jähes Ende gebracht, aber die Erkenntnis, daß das Französische kein Latein mehr war, ist geblieben.

Früchte hat diese Erkenntnis nicht bloß für das Latein, sondern auch für das Französische alsbald gebracht. Die erste erhaltene

stammt aus dem Jahre 842: Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche verbünden sich gegen ihren Bruder Lothar. Ludwig leistet einen französischen, Karl einen deutschen Eid, das Heervolk schwört ein jedes *propria lingua*; die Franzosen aber *romana lingua*. (Vgl. Straßburger Eide, afrz. Übb.)<sup>1)</sup>

Si Ludovicus sacramentum quem suum fratrem Karolum iurat  
*Si lodhuwigs sagrament que son fradre Karlo iurat*  
 conservat et Karolus meus senior de suam partem illum sacramentum  
*conservat, et Karlus, meos sendra, de suo part (ñ) lo sagrament*  
 abneget, si ego retornare non illum inde possum nec ego nec neullus cui  
*anit, si io returnar non l'int pois, ne io ne neuls cui*  
 ego retornare inde possum in nullam adjutam contra Ludovicum non  
*eo returnar int pois, in nulla ajudha contra lodhuuuc nun*  
 illi ibi ero.  
*li iu er.*

In dieser Form hat Nithart in seinen „drei Büchern Geschichte“ die Eide überliefert. Ich habe nur an einer Stelle Kürzungen aufgelöst. *ñ lo stanit*: Nicholson, Zt. ro. Ph. XL, 345 liest: *in lo sagrament anit*, was dem deutschen *then er imo gesuor forbrihchit* entspricht und mit seinem Konjunktiv syntaktisch befriedigt. Doch scheint *in* unmöglich; *ñ* vermutlich irrig *non*. Über jedem Wort habe ich das ursprüngliche lateinische Etymon wiedergegeben, damit man den Weg bemessen kann, den die Sprache zurücklegte. — Der Dialekt ist bei der Kürze des Denkmals unbestimmbar, doch würde die Annahme, daß wir einen franko-provenzalischen Text vor uns haben, wohl befriedigen.

Warum suchen wir in dem spärlichen Schrifttum der Zeit nach der Mundart? Verführe man nicht richtiger, wenn man annähme, solche Schriftstücke seien bereits in einer Art „übermundartlichem Französisch“ abgefaßt?

Allein bedenken wir wie die Dinge liegen: Noch ist alles Schrifttum lateinisch. Ein volkssprachlicher Eid ein Besonderes, das der Chronist als Kuriosität bucht. Der Verkehr noch gehemmt, durch ständige Kriege gestört, allerdings für die Soldateska auch wieder gefördert! Die Dialekte noch nicht so stark voneinander differenziert wie im XII. Jahrhundert; ein Übergewicht, und das ist das Entscheidende, hat keiner. Und so spricht jeder, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, Beeinflussung durch andere Dialekte besteht nur unter

<sup>1)</sup> Für die im Folgenden genannten „ältesten Texte“ nehme man das afrz. Übb. zur Hand. Der Philologe soll sich gewöhnen, diese Denkmäler zu lesen, wie sie überliefert sind.

Nachbardialekten, schriftsprachliche Beeinflussung aber ist ausschließlich = Beinflussung durch das Lateinische.

Und so zeigen diese ältesten Denkmäler gelegentlich in Formen, hauptsächlich in der Graphie, diesen letzteren, d. i. lateinischen Einfluß. Alle aber zeigen sie auch mundartlich Eigenes: Die *Eide* freies haupttoniges *a*, was kaum archaisch ist, da die Neigung des Stückes zu Archaismen eine geringe scheint (*fratrem* > *fradre* afrz. *fredre*; *returnar* afrz. *retorner*, wohl frikoprov.). Die um ein halbes Jahrhundert jüngere *Eulaliasequenz* (Valenciennes) zeigt nō. französische Züge: *manatce* afrz. *menace*, in Texten des NO. und O. (B 37) häufig; *souue* (*sua*), afrz. *soue*, wall. *sowe* (vgl. B 44 *chäüwe* cad-üta). Wogegen hier *oram* (*oramus*) und *post la most* reine Latinismen sind.

Aber die mundartlichen Probleme dieser beiden ältesten Texte sind einfach im Vergleich zu den folgenden: In einer Handschrift des X. Jahrhunderts, die der Bibliothek von Clermont-Ferrand angehört, befinden sich zwei sehr altertümliche Dichtungen: Eine *Passion* und eine *Leodegarlegende*. Beide zeigen eine seltsame Mischung französischer und provenzalischer Formen, die sich *a priori* aus einem Grenzdialekt zur Not erklären ließe. Allerdings ist die Durchsetzung mit provenzalischen Formen in der *Passion* weit stärker als im *Leodegar*, was gegen obige Annahme spricht. Eine deutliche Anspielung auf das Weltende (das Jahr 1000!) bestimmt die Zeit der Abfassung der *Passion*<sup>1)</sup>, auch die Abschrift dürfte dem Urteil paläographischer Kenner nach noch ins X. Jahrhundert zu verlegen sein. Sehen wir uns die ersten drei Strophen des Werkes an, die eine unten folgende „etymologisierende Übersetzung“ dem Anfänger erklären soll:

1. Hora vos die vera raizun  
De iesu christi passiu  
Los sos affanz vol remembrar  
Per que cest mund tot a salvad.
2. Trenta tres ant et alques plus  
Des que carn pres in terra fu;  
Per tot obred que verus deus,  
Per tot sosteg que hom carnals.
3. Peccad negun unque non fez,  
Per eps los nostres fu aucis.

1. *Hac hora vos dico veram rationem De Jesu Christi passionem Illos suos afann-os („Mühen“) volo rememorare Per quid ecceistum mundum tottum habet salvatum. 2. Triginta tres annos et aliquid + s plus De ipso quod carnem presit in terra fuit Per tottum operavit*

<sup>1)</sup> Str. 127 *Quar finimuz (finis mundi) non es mult lon — & regnum deu fortment es prob (pröpe).*

*quid verus deus (sc. operat) Per tottum subtu tenuit quid homo carnalis. 3. Peccatum necunum unquam non fecit Per ipsos illos nostros fuit occisus.*

Bei oberflächlichem Zuschauen stellen wir eine ähnliche Sachlage fest wie in den *Eiden*: Französischer Grundcharakter, provenzalische Schreibung: *raizun* (*z* bezeichnet im Prov. stimmhaft *s*, *u* hier geschlossenes *o*, altprov. *razo(n)*), aber gleich darauf erhaltenes freies Ton-*a*: *remembrar* (frz. *remember*); *salvad* (afz. *salve(t)*), also eine prov. Lautung.

Aber das Problem ist doch komplizierter als in den *Eiden*. Die *Passion* ist assoniert (primitiver Reim): Die letzten Tonvokale (nur diese und nicht auch die folgenden oder gar umgebenden Konsonanten wie im Reim) sind paarweis gleich. Wie aber kommen in Strophe 2

Str. 2 *deus* : *carnals*

zusammen? Und die ersten Verse von Strophe 3 assonieren auch nicht:

Str. 3 *fez* : *aucis*.

Sind diese Verse verderbt? \_\_\_\_\_

Eine Abschweifung soll die Methode weisen, solche verstümmelte Assonanzen (auch die Reime!) zu beurteilen. Nehmen wir ein bekanntes bayerisches Lautenlied, das einst die besondere Gunst des Prinzregenten genossen haben soll:

Heut hât mir mei Schatz a Briefrl gschriebn,  
Zwegn wâs i auf d'Nacht gâr nimma kim.

*Gschriebn* kann aus lautphysiologischen Gründen nur *gschriebm* oder *gschrim* artikuliert werden. Der Reim ist tadellos. Nun denke man sich einen Norddeutschen, der ohne Verständnis für die Dialektformen kopiert: Da endet der erste Vers mit *geschrieben*, und im zweiten wird die Ablautform *kim* durch die vom Hochdeutschen angenommene Form *komme* ersetzt. Einige Zeit darauf befaßt sich ein geschulter Philologe mit dem Gedicht und nimmt den verderbten Reim, der nicht reimt, unter die Lupe:

geschrieben : komme.

Er kennt den bayerischen Dialekt und weiß, daß man dort ablautet *kim*, *keman*. Gleich vermutet er bayerisches Original, hochdeutschen Abschreiber, und weitere in ähnlicher Weise verderbte Reime würden diese Vermutung evident machen. \_\_\_\_\_

Kehren wir zu unserer *Passion* zurück und setzen wir probeweise nordfranzösische Formen, wo provenzalische im Reim stehen:

Str. 2 *deus* : *charnels*.

Wir haben ins Schwarze getroffen, denn in Nordfrankreich assoniert *deus* mit seinem offenen *e* stets mit *e* aus lat. freiem *a*! Der pro-

venzalische Abschreiber setzte sein *charnals* für *charnels*, der angenommene norddeutsche Abschreiber sein *komme* für *kimm*. Aber *deus* konnte der Provenzale nicht ändern, da die Grundlage eine andere ist (lat. *ĕ*) und es auch im Provenzalischen *deus* lautet; und so verdarb er die Assonanz. Und ebenso schrieb er in der dritten Strophe *fez* statt *fist*.

Fast jedes Sprachdenkmal der folgenden Zeit bietet dasselbe Problem. Die einzige Dichtung, die aus der Mitte des XI. Jahrhunderts erhalten ist, das *Alexiusleben*, wird einem Normannen aus Rouen zugeschrieben. Sämtliche erhaltenen Handschriften stammen aus England und zeigen bis in die Assonanzen hinein grob anglonormannische Dialektismen. Aus dem Ende des Jahrhunderts haben wir die Oxforder Handschrift des *Roland*<sup>1)</sup>, durchaus anglonormannisch gefärbt — während die Assonanzen der Kernpartien der Nationaldichtung und ihr Geist kontinentale, wenn nicht französische Herkunft evident machen.

Analysieren wir einmal die Sachlage: 1. bemerken wir, daß nun seit dem X. Jahrhundert Dichtungen in der Volkssprache abgeschrieben werden und sich in Abschriften verbreiten. Die einen gelangen von Nordfrankreich bis nach Clermont, die anderen von verschiedenen Stellen des Kontinents nach England. 2. Die Bedingungen für die Erhaltung von Handschriften müssen in England besonders günstig gewesen sein, auf dem Kontinent aber besonders ungünstig. Es müßte denn sein, daß Dichtungen wie *Alexiuslied* (Rouen?), *Roland* (Ile-de-France?), *Karlsreise* (St. Denis?) auf dem Kontinent länger von Mund zu Mund gingen, während in dem mehrsprachigen England (keltisch und englisch, nur die norm. Oberschicht französisch) das Bedürfnis nach schriftlicher Fixierung eher erwachte. Letztere Annahme ist durchaus plausibel, beide Gründe können nebeneinander gewirkt haben. 3. Die Annahme, daß ein norddeutscher Abschreiber die zitierten oberbayerischen Verse in der geschilderten Weise verhunzt, dürfte für den heutigen Tag kaum realisierbar sein. Damals aber stand der Abschreiber der fremden Mundart ratlos gegenüber, wahllos besserte er und merkte gar nicht, daß er die Assonanzen verdarb. Nur zwei feste Punkte galten für ihn: seine eigene Mundart und das Lateinische. Und dies ist für uns die Grundfeststellung, welche das Problem, Dialekt und Schriftsprache für die älteste Zeit bestimmt. Dies Problem müssen wir nun folgendermaßen ansehen:

Mit dem geschilderten Aufkommen volkssprachlichen Schrifttums im X. Jahrhundert entwickeln sich vorab zahlreiche Schriftsprachen. Ein jeder Dialekt entwickelt, soweit er überhaupt geschrieben wird, seine eigene Schriftsprache und zwar im wesentlichen ungestört. Die Störung wird einmal davon abhängen, ob der Schreiber oder Dichter

<sup>1)</sup> Ausgabe der *Bibliotheca Romanica*.

zu Latinismen neigt, wie etwa Alberich von Besançon, der Verfasser der ältesten *Alexanderdichtung* (afr. Übb., um 1100). Oder ob er viel herumgekommen ist und von fremden Mundarten beeinflusst wurde. Mit dem XI. Jahrhundert ändert sich die Sachlage:

Der Mensch ist fremder Lautfärbung und Diktion gegenüber empfindlich, und so wird er auch dem dialektischen Schrifttum gegenüber intolerant.

Dazu kommt nun die politische und wirtschaftliche Bedeutung, die Paris erhält, die soziale Bedeutung, die das erstarkende Königtum erwirbt. Damals beginnen Aussprache und Formung der Hauptstadt Einfluß auszuüben: Man sehe unten unter frei  $\phi$  + Orales (S. 80), wie sich die zentrale Lautung schon im XI. Jahrh. im Seinetal durchsetzt. — Wie dem Rolandslied (XI. Jahrh.) sind auch Walther von Arras um 1167 die *Francs de France* Vorbilder des Rittertums: Beim König findet der verbannte Ille, der Held seines Romans *Ille et Galeron*, Hilfe und Zuflucht (159, 260). Franzische Ritter helfen ihm sein Land wiedererobern (vgl. 1997). Im Rolandslied schloß man aus dem Lokalpatriotismus, der Dichter gehöre selber ins Zentrum — Walther aber ist aus Arras. Und wenn er auch *tuit* statt *tot*, *dui* statt *doi* für „alle“ und „zwei“ wie ein Zentralfranzose sich angewöhnt hat, so reimt er Ille 1489 *carke* (*cárr(i)ca*) und *marke* (*marca*), die noch neupikardisch so lauten, aber franzisch als *charge* und *marche* gar nicht zu binden sind. Und das originellste: In seiner älteren Dichtung sind der Pikardismen mehr, der Franzismen weniger, in der jüngeren hat er seine Sprache „verfeinert“. Und bei Christian von Troyes beobachtet man ebenfalls, wie er in späteren Dichtungen bemüht ist, champagnische Reime, die er früher brauchte, zu meiden. — Des Cuno von Béthune oft zitiertes Lied schließlich zeigt, wie weit die Dinge um 1200 schon gediehen waren: „Von den Champagnern“, sagt er, „haben die Franzosen, der König und die Königin meine *moz d'Artois*, artesische Mundartwörter, verspottet. Was kann ich dafür? Bin ich doch nicht in Pontoise geboren!“ Und er trumpsft den Spöttern auf: „Ist meine Rede auch nicht franzisch, so kann man sie doch auf französisch wohl verstehen!“ Tatsächlich bleibt in manchen Zügen die Schrift der Nord- und Westfranzosen bis ins XV. Jahrh. grobdialektisch. Vgl. Brunot I, 328 ff. (*Progrès du Francien*), M. L. frz. Gramm., § 10; Voßler, *Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprache*, S. 27 ff., „die Einheit der Schriftsprache“.

Das Merkwürdige ist nun, daß damit derjenige Dialekt vorbildlich wird, den wir am schlechtesten kennen. Sei es, daß geringe Neigung zum Schreiben das franzische Schrifttum später aufkommen ließ, sei es, daß politische Wirren das Entstandene rücksichtslos zerstörten, — keiner von den ältesten Texten ist (wie wir ja gesehen) in franzischer

Form erhalten, nach 1150 haben wir französische Texte, doch sind diese nicht sicher lokalisierbar. Ca. 1200 bietet Guiot de Provins (unweit Paris) einigen Ersatz. Sein Französisch steht dem Rustebuefs (Paris um 1250) sehr nahe. — Mit solcher Vorbildlichkeit der Hauptstadt ist aber zugleich eine gesteigerte Empfänglichkeit verbunden: Es ist genau wie heute. Der wachsenden Stadt bringen die Bauern der Beauce und der Brie, die Schiffer der Normandie, die Produzenten der Champagne, der Bourgogne ihre Waren. Die natürliche Lage macht Paris zu einem Sammelbecken der umliegenden Provinzen und ihrer Dialekte. Die seit ein paar Jahrhunderten an Bedeutung immer gewinnende Hochschule geht in ihrer Anziehungskraft noch weiter und ebenso der Hof. Zentripetale Kräfte wirken wie einst in Rom. Nicht nur Dialektworte lernt der gelehrige Pariser und bringt sie in Kurs, sondern mit Wortgruppen dringen dialektische Lautfärbungen ein, halten sich in gewissen Gesellschaftsschichten, werden von anderen gemieden. So wie es Herzog für den Diphthong *oi* (noch heute *two* neben *twā* und *two!*) nachwies.

(Vgl. *Historische Sprachlehre des Neufranzösischen* S. 32.)

So durchsetzt sich mit der Mundart auch die Schriftsprache des Zentrums ganz naturgemäß mit fremdmundartlichen Zügen; und wenn sie, wie das gelegentlich dargestellt wird, nun zu einer buntscheckigen Koiné sich entwickelt, so ist das nicht „konventioneller“ als irgend etwas anderes im sprachlichen Leben, wo das Gültige, Bindende stets nur durch Konvention fesgelegt werden kann.

Aber auch die mundartlich gefärbten Schriftsprachen peripherer Dialekte wirken auf die zentrale, wie sie von ihr Einflüsse empfangen und allmählich schwinden. Das beobachten wir seit der Mitte des XII. Jahrh. an den Reimen. Wirtschaftliche Verhältnisse sind daran schuld, daß die ältesten Kunstdichter (Eneas, Troja, Brut) Normannen sind. Daß mit dem Aufkommen der flandrischen Städte die Pikardie ihre Nachbarin in der Bedeutung ihrer Dichtung ablöst. Mit dieser Dichtung aber dringen Dialektformen der Nordgruppe, vor allem charakteristische Reime, auch in die Schriftsprache, und verbleiben ihr.

G. Wacker, Über das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranzösischen, Diss. Berlin 1916. Die Schrift ist in den Hauptpunkten sehr beherzigenswert, im einzelnen ist manches falsch: Daß die Normannen des XII. Jahrhunderts mit ihren Reimen von gedeckt *o* und frei *o* französisch schreiben, ist doch unhaltbar. Wenn auch Mischungen von *en* und *an* durch französischen Einfluß bei allen Dialektdichtern vorkommen, so ist die Beobachtung dieser Mischung für die Dialektbestimmung absolut nicht wertlos. Noch bei Froissart ist zu erkennen, wie scharf er *en* und *an* trennt, aber doch typische Reime wie *femme: ame* (Mel. 1550) braucht. Und es ist etwas anderes, ob ein Dichter gelegentlich pikardische Formen wie *lie* (*laeta*) oder *-ie* (*-ata*) braucht (Beispiel R 3, Ch. d'O.) oder ob diese Formen durch die Reime alle paar Seiten belegt sind, wie in der *Venus* oder bei Froissart (Mel. III, 195, 361, 527 usw.). Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte.

Was ist nun das Altfranzösische, das ich hier zu lehren habe? Es ist die Summe alles erhaltenen Schrifttums des französischen Mittelalters. In den ersten Jahrhunderten seiner Entwicklung noch ohne orthographische Konvention, so daß der Rückschluß von geschriebenen Buchstaben auf den einst gesprochenen Laut mit Hilfe unserer Kenntnisse des Vulgärlateins, der heutigen Mundarten, der Assonanzen und Reime ein relativ sicherer ist. Sind die Handschriften durch häufiges Abschreiben auch mundartlich noch so buntscheckig geworden, so sichern uns die Assonanzen und Reime der Dichtungen bei kritischer Behandlung exakte Beobachtungen über die Sprache der Dichter. Diese ist natürlich stets ein Kompromiß zwischen Schriftsprache und Mundarten. Es ist also unmöglich, Afrz. zu treiben, ohne neue Mundarten zu studieren.

Unsere Aufgabe ist es nicht, das mundartlich-schriftsprachliche Leben der ältesten Zeit, den Kampf des Franzischen mit den geschriebenen Mundarten der späteren Zeit in seiner Totalität darzustellen. Ebenso wenig den gesamten Sprachschatz lautlich, formal, bedeutungsgeschichtlich vorzuführen. Das Ziel ist Erkennen, nicht bloßes Kennen. Was man verstehen will, muß man entstehen sehen. Aber methodisch genügt es jeweilig, das Entstehen an einzelnen Hauptpunkten verstanden zu haben, dann kann man die gewonnenen Beobachtungen jeweilig auf neues Material, nicht nur französisches oder romanisches, übertragen.

Daher werde ich mich auf die im Schrifttum wichtigsten Dialekte beschränken. Und auch in den Texten, deren Sprachmaterial ich benutze, soll im allgemeinen nicht über eine engere Wahl hinausgegangen werden. Ich setze voraus, daß der Benutzer dieses Lehrbuches neben der Theorie auch die Praxis übt und fleißig liest. Die meisten angeführten Formen sind belegt worden, damit sie auch nachgeschlagen werden. Bei Zitaten aus B oder R soll der Anfänger dies regelmäßig tun: Worte kommen in der Sprache selten isoliert vor, sondern im Satze. Und im Satze soll man sie beobachten. An den beigegebenen Texten kann der Leser seine ersten Übungen machen. Sie führen ihn in das Denken und Dichten der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, der ersten und der zweiten Hälfte des XIII. ein. In der Liste der Abkürzungen hat er schließlich eine Sammlung von Texten und Hilfsmitteln, die ihn in der praktischen Kenntnis des Altfranzösischen wie im grammatischen Verständnis fördern können. Das sind die Elemente. Sie verstopfen jene Fehlerquellen, die für jeden fließen, der sich ohne elementar-grammatische Schulung an syntaktisch-stilistische oder an kultur- und literarhistorische Probleme machen sollte. Und selbst der rein ästhetisch Orientierte tappt bei einer fremden, noch dazu nicht mehr lautenden Sprache im Dunkeln, wenn er sie nicht auch elementar beherrscht. Die Elemente aber sind Laut und Form.

### III. Lautlehre.

#### Einleitung.

Unter den Verständigungsmitteln, die dem Menschen zur Meinungs- und Willenskenntlichmachung gegeben sind, spielen seine Laute die vornehmste Rolle. Mit seinem Sprechapparat: Zwerchfell, Lunge, Luft- röhre, Kehle, dem so überaus beweglichen Mundraum, dem starren aber schließbaren Nasenraum; mit seinem Saiteninstrument, den im Kehlkopf spannbaren Stimmbändern, vermag er unendlich viel verschiedene Laute mit unendlich vielen Nuancen hervorzubringen.

Alle Lautung ist wohl ursprünglich Lautnachahmung oder Lautgebärde. Erstere zur Bezeichnung aller Wesen oder Gegenstände, die selber Laute von sich geben, Tiere, Fluß, Donner; letztere für menschliche Tätigkeiten: z. B. „Essen“, die Gebärde besteht im Öffnen und Schließen des Mundes > Lautgebärde: *papap*; oder „Trinken“, inspiratorischer Lippenlaut.

Das Lautsymbol ist sekundär. In der Kindersprache bezeichnet etwa *gagag* „Enten“, dann „Vögel“ allgemein, dann „Bilder, auf denen Vögel sind“, dann „Bilder allgemein“, dann alles „Bunte“. Durch analogisches Denken entwickelt sich offenbar die symbolische Bedeutung des Wortes. Ist diese im Prinzip erreicht, so wird die Benennung der Gegenstände meist auf individueller Erfindung (vide Kindersprache) und darauf beruhender genereller Konvention (Auswahl unter konkurrierenden Bezeichnungen) fußen.

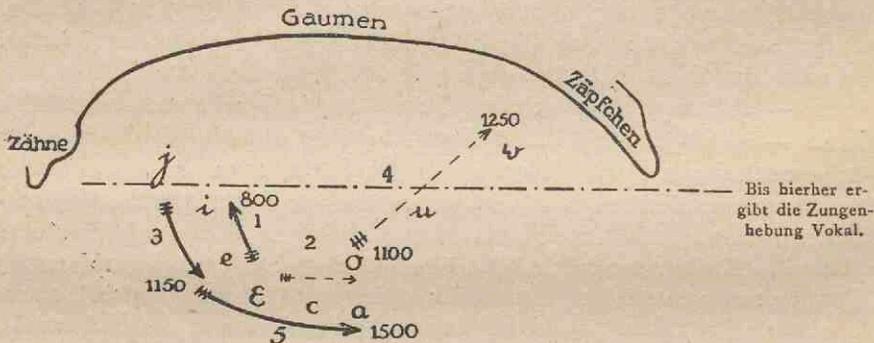
Wie sich aber durch analogisches Denken im Individuum die Bedeutung eines Wortes verschieben kann, so verschiebt sie sich auch innerhalb der Generationen. Meist wird hier ungenaue Bedeutungs- aufnahme durch die jüngere Generation, also Bedeutungsverschiebung der Grund sein, wenn nicht der Gegenstand selber sich ändert. So schwanken Grenzbegriffe wie „gar“, in Norddeutschland = „bereit, fertig“, im Süden = „nicht mehr vorhanden, vergriffen“ — „bereits“, im Norden = „schon, das Ziel ist überschritten“, im Süden = „beinahe“; d. h. im Norden heißt „bereits 500“ = „500 und mehr“, im Süden „beinahe 500“. — So bedeutet *assez* afrz. „sehr viel“, wie noch heute im Italienischen *assai*; dann „zu viel“ und infolge „genug“, *assez!* — Natürlich geht solche Verschiebung nicht sprunghaft vor sich, wenn

auch das schließlich Erreichte fern ab zu liegen scheint: *fallère* heißt lat. „täuschen“; *memoria fallit* „das Gedächtnis enttäuscht“, was „enttäuscht“ = „setzt aus“, beginnt zu „fehlen“. Afrz. heißt *il faut* noch = „setzt aus, hört auf“. Das Rolandslied schließt: *Ci faut la geste*: „Hier schließt das Heldenlied“. Unser Rosenbruchstück schreibt 110: *Li cuer me faut*, „das Herz setzt aus“. *Montereau* heißt noch heute *Montereau-faut-Yonne* (spr. *foʒon*), weil hier die Yonne in die Seine mündet. Was „ausgeht“, das „fehlt“: *il me faut 100 frs.*, was „fehlt“, das „braucht man“. So wurde *fallit* „es täuscht“, zu *il faut* „es muß“, während *faillir*, das sich gallorom. von *fallère faldre* trennte (Ausgangspunkt: *i*-Präsens, vgl. B 298 *failloit* „fehlte“), die afrz. Bedeutung behielt: *j'ai failli tomber* = *j'ai manqué de tomber*. Ähneln also Worte Kästen, deren Inhalt Jahrtausende der gleiche sein kann — ebensogut aber sich von Generation zu Generation verschieben kann — so ist es auch ein häufiger Vorgang, daß der „Kasten“ selber unbrauchbar wird. Ein Wort ist unbrauchbar, wenn es seinen Inhalt nicht mehr verdeutlicht, sei es, daß es mit einem andern Wort gleichlautend wurde, oder ihm zu ähnlich sieht, sei es, daß ein bildhafteres Wort ihm Konkurrenz macht (oft beide Gründe), sei es, daß (beim Verbum) Formen zusammenfielen. Dann triumphiert der bildhafte Ausdruck (*tësta* „Scherbe“ > „Kopf“, während *capu(t) chief* nfrz. nur noch abstrakt gebraucht wird); oder eine Verlegenheitsschöpfung erfolgt: *mütu(m)* afrz. *mout* > *mu* wird mit mehreren anderen Worten gleichlautend: Man sagt im Z. *beaucoup*, im NO. *granment*, im S. *bien* usw. ALF 120.

Wie sich die Bedeutung der Worte verschiebt, verschieben sich auch die Laute, vom Vater auf Sohn; schnell, wenn keinerlei Kultur hemmt, langsam, wenn der geschriebene Buchstabe und die Schule konservieren. Vollkommener Stillstand ist wohl immer nur scheinbar. Die Sage vom Turmbau zu Babel und die Sprachverwirrung haben realen Hintergrund: Naturvölker, die einst zusammenhausten, verstehen sich in wenigen Generationen nicht mehr.

Solche Verschiebungen gehen meist nicht sprunghaft vor sich, sondern bestehen vermutlich in einer generationsweisen kleinen Stellungsänderung der Sprechwerkzeuge, die einmal eingeschlagene Richtung dieser Änderungen wird in Generationen beibehalten, bis etwa ein extremer Punkt erreicht ist, der zur Richtungsänderung zwingt. So diphthongierte das lange lat. *ē*, wenn es silbenschiließend war, ursprünglich zu *ei*: der Kieferwinkel schließt sich vorzeitig, der Zungenrücken hat sich dadurch für die zweite Diphthonghälfte aus der *e*-Stellung bis in die *i*-Stellung gehoben. Nun, mit *i* ist die Zunge an der Grenze des Vokalischen angelangt. Eine geringe Hebung mehr bedingt eine Reibung = einen Reibelaut. Die Zunge blieb aber bei *i* stehen, und der erste Teil des Diphthongs *ei* entfernte sich nun. Ob nach Akzent-

wechselt, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist der Akzent bei Diphthongen wenig stabil. Wenn man aber beobachtet, wie heute dialektisch der Diphthong *wa* (*roi*) zu *wə* wird, ohne daß der Diphthong seinen steigenden Charakter verändert, zweifelt man an dem Prinzip, daß nur der unbetonte Diphthongbestandteil sich verschieben kann. Nun zieht sich bei dem *e* des Diphthongs *ei* die Zunge dissimilatorisch zurück, die Lippen runden sich. Ob erst die erste Bewegung ( $> ai$ ), dann die zweite ( $> oi$ ), ob beide Bewegungen zusammen ( $ei > oi$ ) ist unentscheidbar. Und nun wird im Zentrum *oi* zu *œ*, nach Akzentwechsel *oé* zu *wé*, *wé* zu *wā* und schließlich dialektisch auch zu *wə*.



Die Stellungsänderungen des Zungenrückens sind nach der Zeitfolge numeriert. Die Jahreszahl am Ende der Pfeile gibt den Zeitpunkt an, an dem die Bewegung in einem Teil des Frz. vollzogen scheint. 1, 3, 5 sind Bewegungen des zweiten Diphthongbestandteils, 2, 4 des ersten. Die Linie 5 geht direkt von *wə* zu *wā*.

Über die Einzelheiten der Verschiebung bestehen natürlich Meinungsverschiedenheiten. Vgl. K. Weiß, Z. f. S. LXII. II. 241. — Zur Theorie der Verschiebung als Folge des Generationswechsels: Abbé Rousselot, *Patois de Cellefrouin*. — Gauchat, *Unité phonét. dans le patois d'une commune*, Festschr. Morf 1905, S. 175. — Herzog, *Streitfragen*, 1904. — E. Wechssler, *Gibt es Lautgesetze?* (*Festgabe Suchier*.)

Die Tendenz ist also erblich und spontan, die Entwicklung nicht beliebig, sondern die Marschroute durch die Grundbewegung so gut wie gebunden. Diese Grundbewegung entspringt Änderungen der Artikulationsgewohnheit, des Rhythmus, des Tempos usw. (spontane Verschiebung) oder sie entspringt der an- oder abstoßenden Kraft der umgebenden Laute (assoziative Veränderung); die erstere ist mehr dem Vokalismus, letztere mehr dem Konsonantismus eigen, der seiner Natur nach von Akzent und Artikulationsgewohnheit weniger beeinflusst wird als der Vokal. Assoziative Veränderungen wirken bald sprunghaft: \**lūscinjolu(m) rossignol* (Dissimilation), bald als allmähliche Anpassung: *spata > espada*, (*t > d*) *espedhe* (der Zungenverschluß hat sich gelockert, *dh* ist Reibelaut  $\delta$ ), *espée* (völlige Assimilation an

den umgebenden Vokalismus). — Wie die Worte absterben, so verstummen also auch Laute. Konsonanten aus assoziativen Gründen, wie wir eben sahen. Aber auch das Tempo verschleift: *Gnä Frau, sire* aus älterem *sendra* (Eide) sind „Schnellsprechformen“. In den Witzblättern spielte der Leutnant eine Rolle, der „königliche Hoheit“ in einer Silbe sprechen konnte. Schnellsprechformen stehen als bedingte, gelegentliche Beschleunigungen neben volleren: *gnädige Frau* neben *gnä Frau*, *Monsieur* neben *Psjo*, lat. *dōminus* stand neben *dōmnus*. — Aber auch unbedingtes Verstummen von Lauten gibt es, das assoziative Gründe nicht erklären: Vokale werden vor Vokal unsilbig und verstummen, vor Konsonant geschwächt und verstummen. Wie erklärt sich dieser Vorgang?

Es ist leicht zu erkennen, daß es immer unbetonte Vokale sind, die dies Schicksal trifft:  $\overset{+}{a}\overset{+}{m}\overset{+}{a}\overset{+}{r}\overset{+}{i}\overset{+}{t}\overset{+}{u}\overset{+}{d}\overset{+}{i}\overset{+}{n}\overset{+}{e}\overset{+}{m}$  gibt  $\overset{+}{a}\overset{+}{m}\overset{+}{e}\overset{+}{r}\overset{+}{t}\overset{+}{u}\overset{+}{m}\overset{+}{e}$ . Nebenton (˘) und Hauptton (ˊ) bleiben. — Vom Zwischenton (+) bleibt *a* als *e*, der Nachton (+) lautet afrz. noch als *e* und ist dann verstummt. Deshalb erklärt man gern: Energischer, expiratorischer Akzent läßt minderbetonte Silben verstummen, verschleift Hiatusvokale. Ein solcher Akzent braucht zu viel Druckstrom für die Neben- und Haupttonsilben, — für Zwischenton und Nachton bleibt infolgedessen nicht genug übrig. Ich glaube nicht, daß dies Rechenexempel stimmt. Zu gut ist die Technik der Druckstromökonomie eingeübt, um aus einer individuellen Schwäche eine generelle zu machen. Meiner Ansicht nach ist Unsilbigwerden oder Verstummen eines Vokals keine Folge der Energieverhältnisse, sondern stets des Tempos oder besonderer Rhythmisierung: Wie Beschleunigung unbetonte Hiatusvokale verschleift, Diphthonge monophthongiert, zwischentonige Vokale synkopiert, werden wir bei Beobachtung des Vlat., ebenso im späteren Afrz. sehen. Die Zeit aber, in der  $\overset{+}{a}\overset{+}{m}\overset{+}{a}\overset{+}{r}\overset{+}{i}\overset{+}{t}\overset{+}{u}\overset{+}{d}\overset{+}{i}\overset{+}{n}\overset{+}{e}\overset{+}{m}$  zu  $\overset{+}{a}\overset{+}{m}\overset{+}{e}\overset{+}{r}\overset{+}{t}\overset{+}{u}\overset{+}{m}\overset{+}{e}$  wurde, ist die Zeit der eben besprochenen Diphthongierungen, also eine Periode gedehnten, gerade nicht beschleunigten Sprachtempos. Allein Ton und Nebenton werden derart gedehnt, prellen derart hervor, daß die umgebende einfache Konsonanz sich ihnen anpaßt (vgl. oben *spata espée*) und der zwischentonige Vokalismus zu ihren Gunsten reduziert resp. synkopiert wird, und ein rhythmisches Alternieren zwischen Ton- und Nebentonsilben resp. zwei Nebentonsilben erfolgt. Musikalisch ausgedrückt heißt das: Der Vorliebe für  $\frac{3}{4}$  Takt im Wortkörper (Daktylus) folgt Abneigung gegen diesen und Vorliebe für  $\frac{2}{4}$  Takt (Jambus, Trochäus). Kurz: Bedingte Kürzungen sind Schnellsprechformen, unbedingte Kürzungen die Folge allgemein beschleunigten Tempos oder rhythmischer Verschleifung. — Unbedingte Längungen sind die Folge einer Verlangsamung

des Tempos. — Bedingte Längungen schließlich, daß nämlich ein Teil der Tonvokale sich längt, der andere nicht, wie beispielsweise im Vulgärlatein und Neufranzösisch, sind die Folge neuer Rhythmisierung des Worts oder der Rede<sup>1)</sup>.

Lautveränderungen, sei es spontane, sei es assoziative, erklären, heißt also ihren phonetischen Mechanismus aufdecken. Die Lautphysiologie gibt den Schlüssel der Lautentwicklung. Ohne sie ist die Lautlehre toter und sinnloser Buchstabenzauber! Versuche, spontane Lautveränderungen direkt aus Verschiebungen der Kultur und des Geisteszustandes der Sprechenden zu erklären, sind mit Graphologie und Handlesekunst durchaus vergleichbar; sie beruhen auf ungenügendem Erfassen der lautphysiologischen Bedingungen und wohl auch auf einer romantischen Abstraktion des Volkscharakters. Kultur hat nicht auf die Lautveränderungen als solche, sondern nur auf Artikulation, Tempo usw. einen Einfluß<sup>2)</sup>. Für sich steht, daß in Innenräumen das ursprüngliche Zungen-*R* meist durch das weniger geräuschvolle Zäpfchen-*r* ersetzt wird und die ganze Tendenz nach Dämpfung geht.

<sup>1)</sup> Rhythmisiert kann die Rede in mannigfacher Weise werden: Das Neufranzösische artikuliert alle Silben nahezu gleich lang und längt nur die letzte Tonsilbe, so daß zu einem Teil der Tonvokale (vor stimmhaften Reibelauten und *r*), zu einem Teil der auslautende Konsonant gelängt werden: *Voilà la rose* (roiz ~ —), *voilà la pelle* (pelt); roiz und pel: haben gleiches Zeitmaß (Subjektiv!) wie auch die Kürzen. — Im Vlat. wurden, wie wir sehen werden, freie Tonvokale gelängt, also auf die gleiche Länge gebracht, wie gedeckte Tonvokale (W. F.). Vermutlich also eine Wort-Rhythmisierung, die zwischen Länge und halber Länge, — Hauptton und Nebenton abwechselte. (Vgl. im übrigen die Tabelle am Ende der Einleitung zum Konsonantismus.)

<sup>2)</sup> Nur die allgemeinsten Lebensbedingungen können zu den Grundlagen der Sprache in Beziehung gesetzt werden: Das Tempo hängt vom Lebensduktus ab. Schon Nietzsche hat beobachtet, wie der soldatische Geist in Norddeutschland auf Tempo und Akzent wirkte. (In „Fröhliche Wissenschaft“ Nr. 104. — Vgl. auch Einf. § 73.) — Die Sprachmelodie hängt von der Artikulationsgewohnheit und dem musikalischen Sinn ab, den Tradition und Klima bedingen. Die Artikulationsgewohnheit von Zweckmäßigkeit und modischem Vorbild: Der Zwang, schreckhaft zu erscheinen, wird die Artikulation nach hinten verschieben, um rauhen Klang zu erzielen, — soziale Erziehung verschiebt nach vorn, um die Artikulation recht sichtbar und deutlich zu machen, — all das ist natürlich Maske, nicht Natur. — Die ständige Spannung gewisser Muskelgruppen führt zu bestimmtem Gesichtsausdruck: Der Anthropologe müßte stets primäre Merkmale — und diese sekundären, durch Artikulationsgewohnheit aquirierten trennen. Jedenfalls führen alle diese Gewohnheiten weder zu Rasse noch zu Psyche, sondern stets zu sozialen Konventionen.

## A. Vokalismus.

### Kapitel I.

#### Allgemein Phonetisches.

##### a) Vokalische Laute<sup>1)</sup>.

Während zur Bildung eines Konsonanten durch die Artikulationsorgane an irgend einer Stelle eine Hemmung (Enge oder Verschluss) des ausströmenden Luftstromes gebildet werden muß, erhält der Vokal seine charakteristische Färbung durch die Gesamtformung des Mundraumes (Forchhammer). Wie der Wind auf dem Wasser die verschiedenartigsten Wellen hervorbringt, so können wir durch die Veränderung des so beweglichen Mundraums verschiedene geformte Luftwellen hervorbringen, die von unserem Ohr als charakteristische Laute aufgenommen werden.

Zahlreiche Muskeln dienen zur Formung des Mundraumes, die unzählige Färbungen aller Vokale ermöglichen. Unzählige sind die Arten ihrer Spannungsmöglichkeiten, die mundartlich vorderen hellen Klang oder hinteren, tiefen wie etwa in thüringischen Mundarten hervorbringen. Abgesehen von diesen Färbungen, die nicht nur mundartlich, sondern von Individuum zu Individuum verschieden sind, werden die charakteristischen vokalischen Stellungen durch korrespondierende Bewegungen der Lippen und des Zungenrückens hervorgebracht.

Man kann sich diese beiden Organe wie die Griffbretter einer Ziehharmonika denken. Sie arbeiten gegeneinander, verkürzen also den Zwischenraum; sie arbeiten auseinander und verlängern den Zwischenraum; sie können schließlich nach einer Seite zusammenarbeiten, parallel gehen und zwar sowohl nach vorn wie nach hinten.

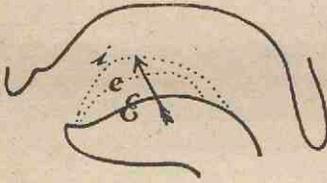
Diese vier Kombinationsmöglichkeiten beruhen auf je zwei Hauptbewegungsmöglichkeiten der Organe. Der Zungenrücken kann sich nach dem vorderen (harten) Gaumen zu heben oder nach dem hinteren weichen (palatale bzw. velare Hebung). Die Lippen können sich vorstülpen, womit jeweilig eine Rundung verbunden ist, oder zurückziehen, womit eine Spreizung verbunden ist.

<sup>1)</sup> Alle Laute zerfallen in zwei Kategorien: Stellungslaute, die uns zu Bewußtsein kommen, da die Organstellung oder Organbewegung eine gewisse Dauer konstant bleibt, und Übergangslaute. Artikulieren wir ei, so hebt sich die Zunge aus der e- in die i-Stellung. Da nun der tönende Druckstrom auch während der Organumstellung zu wirken fortfährt, erklingen alle Vokalnuancen, die zwischen e und i liegen, als Übergangslaute. Ich bin der Ansicht, daß sich manche Erscheinungen in der Sprachentwicklung aus dem „Selbständigwerden“ (zum Bewußtsein kommen) dieser Übergangslaute erklären. Vlat. *capu* wird pik. zu *kief*, i ist vermutlich Übergangslaut zwischen k und e. Vgl. oben S. 30<sup>1</sup>.

Wir sprechen infolge dieser physiologischen Bedingungen von palatalen Vokalen (mit vorderer Zungenhebung), velaren Vokalen (hinterer Zungenhebung); von offenen Vokalen (mit relativ tiefer Zungenhaltung, geringer Hebung), geschlossenen Vokalen (mit relativ hoher Zungenstellung); runden Vokalen (mit gerundeten, d. i. vorgestülpten Lippen); gespreizten Vokalen (mit gespreizten, zurückgezogenen Lippen). Sind diese Bewegungen zur Produktion von Vokalen allgemein menschlich, so lassen sie doch unzählige Varianten zu, wie die starke Lippenarbeit des Neufranzösischen, die geringere des Deutschen und die auf ein Minimum reduzierte des Englischen zeigt (Artikulationsgewohnheit).

Durch die Kombination der je zweifachen Bewegungsmöglichkeiten der Organe lassen sich vier Reihen vokalischer Laute artikulieren, aus denen wir im allgemeinen jeweilig drei Nuancen vernehmen:

1. Palatale Zungenhebung — Lippenspreizung (vordere Vokale): Die Vokale sind da eingetragen, wo etwa der höchste Punkt des Zungenrückens anzunehmen ist. Mit der Hebung der Zunge geht die Spreizung der Lippen und die Schließung des Kiefers zusammen. Da infolgedessen der Resonanzraum zwischen Zungenrücken und Lippen sich von  $\epsilon$  zu  $i$  verkürzt, erhöht sich der Ton bei Isolierung dieser Laute.



2. Velare Zungenhebung — Lippenrundung (hintere Vokale): Mit der Hebung der Zunge geht hier Rundung und Vorstülpung der Lippen, der Kiefer schließt sich im gleichen Maße. Da sich hier von  $\circ$  zu  $u$  der Resonanzraum immer erweitert, vertieft sich der Ton bei Isolierung.



3. Palatale Zungenhebung — Lippenrundung (vordere gemischte Reihe):  $\alpha$  (wie in frz. *cœur*),  $\emptyset$  (wie in deutsch *höre*),  $y$  (wie in deutsch *Tür*). Die Benennung „gemischte Reihe“ soll folgende Eigenart dieser Vokale benennen:

$\alpha$  wird artikuliert: Zunge wie  $\epsilon$ , Lippen wie  $\circ$   
 $\emptyset$  „ „ : „ „  $e$ , „ „  $o$   
 $y$  „ „ : „ „  $i$ , „ „  $u$ .

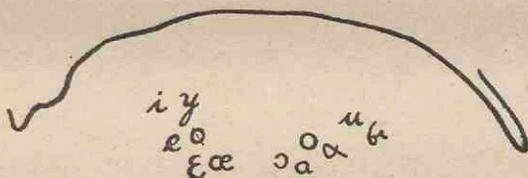
4. Velare Zungenhebung — Lippenspreizung (hintere gemischte Reihe):  $a$  ( $\alpha$ ,  $\mu$  kommen in romanischen Sprachen und im Deutschen nicht vor).

$a$  wird in den meisten Phonetiken irrig als flachster Zungenvokal gelehrt. In der Tat läßt sich auf diese Weise ein  $A$  artikulieren, das für den Halsarzt seine Bedeutung hat. Als theoretisch reiner Sprach-

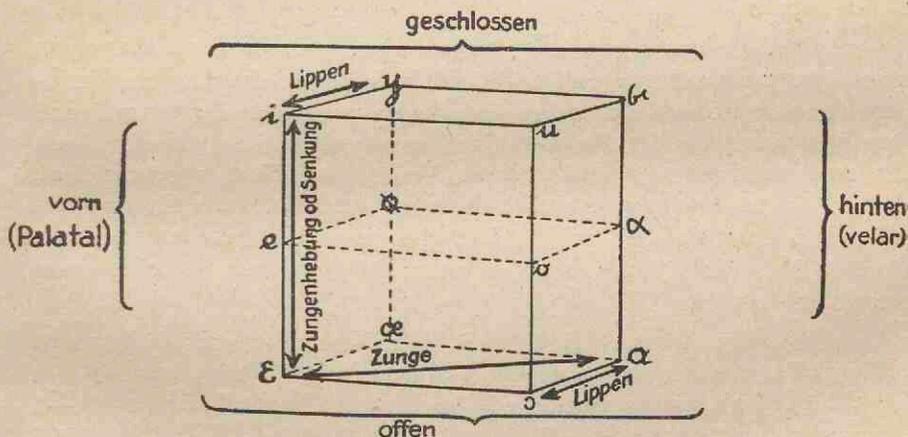
laut hat a die Lippenhaltung von ε, was man feststellen kann, indem man „wäre“ — „war“ nacheinander vor dem Spiegel artikuliert (Rücken der Lichtquelle zudrehen) und dann zu isoliertem εαα übergeht. Und ebenso hat theoretisch reines a die Zungenhaltung von o, was man feststellen kann, indem man etwa „Wort, wahr“ und dann oαα nacheinander artikuliert (Forchhammer). Grundbedingung für solche phonetischen Eigenexperimente ist natürlich, daß man selber einen sauberen, unverschobenen Vokalismus produzieren kann!<sup>1)</sup> — Die hintere gemischte Reihe ist also durch folgende Stellungen charakterisiert:

a: Zunge wie o, Lippen wie ε,  
 [α: „ „ o, „ „ e  
 ы: „ „ u, „ „ i (russ. мыло)].

Diese Vokale lassen sich schließlich gemeinsam auf Grund der Zungenartikulation buchen:



Deutlich werden die verwandtschaftlichen Beziehungen am besten durch den Forchhammerschen Vokalkubus, der also den Mundraum in dreidimensionaler Weise als Kubus gibt, wobei die Verschiebung der Artikulation auf einer der Linien die vierte Dimension gibt und das ganze durchaus modern „raumzeitlich“ durchdacht erscheint:



<sup>1)</sup> Natürlich verschiebt sich a als einziger velar-gespreizter Vokal besonders gern, sei es durch Vorschieben der Zunge oder geringere Spreizung bis zum Runden: ä.

Verwandt erscheinen einmal die vier Säulen (senkrechte Linien) miteinander, die Laute sind nur nach dem Grade der Offenheit verschieden. Innerhalb der Säule können sie sich öffnen oder schließen, ohne ihren Grundcharakter zu verändern.

Verwandt erscheinen weiterhin die gemischten Vokale der hinteren Säulen mit den ungemischten der vorderen:  $\alpha$  verändert sich nach  $\epsilon$  zu durch eine Verschiebung der Zungenartikulation,  $a$  verändert sich nach  $\circ$  zu durch eine Verschiebung der Lippenartikulation. —  $\alpha$  ist ein gerundetes  $\epsilon$ ,  $\epsilon$  ein entrundetes  $\alpha$ ;  $\circ$  ein velares  $\alpha$ ,  $\alpha$  ein palatales  $\circ$  usw.

Im ganzen kann man sagen, daß im Vokalismus Lautverschiebungen nur innerhalb der Säulen und zwischen gemischten und ungemischten Vokalen vorkommen, während spontane Umstellung von Lippen- und Zungenartikulation zugleich:  $\epsilon$  zu  $c$ ,  $i$  zu  $u$ , nicht ohne Vermittlung der gemischten Reihe vor sich gehen dürfte. Also:  $\epsilon$  zu  $a$  (Verschiebung der Zunge),  $a$  zu  $c$  (Verschiebung der Lippen).

Folgende Angaben sollen des Lesers Vorstellung vom allgemeinen Vokalismus vervollständigen:

1. Erstens und vor allem: Mit den oberen Punkten  $i$ ,  $u$ ,  $y$ , ( $u$ ) ist jeweilig die Grenze des Vokalischen erreicht: Einen Grad der Schließung mehr und die Distanz Zungenrücken—Gaumen ist zu eng, um den Druckstrom hemmungslos entweichen zu lassen,  $i$  wird  $j$  ( $i$ ),  $u$  wird  $w$  ( $u$ ),  $y$  wird  $\eta$ . Ein häufiger Lautübergang, den wir im Vulgärlat. und der nfrz. Entwicklung der Diphthonge wiederfinden werden.

2. Den verschiedenen Raumgestaltungen, wie sie der Kubus gibt, steht eine neutrale gegenüber, nämlich diejenige, die wir dem Mundraum vor dem Sprechakt zu geben pflegen und nach der wir während des Sprechakts als der Basis streben, wenn wir nicht betonen. Auch ihr entspricht ein vokalischer Laut, Verlegenheitslaut,  $\sigma$  geschrieben, deutsch leicht gespreizt, französisch leicht gerundet; das Endergebnis schwachtoniger Vokale und seinerseits zum Verstummen geneigt: deutsch *habe* ( $hab\sigma$ ), nfrz. *maitre* ( $meitr\sigma$  in gehobener Sprache, sonst  $meitx$ ,  $me:t$ ).

3. Mit den Feststellungen des Vokalkubus ist nichts über den oralen oder nasalen Charakter der Vokale gesagt. Theoretisch können sie alle genäsel (mit gesenktem Gaumensegel, das die Luft gleichzeitig durch die Nase entweichen läßt) artikuliert werden. Stärker nasalisiert werden nur die offenen Qualitäten, da Hebung des Zungenrückens und gleichzeitige Senkung des Gaumensegels den Raum zu stark

verengt. Die volle Nasalierung übt durch die Muskulatur eine Pression auf die Choanen aus (Forchhammer).

Diese Dinge müssen experimentiert, durchdacht und begriffen sein, ehe man weiterliest; denn sie bilden in vielem den Schlüssel zum Verständnis des Folgenden.

Vgl. Forchhammer, Systematik der Sprachlaute. Archiv für exper. und klin. Phonetik, 1914, S. 281.

### b) Akzent.

Mit unsern Stimmbändern verfügen wir etwa über zwei Oktaven, von denen allerdings nur die Mittellage zur Akzentuierung gebraucht wird. *C'est le ton qui fait la musique!* Lange vor dem ersten Wort macht das Kind seine Empfindungen: Freude, Gemütlichkeit, Schmerz, Zorn, Wünschen, Begehren durch Tonfolgen kund. — Tempo und Druck (für den die Quantität der auf einen Hub ausgestoßenen Luft, trotz aller Einwände einen Annäherungswert gibt) entsprechen der Stärke des Affekts. So ist es richtig, wenn Schopenhauer die Musik als Darstellung des menschlichen Willens faßt. Sie ist ursprünglich nichts anders als Begleitung der Lautsprache und deren Verdeutlichung. Als Begleitung der Sprache nennen wir sie: Akzent.

Die Akzentuierung wirkt also durch die Differenzen der Tonhöhe, die Differenzen der Länge der Laute, die Differenzen des Drucks<sup>1)</sup>. Man beachte, wie wir im Deutschen an dem ganz neutralen: „*Ich habe ihn gesehn*“, — jede der vier Worttonsilben je nach der Meinung durch die drei Komponenten heben können. Das ist nun nicht in allen Sprachen gleich, bald ist die Länge stärker mit der Wortbedeutung verbunden (etymologische Länge und Kürze = Griechisch, Latein), bald die Tonskala. Wir fragen mit steigender Tonskala, / sagen aus mit sinkender Tonskala \. In Sprachen mit sogenanntem „*musikalischem Akzent*“ bedeutet das gleiche Wort im Frageton oder Ausrufeton etwas anderes wie im Aussageton. Dagegen bleiben Tempo und Druck wohl überall dem Affekt parallel.

<sup>1)</sup> Man unterscheidet primären Druck = die auf einen Hub ausgestoßene Luft und die Energie des Hubs, sekundären Druck = Modifikationen des Druckstroms durch Artikulationsgewohnheit und Organstellung. Es ist klar, daß Stimmhaftigkeit eines Lautes die Wirkung des primären Drucks erhöht, Widerstände durch Reibung oder Explosion ebenfalls die Wirkung vermehren. So stellen sich die Komponenten des Akzents bei Selbstbeobachtung dar. Bei der Beobachtung anderer entspricht primärer Druck etwa der Tonstärke, sekundärer etwa der Schallfülle. Über die Methoden der Untersuchung des Akzents besteht große Unsicherheit. Ein absoluter Standpunkt ist nicht zu gewinnen. Über das Unausgleichbare der möglichen Anschauungsarten vgl. Otto Scherk, *Über den fra. Akzent*, Diss., Berlin 1912. Selbstbeobachtung und Beschränkung auf die eigene Muttersprache scheint mir die Methode, welche Fehlerquellen am ehesten ausschließt. Doch ist musikalisches Gefühl und Bildung Bedingung.

Es ergibt sich hieraus, daß eine Konkurrenz zwischen Wortton und Satzton besteht. Wie ist diese in den romanischen Sprachen?

**Wortton:** Die meisten Worte (Substantiva, Adjektiva, Verben, Adverbien) haben, wenn man sie isoliert, oder das Tempo langsam ist, ihren Wortton, eine Silbe, die lang sein, darum diphthongieren kann; innerhalb des Wortes im allgemeinen die relativ größte Tonhöhe aufweist, wenn nicht der Satzakzent ein Zurücktreten dieser Akzentuierung zur Folge hat<sup>1)</sup>; unter allen Umständen im Wort den stärksten Druck aufweist. Vortonige und nachtonige Silben sind in der älteren frz. Periode nie lang, diphthongieren also nie spontan, und treten in Druck und Ton nach bestimmten Abstufungen zurück. Mit dem geringeren Druck geht naturgemäß geringere Anspannung der Muskulatur zusammen. Andere Worte werden im Satze bald vortonig, bald haupttonig verwandt, wie das ihrer Bedeutung entspricht, so vor allem Pronomina, während Präpositionen und Konjunktionen fast immer schwachtonig sind, sich also dem Wortakzent eines anderen Wortes anschließend unterordnen.

**Satzton**<sup>2)</sup>: Im heutigen Frz. (und in den meisten modernen Sprachen) sind Ton, Länge, Druck vor allem Satzakzent — resp. Satzteilakzent-Komponenten. Der Affekt wird die Komponenten aber überall souverän benutzen.

Der nfrz. Satz besteht bei ruhigem, affektlosem Reden aus einer Reihe gleich langer Kürzen, die taktweise einen leichten Iktus auf der Taktschlußsilbe haben (Ton und Druck). Ton, Hochdruck und Länge zeichnen die Satzultima aus:

cette feuille de papier fera l'affaire  
 set fœj də papjé fra lafé:r

<sup>1)</sup> Vgl. *Ils sont partis pour Reims. — Nous sommes partis.*

<sup>2)</sup> Unter Satzton verstehe ich die stärkste Hebung im Satze. Der Satz besteht artikulatorisch aus einem (*c'est bien!*) oder mehreren Takten (*c'est bien! mon ami*). Zum Verhältnis von Satz- und Taktakzent vgl. E. Waiblinger, *Beiträge zur Feststellung des Tonfalls in den roman. Sprachen*, Archiv f. d. ges. Psychol. 32 (1914), S. 166. *Cette feuille de papier fera l'affaire* hatte bei dem ersten Pariser drei Hebungen (= drei Takte), bei dem zweiten, der *fra* selbständig betonte, vier Hebungen; die Versuchsperson aus Nevers hob nur *papier* und *affaire* hervor (= zwei Takte). Unter den Taktönen ist „die letzte Starktonsilbe . . . die wichtigste“ (S. 249). In Paris wäre noch denkbar: *affaire*, wobei die Päultima den höheren Ton, die Ultima stärkeren Druck und größere Länge aufwies. Vor den *Consonnes allongées* kann die Päultima heute durch höheren Ton und größere Länge ausgezeichnet werden, der stärkere Druck

bleibt auf der Ultima: Pa:ri; | il e pa:ri:3]ē (Parisismen). Auch im Deutschen ist die Länge vom Wortton gelegentlich unabhängig: frý:ar, trfnkli:t.

Der Satz ist also eigenartig, dem französischen Vers durchaus entsprechend rhythmisiert. Und es ist gar nicht verwunderlich, daß so viele französische Redner in Versen zu sprechen scheinen.

Allerdings ist die Rhythmisierung des Satztons sehr kompliziert. Sie scheint mir folgendermaßen zu sein: Der Satztonvokal wird gelängt vor den *Consonnes allongeantes* (stimmhafte Reibelaute und ungedeckt r), sonst wird der Schlußkonsonant gelängt. (Vgl. oben S. 44, Anm.) Unmittelbar auslautender Vokal aber ist im Zentrum (im Gegensatz zum ganzen Osten) kurz und abgestoßen, so daß hier eine Pause das Maß des Rhythmus erfüllen muß: *Voilà le pot* (vwala 1 po'—). Auslautende nasale Vokale sind mindestens halblang. Im Osten sind Satztondiphthongierungen häufigst auch bei Gebildeten (Wallonie, Lothringen). Im Cauchois (Normandie) sagt man: *l'anné-passéye* aber *cette annéye* (Urtel, J. B. XI, 1, 231).

Vgl. M. L. frz. Gram. § 32. — E. Seifert, *Akzent in den gallorom. Mundarten*, Archiv 134, 387. — Oxytonierung im Frankoprov. (*lúna > lná*), Primilsilbenbetonung infolge Affekts s. Herzog, § 2. — Über musikal. Akzent vgl. *Vox* (Zeitschrift), 26, 126 ff., 135 ff.: Die Tondifferenzen werden im Affekt erweitert (165), bei Indifferenz verengt. Gefragt wird nicht mit steigendem Ton.

## Kapitel 2.

### Vokalismus des Vulgärlateins.

Im griechischen Wort hatte die Länge etymologischen Wert und war vom Wortton unabhängig: *Σοκράτης* (Soikráteis). Der Satzakkzent war vorwiegend „musikalisch“: vor allem die Tondifferenzen entsprachen der inneren Meinung. Erst in christlicher Zeit wurde der Akzent „expiratorisch“ durch stärkere Druckunterschiede neben den Tonunterschieden gekennzeichnet. Doch darf man nicht annehmen, daß ein Akzent nur expiratorisch oder nur musikalisch sein könne. Die Komponenten sind nie ganz unabhängig voneinander, absolut monotone Diktion undenkbar, leichte und schwere Takteile stets unterschieden.

Wie in den germanischen Sprachen war in der kelto-italischen Gruppe der Wortton ein vorwiegend „expiratorischer“, also durch Druck ausgezeichneter. In historischer Zeit ist der lateinische Wortton von der Länge abhängig, die Länge ist also Worttonkomponente:

1. Einsilbige Worte = Oxytona (Ton auf der letzten),
2. Zweisilbige Worte = Paroxytona (Ton auf der vorletzten),
3. Mehrsilbige Worte:
  - a) die vorletzte lang = Paroxytona (*cantáre*),
  - b) die vorletzte ist kurz = Proparoxytona (Ton auf der drittletzten) *fácere*, *perficére*.

Daß allerdings früher die Dinge anders lagen, zeigt *perficere* mit seinem zu *i* geschwächten (= geschlossenen!) *a*, das also nur in *perficere* entstehen konnte. Vgl. *adhibeo* und *habeo*, *igitur* aus *agitur*, also entstanden aus „*quid igitur?*“ „Was gibt's?“ So gehen die romanischen Sprachen auf *viginti*, *triginta* zurück<sup>1)</sup>. Daraus ersehen wir, daß der Wortton Veränderungen unterworfen war. Diese Veränderung ging vermutlich so vor sich: Bei mehrsilbigen nicht ersilbig betonten Worten hat die Primsilbe immer eine leichte Hebung (∨): *cāballicāre*, *imperatōrem*. Diese Hebung (Nebenton) trat bei Kompositen, Zehnerzahlen usw. stärker vor (zur Verdeutlichung). Später trat dann der Akzent in Abhängigkeit von der etymologischen Quantität, und die Unterstreichung des Nebentons ging zum Teil verloren. Wo die Wirkungen des Akzents Simplex und Kompositum getrennt hatten, wurde diese Wirkung durch „Rekomposition“ meist wieder aufgehoben: *perficere* ist *vlat. perfācere*.

Dieser neue von der etymologischen Quantität abhängige lateinische Akzent ist nun in den romanischen Sprachen bis heute geblieben, wenn auch dialektisch Abweichungen vorkommen. (Neigung zur Zurückziehung an der deutschen Grenze, musikalische Paroxytonierung im Pariser und anderen Dialekten.) Nur in zwei Fällen hat das *Vlat. Proparoxytona* zu *Paroxytonen* werden lassen:

1. Wenn auf die kurze Pänultima Muta *c. Liquida* folgte, erhielt sie den Ton: *pālpēbra* > \**palpētra*<sup>2)</sup>, nfrz. *paupière*; *cāthēdra* > *cathēdra*, afrz. *chāiēre*; *īntēgrum* > *intēgrum*, afrz. *entir*.

2. Wenn geschlossener palataler Vokal der Antepänultima (*e* oder *i*) mit der Pänultima Hiatus bildete: *Putēōlis* > *Puteōlis* > *Pozzuōli*, *pariētem* wird *pariētem* (Inschriften *parete*).

Über diese Akzentverschiebungen vgl. M. L., Einf. § 91, 92; Cohn, S. 243 ff. Da der lat.-rom. Akzent sehr konservativ ist, die Quantität aber öfters Umwälzungen erlebte, nimmt man am besten auch hier alte Quantitätsänderung (ohne Qualitätsänderung, vgl. unten) als das Primäre an: Längung der Pänultima vor M. c. L. und im Hiatus nach palataten Grenzvokalen. In der Tat macht M. c. L.

<sup>1)</sup> *Consentius*: *siquis dicens triginta priorem syllabam acuat*. Afrz. Üb. S. 233. Man hat die Verschiebung des Tons auf die Primsilbe auf etruskischen, das jüngere Dreisilbengesetz auf griechischen Einfluß schieben wollen. Letzteres ist ganz unglaubwürdig, da der griechische Einfluß Schuleinfluß ist. Ersteres ist wohl möglich, aber nicht notwendig. — Dagegen blieb der lateinische Akzent vom germanischen gänzlich unbeeinflusst, was zeigen dürfte, daß eine solche Beeinflussung von Volk zu Volk mindestens nicht die Regel ist. Zum Primsilbenakzent vgl. Rydberg, S. 8. Ich glaube nicht, daß das ganze Wortmaterial primbetont war.

<sup>2)</sup> Dissimilation der drei labialen Verschlüsse?

vor Ennius keine „Position“, später ja; arietibus mißt schon Statius (1. Jh. p.), mulieris: Dracontius (5. Jh. p.) (Vollmer).

Das Verschwinden der alten lateinischen Quantitätsunterschiede der Vokale ist chronologisch ein Problem. Grammatikerzeugnisse sind spät (M. L., Einf. 93). Die Beobachtungen unsicher, da Länge und Kürze ja graphisch nicht ausgedrückt werden. Immerhin ist das Folgende von Gewicht: Der Diphthong ae wird monophthongiert. Nun aber<sup>1)</sup> wird ebensogut ě wie ē falsch analogisch ae geschrieben. Diehl, 54 maca (ě), 55 aego (ě), 59 taerre (ě), 110 faecit (ē). Da nun ae nur eine Quantität besaß, lang oder kurz, so kann die Mengung mit beiden e als Zeugnis dafür genommen werden, daß hier die Quantitätsunterschiede nicht mehr bestanden. Vermutlich aber war die Aufhebung derselben älter. Die ältere Entwicklung des vlat. Konsonantismus wird mit seiner Verschleifung mehrfacher Konsonanz zeigen, daß sich das römische Redetempo beschleunigt hatte. Die Hiatsverschleifung (s. unten) beruht auf gleicher Ursache (faciam, dreisilbig, > faciā, zweisilbig). Auch die Monophthongierung der Diphthonge kann so verstanden werden. So ist jedenfalls die einleuchtendste Annahme, daß sich mit der Beschleunigung des Redetempos auch die langen Vokale kürzten und mit den kurzen zusammenfielen.

Dies Zusammenfallen betraf aber nur die Quantität. Es ist eine phonetische Selbstverständlichkeit, daß der lange Vokal andere Muskelspannungsverhältnisse zeigt wie der kurze. Und zwar neigt der kurze Vokal zu stärkerer Spannung (offener Artikulation), der lange zu geringerer Spannung (geschlossener Artikulation). Vgl. deutsch; er, berk, or, ort. Natürlich wird auch der offene Vokal gelängt, wo er unter die Bedingung einer Längungsgewohnheit (Affekt, Rhythmisierung) fällt. — Nun verstärken sich die zu postulierenden alten Qualitätsunterschiede der früheren vlat. Längen und Kürzen, die alten Längen werden immer geschlossener, die alten Kürzen immer offener, dabei fallen ē und ĩ (Diehl 140 sene statt sine usw.), ō und ŭ (App. 59 turma non torma) zusammen (Zeugnisse Diehl, S. 15 ff., 28 ff.), nur ā differenziert sich in der Qualität nicht, das gespreizte α (hintere gemischte Reihe) lag der Artikulationsgewohnheit nicht. Das Resultat ist:

Klass.	ī	ī ē	ě	ǎ ā	ǒ	ō ŭ	ū
Vlat.	i	e	e	a	o	o	u

Dürfen wir also annehmen, daß eine Zeitlang mit dem Wortakzent keinerlei Längung verbunden war (schnelles Tempo), diese dem emphatischen, freien Satzakzent vorbehalten blieb, so zeigen die

<sup>1)</sup> Der älteste datierbare Fall bei Diehl: Nr. 3 unter Alexander Severus, ca. 230 p.

Diphthongierungen eines großen Teils der romanischen Sprachen, daß noch in römischer Zeit neue Längen in betonten Worten entstanden. Und zwar wurde jeder silbenschließende (= freie) Tonvokal gelängt. Das lat. Silbentrennungsgesetz ist: Einfacher Konsonant schlägt sich der folgenden Silbe vor, auch satzphonetisch: *pa-rem*, *pa-r* + Vokal; Doppelkonsonant wird geteilt: *par-tem*; M. c. L. wie einfacher Konsonant behandelt: *pa-trem*. Die Längung freier Tonvokale beruht, wie wir oben sahen, auf einer Rhythmisierung der Rede. Der freie Tonvokal wird auf dieselbe Länge gebracht, wie Tonvokal + Konsonant. Das *a* in *pa-rem* soll gleich lang sein wie *ar* in *par-tem*. Es ist möglich, daß auch silbenauslautende Konsonanten gedehnt wurden (vgl. Nfrz.). — Nach M. L., Einf. § 96, wäre die Längung freier Tonvokale im VI. Jahrhundert erfolgt. Dieser Ansatz scheint reichlich spät, wenn man beobachtet, wie in dem griech.-lat. Glossar des IV. Jahrhunderts (Afrz. Übb., 5. Aufl., S. 247, 8) später diphthongiertes *e* und *ε* als *η* (*σηηλος estoiles, κηηλος ciel*), gedecktes *e* aber als Epsilon wiedergegeben wird (*βεντος vent, ειβεντος iver(n)*). In diesen vlat. Vokalismus hatten sich die alten Diphthonge längst eingereiht: *áe* (aus *ai*), *óe* (aus *oi*) waren schon altlat. auf dem Wege der Entdiphthongierung, der unbetonte Grenzvokal *i* der fallenden Diphthongen näherte sich dem ersten Bestandteil. Und so haben sich die beiden Elemente in mittlerer Zungenlage vereint: *ae* in *ε* (gelegentlich *e*), *oe* in *e*. Das römische Volk sprach *au* wie *o*: Claudius Pulcher nannte sich Anno 58 a. Clodius und ließ sich von einem Plebejer adoptieren, um Tribun werden zu können. Weitere Teile der Romania allerdings bleiben beim altväterlichen *au*, so daß es auch die Hauptstadt wieder einführt, eine Regression unter Einfluß der Schrift, wie sie Gauchat in der *Festschrift zum 14. Neuphilologentag* (S. 335) studierte (vgl. J. B. XII, I, S. 13).

Dieser totalen Umgestaltung des lateinischen Tonvokalismus entsprachen in bescheidenem Maße assoziative Veränderungen; eingreifender nur bei gerundeten Vokalen, die in der Umgebung von Lippenverschlußlauten und Lippenreibelaute sich öffneten wohl infolge geringerer Rundung: *iūvenis* wurde zu *jōvenis* (Christl. Inschr. 323), *ōvum* zu *ovum*, *plūvia* zu *plōvia*, wie die romanische Entwicklung zeigt (it. *giòvane, uovo, pioggia*), *coluber non colóber* warnt die App. 177 (it. *colobra*, afrz. *coluevre*). Wenn im übrigen *jácto* zu *jécto* (Pirson 44, 24 *jecta*) wurde, so folgte es Formen, in denen *a* unbetont war, *jectáre*, *trájectum*, und wenn *gravis* nach *lēvis* zu *grēvis* (it. *greve*, afrz. *grief*) wird, so ist dies keine Lautverschiebung, sondern Angleichung verwandter Begriffe, ein im Sprachleben alltäglicher, aber nicht immer so sicher feststellbarer Vorgang.

Bei den unbetonten Vokalen, der Entwicklung des Akzents und des Tempos entsprechen eingreifendere Veränderungen: Zwar der

Vorton bleibt im allgemeinen resistent<sup>1)</sup>; nur anlautend au wird zu a, aber ursprünglich bloß, wenn ein Ton-u folgt (also Dissimilation): Während aurícula zu oricola (App. 83) wird, ergibt augüstum > agōsto, afrz. *āöst*, it. *Aōsta*, span. *Zaragossa* (Caesaragōsta) — augūrium > agurio, afrz. *āūr*. Vgl. Diehl 33, Agustorum.

Im Nachton verstummt die Pänultima in Schnellsprechformen, neben denen unsynkopierte Formen satzphonetisch oder professoral blieben<sup>2)</sup>. Zahllose Inschriften zeigen solchen Schwund des Vokals in liquider Umgebung, gelegentlich auch zwischen anderen Konsonanten. In der Appendix wird gewarnt vor 53 *calda* (*calida*), 54 *fricda* (*frigida*), 111 *oclus*<sup>3)</sup>, 130 *tabla*, 201 *viridis* usw. Solche Grammatikerbesserungen haben dann falsche Analogien zur Folge. Diehl 1554 *tempuli*, 203 *omines mortales sumus*, woraus ersichtlich ist, daß (h)omo und omnis in den Obliquen zusammenfielen, weswegen omnis „all“ zurückging und totus (*tottus*) dafür einrückte.

Schließlich wird Hiatus in folgender Weise, nun nicht etwa fakultativ, sondern durchaus verschliffen:

1. Zwei gleiche Vokale (kommt nach Verstummen von h oder zwischen Präposition und vokalischem Anlaut vor) ergeben einen einzigen langen: pre(h)endere > preñdere (schon klassisch gebräuchlich, beispielsweise Martial), co(h)ortem > cor̄te (Pirson 49, 36 *curtem*); coóperio > cōp(e)r(i)o (cōperit ist schon altlat., Vollmer).

2. Unbetont e und i im Hiatus mit betontem oder unbetontem Vokal werden (e über i) zu j verengt, unbetont o und u im Hiatus zu w. Phonetisch heißt das: Kieferwinkel schließt sich, Zunge hebt sich über die Grenze des Vokalischen, i, u werden zu Reibelauten, die man graphisch, wie oben, oder etymologisch als *ǰ*, *ǫ*, *ǰ*, *ǰ* wiedergibt. Im beschleunigten Redetempo ist also die unbetonte Silbe verschliffen.

Siehe Consentius im Afrz. Übungsbuch: *nonne videtur . . . barbarismum facere qui . . . ut dicat induruit, quod est tetrasyllabum dicit indurvit, quod est trisyllabum?* So warnt die Appendix Probi vor 14 *vaqua* statt *vacua*, 55 *vinia* statt *vinea*, die Inschriften schreiben *iacio* statt *iaceo* (Diehl 1128). In vortonigen Wörtern und nach

<sup>1)</sup> *jactāre* > *jectāre*, kann von *trájectu(m)* herkommen; in *matutinus* > *mattinus* steht der Zwischenenton zwischen gleicher Konsonanz; *januarius* > *jenuarius* zeigt den zungenerhöhenden Einfluß von j mit Sicherheit; *mercātum* > *marcatum* (vgl. auch *Markt*) u. a. zeigen Fernassimilation von nebentönig e an den Haupttonvokal. Vgl. Vokalismus unter Nebenton.

<sup>2)</sup> Über lat Synkope vgl. Rydberg, S. 8 ff. Er führt sie, wie die meisten, auf starken expiratorischen Akzent zurück und berührt Tempfragen nicht.

<sup>3)</sup> *sacclum*, *pericium* usw. sind altlateinische Formen mit dem Suffix -clum, (indog. -tlo) — culum ist Diminutivsuffix. Dieses wird nun natürlich auch zu -clum (Rydberg, S. 16).

mehrfacher Konsonanz verstummen *i* und *u* sonderlich in Verbalformen, häufig in der 1. Person der *i*-Präsentia: *mentjo* > *mento* (so noch *it.*, *afrz. ment*), durchaus in der 6. *mentiunt* > *mentunt* (*it. mentono*, *frz. mentent*).

Vgl. auch hier die Warnung der Appendix vor *febrarius* (208 *it. febraio*). Die Inschriften schreiben: Diehl, 183 *compatrota* 1083 *nepta*, 316 *quattor* (aus *quattuor*, Dissimil. der beiden *u*), *quet* (*qui et*, Diehl 298), *mo* (*meo*, Diehl 1145).

In gewissen Lautfolgen (M. L. Einf. § 141) und in Buchwörtern bleiben diese *i* und *u* silbig: *süävem* ist *afrz. soéf* (B 313), *Christiánus*, *afrz. Crestiens*.

Wo weiterhin Vokale mit folgendem *i* oder *u* im Hiatt zusammentrafen, verbanden sie sich diphthongisch. So blieb neben unbetont *mòs*: betont *méus*, neben *tòs*: *tūus*, neben *ti*: *tūi*; *fūi* wurde zu einsilbigem *fūi* (Umlaut) usw. Einmal lehrt uns dieser Vorgang einiges über die Natur der romanischen Diphthonge: Ihr ursprünglich schwachtoniger Bestandteil ist immer ein Grenzvokal *i* oder *u*. Das andere Mal aber zeigt er die Anziehungskraft, die der energische expiratorische Wortton auf Grenzvokale, lautphysiologisch ausgedrückt auf extrem enge Zungenrückenhebungen, ausübt. Später werden wir sehen: Gallorom. bestand die Neigung, solche Zungenstellungen unmittelbar dem Tonvokal folgen, bzw. ihm vorausgehen zu lassen. Der Nebenton hat gleiche Anziehungskraft. Man spricht hier gewohnheitsmäßig von *i*-Element und *u*-Element, ohne daß diese Namen rechten Sinn hätten. Denn der Vorgang versteht sich aus der oben dargestellten Rhythmisierung.

### Kapitel 3.

#### Lehnworte.

Fremde Lautung ändert die eigene Lautung eines Volkes nicht. Man übernimmt die fremden Laute, indem man einem jeden den nächststehenden eigenen unterschiebt. Wenn der ungebildete Norddeutsche *frz. satin* (*sātē*) mit *zɑ:deŋ* wiedergibt, ist jeder Laut stark verschoben, er ist es aber auch, allerdings weniger stark, wenn der gebildete Deutsche korrekter ausspricht.

Ebenso werden die griechischen Laute der lateinischen Lautung angepaßt. Bei der nahen Verwandtschaft der Sprachen handelt es sich dabei meist um Nuancen. Nur *v* (Ypsilon) war den Römern fremd, und es wurde ihm *ū* (= *o*) substituiert. Als dann *v* sich im Griech. entrundete, entsprach ihm *vlat. i* besser. So wurde *πύρρῳρα* in älterer Zeit als *purpura*, in jüngerer Zeit als *porfira* übernommen. (Man beachte auch die griech. Verschiebung von *ph* > *f*). In älterer Zeit

sprach man *κρίπτα* als *gropta*, während der „Älteste“ der griechischen christlichen Gemeinde *πρέσβυτερ* zu *presbiter* wurde<sup>1)</sup>. — Entsprachen die griech. Diphthonge den alten lateinischen, so kamen mit den fränkischen Diphthongen Probleme. Zwar traf frk. au in Gallien noch den Diphthong au lautend, schlug sich also zu diesem. Aber dem frk. ai entsprach noch kein urfrz. *ai*, und es wurde einfaches a substituiert. Dagegen entsprach frk. eu etwa der erwähnte neue Diphthong in *deu(m)*, afrz. *dienu*, frk. \**speut* „Spies“ afrz. *espieu*. Im übrigen schlugen sich die fränkischen Längen zu den entsprechenden geschlossenen Vokalen, die Kürzen zu den offenen, frk. *i* ergab *e*, frk. *ü* ergab *o*, frk. *ō* und *ö* zusammenfallend *o*.

## Kapitel 4.

### Vorbemerkungen zum französischen Vokalismus.

Unsere Erhebungen über das Vulgärlateinische geben uns bereits Einteilungsprinzipien. Wir müssen bei jedem Vokal den haupttonigen von neben-, zwischen- und nachtonigen scheiden. Beim haupttonigen haben wir zwei große Abschnitte: den freien, langen Vokal (frei = silbenschließend = vor lat. einfachem Konsonant oder Muta c. Liquida), den gedeckten kurzen Vokal (gedeckt = silbeninlautend = vor mehrfacher Konsonanz). Jeder Abschnitt muß Vokale vor oralen von Vokalen vor nasalen Konsonanten scheiden. Kennen wir doch aus dem Nfrz. die Wirkung von *m*, *n* auf vorhergehenden Vokal. Schließlich werden wir uns bei jedem Vokal (neben- wie haupttonig) noch mit seiner Anziehungskraft auf extreme Zungenrückenhebungen (*ĩ* und *ũ*; *ĩ*) zu befassen haben. Vorab müssen wir mehrere dieser Einteilungsprinzipien uns genauer ansehen.

#### a) Entwicklung der freien Vokale.

##### Diphthongierung.

Es ist eine natürliche Eigenschaft langer Vokale, daß sie zum Detonieren neigen. Bald detoniert der Ton stärker, der Laut nur unmerklich. In *z'is mr tsa kält* detoniert der Rheinländer das *a* um etwa eine Quart nach der Tiefe; der Sachse singt auf *ach gä:r?* eine kleine Phrase, die ab- und aufsteigt. Natürlich hat der Tonwechsel auch Spannungsunterschiede (Qualitätsunterschiede) der Muskulatur zur Folge.

<sup>1)</sup> Vgl. die Glossen der Appendix: 1 *porphireticum marmor non purpureticum marmor*; 191 *tymum non tumum*; 195 *myrta non murta* (älterer Import); 48 *byzacenus non bizacenus*, wo auch griech. *η* schon mit *i* wiedergegeben ist, usw. (jüngerer Import).

Bei weniger musikalischem Akzent sind die Lautdetonierungen stärker; vgl. das Englische. Man könnte sich vorstellen, daß die ersten Individuen, die ein langes *o* nachlässig *ou* artikulierten, durch diese Nachlässigkeit vorbildlich wurden. Aber gerade das Englische mit seiner Artikulationsgewohnheit, den Unterkiefer vorzuschieben, mahnt hier zur Vorsicht. Denn diese Gewohnheit schließt lange, reine Vokale aus, der vorgeschobene Kiefer zwingt immer wieder zu geschlossener Artikulation (Streben nach der Artikulationsbasis), so daß man zwar in der Artikulationsgewohnheit gewisse Beziehungen zum modischen Ideal eines Volkes sehen kann (der Impassibelste in England = ruhigste Lippenhaltung, fallender Ton; der Expressivste, mimisch Suggestivste in Frankreich = starke Lippenarbeit, vordere Artikulation, Oxytonierung). Im übrigen hängt dann aber ein gewaltiger Teil der Entwicklung von dieser Artikulationsgewohnheit ab.

Da alles Diphthongieren gewiß auf unserem Gebiet ein Detonieren nach der Enge oder ein engeres Intonieren ist, das Detonieren also bspw. in einem allmählichen Entspannen der Muskulatur und Schließen des Kieferwinkels besteht, so ist es klar, daß lange Grenzvokale im allgemeinen nicht diphthongieren, sie müßten denn die Grenze, was vorkommt, überschreiten: *i* zu *ij*, *u* zu *uw*, *y* zu *yy*, — oder die gespreizten gerundet, die gerundeten gespreizt einsetzen (vgl. solcherlei im Schwedischen: Vox, 1916, S. 28 ff.). Dies spielt aber in der französischen Entwicklung keine Rolle: *i* und *u* haben nicht diphthongiert<sup>1)</sup>, und wenn *u* zu *y* wurde, so ist dies nicht eine Folge der Länge, ein Detonieren, sondern, da jedes *u*, langes, kurzes, vortoniges, haupttoniges sich verschiebt, ein Verschieben der Zungenartikulation nach vorn entsprechend der franz. Artikulationsgewohnheit. Die freien (= langen) *ε*, *o*, *e*, *o* haben dagegen alle vier diphthongiert, allerdings zu verschiedenen Zeiten.

*ε*, *o*: Ein großer Teil der romanischen Sprachen zeigt hier *ie* und *uo* als Resultate. Wir schließen daraus, daß die Artikulation dieser langen Vokale (und vielleicht aller langen Vokale?)<sup>2)</sup> vlat. steigend war; der Druck nahm zu und erreichte erst in der Mitte etwa seinen Höhepunkt. Dem folgt die Muskulatur mit bequemem Einsetzen, der lange, steigende Vokal setzt detonierend ein (intoniert geschlossener). Da *ε*; *o*: vlat. nicht detonierten, kann man wohl annehmen, daß die spät-vlat. und urfranzösischen Diphthonge etwa auf der Stufe *ee*, *oo*

<sup>1)</sup> In der Wall. und Lothr. sind *ij* und *uw* als Satztondiphthonge heute ganz gewöhnlich. Herzog vermutet (§ 17) ein *ej* im Osten, das denn' aus *ij* dissimiliert wäre, und postuliert ein *úy* (*uw*) in der gleichen Gegend (§ 18).

<sup>2)</sup> Im allgemeinen wird angenommen, daß im Vlat. die offenen Vokale steigend, die geschlossenen fallend akzentuiert wurden.

standen, ihre diphthongische Natur also nicht zu Bewußtsein kam. Teile der Romania, vor allem die Provence, machten diesen laxen Einsatz nicht mit, oder wenn er sich etwa eingebürgert hatte, schwand er wieder, d. h. hier blieben solche Individuen vorbildlich, die ihrer Artikulationsgewohnheit entsprechend den Vokal rein einsetzten.

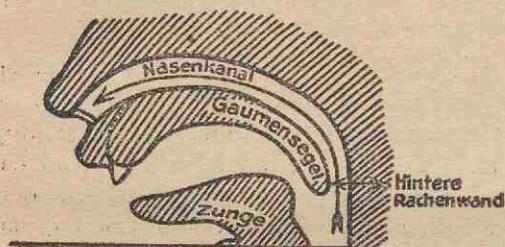
e:, o:. Erst in der Zeit der Sonderentwicklung des Französischen diphthongieren e: und o: zu *ei* (durchaus) und *ou* (im Zentrum) wie in so vielen Sprachen und Dialekten (Rätoromanisch, norditalienische Dialekte, fränkische Mundarten, Englisch). Der Druck war also fallend, und da *a*, wo es diphthongiert auch zu *ai* wird (*manu* > *main*), ist wohl der lange Vokalismus des Afrz. überhaupt fallend artikuliert worden, im Gegensatz zum Latein. Und so noch heute:  $\bar{r}a:z$ ,  $\bar{r}eiv$ ,  $\bar{m}o:r$ ,  $\bar{c}e:r$  usw. Der allmählichen Druckminderung entspricht in Paris bei Isolierung des Worts eine kleine Tonvertiefung ( $\frac{1}{2}$  bis ganzer Ton).

Die Lehre von den langen Tonvokalen des Französischen wäre problemlos, wenn nicht freies *a* nur vor Nasalen zu *ai* (Eulalia: *maent* = *manet*) diphthongierte, aber vor Oraln zu *ε* würde (Eulalia: *spede spata*). Das kann nicht Folge nach vorne strebender Artikulation sein, die beispielsweise jedes *u* zu *ü* (*y*) verschiebt. Denn nur lang (= frei) *a* vor Oraln wird *ε*. Es scheint mir nicht nur evident, daß, wenn frei (= lang) *a* sich überhaupt veränderte, es genau so detonierte wie die anderen, sondern wichtige chronologische und physiologische Gründe sprechen dafür. Daß also frei *a* vor Nasalen wie Oraln zu *ae* detonierte, vor Nasal als Diphthong blieb, vor Oral aber vorliterarisch monophthongierte (vgl. frei *a* + Oral). Diese letzte Beobachtung (*ai* > *ε*) zeigt, daß der Periode der Längung und Diphthongierung eine solche der Kürzung und Entdiphthongierung folgte, deren ältestes Zeugnis die endliche Monophthongierung von *au* > *ɔ* (jünger als die Entwicklung von *ca* > *cha*, vgl. *caulem chol*), und deren weitere Spuren wir im XII. und XIII. Jahrhundert im einzelnen nachweisen werden. Wo nicht Monophthongierung eintrat, ging das unbetonte Element des Diphthongs zu unbestimmter Zeit über die Grenze des Vokalischen und wurde nfrz. nach stimmlosem Konsonant stimmlos: *pois* (pwa), *bois* (bwa); *piere* (pɛ:r), *biere* (bɛ:r), *puis* (pɥi), *buis* (bɥi). Vgl. M. L. frz. Gr. § 97<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Silbigwerden des unbetonten Diphthongbestandteils widerspricht dieser Artikulationsgewohnheit. Wo dies doch der Fall ist, liegt falsche Analogie (Irrtum) vor. Guillaume de Loiris reimt (Rose, Stück im Bartsch 283) *mē(s)mes* (metipsimus): *essāmes*. Die Bedeutung ist klar: *essāim* (exāme(o)) ist die Abrichtung des Falken, bei der er abmagert; *essāimer* bedeutet in logischer Verschiebung „abmagern“; *ai* spricht Guillaume als *ε*: Das Buchwort *essāimer* aus einem Jagdtraktat faßt er irrig als *essāimer*. Allerdings kann auch Suffixtausch vorliegen: Rabelais braucht *eximé* „abgemagert“ (II, 14).

## b) Nasalierung.

Preßt sich das Gaumensegel an die hintere Rachenwand, so verhindert es den Austritt der Luft durch den Nasenkanal, der Laut wird



oral. Senkt sich das Gaumensegel in den Mundraum, so wird der Laut nasal. Für *b* und *m* einerseits, *d* und *n* andererseits sind alle Artikulationen von Lippen zu Stimmbändern im wesentlichen gleich, wie man an sich nachprüfe. Aber für *b*,

*d* ist das Gaumensegel geschlossen (an die hintere Rachenwand gepreßt), für *m*, *n* offen.

„Ein Vokal nasalisiert vor folgendem *m* oder *n*“ heißt: Das Segel senkt sich zu früh, und die Luft entweicht während der vokalischen Stellung durch Mund und Nase zugleich. Je nach dem Grade der Senkung des Segels und dem Muskeldruck, der auf den Nasenkanal ausgeübt wird, ist die Nasalierung stark oder schwach (bloßes Näseln > volle Nasalierung).

Da nun Hebung der Zunge und Senkung des Segels den verfügbaren Platz einengen, ist es klar, daß 1. offene Vokale zu kräftigerer Nasalierung neigen und daß 2. stark nasalisierte Vokale zum Öffnen (Nachgeben der Zungenartikulation) neigen.

So sind im Rolandslied *e*, *ε*, *a*, *o* voll nasalisiert, orale und nasale Vokale in den Assonanzen geschieden. Ja in *ε* + *n* hat die Zunge nachgegeben und die velare mit geringerer Hebung verbundene Stellung vorgezogen, *en* wird schon *ān* gesprochen: 324 *Rollanz: fent* (findit), 393 *recreant: chalengement: tant: gent*. — Bei Diphthongen und *i*, *o*, *u*, *y* aber werden unbefangen Vokal + Oral: Vokal + Nasal gebunden, die Nasalierung hat also den Vokal noch nicht wesentlich verschoben; 24 *paiens: chevaliers*, 139 *enclin: hastifs*, 295 *estoet: prozdoem*, 772 *gernun* (\**grenn-ōne(m)* „Bart“): *plurt* (plōret), 843 *poür* (pavōrem): *traisun*. — Die nasalen Konsonanten sind dann im Afrz. verstummt. *Provins* wird mhd. als *Provis* aufgenommen<sup>1)</sup>, *plēnu(m)* im XIII. Jahrh. gelegentlich *plin* geschrieben (J. B. VI. I. 233), also *in* = *ain* (ē) gesprochen, das *n* besonders in ö. Texten afrz. ausgelassen.

Das oben erklärte Gesetz: „Nasalierung öffnet“, hat sich dann so ausgewirkt, daß heute nur die vier offensten Vokalstellungen nasale Varianten besitzen: lat. *in* endete bei *ē* (*finem fē*, XIII. Jahrh. Rydberg),

<sup>1)</sup> Der Reim Bible G. 174 *Princes: crevices* (krebiz „Krebs“) läßt sich so erklären.

ebenso der Diphthong ai (*main* > mē, XIII. Jahrh.), lat. en und en endeten mit an bei ā (in afrz. en > ā, — mentem afrz. ment > mā, annum an (ā); ūnum un (yn) endete naturgemäß bei œ (XIV. Jahrh. (?) J. B. VI. I. 233), on wie on bei 5.

Die Nasalierung trat auch ein, wenn ein Vokal auf den einfachen Nasal folgte. Da aber hier der Nasal gebunden war und nicht verstummte, ging die Nasalierung (vermutlich bloßes Näseln) des Vokals wieder zurück, hat aber ihre Spuren hinterlassen: *fēmina feme* wurde zu *fame* geöffnet, *donne*, *ancienne* halten ihr graphisches Doppel-n vermutlich aus der Zeit der Nasalierung. In frz. Mundarten ist auch diese Nasalierung zum Teil geblieben (Herzog, § 90 ff.).

**Bemerkung.** Es ist mit Suchier (frz. Gr. § 9) und Uschakoff (*Mém. Soc. Néoph.*, Helsingfors II, 19) anzunehmen, daß alle Vokale zugleich nasaliert wurden. Auch ist ihm zuzugeben, daß die offenen Vokale in der Klangfarbe schon verändert waren, die geschlossenen nicht, daher die Unterschiede im Assonanzbrauch. Gerade diese Veränderung aber zeigt, daß die Nasalität der noch unverschobenen geschlossenen Vokale anfangs eine geringe war — lautphysiologisch eine Selbstverständlichkeit. Vielleicht waren sie nur genäsel (das Segel gesenkt), die offenen Qualitäten aber nasaliert (Muskeldruck auf die Choanen).

### c) i und u.

Die Neigung, eine extreme Zungenrückenhebung (Enge) unmittelbar mit dem Tonvokal zu verbinden und dabei die Zunge so zu senken, daß j (= i, Reibelaut) zu i, w (= u, Reibelaut) zu u vokalisieren (Assimilation), ist ein Charakteristikum des Urfrz. Beginnen wir mit der palatalen Hebung. Sie stammt nicht nur von lat. i, sondern ist auch das Produkt sich verschleifender palataler Verschlusslaute: Palatale Verschlusslaute werden durch Schließung und Sprengung des Verschlusses von Zungenrücken und Gaumen erzeugt:



Die Stelle des Verschlusses ist verschieden und korrespondiert vor allem mit der Zungenrückenhebung des folgenden Vokals, so daß ke, ki vordere, ka, kau wechselnde, urfrz. im Zentrum z. B. mittlere, ko, ku velare Verschlussstelle haben. Da aber auch die Zungenstellung des vorhergehenden Vokals Einfluß hat und zu Kompromissen zwingt, so sind die Varianten sehr zahlreich. (Vgl. die „Palatogramme“ in

Rousselots *Précis de Prononciation* 1903, S. 69.) Wenn nun der palatale Verschuß schlaff gebildet wird, die Muskulatur für einen Teil des Verschlusses oder den ganzen Verschuß zu geringe Pression ausübt, so entweicht der Druckstrom durch die Lücke, ein Reibelaut ist das Resultat, k ist *kx* oder *x*, g ist zu *gj* oder *j* geworden. Vgl. Gegend: norddeutsch: *gejnt*, *jejnt*; Kind: Schweiz: *kyint*. Dieser selbe Prozeß ging im Urfranzösischen vor sich: *pacare* wurde zu *\*pajare*, *laxare* (= *lacsare*) zu *\*lajssare*. Und dieses *j*, d. h. diese Zungenrückenhebung, strebte zum Ton- oder Nebentonvokal, zwischen ihnen stehend zu beiden. In Verbindung mit diesen Vokalen wurde *j* vokalisiert und hatte somit alle Stadien der Assimilation eines Verschußlautes an den umgebenden Vokalismus (assoziative Entwicklung) durchlaufen, und so ergaben:

*pacare* > *\*pajare* > *paiier*,  
*lacsare* > *\*lajssare* > *laisstier* (*ss* ist stimmloses *s*).

Und (vorab) nur eins konnte solche Entwicklung hemmen: Ein Konsonant, der in seiner Weise Anziehungskraft auf das *j* besaß, d. h. lautphysiologisch ein Konsonant, der mit palatal (*i*-artig) gehobenem Zungenrücken artikuliert werden kann. An und für sich kann man jeden Konsonanten so produzieren, wenn man von R, s und Zischlauten absieht (= palatalisieren, frz. *mouiller*). In den slavischen Sprachen palatalisiert *e* oder *i* jeden vorhergehenden palatalisierbaren Konsonanten (Assimilation). In den romanischen Sprachen neigen *n* (*ñ*, *ŋ*) und *l* (*l̥*) zur Palatalisierung: it. *bagno* (*báŋo*), span. *paella* (*päéŋa*). Hier *bánjo* oder *päélja* auszusprechen, wäre grobe Lautsubstitution. Es ist *l* mit starker Zungenrückenhebung, *n* mit Zungen-Gaumenverschuß wie bei *k*, *g*.

Das *l* hat nun im Französischen eine höhere Anziehungskraft auf *j* als der Vokalismus, infolgedessen wird es in der Umgebung von *j* palatalisiert, der Tonvokal ist dadurch „gedeckt“. Vgl.:

*pođju(m)(j) \*puej > pui*, aber: *qlum (j und l) uej* (und nicht *\*uil*).

Dagegen scheint das Verhalten bei *n* verschieden zu sein, sowohl nach den Lauten wie nach den Mundarten, von denen die östlichen jene Konsonanten überhaupt nur schwach palatalisieren.

Sowohl der Übertritt von *j* in Ton- oder Nebentonsilbe, als wohl auch die Vokalisierung von *k*, *g* sind eine Begleiterscheinung der oben geschilderten Wort-Rhythmisierung: Leichte Takteile lösen sich auf oder werden erleichtert — schwere Takteile (Ton, Nebenton) werden mehrbelastet. — Zur Theorie vgl. Appel, *Prov. Lautlehre*, § 33, S. 37<sup>1</sup>.

**Bemerkung.** Die afrz. Schreibungen sind für den Anfänger schwer zu verstehen, da für die palatalisierten Konsonanten Zeichen fehlen und man mit *j*, *g* nachhilft: *uej*, *montaigne* u. ä.

Auch wo der palatale Verschlußlaut assibiliert wird ( $ce > tse$ ;  $pacem > *patsje > pais$ ) werden wir Entwicklung eines  $i$  und Übertritt in die Tonsilbe finden. — Nur wo sich Zischlaute entwickeln, entsteht  $i$  nur beim Absetzen, nicht aber beim Einsetzen des Zischlautes, weil der Zischlaut mit hoher Zungenspitze einsetzt (Kessel),  $i$  aber tiefe Zungenspitze verlangt.

Anders hat sich die diphthongische Verbindung velarer Zungenrückenhebung ( $w = u$ ) mit vorhergehendem Tonvokal entwickelt. Schon im Vlat. verband sich nachtoniges Hiatus- $u$  mit dem Tonvokal diphthongisch:  $d\acute{e}um$  wurde zu  $d\acute{e}u$  usw., vgl. S. 56. Dieser Prozeß wiederholt sich nun galloromanisch, indem palatale und labiale Verschlußlaute intervokal fallen und neue Hiata zwischen Tonvokal und  $u$  entstehen, die, genau wie Vlat., diphthongisch verschliffen werden:  $l\acute{o}cu(m)$  gibt  $lou$ ,  $j\acute{u}gu(m)$   $jou$ ,  $s\acute{e}bu(m)$   $*seu$  ( $> sin$ ),  $sarc\acute{o}ph(ag)u(m)$   $sarcou$ . Bei  $l\acute{u}pu(m)$   $lou$  ist die vorliterarische Entwicklung darum undurchsichtig, weil  $p$ , im Gegensatz zu  $b$ ,  $v$  vor  $u$ , afrz. sonst nicht schwindet, sondern zu  $v$  wird. Hier wäre also ein „Übertritt“ des  $u$ , über  $p$  oder  $v$  hinweg, denkbar<sup>1)</sup>. Wahrscheinlich ist aber Stimmings Annahme, daß auch  $l\acute{u}pu(m)$  über  $l\acute{o}(v)u(m)$  zu  $lou$  wurde,  $p$  also zwischen zwei gerundeten Vokalen mit  $b$ ,  $v$  schwand.

Nun zeichnen sich fast alle diese Worte durch Doppelformen aus: Diphthongierte wie undiphthongierte: Neben afrz.  $deus$  steht  $dicus$ , neben  $lou$  ( $l\acute{o}cu(m)$ ) steht  $lieus$  (aus  $*luenus$ ), neben  $lou$  ( $l\acute{u}pu(m)$ ) steht  $leus$  (normaler Diphthong von frei  $\acute{o}$  aus  $l\acute{o}pus$ ). Das brachte Stimming<sup>2)</sup> vor kurzem zu der Vermutung, daß in dieser Doppelheit die Reste eines urfranzösischen vorliterarischen Zweikasussystem zu sehen seien: Und zwar so, daß unmittelbar auslautend  $-u$  sich hielt und Diphthongbestandteil wurde, während in der Endung  $-us$  das  $u$  vor Verstummen der intervokalen  $c$ ,  $g$ ,  $b$ ,  $v$ ,  $f$  fiel. Ich bringe zu dieser einleuchtenden Idee folgende Belege: Im älteren Afrz. ist  $lou$  oft Präpositionalis oder Objekt,  $leus$  Subjekt (vgl. Intervokale labiale Verschlußlaute vor  $o$ ,  $u$ ); neben  $p\acute{i}u(m)$  afrz.  $pius$ , steht durch Reim gesichert  $pis$  (vgl.  $\bar{i} + u$ ); auch  $-ivu(m)$   $-iu$ , neben  $-ivus$   $-i(f)s$  sei erwähnt (vgl. ebenda), doch können diese Formen auch vom Fem.  $p\acute{i}a$   $pie$ ,  $-iva$   $-ive$  erklärt werden. Diese verschollene Deklination habe gelaute:

Subj. $l\acute{u}pus > leus$	$d\acute{e}us > *dies$	$p\acute{i}us pis$
Obl. $l\acute{u}pu(m) > lou$ ,	$d\acute{e}u(m) > deu$	$p\acute{i}u(m) piu$ .

<sup>1)</sup> Daß durch  $c$ ,  $g$ ,  $p$ ,  $b$ ,  $f$  das unmittelbar auslautende Endungs- $u$  länger gehalten wurde (durch Lippen- oder Zungenrückenartikulation „verwandte“ Laute) halte ich nicht mehr für wahrscheinlich, wo doch diese Laute (mit Ausnahme von  $p$ ) gerade vor  $u$  fielen. Ihr Fall ist eben älter wie der Fall von ungedecktem Ultima- $u$ .

<sup>2)</sup> Zt. 39 ff., 129 ff.

Analogie zerstörte dieses System bis auf Reste im Gebrauche von *lūpus*, und einzelne Formen der übrigen, die sich meist vermischten: *dieus*, *deus* (\**dies* + *deu*).

#### d) i-Umlaut.

Vor einer extremen vokalischen palatalen Zungenrückenhebung (i) besteht in vielen Sprachen die Neigung, den Worttonvokal mit erhöhter Zungenrückenhebung zu artikulieren, velare Tonvokale vorzuschieben (Assimilation an das i): So wird *fecī* zu *fici* (Pirson 520); *vīgintī* zu *vint*, während *trīginta* *trente* ergibt; *dūī* zu afrz. *dui* (dyi), während *dūos* *dous* ergibt.

#### e) NOTA BENE!

Im folgenden beherzige die Ratschläge der S. 39. — Auswendiglernen der Gesetze ist zwecklos. Lautphysiologisches und chronologisches Verstehen und Übung, dieses Verständnis analogisch auf andere afrz. Texte und Dialekte anzuwenden, später auf andere Sprachen, ist das Ziel.

### Kapitel 5.

#### Haupttonig vlat. I (Quellen: kl. lat. i, germ. i).

i. frei und gedeckt + orales > afrz. *i*.

a) frei: B 1 *sīc si*, 26 *quī ki*, 45 *vītas vies*, 53 germ. *strīf estrif*, 54 *vīvu(m) vif*, 160 *vidit vit*.

b) gedeckt: 4 *dīxit dist*, 11 *mīlle mil*, 177 *scrīptu(m) escrit*, i(n)sula > *īsla isle* (B 176 *isles*, Masculin mit Nominativ-s).

c) Suffixe<sup>1)</sup>: *-īcius* dient zur Bildung von Verbaladjektiven: *facticius*, *tracticius* *traitiz* (länglich), *mōka* (Schallwort REW) *moquer* „verspotten“, *moquēiz* „Spott“, R 228; afrz. postverbale Substantiva mit augmentativer Bedeutung: *cappulare* Reich. Gl. 78 „auf die Kappe häuen“, vgl. „verwamsen“, „fesser“ usw., afrz. *chapler* > *li chaple* „der Kampf“; davon: *chappleiz* B 31 „Kampfgetümmel“; frk. *waskōn* „waschen“, afrz. *guaschier*, nfrz. *gâcher* „pfuschen“, davon: *gâchis* „Schmiererei“, „wässigere Sache“, „Pfuscheri“.

<sup>1)</sup> Auch die Bedeutung der Suffixe verschiebt sich, doch hängt diese Verschiebung von dem Bedeutungswandel einzelner mit ihm gebildeter Worte ab. Hat dann das Suffix seine Bedeutung verschoben, so entstehen naturgemäß Neubildungen. Vgl. Jaberg im Archiv 114 (1905), S. 459. Semasiolog. Literatur über Suffixe ist noch sehr spärlich. Vgl. im einzelnen M. L. Ro. Gr. II und Cohn. Über *-īcius* S. M. Leumann, Glotta IX: Grundwort vermutlich *novicius* (aus *novi-vīcius*?, *vīcus* = *οἶκος* „Haus-Neuling“), einziges Wort mit *-īcius* (neben altem *-īcius*, Zugehörigkeit bezeichnend) bei dem urbanen Terenz. Bei Plautus, der seine Figuren gröber reden läßt, ist *-īcius* beliebt, also vulgär: *empticius*, „gekaufter Sklave“ usw., sodann Ausdrücke des Verkehrs, der Grammatik usw. Vgl. die Tabelle Glotta IX, S. 165; Diehl 454 *filia atoptatica*, Reich. Gl. 829 *avortetiz* = \**abortatticius*.

-ire (Infinitiv), B 52 *ferire ferir*, 54 *fūgire fūir* (Umlaut neben nichtumgelauteten afrz. *fōir*).

-i(v)it > -it (Perfekt), B 68 *exi(v)it eissē*, B 87 *fīnd-i(v)it fendē*.

-itus (Partizip) B 124 *periti perē*.

-itis (2. Pluralis) in östl. afrz. Texten -iz, sonst durch -ez aus -atis ersetzt. Vgl. Konjugation.

-isco > -is germ. *werpan* „werfen“, *guerpīr* „wegwerfen“, im Stich lassen, B 129 *guerpissent* (*werp — iscut*). (Über -isco als Suffix Konjug. Einleitung.)

-ivisset > -isset (Plusquamperf.), B 214 *vīdīssēt vēist*.

-ilis, an Adjektiven Zugehörigkeit bezeichnend, vgl. i + u

-ivus, urspr. an Partizipien zur Bildung von Adjektiven, vgl. i + u

R 144 *gentilx* (gentilis): *ententilx* ist: R 32  
entente mit Suffix -is  
aus -ivus.

2. i frei und gedeckt + Nasal > afrz. ī.

a) frei: B 43 *pīma prime: rīme* (ahd. *rīm* „Rauhreif“), B 153 *fīne(m) fin*, B 259 *vīnu(m) vin*.

b) gedeckt: *quīnque cīnk*, *quīndeci(m) quīnze*.

c) Suffixe: -īnus, -īna (Adjektivsuffix, die Herkunft bezeichnend): B 149 *marmor-īnu(m) marbrīn* „marmorn“, *fraxīn-īnu(m) fraīsnīn* „eschern“ (das übliche Epitheton von *lance*). Substantiviert: 36\* *vecīnu(m) voisīn*, 43 *mat(u)tīnu(m) matīn*, 99 *co(n)sobrīnu(m) > cosīnu(m)* (Kurzform) *cosīn*, 35 *Pictavīnu(m) Poetevīn*.

got. -eins, vermutlich frk. -īns, fem. -īna, wost („wüst“) -īna, *gastīne* (das *a* von *vastare*, vgl. M. L. Ro., Gr. II, § 453) B 198.

[-īmus (1. Pers. Plur.) vorliterar. durch -ūmus aus sūmus ersetzt.]

**Nasalisierung:** Vor auslautendem und vorkonsonantischem *n* Nasalisierung, die nach Verstummen des *n* den Vokal öffnet: nfrz. *vin* (vē). Über die Chronologie s. Einleitung S. 60, Entnasalisierung S. 61.

3. i + u: *pīus* afrz. *pīus*; doch vgl. den Reim Bartsch 46, 26 *pīs* (pīus): *pīs* (pēctus). Vermutlich liegt alter Kasusunterschied vor: *pīus pīs*, *piu(m) piū*, worauf ein analogischer Subj. *pīus* (S. 63, 96). — Ebenso zeigt das Suffix -ivus bald -iu, bald -is: M. Brut 4167 *fuitiu* (fūgītīvi): *liu* (lōcu(m)), B 277 *plentiu*, auch R 14 *ententilx* kann als *ententius* gefaßt werden. Alte Flexion -ivus -i(f)s, -īvu(m) -iu dürfte zugrunde liegen. Vgl. noch B 312 *rīvu(m) rīu*. — R 144 *gentius* zeigt, daß in vielen französischen Mundarten (franzisch *gentis*!) i auch nach i zu u vokalisierte. Zwischen i und u entwickelte sich dann mundartlich ein Gleitlaut e: *gentieus*, *filius fiūs* > *fiēus*, vgl.

M. L., frz. Gr. § 74. Da der Gleitlaut im Franzischen nicht nachweisbar ist, ist *pius* > nfrz. *pieu* „fromm“ besser mit Suffixtausch erklärt<sup>1)</sup>.

Altfrz. *i* stammt auch aus anderen Quellen, vgl.  $\dot{i} + \epsilon$ ,  $\epsilon + \dot{i}$ ,  $\dot{i} + a + \dot{i}$ ,  $e + \dot{i}$  Umlaut.

Gelehrt bleibt  $\dot{i}$  als *i*: nfrz. *infirme* (*infirmus*) neben *ferme*. Vgl. S. 74.

Schreibung: Gelegentlich mit *y*: Rol. 2619 *ydeles* = *idles* *idola*, griech. *eidola*.  $\dot{i}$ bi afrz. *i* B 32, nfrz. *y*. — *i* und *j* wechseln, B 265 *ieta*, nfrz. *jeta*.

Da  $\dot{i} + \dot{i}$  > *i* ergibt, ist kein Sonderkapitel nötig: *amica* R 55 *amie*.

## Kapitel 6.

### Haupttonig vlat. *u*. (Quelle: kl. lat. $\bar{u}$ , germ. $\hat{u}$ .)

*u* ist in jeder Stellung zu *y* geworden, wobei die etymologische Schreibung blieb. Als im XII. Jahrhundert aus verschiedenen Quellen ein neues *u* entstand (vgl. gedeckt  $\phi$ ,  $a + \bar{u}$  usw.) schrieb man es *ou*, eine Schreibung, die bei dem Produkt *u* von  $a + \bar{u}$ ,  $o + \bar{u}$  und  $au + \bar{u}$  etymologisch berechtigt war (vgl. gedeckt  $\phi$ ).

Da *u* durchaus zu *y* wird, haupttonig wie vortonig, so kann die Verschiebung weder eine Folge des Akzents, noch eine solche assoziativer Einflüsse sein (es ist an Umlaut gedacht worden, dem eine totale Lautassimilation gefolgt wäre). Sie kann nur die Folge der sich nach vorne verschiebenden Artikulationsgewohnheit (Deutlichkeitsbestrebung) sein, die, wo assoziative Einwirkung nicht stört (Nasalierung!), schon für das zentrale Afrz. charakteristisch ist und blieb. So hat sich heute  $\phi$  fast zu  $\alpha$ ,  $a$  fast zu  $\epsilon$  verschoben (Paris: Der Vorort *Batignolles* wird *betiŋœl* ausgerufen).

Früher glaubte man es mit einer gall.-kelt. Lautsubstitution zu tun zu haben. Allein Normannen und Anglonormannen schreiben  $\phi$  und *u* mit einem Zeichen (*u*), während das Zeichen  $\phi$  nur  $\phi$  bedeutet. (In B. ist diese Schreibgewohnheit, die natürlich nie ganz konsequent durchgeführt ist, zu finden.) Es standen sich also  $\phi$  und *u* mindestens sehr nahe, und dies zeigen nun auch Reime bei agl., norm., pik. und ostfranzösischen Dichtern. Vgl. B 23 *trestuz* (*tra(n)s-töttos*): *eissuz* (nfrz. *issu*, *ex-ütus*, vgl. Suffixe S. 67), B 67 *aventure*: *hure* ((*h*)*ōra*). (Vgl. auch B 148 und dazu  $\phi + \bar{u}$ .)

<sup>1)</sup> In Teilen der Pikardie wird *-ius* zu *-iys*. Das kann Assimilation des velaren *u* an das palatale *i* sein, da aber auch *méljus* über *mieus* zu *mius*, *lōcus* über *lueus*, *lieus* zu *lius* werden (vgl. den erwähnten Reim B 277 Anm. *antiu: liu*), so ist auch hier wohl *-ieus* Zwischenglied. Welche lautliche Grundlage im Afrz. hinter den nö. Schreibungen *iu*, *ieu* steht, ist nie mit Bestimmtheit zu sagen: Es kann *iu*, *ieu* und *iy* dahinterstehen.

Noch heute hat ein Teil der Wallonie *u* erhalten, auch das Lothringische hielt es im Hiatus als *o*. Ein Teil des NO. öffnet *u* vor *n* zu *o*: *prone* für *prune* (\**prūna*); daher *Lūgudūnu(m)*, *Lāpn* (afz. *Lōun* mit *y*, RoI. 2097, neben *Loón*, *Laón*), die Nasalierung ist also hier älter als die Verschiebung von *u* > *y*. Und auch im Zentrum gehört sie zu jüngeren Vorgängen.

Vgl. die Sammlungen<sup>1)</sup>, Karten und die Tabelle S. 45 in E. Jacoby, *Zur Gesch. des Wandels von u zu y*. Diss., Berl. 1916. — M. L. in Z. f. S., 44, 75; 45, 350; oben S. 21.

1. *u* frei und gedeckt + Orales > afz. *y*, geschrieben *u*.

*cūra cure* B 35, *plūs plus* B 51, *nūda nue* B 91, *tūtant* (*tūtari* „sich schützen“ > *tūtare*, transitiv) *tuent* „sie töten“ B 133, *sursum*, vlat. *sūso sus* B 268; *nūlla* (aus *ne ulla*) (Eide *neuls ne ūllus* — neben *nul nūllu(m)* und *Eulalia ni ulc* zeigen Rekomposition), B 49 *nule*.

2. *u* frei und gedeckt + Nasales > afz. *ȳ*, geschrieben *u*.

*ūnus uns* B 16 *una une*, *adlūminat alume*. Die Nasalierung öffnet zu *œ*: *un*, nfrz. *œ*, Entnasalierung ist vorausgegangen (*une*) s. S. 61.

3. Suffixe. *-ūtus* (Partizip; kl. *minūtus*, *tribūtus* usw., vlat. und afz. zuerst auf *e*-Verben, die ein *u*-Perfekt besaßen, übertragen, später auch auf andere), B 24 *eissuz*, B 31 *ven-ūtu(m) venu*, B 44 *cad-ūta chāuwe* (mit ostfranzös. hiatustilgendem *w*), B 110 *chāū cad-ūti*. Vgl. Ro., Gr. II § 326. — *-ūra*, *-tūra* (bilden Abstrakta von Partizipien und Adjektiven): *sepūltus* > *sepultūra sepulture* B 147, *pīctūra peinture* (von *paint* „gemalt“ neu gebildet, vgl. R 36) B 151, (*cīnctu(m) ceint* davon:) *ceinture* R 35, (*hōrridu(m) ort*, fem. *orde*) vgl. R 235, davon: *ordure* „Schmutz“ R 242. *-(t)ūdine(m)* bildet Abstrakta. Die lautgesetzliche Form *servi-tūdine(m)*, afz. *servune*, danach *rancune* (*rancōre(m)*); die volkstümliche Form aber ist afz. *-ume* (mit *-ūmen* vermischt?) R 264 *consuetūdine(m) costume*, *amaritūdine(m) amertume*, von *pesant* „gewichtig“ > *pesantume* (Dial. Greg.) u. a. m. Mit diesen geht *īncūdine(m)* (kl. *īncude(m)*) *enclume*<sup>2)</sup>; nfrz. *gratitude*, *plénitude* sind Latinismen; *-ūmen*: *legūme(n)* afz. *lēun*, dann gelehrt nfrz. *légume*. Vgl. Cohn 264, 273.

4. *u + i*. B 14 *illūi lūi*, B 62 *cūi cūi*, *fūi* R 74 *fūi*. Vgl. S. 56. *hūi* B 33 (Schallwort „in einem Hui!“, lat. *hūc* ist unwahrscheinlich) „Lärm“.

5. *u + i*. *dīsducere desduire* „sich zerstreuen, unterhalten“ > R 25 *deduiz* „Unterhaltung“, kl. *ōstjum* > *ūstiu(m)* (Christl. Inschr. 39

<sup>1)</sup> Nicht sehr vollständig. Es fehlen *Venus*, *Cristal*, *M. Brut*, *Guerre Ste.* (*chescon quīsque ūnum, alcon*), *Osierspiel* (Afz. Übungsb.).

<sup>2)</sup> Zu *enclume* vgl. Mel. 22012 *englume* neuwall. *egly:m*; *u*-Formen (z. B. 927 *ēkténa*) im O. und SO. ALF 457.

ustarius, it. *uscio*) *uis* (*us* B 152), *jünju(m)* *jün*. Auch andere Quellen ergeben gleichen Diphthong: Umlaut *o* + *i*; *tuit*, *dui*; *o* + *i* *pođiu(m)* *pui* (*Puy-de-Dôme*) „Berg“; *ę* + *u* *tē(g)ula tiule*, Umdrehung ergibt wohl durch Vermischung mit dem häufigeren Diphthong nfrz. *tuile* „Ziegel“.

Der Diphthong ist ursprünglich fallend wie die Schreibung *us ūstju(m)* B 152 und zahlreiche Assonanzen und Reime beweisen: Roland 239 *lūi: plus*; 1326 *lūisent* (*lūcent*): *nue* (*nūda*); Trist. Berol 1209 *hus ūstju(m)*: *lassus* (*illac sū(r)su(m)*). — Während im Osten (Vorliebe für fallende Diphthonge, Akzentzurückziehung bei steigenden), diese Betonung bleibt (*ūstju(m)*), ist im O. heute *u:ʃ*, *y:ʃ* usw., vgl. ALF 1062 und 14 „*aiguille*“, strebt das Zentrum<sup>1)</sup> zur Endbetonung. Vgl. R 332 *anūie* (*inōdiat*): *amie* (*amīca*). Daher nfrz.: *fructu(m)* *fruit*, \**acūc(u)la* (kl. *acūcula*) *aiguille* (*ęqū:ij*), während *rūgitu(m)* afrz. *ruit*, nfrz. *rut* (spr. *ryt*) „Brunst“ (Jagd = Ardennen?), \**lūcta* afrz. *luite*, nfrz. *lutte*, jene dialektische Entwicklung zeigen. — Nasaliert wird in franzisch *ui* auch *i* > *ε*: *jūin* (spr. *ʒuē*). — Im Anlaut wird die starke Reibung von *ɥ* als Aspirierung empfunden und geschrieben: *ŭstju(m)* *huis*, *ōlęum* *huile*, *hōđje* *hui*.

In *a(u)gūriu(m)* *aur*, *ēur* statt *ēūr* ist *ēui* vermutlich vor der Tonverschiebung zu *ēu* geworden.

## Kapitel 7.

### Haupttonig vlat. *Ē*.

Quellen: kl. lat. *ē*, *i*, *æ* (gelegentlich *æ*), germ. *ê*, *ī*.

1. frei *ę* + Orales > afrz. *ei*. Die Ei de schreiben *i*: \**sapēre savir*; \**potēre podir*, *dēbet* (?) *dift*, *sīt sit*. Man faßt dies als Unvermögen, den neuen Diphthong graphisch zu fixieren. Dem widerspricht die korrekte Wiedergabe von *ę* + *i* in *dirēctu(m)* *dreit*. — Bereits Eulalia schreibt *concrēdere concreidre*; Jonas: *habēre haueir*, *-ē(b)at saveiet* usw.

Dieser Diphthong (mit dem sich erwähntes *ei* aus *ę* + *i* zusammen entwickelt, das wir darum diesem Abschnitt anschließen werden), bleibt im Westfranzösischen und reimt nur mit sich selber (ruhige Lippenhaltung?). Er monophthongiert zu *ε*. Hier ergibt beispielsweise

<sup>1)</sup> Guiot v. Provins spricht noch *ūi* (um 1200): Bible G. 1208 *murmure: lūire* (*lūcere*), 2342 *plūie* (\**plōvja*): *rue* (*rūtat*). — Ebenso Rustebuef (um 1250). *Ordres de Paris* 127 *droiture: lūire*; *Dix des Cordeliers* 75 *dure* (*dūrat*): *conđūire*. Nur *cuide cōgitat: i* (*Bataille des vices* 29) zeigt *ui*. Die Endbetonung charakterisiert heute Seine- und Loiretal.

das Suffix -ētum -ēta (= „Hain“): *Les Aubrais* (Loire; álbaru(m) „Weißpappel“), *Rabelais* (aus Chinon: acerábulu(m) érabla „Ahorn“), *le Coudray* (corylus „Haselstaude“ > \*colurus, afrz. coldre<sup>1)</sup>).

Im Zentrum, NO. und O. (starke Lippenmimik) finden wir dagegen: *Fresnoy* (fraxinētu(m)) „Eschenhain“ in verschiedenen Schreibungen (Jura, Ardennen, Aisne). *Rouvroy* (roborētu(m)), it. *Rovereto* „Eichenhain“ (Ardennen, Aisne). Hier haben sich also die Elemente des Diphthongs voneinander entfernt: *ei* ist durch Velarisieren und Runden von *e* zu *oi* geworden. Erstes Vorkommen bei vortonigem e + i: Jonas *noicds* (necatos) (X. Jahrh. Osten). — Nun ist B. wohl ursprünglich von einem Anglonormannen geschrieben, dann aber von einem Wallonen redigiert worden. Aus älterer Redaktion rühren folgende Schreibungen her: 83 *recġpit receit*, 86 *con-rēdu(m)* (germ., „Gerät“) *cunvei*, 106 *mane ĩpsu(m) mancis*, 121 *trēs treis*, 140 *habēre aveir*, 170 *crēdit creit* usw. Meist korrigiert der Abschreiber *ei* in *oi*: B 11 *sē soi*, *trēs trois*, 40 *vġdit voit*, 260 *pġlum* („Haar“) *poil* usw. Aber auch die Reime zeigen seltene Spuren eines Dichters, der *oi* und nicht mehr *ei* sprach: 338 *noġse* (nausea): *aqoġse* (ad-qu(i)ētiat), 346 *goġe* (gaudia): *voġe* (vġa). Die Herausgeber, die den östl. Reim 344 übersahen (s. unten), konstatieren, daß *ei* im Reim meist rein ist, bis auf fünf Fälle (*M. Brut*, S. XXIX). Durch das Vorbild schriftsprachlicher Texte kommen Reime wie B 346 bei späteren Anglonormannen allerdings vor. Doch sind sie nie sicher, und die im *Eneas* und *Troia* behaupteten Fälle haben sich in der kritischen Ausgabe als unecht erwiesen. (*Eneas* ed. Salv. de Grave, S. XVII.) So sind also die Verse 338—347 mit ihren durchaus östlichen Reimen eher von einer fremden östlichen Hand, als etwa Franzisismen. Die genannten beiden Reime sind überall möglich, außer im NW. (untere Loire, Normandie, England). Aber der seltene Reim B 344 *acoġnte* (ad-cōgnit-at): *enchainte* (incincta) ist im XII. Jahrh. wohl nur im Osten (vgl. S. 70) möglich und keinesfalls als „typischer Reim“ zu fassen.

In der Pikardie wird der Diphthong *oi* zu *oi* geöffnet, vgl. Ille 2911 *poġi* (paucō): *moġi* (mē). Der stark fallende Akzent läßt dann *i* lautschwach werden und verstummen: Cristal 7401 *tġrt* (tōrtu(m)): *espoġit* (explġcitu(m)). Hier ist also *oi* sicher zu *o(i)*

<sup>1)</sup> Natürlich findet sich schriftsprachliches *oi* in allen westlichen Schriftstücken. Vgl. E. Goerlich, *Die süd-w. Dialekte der Langue d'oïl*, Frz. Studien III, Heilbronn 1882, S. 6. Vgl. auch unten die Beobachtungen aus *Brut*. Und so nehmen die heutigen Mundarten des W. häufig wa an. Vgl. ALF, Bl. 1200 *savoġr*, Punkte 345 *Sauwer*, 378 usw., *savwār* mitten im Save(r)-Gebiet (Normandie); *sawer*, das sich im Z. vielfach findet (227 vor den Toren der Hauptstadt), ist aus *sawwer* (217) assimiliert.

geworden, während umgekehrt im Zentrum  $oi$  (*joie*, *noïse*) zu  $oi >$  nfrz. *wa* wird, wogegen in der Champagne  $oi$  und  $oi$  afrz. sauber getrennt bleiben (Christian).

Die weitere Entwicklung von zentralem  $oi$  zeigen folgende Reime der *Rose*:

352 *voise: courtoise.*

*voise*, Konjunktiv-Präs. von *vois vado*, hat von jeher Diphthong  $oi$  gehabt; *courtoise* (-ē(n)se(m)) ist also bei gleichem Resultat angelangt; die spätere Entwicklung sichert den Lautwert  $oi$ . -- Ein Gleiches zeigen auch andere Reime des Romans (Langlois *Rose*, Bd. I, S. 200). Aber sie sind nicht sehr zahlreich, und so könnte man sie auch als typisch schriftsprachliche Reime fassen. Weiterhin finden wir in R folgende charakteristische, B 344 verwandte Bindungen:

271 *soies* (sīas): *aies* ((h)a(b)gas (der Lautwert von *ai* ist  $\epsilon$ , S. 103),

338 *esmay* (Verbalsubst. von *esmaier* \*ex-magare „nicht mehr mögen“; a + i): *moy* (mē),

348 *mōi* (mē): *lessay* (laxa(v)i)

253 *saine* (sana): *essoine* (germ. ex-sünne).

(Vgl. Langlois *Rose*, I S. 196.) Wenn Reime wie 253 mit  $o + i$  nicht wären, so würde man westliche Entwicklung annehmen. So aber muß man diese Reime mit etwa gleichzeitigen Schreibungen der Urkunden der mittleren Loire zusammenbringen: \*sapēre *savoier*<sup>1)</sup>; vgl. Schwan-Behrens *Materialien*, 2. Aufl., Stück LXVIII, aus Loches.

Was ist also vorgekommen?  $oi$  ist in einem Teile von Frankreich zu  $oé$  geworden. Wann und wo? Schon der M. Brut schreibt mehrfach  $oe$  für  $oi$ : 276 *recipit rechoet* 1345 *débea(m) doevie* (!), 4157 *Tiberim Toevre*, vgl. B 35 *pictavīnu(m) Poetevin*. Ähnlich Ezechiel. Danach wäre der Osten (Wallonie, Lothringen) vorangegangen, wie wir ja auch in einem östlichen Text (Jonas) zuerst  $oi$  für  $ei$  fanden. Es folgt das Zentrum (Rustebuef) bis zur mittleren Loire. Über die Entwicklung  $oe > we > wa$  vgl. oben S. 42. Der Humanist Henri Estienne warnt (1582) davor, *moas*, *foas*, *troas* auszusprechen „comme le menu peuple parisien“. Zu diesen zwei Aussprachen des XVI. Jahrh. Gebildete *rwa*, Volk: *rwa* kommt eine dritte: Aus der nur wenige km von der Hauptstadt entfernten Normandie kommen Kaufleute, Schiffer, Adlige

<sup>1)</sup> Langlois hat in seiner Ausgabe nur in den Reimen, in denen *ei* und *oi* (vgl. R 352) gebunden sind, die Schreibung *oi* durchgeführt. Die Lautung der Dichter ist für ihn *ei* oder *ai*. Reime wie Schrift stehen unter schriftsprachlichem Einfluß. Doch habe er selber lange geschwankt, bis er sich für diese Uniformierung entschloß (*Rose*, Bd. I, S. 211). — Interessant ist die Schreibung der Hs R 42 *pilos peus*, nfrz. *poils*. Hat  $l +$  Kons. die Diphthongierung aufgehalten? Wurde *peils* zu *peus*? S. unten S. 73 Suffix -elis.

und bringen ihre Lautung: *ε*. Sie sagen: *crēta craie* (normannische Kreidefelsen), *falaise* (germ. *falisa* B 243 *faleise: galeise* (gallisca) *faloise* (Christian)), *lamprēda lampraie* (Fischer), vielleicht auch *monēta monnaie*. Die italienischen Fürstinnen der Renaissance (Katharina und Maria von Medici) ziehen die normannische Lautung der für sie schwer sprechbaren franzischen vor, und ihre Umgebung folgt ihnen: *français* statt *françois*, *je chantais* statt *je chantois*<sup>1)</sup>. So spricht der Hof in Verbalformen (Imperfekt, Konditional) *ε*, während beim Nomen die Aussprache sich spaltet. Ob vorhergehender Konsonant die Entwicklung beeinflusste, erscheint bei den häufigen Doppelformen fraglich.

Herzog, Histor. Sprachlehre des Neuf Französischen, S. 32 ff.

Horning, Zt. 23, S. 481: *ε* nach Liquiden, wa nach Labialen (?).

Erst im XVIII. Jahrh. folgt die Schrift und schreibt *ai*, wo *ε* ausgesprochen wird, Voltaire trat dafür ein. Zu den Mundarten vgl. Herzog Stück 40 (St. Paul) mit Lautung *we*, Stück 41 (Lille) mit Lautung *o*. Suffixe und Bemerkungen zu dem Abschnitt S. 72, Nr. 6.

2. *e + Oral + i* > afrz. *ei*, das mit *ei* aus frei *e + Oral* zu *oi* wird und dessen weitere Entwicklung teilt.

Eide *dreit*, B6 *franciscum francheis* (nfrz. *Français* neben *François*), B 85 *rēge(m) rei*, 259 germ. frisk *freis* (nfrz. *frais*, wohl nach dem Fem.), 64 *vīce(m) foiz*, 84 *explicitu(m) exploit*.

1 deckt den Tonvokal, doch zeigt die Entwicklung der Lautfolge *-ilju* auf einem großen Teil des Gebiets Umlaut (> *-il*), während *-ilja* im Z. normal zu *-eille* (= *eθ*) wird: \**tīlju(m)* Linde (kl. *tīlia*) gibt im Osten und Norden den häufigen Ortsnamen *le Til*, im Westen *le Teil*. Dagegen ergibt *tīlja* nfrz. *teille* „*écorce du brin de chanvre*“. M. L. erklärt: Silbenanlautendes *t* (*te-tə*) läßt den Tonvokal unbeeinflusst; silbenauslautendes *t* (*teʔ*) lautet den Tonvokal um (> *tīʔ*). Ebenso entwickelt sich *mīlju(m)* *mil* Hirse; *cīlju(m)* *cil* kann auch zu folgendem Abschnitt gehören; *conseil* (nfrz. *kōse:j*, *consiliu(m)*) B 228 statt \**consil*, ist also analogisch nach *consiljat conseille*. — Der Osten hat *consoille* und danach *consoil* (Jourd. B 285: *oi*), *mervoille*; in *-ilja* trat also *i* in die Tonsilbe über. Ebenso entwickelt sich *-īclu*: *ō. soloil* gegen zentr. *soleil* (nfrz. *solē:j*). Schwache Palatalisierung von *n* und *l* werden wir im NO. und O. auch weiterhin feststellen, sodaß hier die Artikulationsgewohnheit als Grund der Entwicklung anzunehmen ist<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Horning (Zt. 23, 481) nimmt an, daß vokalische Stämme hier vorangingen: *prīwe* > *prīe*, *noyais* = *nwswe* > *nwejs*. Man vgl. aber Herzog, Stück 40, 20, *pujwe*: (*pujwe* in unserer Schrift), 28 *vejuę* (*vejwe*) (= *pouwait* und *voyait*).

<sup>2)</sup> Vgl. auch den östlichen oder agl. Reim B 13 *plaine* (*plana*): *cumpaine* (\**companja*, nfrz. *compagne* *kōpan*).

Die Nähe der deutschen Grenze mag die Gewohnheit beeinflusst haben, palatalisierte  $l$  und  $n$  sind ja der deutschen Artikulation auch fremd.

Herzog, Zt. f. S. XXIII, 1, 302. — M. L., frz. Gr. § 52.

Die weitere Entwicklung nach Vokalisierung von  $i + \text{Kons.}$  S. 75, 76.

**Bemerkung.**  $k + a$  der Ultima kann die vorhergehende Ton-silbe nicht palatalisieren, da sich bei seiner Entwicklung zum Zischlaut ( $ch$ ) die Zungenspitze hebt, nicht senkt, der Zungenrücken senkt (nach  $a$  zu!), nicht hebt: friska *fresche*, nfrz. *fraiche*, mit falsch analog. Schreibung.

3.  $\dot{i} + \text{frei } \epsilon$  ergab vermutlich *\*iei*, wie die unten zu besprechenden  $\dot{i} + a + \dot{i}$ ,  $\epsilon + \dot{i}$ . Dies *\*iei* wurde vorliterarisch zu  $i$ , die kurze Zungensenkung des  $e$  wurde immer kürzer und unterblieb schließlich ganz. Bemerkenswert ist, daß das gleitlautartige  $\dot{i}$  von sich nach vorn verschiebendem  $c + \bar{e}$  ( $> tsje$ ) nur vor freiem Tonvokal ( $c\bar{e}ra$  *\*cieire*  $> cire$ ) blieb, vor gedecktem aber (*ecce ista ceste*) wieder schwand. Vgl.  $t + \dot{i}$ .

Beispiele: Eulalia: *mercède(m) mercit: venir*, B 192 *pagē(n)se(m) päis* (s. unten Suffix  $-\bar{e}(n)sis$ ), R. 74 *cēra cire: dire*.

4.  $\epsilon + \dot{i} > \text{afz.}$  durch Umlaut  $i$ : illi *il*, wogegen illos *els* ergibt, *ecce istī cist*, wogegen *ecce istu(m) cest* ergibt, *\*prēsī* (Perf. von *prēndere*) Pirson S. 36, 29 *proprisi pris*, *fēcī*, ebenda S. 5, 20 *fici fis*.

5.  $\epsilon + \text{u}$  wurde zu  $iu$ ,  $\epsilon + \text{uī}$  zu  $ui$ . Es sind also regelrecht: *\*cēpu(i)t*: M. Brut 1627 *aperciut*, B 219 *reciurent*, *sēbu(m)* „Talg“ *siu* — sodann die Buchwörter (Erhaltung der Pänultima über den Fall von  $g$  vor  $u$  hinaus) *tégula tūle*, *régula riule*. Dagegen  $\epsilon + \text{uī}$ : *\*cēpuī aperçui*, *dēbuī dui*. Analogisch wird die 3. Person zu  $-u$ : M. Brut 2166 *dut*. Neben *riule* finden wir *reule rieule* (QLR., Dial. Greg.), französisch Umdrehung zu  $ui$  (wohl Substitution des häufigeren Diphthongen): *siu*  $> suif$ , das  $f$  analogisch (vgl. Benary, 94 ff.; ALF 1266 *suif*, 1343 *tuile*).

6. Suffixe. frei  $\epsilon + \text{Oral}$ :  $-\bar{e}re$  (Inf.) *habēre aveir*  $> avoir$ . —  $\dot{i} + \bar{e}re$ : *licēre leisir*, *loisir*, *nōcēre nuisir*, *placēre plaisir*, *jacēre jesir*, also ein Konjugationsübergang durch die Zufälle lautlicher Entwicklung bedingt. Da die übrigen Formen zur  $\dot{i}$ -Konjugation nicht passen, geht ein Teil der Infinitive wieder zur  $e$ -Konjugation: *nuire*, *plaire* (nach *conduire*, *faire*), während der substantivierte Infinitiv *le plaisir* bleibt; *loisir* wurde defektiv und starb aus (*le loisir*), *gēsir* ist am Aussterben.

$-\bar{e}tis -eiz$   $> \text{ostafz. } -oiz$ . Vorliterarisch wurde diese Endung im Z. durch  $-ez$  aus  $-atis$  ersetzt. Fälle wie Rol. 508 *ameneiz*

(*adminētis* Konj. Präs.): *deiz* (*dīgitos*) sind unsicher; *aveis* im Osten ist nicht *-ētis*, da hier frei a zu *eī* diphthongiert, vgl. die Schreibungen B II *armatus armeiz*, 91 *spata espeie*. Nur im Futur hält sich *-eiz -oiz* neben analogischem *-ez* afrz. sehr lange: Rol. 79 *ire (hab)ētis ireiz*: *portare-ētis portereiz*: *rege(m) rei*. Aber: 70 *irez*: 72 *porterez*: 75 *asez* (*adsatis*). — Noch R 26 *droiz*: *entreroiz* (*īntrare-ētis*).

*-ē(b)am (habē(b)am)* dissimilierte nach labialen Stämmen zu *\*-ēa(m)*, das sich allmählich als Imperfektendung in allen Konjugationen durchsetzte: B 16 *est-ē(a)t esteit* B 19 *cant-ēant chantoient*.

*-ētu(m)* „Pflanzung, Hain“, vgl. S. 68, 69 nfrz. *-e*, in östl. Dialekten *-wa*, worauf dann in Schriftsprache und Dialekten mannigfacher Ausgleich (M. L. frz. Gr. § 84). — *-ē(n)sis* tritt zu Ortsnamen (Eigen-, später auch Gattungsnamen) und bezeichnet die Bewohner. Hierzu kommt aus germ. Quelle *-iscus* in gleicher Bedeutung. Sie ergeben nämlich beide lautgesetzlich *-eis, -ois*, nach *i*: *-is*, nur ist *-ē(n)sis, -eis, -ois* ursprünglich eingeschlechtig, während *-iscus* ein Fem. *-isca, -eschē* hat. Diese Feminina wurden dann durch analogisches *-eise, -oise* früh ersetzt:

germ. bürg-*ē(n)se(m)* (it. *-ese*) *borgeis* > *bourgeois* „Burgbewohner“, germ. mark-*ē(n)se(m)* *marchis* „Markbewohner, Markgraf“, *co(h)ort-ē(n)se(m)* *corteis* > *courtois* „Hofbewohner“ > „höfisch“, *galliscus, galeis, galesche*; B 243 *galeise*: *faleise, (falīsa)*; *franciscus, franceis, francesche* (Zt. XVI. 244); aber schon Roland 396 *par la fran-ceise gent*; nfrz. *français, française* neben *François, Françoise*. Und so stehen *Orléanais* (neben *denier orlénois, Cresson Olénois, Alenois Rabelais* III 50) *Marseillais, Portugais* neben *Franc-Comtois, Lillois, Bavarois*. (Vgl. M. L. frz. Gr. § 84).

Seltenes *-ēlis* (modal von Adjektiven) ist mit dem gleichbedeutenden *-alis* zusammengegangen: G. de Provins, Bible 876 *crüaux*: *loiaux*. Dialekte zeigen etymologische Formen: Brandan 155 *fēcil* (*fīdēle(m)*): *veil* (*vēlu(m)*), Osten *fēoil*; afrz. *fēel, crüel* zeigen *-el* aus *-ale(m)*. In R 232 *Keuz* (Eigennamen, vermutlich *Caius*): *crüeus* könnte man, wegen R 42 *peus pīlos* (nfrz. *poils*), mundartliche Form aus *crūdēlis* annehmen. Doch ist *crueus* auch der Subjektiv des Zentrums, mit einem Fem. *crueuse* (Christ. de Pisan *Ballade* 5, 25), zeigt also Suffixtausch (*-ōsus*); nfrz. *fītele* ist Latinismus. — Vgl. Cohn S. 59.

**Bemerkungen.** Suffixtausch zeigen: *complēta complie* „Abendlied“ nach *complir*, Cohn, S. 225. (Brandan 518 *chanterent complie*), *querēla*, schon klass. *querella* R 294 *querele, candēla chandelle* neben lautgesetzlich *chandoile*, Cohn 215; *berbēce(m)* M. Brut 866, *berbiz, brēbiz, sorēce(m)* *soriz* folgen dem häufigeren *-ice(m)*, vgl. Reich. Gl. 1018 *oves*: *berbices* (Cohn S. 41). Buchwörter sind: *arbitriu(m)*

*arvire*, *vītiu(m) vice*<sup>1)</sup>, *invidia envie*; *prophete* (Rol. 2255): *ε, comète, décret* (Bible G. 2436: *ε* aus *a*), *secret* (St. Thom, S. 14: *ε* aus *a*), B 333 *pöete*, R 334 *quite* (*quīēta*): *dite* (neben volkst. afrz. wie nfrz. *coi qu(i)ētū(m)*, vgl. Chr. Inschr. 10 *requevit*). Zum Suffix *-itia*: afrz. *-ece* neben dialekt. *-eise*, gelehrt *-ise* vgl. unten *t + i*.

7. frei ɛ + n > *ei* > *ai* > *ē*.

Ursprünglich ging also frei ɛ + Nasal mit frei ɛ + Oral und diphthongierte zu *ei*. Nun macht sich der Einfluß der beginnenden Nasalierung bemerkbar und öffnet *ei* > *ei*. Auf dieser Stufe steht Roland, der *-ein-* mit gedeckt *ε + n* assoziiert: 1788 *entendent* (*intëndunt*): *aleine* (*alēna*): *peine* (*pcēna*): *feindre* (*fīngere*): *enseigne* (*insīgna*): *gente* (*gēnita*).

Norm. Agln. monophthongiert dies *-ein* im XII. Jahrh. zu *en*, woraus sich Reime wie *meins* (*mīnus*): *Troiains* (= *Troiens*) erklären (Troja), — womit B 362 zu vergleichen ist. Im Pik. dagegen ist die Schreibung *-ein* im XII. Jahrh. ungewohnt, man schreibt *-ain* und assoziiert mit *a*. Dem entspricht, daß heute ein Teil des NO. *ā* oder *ān* hat (nö. Diphthongkürzung, Matzke, S. 664). — Im Osten wird *-ein*, wie der orale Diphthong, nach Labial zu *-oin* weiterentwickelt, und hier haben wir heute *vwēn* und *vōn* (ö. Diphthongkürzung) *vēna*. — Im Zentrum schließlich wurde *-ein* zu *-ain* wie im Pik. von hier aus aber nicht zu *ā*, sondern zu *ē* monophthongiert, beides der Artikulationsgewohnheit entsprechend. Vgl. R 277 *certaine*: *paine* (*pcēna*), ALF 1356 *veine*.

John E. Matzke. Ai and ei in French before Nasals.  
PMLA XXI 639.

Drei Worte mit labialem Konsonanten im Anlaut der Tonsilbe wandeln auch schriftsprachlich *ein* > *oin* wie im Osten: *avēna avoine*, *fēnu(m) foin*, *mīnus moins* (auch *mīnor moindre*). Die Vorliebe der Labialen für Rundung siegt über die Vorliebe des *n* für gespreizte Lippenhaltung. Allerdings widerspricht dieser phonetisch einwandfreien Erklärung *mīnat meinet* (nfrz. *mène*) neben *moins* und *vēna veine* neben *avoine*. Doch kann *veine* gelehrt sein (Ärzte), und *moine* (*mīnat*), *poine* (*pcēna*) kommen nicht nur im Osten häufig vor (R 136 *poine* und oft bei Christian), *paine* kann Latinismus sein, *mène* folgt *mener*. — In Paris, der Pikardie, der Champagne sind *avaine*, *fain* und *mains* die ursprünglichen Formen: Cristal 7133, Rustebuef Mar. Eg. 455 *mains* (*manus*): *mains* (*mīnus*), auch R 392 *mains* (*mīnus*). — Wegen dieser dialektischen Spaltung wäre man geneigt,

<sup>1)</sup> Dagegen entwickelt sich *vītiatus* „verschlagen“ volkstümlich: R 70 *envoisiez* REW 9396.

nfrz. *avoine, foin* für *avaine* (so Rustebuef und Paris bis XVIII. Jahrhundert), *fain* (Erec 456), aus dem Dialekt zu holen, der die Hauptstadt mit Futtermitteln versorgt (Burgund M. L.), doch kann *moins* kaum aus einem Dialekt stammen<sup>1)</sup>, und erklärt sich durch Labialisierung, wie mundartlich aus *jamaïs* > *zamwe*, aus *maison* > *mwesō* wird. Vgl. M. L. frz. Gr. § 99, Herzog, § 23.

Suffixe: -*ēmus* (2. Plur.) vorliterarisch durch -*ūmus* (*sūmus*) ersetzt. -*ēnu(m)* in *venēnu(m)*, afrz. *venin, velin* zeigt Suffixtausch (> *īnu(m)* S. 65); O. Ps. S. 246, 49 *venim* (vgl. nfrz. *venimeux*) erklärt sich am besten durch Dissimilation der beiden *n* (REW). — Griech. -*ēnon* dagegen wurde erst als -*īnon* entlehnt. Vgl. App. 48 *byzacenus non bizacinus*, daher *pergamēnu(m) parchemin*. Cohn, S. 219.

**Bemerkung.** *fīmus* „Mist“, vlat. \**fēmus* nach *stercus*, vgl. Reich. Gl. 399, *stercora: fem'* afrz. *fiens*.

8.  $i + \epsilon + n$  hat sich nach der Diphthongierung in derselben Weise von frei  $\epsilon + n$  getrennt, wie  $i + \epsilon$  von frei  $\epsilon + \text{Oral}$ : \**iein* wurde zu -*in* monophthongiert. *racēmu(m) raisin, Saracēnu(m) Sarasin*.

9. Gedeckt  $\epsilon + \text{Oral}$  bleibt: B 46 mittlere *metre*, 90 mittit *met*, 81 *ecce illa cele, brütto Bret* usw. — Im Roland sind die Assonanzen auf  $\epsilon$  aus gedeckt  $\epsilon$  und  $\bar{\epsilon}$  aus frei *a* von diesem  $\epsilon$  frei. Tirade 120 bindet nur Worte auf gedeckt  $\epsilon$ : 1562 *epīscop(us) evesques: mīssa messe: prod-ītiās prūeces: tra(n)smīttat tramete: regrete* „es dauert mich“, welch letzteres also weder von *requiritat* noch *regratat* abgeleitet werden kann. Etwa: *regredi + recrēdere* afrz. *recreire* „die Ansicht der Gegenpartei anerkennen“ (Pirson 36, 14 *recredidit vel recognovit*) > \**regrēditare*. Schon im XII. Jahrh. wird dieses  $\epsilon$  in Mundarten offen und fällt mit gedeckt  $\epsilon$  zusammen: vgl. B 57, 166 usw.: \**wīrra guerre: tērra terre* (typischer Reim), B 320 *pulcele (-ēlla): massele (maxilla)*, während der NO. und O. beide  $\epsilon$  weiterhin auseinanderhalten. (Aiol.)

Vgl. M. L., frz. Gr. § 95, J. Vising, Z. f. S. 39, 1, S. 1.

Vor *u* aus gedeckt *l* ist die Entwicklung mundartlich verschieden: Während schriftsprachlich *illos els* > *eus*, *ecce illos cels* > *ceus*, *capillos chevels* > *cheveus* die übliche Monophthongierung von *eu* zu  $\bar{o}$  zeigen, lassen Mundarten assimilierend *eu* > *au* werden. Der Osten

<sup>1)</sup> Während bei den übrigen Worten die dialekt. Verschiedenheit sich erhielt, ist *mwē* heute fast durchgeführt. Der Norden zeigt nur Spuren von *mā*, der Osten von *mō* und *mwō*, der Westen von *mē*. (ALF Bl. 1356) Gilliéron nimmt an, daß das Schicksal des Wortes durch die Nähe von *main manum* beeinflusst wurde (vgl. L. Bl. 19, 377): Sicher ist, daß der Schuleinfluß sehr stark sein muß. (Rechenunterricht.) — Zur Rose vgl. Langlois I S. 195, 196.

einschließlich Paris hat *illos aus* (resp. *iaus*: So Christian, Rustebuef *Elisabeth* 311: *aniaus* -*ellos*); *capillus* ist *chevaux* > *chevoz*, *capillu(m)* aber *chevel* und erst analogisch nach *chevoz*: *chevol*. So Rustebuef: ebenda 1465 *chevols* (*capillos*): *fols* (*föllis*); 1491 *chevol* (*capilli*): *fol*. — \**Söllic(u)lu(m)* deklinieren Christian, *Sermo de Sapientia* S. 282 noch *li solanz*, resp. *soloz* — *lo soleil*, resp. *soloil*. — Dagegen hat der W. *els*, *eus*; *chevels*, *chevens*, vgl. R 33 *chevens*, 42 *peus* (*pīlos*, frei  $\epsilon$ ). Diese Formen reichen bis in die Westpikardie, die zwischen *eu*, *au*, *iau* schwankt: Aiol 230 *ciaus* (ecce *illos*), 241 *ceus*, 82;6 *cavex*, 258 *consaus*, Obj. Sing. *consel* (7353)<sup>1)</sup>.

**Bemerkung.** Der afrz. häufige Reim *senestre* (*sinistra*): *destre* (*dēxtera*) erklärt sich aus bereits vlat. Vermischung beider Wörter. — *stēlla* war vlat. *stēla* (ll > l nach langem Vokal, vgl. *σινηλα* des griech.-lat. Glossars, afrz. Üb. B., S. 247) > *estoile*, M. L., Ro. Gr. I § 545. — *metipsimu(m)* „selbst“ *mēesme* neben *mēisme* (i Rol. 1644). Dies Nebeneinander ist nicht auf Frankreich beschränkt, weshalb vlat. Affektdehnung *metipsimus* denkbar ist. — *spīssus* ist afrz. lautgesetzlich *espes*; *espois* nach *spīssia* *espoisse*.

*Sinistre*, *saintisme*, *epistle*, nfrz. *épître* sind gelehrt, *vierge* vielleicht Mischform von gelehrtem *virge* und volkst. *verge*, doch vgl. S. 90.

#### 10. Gedeckt $\epsilon$ + Nasal > afrz. $\epsilon$ , $\bar{a}$ .

Der Beginn der Nasalierung hat  $\bar{e}$  zu  $\bar{\epsilon}$  geöffnet, und auf dieser Stufe steht das Altnormannische und sind das Pikardische und Wallonische bis heute stehen geblieben, soweit die Reichssprache nicht ihre Lautung aufzwang. So bindet B 340 *prent* (*pre(h)endit* > *prendit*): *bonement* (*bōna mēnte*), aber nie -en mit lat. -an<sup>2)</sup>. Und so ist im NO. noch heute  $\bar{\epsilon}$ ,  $\bar{v}\bar{\epsilon}$  (lat. *īn* und lat. *ventu(m)*) von  $\bar{a}$  (*annu(m)*) geschieden<sup>3)</sup>, während alle drei im übrigen französischen Gebiet  $\bar{a}$  (bzw.  $\bar{v}\bar{a}$ ) lauten. Dort ist nämlich durch die Nasalierung die offene Zungenartikulation nach hinten zu *a* verschoben worden, hiermit die nasale Artikulation verstärkt worden, gleichsam alle Muskeltätigkeit auf die Gegend des Gaumensegels konzentriert. Und so assonieren und reimen, seit es eine französische Dichtung gibt, die gleichlautenden -en und

<sup>1)</sup> In der West-Pikardie bleibt auch  $\epsilon$  + l unverschoben, *bēllus beus* npik. *bje* in der Reichssprache aber *beaus*! Aiol 255 *oīseus avi-cēllus*; auch  $a$  +  $\bar{u}$ ,  $au$  +  $\bar{u}$  ergeben *eu*. Vgl. nun Schürr. *Sprachgeogr. Stud.*, Zt. 41, 131. Walter gehört dem Gebiet an, das *eu* aus  $\epsilon$ l und  $\bar{\epsilon}$ l nicht zu *au* werden läßt, oder braucht typische Reime: Eracle 1409 *preuz* (*prōdis*): *pareuz* (*pariculus* > *parelz*) 2150 *deus*: *eus* (*illos*) usw.

<sup>2)</sup> B 186 *covenent*: *gent* ist Latinismus: *covenent* (*conveniēdo*) steht stets neben *covenant*, wie *escient* (*sciēdo*) neben *esciant* (R 282, 318, 336).

<sup>3)</sup> Vgl. ALF 1369 *vent*: Pik. und Wall. haben  $\bar{v}\bar{\epsilon}$ , das sich in der Normandie, von französisch  $\bar{v}\bar{a}$  verdrängt, nur noch sporadisch findet: Punkt. 345, 358. Für *en* ist das Resultat ähnlich, vgl. ALF 1325 *en travaillant*.

-an miteinander: Roland, Krslr., Christian, vgl. R 134 *frans* (francus): *aprens* (apprēdo „unterrichte“), 283 *ament* (emēdet): *amant* (amantes Subj. Plur.), 376 *ledenges* (laid-īngas „belcidigst“): *anges* (angelos). — Erstes Vokommen: Pirson 49, 28 *langua* (lingua) ca. 850.

II. Gedeckt  $\epsilon + n + \dot{\imath}$ :

a) <i>n</i> ist silbenanlautend	b) <i>n</i> ist silbenauslautend	c) <i>n</i> durch Zischlaut gedeckt
dīgnat <i>deigne</i> (t) insīgna <i>enseigne</i> nfrz. $\epsilon$ , <i>n</i> ist palatalisiert	vīncere <i>veintre</i> incincta <i>enceinte</i> fīngere <i>feindre</i> sīgnum <i>sein</i> nfrz. $\dot{\imath}$	laid-īngat <i>laidenge</i> vīndēmianfrz. <i>vendange</i> frk. lausīnga <i>losenge</i> (Ille 4197: <i>prengē</i> ) nfrz. $\dot{\alpha}$

Wie immer gibt der Zischlaut (Zungenspitze hoch) kein  $\dot{\imath}$  an den Tonvokal ( $\epsilon$  entwickelt sich also wie gedeckt  $\epsilon$  vor *n*); silbenanlautend *n* wurde durch  $\dot{\imath}$  palatalisiert, vorhergehendes  $\epsilon$  blieb undiphthongiert und gedeckt; *deigne* ist also phonetisch  $\text{de}\eta\epsilon$  und wird wie gedeckt  $\epsilon + n$  stets afrz. offen (s. S. 76). — Silbenauslautend *n* aber war schwach palatalisiert, dafür trat  $\dot{\imath}$  über. In *veintre*, *enceinte* ist *ei* afrz. Diphthong, und darum wohl finden wir ihn auch in der Gruppe b vielfach zu *oi* weiterentwickelt. Im Osten *foindre*, *foindant* (Dial. Greg.). Die Rose hat *pointe* (*pīcta* > *pīncta* nach *pīngere*), das mit *cointe* (*cōgnita*) reimt (nach Langlois I, S. 196), vgl. R 36 *pointure*.

**Bemerkung.** *benīgnu*(m) *benin*, *malīgnu*(m) *malin* sind analogische Mask. von den ursprünglich eingeschlechtigen *benigne*, *maligne* (Dial. Greg.) und gelehrt, vgl. Cohn 169; ebenso *digne* (neben *dignat deigne*) usw.

## Kapitel 3.

Haupttonig vlat. **O**. (Quellen: kl.  $\bar{o}$ ,  $\bar{u}$ , germ.  $\bar{u}$ .)

I. Frei  $\circ + \text{Orales}$ . Frei  $\epsilon$  diphthongierte vor Oralen, wie vor Nasalen. Frei  $\circ$  dagegen nur vor Oralen zu *ou*; und auch hier findet sich der Diphthong nur in Franzien durchgeführt, während die afrz. Dialekte teils überhaupt nicht, teils mit Einschränkungen diphthongieren. Folgendes -*R* verhinderte vielfach (ursprünglich auch in Paris) die Entwicklung zu *ou*, was sich aus dem flachen Zungenrücken des Zungen-*R* erklärt, der der Hebung in die *u*-Stellung widerstrebte. — Auch nachfolgendes -*e* verhindert die Diphthongierung, d. h. die Zungenstellung *e* verhinderte den Umweg über *u*.

Betrachten wir die Dinge geographisch, so haben wir folgendes Bild:

1. Normannisch-Anglonormannisch und Westfrz. überhaupt unterbleibt die Diphthongierung<sup>1)</sup> bis auf *dūos* und *sōlus* (Eneas, Troja);  $\phi$  ist sehr geschlossen, wird meist *u* geschrieben und reimt mit gedecktem  $\phi$  und mit *u* aus lat.  $\bar{u}$ , B 67 (frei), B 23 (gedeckt). Gelegentliche Schreibungen mit *ou* (oder späterem *eu*) sind schriftsprachlich. Eneas hat also *-ōrem -or*, *-ōsum -os*, *jalos*, *espos*, *cōe*, (*cōda*). Nur *deus dūos* reimt 5415 mit *eus* (*illos*), und ebenso 7839 *seus* (*sōlus*). (Typische Reime? *deus* „zwei“ ist franzisches Lehnwort, bei Zahlen ist der Schuleinfluß stets sehr stark.)

2. Pikardisch entwickelt sich der Diphthong regelmäßig außer vor *-R*, in dieser Stellung reimt frei *-or* mit gedeckt *-or*; *-ous* (*-osu(m)*) wird frühzeitig (1150) zu *-eus*. Walther von Arras hat es bereits, wenn auch oft *ou* geschrieben wird: Ille 151 *preus* (*prōdis*): *neveu* (*nepōtem*) 1024 *orgillous* (*-ōsus*): *sous* (*sōlus*) 1465 *seus* (*sōlus*): *orgillex* (l. *orguilleus* *-ōsus*). Alle diese Schreibungen werden durch folgende Reime als *eu* bestimmt: Eracle 1409 *preuz* (*prōdis*): *pareuz* (*paric(u)lus* *parels* > *pareus*); 1723 *conseuz* (*consilium* Obl. Plur.): *preuz* (*prōdis*) 2150 *deus* (*dūos*): *eus* (*illos*). Ebenso Ille 5514.

3. In der Wallonie dagegen bindet Venus (234) *joios* (*-ōsus*) mit gedeckt  $\phi$ : *tos* (*tōttos*) und *nos*, die *-or* Tiraden binden sämtlich frei und gedeckt  $\phi$ , in denen auch *u* aus lat.  $\bar{u}$  vorkommt. — Das Poema Morale dagegen (Ro. F. 3, Zt. 39) bindet *-ōsus* fast nur mit sich selber und mit mehrdeutigem *los* (*lūpus*)<sup>2)</sup>, auch die Reime auf *-ōre(m)* (96, 175: *amur!*) sind rein, und erst von Strophe 308 ab erscheint *jor* mit *-ōre(m)* gebunden (Str. 337, 362, 428, 453). Mit diesen bis auf die Bindung mit *jor* franzischen Reimen kontrastiert die konsequente Graphie *-or*, *-ur* und *-os*.

4. In Lothringen und Burgund haben wir durchaus Diphthongierung zu *ou*, die sich aber nicht zu *eu* entwickelt wie pikardisch-französisch, sondern sich zu *u* monophthongiert, (Apfelstedt, *Lothr. Psalter* § 46) oder diphthongisch bleibt. Vgl. ALF 1009, „*peureux*“, *-ōsus* wird *-u*, sporadisch findet sich aber *ow* und *ao*<sup>3)</sup>.

5. In der Champagne bleibt  $\phi$  vor *R* undiphthongiert, auch folgendes *-e* hält die Diphthongierung auf, wo aber diphthongiert wird, ist *ou* zu *eu* geworden: Christian hat also *seul* fem. *sole*, *deus* (*dūos*) aber *cpe* (*cōda*). Erec 3438 *vos*: *dos* (*dūos*) wie im Wallonischen

<sup>1)</sup> Goerlich, Südwestl. Dialekte, S. 60, XIII. Jahrh.,  $\phi$  intakt.

<sup>2)</sup> Zu Str. 69, *solz* (*sōlus*): *-ōsus*: *dous* (*dūos*) vgl. unten S. 80.

<sup>3)</sup> Diese neulotr. Diphthonge sind auch schon für sekundär gehalten, die Diphthongierung von frei  $\phi$  im Lothr. für problematisch erklärt worden. Schönig, Zt. Beiheft 45, S. 115.

zeigt das Schwanken der Champagne zwischen östlichen und zentralen Mundarten.

6. Franzien bis zur Loire hat vermutlich den Diphthong in jeder Stellung (nur vor *v* nicht, M. L. frz. Gr. § 87) im XI. Jahrh. zu *eu* entwickelt. Guiot von Provins geht hier mit dem Zentrum und reimt: Bible 164 *prou* (prōdis Subj. Plur.): *fqu fōcu(m)* (l), also wohl *preu: feu!* Vgl. 382, 906, *preu: leu* (lōcu(m))<sup>1)</sup>, 744 *malicieus* (-ōsus): *lieus* (lōcus), 2386 *preu: neu* (nōdum). Weiterhin bindet er -ōsum und -ōrem: 1080 *anūious* (inodjōsus): *Prious*<sup>2)</sup> (priōres), das 1114 mit *seignor* reimt. (*r* + Kons. ist lautschwach: 1972 *gras* (grassus): *mars* (mar-cos)), sōlus mit -ōsus: 1348 *souz* (sōlus): *irouz* (irōsus). Da frei -*or* mit gedeckt -*or* nie reimt, ist hier ausnahmslose Diphthongierung gesichert und offenbar die Stufe *eu* schon erreicht. Seltsamerweise scheint dies noch um 1250 vor R in Paris nicht der Fall: Rustebuef reimt häufig *jor* mit -ōre(m), geht also mit der Pikardie.

Das *eu* aus freiem  $\phi$  ist eins der Hauptcharakteristiken der franz. Schriftsprache und steht zu *u* aus sehr geschlossenem  $\phi$  im NW., und *u* aus *ou* im Osten im Kontrast. Schriftsprachl. *époux, épouse* (Walther immer *espeus, espeuse* im Reim, vgl. noch Mél. 30161), *jalous* (R 345), *amour* erklären sich aus *épouser, jalouser, amoureux*, wenn hier nicht die provenzalische Minnedichtung mitsprach. Nfrz. ist der Osten sehr resistent, während der NW. beispielsweise *dæ* durchführt, und nur noch Reste von *nevu* (nepōtem) (ALF 397, 907) bewahrt. —

Das bisher nach dem Ort bestimmte wollen wir nun an den uns geläufigen Texten zeitlich bestimmen:

Die Eide schreiben *u: amur, suo* (sūa), was als unvollkommene Wiedergabe des Diphthongs *ou* gedeutet wird. (?) — Eulalia hat *bellezour* (\*bellatjōre(m) „schöner“), *soure* (sūpra), *souue* (sūa), stammt also aus einem Teil der Wallonie, der wie Lothringen durchaus diphthongiert. — Alexius dagegen diphthongiert wohl nicht: bindet -ōrem mit -ōnem (Str. 44 *maison: dolur*, vgl. 62, 66), -ōrem mit -ōsum (14 *espūs: preciūs: amur* vgl. 66, 73). Da -ōrem, -ōsum mit gedeckt  $\phi$  + *n* assonieren (66 *plurūs* weinerlich: *seinors: guarirant*), ist es nur ein Zufall, daß kein Beispiel für frei  $\phi$ : gedeckt  $\phi$  vorkommt<sup>3)</sup>. —

<sup>1)</sup> Vgl. Eracle 3540, *deus* (dūos): *leus* (lōcus); *dous lous* reimen ja nicht.

<sup>2)</sup> Vgl. *Prious priores*, Dial. Greg. 80.

<sup>3)</sup> Assonanzen sind hier übrigens nicht beweisend, da ja fallender Diphthong mit einfachem Vokal assoniert (*qur: qv*). So kann Karlsreise T. 27 beliebig aufgefaßt werden: 493 *nqs: cors* (cūrsūm): *sont: vigor: dous* (dūos): Es ist unentscheidbar, ob *vigor* oder *vigour*, ob *dqs* oder *dous* zu lauten ist, vgl. Vers 573, 854. — Doch sind die

Dagegen zeigt B Teildiphthongierung (anglonormannisch?): vor  $r$  reimt gedeckt  $\varphi$  mit frei  $\varphi$ : 59 *valur* (- $\bar{o}re(m)$ ): *estur* (stürm), vgl. 134, 314. — Aber - $\bar{o}sus$ : 372 *perillous* (- $\bar{o}sus$ ): *sous* (sölus), was für diese beiden Diphthong *ou* festlegen dürfte; vgl. noch M. Brut 2412 *estuz* (stültus): *pruz* (prödis). Wenn hier Monophthong vorläge, so würden die so bequemen Bindungen mit *toz* (töttos) nicht fehlen (vgl. gedeckt  $\varphi$  + Orales). — Die Schreibung der Hs. ist meist *u*, was dem östlichen Redaktor zugeschrieben werden kann, gelegentlich des Dichters Lautung entsprechend: 311 *delitous* (vgl. Ausgabe S. XXIV). Schriftsprachlicher Einfluß in 61, 73 *seul*, aber fem. 334 *soule*, also ähnlich wie bei Christian.

Die Lautung *eu* findet sich schon im *Domesday-Buch* Wilhelms des Eroberers (1086) und zwar in Orts- und Familiennamen, die, wie oft in diesem Buch, romanisch-latinisierte Form zeigen: D(ur)ôcass(e)s *Dreunes* (Zt. VIII. 334, nfrz. *Dreux*, Stadt in *Eure-et-Loire*); *lÿpu(m)* (analogisch nach *lÿpus*, vgl.  $\varphi$  +  $\bar{u}$ ) *leuu* in den Familiennamen: ebenda S. 336 *Froisseleuu* „Packdenwolf“, 344 *vtsdeleuu* „Wolfsgesicht“, während 334 *Culdelou* „Wolfshintern“ die alte Form von *lÿpu(m)* zeigt, oder normannisch ist. Mit *ou* aus  $\varphi$  verschiebt sich noch: *au* +  $\bar{u}$ , 340 *comes de Eo* (*Augu(m)*). Die Verschiebung geht vermutlich vom Zentrum aus, wird in der Normandie zu kleinem Teil (*dÿos*, *sölus*), im Seinetal mindestens in Orts- und Familiennamen (1186), in der Westchampagne (G. de Provins) durchaus, in der Ostchampagne (Christian), der Pikardie (Walther), der Loire (Rose) zum größeren Teil angenommen.

Der Parallelismus der Verschiebungen *uo* > *ue* (frei  $\varphi$ , s. dort) mit *ou* > *eu* hat annehmen lassen, daß wie *ue* im Zentrum *ye* war, auch *eu* im Zentrum *sy* lautete. Weiter noch hat Gamillscheg diese Auffassung (Z. f. S. XLV, S. 341) ausgebaut und kühne chronologische Schlüsse daraus gezogen. Die Schreibungen des *Domesdaybuchs* (*Dreunes* = *Drewes*, w velar!) lassen diese Deutung sehr unwahrscheinlich erscheinen. Die typische Bindung *ÿlos ens*: *dÿos deus* nicht minder, denn in *ens* ist *u* velar. Moderne Lautungen *œy* für *eu*: ALF 396, *deux* Punkt 315 (Sarthe), 296 (Pikardie) dürften sekundär sein. — Das *Domesdaybuch* ist das älteste Dokument des Einflusses der Sprache des Zentrums.

Assonanzen im *Alexius* i. A. nur zwischen reinen Vokalen: nur *dÿu* assoziiert mit *e* (18, 34), *coïnte* (cognitus):  $\varphi$  (43) *dÿinst*:  $\varphi$  (54, 62, 66) *apostoile*:  $\varphi$  (61). — Vgl. auch Aucassin und Nic. 27, *amorous*: *parfont*: *amors*: *dox* (dülcis): *nous* (nōs): *jou* (ego): *for* (djürnum): Sicher ist nur, daß, wenn der Aucassin-Dichter Diphthong sprach, er noch *ou* (nicht *euf*) lautete. Damit steht allerdings im Widerspruch, daß *le(u)* (*lÿpus*): *e* aus *a* assoziiert (Auc. 17): Vgl. zu diesem Reim M. L., frz. Gr. § 86. Vermutlich war *leu* für den Dichter ein Lehnwort aus der Reichssprache.

Die durchgeführte Schreibung *eu* treffen wir in R: 19 *invidiōsus enviēus*, 21 *illōru(m) leur*, 39 *prōdis preuz*, 65 *sūpra seur*, 65 *colōre(m) couleur*, 104 *re deur : froideur*. — Wie immer sind bei *ou* stehen geblieben: 59 *amour*, 345 *jalous* (zelōsus): *lous* (lūpos, S. 84). Die ältere Graphie kommt noch vor: 289 *pāour: pluisor*. Nach Langlois (I S. 214) hat sich *-ōre(m)* in der Sprache der Rosendichter nicht verschoben, wie aus dem einmaligen Reim *lors* (hac hōra, S. 97): *dolors* zu ersehen sei. — Der Diphthong *eu* ist dann im Zentrum zu  $\emptyset$  geworden (Zungenstellung des  $\epsilon$ , gemilderte Rundung des *u*) und dieses  $\emptyset$  vor Zungen-R und *l* geöffnet worden: *-ōsu(m) heureux* ( $\epsilon\emptyset$ ), *-ōsa heureuse* ( $\epsilon\emptyset\text{iz}$ ), coda *queue* ( $k\emptyset$ ), duo *deux* ( $d\emptyset$ ), *sōlu(m) sæl*, *-ōre(m) seigneur* ( $s\epsilon\eta\epsilon\text{:r}$ ). Wo *-r* verstummte, schloß sich  $\omega$  wieder: *m(e)ūm se(n)jōre(m) Monsieur* ( $m\epsilon s\text{j}\emptyset$ ). Dieses  $\emptyset$  werden wir bei der Entwicklung von frei oral  $\varphi$  wiedertreffen, das bei gleichem Resultat endet. Wo *-ieu* vorliegt, wie in *gaudi-ōsus joieus*, *gracieus*, treffen wir Bindungen mit *yeus* ( $\emptyset\text{clos}$ ), *Dieus* ( $\epsilon + \text{u}$ ), *mieus* ( $m\epsilon\text{l}\text{j}\text{us}$ ), *tieus* ( $\text{tales} > \text{tels}$ ) usw. Vgl. Chr. de Pisan, Rondeaux 22.

**Bemerkungen:** *nos, vos* (B 293), später (R 10) *nous, vous* (kein Diphthong, vgl. gedeckt und nebetonig  $\rho$ !) haben sich vorverbal, also nebetonig, entwickelt; B 93 *u*, R 27 *ou* ( $\text{übi}$ ) ist ebenfalls nebetonig entwickelt, wie auch B 161 *pur*, R 76 *pour* ( $\text{pr}\emptyset$ ).

Erwähntes *tōttus* (S. 55) entwickelt sich mit gedeckt  $\rho$ ; *iōvene(m)* (kl. *iūvenem*), *ōvu(m)* (kl. *ōvum*) mit frei  $\varphi$ , vgl. vlat. Vokale S. 54, *flūviu(m)* afrz. *flueve* ( $\text{fl}\emptyset\text{viu(m)}$ ) ist altes Buchwort. Schon Cäsar braucht es nicht mehr. Das geläufige Wort war *flūme(n)* afrz. *flun*.

Afrz. *pēur* statt *pāor*, *pāour pavōre(m)*, das mit *mēur matūru(m)*, *sēur secūru(m)* reimt (Cristal, Fergus S. 78 mit *Namur!*), lautete wohl nicht *pēyr*, sondern entstammt Gegenden, in denen frei  $\varphi$  nicht diphthongierte und lat.  $\bar{u}$  nicht zu *y* wurde. Die Bindung entspricht also den oben S. 66 besprochenen Reimen. Anders Cohn, S. 177, Anm. 1.

*noble* ( $n\emptyset\text{bile(m)}$ ), das mit *Constantinoble* gebunden wird, *double dūplu(m)* sind Buchwörter, die die Diphthongierung nicht mitmachten.

R 246 *couz cō(n)sue* „näher“ (erwartet *queus*) ist Analogieform, nach *cosez, cousez* und *kus* zu lesen.

2. Frei  $\varphi$  + Nasal  $>$  afrz.  $\emptyset$ . B 56 *nōme(n) nun*, 75 *quo(mo) et* (vgl. *Festschr. Vollmöller*, S. 61) *cyme*, 183 *nōn nun*, R 87 *sum* (*suum*) *son*, 140 *re-nōmen renon* „Ruf“ (Präfix *re-* iterativ und frequentativ).

Suffixe: *-ōne(m)* (individualisierend  $>$  augmentativ): B 19 *avicell-ōnes* (von *avis*) *oiselyn*, 20 *barōnes* (germ. *baro* „Mann“) *baryn*, 207 *ma(n)sjōnes maisuns* . . . , R 21 *factjōnes façons*, 41 *\*grennōne(m)* (gall. *\*grēnnos* „Haar“) *guernon* „Schnurrbart“.

*-ūmus* (von *sūmus*) B 289 *avym*, afrz. nfrz. *avons*.

Frei  $\varphi + n$  assoziiert afrz. von je mit frei und gedeckt  $\varphi + \text{Oral}$ , mit gedeckt  $\varphi + n$ ,  $\varphi + n + i$  und undiphthongiertem  $\varphi + n$ . Vgl. B 277 *bon* (bönu(m)): *environ* (-ōne(m)), 293 *somme* (sūmma): *Rome* (Rōma), R 27 *home* (hōm(i)ne(m)): *pome* (pōma). Die volle Nasalierung ist spät, wie die Assonanzen im Roland, Aucassin und vielen anderen zeigen<sup>1)</sup>. Erst volle Nasalierung öffnet. Die Öffnung bleibt bei Entnasalierung: nfrz. *comme* (kōm), *pomme* (pōm). Mit  $\circ$  aus anderen Quellen ist auch dies  $\circ$  im Pariser Dialekt vorgeschoben (Artikulationsgewohnheit) und fast: *kœm*, *pœm*. — Zu nō. *pume* (pōma: *Jeu de la Feuillée pume: plumé*) vgl. M. L. in Z. f. S. 44, 82.

3. Gedeckt  $\varphi + \text{Oral}$  bleibt  $\rho$ , wofür norm. und agln. (NW.) *u* geschrieben und vermutlich auch artikuliert wird. (Vgl. lat. *ū*, S. 66.)

B 1 *djurnus jors*, 7 *succursu(m) succurs*, 8 germ. stürm *esturs*, 23 *tra(n)s-tōttos trestuz* (: *eissuz ex-ūtōs*, vgl. S. 66), 72 *mültu(m) mult*, 75 *fülgera-s fyldres, cūrrit cyrt*.

Dieses orale  $\rho$  wird (mit nebentönigem oralem  $\rho$ ) wie im NW. schon im XI. Jahrh., im NO. und Z. im XII. Jahrh. zu *u*. Für diesen neuen Laut war der Buchstabe *u* im Z. nicht bezeichnend, da er den Lautwert *y* hatte. Nun war aber in  $\ddot{o} + 1 + \text{Kons.}$  das *l* im NO. und Z. zu *u* vokalisiert, der Diphthong *ou* früh monophthongiert<sup>2)</sup>. Vgl. *föllis fous*, nfrz. *fu*, geschrieben *fou*. Da nun hier *ou* den Lautwert *u* hatte, wurde auch für *u* aus gedeckt  $\rho$  (nebentönig  $\rho$ , vgl. S. 111) seit dem XIII. Jahrh. in Hss. der Pik., der Champ. und der Seine (Behrens, Materialien, S. 1 ff.) *ou* geschrieben. So in: R 38 *tōttu(m) tout*, 71 *djurnos jours*, 75 *būcca bouche*, 106 *sūbtus dessous* usw.

Dieser Übergang von  $\rho > u$  (geschrieben *ou*) drang nicht in peripherische Teile des Ostens: In Doon l'Allemand (lothr.) assoziiert gedeckt  $\rho$  mit gedeckt  $\varphi$ : *tote* (tōtta): *corne* (cōrn(u)a) (vgl. Ro. F. 31, S. 389, Mitteilung von Herrn Dr. W. Benary). Entsprechend haben der heutige SO. Côte d'Or, Vogesen usw. *ó*, — Wall. und Lothr. nebentönig  $\ddot{o}$  erhalten. Vgl. ALF 1320 *tous les jours*; — sö. *tu le 3or* statt *to le 3or* zeigt verschiedene Entwicklung von Haupt- und Nebenton oder Dissimilation. — Nach Walberg, *Simon de Crépy*, Lund 1909, S. 19, wäre dieser konservative Zug (Erhaltung von gedecktem  $\rho$ ) afrz. auch

<sup>1)</sup> Das einzelne siehe unter gedeckt  $\varphi + n$ , S. 94.

<sup>2)</sup> Vgl. Walthers Reime: Ille 177, Eracle 5612 und sonst: *siültus estouz: tōttos touz*, Ille 5610 *colche: touche*. Eracle 1035 *vōs vous* (nie diphthongiert): *föllis fous*. Die Annahme, daß in seinem Dialekt *l* nach  $\ddot{o}$  (wie ja nach *ū* allerorts) verstummte und diese Reime lediglich  $\rho$  binden, erledigt sich dadurch, daß auch *a + u* mit der Gruppe geht: Eracle 5254 *föllis fous*; *clavus clous*, so daß hier Monophthongierung von *ou* gesichert ist. — Dagegen reimt Christian *Erec* 1225, 1251: *fos* (föllis) mit *lor* (laus) und dies mit *gros* (grōssi). Vgl. dazu S. 171.

nordwestlich: Er findet die Bindung gedeckt  $\varphi$ : gedeckt  $\varphi$  im *Renart*, *Berte*, *Clef d'Amors*, *Rose*.

**Bemerkung.** \* $\eta\phi\tau\iota\alpha\varsigma$  (kl.  $\eta\phi\tau\iota\alpha\varsigma$ ) *noçes*, wohl auch *gürge gorge* zeigen vlat. oder urfranzös. Öffnung des  $\varphi$  durch die umgebende Konsonanz (vgl. S. 54). — R 242 *suefre* (süfferre) zu *soufrir*, häufiges *Dieus sequeure* (süccürrat) folgen analogisch Ablauten von Stämmen mit frei  $\varphi$  und mit frei  $\rho$ . Vgl. Konjugation, Ablaut. — R 256 *mültu(m)* *mont* (: *semont*) ist aus *molt* nach *maint* und *tant* gebildet, vgl. Pron. Indefin. — Afrz. *fourme* (föрма), R 38 *fourmez*, R 352 *propous* (*propösitu(m)*) sind lautgesetzliche, nfrz. *forme*, *propos* gelehrte Formen. Ebenso sind R 359 *mot* (\**müttum*, Rol. 2285: gedeckt  $\varphi$ ), *ördine(m)* *ordre* Buchworte; letzteres ist volkst. afrz. *ourne*.

4. Gedeckt  $\varphi + n$  bleibt vorab geschlossen, wird im NW. mit *un* wiedergegeben, dann durch volle Nasalierung geöffnet;  $\varphi$  bleibt bei Entnasalierung: *sümma some*, nfrz. *som*.

B 48 de *ünde dynt*, 69 *synt*, 177 *secüdu(m) + löngu(m) selync*, wo unbestimmbar, ob *ü* oder *ö* zugrunde liegt, da auch gedeckt  $\varphi + n$  urfranzösisch zu *on* wurde. Vgl. oben S. 82 und unten S. 94. — R 67 ahd. runza *ronce*: germ. *hrunkja* (REW, Reich. Gl. 1069 *fruncetura* „Runzel“) *fronce*.

5.  $\varphi + i >$  afrz. *oi* (der NW. schreibt *ui*), das in älterer Zeit mit  $\rho$  assoniert und in Roland, Krlsr. usw. oral und nasal gebunden wird: Rol. 767 *pügnu(m) pügn*: *plöret plurt*. Der Diphthong entwickelt sich wie *oi* aus *ei* zu *wē > wa*: *vöce(m) voiz*, nfrz. *vwa* (bzw. *ε*: \**conoscere conoistre*, nfrz. *connaître*) und reimt in R mit *e* aus *ai*: R 253 frk. *sunnga* „Sühne“ *essoine: sana saine*. — Im NO. und O. wird *oi > o* (Kürzung fallender Diphthonge an der germ. Grenze): vgl. B 5 usw. \**bosc(u)m bos*, B 243 *bois*, *crüce(m) cros* (frz. *croiz*), Aiol 1897 *crous* (krus); Bartsch 46, 8 *creus* halte ich für überfranzösisch, vgl. ALF 363; beachte den Reim B 370 *exclausos esclous: bos*<sup>1)</sup>.

$\varphi + n + i$ . Vgl.  $\epsilon + n + i$  S. 77 und unten S. 95, 105.

a) <i>n</i> ist silbenanlautend	b) <i>n</i> ist silbenauslautend
be-sunnea <i>besogne</i>	<i>besoin</i>
* <i>grünjat grogne(t)</i>	<i>grünju(m)</i> „Schweinsrüssel“ <i>groin</i>
gall. <i>trugna</i> , nfrz. <i>trogne</i>	<i>cognitus cointes</i> .

Zum Afrz. vgl.: Eneas 5779 frk. *brunnja* „Brünne“ *broigne: loigne lumbga* „Lende“, nfrz. *longe*; M. Brut 1479 *besuigne: tesmuigne*, die durch 194 *menzonie: tesmonie* als  $\rho$  bestimmt werden; Rustebuef

<sup>1)</sup> Vgl. neupik. Herzog, 38, 7, bo „Holz“: do „Rücken“ (Beauvais), ALF 144 *bois*.

bindet *Elisabeth* 1666 *besoingne* mit *quenoille* (conucla nfrz. *quenouille*), — aber *Mar. Eg.* 359 *enjoin* (jüngo): *Jordain* (wé: ε). Und so ist auch nfrz. in *-ogne* (sprich: -ɔŋ) *o* rein, nur durch den Nasal geöffnet, während in *-oin* (wē) normale Entwicklung des Diphthongs *oi* vor Nasal vorliegt. — R 254 reimt *essoine* mit *saine sana*, spricht also eswénə; Bartsch-Renart 39, 255 und Rustebuef *Croisié* 117 reimen *essoine* mit *moine* „Mönch“: *essoine* folgt hierbei *soin*, wie nfrz. *soigner*.

**Bemerkung.** Durch sekundär interkonsonantisches *di* aus *ge* werden *n, l* palatalisiert; *ŋ* gibt dann an den Tonvokal *ä* ab, so daß die Entwicklung mit obiger übereinstimmt: püngere *poindre*; *t* dagegen bindet *ï*: fülger-as Rol. 1426, *fuïdres*; vor-konsonantisches *t* wird dann entpalatalisiert und vokalisiert: B 75 *fuldres*, nfrz. *foudre*; bei anderer Konsonanz fällt *ï*, vgl. sürgere *sordre*. — Zu *mensonge* vgl. *n + i* S. 177.

B 134 *victorie*, 234 *memorie*: *estorie* sind gelehrt, vielleicht auch nur graphisch für *victoire* usw., vgl. B 297 *sacrisisie*: *prise*.

6.  $\varphi + \bar{i} > ui$ . Sichere Umlauffälle sind:

tötti *tuit* reimt B 9 mit *nuit nöcte(m)*, wogegen töttos B 234 *toz* ergibt; düi *dui* (R 62: *lui illüi*), wogegen düos *dous > deus* gibt.

Diese franzischen Umlaute sind den Mundarten des NO. zum Teil unbekannt: B 109 *ambedoi*, 199 *tot* (Subj. Plur.). — Kunstdichter wie Walter von Arras brauchen *dui, tuit*, als schriftfranzösischen Aufputz; beide Formen sterben mit den Subjektiven aus.

7.  $\varphi + u > ou$ . Sichere Fälle sind:

lüpu(m) *lou*, ursprünglich wohl nur als *Obliquus* verwandt, vgl. S. 63 und 142: R 344 *lous* (lüpos): *jalous*; *leu(s)* stammt im Z. von *lüpus, lüpi, lüpos* und zeigt die normale Entwicklung von frei *o*. Im NO. dagegen ergibt lüpu(m) *leu*, im O. la:w (S. 142). — jügu(m) *jou* reimt (G. Ste. 731 mit *lou* (lüpu(m))). Beide sind heute *loup, joug*, der Diphthong hat sich franzisch wie *a + u* und *au + u* entwickelt.

**Bemerkung.** Das Buchwort *diluvju(m)* gibt *déluge* und *delouve*, beides wohl Mischformen, die ursprüngliche Entwicklung ist nicht erkennbar.

## Kapitel 9.

### Haupttonig vlat. *ĕ* (Quelle: lat. *ĕ*, ae, germ. *ĕ*).

1. *ĕ* in freier Silbe + Oral. Hier überkam bereits das Französische die Vorstufe des Diphthong *iĕ* (etwa *eĕ*) aus dem Vlat. Dies *iĕ* ist bis heute unverändert geblieben, nur ist der unbetonte erste Bestandteil noch über die vokalische Grenze hinaus verengt und zum Reibelaut geworden, der nach stimmlosen Konsonanten stimmlos wurde: frk. *bera* „Bare“ *biere*, nfrz. *bjeir*, *pĕtra* „Stein“ *pie(d)re*, nfrz. *pxe:r*<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Über die Theorie, daß *ie* urafz. fallend war, vgl. M. L., Frz. Gr. § 54.

Der Diphthong trifft sich afrz. mit dem aus *i + á* entwickelten *ié* (vgl. S. 101): B 97 *eschiere* (germ. skara): *derriere* (de rëtro); und mit dem Resultat des Suffixes *-ariu(m) -ier* (S. 104): B 289 *man-aria* „Handgriff“ > „Technik“ *maniere: ad rëtro arriere*.

Nach Zischlauten wird *ie* wieder zu *e*: Bei dem im Afrz. stärker gewordenen Einrollen von *dž* und *tj* verstummte *i* naturgemäß. Bei *ie* aus *i + a* gingen außerdem alle Konjugationssuffixe (*-iare, -iatus* usw.) analogisch mit und wurden zu *e*, worüber S. 101. Auch vorhergehende *l* oder *n* haben nach Palatalisierung das *i* gebunden.

Beispiele: B 20 *lëvant lievent* (nfrz. *levant* nach *levér*), 42 *pëde(m) pie* (nfrz. *pxe, e* im unmittelbaren Auslaut geschlossen), 188 *quaerunt quierent* (lies *kierent*), 320 *sëdet siet*, 354 *grëvis* (nach *lëvis*) *gries*, 288 *ërunt ierent*, R 139 *laetu(m) lié*, R 259 *ingrëvat* (kl. *ingravat*) *engrieve: brëvis brieve* (analogisches Fem.).

**Bemerkung:** B 181 *ërat ert*, 264, 315 *eirt* (entwickelt wie frei *a* im O, S. 100, also zuerst *eiret* > *eirt*) statt *iert* können als Versuch angesehen werden, Futur und Imperfekt von *esse* (*ërit, ërat*) im Tonvokal zu scheiden. Doch findet sich dies Bestreben nur gelegentlich, andere Texte scheiden beide Formen nicht<sup>1)</sup>, was zu ihrem Aussterben beitrug. — *gëlat gielet* > nfrz. *gèle* ist lautgesetzlich, da *chie- gie-* aus angegebenem Grund zu *che- ge-* werden. — Gelehrt sind *tenëbras tenebres* (Rol. 1431), nfrz. *cëlëbre, cëdre* usw. Ebenso nfrz. *bref, brève, grave*. Nur *brièvement, grèvement* bewahren den Diphthong analogisch im Nebenton.

Mundartlich (Pikardie, Wallonie, O., SO.) wird der Diphthong fallend (germ. Einfluß?) und reimt dann mit *i*: Venus 206 *laeta lie: pëde(m) pie: \*compania compaignie: \*altjata (i + a) hauchie*. Solche Reime werden dann auch außerhalb ihrer Heimat übernommen: R 3 *envoisie (\*invitiata): cortoisie*. Ja im Reime besonders häufige Pikardismen wie *maisnie* aus *maisniee \*ma(n)sionata, lie laeta* werden von der Reichssprache angenommen. Ch. d'O. reimt *lie* nur mit *ie*: Ball. 87 *jolie: Qui croiroit vostre chiëre lie*, „wer euerm frohen Antlitz traute“, vgl. nfrz. *faire chère lie* „prassen“ mit Verwechslung von *chair carne(m) (caro)* und *chère (cara rãon)*. (Vgl. J. Gilliéron, *Étude de géogr. lingu.* 1915 „*chair et viande*“, L. Bl. 1916, S. 238.) Daß *-jata -iëe* auch französisch zu *-ie* geworden sei, *lie, maisnie* also nicht Pikardismen wären, ist wegen der oxytonierenden Neigung der zentralen Dialekte unwahrscheinlich, während Vorliebe für fallenden Akzent im NO. und O. feststeht. (Vgl. S. 69, 83, 91, 103 und Schreibungen wie *Pirres = Pierres*, Dial. Greg., 7 ff. und falsch analogisch *taisiebles*

<sup>1)</sup> R 1, 43 *iert (ërat)*, 86 *ert (ërat)*, 183 *iert (ërit)*, 302 *ert (ërit)*. — In heutigen Mundarten vgl. *ere*, Herzog, Stück 44, Imperfekt und § 389.

= *tac-ibilis*, ebenda 135). Das Gewicht der no.-frz. Dichter erklärt das Übrige: XII. Jahrh. Walter v. Arras, XIII. Jahrh. Raoul v. Houdenc, XIV. Jahrh. Guill. de Machaut, Froissart usw. — Neupikardisch ist *pēde(m) pi*; Herzog, *Dialekttexte* 42, 20 (Roubaix) und § 206 für O. und SO. — Die Akzentzurückziehung an der germ. Grenze siehe übrigens auch im Rätischen: Gartner, Rät. Gr. § 34, § 189, Rätoroman. Spr. S. 151. — Zu *-iata -iēe* > *ie* vgl. M. L., frz. Gr. § 81.

2. frei  $\epsilon$  + n. Auch hier ist der Anfang der Diphthongierung zu *iē vlat.*, und das im Vorigen Gesagte gilt auch für diesen Abschnitt. Ursprünglich assoniert der Diphthong mit oralem *ie* (Rol. 120 *piēd: bien bēne*), ist also noch nicht durch Nasalierung getrübt<sup>1)</sup>. Wie orales *ie* mit *ie* aus *i* + a, reimt auch *-ien* mit *-ien* aus *i* + a + n: B 213 *bēne bien: ante-anu(m) ancien*. — Zur Entnasalierung vgl.: *vēnit vient* (*vjē*), *vēn(i)unt viennent* (*vjen*). Zum *j*: *tēnet tient* (*txē*), *tēnent tiennent* (*txen*).

Beispiele: *rēm* (-m bleibt unmittelbar nach der Tonsilbel) B 33 *rien: Troien*, afrz. als Subst. meist *riens* (*s* von *res*): R 277, 370; *gēmit gient, gēmere giembre, \*crēmere (trēmere + gall. crem) criembre*.

**Bemerkung:** *crient* nfrz. *craint*, *gient* nfrz. *geint* gingen lautlich nach Endbetonten, graphisch nach den Verben auf *-angere* (*plangit plaint*) und *-ingere* (*cingit* > *ceint*), da *-ie* nach M. c. L. (nfrz. *ouvrier*), *-ien* nach Zischlaut bleiben (nfrz. *chien*); — nfrz. *bē* für *bien* ist Kurzform; nō. *bē*, *rē* dagegen stammen von *bien*, *rien*.

3. Gedeckt  $\epsilon$  + Oral bleibt  $\epsilon$ . Mit ihm trifft im XII. Jahrhundert (nach *l*-Vokalisierung und später als Roland) gedeckt  $\epsilon$  + Oral zusammen. Vgl. den häufigen Reim B 57 *terre: guerre* und oben S. 75. Gedeckt  $\epsilon$  + Oral bleibt auch auslautend nfrz. offen: B 30 *prēsse pres* nfrz. *pre*, B 181 *forestis* (J. B. XII, 1, 85) *forez* nfrz. *fōrē*.

Beispiele: B 42 *pērdunt perdent*, 68 *prēssa presse*, 167 *quaer(e) querre* (so neben *querir* bis ins XVII. Jahrh.), 258 *dextera destre*.

$\epsilon$  + l + Konsonant. B 87 *bella bele: sēlla sele* (nfrz. *bel*, *sel*), B 115 *agnellu(m) aignel: cymb-ellum cembel*<sup>2)</sup>.

Vor Flexions-*s* fällt l im O. (L. Ps. § 26); im Z., N. und W. vokalisiert l zu *u*, *-eus* wird französisch zu *-eaus*: B 310 *oiseaus: beaus*. In zahlreichen Mundarten wird nun *-eaus* zu *-iaus*: R 158 *apiau* (= *apel*): *joiau* (vgl. unten S. 100). Ebenso hat die Champagne,

<sup>1)</sup> Letztes Vorkommen wohl *Venus*, Strophe 107, ca. 1200, wenn wir vom Volksepos absehen.

<sup>2)</sup> Das Suffix *-ellus* verdrängte bereits *vlat.*, andere Ausgänge (Cohn, S. 17 ff.).

Rustebuef, der N. *-iaus*<sup>1)</sup>. Der W. (ruhige Lippenhaltung) bleibt bei *-eus*, das in älteren Texten meist *-els* geschrieben wird (Eneas); reichssprachliches *-iaus*, *-eous* dringt früh ein (Bartsch — Troja 28, 87 *beaus*). Konservativer sind untere Seine und W.-Pik.: St. Thomas S. 8 *oiseus*, 13 *chasteus*, meist *beu*, aber 13 *beaus*. In der West-Pik. findet sich auch *-ieus* neben *eus*: Aiol 28 *chastieus* (*castellos*), 255 *oiseus* *avicellos*, 2020 *damoiseus* (neben 56 *biaus* usw.). Neupik. *-ieu* (Herzog, Stück 38, 38 *bien* (bjœ) „schön“) ist also nicht sekundär. Vgl. ALF 341 *couteau*. Das Nebeneinander von *-ieus* und *-eus* erklärt sich aus Mischung von altem *-eus* und dem *-iaus* der Nachbarn (vgl. S. 76, 97).

**Bemerkung.** In Teilen der Wallonie (vgl. Spanisch) diphthongiert gedeckt é: *bellu(m) biel*, *përdit piert*, \**essere iestre*; auch neben-tonig è: *mèrcède(m) miercit*, bspw. Bartsch 81 *Jean de Condé*. Vgl. zu neuen Mundarten: Herzog, § 53. — In Lothringen findet sich wohl nur graphisches *ei* für gedeckt è: *Apfelstedt, Lothr. Ps.*, § 24.

Vor *-r* und *-l* wird *ε* in vielen Dialekten zu *a*, eine Folge der flachen Zunge bei *R*, *L*. Vgl. Reime wie *pardent* (përdunt): *gardent* der Boecius-Übersetzung, München, Gall. 31 (Pralognan in Savoyen, 1336), Floov. 562 *la bale* „die Schöne“. In Paris und Umgebung: Cyranos Bauer spricht: *fërru(m) far*, *hibërru(m) hyvar*, *vërme(m)* (Wurm) *var*, auch *pëtra pierre* > *piare*. — Daher in der Reichssprache *écharpe* (ahd. *skerpa*, afrz. *escherpe*), *larme* statt afrz. *lairme* > *lerme* (*a + i*), wobei *lacrima* mithalf (schon Rustebuef), *boulevard* statt älterem *bouleverd* usw., umgekehrt vielleicht *chair* (XV. Jahrh.) statt *char carne(m)*, germ. *garba* (Reich. Gl. 203) *gerbe*. Vgl. M. L. frz. Gr. § 100, Herzog, § 170, 172, *Lothr. Ps.* § 25 und unten S. 107.

4. *ε* gedeckt + Nasal (lat. *e* oft unbestimmter Quantität). In der ganzen Nordgruppe werden *ε* und *e* nasaliert, ohne ihren Charakter zu ändern > *ẽ*. Im ganzen Zentrum werden sie zu *ã* velarisiert, die nasale Artikulation dadurch verstärkt. Wo entnasaliert wird, bleibt *a*: *femina fême* > *fãme*, nfrz. *fam*.

Daher unterscheiden sich Aussprache und Reime der Zentralgruppe und der Nordgruppe bis heute wesentlich (vgl. S. 30, 76). In B sind *-ent* und *-ant* geschieden, vgl. die Reime 61, 62; 73, 74; 77, 78; 89, 90; 95, 96; 99, 100; 103, 104; 107, 108; 129, 130; 186, 187 (*covenant conven(i)endu(m)*, das wie *escient sciendu(m)* in der Nordgruppe neben *covenant* bzw. *esciant* vorkommt); 190, 191; 218, 219; immer ist die lat. Grundlage des Reims entweder *a* oder *e*.

<sup>1)</sup> Wo sich *-iaus* findet, ist es normal in *caelum + s ciaus* (Rust. *Dit Nre. D. 41: biaux*), *mël + s „Honig“ miaus* (Christian) aus *ciels* und *miels*; es kann also für *-ellus -iaus* Lautanalogie vorliegen.

Anders im Zentrum: Roland mischt zaghast, als ob die unreinen Reime getilgt wären oder von fremder Hand herrührten: Tir. 19: *renc* (hrings) mit lauter *ant*, 22: *Rollanz* mit lauter *-ent* und *-ent*, 47: erst 5 Reime auf *ant*, dann 2 auf *ent*. — Die Krlsreise dagegen ist ein echtes Denkmal des Zentrums, vgl. Tirade 6, 19 usw. — Christian schreibt schon nur noch *an* für *en*, er schreibt und reimt: *fame, jame* (gemma), *pranent* (prëndunt), *sane* (sýnodu(m)) und diese Reime werden typisch. Und ebenso reimen G. de Provins 1546 *luisanz: genz*, 1556 *commandent: amendent* (emendant); Rustebuef Theoph. 600 *ame* (anima): *same* (sēminat). — Und schließlich R 71 *avant: couvent* (conventum), 134 *frans* (francus): *aprens* (apprendo), 196 *commandemens* (Suffix -mentum): *amanz* (amantes), 200 *commandemens: rommans* (roman(i)ce, Adv. substantiviert, vgl. B 237 *bretanz brüttann(i)ce*), 220 *premierement: commant* (commando), 283 *ament* (emendet, Konj.): *amant* (Subj. Plur.) usw.

Suffixe: -mentum (bildet Verbalsubstantiva, Mittel (instrumentum) und Ziel (sedimentum) angehend, lat. konkret, französisch abstrakt. M. Roediger, Bedeutung des Suffix *ment*, Diss., Berlin 1904), *sacramentum sacrament* (Eide), *sairement* > nfrz. *serment*; *salva-mentum salvament* (Eide), B 60, 73 *hardement* (zu germ. *hardjan* „hart machen“), B 90 *torment* (tormentum).

-mente (von *mens*) Adverbialsuffix, erst bei menschl. Eigenschaften *sanamente* (Chr. Inschr. 3), dann übertragen (vgl. Formenlehre, Adv.): B 52 *forment* (forti mente), B 78 *hardiement* (hardjan: hard-ita-mente).

5.  $\varepsilon + i$ . Im Provenzalischen resultiert ein Triphthong *iei*, entsprechend  $\varphi + i > uei$  aus *uoi* (S. 95): Vor *i* haben  $\varepsilon, \circ$  detonierend eingesetzt, eine umlautähnliche Erscheinung, die unabhängig von der Diphthongierung von frei  $\varepsilon, \circ$  ist. — Im Französischen haben wir für  $\varepsilon + i$  im Zentrum *i*, also die übliche Reduktion von älterem *iei*; im NW. bis in den NO. *ie* (R 246 *pëctinat piegne: i*; vgl. B 306), das ebenso als Reduktion erklärt werden kann. Im Osten und SW. aber *ei*. Ob hier eine Reduktion von *iei* vorliegt oder *ei* alt ist, ist unentscheidbar. Für altes *ei* spräche, daß im Osten auch  $\varphi + i$  undiphthongiert *oi* bleibt: Eide *pois* (\*poššio), Eulalia *coist* (coxit): *tost*. Für moderne Mundarten vgl. Herzog, *Dialekttexte* § 186.

Beispiele: B 10 *mëdia mie* (Osten: *meie*), 21 *lëctu(m) lit*, 64 *dëce(m) dis* (erwartet *diz*); *dëc(i)ma disme, dime*, westl. *dieme*.

$\varepsilon + n + i$ : *vëñio, vëñja(m), tënço, tënça(m)* ergeben in der Nordgruppe *vieng, vienc* (O. Ps. 39, 10), *viagne, vienge*, Formen, die sich später auch im Zentrum finden (vgl. R 353, 263). — Im Zentrum aber *vaing, vaigne* (Christian), die Rustebuef mit *vain* (*vanu(m)*, Secr. 725) und *besoigne* ( $\varepsilon$ : *wë*, vgl. S. 84) reimt. Noch heute

haben die Mundarten im südlichen Bogen um Paris tē, vē, tēη, vēη (ALF 1295 usw.).

Man erwartet vĕnjo *vin* wie ingenju(m) *engin* (Rol. 95): Silbenschließend η hätte an den Diphthong i abgegeben (S. 77, 83) — vĕnĭa(m) dagegen ergäbe *viene*, da η silbenanlautend war. Da aber aprov. *venh*, *venha* keine Diphthongierung vor i zeigen, dürften Christians und Rustebuefs Formen normal sein. — Der NO. allerdings hat *engien* (Mél. 22011: *bien* = bē? vgl. S. 86). Eracle 1597 *tieng*: *engieng*, aber Ille 306 *taigne*: *Bretaigne*, Schreibungen, deren Charakter und Lautung schwer bestimmbar sind.

e + l + i. B 188 mĕljus *mielz*, 325 mĕljor *miētdres*. Franzisch vokalisiert l ohne daß sich der Diphthong verschiebt: *miēuz*. Dadurch trifft die Lautfolge mit dem Resultat von gedeckt o + l + i zusammen: ōc(u)los *uelz* > *ueus* > *ieus*. Vgl. R 240 *miēuz*: *orguieuz* (germ. ūrgōlī) und noch nfrz. nach Monophthongierung: *miēux*: *yeux*.

In der Champagne aber wird diese Lautfolge *ieu*, sei es direkt, sei es über *ieau* (*eu* zu *eau*, vgl. S. 87) zu *iau*, so daß nun *mĕljus*, *iauz* ōc(u)los mit *biaus bellus* (gedeckt e + l) gleichen Triphthong zeigen: Bible G. 692 *vĭauz* (vĕclus): *iauz* (ōc(u)los).

In der Pikardie weiterhin finden sich *miēus* und *mius* und treffen mit i + l + Kons. zusammen: *fĭlius fius*, *fiēus* (franz. *fis*), Suffix -ilis -ieus und -ius (franz. -is); vgl. S. 66<sup>1</sup> und Mél. 509 *sūbtĭlis soubtiēulz*: *ieulx*, 7556 *miēulz*: *gentiēulz*.

Außerhalb der Champagne reimen mit dieser Gruppe noch e + u *diēus* usw., s. unten S. 90, o + u *lōcus lieus* aus \**lueus* (S. 96), schließlich *pĭus pius* > *pieus* (s. S. 66). — Im Osten fällt l oder der aus ihm entstandene Vokal: M. Brut 899 *miēz* aus *miēuz*. Weiterverbreitetes *viēz* allerdings ist nicht vĕclus sondern vĕtus.

Vgl. R. Schönig, *Rom. vorkons. l*, Beiheft, Zt. 45, S. 60, 78, 103.

Suffix: -ĕriju(m) (Abstrakta) ergäbe also -ir: *empire* und *empere* (Ille 2006) aus impĕriju(m), R 207 *matire* und *matere* (Mél.) aus matĕrija sind gelehrt. Volkstümlich trat für -ir: -ier (ariju(m)) ein (vgl. Cohn 281 ff.), daher mĭ(ni)stĕriju(m) R 313 *mestier*. — *matière* kann in gleicher Weise durch Suffixtausch oder Mischform (*matire* + *matere*) erklärt werden.

**Bemerkung.** Eine Wortgruppe mit der Entwicklung gedeckt e + i > iē hat viel Kopfzerbrechen gemacht. Ich glaube folgendes feststellen zu können: tĕrtĭju(m) *tierz* (vgl. B 269), nĕptĭja *niece*, gall. petĭja (vgl. Zeumer 232, 25) *piece* B 282 zeigen die Diphthongierung vor i, das aber nach deckender Konsonanz sekundär schwand und

nicht in die Tonsilbe übertrat. Vgl. S. 151. Genau so sind wohl kl. *cerva*, vlat. *cervia*, B 260 *cierge*, *ceru(m)* *cierge*, *fērreā fierge* zu verstehen:  $v_i$  ergibt gemeinfranzösisch Zischlaut,  $i$  nach R mundartlich  $R_3$  (vgl. R +  $i$ ). Vorher war die Diphthongierung von  $\epsilon$  zu  $ie$  vor  $i$  erfolgt, das sich aber dem gedeckten Tondiphthongen nicht anschloß, weshalb  $ie$  wie in *miets*, *viets* blieb; pers. ferz *fierce* „Schachkönigin“ (Eracle 4413 im Reim mit *tierce*, nfrz. *la vierge!*); *feretru(m)* *fierre*, Buchwort *virgine(m)* *verge* > *vierge* werden von dieser Gruppe beeinflusst.

B 316 *spēcja* (kl. *spēcies*) *especie*, nfrz. *espèce* ist gelehrt, neben altem Buchwort *espice*, nfrz. *épice* „Spezereien“ (vgl. S. 151).

6.  $\epsilon + u$ . Hier steht afrz. diphthongierte neben undiphthongierter Form: *dēus deus* und *dieus*, *Mathęus Mäeus* und *Maięus*, nfrz. *Mathieu*; gall. *leuca* „Meile“ *leue*, *lieue*, *caecu(m)* *ceu*, *cieu*, Graecu(m) *Greu*, B 373 *Grius*, *Grieu* (nfrz. *Grec* gelehrt), germ. *feudu(m)* „Lehen“ *feu*, *fieu*, *sáeculu(m)* *Eulalia: seule*. — Die undiphthongierten Formen reimen und assonieren mit  $\epsilon$  aus frei a: Roland 428 *Deu: set* (sapit), vgl. 66 *Mahen*; die diphthongierten in  $ie$ : Roland 472 *fiet* (*feudu(m)*): *nies* (něpos). Das Nebeneinander diphthongierter und undiphthongierter Formen erklärt sich vermutlich aus einer urfrz. Deklination, denn *sě(q)uo(r)* *seu*, *siu* wird französisch wie  $\epsilon + u$  zu *sui*; vgl. auch S. 63. Noch Rustebuef scheidet *Dieus*, das er mit *lieus*, *deus* (*duos Croisié 31*) reimt, vom Obl. *Dé* in *Cors Dé*, das er mit  $\epsilon$  aus a bindet. — *-ieu* wird pik. zu *iy* (*dieus* > *dius*) vgl. S. 66<sup>1</sup>.

## Kapitel 10.

### Haupttonig vlat. $\sigma$ . (Quellen: lat. $\sigma$ , frk. $\sigma$ , $\bar{o}$ .)

1. Frei  $\sigma +$  Oral: Die Diphthongierung zu *uo* (auch vor Nasal) reicht in ihrer Grundbedingung wie bei  $\epsilon$  in vlat. Zeit zurück. Dieser Diphthong findet sich noch unverschoben im ältesten Afrz.: *Eulalia rōgat ruovet*. Graphische Tradition hält ihn gelegentlich bis ins XII. Jahrh.: B 112 *duols*. Im allgemeinen aber finden wir seit dem XI. Jahrh. (Domesday-Buch Anno 1086)<sup>1</sup>) *ue* in der Schrift: B 5 *vuelt*, 154 *duels*, 196 gall. *krōs-* (Zt. 1920, 516) *crues*, 209 *pōte(s)t puet* usw. Die Artikulation des Diphthongs ist also nach vorn verschoben, und *u* vermutlich mit  $\bar{u}$  zu *y* geworden (so Ascoli, M. L., vgl. Zt. f. S. XLIV. S. 77). — Dagegen ist die agln. Schreibung: *oe*, B 334 *troevve* \**tropat*. Wie hier  $\bar{u}$  nicht zu *y* verschoben wurde, sondern sich nach  $\sigma$  zu öffnete, wird *ue* zu *oe*. — Etwas anderes ist es, wenn im Zentrum

<sup>1</sup>) Zt. VIII, 342 *Raimuedcyrt* („Rainbōdshof“), 343 *Septmueles* (*mōla*) „Siebenmühlsteine“.

der anlautende Diphthong *oe* geschrieben wird: Christian reimt Yvain 3893 *ovū(m) oef: nuef (nōvu(m))*; der Unterschied ist also hier nur graphisch, die Schreibung *oe* soll Verwechslungen mit *ve* (vgl. Alexius 9 *uelz vēclus*, also ebenso geschrieben wie *uelz ōclos*) vermeiden (vgl. W. F. Cligès, 3. Aufl. 1910, S. LXXXV). Hinzu kommt, daß die Schreiber bei diesem Diphthong den Augenreim gern umgehen: Vgl. Ille 1295 *suelent (sōlent): voelent*, 1347 *veut (\*vōlet): delt (dōlet)*, 1349 *duel: voel* und so meist. Die Schreibung *oe* im Zentrum dürfte also keine Schlüsse auf die Aussprache zulassen<sup>1)</sup>. — Wieder anders ist es, wenn wir im Osten *foers fōris* (Jonas) finden. Hier mögen Schrift und Laut übereinstimmen.

Die Entwicklung von *oe* und *ye* ist sehr verschiedengestaltig und schwieriger. In der Nordgruppe ist die Monophthongierung von *oe*, *ue* früh nachweisbar: Alexius, Hs. L (XII. Jahrh.) schreibt meist *o* und flickt in eine *o*-Tirade (54) für verlesenes *liçun (\*lectiōne(m))* „schlechtes Bett“, vgl. REW 4965) sinnstörendes *linçol linteōlu(m)* „Leintuch“ (afrz. *lençuel*) ein. — In der Pikardie und Wallonie findet sich *avoc*, *aveuc* (Auc.), *avuc*, vgl. B 76 *puent* für *pueent (\*pōtent)*, B 40 *dol* neben *duol*, *duel*. Neupik. finden wir *avoc(k)*, *kœr Herzog* 38, 40; 40, 50; 42, 81; vermutlich westpik. Formen. — Wall. *avu dez u:* („mit Eiern“, Herzog 1, 25) entspricht lothr. *avo* (Herzog 11, 44; 16, 12). Die Entwicklung entspricht also der von *ié > ie: ue, oe* wurden der Artikulationsgewohnheit entsprechend fallend zu *ie, ée* und auf dieser Basis gekürzt (vgl. S. 85, 86).

Anders im Westen: Hier sind Schreibungen wie *quer* (QLR), Reime wie *cuer* (cōr): *quier* (quaero), *muerent: requierent* an der Tagesordnung und werden natürlich auch von pikardischen Dichtern nachgeahmt. Über diese Reime, die schon in Waces *Brut*, *Eneas*, *Troja* zu finden sind, vgl. Simon de Crépy ed. Walberg, S. 18, 19. Sie bleiben bis zum XIV. Jahrh. typisch: In einem Soldatenlied, das nach Froissart im Jahre 1375 im *Nouveau Fort* in Kimperlé (Bretagne) entstand, reimen noch: germ. *allôd* (Reich. Gl. 902 *alodem*) *alues: ova-s oes: pōtes pues* usw. mit *conquest* (con-quaestu(m)) (Leroux de Lincy *Chants historiques* I, 253).

Diese Reime hält Gamillscheg für ausschließlich westpik. und norm.; das Zentrum habe wie der Osten *yé* betont (Z. f. S. XLV, 345). Dem widerspricht, daß *ad hōc avuec* französisch zu *avec* (R 323), *illōc iluec* zu *illec* (R 111) werden. Für die Rose legen auch die Reime

<sup>1)</sup> Gleichem Grund entstammt vielleicht Schreibung mit *h*: Bible. G. 136, 220 *ōpus huevre*, 1682 *hues* „Eier“. Doch kann man auch das *h* wie in nfrz. *hui*, *huile*, *huissier* verstehen: vgl. S. 68. — QLR schreiben *ūlie* und zeigen durch den Akzent, daß aufgepaßt und nicht *v* gelesen werden soll.

*ue* mit *oi* (*növa nueve: recoeve recip(i)at* Langlois Bd. I, S. 213) die Aussprache fest. — Rustebuef freilich reimt *ue* nur mit sich selber.

Am schwierigsten ist die Frage der Monophthongierung von *ue* zu  $\text{æ}$  in den zentralen Dialekten, in denen seit XV. Jahrh. die Produkte von frei  $\text{ö}$  und frei  $\text{ō}$  reimen: *cœur: honneur*. L. Jordan, *Metrik und Sprache Rustebuefs*, Diss. Gött. 1888, hält S. 54 *ue* bei seinem Dichter (XIII. Jahrh.) „wohl schon ganz“ für „den heutigen Laut“. Beweis fehlt. — F. M. Auler, *der Dial. der Prov. Orléans und Perche im XIII. Jahrh.*, Diss. Straßb. 1888, zitiert aus der Rose (S. 71): *meurent (mör(i)unt): demeurent (demōrant) und geuent (\*jocant): veuent (vōtant)*; aber diese isolierten Reime sind nicht beweisend: Dort beeinflussen sich die Ablaute *muirent mourir — demeurent demourer* (siehe Konjugation), hier folgt *juent* dem Subst. *jöcu(m)* ( $\text{ø} + \text{y}$ ) *jeu*. — Wenn schließlich Langlois (Rose I, 217) *leur gënt: cœur gënt* („edles Herz“) als Doppelreime faßt, so kann er dies nur, wenn auch *leur* und *cœur* miteinander reimen. Und dies ist meinen Beobachtungen nach erst im XV. Jahrh. (Ch. d'O., Villon usw.) der Fall. Nun treten die Reime *cœur: honneur* als einziges sicheres Kriterium des Zusammenfalls von *ue* und *eu* massenhaft auf. — Lautphysiologisch ist für beide Diphthonge  $\text{æ}$  ein Kompromiß: Zungenstellung des *e*, Rundung des *u*. Wie die Monophthongierung im einzelnen erfolgte, bleibt Gegenstand der Spekulation. Nfrz. ist  $\text{æ}$  auslautend geschlossen worden:  $\text{æf}$  aber  $\text{ø}$  (*æufs*).

Beispiele R 43 *iqvenis juennes*, 107 *cör cuer*, 317 *stüdeat + \*öpus estuet<sup>1)</sup>*. R schreibt auch schon *ue* als *eu* und vermeidet damit Augenreim (vgl. S. 91): 82 *növu(m) nuef: neuf növe(m)*.

Frei  $\sigma$  + 1 in sekundär vorkonsonantischer Stellung ergab nach Vokalisierung von *l* den Triphthong *ueu*, der auch graphisch vorkommt, aber alsbald zu *ieu* dissimilierte: *sölet sieut, \*völet vieut* (bspw. A 101). In den oben genannten Mundarten wurde dies *ieu* mit gedeckt  $\text{e} + 1$  (S. 87, vgl. S. 87<sup>1)</sup>) zu *iau* (über *ieau*? vgl. Tr. B. 911 *vieat*, aus *vieaut \*völet*): Christian *viaut*, das Rustebuef (Elisabeth 1095) mit *haut* (*altu(m)*) reimt.

R 202 *vent* (vgl. 232 *veus \*völes*) kürzt *vue(u)t* nach *vuelent* und wohl auch nach *puet* (R 147), *peut* (R 305); *vuet* und *puet* reimen infolge dieser Analogie miteinander (vgl. Rustebuef, Bartsch 75, b 87). — Tr. B. 607 *vent: Fseut* zeigt vielleicht die Kürzung: *v(u)ent*.

Das Diminutiv-Suffix *-ölu(m)*, vlat. *-iölu*, bleibt bei palatalisierten Stämmen *-uel*: *filjölu(m) filluel, \*a(v)jölu(m) ainel* — und wird sonst von *dueil, ueil* (S. 95) beeinflusst: *lintjölu(m) lençueil* (nfrz. *lēsœ:j*), *caprjölu(m)*

<sup>1)</sup> Vgl. Pirson 4, 2 emendare stodiāt „er soll zahlen“, Juristenwort!

*chevrueil*. Danach auch sarcöph(ag)u(m) *sarcou* (B 148), nfrz. *cercueil*. Vgl. S. 96 und Cohn, S. 243 ff., speziell S. 256.

**Bemerkung.** B 10 *fors* föris ist nebentönig entwickelt. — Gelehrt sind rösa *rose* (R 350: *chose causa*), schöla *escole* (it. *scuola*; R 305: *parole*, para(b)ola).

2. **Frei  $\circ$  + Nasal:** Die Gruppe beschränkt sich auf wenige Worte, die alle als Adjektivum oder Titel auch vortonig gebraucht werden, oder zu vortonigen Worten in Beziehung stehen. So daß die diphthongierten Formen von Anfang neben undiphthongierten mit  $\rho$  standen und diesen schließlich durchaus Platz machten: Eulalia böna *buona*, sönum *suon* (wenn nicht *suum*). In späteren Denkmälern stehen: *buens* neben *bons*, *cuens* (*comes*) neben *cons* (wohl nach dem Obl. *conte*), *uem* (*hömo*) neben *om* (wohl noch *home* *höm(i)ne(m)*). B. hat nur: 15 *buns*, 29 *sonent*, 46 *ym* (*hömo*) und reimt 277 *bon*: *environ* -öne(m). — Das Pronomen *on* (B 317, *hömo*) wird dialektisch zu *en* (vortonige Entrundung; R. 74 nasalisiert *an*). — Entnasaliert ist  $\circ$  nfrz. in Paris stark vorgeschoben: Fem. bö<sup>n</sup>. Die pik. Form *boin* (*bönu(m)*) halte ich für das nö. und ö. Produkt von *buen*, das dort bö<sup>e</sup> ergeben mußte. Vgl. Aiol 17, 77 Fem. *boine*, Lothr. Ps. § 41, neupik. masc. *boin* fem. *bonne*, Herzog, Stück 38. Die Assonanz Roland 296 *pruzd'oem*: *estoet* bindet wie bei *ie* orales und nasales *ue*.

3. **Gedeckt  $\circ$  + Oral** ist bis zum heutigen Tag unverändert geblieben und nur im unmittelbaren Auslaut geschlossen worden: B 20 höste(m) *ost*, 29 *corn-os cors*, 48 *corpus cors*, 65 mörtu(m) *mort*: pörtu(m) *port*, 69 förtia *force*, 71 germ. tröppu(m) „Herde“ *trop*, 122 dössu(m) (aus *dorsum*) *dos*, 144 pörtant *portent*, 270 dörm(i)unt *dorment*, 155 töstu(m) (Partizip von törräre; „gar“ „bald“ *tost*. In Paris ist gedecktes  $\circ$  heute fast  $\text{æ}$ : kö<sup>r</sup> (*corps*), fö<sup>r</sup>s (*force*).

**Bemerkung.** Nfrz. do „Rücken“, to „bald“, o „Knochen“ (Plural neben l'os) — aber tro, welch letzteres den Einfluß von Zungen-R zeigen dürfte. — Im Gegensatz zu pörtare *portier* (S. 112) zeigt törnare *tourner*, le tour (B 17 *tyr*) durchaus Beeinflussung durch die Endbetonten, während sich in dem selten gebrauchten mörire *mourir* Endbetonte und Stammbetonte (mörit *mueri* > *meurt*, mörtu(m) *mort*) unbeeinflusst nebeneinander halten.

**Gedeckt  $\rho$  + 1.** Wir haben S. 82<sup>2</sup> gesehen, daß im NO. und Z. von Frankreich  $\rho$  + 1 + Kons.,  $\rho$  + 1 + Kons. zusammengingen und schon im XII. Jahrh. mit gedeckt  $\rho$  und a +  $\eta$  gebunden werden, wie dies noch heute franzisch der Fall ist. Vgl. R. Schönig, *Rom. vorkons. l in den heutigen frz. Mundarten*, Beiheft, Zt. 45, 1913. — In Teilen der Pik. scheiden sich  $\rho l$  und  $\rho l$ ; dieses wird *o* oder *ou* geschrieben, jenes aber *au*: Aiol 17 *dulce(m)* fem. *douce*, aber: 55 völuit *vaut*, 337

töllit taut, 527 col(a)p(h)u(m) caup, 616 coll-os „Hälsa“ caus. Auch nebetonig: 495 söl(i)d-ata saudée, 96 recaupá, welch letztere Form zeigt, daß, wenn auch afrz. *coper* „schneiden“ (nicht *colper*!) von cüppa herzuleiten ist und nicht von colaphu(m), es sich doch mit diesem vermengte (vgl. L. Spitzer, Z. f. S. 43, 1915, 270). — Fall von *l* nach *ö* finden wir im O. wie im W. Vgl. B 107 cops, R 182 töllit toul: tost (töstu(m)), Lautwert: töt; vgl. S. 171.

4. Gedeckt  $\text{ɔ} + \text{Nasal}$ : B 28 *contra cunte*, 136 *monte(m) mont*; zur Entnasalierung: B 11 *homes*, heute in Paris: fast *œm*. (Vorgeschobene Artikulation.)

Die lautliche Entwicklung von *ɔn* ist keine gradlinige gewesen: Wir erinnern uns, daß gedeckt  $\text{ɔ} + \text{n}$  mit frei und gedeckt  $\text{ɔ} + \text{n}$  und mit frei und gedeckt  $\text{ɔ} + \text{Orales}$  (vgl. S. 82) assoniert. Und so bis ins XIII. Jahrh. Beispiele sollen dies belegen:

Alexius XI. Jahrh.: T. 40 *Rōma Rome*: hōm(i)nem home: re-dūbitat redytet: recognoscant recunūissent: in-cūmulent encumbrent.

Roland T. 2 *ūmbra umbre*: cōllocat cūlchet: hōm(i)nes hymes: com(i)tes cūntes: dulce(m) dulce. Und ebenso Wilhelmslied (ed. Suchier) T. 73, Amis und Amiles, Vers 451 ff, Karlsreise T. 27 (also wohl auch im Franzischen!).

Aucassin XII./XIII. 27: -ōsus amorous: profūdu(m) parfont: amōres amors: fronte(m) front: dulcis dous: nōs nous: montes mons: pikardisch also ein Gleiches.

Diese Reime stimmen zu den Schreibungen der Reich. Gl. 642 *spunte*, 1101 *sumpnus* usw. (vgl. Hetzer § 12, S. 69) und diesen entsprechen die agln. Schreibungen *humes*, *cuntes*, *munt*. Es erhellt also, daß gedeckt *ɔn* in Nord-Frankreich früh zu *ɔn* wurde (hoher Zungenrücken bei *n* oder Analogie nach Endbetonten?) und erst mit vorschreitender Nasalierung wieder geöffnet wurde.

**Bemerkung.** *dōminu(m)*, *dōmina dame* (R 3) versteht man am besten als vortonige Entrundungen (Titel), doch mögen diese Formen volksetymologisch von *damnum* „Schaden“ beeinflusst worden sein: vgl. *damn-aticum* B 154 *damage*, *domage* S. 113. Zur Gruppe gehören: *dōminicēllus* R 43 *damoisiaus* (Obl. *damoisel*), fem. B 308 *damoisele*, nfrz. *demoiselle* mit Präfixtausch. Kurzformen sind: *dōmnus dans* (Alex. 48, M. Brut 475), Diminutiv: B 145 *dynzel*; — \**dōminiáriu(m)* „Herrschaft“ schließlich ist früh pejorisiert: Aiol 1485 *sans dangier* „ohne Knausererei“, Ille 3689 *malvès dangier*; *damnu(m)* kann, braucht aber nicht im Spiel zu sein, da die Bedeutungsverschiebung sich aus den sozialen Zuständen wohl versteht. — Die weitere Entwicklung („Gefahr“) vermittelt *Dangier*, der bäuerische Hüter des Rosengartens (*Rose*). Vgl. Villon, *Grd. Test.* 569: *le grand dangier — Ouquel*

*l'homme amoureux se boute*, vgl. ebenda 113. (*dangereuse* heißt im XV. Jahrh. „spröde“, wie auch schon *précieuse* „geziert“, beide Ch. d'O., Rondell 106.) —

5.  $\circ + i > u\ddot{i}$   $> ui$ , also die gleiche umlautartige Diphthongierung vor  $i$ , die wir bei  $\varepsilon + i$  beobachteten. Auch hier hat das Altprov. *uei*, der Osten aber undissimiliert: *ui*: Eulalia (Wallonie) assoniert: 19 *töstum tōst* mit *cōxit* „brannte“ *cōist* (frzisch. *cuist*). Dazu stimmt: Eide *pōis* (\**pōssio*), *spī* (sūm \**sōio*?), Venus 242 *anoie* (inō $\ddot{d}$ iat): *ioie* (gaudia). — Der Diphthong *ui* ist fallend und wird seit dem XII. Jahrh. (M. L., frz. Gr. § 93) steigend, wie schon bei  $\bar{u} + i$  (S. 68) gezeigt wurde, doch bleibt *ui* dialektisch; vgl. Pathelin (XV. Jahrh.) 673 *rude* (rūde(m)): *cūide* (cōgitat). Heutige Mundarten zeigen noch sporadisch Triphthong (Herzog, *Dialekttexte* § 187). Der Osten hat *qi* gegen die franzische Form gelegentlich erhalten, ebenda Stück 10, 17 *la trōj*, trō $\ddot{r}$ ia „Sau“, vgl. Kass. Gl. 80, afrz. nfrz. *truie*; aber ALF 1342 wall., lothr. trō $\ddot{r}$ j. Unsere Texte haben *ui*, vgl. die Reime B. 269 *nōcte(m) nuit*: tōttī *tuit*, R 332 inō $\ddot{d}$ iat *anuie*: *amīca amie*, welch letzterer den besprochenen Tonwechsel belegt. Weitere Beispiele: B 82 cōgitat (kl. cōgitat) *quide*, 309 appodiat (von pō $\ddot{d}$ iū(m)) „steigt“  $>$  „stützt“ *apuie*. Nach  $v$  fiel  $u$ : vōcitus afrz. *vuits vuide*, nfrz. *vide*. (Die Schreibung *vuide* noch im XVIII. Jahrh.; zum Vorgang vgl. M. L., frz. Gr. § 93.)

$\circ + l + i$ :  $l$  bindet die Zungenhebung: *ōclu(m) uel* (R 103), nfrz. *œil* (œij), also als frei  $\circ +$  Oral normal entwickelt. — Vor  $s$  aber: *uets*  $>$  *ueus*, das durch Dissimilation zu *ieus* wird. So ist R 31 *ietz* als *ieuz* zu fassen. Die weitere Entwicklung ist gleich der von frei  $\circ + l +$  Kons. (S. 92). Christian hat *iauz*; Rustebuef dagegen reimt *eu* (*ōclu(m)*): *leu* (lōcu(m)), hat also wohl *ieu* statt *uel* analogisch nach dem Plural *ieus* (Secr. 112).

**Bemerkung:** *ōleum* gibt afrz. *olie*, *uile*, mit vlat. gelehrt erhaltener Pänultima und infolgedessen erhaltenem Nachton  $e$ : *ōlēu(m)*. Dies ist vielleicht Schulaussprache nach dreisilbigem *ἐλαιον* (M. L.). Der Reim Lapidar, afrz. Üb. B. 266 *uile*: *moille* (mōlliat) zeigt volkst. Entwicklung des  $l$ , QLR S. 18 *uēlie* (= *uete*), ALF 702 NO., O. *œl*, *o:l* auch solche für den Tonvokal. — Suchier hat *Reimpredigt* XVI für das Norm. Unterbleibung der Diphthongierung von  $\circ$  vor  $l + i$  angenommen. Schreibungen wie *oil* (*ōclu(m)*), R 257 *vuil* (\**vōlgo*, 318 *vucil*), R 262 *orguil* (\**ūrgōlū(m)*) fallen im W. nach S. 91 auf.

$\circ + n + i$ . *lōnge* gibt *loin*, nfrz. *lwē*, silbenauslautendes  $n$  ließ  $i$  (\**lōndje* nicht \**lōndze!*, vgl. S. 177) übertreten; *lōngus lons* statt \**loins* ist also vermutlich nach *lōnga longe* (Zischlaut, also kein  $i!$ ) gebildet, wie nfrz. *éloigner* nach *loin*. Vgl. S. 77, 83, 105.

6. o + u. Diese Grundlage haben: *lōcus*, *fōcus*, *cōcus*, *jōcus*, *sarcōph(ag)us*. Die vorliterarische Entwicklung entwickelte vermutlich verschiedene Formen für Subj. und Obl.: *lōcus lue(c)s*, *lōcu(m) lou*; \**lueus* > *lieus* ist Mischform (vgl. S. 63, 90). Bis auf *lōcus lieus*, *jōcus giens* erhalten sich nur die Obl.-formen.

Obl. Formen: Eul. hat *fou* (*fōcu(m)*), Alex.-Fragm. *lou* (*lōcu(m)*). Roland hat 1817 *cous*, 2966 *sarcou*, 3106 *fou* im Versinnern. Die o-Tiraden, in denen *ou* (a + u) assoniert (1192, 1581, 2945) sind von diesen Worten frei, die also wohl nur untereinander assonieren. (1198 *pōtūt pout* ist also Analogieform nach *habūt out*). — Das *ou* entwickelt sich dann mit *ou* aus frei o zu *eu* (S. 78 ff.): *geu*, *feu*, *queu*<sup>1)</sup>. Frühe Monophthongierung von *ou* im Östen ist gesichert durch B 148 *sarchy: arcvolu* (*arcu(m) volūtu(m)*), was dem Neulothr. *serku* (ALF 214) entspricht (vgl. S. 93). — Rust. *Elisabeth* 1538 *fu* (*fōcu(m)*): *fu* (*fūit*) ist ein pik. Reim, der das Mundartgemisch der Hauptstadt enthüllt.

Subj. Formen. *lieus* und *giens* (aus \**lueus* und \**jueus*) reimen mit allen bisher besprochenen *-ieus*: *ī + u*, *ē + u*, *o + i* (S. 65, 90, 92, 95). In Teilen der Pikardie werden sie mit diesen anderen Grundlagen zu *ijs*. — Vgl. St. Thomas, S. 28: *pius* (*ī + u*): *Giūs* (Jūdæos: Jūdeu(m) > *juieu*), *cius* (caecus): *fius* (fēud-os): *liūs* (*lōcus*); Venus 205 *giu*: *piu* (*pīu(m)*): *gentiu* (*gentile(m)*): *sieu* (sē(q)u(o)r) Bible G. 744 *lieus* (*lōcus*): *maliciens*; Rust. *Croisié* 29 *jens*: *deus* (*duos*): *Dieus* usw.

## Kapitel II.

### Haupttonig vlat. AU.

Lat. au hielt sich in Gallien sehr konservativ und ergab urfrz. erst o als das freie lat. ö längst diphthongiert hatte<sup>2)</sup>. So ist o aus au undiphthongiert geblieben und mit o aus gedeckt ö zusammengefallen: Vgl. Alexius 301 *apostolie* (gelehrt „Papst“): *pauper-i poure*: *causa cose*: *dis-confortat desconforte*. Nfrz. hat sich dies o gespalten und ist vor stimmhaft z, v, also den *consonnes allongees*, aber nicht vor r, geschlossen worden. Vgl. schon R 225 *chouse causa* nfrz. *chose* (*ʃo:z*), *pauvre* (*po:vʀ*), dagegen *auru(m) or* (*o:r*), *para(b)ola parole* (*parol*) usw.

Beispiele. B 11 a(p)ud *od*, B 101 *laus los*: *clausu(m) clos*, 113 *audit ot*, 197 *ausant osent*, 230 *laudant löent*, R 88 germ. *rauba robe*: (*göb-* > nfrz. *se gober*) *gobe* „stolz“, 350 *rose*: *chose*, 385 *choses*: *gloses* (griech. vlat. *glōssas*), 390 ob-pausas *oppooses*: *choses*, 405 *schōla escolle*: *parole*.

<sup>1)</sup> Eracle 3541 *leus* (*lōcos*): *deus* (*duos*), Yvain 3360 *feus* (*fōcus*): *venimeus* (*-ōsus*), Erec 2101 *jens* (*jōcus*): *deus* (*duos*). — Zu *-iau* wird *-ieu* also nur, wenn u von i stammt; *vēclus viaus*, *ōclus iaus* (vgl. den Reim Bible G. 692).

<sup>2)</sup> Die *Formulae Andecavenses* schreiben im VI. Jahrh. falsch analogisch: *austes* für *hostes* usw., J. B. XI. I. 85. — Zur Entwicklung von au vgl. M. L., Zt. XL., S. 78.

Mit *u* aus gedeckt 1 ergibt sich wie bei gedeckt *o* der Diphthong *ou*: *caulis chous* reimt mit föllis *fous* (beispielsw. Fabliau Estula 21); *ou* ist schon im XII. Jahrh. monophthongiert (S. 82<sup>2</sup>). — Im Hiatt (vor Vokal: B 230 *löent*) ist das afrz. Resultat schwer feststellbar, da Reime selten sind. Bible G. 55 *löent* (laudant): *apeloient* „nannten“ spricht für geschlossenes *o*. Guiot reimt gelegentlich fallenden Diphthong mit einfachem Vokal. Für die Rose bucht Langlois (Bd. I, 221) unverschoben *o*. *Feuillée* reimt pik. *vpe* (*vostre*): *pöe* (fränk. *pauta* „Pfote“). — Nfrz. ist *u* (geschr. *ou*) das Ergebnis: \**gauta joue*. Da hier afrz. keine endbetonte Form zur Seite steht, scheint lautgesetzliche Entwicklung vorzuliegen. — Der N. und O. dagegen hat noch vielfach *o* erhalten. So ist auch dort noch heute *öe* wie afrz., neben *öwe* mit Hiatus-*w*: vgl. ALF 936 (Punkt 197 und Umgebung), — im O. *ój* und *uj* (Hiatus-*j*), woher vielleicht schriftfranzösisches *oie*, daß sich mit dem Diphthong *oi* zu *wa* entwickelt hat. Pathelin reimt bald *oe*, bald *oie*. (Vgl. M. L. frz. Gr. § 96.)

Sekundär hat (h)a(c)(h)ōra (vgl. *hödie*) > \**aura* ein *au*, daher nfrz. *oir*, während (h)ōra *eure* > *œr*, geschrieben *heure* ergibt.

*au* + *i* ergab *ai*, das im Roland (1584) und in der Krlsr. (T. 8) in *o* assoziiert, später mit *oi* aus *o* + *i* reimt: Eneas 6055 *bois*: *chois* (kausjan), und wo frei *ē* + Oral und *ē* + *i* > *oi* wurde, mit diesem zusammenfiel (S. 70): B 338 *nausea* „Seekrankheit“ *noise* „Lärm“: *ad-qu(i)ētjat aquoise*, B 346 *gaudja goie*: *via voie*. Auch die weitere Entwicklung geht gemeinsam, wie nfrz. *joie* (3wa), *noise* (nwaiz) zeigen.

*au* + *u* entwickelt sich mit *a* + *u* (S. 106) zusammen. Im O. bleibt *au*, *paucu(m)* ist *pau*, \**traucu(m)* „Loch“ *trau* (Froissart, *Mél.* 28206, 15540), \**caclagu(m)* (griech. *kachlax* „Kiesel“) *caillau* (M. Brut 646) — In der W.-Pik., die auch sonst Vorliebe für *eu* hat (S. 76, 87), wird *au* zu *eu* (schon im Domesday-Buch s. S. 80): Aioli hat *peu*, *treu* („Loch“ 736), aber 2767 *caillau* aus ö. Nachbarmundart. — Das Zentrum aber assimiliert *au* zu *ou* und hat *trou*, *caillou* (vgl. B 213 *pou paucu(m)*); *ou* monophthongiert schon im XII. Jahrh. zu *u*, vgl. Walters S. 82<sup>2</sup> angeführte Reime.

Für *paucu(m)* zeigen die Mundarten noch andere Formen als die erwähnten: Der NW. hat *poi* (B 22), wohl nach *pois paucus* (Rol. 1050: *o*), eine Form, die auch in pik. und franz. Texte dringt und sich noch in der Vendée findet (ALF 1007). — O. und Z. scheinen ursprünglich *po* (Kurzform *pauc'*) gehabt zu haben, das afrz. in ö. Texten (Bartsch 38, 19, Lothr. Ps.) heute im O. und SO. vorvokalische Form ist, neben vorkonsonantischem *po* (Herzog 2, 32; 5, 52 usw.). In Loir-et-Cher sagt man noch *poik* „Kleines“ für „fille“ (ALF 570, P. 204, 306), Christians *po* (Bible G. 1377: *lo laudo*), Rustebuefs *pou*, das mit *Pou* (Paulu(m)) gebunden ist, also wohl *pu* lautet, dürften *po* entstammen. Die Kollision dieses *po*, *pou* mit anderen Worten führte zum Ersatz durch das *peu* der Westpikardie. — Vgl. Schürr, Sprachgeogr. Stud. Zt. 41, 117 ff. und unten S. 136.

## Kapitel 12.

**Haupttonig vlat. A.** (Quellen: lat.  $\ddot{a}$ ,  $\bar{a}$ , germ. a (ai)).

1. frei a + Oral wird, soweit  $\dot{i}$  weder vorausgeht, noch folgt, afrz. zu  $\varepsilon$ . Dieses  $\varepsilon$  bleibt in Assonanzen und Reimen von  $\varepsilon$  aus gedeckt lat.  $\ddot{e}$  (und gedeckt  $\bar{e}$ ,  $\bar{i}$ ) bis zum XIII. Jahrh.<sup>1)</sup> sauber getrennt und nur  $\ddot{e} + u$  (*deu Maheu*), *er(e)t* (=  $\ddot{e}$ rat oder  $\ddot{e}$ rit), und Gelehrtes wie *secré secrētu(m)* (St. Thom. S. 14), *decré* (do S. 167) werden mit  $\varepsilon$  aus a gebunden:

Alexius 16 *patre(m) pedre: érat eret: imperátor emperere,*  
86 *civitate(m) ci(p)tet: para(b)olare parler: deu.*

Roland, Krlsr. haben *deu* fast in jeder  $\varepsilon$  aus a-Tirade. Dagegen kein *ert*, das also wohl als *iert* anzusetzen ist.

Da *ert* und *Deu* neben *iert* und *Dieus* stehen, darf man annehmen, daß *Deu* und *ert* langes  $\varepsilon$  hatten, und so dürfte auch  $\varepsilon$  aus frei a lang gewesen sein. Die Frage der Entstehung des Vokals ist schwierig: Man möchte sich von der Tatsache leiten lassen, daß Frkoprov.  $k + a$ ,  $\dot{i} + a$  zu *ie* wird, aber frei a als  $a$  bleibt (vgl. S. 27). Hiernach wäre jenes der ältere Vorgang, den das Frkoprov. noch mitmachte, — dies der jüngere, auf die Verkehrszerreißung zwischen N. und S. folgende Vorgang. Ja,  $a > \varepsilon$  gehörte sogar zu den jüngsten Ereignissen der urafrz. Lautgeschichte, da die Frkoprov. die relativ junge Diphthongierung von frei  $\ddot{e}$  und  $\ddot{o}$  mitmacht. (Vgl. M. L. frz. Gr. § 62.) Ein solches Urteil wäre historisch durchaus glaubhaft, denn der Gegensatz zwischen Frankreich und Burgund war zu Beginn der Karolingerzeit (VIII. Jahrh.) sehr stark: *Girart von Rossillon*, das Heldenepos, welches jenen Konflikten gewidmet ist, sagt: 8242 *Franceis a Borgignons non ont amor.*

Lauthistorisch allerdings läßt sich Folgendes dagegen einwenden: Daß *ka* früh zu *cha* wurde und dies zu *chie*, lange bevor frei a zu  $\varepsilon$  wurde und vor der Monophthongierung von *au* zu *o* (*caule(m) > chol*), ist an sich glaubhaft. Aber man bedenke: Nebentoniges  $\dot{a}$  wird französisch nach Zischlaut zu  $\dot{e}$ : *capillos chevels* (R 33); pik. aber bleibt  $k$  und folglich auch  $a$ : Auc. 12, 19 *caviaus*. Hier ist also die französische Entwicklung  $a > \varepsilon$  nachweisbar assoziativ. Da nun *capu(t)* französisch *chief* und auch pik. *kief* ergibt, ist hier der Einfluß der  $k$ -Verschiebung auf die Entwicklung von  $a$  zu  $\varepsilon$  in Frage gestellt. Damit ist aber auch in Frage gestellt, daß sich  $\dot{i} + a$ ,  $k + a$  einerseits und frei a andererseits zu verschiedenen Zeiten entwickelten.

Die Lückingsche Theorie einer gemeinfranzösischen Diphthongierung von frei a löst diese Schwierigkeit. Für diese Diphthongierung spricht vieles: Einmal, daß frei a vor  $n$  diphthongiert (S. 104 f.). Alle

<sup>1)</sup> Beispielsweise Amis 2517, Aiol 2185 usw. Auch in R reimt *ai* ebensogut mit  $\varepsilon$  aus a, wie aus gedeckt  $\varepsilon$  (S. 103).

Tonvokale zeigen gleichmäßige Entwicklung vor Oral wie vor Nasal. Nur *o* diphthongiert vor Nasal nicht zu *ou*, *n* war also vorn artikuliert. Wenn nun *a* + *n* zu *aen*, *ain* wurde, fehlt eine Begründung dafür, daß es vor Oral nicht auch zu *ae*, *ai* wurde.

Zur gleichen Vermutung führt Folgendes: *cane(m)* wird zu *chien*, entwickelt sich also wie *ī* + *a* vor Oral (S. 101), *manu(m)* aber gibt *main*. Folglich wäre jenes der ältere, dieses der jüngere Vorgang, denn sonst hätte auch *cane(m)* \**chain* geben müssen. Nun ist aber in Frage gestellt, daß *e* in *chien* eine Folge der *k*-Verschiebung ist: Denn auch der NO. hat *kien* (Aiol 8265, ALF 277). Folglich ist auch in Frage gestellt, daß die Entwicklungsprozesse in *chien* und *main* zu verschiedenen Zeiten stattfanden, da nicht anzunehmen ist, daß eine spontane Veränderung des *á* durch die Nasalierung aufgehalten worden wäre, dann aber *a* vor *n* trotz der Nasalierung diphthongiert hätte.

Schließlich läßt der O. frei *a* zu *ei* werden (S. 100), was sehr wohl eine Weiterentwicklung von älterem *ae*, *ai* sein kann. — In der Periode der Entdiphthongierung wäre also \**ai*, gleichzeitig mit *au*, im Zentrum vor Oral zu *ē* monophthongiert worden und daher die Länge; \**iai* (\**chiair*, \**chiain*) wurde entsprechend zu *iē*. — Im O. aber bleibt *ai* als *ei*, im SO. wird *ai* zu *a* reduziert, oder \**amair* wird zu *amar* provenzalisiert, während *tserchier* vom prov. *tsercar* schon zu stark differenziert war, um ihm zu folgen.

E. Blankenstein, *Zur Entwicklung des freien betonten A* (Beiheft 6, Jahrbuch Hamburger wissenschaftl. Anstalten 1915) sucht in modernen Dialekten noch die Etappen direkter Entwicklung von *a* zu *e* nachzuweisen, unterrichtet aber nie darüber, ob das Nachgewiesene auch primär ist.

Beispiele: R 32 *nasu(m)* *nes*, 34, 93 *latus lez*, 51 \**sübtelares soulers*, 155 *clave(m)* *clef*, 164 *suáve* (Neutrum = Adverb) *souéf*, 180 *gratu(m)* *gre*, 181 \**degradu(m)* *degré*, 253 *clara clere*.

Suffixe. Sie kommen, da *ī* + *a* *ie* ergibt, meist in Dubletten vor, die sich gegenseitig beeinflussen, worüber *ī* + *a* (S. 101) zu vergleichen ist.

-are R 147 *demorer*, 267 *penser*, *cesser* usw.

-atis *chantez*, R 347 *sermonnez*. Das Vorbild der „Uniform“ der 5. Person: R 9, 10 *venez*, *prenez*.

-a(ve)runt (6. Person Perf.) B 185 *troverent*.

-atu(m) (Partizip) R 33 *recercelez*, 38 *fourmez*, 47 *desguisee* (-ata).

-ator (Berufsbezeichnung) *imperátor emperere*. Über die Deklination des fruchtbaren mit -arium konkurrierenden Suffixes s. Deklination: 2. Mask.-Klasse, *Akzentwechselnde*.

-tate(m) (Adjektivabstrakta) R 162 *pöösté* (*potestate(m)*), 169 *volenté*.

-ale(m) (Adjektiva, vgl. deutsch *-lich*) vlkst. *-el*, gelehrt (und mundartlich) *-al*. R 213 *infernal*, vgl. nfrz. *hôtel* und *hôpital* (substantiviertes Adjektiv: *casa hospitalis*).

-are(m) (lat. das gleiche Suffix wie -ale(m) nur bei l-Stämmen zu -are(m) dissimiliert) \*sübtelares „Schuhe“, R 51 *soulers*, sīngulare(m) „Eber“ *sengler*, nfrz. *soulier*, *sanglier*, durch Suffixtausch mit -ariu(m).

**Bemerkung.** Dem franzischen *ε* aus *a* entspricht im Osten *ei*: Ob es *ε* voraussetzt, oder älteren gemeinfrz. Diphthong, ist unentscheidbar. Gelegentliches *ei* der Pikardie (Aiol) und Agln. (St. Thomas) ist wohl auf östlichen Einfluß zurückzuführen. In B ist *ei* fast konsequent durchgeführt: Lautanalogisch gehen mit frei *a*: *ërat eirt* (B 315) und Gelehrtes wie *mateire* (M. Brut 205: *eire ërat*; vgl. Dial. Greg. S. 287, 34). — Die Schreibung M. Brut 63 *cleirs* (*clericos*, die Ausgabe fälschlich *clers*) zeigt, daß der Abschreiber *clers* der Vorlage für *claros* hielt und *cleirs* schrieb; so dürfte die ganze Hs. erst sekundär wallonisiert worden sein.

Beispiele: 9 *löei*, 11 *armeiz*, 18 *clarteiz*, 48 *ad-dent-atu(m)* (Reich. Gl. 43 *pronus: qui a dent' jacet adentei*, 53 *sapit seit*, 96 *espeie*, 156 *citeiz*, 167 *amb(u)lare*, (S. 175) *aleir*, 171 *naves neis*.

**Monosyllaba.** Einsilbige Worte stehen im Satz oft nebetonig. In dieser Stellung bleibt nun *a* (S. 113). Und so finden wir im Jonas 25: *de cel mél (málu(m))*, aber 32: *de måls christiánis*. Und ebenso stehen: *él* neben *àl (al(i)u(m))*, *tél* neben *tàl*, *kér* neben *càr (quare)*. — Während *valet valt*, *va(de) va*, *stat está*, \**at (habet) a(t)* und die Pronomina *ma*, *ta*, *sa*, *la (illàm)* nur nebetonige Formen besitzen; *les (illàs)* neben *la* zeigt nach- oder zwischentonige Entwicklung.

frei *a* + 1: Nordfrankreich zerfällt in vier Gruppen: Der O. verschiebt *a* vor *l* nicht, *l* wird zu *u*: *tale(m)* ist heute *to* (Herzog, § 160). B 16 *taus talis* ist wohl nebetonig entwickelt. Vgl. hauptonig: B 86 *teil tale(m)*.

Das ö. Z. läßt *l* fallen: Christian, Parz. 6955 *autretes (tales): nes (nasu(m))*. Ebenso reimt Rustebuef *té (tale(m))*, *osté (hospitale)* nur mit *é*, verschleift also *l* satzphonetisch und verallgemeinert dies.

N., W. und Z. vokalisieren *l*: St. Thomas hat *teu*, *queu* vor Kons., der neue Diphthong *eu* schlägt sich zu *ieu* aus frei *ε* + 1 (*mieus*), frei *o* + 1 (*ieus*) usw.: *talis tels* > *tieus*, *qualis quels* > *kieus*, *hospitalis ostels* > *ostieus*. Chr. de Pisan reimt Rond. 63 *mieus: tieus*. Die Reichssprache verallgemeinert die Pausaformen: *tel*, *hôtel*.

Der Südwesten schließlich verschiebt *a* vor *l* nicht (provenzalischer Einfluß), vokalisiert *l* auch satzphonetisch und verallgemeinert dies: *sal* ist also heute *sáo*, *sáu*, *saó*; die Formen von *natale(m)* entsprechen. — R 158 *jocale joiau* (Subj. Plur.) hat das Suffix *-ellus* an-

genommen: Vgl. Rust. *Secr.* 321 *joiaus* : *biaus*, aber 319 *osté* (hospitalé) : *osté* (obstatu(m)).

2.  $i + a > ie$  (Bartschsches Gesetz). Wer, wie Bartsch, die altfranzösischen Assonanzen und Reime durchsieht, bemerkt bald, daß lat. *a* sich gespalten hat, und bald *e*, bald *ie* ergab. Nehmen wir die ersten Verse von B: 5 *in-bosc-are embuschier*: *ad-damn-atic-are adamagier*, aber 11 *armatos armeiz*: *con-réd-atos cunréeiz*. — Oder R 309 *bajulare bailler*: \**trīpaljare travaillier*; aber 316 *para(b)olare parler*: *aler*. Die Worte, in denen *a* als *ie* wiedergegeben wird (gleichgültig ob dies  $i$  konsequent geschrieben ist oder nicht), reimen oder assonieren in älterer Dichtung des Kontinents nie mit Worten, in denen  $a > e$  (resp. *ei*) ergibt. Wohl aber assonieren die *ie*-Worte mit *ie* aus frei lat.  $\bar{e}$  oder -arius: B 33 *rēm rien*: *Trojani Troien*; 41 *trūncatu(m) trenchie*: *pēde(m) pie* usw. Zahlreiche Beispiele in R. Geht man nun den Gründen dieser Spaltung von *a* nach, so findet man alsbald, daß, wo es *ie* ergab, dem *a* ein  $i$ - oder *k*-Laut vorausging — (wenn nicht das Suffix -arius zu Grunde lag: Vgl. den Reim B 81 *dexter-ariu(m)* „rechtes Handpferd“ *destrier*: *vīdicare vengier*. Davon später). —  $i + a$  ergab also *ie*, das (außer vor Nasal) später mit *e* aus *a* wieder zusammenfiel<sup>1)</sup>: Wir haben also nebeneinander:

lat. <i>claru(m)</i>	afz. <i>cler</i>	nfrz. <i>kleir</i> ( <i>clair</i> )
„ <i>caru(m)</i>	„ { <i>chier</i> (tʃi:ɾ)	„ <i>ʃe:ɾ</i> ( <i>cher</i> )
„ <i>cane(m)</i>	„ { <i>chien</i> (tʃi:ɛm)	„ <i>ʃx̄ē</i> ( <i>chien</i> )

Beispiele: B 41 *capu(t) chief*, 97 germ. *skara* „Schar“ *eschiere*, 321 *cadit chiet* usw., woraus zu ershen ist, daß hier der Osten mit der Schriftsprache ging, wenn sich auch Schreibungen mit *iei* finden (L. Ps.). Vgl. dagegen für -arius B 140 *chevaleirs*. — R 21 *caras* (griech. *καρη*) *chieres*, 120 *ad-genuc(u)l-atu(m) agenoillié*.

-Suffixe:  $i$ -are: R 76 *basjare besier* (aus *baisier*), R 92 germ. *spehon espier* (= *espiier*). —  $i$ -atu(m) B 41 *trenchié*, 71 *estlongiez* usw.

- $i$ atis  $>$  -iez, (h)a(b)gatis *aiez*, und danach R 326 *pēussiez*.

(-ē(b)amus  $>$  \*-ejamus -iens). } Der Schwund des *b* dissimilatorisch in

-ē(b)atis  $>$  \*-ejatis -iez, R 330. } *habeba(m)*. Hiatus -j- an der Schwundstelle.

$i$ a(ve)runt B 148 *colchierent* (collocarunt), 330 *cuidierent*.

<sup>1)</sup> Zum lautphysiol. Problem vgl. Einleitung S. 30<sup>1</sup> und unten S. 149. Daß dann *chier* zu *cher* wurde, beruht auf dem stärkeren Einrollen der Zungenspitze beim Zischlaut. *chien* hat denn auch nfrz. weit tiefere Zungenspitze für *ch* (ʃ). Warum aber *laissier*  $>$  *laisser*, *baisier*  $>$  *baiser*? Das zeigt uns -ier aus -ariu(m): Es bleibt nfrz.: *huissier* (üstiaru(m)), *menuisier* usw.; nur nach Zischlaut wird -ier aus angegebenem lautphysiolog. Grund zu -er: afz. *bouchier*  $>$  nfrz. *boucher*. Folglich sind *laisser*, *vous laissez*; *baiser*, *vous baisiez* usw. Analogieformen.

Auch *n*- und *l*-Stämme gehen den gleichen lautgesetzl. Weg, indem der Stammkonsonant palatalisiert, das *i* infolgedessen absorbiert wird. Vgl. *deigner* (*dignare*) mit *denier* (*denariu(m)*): *dené* und *dōné*; *travailler* mit *chevalier*: *travajé* und *ʃvaté*.

Wie die Verbalsuffixe Dubletten von  $i$ -losen Suffixen sind, so auch die Nominalsuffixe (vgl. S. 99):

- $i$ -ator: *judic-ator jugiere* (S. 126), *praedicator praechiere* (gelehrt).

- $i$ -tatem: *societate(m) soistie*, *dignitate(m) deintie* Rol. 45 „Besitz“.

Von *malefatiu(m) mauvais* wird R 182 *mauwes-tie* gebildet. — Das  $i$ -lose Suffix *-te* greift nun analogisch um sich, und so haben wir Auc. 4, 22 *soiste*, in Bartsch-Aliscans 19, 16 *\*amicitate(m) amiste* (statt *amistie*) in *e*-Assonanz. Für *pi(e)tate(m)* steht umgekehrt neben *pite* analogisches *pitie* (Aiol hat beide in Assonanz), das nfrz. obsiegt. Andere halten *pitie* für die Urform. Vgl. Cohn, S. 271. Beide Formen sind gelehrt und von *pius* beeinflusst.

- $i$ -ale(m): *regale(m)* Eul. *regiel*, B 127 *reial*. — Dagegen fällt *c* in *jocale Joel* lautgesetzlich (S. 154).

Monsyllabum: *calet* ergibt haupttonig *chielt* (Eulalia), neben-  
tonig: *chalt* (Rol.)  $>$  *chant*.

**Bemerkung.** In der Schrift wird das Bartschsche Gesetz häufig vernachlässigt, sonderlich wo zwei *i* aufeinanderfolgen. In Assonanzen und Reimen aber ist vorab nur England nachlässig (etwa seit 1150 vgl. Vising, Z. f. S. XXXIX, S. 1 ff.). NO. und O. lassen auch dieses *ie* zu *ie* werden (S. 85) und binden *-iata* mit *-ita*, Reime, die sich wohl durch Nachahmung in vielen Dichtungen auch außerhalb des NO. finden:

Vgl. die Schreibungen B 350 *esveillie* statt *esveilliee* *ex-vigilata*, 351 *reparie repatriata*; und den Reim: R 3 *\*invitiata envoisie* ( $<$  *envoisiee* französisch): *courtoisie*.

Daher gingen im NO. *a* und  $i + a$  ganz verschiedene Wege: *stabat* ist *estevet*, aber *manducabat manivet* (Dial. Greg., S. 40, 41) und genau so noch Neuwallonisch: *tsantéve* aber *manizve*, die Infinitive: *tsanté*, aber *manj*: (Herzog, Stück 1, 28 und § 206).

Gelegentliche Vernachlässigung des *ie* bei afrz. Kunstdichtern beruht meist auf Verderb: R 114 *cogita(v)i cuidai*  $>$  *cuidé*: *\*vöcitate(m) vuidie* (*vuidé* geschrieben); doch seit dem XIII. Jahrh. beweisen Verstöße, daß *ie* in Verbalformen durch *e* ersetzt wird. Im XIV. Jahrh. zeigt Christine de Pisan (Paris, Hof!) in der 11. Ballade, die auf dem Wechsel der Reime *-ée* (*-ata*) und *-iee* (*-iata*) beruht, wie scharf sie noch scheidet. Aber ein andermal (Rondeau 36) reimt sie *e* (*habeo*) mit *congié commeatu(m)*. Reime wie *amer: laissier* sind regelmäßig erst bei Charles d'Orléans<sup>1</sup>).

<sup>1</sup>) Selbst im späten Volksepos sind Verstöße gegen das Bartschsche Gesetz relativ selten. Erst im Gaufray enthalten die meisten *e*- (aus *a*-) Tiraden auch *-ie*. Vgl. Tirade 1, Vers 3 *canter*: 4 *proisier* (*pretiare*): 32 *ester*: 33 *denier* (*denariu(m)*). Dichter oder Überarbeiter assonieren nachlässig.

3. a + i ergab afrz. *ai*, das im Epos mit gedeckt a assoziiert: Rol. 310 *repatrje(m) repaire: contrariu(m) contraire: patraſter paraſtres*<sup>1)</sup>. Im XII. Jahrh. nähern sich die beiden der Zungenartikulation nach konträren Laute zuerst im Norden: Ph. de Thäön (ca. 1125, England) reimt bereits *paistre: beste*, und so mag es auf agln. Einfluß beruhen, wenn St. Thomas, S. 23, S. 34 usw. ähnliche Reime hat. Auf dem Kontinent reimt schon in Cligès 4902 *maistre (máigſtru(m)) mit estre* (typischer Reim, vgl. R 138)<sup>2)</sup>. Im XIII. Jahrh. ist *ai* franzisch durchaus *e*.

So haben wir in B (XII. Jahrh.) meist noch *ai*: 119 *factu(m) fait: fränk. wahten agait, 226 tractu(m) trait: fait*. Aber B 271 *viere: maniere* gegen M. Brut 3183 *viaire: faire*. — In der Rose ist *ai* von *e* aus gedeckt *e* oder frei a nicht mehr getrennt, und es reimen: R 11 *placet pleſt: Verbalsubst. von ad-resto arrest, 156 \*exmerátus (von mērus „rein“) esmeré: firmare \*ajo fermeré. 168 \*ajo ((h'a(b)go) e: volūntate(m) volenté* usw. Das hat natürlich auch seine Wirkung auf die Schrift, die zwischen *ai* und *e* schwankt: 224 *\*retrajere* (S. 163) *retraire: tere* „schweigen“. Daß die Schriftsprache die etymologische Schreibung beibehielt, sei erwähnt.

Schließlich ermöglichte die Monophthongierung von *ai* > *e* die bereits S. 70 erwähnten Reime mit *we*: R 271 *sias soies (swéas): \*ajās aies (éas)*. — Im NO. und O. ist die Entwicklung anders: Wir haben die übliche Diphthongreduktion *ai* > *a*, vgl. S. 69, 85, 91, Veng. Rag. § 1. Schon Floov. hat stets magis *mas, factu(m), facit* sind heute lothr. *fa*, vgl. ALF 530, 533, 746 (*lait*), Herzog, Stück 16a.

a + l + i. Wie immer hat *l* die Zungenhebung gebunden: B 25 *batt(u)alja bataille: Konjunktiv \*assaljat asaille nfrz. bātáj, àsáj*, das *á* erhalten und erst nfrz. in Paris eine Spur nach *o* hinüberschoben, *j* das Produkt von afrz. *ř*. Vgl. R 174 *\*trípaliat travaille: valęat vaille*.

In *-aci(u)m, -acia, -atia* bleibt *a* in Erbworten gedeckt, *i* ist also nach Assibilierung von *c* gefallen (*-atsa*), der übliche vlat. Schwund nach mehrfacher Konsonanz. (Vgl. *t + i*, S. 150.)

Beispiele: B 37 *\*mīnaciāt manace: platea place, R 28 facie(m) vlat. faciā face, R 250 faciās faces, B 247 faciō faz, R 51 laq(u)ęum laz, R 52 solaci(u)m soulaz*.

<sup>1)</sup> Andere Tiraden des Rolandslieds dagegen binden *faire: estre* usw. (Tirade 4, Repetitionsstrophe, T. 53 ungeschickter Einschub, 65, 75 usw.). Die gleiche Sachlage werden wir bei frei a + n beobachten, wo auch Rol. 2264 *main: pres (prēsse)* assoziiert. Diese Reime *ai: e* sind vermutlich Anglonormandismen oder Normandismen.

<sup>2)</sup> Die Entwicklung von *ai* zu *e* ist nicht in jeder Stellung gleich schnell gewesen: Christian hält in der Schreibung *-ai* im unmittelbaren Auslaut (*ferai*), im Inlaut aber hat er *e*: *fet (factu(m))* außer vor *-e*: *feite*. Vgl. Cligès, 3. Aufl. S. LXXVIII.

**Suffix.** -ARIUS bezeichnet den Produzenten (*carpentarius*), Verwalter (*molinarius*), Hüter (\**berbecarius*), als Neutr. und Fem. den Behälter (*panarius* „Korb“, vgl. R 154 *aumosniere* „Almosentasche“), wohl von da aus den Betrieb (gall. \**meina* „rohes Metall“, *mine* > M. Brut 14 *miniere* „Grube“, *perriere*, M. Brut 647 *perires*, „Steinschleudermaschinen“); von da aus formal übertragen ohne Bedeutungsverschiebung des Simplex: *pūlvus pous* „Staub“ > nfrz. *poussière* „Staub“, pik. *pūlver poure* > Alisc. Bartsch 43 *pourire* in gleicher Bedeutung usw. — Adjektivisch gebraucht ist: R 384 *costumière* fem. „gewohnt“.

Die formale Entwicklung ist schwierig: Feste Punkte sind: Reich. Gl. 1096 *sorcerus* (aus \**sortiarius* „Looswerfer“, „Zauberer“) und Karlsruher Gl. 87 in *paner* (= *panario*) *de virgis*; -ariu(m) ist also zu -eru(m) geworden, ob durch Umlaut, ob über -airu(m) (vgl. Pirson 51, 2 -airas für -arias), ob von frk. -*eru*(m) verdrängt, ist unentscheidbar. Letzteres am plausibelsten. (Vgl. Eide, *Lotháriu(m) Ludher, Luheren*.)

Nun finden wir auch im Prov. -ier: Ist dies nicht aus dem Frz. entlehnt, was unwahrscheinlich ist, so kann nur -*erius* (das Prov. diphthongiert  $\epsilon$  und  $\circ$  nur vor  $i$ ) — oder -*ieru*(m) die Grundlage sein. -ieru(m) aus -*iarju*(m) (\**bestiarius*, \**sortiarius*) hätte im Süden um sich gegriffen, und das Suffix uniformiert.

Schließlich zeigt der Osten -eir: Alexanderfragm. 76 *cavalleyr*, B 140 *chevaleirs*, neulothr. *penei*, *pnej* (*panier*), im SO. *panai*. Vielleicht liegt eine Verallgemeinerung von -*iarju*(m) vor, da, wie wir gleich sehen werden,  $i + a + i$  im O. *ei* ergibt. — Der Lothr. Ps. hat oft -*ieir*: 1, 10 *psaultieir* (Mischform oder Urform?).

Die weitere Entwicklung von frz. -ier zeigt Spaltung: Nach Zischlaut (R 133 *bouchier*, nfrz. *boucher*),  $n$  und  $l$ , die palatalisiert wurden (*pane*, *paŕe*), wird es monophthongiert (vgl. S. 101<sup>1</sup>). Im NO. wird -ier natürlich zu *i(r)*, vgl. erwähntes *pourire* „Staub“, neupik. *pani* „Korb“.

Vgl. M. L., frz. Gr. § 187, Cohn, S. 274 ff., Ro. F. 26, S. 837. — Im *Domesday-Buch* (Zt. VIII, 359) hat -ariu(m) die Formen: -ier (französisch) -er (normannisch) -eir (östlich): Namen sichern dem Suffix starke Freizügigkeit.

4.  $i + a + i$  > \**iai* gab wie \**iei* aus  $\epsilon + i$ : *i*: B III *jacet gist*. Suffix -*iacu*(m) in Ortsnamen: *Floriacu*(m) *Fleury*; im O.: *Fleurey* (bei Dijon), *Bucey* (französisch *Bucy*, pik. *Bucky*).

5. frei  $a +$  Nasal: *Eulalia manet maent*, afrz. *maint*. Im Epos assoziiert dies *ai* noch mit  $\tilde{a}$  (Krlsr. 286 *manu*(m) *main*: *ambulando amblant*: *tëndit tent*)<sup>1</sup>). Monophthongierung zu  $\epsilon$  wie bei  $a + i$ :

<sup>1</sup>) Rol. 2264 *main*: *ait* (habgat): *pres* (prässe) zeigt dasselbe Problem wie *ai* aus  $a + i$  im Roland. — Die Monophthongierung ist im Norden schon im XII. Jahrh. vollzogen (vgl. S. 103<sup>1</sup>).

B 40 *clamat claime*, 297 *nonn-anes nonains*. Der Diphthong reimt nur mit sich oder mit *ai* aus *a + n + i*: B 13 *plana plaine*: \**compānĭa cumpaine*; und *ai* aus *e + n*, vgl. 188 *remanĕre* > \**remānere remaindre*: *accingere achaindre*, 353 *fontana fontaine*: *plĕna plaine*. In R ist *āi* bereits *ē*: 253 *sana saine* (*senə*): *ex-sunġa* „Sühne“ > „Entschuldigung“ *essoine* (*eswenə*) (vgl. R 277).

Suffixe: *-ane(m)* > *-ain*, s. Formenlehre, 2. fem. Dekl.; — *-anu(m)* (adjektivisch, Zugehörigkeit), *villanu(m)* „Villenbewohner“ *vilain* „Bauer“ > R 133 „Bauer“ im pejorativen Sinne, schon Bible G.: 983 „schmutzig“. — Romanisch an Adjectiva (*certu(m)* *certain*), Adverbia und Präpositionen: *de-rĕtro dererain*, vgl. S. 167. Zur Vermischung mit *-anġu(m)* (*sūbitaneu(m)*) > *sūbit-anu(m)* *sodain*) vgl. Cohn, S. 160 ff.

**Bemerkung.** B 168 *Diane*: *vane* sind Latinismen; volkst. ergibt *vanu(m)* *vain*, fem. *vaine*; *exāme(n)* afrz. *essain*, nfrz. *examen* ist gelehrt. — Suffix *-amus* wch vorliterarisch *-ūmus* nach *sumus*. *Eulalia oram* (*oramus*) ist Latinismus. — Freies und gedecktes *a* (auch vortoniges) vor *n* wird agln. seit dem XIII. Jahrh. (J. B. XII. I. 213) zu *au*: *manu(m)* *maun*, *cantat chaunte*. Vgl. Krlsreise Hs. 16, 22 usw.

6. *i + frei a + n*. Während *frei a + n* > *ain* wurde, ist *i + a + n* zu *-ien* geworden. Vgl. *Eulalia*: \**Maximĭjanu(m)* *Maximĭien*, *paganus paiiens*, \**Christĭjanu(m)* *chrestĭien* (*xpĭien*), *cane(m)* *chien*. — Der Diphthong reimt mit *ien* aus *frei ē + n*: B 34 *Trojanum Troĭen* (= *Troĭien*): *rĕm rien*. Er bleibt als *jĕ*, *jen* bis heute. — Anglonorman. Vernachlässigung: B 362 *Troĭens*: *tens* (*tĕmpus*). Zur Entnasalierung: *payen*, *payenne* (*pājĕ*, *pājĕn*). — Suffix \**ĕjamus* S. 101 unten.

**Bemerkung.** *prĕpe-anu(m)* afrz. *prochien* wird durch Suffixtausch zu *prochain* (Rou 2603).

7. *a + n + i*.

a) <i>n</i> ist silbenanlautend	b) <i>n</i> silbenauslautend	c) <i>n</i> durch Zischlaut gedeckt
<i>-anea</i> : <i>Bretagne, Champagne, Allemagne, montagne</i> assonieren in <i>a</i> und <i>ai</i> , dialektisch, wo <i>n</i> schwach palatalisiert wird in <i>ε</i> ; nfrz. <i>a!</i>	<i>-aneus</i> : <i>castaneu(m)</i> afrz. <i>chastain</i> , nfrz. <i>châtain</i> <i>plangit plaint</i> nfrz. <i>ē</i>	<i>lanġa lange</i> <i>extranġu(m)</i> <i>estrange</i>

**Bemerkung.** *Planga(m)* ist afrz. *plagne*, nfrz. *plaigne* richtet sich nach *plaint*, *châtaigne* nach *châtain*. — John E. Matzke *ai and ei ... before Nasals* P. M. L. A. 21, 1906, 676 ff. hat die Frage anders

beantwortet: Afrz. sei allgemein *ai* das Resultat, *chataigne* sei lautgesetzlich und nfrz. *-agne* Latinismus und Italianismus. Man vergleiche aber das auf S. 77, 83, 89, 95 über andere Vokale in gleicher Stellung Gesagte. Einen Beleg für das hier Behauptete erbringt ALF 251 *châtaigne*: Verbreitet sind im SO. und NW. Formen wie *fatān*, *fatān*, in der Wall. findet sich pikardisierendes *kastān*; — in der Pikardie aber *katēn*, also *ê* aus *ai* und dentales *n*. Der Reim B 13 *plaine: cumpaine* (S. 105 oben) kann ebenso erklärt werden.

8. a + u ergab wie au + u (S. 97) vor der Entwicklung von frei a zu *ε*: *au*, das im O. wie im Provenzal. bleibt: Pictavum *Peitau*, im Z. zu *-ou* assimiliert wurde<sup>1)</sup>: *Peitou* > *Poitou*, Andecavu(m) *Anjou*. Rol. 2945 assoziiert es mit gedeckt *o* und wie S. 82<sup>2</sup> gesagt, erscheint *ou* schon im XII. Jahrh. als Monophthong (*u*, aber auch *o!* Rose reimt *fagus* und *clavus* mit *grossus*, Langlois I, S. 212). Weitere Beispiele: *fagu(m) fou*; *cava choue* (S. 158) nfrz. *chouette*. —

Die Vokalisierung von l + Kons. zu *u* ergab aus al den Diphthong *-au*: B 15 *vassaus* (*vassallus*): *taus* (*talis*); für dies *au* gibt Meigret noch die Aussprache *ao* an. Nfrz. Monophthongierung zu *ō*: *alterum autre* (*oitr*), im Auslaut kurz: *chevaux* (*jvo*). Der Diphthong lautet noch in Dialekten (Herzog, *Dialekttexte* § 163), vgl. M. L., frz. Gr. § 92 und frei a + l S. 100.

9. Gedeckt a + Oral bleibt: B 12 *combattere cymbatre*, 33 germ. \*sparanjan „sparen“ *esparnent* (nfrz. *épargnent*), *passu(m) pas*, 47 *partes parz*, 105 re-wardat *regarde*, 115 strangulant *estranglent*, 263 *quatt(u)or quatre* usw. — Das sog. parasitische *i* östl. Texte, vgl. Bartsch, Stück 46, 44 *quairt* (*quartu(m)*), *tairt* (*tärde*) usw. möchte ich so verstehen: Gedeckt a wird lothr. nach vorn verschoben, *ε* artikuliert und *ai* geschrieben, wie ebenda 46, 10 für *verrat: vairait* geschrieben wird. — Aber auch bleibendes *a* wird so geschrieben, da sich der Diphthong *ai* aus a + i zu *a* reduziert. Neuzeitliche Beispiele für beide Vorgänge: Herzog, Stück 16. Später wird auch im Z. *ā* vorgeschoben.

a + l, vgl. a + u. — Suffixe: *-aticu(m)* „zum — gehörig“ *silvaticum* vlat. *sālvaticu(m)* *salvage* „Wild“. Der NO. hat *-ache* (vgl. S. 119); *-aige* (*edʒə*) kann nicht a + i sein, sondern zeigt den erwähnten Übergang von gedeckt a > *ε*: Vgl. Reime wie Pathelin 163: *corpus-aticu(m) corsaigne: neige* „Schnee“, 443 *formaticu(m)* (Pirson 47, 1) *froumaige: aurai ge*. Zur Verbreitung M. L. frz. Gr. § 102.

<sup>1)</sup> In der Westpik. heute *æ*, in östl. Dial. *ao*, *aw*, *ow*, *æw*, vgl. ALF 304 „*clou*“ und M. Brut 646 \**caclagos* „Steine“ *caillaus*, aber 1512 *Petou*. Aiol 8815 *fau* (*fagu(m)*). — Ältestes Vorkommen von *ou*: *Domesdaybuch*, Zt. VIII, 330, *Belfou* (*fagu(m)*).

-á(vi)sse(m) *chantasse*; im O. -*aisse*: Dial. Greg. 91, 21 *dignasset* (*dignaretur* im lat. Text) *deniaist*, Elie 332 *portaisent*: *confesse*.

-ard germ. Reginhard *Renart* (Tierfabel); aus der augmentativen Verwendung erklärt sich die pejorative Bedeutungsverschiebung. Vgl. Glaser, *Le sens péjoratif du suffixe -ard en frqs.* Ro. F., Bd. 27, S. 936.

**Bemerkung.** Zu R 65 *carne(m) char*, nfrz. *chair* vgl. S. 87; doch kann auch Mundartform vorliegen.

*spatula* „Schulter“, aus griech. *σπάθη* „Schwert“, afrz. *espalle*, ist Buchwort, da es volkst. mit *vetulus* usw. zu \**spacula* hätte werden müssen (M. L., Einf. § 29), vgl. S. 146, 171.

*aqua* hat sich seit ältester Zeit in mehreren verschiedenen Formen entwickelt: zu *aigue* (B 298) im O. und W., also a + j und Deckung wie im Provenzalischen. — Andere Formen dagegen gehen auf \**ava* (qu Intervokal > w) zurück. Nach Schürr Zt. 41, 117 entwickelt sich \**ava* wie a + u: O. *ave*, NO. *eue*, doch fehlt die zentrale Form *oue*. Hiatus-w (O. *auwe*, nlothr. *pf*), Gleitlaut (zentrales *eue* > *eaue* > *iaue*) erschweren das Verständnis. Dabei sichern Reime Formen mit *v*: Rustebuef, Secr. 567 *eve*: *Eve* Eva; Pathelin 873 flämisch *Godes gave*: *eaue*, ein Nebeneinander, das an das afrz. Imperfekt erinnert. Die meisten Texte brauchen mehrere dieser Formen. Vgl. S. 157. — Die Wortausgänge *-abilis*, *-abolus*, *-abula* sind meist gelehrt entwickelt: *fructifiable* (B 178), *diable*, *table* usw. sind Buchwörter. *tabula*, vlt. \**taula* gibt lautgesetzl. *tôle* „Eisenblech“, wie *parábolo* > \**paraulo* > *parol*. Aus semantischen Gründen tritt E. Staaff, *Le développement phonétique des suffixes -abilis et -ibilis en français* (Studier i Modern Sprákveten-skap V., S. 117), dafür ein, daß *-áb(i)lis* > *-awle* erbwörtlich entwickelt sei; *-able* im Zentrum und Westen sei Lautanalogie (bilabial *w* > *b*). Vgl. Spitzer, L. Bl. 1915, 211. Östliche Formen s. Adam de la Halle, Bartsch 76, b. 21 *müaule* *mütabile(m)*, 65 *delitaule* *delectabile(m)*, vgl. Lothr. Ps. § 17. Das *diaule* der Eulalia ist heute *djail* „Teufel“, ALF 403; *toi!* \**taula*: ALF 1273.

10. Gedeckt a + Nasal ist früh nasalisiert, der nasale Kons. später verstummt; B 8 *quando quant*, 32 *grande(m) grant*, 47 *ambas ambes*, 62 germ. war-ant-e(m) *garant*, 103 germ. blank-us *blans*: germ. hlankos (?) *flans*, 130 *incalcjando enchauchant* (französisch *enchaucant*).

*anima* gibt entnasalisiert nfrz. *âme*; afrz. *arme* (B 92) hat Dissimilation von *anme* > *arme*.

Suffixe *-antja* (*-entja*) vom Partizip zur Bildung von Verbalabstrakten: Alex. 13 *créance* (*cred-antia*), *chéance* (*cad-antia*) „Würfel-fall“ > „Hasardglück“, nfrz. *chance*, B 80 *pesance*. Zu gelehrt *-ence* neben *-ance* vgl. Cohn, S. 74 ff.

## Kapitel 13.

## Unbetonter Vokalismus.

## 1. Nebenton.

## a. Vor Konsonant.

Hat ein Wort vor dem Hauptton eine oder mehrere Silben, so hatte die erste dieser Silben im Vlat. und Afrz. einen Nebenton (◌̣). Der nebetonige Vokal diphthongiert nicht spontan. Überhaupt sind seine spontanen Veränderungen unmerkliche: So ist das *a* von (h)àbère noch heute à. Aber in Paris ist es stark nach *e* zu verschoben. In anderen Gegenden ist auch in der Aussprache Gebildeter die flache Zungenstellung geblieben, in anderen wieder eine leichte Lippenrundung eingetreten.

Verstummen des Nebentons ist schriftsprachlich verhältnismäßig selten, und auf zwischenkonsonantisch freies è beschränkt<sup>1)</sup>; andere Vokale verstummen gelegentlich vor *r* und *l*.

Überhaupt ist der Einfluß der Umgebung stark: Folgendes Zungen-R öffnet è zu à, gedecktes *r* schließt im Osten *a* > *e*, vorhergehender Zischlaut schließt à zu è, ja in Dialekten zu *i*: Gàrúmna prov. *Garonna*, von den französischen Anwohnern *Gironde* genannt. — Labiale Umgebung rundet. — Auch Dissimilationen vom Tonvokal, Assimilationen an denselben, kommen hinzu. — Folgendes *i* verbindet sich mit dem Nebenton diphthongisch. — In flektierenden Formen steht der Nebenton unter dem Einfluß stambbetonter Formen: So gab àmare *amer* aber unter dem Einfluß von àmat *aimet*: *aimer*.

Vlat. *Ī*: B 89 *ir-ĭátus iriez*, B 156 *civítate(m) -s citeiz*.

Rundung durch Labiales: *affibul-äre* „mit der *fibula* ein Gewand schließen“ *afubler*, *prĭmáriu(m)* afrz. *premier*<sup>2)</sup>, pik. wall. *prumier*, Herzog, Stück 2, 31 *prymi*.

Dissimilation von Ton -i: B 30 *vĭcĭnum* vlat. \**veĭcinu veisin*, *divĭnu(m)* *devin*, vgl. B 252 *devinĕyr divin-atóre(m)*; *finĭre*, Pirson 32, 28 *defenitum*, afrz. *fenir* neben analogischem *finir* und denominativem *finer*; vlat. *dĕmĕdĭum* (Diehl 455) statt *dĭmĭdĭum* (M. Brut 239 *dimi* Latinismus) *demi* ist Präfixtausch. Dissimilatorische Vorgänge bei

<sup>1)</sup> *neveu* (nvo), *ferai*, (fra), *Msiĕu* (psjø) erklären sich aus *mon n(e)veu*, *je f(e)rai* usw., vgl. *māmsĕlle*, „oui, ma c'sinc“ (Paris), „lè d'là“. In den Mundarten gehen solche Kürzungen weiter. Vgl. Herzog, *Dialekttexte*, § 248 ff.

<sup>2)</sup> *prĭmáriu(m)* > *premier* wohl nicht Ferndissimilation (M. L., frz. Gr. § 228) sondern Präfixtausch: \**praemáriu(m)*. Zu *premier* neben lothr. *promier* vgl. *prevost* neben *provost* und S. 143; allerdings auch Flo. 271 *perdu* für *perdu* u. a.

*vīcīnu(m)* und *divīnu(m)* werden angezweifelt und die Abweichung lat. mundartlich erklärt. J. B. XII. I. 94.

Vlat. *Û* > afrz. Y: B 280 \**nüllūi* (nach *cūi*) *nului*; ù + i, B 29 *būcīnas buisines*, 42 *plūs-īōres plusiur* (nfrz. *plusieurs* ist Latinismus).

**Bemerkung.** Dialektische Abschwächung in liquider Umgebung, s. Eckardt, afrz. Vortonvokale, Diss. Heidelb. 1904, S. 137. — M. L. hat Zt. 1911, 245 darauf aufmerksam gemacht, daß vortoniges y in den meisten Fällen analogisch sein könnte (*rūà* nach *rūe*, *crūel* nach *crū* usw.). In mehreren Worten findet sich aber o für vortonig *ū*: *frūméntu(m)* *froment*, *jostise* und ein paar andere. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß die Entwicklung vortonig *ū* unverschoben ließ. Doch berührt M. L. die Frage nicht, ob nicht *froment*, wenn lat. *ū* vorliegt, aus einem der Dialekte stammen kann, die *ū* auch unter dem Ton nicht verschieben. Beachte M. Brut 1032 *furment*.

Vlat. *È*. Beide lat. *e* fallen in eins zusammen, das inlautend, ungedeckt heute verstummt ist, sonst assoziativen Veränderungen besonders stark ausgesetzt ist.

α) Anlautend B 16 *esteit*, 33 *esparnent*, 71 *eslongiez* usw.; vor Nasal: B 5 *embyschier*, 14 *ensemble*, 93 *entrepris*; zur Entnasalierung vgl. *ennui* (nfrz. *anqi* neben *ānqi*).

**Bemerkung.** *Èbóręus* „ebenhölzern“, schon Reich. Gl. 896 *eburneis: ivorgiis* (g kann Zischlaut darstellen, vgl. S. 170) *ivoire* mit unerklärtem, vermutlich einer Wortkreuzung entstammenden *i*. Es handelt sich um ein Buchwort. Vgl. Bartsch 48, 237 *igal* und vor *r*: Neben (*h*)*eriter hēreditāre* steht afrz. *ireter*, *iretage*; \**hāeresia* (*haeresis*) gibt *iresie* (beide Aiol). Ob \**erīciu(m)* + *ōne(m)* *ireçon* statt *erīçon* (*hērisson*) als Metathese zu fassen ist, scheint danach fraglich.

β) Inlautend lautet *e* nach und vor mehrfacher Konsonanz heute noch: B 233 *Bretaigne* (*Brētan*); 85 *drecha*, nfrz. *dressa* (*dresá*) ist von Stammbetonten beeinflusst. Vor Nasal: *prenez* (*prāné*), vgl. nach einfacher Konsonanz *venez* (*vne*), vor mehrfacher: *prendrai*. — Vor *r* + Kons.: B 63 *percha*, afrz., nfrz. *perça* (*persa*), vor M. c. L. B 92 *sevreie* (*sēparáta*) nfrz. *sevrée* „entwöhnt“ (*sèvre*). Vor Zischlaut: \**lèviāriu(m)*, R 40 *legier*, nfrz. *léger*, *siccāre* nfrz. *sécher*. — Zwischen einfachen Konsonanten ist *e* vor *r* vielfach schon afrz. stumm: Pirson 9, 27 *vérācīus* afrz. *verais* und *vrais*<sup>1)</sup>, *dèrēctu(m)*, B 171 *dreit*, *fācere āio ferai* pik. wall. agln. *frai*<sup>1)</sup>. Nfrz. ist vortonig *e* in

<sup>1)</sup> Auch das afrz. Verstummen ist eine Folge satzphonetisch zwischentöniger Stellung: Vgl. Aiol 731 *vērais savère* „wahrer Retter“, aber 773 *le vrai savere*. — Pathelin *jernibieu* (Fluch) aus ego *renēgo dēu(m)* > *je reni dieu*. — M. Brut 1023 *Je frai* *vostre commandement*, aber 1026 *Quantque voldreis apres ferai*, wonach also *ferai* neben *je frai*, *renie* neben *jernie*, wie oben *verais* neben *le vrai* standen.

dieser Stellung stumm: B 55 *nevvd* nfrz. *nvø*, *mînâre mener mne*, *jèctâre jeter*: *ÿte mwa sa*, aber *ÿte sa o fø*. Und so hängt die Synkope vom Satzakkent und natürlich auch von der sozialen Stellung des Redenden ab, von der Mundart ganz abzusehen. Darum behalten auch Buchwörter volltönendes *e*: B 104 *fèrîvit ferî* nfrz. *fèrir* (Veng. Rag. 5453 *frist fèrisset*), B 124 *peri* nfrz. *pèrir*. Aber auch die Lautgestalt des Wortes kann die Synkope verhindern: Zwischen gleicher Konsonanz scheint der Vokal fester und die Aussprache von *mémoire* braucht nicht gelehrten Charakter zu haben. Allerdings wird man auch *ddâ* für *dedans* hören (*il e diâ*, mit langer Pause für den Verschlusslaut!)<sup>1)</sup> gleich üblichem *d'sus*, *d'sous*. (*sens d'sus d'sous* „drunter und drüber“.) Aber immer sagt man: *derrière* (*derjèr*): *de rêtro*, afrz. B 98, 122 *derriere*, immer mit zwei *r*. Hier liegt Beeinflussung von *ad rêtro* B 290 *arriere* (vgl. S. 146<sup>1)</sup>) vor. Wo sich sonst nfrz. *dè-* im Anlaut findet, ist entweder *dis-* die Grundlage: *déplaire*, oder war *de* gedeckt: *dépit* (*dèspèctu(m)*); — *défendre* (*dèfèndere*), *déduire* (*dèducere* „abziehen“) sind also Buchwörter.

Will man sich schließlich eine Vorstellung von den heutigen mundartlichen Verschiedenheiten machen, so nehme man Bl. 907 des ALF *neveu*. Vor allen sind Wall. und Schweiz in der Erhaltung des Nebentons konservativ. Allorts bis in die nächste Umgebung von Paris findet man *nævø*-Gebiete.

Noch nicht betrachtet wurde der Einfluß umgebender Laute auf *è*:

È + Oral + *i* gibt wie unter dem Ton, im Osten und Zentrum *oi*, im Westen *ei*. B zeigt auch hier bald die östliche, bald die agln. Schreibung: B 30 *\*vècînas voisines*, 68 *èxîvit eissi*, 127 *règâles reial*, nfrz. *royal*, 180 *peïssuns* usw. —

l bindet *i*: B 58 *meïlor* nfrz. *mèjœr*, doch übt das *†* Einfluß aus, und wir finden im Osten *milleur*, (Aiol, vgl. vor anderen palatalen Konsonanten und Zischlauten Herzog, *Dialekttexte* § 201, *\*lèviârîum ligier*, Bartsch 46, 33). Zu Floov. 899 *moïlour*, vgl. das Folgende.

Auch n bindet *i*: *dignâre deïgnier* (*dèné*), B 221 *sèniôre(m) seïgnor* (*sèjœr*). Auch hier in Mundarten *seïgnor* (Aiol), aber auch *soïgnor* (Floov. 1, 182), *donier* (*dènâriu(m)* 719), im Zwischenton: *losoïngiers* (*lâus-ing-ârius* 824) mit anscheinend normal entwickeltem Diphthong, wenn nicht  $\eta$  Rundung bewirkte. (Vgl. S. 113<sup>1)</sup>.) Zu Dial. Greg. 78, 13 *foïndant fîngèdo* vgl.  $\epsilon + n + i$ , S. 77. Für *sèniôre(m)* hat dieser Text nur *sanior* und zeigt andere Wirkung schwach palatalisierten östlichen *n's*: Die flache *n*-Zunge wandelt vortonig *e* zu *a*. Und so

<sup>1)</sup> Beispiele in Herzog 7, 19 *dda*, mit mundartlicher Entnasalierung, ALF 381.

vor allen *l* und *R*: zèlòsus R 339 *jalous*, pèr > par, Reich. Gl. 889 *pagritia*, das sich aus Präfixtausch pìgrítia > pèrítia versteht: nfrz. *paressé*. In Dialekten ist diese Erscheinung viel weitergehend: Amis 63 *harberge*, mèrcède(m) Floov. 1183 *marci*; für moderne Mundarten vgl. Herzog, § 170. Wobei zu bemerken ist, daß anders getetetes *r* (SO.) umgekehrt à zu è wandelt, worüber unter à.

Labiale Umgebung rundet è: gèmélli, B 358 *gemel* > afrz. *jumel*, nfrz. *jumeaux*, fim-áriu(m) „Misthaufen“ QLR 6 *femier* > *fumier*, neben *femus* (Reich. Gl.) *fiens*<sup>1)</sup>, bíbátis *bevez* > *buvez*; firmáre *fermer* apik. *frumer*. Vgl. in neuen Mundarten: Herzog 7, 3 *pyrná* (*prenant* > *pernant* Champagne), 5, 39 *pyrdá* (*prenant* Wallonie).

Ton-a schließlich gleicht sich den Nebentonvokal gern an: Bereits vlat. sind: mèrcátu(m) vlat. \*màrcátu(m) „Markt“ *marchié*; sílváticu(m) vlat. sàlváticu(m) (Reich. Gl. 463) *salvage*, mìnátiat > mundartlich mánátiat (Reich. Gl. 131), vgl. Eulalia *manatce* und B 37, afrz. *menace*, gígántem > \*gàgánte(m), B 183 *gaiant* neben afrz. nfrz. *géant*, crèpántare > \*crápántare, B 47 *acraventei*, \*trípáliare > \*trápáliare R 310 *travaillier*, biláncia *balance* (Aiol 2200). Für nfrz. Mundarten vgl. Herzog, § 264.

Vlat. Ò. Beide Ton-é fielen in gedeckter Stellung als *e* zusammen (vgl. S. 75). Auch beide Nebenton-è sahen wir zusammenfallen. — Dagegen fielen die gedeckten Ton-ó nicht zusammen: ò blieb offen, während ó im größten Teil von Nordfrankreich noch geschlossener zu *u* (geschr. *ou*) wurde (S. 82). Bei den nebentonigen beiden ò ist es darum schwer entscheidbar, ob sie lautgesetzlich (wie beide *e*) zusammenfielen und ù wurden, sich also die zahlreichen erhaltenen ò aus vlat. *o* aus Systemzwang erklären, — oder aber ob ò nur in freier Stellung mit ò ging, in gedeckter aber blieb, wobei dann ein unerklärter Rest übrig wäre: pòrcu(m) *porc* (pòr) aber pòrcéllu(m) *pourcel*, nfrz. *pourceau*<sup>2)</sup>, tórméntum, B 90 *torment* (nicht *tyrment*!) nfrz. *tourment*. — Die mundartliche Entwicklung löst wohl die Frage: Im O. bleibt nebentonig ò meist als *o* (S. 82); W. und Z. dürften ò und ò zu ù haben werden lassen: B schreibt immer *u*, außer in Formen, die von Stammbetonten beeinflusst sein können: 25 *ordéne* „ordnet“, 52 *formént*, 86 *doná*, 88 *plorá*, 107 *coléir*, 159 *trovún* usw. Nur 59 *cosins* (nfrz. *cousin*) ist so nicht erklärbar und hat vielleicht ö. Form. Rätselhaft bleibt, warum der ö. Schreiber gerade hier die agln. Schreibung meist beibehielt und sonst so oft änderte.

<sup>1)</sup> Und fəmi, fənje in neuer Mundart (Osten) Herzog § 223, ALF 618.

<sup>2)</sup> Der Unterschied kann sehr alt sein: Kass. Gl. 78 pòrciu, 82 purcelli.

Ò + Oral: B 7 *succurs* nfrz. *secours* (dissimiliert wie B 165 *summys* zu afrz. *semons*), 28 *cyurent*, 101 *juvencels*, 128 *suffrir*. Beachte den Reim R 209 *porra: orra* (*audire habet*), nfrz. *pourra*. R schreibt sonst stets *ou*, auch 38 *fourmez*, nfrz. gelehrt *formé*. Es reimt also wohl *pourra* mit *orra*; *tourment*, *pourcel* sind im Z. normal.

**Bemerkung.** Sòròrem > serore(m) (Diehl 242) afrz. *sereur* ist vlat. Dissimilation; *soleil* (neben lautgesetzl. *souleil*, O. *souloil*), R 68 *poli*, nfrz. *probable* (neben *prouvable* von *prouver*) usw. sind gelehrt; *orgueil* (R 240) zeigt Störung (durch R?). Im übrigen erklären sich: B 52, 89 *formént* nach *fort*, R 42 *foláges* nach *fols*, *portér* nach *il porte*, B 323 *endormie* nach *dort* (*dormit*); *ostér* nach *foste*, R 242 *ordüre* nach 235 *ors* hörridus, *ostel* nach *oste* usw.; *ocire* (B 100 *ocist*, prov. *aucire*) geht auf \**aucidere* (Präfixtausch nach *aufferre*) zurück. Denn ò aus àù bleibt auch im Z. außer vor Vokal unverändert:

Ò aus AV: B 86 *de àurátus dorez*, R 101 *aùricula oreille*, 18 *aùsá(vi)sse(m) osasse*.

Ò + L: Da nach Vokalisierung von *l* gedecktes Ton-ò mit *ou* aus ól schon im XII. Jahrh. zusammenfiel (S. 82<sup>2</sup>), ist ein Gleiches für den Nebenton anzunehmen: ø: R 324 *voudriéz*, R 49 *decoupee*, ø: cùtellu(m) *contel*, pùlsare *pousser*.

**Bemerkung.** Pikardisch wird auch nebetonig òl zu *au* (S. 94), während nebetonig òl wie franzisch *ou* wird. So steht in Bartsch-Aliscans 49 *pourire* (vgl. S. 104) neben 87 *daurai* (*dolere aïo*).

Ò + N. Wie unter dem Ton hat folgendes *n* die Verschiebung von *o* zu *u* verhindert, was sich aus der Nasalierung erklärt. Wie ó + *n* mag es ursprünglich geschlossen, und dann durch die Nasalierung wieder geöffnet worden sein. Im NW. wird für den sehr geschlossenen Laut *u* geschrieben:

B 106 *umblil*, 164 *cunseil*, 145 *dunzel*, 165 *summys*, 329 *buntei*. Der Mundart des Abschreibers entsprechend findet sich *o*: 254 *honur*, 219 *bonement*, 297 *nonains*, 301 *fontaine*. Das nfrz. Ergebnis ist ò oder entnasaliert ø, auch für *au*: *honteux*, *honnir* (got. *haunjan* „höhnen“).

**Bemerkung.** Einfluß der Umgebung ist besonders in den Mundarten stark: *n* entrundet das *o* häufig: *enour*, nasaliert: *anour*. Diese Formen finden sich in der Champagne (Christian) und sonst. Auch *hōmo ou* (Pronomen) wird zu *en* (R 177), *non* zu *nen* (R 370) *mon* zu *men* (Aiol), und *mē*, *tē*, *sē* sind heute die Formen des NO. (Herzog, § 517). Zwischentonige Stellung mag oft der Ursprung sein: Bible G. 2233 *requenēue* und nun 105 *quenoissent*; *trūncāre*, prov. *trençar*,

afz. *trenchier* (vgl. B 116) ist unerklärt (REW)<sup>1)</sup>. Über *dangier*, *damoiselle*, s. S. 94, vgl. *dōmesticu(m) damesche* QLR 119. Bei *chòráula* (?) *carole*, R 1 *querole* sind Etymologie und Entwicklung zweifelhaft.

Ö + i. Hier gehen alle drei Laute zusammen: R 188 *põtjōne(m) poison* „Medizin“ > „Gift“ (nfrz. gelehrt *potion*), *cōgitāre coidier* (*cuidier* nach *cōgitat cuie* > *cuide*), B 19 *aücell-ōnes oiselyn*.

L, silbenanlautend n und Zischlaut binden i: *dis-spōliāre nfrz. dēpouiller, ùnjōne(m) oignon* (nfrz. òñō, *joignons* zwanō ist analogisch nach *joins*) *prōpe-ānum prochien*, nfrz. *prochain* (o statt ou nach *proche*).

Vlat. A: Es bleibt in der Schriftsprache, von Beeinflussung durch vorhergehenden Zischlaut abgesehen, ist aber mit Ton-a in Lothr. und Z. heute stark nach e zu verschoben (schon Floov. 50 *baichilés* = *bacheliers*, 99 *chetiaus* = *chastiaus*). — In Teilen des Ostens wird à vor gedeckt r zu è, gedeckt r hatte also tiefe Zungenspitze, wenn nicht, wie heute, Zäpfchen-r vorlag. Es sind dieselben Gegenden, die lautschwach r vor Konsonant aufweisen. Dial. Greg. 134 *chergier càrricāre*; Bartsch 46, 32 *merchiez* (*mèrcātus* > \**màrcātus*). — Für moderne Dialekte vgl. Herzog, Dialekttexte § 172.

B 20 *baryn*, 60 *hardement*, 106 *māne ipsu(m) maneis*, 107 *avant*. Nasalierung vor gedeckt n: 6 *Francheis*, 109 *ambedoi* usw.

Nach Zischlaut wird à in freier Stellung zu e, der Zischlaut hob die flache Zungenstellung des a, war also noch nicht stark eingeroht. Folgte allerdings auf das à ein R oder L, so überwog die senkende Wirkung dieser Laute:

Frei A nach Zischlaut: B 140 *chevaleirs*, R 33 *cheveus* nfrz. *svälje, svø*; *jácère gesir*, nfrz. *zèziur* mit gelehrtem Nebenton. Dagegen bleibt a vor R und l: \**càronja* „Aas“ *charogne, càlōre(m) chaleur*.

Bemerkung. Nach unverschobenem k bleibt a in der Nordgruppe: Auc. 2, 12 *càvidāus*, npik. *kavæ*, Herzog 40, 52, während Auc. 2, 24 *cèval* Mischform zwischen Franzisch (Rittersprache) und Pikardisch ist; Aiol 2062 *càpīstru(m) kavestre*; vgl. S. 98.

Gedeckt A nach Zischlaut: B 139 *chastel*, 201 *chasgun*, R 53 *chapel*. —

*damn-aticu(m)* B 154 *damages* > afz. (Christian) nfrz. *dommage*, Rundung durch m. Vgl. S. 94.

À + i. B 2 *Wajofarius Gaiffiers*, 18 *radjabat raiot*, R 336 *raijōne(m) raison, racēmu(m) raisin*. Deckung vor n, l und Zisch-

<sup>1)</sup> Floov. 421 usw. *troinche* ist sekundär; vgl. 782 *trainchant*; oi dürfte sich durch Rundung vor η oder f erklären (S. 110).

laut: B 115 *aignel* (nfrz. aïo), *aliôrsu*(m) B 167 *aillurs* neben unerklärtem *aillours* (nfrz. ajoir), *mâsticâre maschier*. — Diphthongkürzung im NO. und O: *maxilla maisselle*, B 309, 321 *masselle*.

Zu den Vortonvokalen vgl. S. Eckardt, *Afrz. Vortonvokale*.  
Diss. Heidelberg 1904.

**Bemerkung.** Anlautende Vokale fallen nur irrtümlich: So wird *l'amie, m'amie* (vgl. R 329) als *la mie, ma mie* getrennt. Dial. Greg. schreiben *veske* für *evesque, glise* für *église*: Aphärese durch Artikel, wie sie noch heute in Volksfranzösisch und Mundarten blüht. — R 86 *samit* (*hexametu*(m)) stammt bereits aus dem Italienischen: *sciamito*.

#### b) Vor Vokal. (Hiat.)

Im Afrz. gab es zahlreiche Fälle von Hiат, d. h. der unmittelbaren Folge zweier (silbiger) Vokale. Hiат findet sich: In lateinischen Buchwörtern: *pöete* (B 333), *Trojanu*(m) B 33 *Tröien*, *Christiānu*(m) *Crestiiēn*, und überall da, wo (meist zwischen Nebenton und Hauptton) ein zwischensilbiger Konsonant verstummt war: \**vedīsti vēs*, *-ē(b)āmus* > \**-ējamus -iēns*

Im XII. Jahrh. ist dieser Hiат. noch tadellos erhalten, von Kurzformen und Verschleifungen in Dialekten abgesehen. Unsere Texte liefern folgende Beispiele, die das Versmaß sichert:

I: B 187 *espüier* (nfrz. *épier*), 207 *edifüier* (gelehrt; volkst: *aigier*), 276 *guieras*; R 71 *rioient* (nfrz. *riaient*), 92 *espier*, 330 *amerüiez*.

U > y: B 65 *rüü*; R 39 *remüanz*, 110 *süeur*, 233 *crüeus*, 238 *drüerie*.

E: B 49 *recreoient* (nfrz. *croyaient* nach *croire*), 155 *edage* > *ëage* (*äge*), 251 *crëi* (*crèd-ī(v)it*); R 74 *fëist* (*fit*), 84 *vëu* (*vu*), 368 *sëurement* (*sârement*) usw.

Aus anderen Quellen stammt Hiatus-e in: B 31 *caplëiz* (*-aticiu*(m)), 59 *ëust* (aus *äust* (*h*)*abu(i)ssset*), 214 *vëist* (*vidisset*); R 66 *pëust* (*potu(i)ssset*) usw. — Nfrz. *agrëer* (vgl. R 15) ist Buchwort.

O (aus *ö, ô* und *au*) später *u* (geschrieben *ou*): B 9 *löei* (*loué*), 160 *pöoit* (nfrz. *pouvait* ist analogisch); R 162 *pöösté*<sup>1)</sup> (*pötestaté*(m) *pöesté*), R 226 *pöesce* (*prouesse*), 316 *öir* (*ouir*).

*rötündu*(m) dissimiliert vlat. zu *rètündu*(m), afrz. *röond* und *rëond* (*rond*), vgl. M. L. Einf. § 121; entsprechend *rotündiare* *röognier*, *rëognier*, nfrz. *rogner*.

A: B 44 *chäuwe* (*cäd-üta*, franzisch *chêne*), 110 *chäu* (*cäd-ütu*(m) *chëu* > nfrz. *chu*), B 231 *päis*, R 373 *häine*.

Starke Spreizungen (*i*), starke Rundungen (*y, u* aus *o*) sind also im Hiат resistant: *i* verschmilzt nur mit folgendem *i*, schon im

<sup>1)</sup> Zum Zwischenton vgl. Bible G, 358 *Lötharingia Löoregne*.

XII. Jahrh. steht *ameriëz* neben altem *ameriëz* (vgl. Imperfektum). Später wird *i* zum Diphthongbestandteil, schließlich zu *j*: *viande* (vjäd) *miette* (mjēt), nur in Verbalformen bleibt es silbig: *riaient*, doch verschleift auch hier schnelles Sprechen und Stellung: *vous riëz?*, aber *ne riëz pás!*

Auch bei *u* und *y* verschleift heute schnelles Sprechen den Hiät.: So wird man *müet* und *müe* hören (*La Muette*, Schlößchen und Station in Paris, ausgerufen: *la müet!*), *jouer züe* und *zwe* usw.

È ist folgendem Vokal assimiliert, *ëi* wird zu *ε* in *règina rëine*, nfrz. *rem*; nur in Verbalformen (Präs. und Impf.) schützt Analogie vor dem Einsilbigwerden. Für *vëez* (R 27) trifft man schon im XII. Jahrh. die Kurzform *vez*. (Tr. Bér. 3794.)

À bereitet Schwierigkeiten: Zwar das *ë* der Verbalformen: *ëust* statt *äust*, *chëu* statt *chäu*, wird man ohne Bedenken als analogisch nach *e*-Stämmen fassen: *vëu* (R 84), das ja mit *ëu* u. a. auch für die Konsonanz vorbildlich ist: *recip-ütum* hätte *\*recevu* ergeben müssen, vgl. S. 141. Auch *o*-Stämme folgen diesem Systemzwang: R 66 *pëust* aus *pöust*. — Ob aber der Wandel von Hiatus-*a* zu *o* analogisch ist, fragt sich: Man kann *öus* für *äus* aus der 1. Person *oi* (R 108, vgl. 1. *poi*, 2. *pöüs*) erklären. Dem folgte dann *bëus* > *böus*, *dëus* > *döus*. Doch erscheint *o* auch außerhalb der Konjugation, sei es, daß ein *o* folgt, *pävöne(m)* > *päön* > *pöön*, *pävöre(m)* > *päour* > *pöour* (beide nach pl), sei es, daß *a* folgt: *Nötälis* für *Natalis* findet sich schon im VIII. Jahrh. (M. L., Frz. Gr. § 228) (afz. *Näel* und *Nöel*)<sup>1)</sup>, *nõtäre* für *nätäre* ebenda (Reich. Gl. 1131) (afz. *nöer*); *sätüll-äre* zeigt in den Dial. Greg. folgende Formen: S. 102 *soeleirent*, 142 *sooleir* neben 108 *seelhoient*, also sich kreuzende Beeinflussungen von Nebenton, Zwischenton und Hauptton (*satüllat säole*); *a(u)guriu(m)* ist *äur*, dann aber auch *öur* neben *ëur*, welch letzteres sich aus zwischentönigem Gebrauch in *bön ëür*, *mal ëür* (vgl. S. 122) erklärt. So ist die Rundung von Hiatus-*a* zu *o* eher als Assimilation (vor *o*) oder Dissimilation (vor *a*) erklärt, als daß man alle Fälle auseinanderreißt und einzeln deutet. Dialektisch findet sich auch Assimilation und Dissimilation von Hiatus-*e*: *aetate(m)* *ëé* wird zu *äe*, *aetat-icum* zu *äage*, *deretr-anu(m)* *de(r)erain* (vgl. S. 167) zu *däerain* usw. Überhaupt ist die Resistenz vortoniger Hiät-Vokale assoziativen Einflüssen gegenüber sehr gering.

Auch vor gespreiztem Tonvokal ist die Entwicklung von Hiatus-*a* nicht ganz durchsichtig: *häine* > *haine* (nfrz. *ein*) scheint normal, dann ist *pägé(n)se(m)* *päis*, nfrz. *pei* und *peji* aus dem Bestreben zu

<sup>1)</sup> Keltizismus, oder Anlehnung an *novus* wurden behauptet. Vgl. M. L., Zt. 40, 1920, 601. Eckardt S. 59. ALF 914: *a*-Formen im O. und SO.

erklären, Stamm und Endung zu scheiden (Herzog 31, 46 *pel*), vgl. nfrz. *naïf*, *envahir*. Wie *haine* entwickelt sich *adiütet äiut* > *äit* (R 341 nach *aidier*) > *ait*. (Pathelin 56.) Die Entwicklung von B 206 *gaïgnier* (179 *gaëignable*) zu nfrz. *gagner* versteht sich aus stammbetonten Formen: *gäagne* > *gagne*. (Vgl. R 127 *gäaigné*.)

Schrifteinfluß hält den Hiat bis heute in: à(u)gústum, nfrz. *äü* neben u (ALF 47), *flägéllu(m)* nfrz. *fléau* (ALF 580, meist *flo*); die Mundarten des NO. und O. sind konservativ, tilgen den Hiat auch mit *j* resp. *w* (NO. *flajø*, wall. *flowe* = *fléau*). — Zum Hiatus-*j* vgl. *sagitta säete*, R 104 *saiëte*, aber 276 *metäerie* „Pächtere“ > „Flegelei“, nfrz. *métairie* (von *metäier med(ie)tat-arju(m)* „Mittler“, „Pächter“) und S. 155, 163.

**Bemerkungen.** Afrz. *roïne* (*règina*) (O., Christian) neben *rëine* (M. Brut, Tr. Bér.) ist von *roi* beeinflusst. — Nfrz. *liesse*, afrz. *lëesse* (R 56) von *laetus liez* beeinflusst. — Der Reim R 395 *cria* (*créavit*): *y a* zeigt eine Dissimilation, die in Lehnwörtern vorkommt: *lèône(m)* *lion*, *pèdône(m)* *pion*. (M. L., Frz. Gr. § 138.) — Seltenes *-äön* wurde zu *ä*: *pävöne(m)* *päön* > *pä*; *Lügudūnu(m)* afrz. *Löon Löön*, nfrz. *Laon* (Lä).

Die allmähliche Kontraktion des Hiats können wir an Schreibungen und Versmaß verfolgen: B zeigt bald zweisilbiges (135) bald dreisilbiges (34) *Troïien* (Doppel-Hiat), *vïaire* „Ansicht“ ist B 271 zweisilbig (: *manière*), M. Brut 3183 aber noch dreisilbig (: *faire*). Die unbekanntere Herkunft des Wortes verbietet Schlüsse. Der erste Teil der Rose verschleift den Hiat nie; der zweite sichert *rond* und andere. Langlois I, S. 279. Bis ins XIV. Jahrh. hinein wird von den Kunstdichtern Hiatus im allgemeinen gewahrt: Verschleifung ist noch bei Froissart (Mél.) große Ausnahme.

Zu gleicher Zeit zeigt die Schreibung, daß die Verschleifung in den Mundarten in vollem Gange ist. Die Nordgruppe geht auch hier voraus: QLR hat S. 28 *jëjunávit junat* für älteres *jëunat*, 127 *rëtündum rund* statt *rëönd*, 182 *rëcipuisse(m)* *rechusse* statt *recëusse*, 212 *dëbüissent dussent* statt *dëussent* usw. — Die grobdialektische Venus zeigt ein gleiches, nun auch durch Versmaß gesichert: Str. 43 den Zehnsilbler: *Quant a li pens, se ie le pëusse vir* — statt *pëusse vëir* „wenn ich sie sehen könnte“, sie schreibt und mißt Str. 184 *recrant* für *recrëant* (*rëcredënte(m)*). Also immer *è* im Hiatus. Die Kunstdichter folgten vermutlich hier einer Tradition, mit der erst Charles d'Orléans zu Anfang des XV. Jahrh. brach. Der Prinz, literarisch offenbar weniger gebildet, weniger sorgfältig reimend, wie beispielsweise der jüngere Villon, verschleift den alten Hiat in der Mehrzahl der Fälle, und ebenso nun die dramatische Literatur seiner Zeit.

## 2. Zwischenton und Pänultima: Prinzipielles.

A. Darmesteter (Ro. 5, 140) hat erkannt, daß der zwischen Nebenton und Hauptton stehende Zwischenton (+) im Frz. gleichen Gesetzen folgt wie der Nachton (◦): *ála élē àmaritüdine(m) àmertúme*: a hatte zwischentönig wie als Ultima eine Hebung und blieb afrz. als *e*; silbenanlautende Konsonantengruppen (M. c. L.) stützen Zwischen- und Nachton: *pátrē(m) pére*; bei daktylischem Rhythmus (—) hat eine der unbetonten Silben eine stärkere Hebung und bleibt afrz. als *e*: *àntecessòre(m) àncessoír*, — *púlice(m) púce*. Der Rhythmus wird trochäisch.

Das Verstummen des Zwischentons wie dasjenige der Pänultima (Synkope) entwickelt sich demnach parallel, zumal in der Konjugation dieselbe Silbe bald zwischentönig, bald vorletzt ist: *cáballicáre cabállícat*.

Diese Synkope zwischentöniger und nachtöniger Vokale fällt in die gleiche Periode wie das Stimmhaftwerden intervokaler Verschlusslaute: -ata wird galloromanisch zu -ada, die Stimmbänder schwingen durch, statt für *t* abgestellt zu werden. Ein Überwiegen der Dauer wie des Drucks gehobener Silben bedingt die Schicksale intervokaler einfacher Konsonanten, wie zwischentöniger und nachtöniger Vokale. Diese Entwicklung fällt also auch in die gleiche große Periode wie die Längung und Diphthongierung freier Tonvokale: Die Synkope der Pänultima ist im allgemeinen jünger als die in ihren Anfängen ja noch vlat. Diphthongierung von frei *ε* und *ο*: *pēdica piege* (piedzə), also: *pē|də|ga > pied(a)ge*, nicht *pēd|ga* (doch vgl. Ausnahmen M. L., Frz. Gr. § 122); sie ist aber älter als die Diphthongierung von frei *ε* und *ο* und die Entwicklung von *a* zu *e*: *dēb(i)ta dete*, *dūb(i)tat dotet*, *sap(i)du(m) sade*, (und nicht *deite*, *doutet*, *sede*).

Nun war die Längung freier Tonvokale eine Folge neuer Rhythmisierung des Wortakzents: *pē* in *pē|dē|go* war gelängt und gleicher Dauer wie *deb-* in *deb|ta*. Man sieht nun deutlicher, wie diese Rhythmisierung vor sich ging: Sie verschliff unbetonte Silben, um kurze nebetonige mit langen haupttonigen Silben, resp. diese mit gestützttem Zwischen- oder Nachton, mit zwischentönigem oder auslautendem *a* trochäisch oder jambisch alternieren zu lassen. Zeitweilige Ersatzdehnung deckender Konsonanten wie im Nfrz. ist anzunehmen. Der daktylische Rhythmus wurde dadurch auf Formen (*chànterüéns*), Kompositen (*èscolorgiér*) und Buchwörter (Eul. *èmpedémènts*, *virginitèt*) beschränkt. Zu *èmpèrèour* vgl. M. L., Frz. Gr. § 130.

Die Anfänge der Synkope der Pänultima gehen ins Vlat. zurück. Vgl. oben S. 55. Meist standen damals synkopierte und unsynkopierte Formen nebeneinander, wie z. B. noch it. *calmo* (cal(a)mu(m)) neben

sp. ptg. *calamo* — afrz. *colp*, it. *colpo* (col(a)phu(m)) neben prov. *colbe* (*p* wurde also noch intervokal zu *b*) stehen. Der Grund dieser Doppelformen beruhte auf sozialer Schichtung: Gebildete (vgl. die Lehren der Appendix) sprachen *colapo*, Ungebildete *colpo*. Aber auch Tempo und Stellung wirkten mit, man sprach *dominus* und verschliffen *domnus*: vgl. im Deutschen: „Die Qual ist keine éwige“, aber „Bleib du im ew'gen Lében“. Es handelt sich also bei *calmu(m)*, *colpu(m)*, *domnu(m)* usw. nicht um Beispiele neuer Rhythmisierung, sondern um Schnellsprechformen.

Gierach, Synkope und Lautabstufung, Bh. Zt. 24, S. 14.

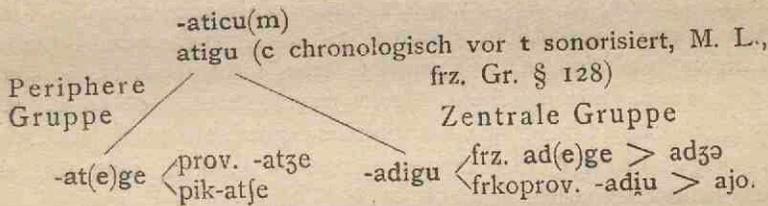
Gerhards, Synkope des Pänultimavokals, Bh. Zt. 55, S. 56.

Die Synkope war also ein langsamer, aus mehreren Ursachen stammender, ein Jahrtausend und darüber dauernder Prozeß, bei dem nun weiterhin auch die lautliche Umgebung fördernd oder hemmend gewirkt zu haben scheint: Diese Wirkungen hat vor allen Gierach im oben genannten Werk studiert und Folgendes aufgestellt: 1. Zwischen einfachen Verschlusslauten gleicher Artikulation ist die Synkope gemeinromanisch (§ 24): *nītidu(m)* it. *netto*, sp. *neto*, frz. prov. *net* (doch vgl. REW). 2. Auch bei gleicher Lautstufe ist die Synkope gemeinromanisch (2 Stimmlose, 2 Stimmhafte, 2 Reibelaute), wenn der erste Konsonant ein palataler oder labialer, der zweite ein dentaler Konsonant ist (§ 32): *còm(p)u(t)àre* it. *contare*, sp. ptg. prov. *contar*, frz. *conter*. 3. Schließlich hatten M. L. (Ro. Gr. I, § 336) und Neumann (Zt. XIV. 560) schon vermutet, daß vor auslautendem -a die Synkope von Pänultima -i besonders früh war: *cūbitu(m)* *code*, aber *dēbita dete*; -aticu(m) -age, aber \**natica nache*. Wo ein voller Vokal im Auslaut stand und ein schwacher in der Pänultima, wäre also trochäischer Rhythmus eher eingetreten wie bei -o oder -e. Doch ist diese Beobachtung nicht streng beweisbar und hat starken Widerspruch gefunden: Vgl. Bartsch, Renart 497 \**naticas nages*; es sind also auch mundartliche Verschiedenheiten vorhanden! (Vgl. M. L. Zt. VIII, 233.)

Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß die Frage der Synkope untrennbar ist: Von der Frage der Stimmhaftwerdung intervokaler stimmloser Verschlusslaute. (Neumann-Gierach's „Lautabstufung“.) War die Synkope früh, so unterblieb die Sonorisierung. Stimmlosigkeit überwog dann, wie auch die Reihenfolge der durch die Synkope zusammentretenden Konsonanten war: \**nát(i)ca nache*, *nītida nete*, *péd(i)tat pete* (Gierach § 11, § 24). — War die Synkope spät, so waren die intervokalen Verschlusslaute (vermutlich *c* zeitlich vor *t*) bereits sonorisiert, in gewissen Stellungen verstummt<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Nachtonig -agu: *Ricóm(ag)u(m)* *Riom*, *sarcóp(b)u(m)* *sarcou*.

So kommt es zu dem eigenartigen Ergebnis, daß afrz. Lehnworte Sonorisierung oder gar Schwund von Konsonanten zeigen<sup>1)</sup>, Erbworter mit gleicher Lautfolge aber nicht. — Nun hatte A. Horning schon gezeigt, daß im Osten lautchronologisch-mundartliche Unterschiede bei der Synkope mitwirkten<sup>1)</sup>. Diese Feststellung wurde von E. Seifert, *Zur Entwicklung der Proparoxytona auf -ite, -ita, -itu im Gallorom.* (Diss. Berlin 1919) dahin erweitert, daß bei diesen Endungen wie bei denjenigen auf -ice, -ica, -icu prov. südwestfranzös. und frkoprov. „Synkope auf stimmhafter Basis“ (spät), „frz. auf stimmloser“ (früh) stattfand. Und diese Feststellung legt die Vermutung nah, daß die Reihenfolge: Sonorisierung, Synkope — oder — Synkope, Sonorisierung — auch sonst dialektisch verschieden vor sich ging. — Deshalb ist Gierachs Zweifel an der Regelmäßigkeit der Entwicklung -aticu(m) > -adege > frz. -age<sup>2)</sup>, wegen frkoprov. -ajo, prov. -atge (§ 96, S. 136) unbegründet, weil diese Ausgänge offenbar chronologisch verschieden synkopierten. Aber auch alt- und neupik. -ache rückt nun in ein anderes Licht: Man erklärte -age aus -aticu, -ache aus -at(i)ca. Aber frühe Synkope ergibt auch aus -aticu > -atge > pik. *ache*, während gerade -atica pik. unverschoben bleiben müßte, vgl. *pertica perke* (Horning, Zt. 27, 234). Die Entwicklung kann etwa die folgende gewesen sein, wobei die späte (gelehrte?) Synkope im Frz. auffällt:



Umgekehrt entsprechen französisch stimmlosen Formen in Dialekten stimmhafte (vgl. *nage*) Varianten: *jatte* (gáb(a)ta) im Westen *jad(e)* (Rabelais I 39 *jadeau*); *basoche* (Basil(i)ca) im S. und W. *basoge*; *Diemenche* (Dominica an dies angelehnt) entspricht im Osten *diemenge* (Dial. Greg.); *eradicare esrachier*, B 377, 379 *esrajier*; aber \*plümbicare *plongier*, O. *plonchier* (Po. Mo. 80a). Für die -t-Formen vgl. die

<sup>1)</sup> *principe(m)* > \**princi(b)e prince*, *sapi(d)u(m) saivo* oder *sage* (M. L., Frz., Gr. § 119, 125) neben erbwörtlichem *sade*. Vgl. Horning, Zt. 15, 493 ff. Die Erscheinung ist in östl. Dialekten weitergehend, *tēpi(d)u(m)* ergibt dort *teve* (erbwörtlich *tiēde*), *male-habi(t)u(m)* *maleve* usw. Siehe auch M. L. in Z. F. S. 44, 88.

<sup>2)</sup> M. L. läßt -adi(g)u zu -adju werden; aber frz. wird aus intervokal d + j nie Zischlaut, sondern immer Reibelaut mit tiefer Zungenspitze. Vgl. das frkoprov. -ajo, das auf -adju beruhen dürfte. *Gage* ist also *wadju(m)* (Reich, Gl.), aber mit Anlehnung an *plege* (germ. *plewi* „Haftung“), vgl. Bartsch 12, 17 ff. *gwage* ... *plege* nebeneinander.

gen. Dissertation von E. Seifert; zu den ö. Dialekten A. Horning, *Die Behandlung des lat. Proparoxytona in den Vogesen und im Wallonischen*. Programm, Lyzeum, Strßbg. 1902 und Zt. 27, 233.

Ob das Urteil: *chronologisch verschiedene Synkopierung infolge lautlicher Verschiedenheit und dialektischer Sonderentwicklung* genügt, um alle Erscheinungen zu erklären, bleibt Ansichtssache. Die noch vielfach vertretene Anschauung, daß Konsonanten im Anlaut der Tonsilbe zur Stimmhaftigkeit, nach der Tonsilbe aber zur Stimmlosigkeit neigen, würde sich aus der Rhythmisierung des Spätvulgärlateinischen und Galloromanischen verstehen lassen: Die Tonvokale in freier Silbe wurden gelängt. Deckende Konsonanten mochten also der Länge des zweiten Diphthongbestandteils entsprechen: *pē* in *pē-de-go*, *debi-* in *debi|ta* waren gleich lang (vgl. nfrz. *raʒ* aber *fadi*). Nun besteht ein Verschlusslaut aus: 1. der Schließung der Organe, 2. einer Pause, die naturgemäß bei Stimmhaften stimm schwach ist, 3. der Explosion, d. i. der Lösung des Verschlusses. In *debi|ta* wurden für *b* die Lippen geschlossen (Implosion), in stimmlos gewordener Pause der *t*-Verschluss (Zunge, Zähne) gemacht und gesprengt: Die Längung des *b* (nur eine Längung der Pause ist möglich) führte wie jede Pression bei Verschlusslauten zur Stimmlosigkeit. Diese Längung trat aber nur nach der Tonsilbe ein, so daß *dūbitāre* sehr wohl *\*dobder*, aber *dūb:tat* *\*dop:te* ergeben mochten<sup>1)</sup>. In einer späteren Periode (S. 139) wurden dann die deckenden Konsonanten verkürzt und verschliffen (*\*dop:te* > *dote*), vermutlich eine Folge beschleunigten Tempos. Zwischen den konsonantisch ablautenden Formen wurde ausgeglichen: *\*doder* wurde nach *dote* zu *doter*. Der Ausgleich mag dialektisch verschieden gewesen sein, so daß zwar afrz. *venge* : *revenge* oder *venche* : *revenche* reimen, aber nfrz. *venger* neben *revancher* steht.

Eine Entscheidung, ob die Stellung zum Akzent in der geschilderten Weise mitwirkte, oder gar hervorragend an der Entwicklung beteiligt war, ist nicht zu fällen. Man sieht nur, wie stark die treibenden

<sup>1)</sup> Sonorisierte neben unsonorisierten Formen im gleichen Schriftwerk sind mehrfach nachweisbar (Argument gegen die bloße Mundartentheorie). So hat die Rose *sūbit-ānu(m)* *soudain*, aber *sūbit-as soutes*, das mit *langoutes* reimt (Langlois I, S. 279). — Sie reimt *vengiér* mit *dangier*, aber *venche* mit *detrenche* (ebenda S. 262, 3). Das Nebeneinander kann sekundär sein, als Resultat von Ausgleich zwischen Mundart und Schriftsprache, zumal *vengiér* isoliert neben zahlreichen stimmlosen Beispielen (*venchier* und *revenchier*) steht. — Dagegen spricht Reich. Gl. 437 *carcati* (Latinismus ist unwahrscheinlich, da das Wort nicht klassisch ist) für dialektisch frühe Synkope: Noch heute lautet *caricare* im NO. (der vermutlichen Heimat der Glossen) *kərké* (ALF 239). — Für die Wallonie stimmen die erwähnten *nage*, *diemenge*, *esragier* gut zusammen und zeigen im O. späte Synkope (vgl. die Horningschen Nachweise); *planchier* (Po. Mo.) ist also Pikardismus oder überfranzösisch. — Das Zentrum ist seiner Lage entsprechend sehr uneinheitlich.

Kräfte in der letzten Kaiserzeit und der Merowingerzeit waren, und ahnt, daß das mundartlich so wechselvolle Bild von den Verkehrshemmungen jener Periode nicht unabhängig ist, eine ebenso interessante wie im einzelnen unentwirrbare Sachlage.

Zur Chronologie: Nachton: vgl. Pirson, Ro. F. 26, 833, anno 617 Sequena für Sequana, VIII. Jahrh. Segna afrz. *Seigne*. Reich. Gl. 845 *aldipem* (lat. *alipem*): *alaves*. Dies ist \**álapas* (REW) Rol. 1605 *alves* gleichsam „Sattelflügel“, 526 *seperat* (*séparat*), 821 *cymbalis*: *cymbilis*, also Schwächung neben Schwund infolge von Tempo- oder Stellungsunterschieden. — Zwischenton: Reich. Gl. 829 *avortetiz* (\**abortaticius*) aber 1019 *carcatus* (aus *carricatus*). Vgl. Hetzer, § 20 ff., § 25 ff. —

Die Assibilierung und Dehnung von *ce*, *ci* > *tsje*, *tsji* bietet, wenn *e*, *i* zwischentönig oder vorletzt sind, das gleiche Problem: *facere faire* u. a. werden gestützt durch *cicer ceire* (M. L. REW). Fall der Pänultima vor der Assibilierung scheint die einfachste Erklärung: *fac(e)re* > *faire* wie *factum* > *fait*. — *facimus faimes*, *facitis faites* können dann analogisch aus \**faismes*, \**faistes* erklärt werden, oder sind auch normal. Denn vor *m* ist das Alter der Synkope ebenfalls fraglich, da für *decima* sowohl *dime* wie *disme* vorkommen. Gierach erklärt *dime* für sekundär und denkt nicht daran, daß Ultima-a nach seiner Theorie die Synkope beschleunigt haben kann, also sehr wohl *dime* lautgesetzlich neben \**faismes* stehen konnte<sup>1)</sup>; *disme* erklärte sich dann nach *dis dece(m)*. Dagegen ist vor *n*, *l* die Assibilierung sicher älter als die Synkope: *cicinu(m)* > *cisne*, *gracile(m)* > *graisle*. — Hält man sich aber an die Chronologie, so scheint die Annahme einer der Assibilierung von *ce*, *ci* vorausgehenden Synkope fraglich. Vgl. S. 156.

Neben *ündeci(m)* *onze*, *d(u)odeci(m)* (vgl. Reich. Gl. 696 *domilia*) B 374 *duze* steht (*monasterium*) *scii. Jódoci St. Fosse*. M. L. nimmt an, daß *ündecim onze* lautgesetzlich ist<sup>2)</sup> und daß *doze* statt \**dosse* (vgl. *Fosse*) sich danach richtete. Vgl. Einf. § 26. In der Tat steht nach ALF 424, 943 usw. in einem großen Teil des Languedoc: *ünze*, *künze*, *katorze* neben *dutse*. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß zwei (die Einzigen?) Ortschaften *St. Fosse* auf pik.-wall. Gebiet liegen, dort aber schon im Afrz. stimmhaft *z* und stimmlos *s* miteinander verwechselt wurden<sup>3)</sup>; heute aber der sekundäre Auslaut

<sup>1)</sup> Gierachs Einschränkung der Wirkung des -a auf gewisse Konsonantengruppen (S. 171) ist doch wenig wahrscheinlich.

<sup>2)</sup> Vgl. B 145 *dunzel* für *doncel*, wenn nicht nach *dameizelle*.

<sup>3)</sup> Aiol 296 *baissies* für *baissies*, 385 *lissant* „lesend“, 554 *dessirée* für *desirée*, 718 *fausee* usw.

durchaus stimmlos ist, und allerorts an der deutschen Grenze *ɔs* und *ɔs* auch bei Gebildeten anzutreffen sind! Doch dürfte *rad(i)cina racine* (afrz. also *ratsine*) M. L.'s Erklärung sichern.

### 3. Der Zwischenton; Einzelnes.

Während die Pänultima urfrz. (vgl. Appel, § 41a) bedingungslos verstummt, hält sich der Zwischenton in folgenden Fällen: Zwischentonig lat. *a* bleibt afrz. als *e*; M. c. L. stützt als silbenanlautende Konsonanz den Zwischenton; folgende mehrfache Konsonanz deckt ihn; von zwei zwischentönigen Vokalen ist der jeweilig schwächere gefallen.

Dies zwischentönige *e* wird vor *i* zu *ei*, das sich mit betontem *ei* (außer im W.) zu *oi* weiterentwickelt. Folgender palatalisierter Konsonant hebt *e* zu *i*; *i* findet sich lautanalogisch auch sonst im Zwischenton (B 262 *orisun*, vgl. S. 123).

**Beispiele:** α) Lat. zwischentonig *a* > afrz. *e*: B 35 *Pictavini Poetevin*, 77 *fèra-ménte fierement*, 276 *witare ás guièras*; in 253 *dìvin-atòre(m) devinèor* ist *i* statt *e* analogisch nach *devin*. — Dies *e* ist noch afrz. verstummt: Ch. d'O. braucht bald dreisilbiges *serement* (*sàcramentu(m)*), bald *serment*. B 93 *sevreie* (*sèparáta*), 375 *mirabilia merveille* zeigen besonders frühes Verstummen: Bei *sevrer* kann Systemzwang mitwirken, da das *a* in *séparo* als Pänultima fiel, *sevre* also normal ist. Doch ist der Schwund nicht urfrz., wie dreisilbiges *sevrer* (St. Thomas, S. 182, V. 5154) sichert; *marevalle* kommt Ezechiel S. 13 vor.

β) Nach Muta c. L. Stütz-*e*: *làtrocinju(m) larecin* nfrz. *larcin*, \**nùtritùra norreture*; nfrz. *nourriture* folgt *nourrir*. Da nun der tonsilbenanlautende Konsonant stimmlos blieb, nimmt man an, daß das Stütz-*e* sich später entwickelte, und ursprünglich sonantisches *r* im Zwischenton stand: *ladrtsin*, *nodrture*. Doch kann in *norreture* das Suffix *-ture* (*aventure*) eingeführt worden sein; bei anderen blieb die Komposition gefühlt. Vermutlich besteht die ganze Gruppe aus Buchworten (*larecin* Justiz, *norreture* afrz. volkstümlich: *viande*). Zur Theorie sonantischer Liquida in Zwischen- und Nachton vgl. S. 126.

γ) Folgende mehrfache Konsonanz deckt: R 169 *vòluntáte(m) volenté*; Floov. 99 *velonté*, nfrz. *volonté* ist Latinismus; *còrruptiàre corcier*; *corocier* folgt *coroz*; \**sùspectione(m) sospeçon*. Vgl. δ: *t + i*. Wo die Doppelkonsonanz verschliffen wird, verstummt dies *e* schon afrz.: *corcier* findet sich Venus 81, vgl. nfrz. *soupeçon*. — Vorhergehende Konsonanz (außer M. c. L.) hielt den Zwischenton nicht, die Konsonanz wurde zur Nebentonsilbe gezogen und alsbald erleichtert: \**bèrbecáru(m) bergier*<sup>1)</sup>, *bèrbecilè bersil* O. Ps., Bartsch 13, 41. *fìrmitáte(m) fertè* (*fermeté* nach *ferme*), *tèstimònu(m) tesmoin*

<sup>1)</sup> St. Thomas Vers 97 *bercher*, NO. *berkje*, *berke* (ALF 128).

(vgl. gelehrt: *testemonte: folie*, St. Thomas, S. 101); *dòmîni-céllu(m)* *dàmeisél* neben *doncel* erklärt sich aus vlat. daktylischer Form neben der alten Kurzform *dòmnicéllu(m)*, vgl. nfrz. *màdemoisèlle* und *màmzèlle*; in *esperon, esporon* (*sporón*) entspricht *o* altem urfrz. Nebenton.

ð) Vor folgendem Konsonanten + *i*: Zwischenton vor -*tj*- fällt: *pàrtitiõne(m)* *parçon*; bleibt als *e* vor Kons. + *tj*: *\*süspectiõne(m)* *sospeçon*, *cùm-in(i)tjäre comencier*; zwischentönig *a* wird *ei*: *òratiõnem oreison, orison*, B 181 *veneisyuns*, R 112 *pasmoison*: *i* trat also nur über einfache Konsonanz in freie Silbe über.

-*ci*-. *Còdiciácu(m)* Bible G. 410 *Cousi*, *Dòmiciácu(m)* Bible G. 440 *Donzi*; nfrz. *hérisson*, afrz. *ericon, ireçon* stammt also von unbelegtem *\*eriz \*ericiu(m)* und nicht von *\*ericiõne(m)* (S. 109), *menacer* von *menace*.

-*si*-. *òccasiõne(m)* *acheison, achoison, achison* (Präfixtausch), *pèrtusiávit perça* (B 53 *percha*) (trotz *pertuis*).

-*ri*-. *màteriáme(n)*: Pirson 26, 20 *matriámen* „Zimmerholz“ *mairien* (QLR).

-*ni*-. *waldani-áre* B 206 *gaignier*, vgl. S. 116, *càmpaniõlu(m)* *champignuel*, Suffixtausch ergibt nfrz. *champignon*. *Champenois* (Bible G. 471) ist also altes *Campaniscus* und nicht von *Champagne* aus gebildet. *Bürgundiõne(m)* *Borgignon*, *Flàviniácu(m)* Bible G. 407 *Flavigny* u. a. zeigen, daß *n* auch in dieser Stellung *i* bindet, und hierdurch gelängt, den Zwischenton deckt. — *dòm(i)niáriu(m)* *dangier*, *dòm(i)niõne(m)* *donjon* haben also der *n*-Palatalisierung vorausgehende Synkope des Zwischentons; auch die Entwicklung von *mn* > *m* muß älter sein als die Entwicklung von *mj*, *nj*, da nur *mj* Zischlaut (*nj*) gibt, *nj* aber *ŋ* (vgl. S. 175).

-*li*-. *\*trípaliáre travillier* (R 310 *travaillier* nach *travail*), *Càstelliõne(m)* Bible G. 369 *Chasteillon, Châtillon*, *pàpiliõne(m)* *pavillon*. -*li* deckt also wie -*nj*, im Gegensatz zu *t, c, s, r + i*.

é) Zwei Zwischentonvokale (Daktylusverschleifung): *pàra-verèdu(m)* *palefroi*, *càballicáre chevalchier* (*a* nach *chevalche*), *\*àuctoricáre otreiier, otroiier*; *àpproximáre aproismier*; — *àntecessõre(m)* *ancessour*, *À(u)gustodũnu(m)* *Ostèun*; — *\*paramentariu(m)* Rou 4337 *parmentier*.

Es weicht also: Der 1. Vokal (außer *a*) dem 2.; ungestützter Vokal (auch *a*) dem gestützten oder gedeckten. Zur Chronologie: *improm(u)t(u)áre*: Die Reich. Gl. 758 schreiben *inpruntare emprunter*.

ç) Vor einfacher Konsonanz Synkope (vgl. ð -*tj*- bis -*ri*-): B 206 *sèmináre semeir*, *finir-ajo finrai*, *para(b)olare parler*. — *ministériu(m)* R 312 *mestier*, *\*mònistériu(m)* *mostier* (nfrz. *moûtier*) gehen auf urfrz. Schnellsprechformen zurück, in denen noch *n* vor *s*

schwand. Vgl. dagegen *ministrjále(m)* afrz. *menestrel* „Spielmann“, aus dem prov. *menestral*; nfrz. *ministère, monastère*, B 137 *sevelir* usw. sind Latinismen; *fnirai* und andere Futura der i-Konj. folgen analogisch dem Infinitiv.

**Bemerkung.** Der Zwischenton ist fast immer analogischen Einflüssen ausgesetzt. Vgl. bei *villan-ía*: lautgesetzl. *vilenie* (R 324), *vilainie* nach *vilain, vilanie* (R 220) ist Latinismus, *vilonie* folgt *felonie, simonie*.

#### 4. Die Ultima.

Auslautende *vat. u, ui, ī* blieben als Diphthongbestandteile oft erhalten. Vgl. oben S. 56, 65, 67 usw.

Im übrigen ist im Französischen die Ultima heute verstummt. Aber der Prozeß ist ein viel langsamerer gewesen als die Synkope der Pänultima, und die südlichen Dialekte artikulieren das „*e sourd*“ heute noch voll, oder halten *a*: Vgl. die Karten von K. Tamsen, *Auslautend a im Fahrbuch der Hamburger wissenschaftl. Anstalten* XXXII, 1914, 6. Bh.

Die Hauptstufen sind die folgenden: In den Reich. Gl. erscheint *a* schon häufig als *e*, gedeckt wie ungedeckt: 805 *in gule* (*gula*), 1122 *anoget* (*g = j, inodiat*), 1142 *calves* (*calvas*) *sorices*.

Die anderen Ultima-Vokale sind in Paroxytonis (außer nach M. c. L. und Zischlaut) bereits verstummt: 829 *avortetiz* \**abortaticius*; — wo Vokal geschrieben wird, ist die Schreibung buntscheckig: *e* erscheint als *u* oder *i*, *o* als *i* usw.; sie lauten also nicht mehr und werden falsch analogisch geschrieben.

Dagegen fehlt ein Zeichen nie, wo wir im Frz. „Stütz-*e*“ finden (Hetzer, S. 77), aber Schwanken in der Wahl des Zeichens zeigt, daß Schwächung eingetreten war: So in der 3. Plur.: *persuadunt* statt *-ent*, *consistent* statt *-unt*. Ein solches Stütz-*e* zeigt das Afrz. noch: 1. in lat. Proparoxytonis: *hómine(m)* *home*, 2. nach M. c. L.: *patre(m)* *pe-dre*, 3. nach Kons. + Zischlaut: *sororju(m)* „Schwager“ *seror-ge*, *somnju(m)* *son-ge*, 4. zum Teil nach Doppelliquida *helmu(m)* *helme*.

In den Eiden sind alle auslautenden Vokale bereits auch in der Schrift gefallen, außer *a* und den genannten Ausnahmen: *amur, xpian* (= *Christian*), *savir* (\**sapére*) usw. Wie in den Reich. Gl. schwankt die Bezeichnung des Stütz-*e*: *fradre* steht neben *fradra*, *Karlo* neben *Karle*. Auch bei *-a* schwankt die Schreibung: *dunat, a(d)judha, cadhuna* stehen neben *faz & (fazet) faciat*, so daß man an der Lautung *-a* (vgl. *fradra!*) zweifeln darf; *e* war wohl noch nicht erreicht und der Laut graphisch schwer fixierbar. Auch mag Absicht etymologisierender Schreibung (*poblo, Karlo*) die Unsicherheit erhöht haben. — In der Eulalia schließlich wird, von ein paar Latinismen abgesehen, nur noch *e* geschrieben.

Stütz-*e* bleibt also nach M. c. L. Allerdings scheint die Vokalisierung von *c* vor *l* — und *g* vor *r* älter zu sein als der Fall der

Ultima, der also durch M. c. L. nicht mehr verhindert werden konnte: *intègru(m) entir*, *nìgru(m) R 244 noir*; *vèclu(m) vieil*, *-ìclu(m) -eil*, *peric(u)lu(m) R 283 peril*, *-aclu(m) -ail<sup>1)</sup>*; — *aire* (R 5 *de bonnaire*) ist also zwar *agru(m)* (REW, L. Bl. 20, 192) aber Buchwort; *miracle*, *article* sind Latinismen.

Auch Doppelliquida zeigt in ein paar Fällen Stütz-e: *Im: helmu(m) helme*, *ülmu(m) orme*; *In: alnu(m)* „Erle“ *alne*. Dagegen ohne Stütz-e: *rm: stürm estorn > estor* (B 38); *rn: djurnu(m) joru > jor*; *mn: damnum dam*, *domnus danz* (*dame* ist *dóminu(m)*, *damedieus dominedeus*, also Proparoxytona). Ausnahmen: *somnu(m) some*, *scamnu(m) eschame*. — Daß *Im*, *In* die Ultima stützten, — *rm*, *rn*, *mn* aber nicht, leuchtet schwer ein; die Silbentrennung war die gleiche: *l-m*, *r-n* usw. und nur silbenanlautende Konsonanz stützt: *pe-dre*, *son-ge* (dʒe). So drängt sich die Vermutung auf, daß Stütz-e nach Doppelliquida nicht von der vorhergehenden Konsonanz abhängig war, sondern von der folgenden, und engen Bindungen entstammt: *helme Charlon*, *olmes planter*. Nun erst stünde die Ultima mit dem Zwischenton auf einer Linie, denn auch dieser wird durch vorhergehende Konsonanz nicht „gestützt“, sondern nur durch folgende „gedeckt“ (S. 122 γ), die 6. Person des Verbuns (*dicunt dient*, vgl. S. 126) zeigt übrigens die gleiche Wirkung folgender Konsonanz.

In Proparoxytonis schließlich hängt die Erhaltung der Ultima von der Synkope der Pänultima ab: Fand diese früh statt (vor dem Fall der Ultima in Paroxytonis) fiel die Ultima: *explic(i)tum exploit* (B 84), *cól(a)p(h)us cops* (B 107), *sarcóph(ag)u(m) sarchý* (B 148). — Fand die Synkope spät statt, so wurde der Daktylus zum Trochäus umrhythmisiert. Die Ultima hatte einen Nebenton (M. L., *Frz. Gr.*, § 120) wie etwa heute in Neapel: *Nábolè*, *fèmenà*, und erhielt sich darum. Folgende Gegenüberstellung von Paroxytonis und Proparoxytonis mit gleichen Konsonantengruppen nach dem Ton soll das Gesagte veranschaulichen:

	Paroxytona	Proparoxytona
GR	<i>nìgru(m) noir</i>	<i>Lígerèm Loire</i> <i>lègerè lire</i> fränk. <i>wáigarò</i> , R 84 <i>gaires</i>
CL	<i>vèclu(m) vieil</i>	<i>grácìles gráìsles</i> , B 29 <i>gráìlles</i>
LV, NB	<i>calvu(m) chalf</i>	<i>cánnabè(m) chanve</i>
NT	<i>cantante(m) chantant</i>	<i>cómìtè(m) conte</i>

<sup>1)</sup> Gegen die Annahme, daß *neir*, *entir*, *vieil* aus Mask. \**neire*, \**entire*, \**vieille* vom gleichlautenden Fem. differenziert worden seien, spricht die gleiche Entwicklung der nominalen Suffixe *-aclu -ail*, *-ìclu -eil*. Auffallend ist allerdings dreisilbiges *solóiles* „Sonne“ im M. Brut 1390. Vermutlich liegt Analogie nach *estoile* vor. Dagegen ist *fragile(m) frail* (Amis 2537: *mais*) vom Fem. differenziert und übliches Mask. *fráile* (Alexius 9) normal.

In der 6. Person des Verbums bleiben -ant, -ent, -unt, -(i)unt afrz. als -ent, auch nach einfachem Konsonant oder Vokal: B 42 *perdent*, 49 *recreoient*, 51 *avivent*. Vorbildlichem *sont* folgen *ont* (haben), *vont* (va(d)unt), *font* (neben *fëent* Jonas). So wie in *perdent* bleibt auch sonst die Stellung des lat. Vokals, der Quelle des Stütz-e, unverschoben: B 11 *hóminès homes, patres peres*. Nur wo es vor r, l stand, tritt e ans Ende: B 14 in *símul ensemble*, 263 *quáttor quatre*, 325 *mélior mièdres*. Auch hier nimmt man an, daß die Umstellung sich über sonantisches l, r vollzog. Dagegen möchte ich einwenden, daß für die Folge *le, re* resp. *el, er* an unbetonter Stelle auch sonst Lautanalogie vorkommt: Satzphonetisch wird nfrz. Vokal + *re* folgendermaßen getrennt: *Je viens de le refaire* = *lør fer*. Daraus wird der Infinitiv *arfér* abstrahiert (NO.); der in die Ohren fallende Ton dieser Pikardismen ist in Paris wohlbekannt. In seiner Heimat aber dringt er auch in Nebenton, Zwischenton und die Ultima: Herzog 40, 95 *tersotà* = *trèssautànt*, 40, 96 *sakòrdje* = *sàcredièu*, 40, 90 *mwèdər* = *moindre* (vgl. S. 168). Ebenso kann einst der Tonfall der vielen Worte auf -*tre, -ble* usw. im Urfrz. vorbildlich gewesen sein.

Aus welcher Quelle -e auch immer stammte, wurde es frühzeitig reduziert: ə. (Basisvokal. Rydberg, Gesch. des ə, I, S. 63 ff.) Satzphonetisch war es in Partikeln schon urfrz. gefallen: B 77 *sur sūpra* neben *soure, seure*, R 178 *or* (S. 97). Mundartlich *arrier, derrier rētro* (Christian, Amis 438 usw.). Vor Vokal wurde ə verschliffen: B 8 *graindr(e) iert*, 14 *Ensembl(e) od* usw. — Im XV. Jahrh. verstummte ə nach Vokal: Die Schrift blieb konservativ bis auf nachvokalisches ə im Imperfekt: *chantoie* > *chantois* und *eau aqua*. Ch. d'O. schreibt noch *je povoie*, aber *eaus et fores*. Zu heutigen Mundarten vgl. Herzog, § 5 ff.

**Bemerkung.** B 3 *Corinèus*, 9 *Brutús* haben gelehrte Form und volkstümliche Akzentuierung (nfrz. *Jésus žèsý*); B 271 *Diana*, vgl. 168 *Diane*, sind gelehrte Formen.

Gelehrt sind weiterhin: *signe* (afrz. *sein signu(m)*), *juste, triste* usw.; *juge* folgt *jugier*, die volkst. Form ist *jugiere*, Obl. *jugëouír*<sup>1)</sup> (vgl. S. 102). Auch *somme somnu(m)* (lothr. sö M. L. frz. Gr. § 118) dürfte gelehrt sein, vgl. *autumnu(m) automne* (Mundarten otom ALF 75), das sich als Latinismus (-t- bleibt, mn > n) entwickelt<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Rustebuef *Aristotle* 59 *Juges qui prent n'est pas jugerres* „Richter (Titel) der nimmt, ist kein Richter“ (= „Gerechter“).

<sup>2)</sup> Herbst ist volkst. afrz. *gäin* „Ernte“; er ist ein Teil des Sommers, wie das Frühjahr: *prin d'esté* (Philomena 1463).

## B. Konsonantismus.

### Kapitel I.

#### Allgemein Phonetisches.

Während Vokale durch besondere Formung des gesamten Mundraums produziert werden, sind Konsonanten an eine bestimmte Stelle des Sprechapparats gebunden (Forchhammer). An dieser Stelle wird entweder ein Verschluss gebildet, so daß der Laut aus dem Geräusche der Schließung, einer Pause, und der Sprengung des Verschlusses besteht<sup>1)</sup>; oder aber die Organe nehmen eine Engestellung ein, die Reibung des Druckstroms verursacht das für den Laut charakteristische Geräusch.

Alle diese „Stellungslaute“ sind vorab „Konsonanten“. Theoretisch können sie alle sonantisch, d. h. silbentragend werden, vgl. *psst!*, inspiriertes *f* bei Schmerz. Im Deutschen werden die Liquiden in bestimmten Stellungen sonantisch. In den romanischen Sprachen werden Konsonanten selten zu Sonanten.

Von allen Konsonanten gibt es vorab zwei Varianten, die durch Anteilnahme der Stimmbänder resp. Nichtanteilnahme bestimmt werden: Eine stimmlose (Stimmbänder offen, außer für *h*) — eine stimmhafte (Stimmbänder sind gespannt und schwingen). Ist auch (beispielsweise für *p* und *b*) die Organstellung jeweilig die gleiche, so ist die Muskelpression für die stimmlose Variante stärker (*p*) als für die stimmhafte (*b*). Daher „hart *p*“, „weich *b*“.

Alle Konsonanten haben weiterhin orale und nasale Varianten. Doch sind im Französischen im allgemeinen nur die rein nasalen Varianten von *pb*, d. i. *m*, von *td* d. i. *n*, und von *kg*, d. i. *ŋ* (frz. *gn*, span. *ñ* usw.) gebräuchlich.

Von der möglichen Palatalisierung der Konsonanten wurde schon oben gesprochen. Das Französische palatalisiert *l* (*l*) und *n* (*ɲ*), wieweil letzteres hierdurch aus nasalisiertem *td* zu nasalisiertem *kg* wird.

Folgendes sind die Konsonanten, die wir von nun ab in der Geschichte des Französischen zu betrachten haben werden:

Lippenverschluss: *p*; Stimme: *b*; nasal: *m*.

Lippenenge: *ɸ* (span. *ɸonito*).

Oberzähne — Unterlippenenge: *f*; Stimme: *v*.

Zungezähneverschluss<sup>2)</sup>: *t*; Stimme: *d*; nasal: *n*.

<sup>1)</sup> Im Anlaut fehlt die erste, im Auslaut die dritte Komponente.

<sup>2)</sup> Der Verschluss kann „apikal“ wie „dorsal“ sein, und oberhalb der Alveolen bis zur *k*-Grenze gehen.

- Zungezähneenge (postdental):  $\beta$  (engl. *th*); Stimme:  $\delta$ .  
 Zungenrücken-Gaumenverschluß:  $k$  (geschrieben *c*); Stimme:  $g$ ;  
 nasal:  $\eta$ .  
 Zungenrücken-Gaumenenge mit tiefer Zungenspitze:  $\chi$   
 (deutsch *ich*);  $x$  (deutsch *ach*); Stimme:  $j$  (deutsch *je*).  
 Zischlaute mit tiefer Zungenspitze und schmaler Zungen-  
 rinne:  $s$ ; Stimme:  $z$ .  
 Zischlaute mit hoher Zungenspitze und breiter Zungen-  
 rinne (Zungenkessel):  $f$  (deutsch *sch*); Stimme:  $z$  (frz. *Jean*).  
 Zitterlaute: Zungenspitze:  $R$ ; Zäpfchen:  $r$ ; Zungenflügel:  $l$ .  
 (Stimmlos sind beide sehr lautschwach; vgl. nfrz. *maitre* = metr,  
*faible* = febl.)  
 Kehlkopfenge:  $h$ .

## Kapitel 2.

### Vulgärlateinischer Konsonantismus.

Sehen wir uns Diehls *Vulgärlat. Inschr.* S. 21 ff. durch, so bemerken wir, daß eine Reihe von Konsonanten zum Teil schon in republik. Zeit in bestimmten Stellungen verstummen, daß also der Klang des Lateins von seinem Schriftbild wesentlich abwich. Bald wird  $h$  geschrieben, bald nicht, — bald schreibt es der Schreiber, wo es nicht hingehört, *hest*, *herit*. Ein  $h$  gab es nur noch in Schrift und künstlicher Aussprache. — Ebenso oft fehlt auslautend  $m$  nach unbetontem Vokal. Die Schreibung in den Versen von 633: *nisi molestust, perlege*, das mehrfach folgende *moriendust* lehren uns, daß unsere Aussprache auf der Schule: *bonumst* barbarisch war. Längst war  $m$  in dieser Stellung verstummt, also *bonust* zu lesen. Wo aber  $m$  im einsilbigen Worte betontem Vokal folgte und vor Dental oder Dentolabial stand, artikulierte man dental: 614 *tan dulcis*, 615 *felicen te*; und nun auch 600 *gun quen bixit*. — Wie  $-m$  ist  $-s$  in freilich späteren Inschriften im Auslaut stumm: *sororibu*, *locu* schreiben italische Schreiber (777 ff., vgl. J. B. XII. 1, 69). Gallien macht diese Entwicklung nicht mit (vgl. oben S. 22). Wohl aber läßt es mit Rom vor einem  $s$ :  $n$  durchaus und in mehreren Worten auch  $r$  verstummen. Zwei Vorgänge, die allerdings verschieden sind, beruht doch der erste, wie das Verstummen nasaler Konsonanten meist, vermutlich auf einer Nasalierung, die mit Längung des Vokals verbunden ist, der zweite auf einer Assimilierung des  $r$  (R: Zungenspitze hoch) an das  $s$  (Zungenspitze tief), infolgedessen Längung des  $s$ . Nun heißt es *mesibus* statt *mensibus* (688), *infas* statt *infans* (692) und *dossum* statt *dorsum*. Die Appendix schreibt vor: *mensa non mesa, persica non pessica*; doch gehen Teile von Frankreich (SO., S., SW.) auf gelehrtes *persica* zurück: *perfø*, *preitf* usw. (ALF 987.)

Erinnern wir uns weiterhin der Glosse *vetulus non veclus* der Appendix, so lehrt uns der Übergang von *tl* zu *cl*, daß *l* nach *ks* mit hohem Zungenrücken artikuliert wurde, also vorhergehendes *t* aus der alveolaren in die palatale (*k*) Artikulationssphäre verschob. Schließlich wurde langes *l* (*ll*) nach langem Vokal gekürzt: Vgl. das griech.-lat. Glossar im *afz. Üb.* S. 247 *σρηλας* (= *stellas*) und Consentius (ebenda S. 233): *siguis dicat vilam pro villam*. Alle diese Veränderungen sind nicht fakultativ, ergeben keine Doppelformen, sind also nicht gelegentliche Beschleunigungen, sondern zeigen eine allgemeine Beschleunigung des Redetempos, welche Konsonanten an folgenden Konsonanten angleicht, auch satzphonetisch, — auslautende Konsonanten verschleift, die Worte also nicht isoliert, sondern im Satze eng bindet<sup>1)</sup>. Dem gleichen Grunde entstammen schließlich noch die folgenden Veränderungen: Auslautend *t* nach Konsonant verstummt in satzphonetischer vorvokalischer Stellung: *pos multum* (Diehl 430), *deposita es prie* (= *deposita est pridie*, Chr. I. 156); der Name *Quodvuldeus* (Chr. I. 146) zeigt ein Gleiches: *pos* bleibt die Grundform der romanischen Sprachen, während sie zwischen vorvokalischem *est* und vorvokalischem *es* schwanken. —

Innerhalb dieser engen Bindungen klang anlautendes vorvokalisches *s* lang und scharf und setzte mit einem kurzen, vermutlich *ə*-artigen vokalischen Laut ein, der bald *e* bald *i* geschrieben wird: *iscola* (Diehl 209), *esponsa* (Chr. I. 245). Alte griech. Lehnwörter gingen mit: *spatha* > *espata*; jüngere wurden dem weicheren griech. *s* entsprechend *s*-los artikuliert: *spasm-atus* R III *pasmé*.

Zu diesen Veränderungen, die meist den Einflüssen konsonantischer Nachbarschaft entstammen, kommen andere, in denen zwei fernstehende Konsonanten aufeinanderwirken: Zwei gleiche konsonantische Stellungen entfernen sich voneinander, bis zum Schwund des einen: Zwei *q*: *quattor* (Diehl 316), *cinquae* (527); zwei *r*: *frate* (592 für *frater*, vgl. L. Bl. 1916, S. 16) *propio* (statt *proprio*, Chr. I. 151). — Zwei verwandte konsonantische Stellungen nähern sich einander, *quiescit* wird *quiesquit* geschrieben, von da aus wieder dissimiliert: *cesquit* (Diehl 189, 464 usw.). — Besonders beliebt sind diese Anziehungen und Abstößungen bei Liquiden: *fragrare* „riechen“ wird bald zu *flagrare* (*afz. flairier*) bald zu *fraglare*, *peregrinus* zu *pelegrinus* (Pilgrim) usw. Im allgemeinen hat der spätere Laut „eine gewisse psychologische Dominanz“. Das beruht darauf, daß das innere Sprechen dem artikulierten „vorausleilt“. Also auch hier beschleunigtes Denken, beschleunigte Rede als Ursache des häufigen Vorgangs. Vgl. E. Schopf, Die konsonant. Fernwirkungen, Gött. 1919, S. 30.

<sup>1)</sup> Diese Bindung bestand zur Zeit der Längung freier Tonvokale noch: *tra(n)s* ergab *afz. tres*, *a* war also frei. Vgl. zum Vlat. S. 54.

Auch die Umstellung von Vokal und Konsonant (*Metathese*) darf so verstanden werden, wo es sich um volkstümliche Wörter handelt: *por se* heißt es in Grabschriften statt *pro se* (Diehl 173) und diese wohl ursprünglich nur vokons. Form bleibt in Teilen der Romania (frz., span., port.). — Anders scheinen mir folgende Fälle zu liegen: Nach Quintilian Inst. Or. I, 5 tadelte Hortensius *precula pro pergula*, tadelt er selber *tarsumennum pro trasumeno*. — Auch Consentius bringt Material: (Afrz. Üb. 235) *fiunt barbarismi: . . . ut siquis perlum pro praelum, reilquum pro reliquum<sup>1)</sup> interpertor pro interpretor, coacla pro cloaca . . . pronuntiet*. Das sind Buchwörter, die sich der Halbgebildete mundgerecht macht. — Auch der „assimilatorische Lautzuwachs“ betrifft hauptsächlich gelehrte Worte: *struprum* für *stuprum*, frz. *trésor* aus *thesaurum*, deutsch *Ritterköl* für *réticule*, *Miskroskop* für *Mikroskop*, *refretour* aus *refectorium* Bible G. 1681: Fälle, in denen oft Volksetymologie mitspricht. Jedenfalls ist hier nicht Beschleunigung, sondern gerade die Absicht recht schön zu sprechen, Ursache der Lautumstellung, des Lautzuwachses oder der Wortmischung. Man wird darum auch in der mittelalterlichen Sprache zahlreiche Beispiele für solches Irren oder Flicker an ungeläufigem Wortmaterial gerade bei Klerikern finden.

Auch Vokale üben Einfluß auf umgebende Konsonanten aus: Die Lippenlaute gehen zeitlich voran: Intervokal und bilabial *v* (*ʙ*) verstummt seiner Lautschwäche entsprechend vor gerundeten Vokalen, die Appendix bucht: *avus non aus* (Diehl 1084 *ao*), *rivus non rius*, *pavor non paor*. — Zwischen zwei *i* ist der Vorgang noch älter, *-ii* statt *-ivi* im Perf. der *i*-Konjugation wird von der klass. Grammatik toleriert, vulgär folgt *-ai* statt *-avi*: *laborait* Diehl 444. Letztes ist ein analogischer Vorgang, denn lautgesetzlich waren *avi* + *Kons.*, *abu* + *Kons.* nach Vokalisierung von *v*, *b* zu *au* gekürzt geworden: *parabolare* > *\*paraulare*, *avicellus* > *aucellus*, *laboravit* > *laboraut*. (Diehl 180, 181.)

Der Verschuß von *b* lockert sich: Seit Anfang der Kaiserzeit schwanken *b* und *v* in der Schreibung, anlautend und intervokal, lauteten also gleich oder ähnlich: *b* war intervokal, satzphonetisch wie im einzelnen Worte, zum bilabialen Reibelaut *ʙ* geworden, vgl. die Beispiele Diehl, S. 39 f. Die Suffixe *-abilis*, *-ibilis* sind *-avilis* *-ivilis* (Diehl 408). — Die Appendix schreibt: *tabes non tavis*, *baculus non vaclus*. Letztere satzphonetische Verschußlockerung (normal nur nach Vokal, graphisch verallgemeinert) ging wieder zurück, wobei *rebellare* blieb, da *bellum* außer Gebrauch kam (R 374 *revelles*), dagegen Worte mit etymolog. *v* an der Regression teilnahmen (*vervēce(m)* > *berbīce(m)*).

<sup>1)</sup> Vgl. Diehl 861 *lerinquas* für *relinquas*.

So daß wir folgern dürfen, daß dem schnellen, Wortausgänge und Anfänge gern verschleifenden Tempo eine langsamere, weniger gebundene Sprechweise folgte, die die nachkonsonantische Form von anlautend *b* auch nach Vokal wiederherstellte. — Dies zeigen vollends die nun folgenden Entwicklungsprozesse mit ihren konsonantischen Dehnungen: Auch die dentalen und palatalen Verschlusslaute (*t*, *d*; *k*, *g*) passen sich nämlich der vokalischen Umgebung an: Am ältesten sind hier die Wirkungen eines folgenden *j* (Resultat eines verschliffenen Hiatus-*i*, vgl. S. 55, 56): *dj* wird zum stimmhaften Zischlaut oder Sibilanten mit *d*-Vorschlag, also *dʒ* oder *dz*, und trifft auf dieser Stufe in den ersten nachchr. Jahrh.<sup>1)</sup> mit den Produkten von *j*, von *g* vor *e* oder *i* und von griech. *ds* (ζ) zusammen, eine ergibige Quelle falsch analogischer Schreibungen: *dies* wird nun *ies*, *zebus* geschrieben, vgl. Diehl 178 *zauuario* (januario), 174 *codiugi*, 175 *congiugi*, 176 *Paris rex Troge*. So lauten nun gleich an: *djurnu(m)*, *ja(m)*, *gente(m)*, *zelosu(m)*, vgl. it. *giorno*, *già*, *gente* (*dʒ*), frz. *jour*, *déjà*, *gent*, *jaloux*. (*ʒ*; der *d*-Vorschlag verstummte während der afrz. Periode; intervokal aber und nach *n* geht das Französ. nicht auf Zischlaut *dʒ*, sondern Reibelaut *j* zurück: *radjare raiier*, *Burgundja Borgogne*).

Auch *tj* verschiebt sich früh: *Vincentja* wird Diehl 563 *Vincentza* geschrieben, *tsj* ist das Resultat, es bleibt meist bei der *s*-Rinne, die Zunge kesselt sich nicht ein wie bei *dʒ*. Auch ist *t* nicht bloßer Vorschlag, sondern es deckt intervokal den Tonvokal, wie die Entwicklung des Französischen zeigt: *platea(m)* *place*, und wie noch heute das Italienische artikuliert: *pütëu(m)* *pozzo* (*pód|zjo*).

Es folgt *cj*, das schon unter Alexander Severus (ca. 230 p.) mit *tj* im Suffix verwechselt wird (Diehl 565). In einzelnen Teilen der Romania gehen denn auch beide Entwicklungen zusammen: \**mīnacia* gibt im ältesten afrz. *manatce* (Eulalia), *ts* aus *cj* war also ebenfalls silbendeckend. — In anderen Teilen aber (Italien *minaccia*, *facja(m)* *faccia*) vertieft sich die Rinne zum Kessel wie bei der Entwicklung von *dj*, und ein Zischlaut resultiert. In frz. Mundarten ein Gleiches.

Auch vor palatalen Vokalen (*e*, *i*) verschieben sich silbenanlautende *c*, *g*: *ge*, *gi* vermischte sich mit *d + j*, *j* und ζ: Beispiele s. oben; *ce*, *ci* werden etwa im V. Jahrh., jedenfalls vor der frk. Einwanderung (S. 159), assibiliert.

Zur Entwicklung von *tj*, *cj* vgl. unten *t + j*. Zu den Datierungen vgl. M. L., frz. Gr. § 152, Pirson, J. B. XI, 1, 81.

<sup>1)</sup> Diehl bucht die Schreibung *z* für *dj* zuerst unter Severus Pertinax um 200 post Chr. Nr. 542. Der Grund der Verschiebung: alveolares *d* bei anlautend *dj*.

Summieren wir: Beim vlat. Vokalismus fanden wir in der ersten Periode überall Spuren einer Sprache, deren Tempo beschleunigt wird: Vokalische Längen und Kürzen fielen zusammen, unbetonte Hiatusvokale wurden unsilbig oder verstummen. — Dann folgte eine Neurhythmisierung der Worte: Freie (silbenschießende) Tonvokale wurden gelängt, vermutlich also auf die gleiche Länge gebracht wie silbeninlautende Vokale nebst ihren deckenden Konsonanten, welche letztere vielleicht gelängt wurden. Bei den Konsonanten in älterer Zeit vor allem Verschleifungen, durch die Umgebung bedingt, also ebenfalls Wirkungen schnellen Tempos. In jüngerer Zeit aber Dehnungen, die silbendeckend wirkten: Eine partielle Verlangsamung, die sich ebenfalls aus der Rhythmisierung der Worte verstehen läßt.

Hier liegt es nahe in der alten Entwicklung, diejenige des militärischen Roms, in der jüngeren aber die Artikulation der dekaden, energischer Handlung nicht mehr fähigen späteren Kaiserzeit zu sehen: Man sucht rhetorische Effekte, es wird deklamiert. — Nun geht Gallien in dieser Entwicklung am weitesten, dem neuen Rhythmus fallen zwischentönige Silben zum Opfer (S. 117), zwischensilbige Konsonanten werden sonorisiert (S. 118), verstummen im Afrz. in vielen Fällen. Der Sprache werden gleichsam die Knochen herausgenommen, sie wird marklos wie heute in Andalusien oder Süditalien. — Da wir aber nicht annehmen können, daß die Franzosen im frühen Mittelalter dekadenter waren als die übrigen Romanen, so ergibt sich, daß nur die vlat. Rhythmisierung zur römischen Kultur in Beziehung gesetzt werden kann. In der Folge wirkte sie sich da am stärksten aus, wo die hemmenden Kulturfaktoren am geringsten waren: in Nordgallien.

### Kapitel 3.

#### Griechische Konsonanten.

Daß sich griech. ζ in volkstümlichen Worten zu d + i schlug, sahen wir bereits: vgl. *baptidiata*, Diehl, Chr. I. 2<sup>1</sup>). Doch ist die Entwicklung dieses Wortes im Frz. gelehrt: afrz. *bautisier* neben normalem *batoier*; nfrz. *batiser*. — Griech. ψ (ps) wurde zu s (*psalteriu(m)*) afrz. *sautier*), dem griech. κ (ungehaucht) vlat. g substituiert (*καμπή* > *gamba*).

Die gehauchten griech. Verschlusslaute wurden in der älteren Zeit als Verschlusslaute, φ in der jüngeren Zeit als f übernommen, wie es der griech. Entwicklung entsprach. So ergab *πορφύρα* einst *purpura*, später *porfira*; *κόλαφος* in der Schrift zwar *colaphus*, doch in der Aussprache *colapus* (Reich. Gl. 612 *colpis*, afrz. *colp*) — χ ergab k (geschrieben c) und entwickelte sich mit diesem: *βραχίων* > *bracium*, Christl. Inschr. 352: *bratius*, afrz. *braz*, *μοναχός* > *monicus* (ebda. III,

<sup>1</sup>) Vgl. umgekehrt *zacon* (Chr. I. 134 usw.) für *diaconus*.

Suffixtausch; vgl. *canonicus*). — Ebenso  $\vartheta$ :  $\sigma\acute{\alpha}\theta\eta > \text{espata}$ . — Vgl. die Glossen der Appendix: *i porphireticum marmor non purpureticum marmur*, 46 *theofilus non izofilus* (l. *ziofilus?*), 227 *amfora non ampóra*.

## Kapitel 4.

### Germanische Konsonanten.

Das germ. *h* wurde in germ. Worten als neuer Kehlkopfreibelaut aufgenommen (*h aspiré*). Durch Wortkreuzung drang es in romanisches Gut ein: *altu(m) + hok > halt*, nfrz. *haut*. Auch dies *h* verstummte, doch bleibt der Artikel vor ihm unelidiert<sup>1)</sup>.

Das germ. *w* (bilabialer Reibelaut, Lippen gerundet, Zungenstellung höher wie bei *u*) wurde mit *gu* wiedergegeben: Die konsonantische Zungenstellung machte Schwierigkeiten und wurde mit velarem Verschuß ertastet. Vgl. \**wirra* B 58 *guerre*. Auch hier Wortkreuzungen: B 281 *gast* (vgl. 198 *gastine* Wildnis) ist postverbal von *guaster* = *vastare* + *wöstjan*. — Wie an der Schreibung *gast* zu sehen ist, verstummte der labiale Reibelaut frühzeitig; vor *e, i* wurde *u* aus graphischen Gründen weitergeschrieben: B 256 *guise* germ. *wisa* „Weise“. In der *Wallonie* und an der Ostgrenze blieb *w* ohne *g*-Vorschlag, wie der Provinzname zeigt. Namen wie *Vuillaume, Vautier* (Walther) kommen hierher (vgl. ALF 672 *guêpe*).

Die frk. Aspiraten wurden in Namen ihrem Verschiebungsgrad entsprechend, aufgenommen: *Chlodovechus Clöewis*; unter den Karolingern wurde *Hludovicus, Hlotharius* geschrieben; vor *l* und *r* wurde diesen Aspiraten oft *f* substituiert: *Chlodovinc Flöovent* (Patronymikon), *hrokk froc* „Mönchsrock“<sup>2)</sup>. Schließlich ergab (H)*lodovicus Lööwis > Louis* (Kurzform?). — Im übrigen wurde fränk. *bh* zu *v, th* zu *t*; *kh* entwickelte sich inlautend wie vlat. *c*: *wahta guaite*.

## Kapitel 5.

### Französischer Konsonantismus.

Die rhythmischen Tendenzen des Spätvulgärlatein wurden im Urfranz. fortgesetzt: Die wort- und silbenanlautenden Konso-

<sup>1)</sup> Das germ. *h* lautet im Aproz. schon nicht mehr: Appel, Prov. Lautlehre, § 44 b. Daher hat das Afrz. gelegentlich germ. Worte mit verstummtem *h* aus dem Provenzalischen. Dazu kann gehören, wenn für *halsberc* RoI. 711 zwar *Halbercs*, aber 1022 *osbercs* (vgl. B 102) steht. Immerhin ist die Monophthongierung von *prov. au* aus *al* seltsam, Vermischung mit *os* „Knochen“ wahrscheinlich. — Schon im XIII. Jahrh. wird germ. *h* lautschwach: Aiol 1963 *ardi* (*hardjan*), 9535 *aches* (*hapjas*) usw. Andere Dialekte sind konservativer und halten *h* bis heute. Herzog, § 293.

<sup>2)</sup> Vgl. Pirson Ro. F. 26, 921, Reich. Gl. 1069 *ruga: fruncetura*. Zugrunde liegt germ. *hrunkja* (REW) „Runzel“, davon *hrunkjare* „runzeln“, schließlich *hrunkjatūra* „Runzelei“. Dies ergibt mit Übergang von *hr* zu *fr* und Schwächung des Zwischentons *fruncetura*. Vgl. *hrunkja fronce* R 68; B 104 *flans* germ. *hlanck*?

nanten werden nur verschoben, wenn der folgende Vokal Einfluß ausübt: Vor sich nach vorne verschiebendem flachem a, au senkte sich hoher Zungenrücken: ka, ga wurden außer im N. und NO. zu tʃa, dʒa. — **Silbenauslautend (vorkonsonantisch)** dagegen werden die Konsonanten im Afrz. zum größten Teil verschliffen, die Silbendeckung also aufgegeben: k, g und l vokalisieren oder fallen früh; dentale, labiale Verschußlaute verstummen, sowie s; m, n nasalieren vorhergehenden Vokal und fallen; nur r bleibt silbendeckend, außer im O. — In der älteren Periode dürfen wir entsprechende Ersatzdehnung annehmen: „Der Konsonant geht im vorhergehenden Vokal auf, der gelängt wird“ (M. L. frz. Gr. § 165). Vor i aus k, g erfolgt dabei Diphthongierung von ε, o (S. 88, 95 *lĕctu(m)* \**lĕjt* > \**liĕit*). Das rhythmische Prinzip stark vorprellender, ebenmäßiger Ton- bzw. Nebentonsilben bleibt also herrschend. — **Zwischensilbig (intervokal)** zeigt die Sonorisierung der einfachen Konsonanten (*ata* > *ada*), die Reibelautwerdung der Verschußlaute (*ada* > *aða*) mit ihrer Folge: bald früherem, bald späterem Vokalisieren oder Verstummen, die gleiche Dominanz der Ton- und Nebentonvokale. Die Silbengrenze ist durch die Längung freier Vokale verwischt, fällt nicht mehr zwischen Vokal und einfachen Konsonant wie im Lateinischen: *pa-ca-re* (vgl. S. 54). Infolgedessen entwickelt sich der intervokale einfache Konsonant anders als im Wortanlaut. Mit der afrz. erfolgenden Kürzung der langen Vokale und Diphthonge wird auch die alte Silbentrennung sich wieder einstellen: Vgl. S. 137 und nfrz. *le-zel*, das *les ailes* oder *les zèles* sein kann.

Der **konsonantische Wortauslaut** schließlich birgt, nebst Enklise und Proklise (S. 212), den Schlüssel für die satzphonetische Bindung:

1. Alle stimmhaften oder vor dem Fall der Ultima sonorisierten auslautenden Konsonanten werden im afrz. Auslaut stimmlos: *vīride(m)* *vert*, *capu(t)* > \**cavo* > *chief*, *longu(m)* *louc*. Es herrschte also auch vor Vokal Pausaform = lose Bindung, kein Hinüberziehen des Auslauts. Man rhythmisierte und isolierte die Worte.

2. Vor Beginn der Literaturperiode wird die Bindung enger:

F und P aus lat. pp bleiben vorab unbeeinflusst<sup>1)</sup>. Vgl. S. 144. Nur Proklitika schließen an: *ūbi* ist in Alexius Hs. L vor Vokal fast konsequent *ov* (geschrieben *ou*), vor Kons. aber *o*; im XII. Jahrh. ist *o* meist verallgemeinert (B 93, 188). — *ībi* ist vor Vokal in den Eiden *iv*, schon im Alexius ist *i* (das allerdings auch *hīc* sein kann) verallgemeinert.

<sup>1)</sup> Gegenteilige Beobachtungen kann Systemzwang erklären: Rustebuef reimt Secr. 339 *cou* (*colaphu(m)*) mit *cou* (*collu(m)*), er dekliniert also *cous*, *cou* statt *coup*; Hypocrisie 317 bindet er *noi* (*nīve(m)*) mit *noi* (Verbalsubstantiv von *noīer*), dekliniert also *nois*, *noi* statt *noif*. Ebenso reimt schon Christian Erec 712 *fer* (*fĕrru(m)*): *cer* (*cervu(m)*). Vgl. die Bemerkung S. 138.

Einfacher Dental: Die Pröp. *ad* ist in der Eulalia (IX. Jahrh.) *a* vor Kons., *ad* vor Vokal (21, 22); analogisch bildet *que* die Hiatform *qued* (14). Andererseits ist *-t* in Verbalformen zweimal nicht mehr geschrieben, wo Dental folgt: 17 *perdesse* (*perdedisset*), 19 *arde* (*ard(e)at*). — Im Alexius zeigt der Vergleich der Hs. L mit den Hss. AP den Fortschritt der Verallgemeinerung kürzerer vorkons. Formen. Selbst das altertümliche L zeigt bereits stark entwickelte Satzphonetik: 1 *fut* (AP *fu*), 3 *at* (A *ad*, P *a*) — aber: L 14 *fud de*, 31 *fud baptizet*, 50 *ad a deu*. Daß der Schreiber diese satzphonetische Assimilation nicht konsequent durchführt, ist selbstverständlich. — Sehr früh ist aut als *o* verallgemeinert: O. Ps. 29, 12 *y* vor Vokal.

Um 1150 sind im Seine-Loire-Gebiet bereits allerorts die kürzeren Formen durchgeführt, man sagt *fu*, *a* (*habet*) auch vor Vokal (*a-t-il* ist erst neufranzösisch nach *est-il*), und nur bei gewissen Verbalformen dominiert die vorvokalische Form, wohl wegen besonderer Häufigkeit der Inversion: *soit* (wohl Pausaform), *avoit*, und so das Imperfekt und der Kondizional der 3. Person. Im O. dagegen bleibt auslautend *-t* in der Pausaform resistent, und Venus (ca. 1200), Str. 8, reimt noch *dit* (*dictu(m)*) nachkonson. „festes“ *t* mit *crit* (Verbalsubst. von *crier*). Auch B zeigt mehrfach östlichen Brauch, verallgemeinert vorvokalisches *od a(p)ud* (11 *od soi*, vgl. 96), *nevud* (55, 117) und reimt: M. Brut 643 *destruit* (*destric(tu)m*): *soit* (*siti(m)*), 1263 *destruit*: *cunroit* (*con-réd*). — England ist als kolonialer Dialekt ebenfalls sehr konservativ (J. B. 12, 1, 211).

Nachkonsonantischer („fester“) Dental: Im Zentrum ist vorliterarisch bei *en* *inde*, *pren* *prénde* die vorkonsonantisch verschliffene Form verallgemeinert worden (Alex. 74 *dunc en eissit*). Das *int* der Eide, *ent* der Eulalia kann dialektisch sein, im O. bleiben nämlich *prent* „nimm“ und *ent* „davon“ in Pausa und vor Vokal: Vgl. Venus 299 *ent*: *present*, also Pausaform *ent*. — B ist fast konsequent mit *end* als vorvokalischer Form (4, 46, 92, 96 usw.), *en* als vorkonsonantischer (1, 65, 72 usw., Ausnahme: 10 *en eissi*). — Was sich bei *en(t)* und *pren(t)* vorliterarisch ergab: Bildung von Satz Doppelformen — zeigt sich im XII. Jahrh. bei jedem nachkonsonantischen *t*: Alex. 29 *de sain batesma*, 67 *raens de* (*redémit* *räenst*) und im XIII. Jahrh. auch bei *-t* aus Doppeldental: Aiol 631 *tou le cemin*, Elie 376 *tou seul*, Elie 153 *de pu* (*pátidu(m)*) *lin*. Das ist der nfrz. Zustand, nur das die kurzen Formen später auch Pausaformen werden: *c'est tout* (se tu). Im Gegensatz zu „einfachem *-t*“ bleibt „festes *t*“ nfrz. in der engen Bindung: *tout homme*, *tout-à-fait*.

K. Nach gespreizten Vokalen ist *-k* in einer Reihe minderbetonter Worte schon vlat. gefallen: *sic si*, *nec ne*, *illac la*; — *dic di* läßt

unbestimmt, ob bei stärkerer Betonung sich *k* zu *i* verschliff; *fac fai* kann nach *faiz facis* analogisch sein.

Nach rundem Tonvokal aber bleibt *-k*: ad hoc *avuec*, *illoc iluec*, denen sich vermutlich noch *pauc' poc* anschloß. Denn da *paucu(m) pau* resp. *pou, peu* ergibt (S. 97), *poi* aus *pauc(u)s* verstanden werden kann, so bleibt als Quelle für afrz. nfrz. *poc* nur die Kurzform aus vorvokalischem *pauc'* (vgl. *illa el B 300* und S. 126), die im O. und Z. (auch in der Provence?) herrschte. Belegt ist sie afrz. nur in östlichen Texten: Pred. Bernhs., Bartsch 38, 19, Lothr. Ps. *Prol.* 3, 41; *Psalms* 8, 5 usw. Vermutlich ist schon damals *poc* vorvokalisches und Pausaform, *po* vorkonsonantische Form, wenn auch afrz. Hss. *poc* verallgemeinern. Vgl. neuwall. Herzog 2, 32 *po:k* *aprè (peu après)*, 5, 52 *õ po:k*, (Pausa), 5, 19; 5, 52 *õ po vèj (un peu voir)*. — In der Champagne, der Seine und Loire ist zentraler Beschleunigung entsprechend die vorkonsonantische Form *po* verallgemeinert worden: Christian hat nur diese, Bible G. 1377 reimt Pausaform *po* mit *lo* (*laudo*); *po* wird dann mit *o* (S. 82, 97) zu *pu* (geschrieben *pou*), dies ist wohl die Form *Rustebuefs*, die er oft mit *Pou (Paulu(m))* reimt, das seinerseits mit *lous* (*laus*) gebunden wird<sup>1</sup>. *los* (*laus*) hat afrz. nie Diphthong gehabt; *Pous Paulus* ist also bereits monophthongiert; vgl. S. 82<sup>2</sup>. — Die vollere Form *poc* resp. *puc* bleibt mundartlich: Für die Champagne Herzog 8, 22; für die Loire vgl. ALF 570 *fille*, wo *Loir-et-Cher* an zwei Punkten die Koseform (Pausaform) *po:k* („Kleine“ *pauc(a)* oder „Kleines“ *pauc(u)ʔ*) besitzt. — *Iluec* zeigt diese Verallgemeinerung der kurzen Form nicht, weil hier Pausaform dominiert; *avuec* ist afrz. stets die seltenere unterstrichene Form, *a(p)ud o(d)* die gewöhnliche: Vgl. R 10 *ovecques*, 23 *adv.*, aber 295 *o soi*. Dennoch muß sich auch *avuec* der Satzphonetik beugen: In QLR ist *od* der ständige Ausdruck für „mit“, selteneres *avuec* ist vor Kons. *ove*: S. 10 *ove tei* (Hs. M), 112 *ove ki*. Heutige Mundarten haben nach Schwund von *o a(p)ud*<sup>2</sup> die vorkonsonantische Form *avue(c)* verallgemeinert: Herzog 1, 39 *avu*: (Pausa) im Reim mit *Ernu (Arnoud)*. — Nach vortonig *o* schließlich ist *k* bereits vorliterarisch gefallen: *hoc o*, vgl. *hoc illi õil*, *eccehoc ʒo*. Hier wurde also die vorkonsonantische Form früh verallgemeinert.

„Festes“ *-k* folgt später: Reime wie *Joufrois 834 borc* (*burg-u(m)*) : *tor* (*türri(m)*) kann Systemzwang erklären (S. 134<sup>1</sup>). Aber schon

<sup>1</sup> Im NO. bleibt *sẽ-Põ* (Herzog 40, 3). Der älteste Reim der Art ist *Sains-Pos: repos* der Fortsetzung der Bible G. (A. Baudler, *G. de Provins*, Diss. Halle, 1902, S. 59). Der Zusammenfall von *Paulu(m) Po* mit vorkonsonantischem *pauc' po* führt Ezechiel S. 7 zu der Schreibung *Saint Poc*.

<sup>2</sup> *o* bleibt an ein paar Punkten der Bretagne, ALF 581, Herzog 30, 5.

in O. Ps. und QLR ist *donc* in der Frage: *don ne*; vgl. die Schreibung R 16, 153 *donc* statt *dont*. — Der Name *Béjart* (Molières Frau) besteht aus: *bec* (gall. (bēccu(m))) und *jart* = „Gänseschnabel“ vgl. nfrz. *béjaune* „Gelbschnabel“, das Pathelin 349 noch *bec jaune* schreibt. — Da viele Worte einsilbig sind, bleibt die Liaisonform oft herrschend, während mehrsilbige Lehnwörter *tabac*, *estomac* auch vor Vokal nur als *taba*, *estoma* gebraucht werden. Der Osten hält *k*: Vgl. ALF 486, wo die Wall. geschlossen *stumak* hat und auch Lothr. *k*-Formen zeigt; 1272, wo NO. und O. *tabak* sprechen. Vgl. M. L. frz. Gr. § 221.

Für S, R, L, M, N können wir auf die folgenden Kapitel verweisen: Die vorvokalische Bindung erhält sie lange; vor Kons. und in Pausa verstummt *n* (*m* ist im Auslaut zu *n* geworden = Folge der Artikulationsgewohnheit) durch die Nasalierung, *l* vokalisiert oder fällt, *s* verstummt seit dem XII. Jahrh., *r* seit dem XIII. und XIV. Jahrh., wohl zuerst im O. (Lothr. Ps., § 87), — im einsilbigen Worte dominiert vorvokalische oder Pausaform, auch Schrifteinfluß wirkt vielfach erhaltend.

In Summa scheint enge Bindung mit verwischter Silbengrenze in der ersten Periode auf wenige einsilbige Worte beschränkt. — Spätestens im IX. Jahrh. (Eulalia) wird enge Bindung und Hinüberziehen häufiger: Dies tilgt *vorkons.* *Kons.*, erhält aber im Gegensatz zur ersten Periode *vorvokal. Kons. (Liaison)*: Denn er wird nun als Anlaut des folgenden Worts artikuliert.

Seit dieser Zeit neigt das Zentrum zur Verallgemeinerung der kurzen *vorkonsonantischen* Formen: Für einfach *-t* und einzelne Monosyllaba wird dies auch durchgeführt, vgl. die Verallgemeinerung *a* (Pröp. oder *habet*), *en(t)*, *pren(t)* und *po* (*pauc'*); nfrz. ist diese Verallgemeinerung seltener, die *Liaison* resistenter. Das mag am immer stärker werdenden Schrifteinfluß liegen. (Vgl. M. L. frz. Gr. § 222 ff.)

Der Osten hat von jeher diese Verallgemeinerung nicht oder nur zögernd mitgemacht: Wie *end'* und *en* (*inde*) in B Satz Doppelformen sind, so noch in heutigen Mundarten; *poc* und *po* zeigt gleichen Sachverhalt an der Ostgrenze, wenn auch nur punktweise (ALF 1007). Es besteht im O. Neigung, die längeren Formen zu verallgemeinern (so *poc* im lothr. Ps.): Darum dürfte es nicht zweifelhaft sein, daß hier das Tempo bestimmend war, der wohlbekannte *accent trainant de l'est* zeigt sich in seinen Wirkungen.

**Bemerkung 1.** In der afrz. Schreibung des **Auslauts** herrscht meist Tradition. Wenn aber der Lothr. Ps. (*Prolog* 2, 10) *wardait* statt *wardair* schreibt, Octavian (pik., XIII. Jahrh.) 4612 *verser* mit *a escriés* reimt, so ist ersichtlich, daß auch in Pausa *s*, *t* und *r* stumm waren. Die Bindung scheint überhaupt im O. den Auslaut schlecht zu schützen, vgl. Lothr. Ps. 3, 40 *mies a mica(m)* *ad*, das *s* sicher nur graphisch (neulotr. *mi, m'*). Dagegen ist strikte durchgeführt: verbundenes Pron. Poss. Mask. und Fem.

vor Vok. *mon, ton, son*; Mask. vor Kons. aber *mou, tou, sou*: Psalm 2, 5 *en son ire et en sou courroux*. Apfelstedt bemerkt den Unterschied beim Mask. nicht und schreibt (§ 114) „*mon* und *mou*“ seien „ziemlich gleich häufig“. Hätte Apfelstedt den Text „uniformiert“, wäre eine wichtige Beobachtung vergraben worden. — Zum Nlothr. vgl. Herzog II, 21: *sq ffo son cheval*, aber II, 88 *mon om*. *s*-Bindung nlothr. fast nur beim Artikel und Pron.: vgl. II, 74 *dā oken tēt*, nfrz. *dans aucune tête*. Diese losere Bindung hängt vermutlich zusammen mit geringerer Neigung zur Satzoxytonierung: So heißt es in Pausa: II, 33 in *lē: dōtō: m = il ne les doutait pas*; das *mi* (*mica*) hat sich an das Verbum inkliniert! Dieser unfranzösische Akzent zeigt sich allerorts auch in der Entwicklung der Diphthonge: *āu > a, ōu > o, ōi > o; iē > ie > i, ūō > ūe > u*: Langsames Tempo, geringere Bindung, fallender Akzent, infolgedessen geringere Neigung zur Hiatverschleifung charakterisieren NO. und O. (Rydberg, S. 89, 182.) — Es trennt sie die Artikulationsgewohnheit, die im O. vorgeschoben, im NO. medio-palatal ist.

**Bemerkung 2.** Besonders häufig sind in der normalen Entwicklung des konsonantischen Auslauts die Störungen durch Systemzwang (worüber unter Deklination und Konjugation zu handeln ist), oder aber Störungen durch Endungs(Suffix-)verwechslung oder Tausch: So ist intervokales *t*, das urfrz. sekundär in Auslaut trat, französisch früh verstummt, hielt sich aber im Osten (S. 135). Während also *sitis, sīti(m)* französisch *soiz, soi* (Rustebuef) dekliniert, reimt der M. Brut 643 noch *destrōit (destrīctū(m))* mit *faim et soīē*. Wenn nun *sīti(m)* als *soif* (Erec 2081, Venus 253) zu finden ist, wird man nicht an Lautentwicklung auslautenden *t*'s über Aspirata *þ* zu *f* denken (vgl. germ. Kons. S. 133), sondern sekundäres *soif* etwa nach *boif bibo* erklären, oder in der Deklination von *nīx, nīve(m) nois, noif* das Vorbild erkennen. Vgl. S. 134<sup>1</sup>. Es bleibt dann Ansichtssache, ob man in germ. Worten *f* für *t* ebenso erklären will (B 53 *strit estrif*, Alex. Fragm. 13 *estrit*! Hs. *estric*), oder hier an lautliche Entwicklung glaubt. Für letztere Annahme spräche, daß sich bei germ. Worten *f* fast nur bei der etymologischen Grundlage *t* findet<sup>1</sup>).

Sicher festzustellen ist, wenn normal auf *-anz* auslautende Wörter die Deklination von *granz, grant* annehmen: *román(i)ce* ergibt *romanz* (vgl. B 237 *bretanz brīttānice*) und substantiviert: Subj. *li romanz* (R 203), Obl. *lo romant*, nfrz. *romantique* und fem. *romande* (*La Suisse romande*, vgl. *grande*), *Normannuz* dekliniert *Normanz, Normant*; davon wird *Normendie* (vgl. Rou 68) und ein Fem. *Normande* abstrahiert.

Aber auch Tilgung des Auslauts kommt vor, freilich seltener: *trēs* wird *troi* (M. Brut 1655) *trois* dekliniert, *cursus cors, cor* (Aiol 4173), weil *dui, dous* (Plural), *lors, tor* (*törnus*) so deklinieren; das Suffix *-ardus* dekliniert *-ars, -ar*: Dial. Greg. 159, 5 *nostre vielhar*; *tot li ner* (ebenda: *nervi*), 163, 2 *li Lumbā* usw. Vgl. W. Benary, Zur Gesch. des kons. Auslauts der Nomina im afrz. und nfrz., Diss. Heidelberg 1902, S. 42, 87, 94.

## Kapitel 6.

**Labiales.** Orale Verschluß- und Reibelaute (lat. *p, b, f, v*).

1. **Anlautend** bleiben *p, b, f, v*: B 4 *pēr par*, 13 *plana plaine*, 5 *\*boscu(m) bos*, 103 germ. blank *blans*, 4 *fōris fors*, 1 *vēnit vint*. — Germ. *w* im Anlaut wurde S. 133 besprochen.

<sup>1</sup> Vgl. R. Gros, Keine Beiträge zur rom. Lautforschung, Diss. Heidelberg 1910 (Ro. F. 27, 606); nach ALF 783 ist *soif* offenbar die aus dem O. stammende Form der Hauptstadt, die sich durch die Flußtäler ausbreitete.

Tafel der Rhythmus- und Tempoveränderungen.

	Tonvokale	Unbetonte Vokale	Vorkons. Kons.	Intervok. Kons.	Auslautende Kons.
<b>Aktvlat.</b> Bescheinigung. Enge Bindung im Satz.	Länge und Kürze fallen zusammen S. 53. Monophthongierung S. 54.	Hiatverschleifung von unbetont i und u S. 55. Synkope in Schnell- sprechformen S. 55.	rs > ss, ns > s, stella > stēla S. 128, 129. tl > cl S. 129.	avus noni aus; b > h avi + Kons. > au tabula > taula. S. 130.	-m, -s verstummen, -t in -st verstummt vor Konsonant. S. 128, 129.
<b>Jungvlat.</b> Neu-Rhythmisierung des Wortakzents.	Längung freier Ton- vokale S. 54.		decken die Tonsilbe. S. 54.	tj, cj > tsj ce, ci > tsje, tsji S. 131.	
<b>Urfrz.</b> Dominanz der Ton- und Nebentonvokale. Weiterentwicklung des vlat. Wort- Rhythmus.	Diphthongierung langer Tonvokale.  Übertritt von i aus leichten in schwere Tonsilben. S. 62.	Starker Nebenton: Synkope von Zwi- schenton u. Pänulltima. Fall ungestützter Ultima.	gehen im vorher- gehenden Vokal auf: S. 134.	Sonorisiert: S. 118 ff. k verstummt, bzw. vokalisiert; p, t, d werden Reibelaute == Angleichungen an den Vokalismus. S. 134.	stimmhafter Auslaut wird stimmlos: Keine Bindung, außer bei einzelnen Monosyllabis.
<b>Afrz.</b> Bescheinigung. Bindung.	Monophthongieun- gen S. 59. Streben zur Satz- oxytonierung im Z.	Hiatverschleifung S. 116 (auch satz- phonetisch). Weitere Synkopie- rungen S. 122.	Weiteres Aufgehen silbendeckender Kons.	Dental verstummt.	Verstummen vor Kons. Im Z. Ver- allgemeinerung kurzer, im O. langer Formen. Engere Bindung, größere Beschleuni- gung, weitergehendere Oxytonierung im Z. als im O. S. 138.
<b>Nfrz.</b> Neu-Rhythmisierung des Satzes. S. 50, 51.	Satztonlängung (bzw. Diphthongierung in Mandarten). Satzoxytonierung.	Streben nach Ein- silbigkeit von Wort- körper ohne Suffix und Präfix.			

**Bemerkung:** B 64 *vīce(m) foiz* statt \**voiz* entstand wohl in Anlehnung an den meist stimmlosen Ausgang der Einerzahlen mit Betonung der Zahl, — \**dōus veiz* > *dōus feiz* (Gierach: Stimmlosigkeit des einen Konsonanten bestimmt Stimmlosigkeit der Gruppe, vgl. Zwischenton und Pänultima S. 118). Deshalb schreiben Alexius L 292 *treisfeiz*, Krlsr. 71 *treifeiz* in einem Wort. In sö. Dialekten blieb *v* erhalten: ALF 590.

2. **Intervokal** war *b* vlat. zu *ḅ* geworden und wurde nun in ganz Gallien zu *v*, während sich gleichzeitig *p* zu *b* verschob (VI. Jahrh., Pirson J. B. XI, 1, 80), an der Stimmbänderschwingung der umgebenden Vokale also teilnahm. Dies ist der Zustand des Altprov., während das Urfrz. nun auch *b* aus *p* zu *v* (Lockerung des Verschlusses, dento-labiale Enge) verschiebt<sup>1)</sup>. Wie vlat. *v* vor *u* längst geschwunden war (App. 29 *avus non aus*), schwand nun auch *v* aus lat. *b* und *v* vor gerundetem Vokal, dialektisch auch nach gerundetem Vokal. Dagegen blieb jüngerer *v* aus *p* erhalten: *sapōne(m) savon*. Schließlich wurde *v* im unmittelbaren Auslaut stimmlos, also zu *f* (*chief*).

**Beispiele:** a) *p, b, f, v* intervokal vor *a, e, i*: B 47 *adcrepantatu(m) acraventei*, 137 *sepelire sevelir*; 57 *caball-ariu(m) chevalier*, *habēre avoir*; 21 *levatus leveiz*, 35 *pictavini Poetevin*; *malefatia* R 149 *mauvese*. b) *p, b, f, v* im sekundären Auslaut: M. Brut 590 *prōpe pruef*, *trabe(m)* (Reich. Gl. 156 *travis*) *trēf* „Zelt“, B 216 *brēve(m) brief*. — Dagegen ergibt die Gruppe *-aba, -ava* nur im O. und Z. *-eve*, im W. aber nach Vokalisierung von *v* *-oue* > *-oe* (*a + u*, S. 106): Die Imperfektendung *-aba(m)* ist im O. *-eve*, im W. *-oue* > *-oe*; Gall. *grava* ist im Z. *grève*, im W. *groue*. Vgl. *aqua*, S. 107, 158.

**Bemerkungen:** B 211 *habitiūns*, B 207 *edifizier*, das volkstümlich entwickelt als *aigier* vorkommt, sind Buchwörter; — *f* kommt lateinisch intervokal nur in Zusammensetzungen oder Dialektworten vor: \**scrofellae* (von *scofa* „Sau“, Lex Salica, J. B. XIII. 1, 108, *scrova*, Kass. Gl. 81 *scruva*), nfrz. *écrouelles* zeigt dialektisches Verstummen von *v* nach gerundetem Vokal. — Die seltenen germ. Worte mit intervokal *p* oder *b* erhalten diese Konsonanten, sind also nach der Verschiebung aufgenommen: ags. *skipan esquiper*, frk. *grīpan* „greifen“, nfrz. *grīpper*, *rauba* (Pirson S. 8, 26) „Raub“ (Rou 3453) > „Besitz“, R 47 *robe* „Kleid“; ahd. *hrība* „Hure“ R 375 *ribaude* (*ribalda*). — Dissimilation von Labialen hat mehrfach stattgefunden: \**habēa* aus *habeba(m)* entstammt vermutlich die Imperfektendung *-éa(m)* (vgl.

<sup>1)</sup> Reich. Gl. 1137 *tugurium: cauanna* (*capanna*; späteres frz. *cabanne* stammt aus dem Provenzalischen).

App. 73 *favilla non failla*), die dann analogisch um sich griff; *vivenda* wurde zu *viande*. (Die geistvolle Etymologie *vitanda*, „das in der Fastenzeit zu vermeidende“ = „Fleisch“, scheidet daran, daß *viande* afrz. noch ganz allgemein „Lebensmittel“ heißt, Fleisch ist *char*. Vgl. Bartsch, O. Ps. 13, 41 *li camp ne aporterunt viande* „die Felder werden keine Frucht tragen“.)

Bei zweifelhafter Etymologie gibt das Provenzalische den Ausschlag: Es ist lautlich schwer anzunehmen, daß *trover* von *türbare* kommt, wegen *trueve* (B 334), das auf vlat. *o* beruht, obgleich es durch Schuchardt begrifflich sehr wahrscheinlich gemacht wurde. Aber auch aprov. *trobar* zeigt, daß ein \**tropare* zugrunde lag oder sich einmischte. — *travaillier* (R 310) kann nicht von \**trabaculare* „Balken schleppen“ kommen wegen aprov. *trebalhar*. Also: \**tripaliare* von *tripalium* „Dreipfahl“, einem Marterwerkzeug (REW).

c) p, b, f, v intervokal vor betontem *ú, ó*. a) Lat. p: B 55 *nepôte(m) nevyd*, *sapōne(m) savon*. — R 94 *ad-percip-ūtu(m) aperceū* ist also analogisch nach *hab-ūtu(m) ēu* gebildet; normal wäre \**apercevu*.

β) Lat. b, v: *tribūtu(m) trēu*, *pavōne(m)* (Kass. Gl. 89 *pao*), *pāon*, nfrz. *pā*, *pavōre(m)* (App. 176 *paor*) *pāour*. — Bei *tabōne(m) taon* (ALF 1281) gehen die östlichen und westlichen Formen *tavā*, *tarwō* auf *tabānu(m)* zurück, und zeigen eine ähnliche Abgrenzung gegen Z., N. und NO. wie die Entwicklung von intervokal *kw* S. 158.

γ) Lat. f: *de foris*, B 138 *defors*; *f* findet sich noch heute an der Ostgrenze (ALF 382 *dfur, dǫfǫ*), in anderen Mundarten *devors*, *dehors* (*h* lautet in Norm. und Bret.). — Von *dehors* aus ist *foris hors* (neben *fors*) zu verstehen. — Vgl. R. Groß Ro. F. 27, 623, der das *h* in *dehors* als affektische Aspiration erklärt.

**Bemerkung.** *avec* erklärte Diez aus *apud hōc*, das machte Schwierigkeiten wegen *a(p)ud > od*; ab *hōc > avec* ist unwahrscheinlich wegen des erhaltenen *v* vor *u*. Vielleicht erhielt sich *v*, weil die Komposition noch gefühlt wurde, zumal *por-uec*, *av-ant* danebenstanden. Vgl. auch *devant* aus *de ante* nach *avant* abante, weshalb *ad hōc* für *avec* (Herzog) befriedigt; *ovuec* u. ä. (R. 10) zeigen Vermischung mit *od*. — *labore laborat* (B 204) ist Buchwort.

d) p, b, f, v intervokal vor nachtonigem *u, o*: Lat. *v* war in dieser Stellung vlat. gefallen: *nōvus* wurde zu \**nōus*, *nōvu(m)* zu *nou* (Diehl 450 *noum*). Aber daneben standen *nōva*, *nōvi*; neben *o(v)u(m)* stand *ova*, und so erklärt sich die (vlat.!) Wiederherstellung des Konsonanten in *nuof*, *uef* (it. *nuovo*, *uovo*) u. a., während *ri(v)u(m)* (App. 174 *rius*) B 312 *riu* (nfrz. Mundarten *ry*, ALF 1175) unbeeinflusst bleibt, da es nur in der Einzahl alltäglich ist. — Lat. *b* in *sēbu(m)* „Talg“ zeigt naturgemäß jüngere, aber gleiche Entwicklung:

*siu* (vgl.  $\epsilon + \text{u}$  S. 72); ob *scribo*, *bibo* sich lautgesetzlich ebenso entwickelten (*\*escriu*, *\*biu*), ist unentscheidbar: *escrif* kann nach *escrivons* gebildet sein. — Lat. *p* wird erst in urfrz. Zeit zu *v*, und nun mag sich, solange das *Ultima-u* noch lautete, der gleiche Vorgang wie im Vlat. wiederholt haben: *capu(t)* stand als *\*ca(v)u* neben *\*cavi*. Analog nach letzterer Form ergab *\*ca(v)u* statt *\*chou* (vgl.  $a + \text{u}$ ) *chief*, *lüpu(m)* aber *lou* (vgl.  $\text{o} + \text{u}$ ), trotzdem *lüpi* (frei  $\text{o}$ ) *leu* wurde (B 115); *apud* scheidet mit seinem auf sekundär *au* beruhenden  $\text{o}$  aus (B 11 *od*), hier muß also eine urfrz. Kürzung zu *aud* vorliegen, da  $a + \text{u}$  ja französisch *ou* > *u* ergibt. Die Kürzung entspricht der allg. vlat. von (h)abet zu *\*at* und *\*(h)abunt* > *\*aunt* > *ont*.

Obiges Problem wurde zuletzt mit großem Scharfsinn von Stimming, Zt. 39, 129 ff. und M. L. ebenda S. 398 ff. behandelt. M. L. weist nach, daß Formen wie *queu* (Leod. 158), *chieu* (Lap. afrz. Übb. 200, auch *nove(m) nou* 323!) als *kief* resp. *chief* zu lesen sind, und glaubt, daß *leu* und *lou* nicht dem Kasus nach, sondern der Mundart nach zu scheiden seien. ALF 783 scheint ihm recht zu geben: Die Maas hat *laɪw*, der NO. und Wall. *lœ*, *lœ:ɥ*, *lø*, Z. und W. *lu*, die gleiche mundartliche Verteilung also wie bei  $a + \text{u}$ ,  $au + \text{u}$ . Vgl. dazu oben S. 84 und Domesdaybuch, Zt. VIII, 336 *Froisseleuu*, 344 *Visdeleuu*, während der 334 genannte *Culdelou* aus dem Z. oder W. (vgl. R 344) stammen dürfte.

Auf S. 60 ist bemerkt worden, daß in einzelnen afrz. Texten *leus* Nominativ, *lou* Präpositionalis ist: G. Ste. 11223 *plus irez que leus: fevreus* (-ōsus); 731 *fuient a lou: jou* (*jügu(m)*). Vgl. auch die Beispiele bei Godefroy. Daher auch wie C. D. Frank (vgl. J. B. XII, 1, 207) erkannt *à la queue le leu* „im Gänsemarsch“ ursprünglich Zuruf war: „An das Ende, der Wolf!“ (= *li leus*). So dürfte Stimming, trotz der Verdunkelung durch mundartliche Entwicklung, richtig gesehen haben.

3. **Vorkonsonantisch** bleiben die Labiales silbenanlautend vor Liquida (M. c. L.); silbenschießend fallen sie.

a) Vor **l** wird *p* stimmhaft, *b*, *f* bleiben, ohne ihren Charakter als Verschluss- oder Reibelaute zu verändern:

**Beispiele:** *düplu(m) doble* (Buchwort vgl. S. 81), B 322 *oblītat oblie*; *sifilare* (vgl. App. 179 *sibilus non sifilus*) *sifler*.

**Bemerkung:** *triple*, *pueple* sind gelehrt; afrz. *trible*, Eide *poble*, afrz. *pueble* zeigen lautgesetzliche Entwicklung. Auch *diabile*, *fable*, *table*, die Suffixe *-able*, *-ible* sind gelehrt; vgl. gedeckt  $a + \text{Oral}$ , S. 107.

b) Vor **r** rücken die Labiale bis *v*: *capra chievre*, B 92 *separata sevreie*, *fabru(m) fevre*, 356 *deliberata delivreie*, *vivere vivre*. — Vor

r + Kons. vokalisiert dies *v* (wohl noch als *ħ*): *fábrica forge* (aus \**faurge*, vgl. den Familiennamen: *Favergier fabricáriu(m)* „Schmidt“); *excollúbricat escolorge* (gegenüber *lovergier lúbricáre*, Tr. B 3955). — Im satzunbetonten Worte fällt *v*: *sūpra*, *Eulalia 12 soure*, R 65 *seur*, B 77 *sur*, nfrz. *sur* statt erwarteten \**sour* nach *sus sūsu(m)*.

**Bemerkung:** *vibrare*, nfrz. *vibrer* ist gelehrt wie alle Wörter, die nachvokalisches lat. *pr*, *br* unverschoben erhalten: *propre propriu(m)* „eigen“ usw.; *vīrer* wird als *vibrare* + *gyrare* (REW) erklärt, doch wäre auch Ferndissimilation denkbar.

c) Vor *n* hält das ältere Afrz. noch *v*, das im XII. Jahrh. verstummt: B 141 *juevnes jōvenis*, R 43 *juennes*. (Dial. *juevre* mit Suffix-*r* wie *ordre*, *Londres* erklärt sich nach S. 168.)

d) Vor anderen Kons. verstummt *p*, *b*, *v* urfrz.: B 156 *cīvitate(m)* + *s citeiz*, 293 *brēvi-mente briement* (*briefment* ist nach *brief* rekomponiert), 354 *grēvis gries*, *scrībit escrit*, 83 *recīpit receit*; *īpse*: in *īpsu(m)* *īllu(m)* *passu(m)* *eneslepas*, B 28 *innelepas* (volksetymologisch an *isnel* „schnell“ gelehnt, S. 176), *antē-īpse* B 76 *anchois*, franzisch: *ançois*, R 390 *ainçois* nach *ainz*, *mane-īpsu(m)* B 106 *maneis* > *manois*. Über *tēpi(d)u(m)* *teve*, *malehabi(t)u(m)* *maleve* vgl. Zwischenton, S. 119<sup>1</sup>.

**pp:** *cappellum* R 53 *chapel*, *cappulare* (vgl. S. 64) „hauen“ *chapler* B 31 *caplëiz* „Getümmel“.

**bb:** *abbate(m)* *abet*, nfrz. *abbé* mit etymolog. Schreibung.

**Bemerkung:** *ostare* für *obstare*, afrz. *oster*, ist sehr früh belegt, vgl. Glotta IX, 127; Reich. Gl. 491. — Alexius Hs. L 42 *ciptet* ist falscher Latinismus. — Passion 10 *eps* (*īpsu(m)*), 15 *ciutat* sind Provenzalismen.

4. Nachkonsonantisch bleiben die Labialen: B 14 *cumpaine*, 39 *cumbat*, 221 *servirent*, 356 *enfans*.

**Bemerkung:** Die vlat. intervokale Entwicklung von *b* > *ħ* ist natürlich älter als der galloromanische Schwund zwischentonigen Vokals und der Pänultima: Darum ergeben *cerēħellu(m)* *cervel*, *collibertu(m)* (Domesdaybuch *culibertus*, afrz. *culvert*); vgl. zu *p*: *cannapu(m)* *chanve* > *chanvre* mit Suffix-*r*. — *prevoire*, *provoire* (griech. *πρωσβύτερον*) entstammt *praebiteru(m)*, \**probiteru(m)* nach *praepositu(m)*, *propositu(m)* (beide Formen Pirson 3, 24; 3, 34), afrz. *prevost*, *provost*, „Probst“, Diehl 1128; vgl. christl. I. 16 *prosbiterum*. — *Prince* aus *príncipe(m)*, *evesque* aus *episcopu(m)* zeigen gelehrte Erhaltung der Pänultima und Verstommen nachtonigen intervokalen Labials. Vgl. Zwischenton S. 119<sup>1</sup>. — Pik. *game* für

*jambe* (auch Paris: *Complainte Rustebuef* 54 *jame* im Reim mit *ame*; Herzog 8, 9 Ste.-Ménéhould) ist in Frankreich heute auf den NO. beschränkt, ALF 709; S. 153.

5. **Interkonsonantisch:** „Sprunglaut“artig<sup>1)</sup> bleiben p, b vor r, l, verstummen sonst: B 70 *derumpre*, B 106 *ũmbiliculu(m) umblil* (nfrz. *nombril* aus *l'omblil* hat zweimalige l-Dissimilation). B 152 *temple*, 319 *arbres, aũmbroient*, R 38 *membres*; — mundartlich verschiedene Dissimilationen zeigt *mẽspilum* „Mispel“: Im W., N., NO. afrz. *mesple* (Elie 398), *mesle* (Rabelais II, 1), heute me:l, ALF 902. — Das Z. geht von dem vlat. dissimilierten *nespula* (S. 174) aus. Elie 335 *nesple*, nfrz. *nẽfle* (nach *trẽfle*?).

Vor anderen Kons. verstummt p: B 110 *corpus cors*, in R 87 *corps* ist p, wie heute, graphisch; R 205 *cõputare conter*. — B 107 *ceps* folgt dem Obl. *co(l)p*.

6. **Auslaut.** In der späteren Entwicklung bleibt -f in einsilbigen Wörtern: *chef* (ʃɛf) aber *chef d'œuvre* (ʃɛ døivr), *auf* (mundartlich meist ø, ALF 935); -p fällt in: *trop* (trø), *galop* (gáló). Gelehrt sind *cap*, -if in *naïf*, *massif* usw., während *joli* (jol-ivũ(m)) REW 4590 normal ist, Benary, S. 27, 28. ALF 141 „*bœuf*“: f lautet in Mundarten nur noch an zwei äußersten Punkten (196, 293) der Wallonie.

7. p + i: *sapiatis*, R 15 *sachiez* (vgl. Indikativ R 55 *savez sapi-atis*); b + i: *savie*, *saive* gelehrt (Roland) neben *sage* \*sabi(d)ũ(m) (vgl. S. 119<sup>1)</sup>), \*rabia *rage*; v + i: *cervia* B 260 *cierge*.

**Bemerkung:** m + i geht ähnlichen Weg: *sĩmjũ(m) singe* (vgl. m + i). — \*plõ(v)ia *pluie*, vgl. REW 6620; die lautgesetzliche Form ist *ploge*, Dial. Greg. S. 101, 16, ALF 1039 sö. pjoedʒ, neulotr. *pleuje* (plœ:ʒ), Herzog 13, 5. Wall. ploif ist analogisch nach *nive(m)*, afrz. *noif*, Lothr. *noif* gebildet (ALF 903, 1039).

**Hiatus-w.** Wie im Z. und W. j (palatale Zungenrückenhebung) den Hiatus tilgt, so im N. und O. (germ. Grenze) häufig w (velare Hebung) nach Rundung. Vgl. S. 154 und B 44 *cad-ũta chãuwe*. Nach W. F. ist *jocale jœl*, in der wall. Form *jowel* als *Juwel* ins Deutsche importiert worden. Vgl. schon im merowingischen Latein: Pirson, Ro. F. 26, 935 f.; Diehl, Chr. I. 349 *evorum* (= *eorum*) und S. 155. Zum heutigen Zustand: ALF 926 *noyau*, Wall. *nowé*, *nawe*, Lothr. *novjẽ*, 914 *noël*, NO. *nowé*, Lothr. *novej* usw. Der Gebrauch schwankt sehr stark, Punkte mit Hiat, Hiat-j und Hiat-w liegen oft unmittelbar nebeneinander.

<sup>1)</sup> Straff artikulierte Zitterlaute r, l setzen gern auf energische Verschlüsse ein: Vgl. sr S. 164, mr, nl S. 175; mundartliche Abweichungen S. 164<sup>2)</sup>, 166, 167.

## Kapitel 7.

## Dentale Verschußlaute (lat. t, d).

1. **Anlaut** bleibt: B 2 *tint*, 11 *trois*, 18 *de*, 40 *dol*. — d + i ist schon vlat. ausgeschieden (S. 131): B 1 *djurnus jors*.

2. **Intervokal** war im VI. Jahrh. -t- zu -d- geworden (S. 134). Nun lockert sich der Verschuß, und im ältesten Afrz. wird *d* artikuliert; geschrieben wird bald *d*: Reich. Gl. 600, 1090 *castradi*, Eulalia *presentede* -ata, *spede* *spatha*, bald *dh*: Eide *cata ūna cadhuna*, Lotarium *Ludher* neben \**potēre podir*. Auch etymologisierendes *th* findet sich: Alexius (Hs. L = England): 20 *cuntretha* -ata, neben 19 *honurede* -ata, 35 *imperatōre(m)* *emperethur*, 63 *vīta vīthe*. Die anderen Hss. haben *emperēor* und *vīe*. Während bei den Labialen *v* zum großen Teil blieb (S. 140), ist *d* afrz. durchaus geschwunden<sup>1)</sup>: B 12 \**conredatos cunrēiz*, 31 *cappul-at-īcium caplēiz*, 44 *cadūta chātrve* (mit Hiatus-*rw* an der zweiten Schwundstelle), 49 *recredē(b)ant recrēoient*, 65 *rūta(v)it rua*.

Archaisch blieb in B 155, 237: aet-āticu(m) *edage* (> afrz. *ège* > nfrz. *âge*). Vermutlich sprach der Dichter des M. Brut noch d. Der östliche Abschreiber und Überarbeiter hat dann seiner Artikulation entsprechend gebessert, aber *edage* stehen gelassen. In England schreibt man auch sonst *d*, *dh* intervokal bis ins XIII. Jahrh. Vgl. J. B. XII. 1, 211. — In B 109 *ambedoi*, 184 *atalenta*, R 376 *ledenges*, bleibt der Zusammenhang mit *dui*, *talent*, *laid* bewußt, während in *benedictus Benēoiz*, nfrz. *Benoît, béni*, *maledictus malēoiz* die Wortgrenze nicht mehr gefühlt wurde. — 21 *Brutus*, 282 *abitast* usw. sind gelehrt. — *tōtus* war vlat. *tōttus* (Consentius: *tottum pro toto*). Die Erklärung aus *totus-totus*<sup>2)</sup> „alle, alle“ ist denkbar. Interessant auch: Als *omne(m)* „alle“ abkam, rückte das Buchwort *totu(m)* ein. -t- war damals schon -d- (aber doch nicht in Italien!). -tt- schon -t- (*mīttat* > *metat*), zu letzterer Gruppe schlug sich das Buchwort *tōtus* (Haberl, Zt. 34, S. 37). Allein war *tōtus* Buchwort? Und kann ein „erkranktes“ Pronomen (*ōmne(m)* = (h)ōm(i)ne(m), vgl. S. 55), durch ein Buchwort ersetzt werden? Herzogs Erklärung: Affektdehnung (J. B. XII. 1, 170) dürfte die einleuchtendste sein. Vgl. noch *brutus*, it. *brutto*, frz. fem. *brute*<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Thomas bringt Ro. 1913, 87 die ersten Beispiele aus dem IX. Jahrh. *Roofredus*, *Roobertus*.

<sup>2)</sup> Verstärkung durch Reduplikation: *feriferus*, Piron in J. B. XII, 1, 71; Kindersprache: afrz. *beaubel* „Spielzeug“, REW 1027, *bonbon* usw.

<sup>3)</sup> Zur konsonantischen Affektdehnung vgl. den Scherz: „Ein Wetter, das man eigentlich mit drei t schreiben müßte.“

3. Vor Konsonant: t, d fallen, doppelte Konsonanz bleibt als einfache: B 25 ad pressu(m) *apres*, R 89 ad satis *assez* (*ss* bezeichnet stimmloses, nicht langes *s*), B 166 *tötta tote*, R 75 Diminutivsuffix -*itta* *petit-ete*, 263 *quattor* (Diehl 316) *quatre*, zu *nete*, *pütida püte*, vgl. S. 118. — Wo die Dentale aber Vorschläge waren, ist das Verstummen jünger:

a) t + c. Suffix -*aticu(m)* (S. 119) -*age* = *adja*, vgl. neue Mundarten (Herzog, § 286) und die heutige englische Aussprache; nfrz. = *aʒ*, der *d*-Vorschlag ist verstummt. — *pörticu(m)* > \**pörtege porche* (afz. *portʃə*, nfrz. *porʃ*).

b) t, d + r. Die ältesten Texte haben noch: Eide *fratre(m)* *fradre*, Eulalia 21 *concrēdere concreidre*, Jonas *hēdera eedre*, afz. *iere*, nfrz. mit irrig angewachsenem Artikel *le lierre*. Wo Alexius Hs. L noch *pedre* und *medre* (441 *mezre*) hat, schrieben die anderen Hss. *pere* und *mere*. Es haben sich also t, d vor r wie intervokal entwickelt<sup>1)</sup>. — Gelehrt sind *ātre* (*atriu(m)*), afz. *aitre* (QLR 121 ff.), *cēdre* u. a.

c) t + l. tl scheidet in volkstümlichen Worten aus, da es schon vlat. zu cl geworden war: Appendix *vetulus non veclus*. Buchworte haben an dieser Entwicklung nicht teilgenommen: oder der Schuleinfluß stellte sie in etymologischer Form wieder her: *rōtulu(m)* *rodle* > *rolle*, *role*, \**c(o)rōtulāre crodler* > *croller*, *croler*. — In *spātula espadle* (vgl. Rou 628) führte Metathese zu (QLR 17) *espalde* (England, Osten: Dial. Gregor), Assimilation zu M. Brut 1991 *espalde*, französisch *espaule* (R 34), vgl. S. 171 — Germ. *Rōtolāndus* auf Münzen *Rodlan*, noch in der *Guerre Ste. 4665 Rodland* (ca. 1200), (span. *Roldán*), im Lied: *Rollant*. — *utle ūtile(m)* (QLR 57) ist Latinismus.

d) t, d + n. *platanu(m)* *plasne*, \**rētina(m)* (Zügel), Rol. 1290 *resne*<sup>2)</sup>, *Rhōdanus* (Rol. 1583) *Rasne*. Vor *n* ist also *đ* zu *s* geworden (Heben oder wahrscheinlicher Senken der Zungenspitze aus interdentaler Lage in die bei *n* gewohnte Lage). Die agln. Schreibungen (QLR 6, 19) *podnée adne*, usw. (für *posnée post nata* „Frechheit der Jüngeren“, „Fuchsenfrechheit“, *asne*) zeigen den umgekehrten Vorgang: *s* > *đ*, wenn sie nicht lediglich einen verstummten Laut für den anderen setzen, was QLR 65 *throdnes thronus* vermuten läßt; *pudneis* \**pūtinasius* (G. Ste. 554) statt *pusnais* (vgl. S. 176), *redne* (Rou) können ebenso verstanden werden.

<sup>1)</sup> Schreibungen mit zwei *r* haben im XII. Jahrh. nach dem Ton keine lautliche Berechtigung. Vgl. Reime wie: M. Brut 3938 *escore (excutēre): hore (hōra)* und B 97, 121, 290. Im Anlaut der Tonsilbe aber ist *rr* ungewöhnlich konsequent: Vgl. das S. 110 über *arriere, derriere* Gesagte und R 13 *arrest* (aber 93 *aresta*), 208 *erra*, 380 *norrie* usw.

<sup>2)</sup> Eracle 1425 *arēne (\*adrationat): resne (\*rētina)*; zum Wort Reich. Gl. 451 *Abenas: retinacula iumentorum*.

e) t, d + auslautend s > ts, geschrieben z. Im XII. Jahrh. ist z von s meist noch geschieden. Unser Brut zeigt nur reine Reime: 7 s, 11 z, 15 s, 22 z, 31 z, 39 s usw. Zu gleicher Zeit aber schreiben Pikarden schon s für z (Bartsch, Stück 36, 37, 57; Walter). Es verstummen dann beide zusammen, die graphische Tradition verhindert eine größere Zahl von Verstößen. Doch vgl. R 138, 254 *doiz* statt *dois*, 338 *mes mittis* statt *mez*.

4. **Nach Konsonant** entwickeln sich t, d wie im Anlaut: B 8 *esturs*, 16 *esteit*, 25 *ordene*, 38 *rendent*. — Daß *prendunt* neben lautgesetzlich *prendent* (NO. noch neuwallon.) afrz., nfrz. *prennent*, B 128 *prennoit* (*prend-ē(b)at*) ergibt, stammt vermutlich von der Kurzform *pren* (statt *prent*) des Imperativs. Vgl. S. 135.

In sekundär nachkonsonantischer Stellung finden wir bald Sonorisierung, bald nicht: *dūbitare doter* steht neben afrz. *cote* (*cūbitu(m)*) und *code*, nfrz. *coude* (ALF 330). Dialektisch verschiedener Ausgleich hat undurchsichtig gemacht, ob verschiedenes Alter der Synkope aus lautlichen oder dialektischen Gründen, oder die wechselnde Stellung zum Ton die Verschiedenheit bedingte. Vgl. Zwischenton und Pänultima, S. 118ff. In *digita* > \**dējeta deie*, *cōgitat* (Rol. 395) *cuiet* ist die Vokalisierung von j aus g älter als der Schwund der Pänultima, so daß ð intervokal fiel (M. L. frz. Gr. § 161); *cuide* ist nach *cōgitare cuidier* umgestaltet: Der Schwund des Zwischentons war älter als die Vokalisierung von j aus lat. g.

**Bemerkung:** *sýno(d)u(m) sane* (Erec 4022), *páll(i)d(u)m pale* zeigen gelehrte Erhaltung der Pänultima, infolgedessen intervokalen Fall des d.

5. **Interkonsonantisch.** Die Dentale haben sich vor r sprunglautartig (S. 144<sup>1</sup>) erhalten: B 8 *grandior graindre*, 16 *inter entre*, 252 *dextera destre* usw. Vor Zischlaut und s blieben sie ebenfalls als Sprunglaut oder Vorschlag: ts wird z geschrieben und entwickelt sich wie dieses; vor Zischlaut werden die Vorschläge nicht geschrieben, und verstummen nach Ausweis englischer und deutscher Lehnwörter im XIII. Jahrh. Im O. lauten sie noch heute: *manducare*, afrz. *mangier* (*mändzier*); Herzog, St. 45, 45 *mēdzi* (SO.), nfrz. *manger* (*māžé*).

**Beispiele:** B 82 *vengier* (*vëndzier*), 95 *lenz* (*lěntus*): *cenz* (*centu(m)*); sts ergibt mit frühem Verstummen von vorkonsonantischem s > ts, geschrieben z: *Christus Criz*, *fūstis fuz*, (h)östis „Feind“ > „Heer“ *oz*, *forestes* (J. B. XII, 1, 85) B 181 *forez*. Sonst sind die Dentale interkonsonantisch früh gefallen. B 55 *fōrti-ménte forment*, 301 *péctinat pine* (= *pigne*, vgl. R 246), *ordine(m) orne*, Bartsch *Renard* 39, 496. Partizipialadverb: Dial. Greg. 122 *desiranment desiderante mente*; aus *vaiillan(t)ment* (nasaliert) stammt nfrz. *vaiillamment* (entnasaliert; vgl. Tobler, Beitr. 1, 14).

6. **Auslaut.** Vgl. S. 135. — *cogito* und *digitum* haben „einfaches“ -t, da j aus g vor dem Fall der Pänultima vokalisierte (S. 147), ergeben also *cui* (Eneas 5010: *lui*) und *doi* (R 60: *otroi*). Im O., wo einfach -t bleibt (S. 135), entsprechen *cuit* (*cuic*) und *doit* (A101); *cuit* im Z. (Erec 1034: *nuit*) folgt *cuidier*.

7. **Dentale + i.**

a) d + i ergab vlat. anlautend d<sub>3</sub> (Zischlaut mit d-Vorschlag) und fiel mit anlautend lat. g + e, i, j und griech. ζ zusammen (S. 131). — Inlautend blieb die Zungenspitze von i in Gallien tief, außer (selbstverständlich) nach Zungen-R. Vgl. Diehl, *Chr. I.* 175 (aus Vienne) Euladia statt Eulalia, das, wie man es auch auffaßt (= Eulaja Dissimilation? = Euladja lautliche Entwicklung?), tiefe Zungenspitze, hohen Zungenrücken für d<sub>3</sub> voraussetzt. — Nun verstummt der d-Vorschlag im Inlaut: Reich. Gl. 1122 *tedet* : *anoget* (= ino<sub>3</sub>d<sub>3</sub>at), das g etwa nach damaligem *rege*, das *reje* ausgesprochen wurde, j vokalisiert.

**Beispiele:** *radiare raiier*, *radiu(m) rai*, B 18 *radiabat raiot*, B 346 *gaudja goie*, R 19 *invidjōsu(m) envieus*. — Nach n: Burgundja *Borgogne*, \*rötündjare *röognier*, vgl. n + i. Nach R aber: (h)ordeu(m) *orge*, *viridiariu(m) vergier*, vgl. R + i.

b) t + i ergab vlat. intervokal ts<sub>3</sub>; c<sub>3</sub> fiel galloromanisch mit ihm zusammen, etwa wie in unserer Schulaussprache von *ratjōnem*, *facjam*. Von hier ab ist die Entwicklung problematisch: Es fragt sich vorab, ob t wie ein Vorschlag artikuliert wurde, oder ob es die vorhergehende Silbe deckte: *platea place*, *Scotja Escoce* (Froissart reimt es im Méliador immer mit *ot ce*), *capitium chevez*, bei c + i \*trichea B 307 *trece* zeigen, nebst anderen, Deckung des Tonvokals, also auch Konsonanz, die die intervokale Sonorisierung nicht mitmachte. Allerdings können alle diese Worte Lehnwort-Charakter haben: *platea*, \*trichea sind ja Gräzismen, *Scotja* Landschaftsname. Aber *facja(m) face* muß doch als lautgesetzlich angesehen werden und *facjo faz* ebenfalls. Das würde dann dazu führen, daß man beim Suffix -itia diejenigen Formen als lautgesetzlich ansieht, die -ece resp. -esse zeigen: afrz. *léesse*, *paresse* usw. — *Sarmatja Sermaise* (stimmhaft s) kann dagegen als Landname nicht ins Gewicht fallen, *palatju(m) palais* statt \*palaz kann der Hofsprache angehören, *prëtium pris* statt \*prez, ein Buchwort der Kaufmannssprache sein. Nach dem Tonvokal also zeigt die Mehrzahl der Worte deckendes, infolgedessen auch nicht tönend gewordenes ts.

Anders vor dem Ton: Hier wurde ts<sub>3</sub> offenbar zu iz (z = stimmhaft s! nicht ts!) vgl. *oratiōne(m) oreison*, B 262 *orison*, nfrz. *òrezō*, R 188 *potiōne(m) poison* (nfrz. pwazō), vgl. *raison* (rezō) u. a. Und hier hat das Lehnwort stimmlosen s-Laut: *nation* (nàs<sub>3</sub>jō). Vgl. *potion* mit *poison*!

So scheint die Anschauung am widerspruchlosesten, die in der verschiedenen Behandlung von *-tsj* die Wirkung der Akzentlage sieht.

Andere, vor allen Herzog in *Streitfragen*, gehen von der Entwicklung von vortonig *tj* > *iz* aus und sehen diese als normal an: *t* habe sich also als Vorschlag früh verschliffen, und wo es blieb, sei es analogisch erhalten, d. h. *prētium pris* (R 123 *pris* (\**prētio*): *pris* *pre(n)su(m)*) sei lautgesetzlich, *vītēu(m)* (von *vītis* „Rebe“) *viz* („Schraube“, *Mulomedicina vitia*) sei nach *vīte(m)*, \**tapītju(m)* *tapiz* nach *tapētū(m)* gebildet. (Vgl. Haberl, Zt. 34, 1910, S. 39.) Wichtig ist vor allem die feine Bemerkung Herzogs zur Entwicklung des Suffixes *-itium*: Neben erwähntem *-esse* (R 56, 186, 226) steht afrz. *-ise* (B 222, R 173), afrz. reimt *justise* mit *prise*, nfrz. steht *justice* neben *justesse*! Nun ist *-ise*, *-ice* gelehrt (i!). Aber in mehreren Worten kommt eine dritte Form *-eise* > *-oise* vor: B 172 *richeise*, im O.: *richoise* und *prōoise*, Formen, die allerdings dialektisch sind (N. und O.). Schon Roland (vgl. S. 75) assoziiert *prüeces: messe* (*mīssa*), R (westl. Z.) hat natürlich *proesse*. Nach Herzog wäre denn *-oise* die lautgesetzliche Form, die sich darum in den beiden Worten hielt, weil ihnen kein lateinisches *ric-itia* oder *prod-itia* korrigierend zur Seite stand. Gauchat pflichtet ihm (Archiv 116, S. 201) bei und bringt einen weiteren südöstlichen Reflex von *-oise* in *pareise* (*pigrītia*) aus Greyerz. Wir werden sehen, daß sich diese Beobachtung auch anders verstehen läßt.

Ich gehe zur Erklärung von folgenden Beobachtungen aus: Das Resultat von *ce*, *ci* ist gallorom. bald *is* (*facis faiz*), bald *t* (*carcere(m)* *chartre*), bald *s* (*placēre plaisir*), folglich war *ts* die ursprüngliche Stufe (vgl. Appel, S. 61). Wo nicht deckende Konsonanz den Übertritt hindert (*rad(i)cīna racine*) finden wir afrz. auch die Spuren eines palatalen Reibelauts: Es entwickelte sich also urfrz. nach *ts* ein *i*<sup>1)</sup>: *placēre plaisir* aus \**plasiēir*, *facis faiz*, — folglich ist urfrz. *tsj* das normale Produkt von *ce*, *ci* gewesen, vor wie nach dem Ton; intervokal verstummte aber der dentale Vorschlag, wie im Aprov., während er vor Konsonant und interkonsonantisch zum Teil blieb.

Noch eine Frage stellt sich: Entwickelte sich dies *i* auch vor gedecktem *e* und vor *ē*? *ecce ista ceste* beispielsweise zeigt keine Spur davon! Allein *crescēte(m)* *croissānt*, *vascellu(m)* *vaißél*, *dominicéllu(m)* *damoisel* belehren uns, daß die Qualität des folgenden *e* für die Entwicklung des *i* keinen Unterschied macht. Vor gedecktem Ton-

<sup>1)</sup> Die offenbar starke Einkerbung der Zunge für *s* wird durch starke Wölbung ausgeglichen.

vokal schwand  $\dot{i}$ , blieb aber vor freiem, also langem: *ecce ista ceste*, aber *cēra* > \**cieire* > *cire*; bei frei  $\epsilon$  bewirkt das  $\dot{i}$  keinen Unterschied des Diphthongs, da dieser ja mit *i* einsetzte: *caelu(m) ciel*. Und nun ergibt sich weiterhin:

1.  $t\dot{i}$ ,  $c\dot{i}$  entwickeln sich nacheinander in einem Teil der Romania zu  $ts\dot{i}$ , das nach dem Ton als mehrfache Konsonanz artikuliert wird, die Tonsilbe also deckt:  $\dot{i}$  fällt demnach in Erbworten. Vor dem Ton ist t Vorschlag und verstummt nach Vokal vor der Sonorisierungsperiode:  $\dot{i}$  bleibt dementsprechend.

	Im Anlaut freier Tonsilbe ( $\dot{i}$ bleibt)	Nach dem Ton ( $\dot{i}$ fällt)
Intervokal	<i>observasiōne</i> CIL, XIII 2405 Lyon, Chr. I. 117 Anm. <i>ratiōne(m)</i> > <i>ra(t)sione(m)</i> <i>raison</i>	<i>platea place, faciā(m) face</i> <i>-itja -ece, faciō faz</i> (it. <i>piazza</i> , aber <i>faccia</i> ) <i>viteu(m) viz</i>
Nach Konsonant	<i>cum-in(i)tjāre comenciē</i>	<i>-antja -ance</i> (S. 107)

**Folgerungen:**  $\dot{i}$  trat nur in freie Nebentonsilben über (\**rai(t)sone(m)*), wurde vokalisiert, s sonorisiert. — Über deckende Konsonanz trat es nicht über: *comenciē* (*nts\dot{i}*). — Innerhalb der Tonsilbe schwand es vor gerundeten Vokalen: *raison*, und blieb vor gespreizten: \**ādratiōnāre araisniē*, *comenciē*. — Über primär  $ts\dot{i}$  vgl. S. 165. — Ein Rest von Buchwörtern blieb mit nachtonigem  $\dot{i}$ . Vgl. Diehl, Chr. I. 324 *sapiēnsie* (s lies ts), *pāssiins* (*patiēns!*), vgl. 325.

2. Auch *ce*, *ci* entwickelt sich in Frankreich zu *tsje*, *tsji*, doch ist t auch nach dem Ton Vorschlag, der die freie und bereits gelangte Tonsilbe frei läßt. Es tritt also auch nachtonig  $\dot{i}$  in freie Tonsilben über; t fällt auch nach dem Ton in intervokal *ts* vor der Sonorisierungsperiode: *placēre plaisir* und ebenso *placent plaisent*, *plāces plaiz*. — Bei den nun entstehenden Konsonantenhäufungen schwand der dentale Vorschlag vor *st*, *sl*, *sn* (*plai(t)st* und S. 157), blieb aber vor *ss* (*places plaiz = plaits*). Er schwand zwischen *s—s* (*fascē(m) \*faists* > *fais* und *vascellu(m) vaissel*), während vor *r* wie immer t sprunglautartig blieb und s schwand. (\**cartsiere* > *chartre*, *pastsiere paistre*.) Zu *stsj* vgl. S. 158: SKE. — Für *tōrq(u)ēre* lassen sich die Zwischenstufen der von mir behaupteten Entwicklung belegen: Infinitiv: Krlsr. 43 *estorcer* l. *estorcre*<sup>1)</sup>, d. i. *estortsre*, vgl. prov. *torser*; daraus afrz. *estortre* (G. Ste.) > *estordre* ist analogisch. Präsens: Rol. 772 *detoerst* mit Diphthongierung vor  $\dot{i}$  (\**detortsiet*),

<sup>1)</sup> Es handelt sich nicht um das seltene *s'estorcier* (Eneas „verweigern“), die Bedeutung ist „entwischen“. Zur Graphie vgl. Krlsr. 220 *receivere* statt *receivre* u. a. Rol. 719 *Sizer*, M. Brut 2113 *Kamber*. — Vgl. auch *charcre* in W. F.'s Kristian-Lexikon, das sicher nicht aus *chartre* verlesen ist.

doch tritt *i* über die deckende Konsonanz nicht über. Aus *torcre* „krümmen“ versteht sich das *torceunerie* „Krummheit“ des O. Ps. Das *e* ist nur graphisch, heutiger Cedille entsprechend, vgl.: O. Ps. 48, 8 *raenceun redemptiōne(m)*, 58, 14 *menceunge \*mentiōnija(m)* und obige Form der Krlsr. — Ursprünglich flektierte also die 4. *\*estorçons*, der Konjunktiv *\*estorce* (*torq(u)eat*), vgl. aprov. *estorza*, Appel, Prov. Chrestomathie 8, 65. — ALF 1316 zeigt im W. noch mehrfach *toirtr* (Rabelais I, 3), im SW. und Provence *tōirse*, Haute-Garonne 752 *tōirtse*.

Was im Galloromanischen an Buchwörtern mit *tj* und *ci* noch bestand, entwickelte sich afrz. mit dieser Lautfolge: *prētju(m)* *pris* (aus *\*prieis*), *palatju(m)* *palais* zeigen für *i* die gleiche Entwicklung, ihr *s* stammt, wie bei *dis dece(m)* (*dis e uit* B 64), aus satzphonetisch intervokaler Stellung: *pris* erklärt sich nach *\*pretjare preisier* oder aus vorkonsonantischer Stellung, wie auch *palais le roi*, vgl. *gracile(m)* *graisle*.

Das Suffix *-itja* ergab lautgesetzlich *-ets(i)a -etse*, im N. und NO. *-eche*, M. Brut 3772 *proneche*, Aiol 173 *ivreche*. Doch mag *-etse* früh mit *-esse* (*-iŕŕa*) vermischt worden sein (Roland). In Buchwörtern entwickelte sich *-itsja* über *-e(t)sja* mundartlich zu *-eise*; altes *-ece* und neues *-eise* treten bei Neubildungen in Konkurrenz, daher von *riche* B 172 *richeise* neben *richesse*.

*angüstja angoisse*, *üstju(m)* *huis* usw. zeigen gleiche Entwicklung wie *fasce(m)* *fais*, sind also wohl ebenfalls Buchwörter.

Nun löst sich wohl auch das Problem *nēptja*, *tērtju(m)*, das wir S. 89 besprochen. Zu ihnen gesellt sich gall. *pettja*. Wie immer bewirkt *i* die besprochene Diphthongierung des *e*, tritt aber über die deckende Konsonanz: *\*neptsja*<sup>1)</sup> usw. (ebenfalls wie immer) nicht über. In *pettja* deckt die Konsonanz (*piet-tsa*) genau wie in *duodeci(m)* *doze* (*dod-dze* vgl. QLR S. 63 *duzze*) vor dem *i*-Übertritt, während *\*spēcja espice* buchwörtliche Erhaltung des *i* (vgl. B 305 *especie*) und Übertritt in die freie Tonsilbe hat.

## Kapitel 8.

### Palatale Verschlusslaute (lat. k, g).

Palatale Verschlüsse wechseln je nach der vokalischen Umgebung: Vor vorderen Vokalen ist die stärkste Pression etwa in der Gaumenmitte, vor hinteren Vokalen am Velum; auch vorhergehender

<sup>1)</sup> Zu dem *i* vgl. auch *neptj-áne(m)* *necién*. — Auf ital. Boden hält sich die Form *nétsa* (ALF 911, Punkt 987).

Vokal modifiziert die Haltung der Zunge und die Figur der Palatogramme, die den vom Zungenrücken bedeckten Teil des Gaumens darstellen, wechselt mit jeder vokalischen Konstellation.

Vlat. war vorderes g (+ e, i) zu dʒ geworden, wo aber die Umgebung das Einkesseln der Zunge verhinderte zu j (Reibelaut mit tiefer Zungenspitze, vgl. norddeutsch *gejnt*, *jejnt*). Vorderes k wurde in einem Teil der Romania zu tʃi; die französische Entwicklung dieses tʃi haben wir bereits studiert (S. 150). Wo der dentale Vorschlag blieb und mundartlich alveolar ausgesprochen wurde (mediopalatale Artikulation), rollte sich s ein: ts wurde zu tʃ (Pikardie, Normandie). — Im zentralen westl. und östl. Französischen verschob sich nun auch mittleres k (+ a, au), und zwar vor Monophthongierung von au zu o, zum Zischlaut tʃ: Verschieben der Artikulation des k über die t-Grenze, Ablösen und Senken (Einkesseln) des Zungenrückens vor dem flachen sich nach vorn verschiebenden Vokal, infolgedessen Zischlaut. — Frk. k + e, i ging gleichen Weg: frk. *skerran*, afr. *eschirer*. Die Zeit nach der Invasion dürfte also auch die Zeit dieser Verschiebung gewesen sein. Allerdings wissen wir über die Aussprache des frk. k + e, i nichts, gallorom. k + a stand ihm eben am nächsten und lat. k + e, i, das bereits zu (t)ʃi verschoben war, kam bei der Substitution nicht mehr in Frage. — Auch wort- und silbenanlautend g + a, au verschiebt sich urfrz. im O., Z. und W. zu dʒ und fällt damit mit g + e, i zusammen: Vgl. *gente(m)* *gent*, frk. *gardo jart* > *jardin*, *gaudja joie* (der Unterschied im Anlaut ist nur graphisch). — Im übrigen halten sich die palatalen Verschlusslaute wort- und silbenanlautend vor o, u, wortanlautend vor Konsonant, — und werden intervokal und vor Konsonant (silbenauslautend) verschliffen. Zum Wortauslaut vgl. S. 136.

### 1. K, G im Wortanlaut.

K + E, I > Tʃi. Den lautenden t-Vorschlag belegt die Schreibung der Eulalia 21: *ecce hoc czo*, das i bleibt nur vor freiem Vokal, und tritt nur vor ɕ in Erscheinung, da frei ɛ sowieso zu ie wird (S. 150). Spätere Schreibung meist c, das im Anlaut bis zum XIII. Jahrh. kaum je mit s verwechselt wird<sup>1)</sup>, also anders (ʃs) lautete: B 16 *cent*, 20 *cil*, 116 *cymb-éllum cembel*, 156 *civitate(m)* + s *citeis* usw.

Im NO. und N. wird ʃs zu ʃj, vgl. B 119 *ecce hoc cho*, 290 *ecce hac cha*. Heute ohne Vorschlag: pik. *ʃtəm (cet homme)*, *ʃji (ecce hīc)*. —

<sup>1)</sup> Aiol hat immer 612 *dessendu*, *desosiel* (1656 *desos ciel* aus *desos ciel*) und zeigt, daß der t-Vorschlag im XIII. Jahrh. nach s zu verstummen anfing. Im Lothr. des XIII., XIV. Jahrh. werden s, c, z häufig verwechselt: Lothr. Ps. 2, 1 *penceit = pensé*, 3, 5 *ressut = régu*; vgl. auch R 252 *scet* statt *set*.

**G + E, I > D<sub>3</sub>.** Hier ist der Zischlaut gemeinfranzösisch. Der *d*-Vorschlag hat sich in Mundarten (Herzog, § 289) und in englischen Lehnworten aus dem Französischen erhalten: engl. *gemel* (gemelli), *gendarme*. B 5 *genz*, 358 *gemel*, R 31 *gente*, 120 *agenoillie*.

**KG + a, au** ergeben Zischlaute mit dentalem Vorschlag, wie sie in Mundarten (Herzog an gen. Stelle) und in englischen Lehnwörtern noch lauten: *chivalry*, *joy*<sup>1)</sup>. Phonetisch handelt es sich um ein Verschieben des mittleren *k* über die *t*-Grenze. Während sich aber bei vorderem *k* vor *e*, *i* (französisch) die Zungenspitze löst, damit der Zungenrücken in die *e*, *i*-Lage kommen kann, löst sich vor dem flachen und vorrückenden *a*, *au* der Zungenrücken. Mit stärkerem Einkesseln des Zischlauts verstummen die Vorschläge naturgemäß, der folgende Gleitlaut *i* (*capu(t)* > *chief*) verschwindet. Daher ist heute *ʃ* in *chef* stärker gekesselt wie in *chien*, wo *i* gebunden war. In jüngeren Lehnworten, die nach dem XIII. Jahrh. aufgenommen wurden, hat das Englische den *t*-Vorschlag nicht mehr. Vgl. Engl. Lexikon. — Der breiten, mittleren Artikulationsgewohnheit der Nordgruppe (Pik. Norm. bis zu den Inseln einschließlich) bleibt *a*, bleiben mithin auch *k*, *g*, unverschoben. Bei *ga* sind die Grenzen heute noch scharf: ALF 709 *jambe* (S. 144), pik. *gām*, norm. *gāb*; 712 *jardin*, pik. norm. *gardē*, 715 *jatte* (*gabata*) pik. norm. *gat*. Bei *ka* greifen die Formen oft stark auf wallon. Gebiet über (ALF 135). — In B findet sich meist Schreibung mit *ch*-, gelegentlich *c*-: B 24 *chastel*, 41 *chief*, 44 *chänwe*, 57 *chevalier*, — 31 *caplëiz*, 98 *cevaliers*; — 183 *gagant-i gaïant*, 346 *gaudia goie* sind wohl etymologisierend geschrieben für *dʒaïant*, *dʒoie* und nicht Beispiele nordöstl. Lautung.

Bei später aufgenommenen Worten verschiebt sich *g* auch in der Reichssprache nicht mehr: anord. *gabb* „Spott“ *gap* (Krlsr., Rou 10566); unbekannter Herkunft: R 81 *galoner* „das Haar (mit Goldfaden) durchziehen“ (Erec 1656, Eneas 1473, vgl. B 307).

**KG + o, u** bleiben unverschoben, velar, durch den Vokal gebunden: B 3 *cunseilla*, 28 *cururent*, 35 *cure*, 48 *cors*; *gurgu(m)* *gort* „Bucht“, gall. *gob-* „Mund“ (?), *gober* „den Mund voll nehmen“ > R 89 *gobe* „eitel“.

Anlautend **KG + Kons.** bleiben: B 8 *graindre*, 18 *clarteiz* usw. — Bei *qu* wie bei *gu* hat sich der labiale Reibelaut verschliffen; *qu* bleibt meist als etymolog. Schreibung: B 8 *quant*, 26 *ki* (*qui*), 32 *criz* (*quiritos*), 44 *que*, 131 *quar*. Für *que*, *quant*, *quar* finden sich oft Varianten mit *k* oder *c*: Alexius 2 L *quer* (*quare* haupttonig) P *car*, A *kar*; doch hält sich *u* im Osten lautend, vgl. ALF 1112 „*quatre*“, Herzog,

<sup>1)</sup> Vgl. auch mhd. *tschastel*, *tschoie* (*joie gaudia*) neben *schantieren* (*chanter*), alle aus dem Tannhäuser.

§ 322; 1, 33 *kyeri* = *querir* (Wallon.) usw. — *gu*: B 2 *Gaiffiers* *Waiofarius*, 7 *aguait*, 58 *guerre*, 62 *garant* warjant. — Über die Erhaltung von germ. w im Wallonischen vgl. S. 133.

## 2. K, G intervokal.

**Vokal + K + E, I > TSI.** a) Intervokal verstummt der t-Vorschlag, *i* tritt in die Nebentonsilbe über und wird vokalisiert, worauf s intervokal sonorisiert wird: *placère plaisir*. Über deckende Konsonanz tritt *i* nicht über. Zu der Entwicklung von vor- und interkonsonantisch *tsi* vgl. S. 150, 151. — b) Sekundär auslautend bleibt *z*.

**Beispiele.** a) B 29 *\*būcinās buisines*, 30 *\*vecīnās voisines*, *placent plaisent*. — b) B 64 *vīce(m) foiz*, 237 *brīttanice bretanz*.

**Bemerkung.** Zu B 64 *dis* statt *diz*, vgl. S. 151. Im NO. kommt heute *dich* vor (S. 161). *pace(m)* gibt *paiz* (Rou 1797: *faiz factos*) neben *pais* nach *apaisier*. — Roland *Sarrazins* ist also Lehnwort, *Saracēnos* hätte lautgesetzl. *\*Sareisins* ergeben. — nfrz. *décembre*, *docile* sind Latinismen.

In **Verbalformen** hat Analogie die Entwicklung in sekundär vorkonsonantischer Stellung undurchsichtig gemacht: *fēcit* ist *fist* aber *facit fait!* *dīxit dist* aber *dīcit dit!* B 111 *jacet gist*, R 187 *nōcet nuist* sind demnach lautgesetzlich, *fait*, *dit* nach den t-Partizipien zur Unterscheidung vom Perfekt umgestaltet. Denn zu *gist*, *nuist* lauteten die Perfekta unterscheidbar: *jut* (vgl. R 111), *nut*.

**Vokal + G + e, i.** Vgl. unten J, S. 162.

**Vokal + KG + A, AV.** Folgende Aufstellung bestimmt das Problem:

a) **Nach gespreizten Vokalen:** *amīca amie*, *nēcāre* und *nēgāre neīier*, *nēcāt* und *nēgāt nie(t)*, *pacare paīier*, *paganu(m) paīien*.

b) **Nach gerundeten Vokalen:** *exsucare essuer* neben *essuier*; *manducāt manjue*, M. Brut 3166 *manjuwe*, *rūga rue*; *jocare jōer*, Floov. 1489 *joier*, *jocale* „Geschmeide“ *jōel*, R 159 *joiau* (S. 100), Osten: *jowel* > „Juwel“; *auca oe* neben *oie*, Wall. (ALF 936) *owe*; *rauca* Tr. B 3747 *roe*, O. Ps. 68, 4 *rowes*, Philomena 20 *roie* im Reim mit *joie* (nach *raucus \*rois?*); *locare* Rol. 133 *lüer*, O. Ps. 126, 4 *luier*, Dial. Greg. 158 *lowier* (Übersetzung von *mercede*).

Somit ist **nach gespreizten Vokalen** *ka*, *ga* zu *ja* geworden, das aber nicht wie *j* in gleicher Stellung fällt (*pejōre(m) peōur*, vgl. S. 162). Der Fall von *j* in *pejōre(m)* ist also älter wie die Entwicklung von *ka*, *ga* > *ja*.

**Nach gerundeten Vokalen** aber fallen *k*, *g* vor *a*; hiatus-tilgendes *j* im W. (Zt. 36, 312 gibt die mundartliche Scheidung), dem im O. oft Hiatus-*w* entspricht, verdunkelt die Entwicklung.

**Bemerkung.** QLR S. 18 *réal*, S. 16 *sëer* *sëcare*, 32 *gëant* (vgl. S. 111), 57 *lëals* zeigen, daß auch nach gespreizten Vokalen Schwund vorkam, wenn er nicht überhaupt in *eca*, *ica*, *ega*, *iga* urfrz. war. Für Hiatus-*j* in *reial*, (Eul. *regiel*) *leial*, *neüer* spricht folgende Erwägung: Buchwörter wie *Christiānu(m)* werden zu *Crestüén*, also lag *\*Crestijānu(m)* zugrunde; die Impf. Endung *\*-ëamus* (aus *-ëbāmus*, vgl. S. 101) wird zu *-üéns*, also lag *\*-ëjāmus* zugrunde. Entsprechend: *\*sīamus* (= *sīmus*) > *\*sejāmus* *seüens*. Ein Triens von Amiens trägt die Inschrift AMBEGANES für *Ambianis*. In *Mélanges Wilmotte*, Paris 1910, S. 526, gibt M. Prou weitere Beispiele. Das Hiatus-*j* zwischen *i* — *a*, *e* — *a* war also wohl gemeinfranzösisch? Wie aber erklärt sich *sëcare* *sëer* neben *nëcare* *neüer*? Es kann Systemzwang vorliegen, denn die stambbetonten Formen *sëcat* *siet* usw. haben kein *j* und dominieren. Daher denn auch der nfrz. Ausgleich: *scier* (statt *soier*, wie es normal Tr. B. 3347 und heute in Mundarten lautet) — wogegen bei *nëcare* die Endbetonten dominieren. — Allein im Rou findet man: 1171 *nëcatos nëez*, 1746 *paganos päens*, 2062 *illac întus läens* usw., und so mag der NW. mit ruhiger Lippen- und Zungenhaltung Hiatus-*j* nicht entwickelt — oder sekundär getilgt haben.

*figue*, R 93 *figuier* (*ficus*) ist Lehnwort, dem Importartikel entsprechend, nfrz. *fugue* (Musik), *régal*, *local*, *amical* sind Buchwörter.

**OGA:** *rögäre* gibt *rovér*, *rögat* Eul. 24 *ruovet*. Man nimmt daher an, daß *-ogá-* zu *-ogua-* labialisiert wurde. Da eine solche Labialisierung vereinzelt wäre, ist Analogie nach *v*-Stämmen (*truevee*, *trover*, *prueve*, *prover*, die die sonderbare Gestalt: *\*röer*, *rögo* *\*rou*, *rögat* *\*ruce* herausforderte, wahrscheinlich. Danach auch *interrogare enterver*, *corrogáta corvée* „Frondienst“. — Bei der Entwicklung von *söcru(m)* *suevre* und *kukur* „Köcher“ *coivre*, O. Ps., 10, 2 *saietes en quivre*, dürfte Volksetymologie im Spiel sein. Vgl. zu letzterem: Reich. Gl. 922 *Faretra*: *cupra* mit deutlicher Anlehnung an *cyprum*, vlat. *\*cöpru(m)* (M. Brut 15 *cuevre*; zu *cuivre* vgl. Zt. 36, 230). Zu *suevre* sei auf goth. *swaihra* „Schwager“ hingewiesen.

**Vokal + K, G + O, V.** Die Verschußlaute fallen hier vor gerundetem Vokal, wie oben danach: Reich. Gl. 436 *teularum* (*tegularum*), afrz. *tiule*, *Agustu(m)* *Áóst*, *secúru(m)* *sëur*. — *aigu aiguille* (*acúc(u)la* afrz. *agüille*), *secúndu(m)* B 177 *selunc*, (+ *longu(m)*), *segont*, Afrz. Übb., S. 178, Vers 88, sind Buchwörter, *second* Latinismus.

Vor *Ultima-o*, *-u* ist die Behandlung mundartlich verschieden: **Frankoprovenzal.** bleibt *Ultima-o* zum Teil bis heute. (Vgl. dazu Zt. 39, S. 137, 405.) — Sonst fielen *k, g* vor dem Schwund von *Ultima-u* und *-o*: *paucu(m)* *pou*, *föcu(m)* *fou*, *jügu(m)* *jou*, vgl. S. 84, 96; *präco pri*, *paco pai*, *exsuo essui*, *nëgo ni*, *rögo ruis*. erklären sich

durch Analogie nach *prēcas priēs* usw.; *poi* folgt *pauc(u)s pois* S. 97. M. Brut 1249 *lai* „See“ ist von *lac(u)s* > *lais* abstrahiert; *Beauvais* ist *Belvac(o)s*, *ami* (*ami(c)u(m)*) ist von *amis* abstrahiert.

### 3. K, G vor Konsonant.

Die palatalen Verschlusslaute werden in dieser Stellung zu Reibelauten. Vor *m* war die Zungenrückenhebung *vlav. velar*, so daß *u* resultierte: *sagma* wurde zu *sauma*, *welch* letzteres *afz. some* (*nfrz. bête de somme*) ergab; *afz.* folgten *secta seute*, *Bagdad Baudad* usw. Hierbei handelt es sich wohl ausschließlich um Lehnworte und Gelehrtes. In Erbwörtern ist bei *k, g* die Zungenrückenhebung *palatal* und *ǰ* das Resultat. Diese Zungenrückenhebung wird meist als diphthongischer Vorschlag oder Nachschlag dem umgebenden Vokalismus angeschlossen; *l* und silbenanlautendes *n* binden die Hebung als *l̥* und *ŋ*, vgl. S. 71, 77 usw.

**K, G + Kons. außer L, N, in primär vorkons. Stellung > i:**  
B 1 *nöcte(m) + s nuiz*, 10 *eksi(v)it eissi*, 21 *lěctu(m) lit*, 96 *sěx sis*, *intėgru(m) entir*.

**Bemerkungen:** *jectare* gibt lautgesetzlich *jetier* (Rou 6127); *jeter* (Rou 6655) zeigt Dissimilation: *dʒiejtare* > *dʒjetare* (Herzog, Zt. 23, 361). — Auffallend ist, daß *acru(m) aigre*<sup>1)</sup> (*vinaigre* Weinkultur), *macru(m)* (Reich. Gl. 715 *magriores*) *maigre* (Kirche „Fasten“) sich nur als Buchwörter (oder Mundartwörter? Vgl. S. 157) erhielten. Vgl. dagegen *sacramentu(m) sairement*, *nfrz. serment* „Eid“ neben dem Latinismus *Sacrement*. — B 55 *dux* folgt gelehrtem *duc duce(m)* (erwartet *\*duiz*). — B 134 *victorie*, 178 *fructifüable* (vgl. *fruit*) sind Buchwörter.

**K.** In sekundär vorkons. Stellung (*c(e)r*, *c(i)m*, *c(i)t*). Das Problem wurde S. 121 aufgeworfen: Es fragt sich, ob die Assibilierung von *c* älter ist, oder die Synkope. Da nun die Assibilierung vor der *frk.* Invasion abgeschlossen war (S. 152), die Synkope der Pänultima aber nicht, ist Synkope der Pänultima vor der Assibilierung unwahrscheinlich. Auch *törq(u)ěre tortre*, *pascěre paistre* (S. 150) beweisen, daß die Assibilierung der ältere Vorgang ist: *t* in *paistre* ist nicht Sprunglaut zwischen *s — r* (S. 164), denn es findet sich auch in den Mundarten, die keinen Sprunglaut haben: Es ist also der dentale Vorschlag des assibiliierten *c*. Weiterhin kann *cicer goire* sehr wohl von *\*goisre* stammen, denn *s* verstummte vor stimmhaften Konsonanten sehr früh. *Rustebuef* schreibt *Mar. Eg. 995 cerre*, das sich aus westl. Form *\*cisre* erklären dürfte. Die „Kichererbsen“ wurden also vermutlich aus dem Westen nach Paris importiert. So haben *faire*, *dimes* frühes Verstummen von *s* vor *r, m*, oder analogischen Schwund wie *faites* nach *fait factu(m)*. (Vgl. A. Zauner, Zt. 41, 210.)

<sup>1)</sup> A. Tobler, *Afz. Wörterbuch* belegt *aire* „sauer“ im NO. XIII. Jahrh.

**K, G primär vor N:** n wird palatalisiert und verstummt silbenschießend nach Nasalierung;  $\dot{i}$  tritt über: pūgnu(m) > B 42 *puin*; silbenanlautend bindet n das  $\dot{i}$  (S. 83).

**Sekundär vor N (c(i)n):** Die Pänultima fiel nach der Assibilierung: acinu(m) *aisne*, vīcinatu(m) „Nachbarschaft“ *visned* Bartsch 12, 19.

**K, G primär vor L:** l wird palatalisiert und bindet  $\dot{i}$ : *il* ist graphische Darstellung von *t*: R 29 *vermīc(u)la vermeille*, *öclu(m) ueil* (nfrz. œ:j), *vēclu(m) vieil*. Vor -s geht die Palatalisierung wieder verloren und l vokalisiert: *öclos uelz* > *ieus* (vgl. R 31 *ielz*), *vēclus vielz* > *vieus*.

**Sekundär vor L (c(i)l):** Zur Entwicklung vgl. t +  $\dot{i}$ , S. 150: *grácilis graistles*, B 29 *grailles*, R 35 *grelle*, nfrz. *grail*.

**Bemerkung.** Nfrz. *facile* ist Latinismus (Akzentwechsel). Wo k, g sonst sekundär blieben, liegen Buchwörter vor: *siècle* (Eul. *seule*, gelehrte Erhaltung der Pänultima u über den Fall des c vor u hinaus, sonst aber volkstümlich entwickelt). Mundartlich verschiedene Entwicklung hat ALF 1211 *seigle* (*sécale*), O. *soil*, *sail*, NO. *swail*, *swel*, die wohl älteres \**soille* voraussetzen, SW. *seij*, N. *seij*, während im Z. *se:gl* herrscht (vgl. S. 156 *aigre*, *maigre*).

**KW (qu) GW.** Für diese Lautfolge enthüllt ALF 1267 *suivre* eine alte mundartliche Spaltung: Eine Gruppe geht auf  $\epsilon + \upsilon$ , die andere auf  $\epsilon + \dot{i}$  zurück, d. h. kw wurde teils zu w, teils zu k.

Für die erste Gruppe ist *severe* für *sēquēre* (Pirson, S. 5, 8) gesichert. Der Infinitiv gibt *siure* und daraus *suire* (vgl. S. 90) (NO. heute *squir*), afrz. nfrz. *sivre*, *suivre* sind nach *sevons*, *suivons* gebildet. Die v-Formen sind im NO. (Meuse P. 165 *sji:r*, *Calvados sji:r*) und Zentrum bodenständig.

Für die zweite Gruppe ist \**sek(e)re* anzusetzen. Hier hat Lothr. *seir*, *seir* und bis in H.-Marne und Aube reichen g-Formen *sœigr*, *sœigr* (resp. *sœidr*, *sœir*). Der SW. hat *seigr*, die Bretagne *sjo:dr*. Dagegen hat die Wall. nur da *sir*, wo auch *sēbu(m)* „Talg“ aus *siu* zu *si* wird; wall. *sir* kommt also sicher von älterem *siure*. — \**sek(e)re* zeigt also gleiche Entwicklung wie neuprov. *séigre* in einem Hufeisen um Zentrum, Pikardie und Wallonie, welch letztere auf *severe* zurückgehen. Die Entwicklung von *kwe* zu *ke* ist natürlich jünger als die Assibilierung von primärem -*ke*; k vokalisierte infolgedessen auch nicht, sondern wurde zu g sonorisiert und dies mundartlich erhalten.

Viel schwerer ist *aqua* zu beurteilen: Einmal finden sich g-Formen auch in der Pik., Wall., Champ. (B 180 *aigues*, M. Brut 637 *aiwes*, Aiol, G. d. Prov.). Die gleiche Form kommt im W. vor (Rabelais I 24 *vin aigüé*, *Aiguebelles Sarthe*). In Jourd. Bl. 1184 ff. assoniert *aigüe* mit *a*, Diphthong (a +  $\dot{i}$ ) ist also gesichert. Vermutlich liegt

eine Mischform vor. — Lothringen geht auf \*ava zurück: *auwe* (nlothr. of), dem im NO. *eve* entspricht, also a + u in normaler Entwicklung (S: 107). — *ēqua iwe* neben *egue* (Westen: Rabelais) zeigt klare Entwicklung: e + u in der severe-Gruppe (iwe), Deckung des Tonvokals in der sekere-Gruppe; — *aequale(m) iwel*, *antiqua antiwe* sind normale Formen im Z. und NO.; *égal*, *antique* sind gelehrt; — germ. *triuwa* „Treue“, gall. *leuca* (*leuva* J. B. XII, 1, 65) „Meile“ zeigen gleiche Entwicklung: *Rustebuef* reimt: *banlive* „Bannmeile“ und *trive* mit *vive* (*vīva*) (Bartsch 75, b, 17) — in der sekere-Gruppe lauten die Formen *lege tregue*. Die Grundlagen sind also *trēgwa lēgwa*.

Das Schwanken zwischen *w* und *v* ist vermutlich mundartlich: Schon S. 107 wurde für *aqua eve* neben *eve* auf den Parallelismus mit dem Imperfekt hingewiesen: *-aba(m)* ist im O. *-eve*, im W. aber *-oue* (*owe*, S. 140). Rou, Bd. I, S. 58, reimt *lieues*, *trieues* mit *Baienes* (*Bajōcas*, vgl. S. 80). *Rustebuef* hat ö. Formen *eve*, *live*; ebenso die heutige Reichssprache für *grava grève*, *trève*, während sie in *eau* und *lieue* „Meile“ w. Formen besitzen mag (M. L. frz. Gr. § 158).

**Bemerkung.** *laqueus* ist vlat. \**lakéus*, u ist vor i gefallen.

Clara Hürlimann, Entw. des lat. *aqua*, Diss. Zür. 1903.  
Schürr, Sprachgeogr. Stud., Zt. 41, 117.

#### 4. K, G nach Konsonant.

Silbenanlautend entwickeln sich die palatalen Verschlusslaute wie wortanlautend:

##### a) In lat. Stellung.

Kons. + KE, KI > *tsjē*, *tsji*: B 75 *franceis*<sup>1)</sup>, R 33 *recercelez* (re-circell-atos) usw. Zur Aussprache des Lautes vgl. *princi(p)e(m) prince*, das deutsch als „Prinz“ aufgenommen wird. — Im NO. wird *ts* zu *tʃ* wie im Anlaut, d. h. das *t* war hier der Artikulationsgewohnheit entsprechend alveolar und erhöhte infolgedessen die Zungenspitze von *s*: B 6 *francheis*, 130 *enchauchant* (*incalcjando* aus pik.-norm. *encauchant* und französisch *enchaucant* gemischt)<sup>2)</sup>. Primär *tsj* geht den gleichen Weg: *pert(u)siavit*, B 63 *percha*, siehe S. 165.

SKE dagegen ist außer vor *r* über \**-stsjē* schon galloromanisch zu *-ssjē* geworden (vgl. S. 150), ergab also *-is*. Die Probe aufs Exempel, daß *t* interkonsonantisch zwischen *s*—*s* früh verstummte, sind die Formen des NO., die keinen Zischlaut zeigen: *pisce(m)* prov. urafz. *peis*, davon B 180 *peissuns*, B 258

<sup>1)</sup> Die Annahme, daß \**francis* zu erwarten sei, ist unsicher, da *c* + gedeckt *e* + *i* vorliegt (*franciscu(m)*). Vgl. S. 150.

<sup>2)</sup> Afrz. *marchis* mark-ē(n)se(m) hat germ. *k* vor frei *e* > *tʃiei*: \**marchieis* > *marchis*; *marquis* ist it. Lehnwort.

vascellu(m) *vaissel*, R 136 *fasce(m) fais* (geschrieben: *fes*). — Die Assibilierung von lat. *ce*, *ci* war mit der frk. Invasion bereits abgeschlossen, denn frk. *ke*, *ki* ging mit lat. *ka* und wurde im Zentrum zum Zischlaut, blieb aber im NO. und N.: frk. *skīna* „Schiene“, afrz. *eschine*, Aiol 6832 *eskine*, *skerran eschirer*, Bartsch *Renart* 39, 450 *descire* nfrz. *déchirer*. Später aufgenommenes *ke ki* verschiebt sich auch im Z. nicht mehr: Vgl. Reich. Gl., Afrz. Übb., S. 36, Nr. 20: *Saraceni mischinum mendicum vocant*, B 350 *mescine* „armes Mädchen“ (Kosename, vgl. it. *poverina*), nfrz. *mesquin*, wall. *mesken* „Magd“, Herzog, 2, 22. Ob das *k* in nfrz. *équiper équipage* (*skip*) ebenso zu erklären ist (spätere Aufnahme) oder Lehnwort aus der Nordgruppe vorliegt (Rol. 1522 *eschipre!*) ist unentscheidbar.

Kons. + GE, GI > *dʒe*, *dʒi*: *angelu(m)* R 377 *ange*, *argentu(m)* *argent*.

Kons. + KA > *tʃa*. *circare cerchier*, durch Fernassimilation nfrz. *chercher* (ALF 22), B 5 im-bosc-are *embuschier*. Im NO. bleibt *k*: B 13 *embusce*, *circare* ist pik. *cherkier* (Aiol).

Kons. + GA entwickelt sich wie GE > *dʒe*: *vīrga verge*. Zum Alter vgl. gall. *bulga* „Sack“ Reich. Gl. 1098 *bulzia*, afrz. *bolge*, *bouge*. — Im NO. und N. ist unverschobenes *longue lönga* normal, im Z., O. und W. ist *longue* nach dem Mask. gebildet, *longe* ursprünglich.

Kons. + KO, KU, GO, GU: *K, G* bleiben (vor velaren Vokalen) unverschoben: B 7 *succurs*, *sarcōph(ag)u(m) sarcou*. Die Schreibung B 148 *sarchu* ist falsch analogisch; germ. *ürgōli* „Stolz“ *orgueil* (R 240).

**Bemerkung.** *conoīs* (*cognosco*) statt \**conosc* nach *cognoscis* usw.; *doīs* (*discu(m)*) statt \**dēsc* nach *doīs discus*; *loīs* (*lūscu(m)*) statt \**losc* nach *lūscus*; nfrz. *louche* nach dem fem. *lūsca*, afrz. *losche*. Daß die genannten Formen nicht analogisch, sondern lautgesetzlich seien, SK also behandelt würde wie KS (Metathese), ist unwahrscheinlich, zumal *fresc* (germ. *frisk*) Eneas 6388 vorkommt, und kein Grund vorliegt, es vom Fem. *fresche* abzuleiten.

#### b) In galloromanischer nachkonsonantischer Stellung.

Die ursprünglich intervokalen palatalen Verschlusslaute sind sonorisiert worden, wenn die Synkope des Zwischentons oder der Pänultima aus lautlichen oder mundartlichen Gründen spät eintrat, sonst blieben sie stimmlos. Ausgleich zwischen sonorisierten und nicht sonorisierten Formen hat meist stattgefunden:

— KE, KI: *onze*, *doze* vielleicht aus \**dotse*, vgl. S. 121.

— KA: Zum Ausgleich vgl. B 172 *charga: targa* und R 198: Also *carricare chargier*, während der NO. *karkier* hat, vgl. Reich. Gl. 437 *carcati* und heute: Herzog, 39, 36 *karkezō*, ALF 229

kerké. — Wogegen *collocavit* B 268 *culcha* ergibt. Mehrfach findet sich (vielleicht lautgesetzliches) *vīdicat venche* neben *vengier*, ebenso *revenche* neben *revengier*. Nfrz. ist *venger* nach der einen, *revancher* nach der anderen Seite ausgeglichen. — Dialektische Unterschiede liegen vermutlich vor bei dem Buchwort *Domīnica* (+ *dies*) *diemenche* (Aiol), *diemenge* (Dial. Greg. S. 48); vgl. S. 120<sup>1</sup>. — B 377 *esrajast* (*eradicá(vi)sset*) ist vielleicht lautgesetzlich, *arracher* und andere endbetonte nach *arráche* ausgeglichen; doch vgl. S. 119, 120<sup>1</sup>.

— KO. Bei *-aticu* französisch *-age* (ad3e), pik. *-ache*<sup>1</sup>) sind dialektische Unterschiede der Entwicklung anzunehmen (S. 119). — Die ersten Personen des Verbums wurden zum Teil ausgeglichen: *carrico charge* (normal) neben *colloco colche* (nach *colchet*). Die Verschiedenheit bleibt nfrz. in *\*pēdicu(m) piège* neben *imped(i)cat empêche*, das *empechier* aus zu erwartendem *\*empegier* nach sich zieht, vgl. Rabelais II, 3 *souris empeigée*; — *mēdicu(m) miege* (wenn auch Buchwort) entspricht *piege*, daneben findet sich *mire, mirie*, vgl. *fecatu(m)* „Feigenleber“, Kass. Gl. 52 *figido, feie* und *fīcatu(m) firie* (REW 8494), worüber R + i (S. 169) zu vergleichen.

**Bemerkung.** *juge* ist nicht *jūdice(m)*, sondern postverbal von *jugier*, vgl. S. 126. — In anderen Buchworten ist durch gelehrtes Erhalten der Pänultima *-k-* geschwunden: Diehl, Chr. I. III *monicus moines*, *canonicu(m) chanoine*, vgl. wall. lothr. *dimēn domini(c)a* ALF 405. Auch das nicht palatalisierte *n* von *moine, chanoine* (Rou, Aiol *moigne!*) ist gelehrt wie in *Antoniū(m) Antoine; moigne* ist in heutigen Mundarten nicht mehr zu finden (ALF 865). —

### 5. k, g interkonsonantisch.

Hier sind mehrere Gruppen zu unterscheiden:

**Primär** interkonsonantisch wurde *k* zu *ī*: B 185 *pūctū(m) puint*, B 150 *pī[n]ctura peinture*. — Doch blieb *k* sprunglautartig (vgl. S. 144<sup>1</sup>) vor R: *cancru(m) chancre*.

**Sekundär** interkonsonantisch blieb *k* nach Synkope von *o, u* vor R: *ancora ancre* (M. Brut 1321); blieben *k, g* zwischen *n-1*: B 65 *sanguilēntū(m) sanglent*, 113 *a(v)unculus uncles*, 115 *strangulant estranglent*, fielen aber zwischen *R-1, s-1, másculu(m) masle*, gall. *márgila marle*, nfrz. *marne; nk, ng* gingen offenbar vor der Nasalierung enge Verbindung ein<sup>2</sup>), während R (Zungenrücken tief), s (Zungenrinne) den palatalen Verschluss hinderten.

<sup>1</sup>) Beachte die halb pik., halb französischen Reime wie Fl. und Bl. 71 *rivache* (rīp-aticu(m), französisch *rivage*): *vache* (vacca, pik. *vake*).

<sup>2</sup>) Aber vgl. Aiol 1308 *estranter* und ALF 498, wo NO. und O. g-lose Formen haben.

KE dagegen wurde vor der Synkope von e assibiliert: *pascēre* zu \**pastjere* > *paistre* (vgl. oben t + i, S. 150), *cārcere(m) charcre* > *chartre*, *tōrq(u)ēre torcre* > *tortre*, vgl. S. 150<sup>1</sup>, 151; *vīncēre veintre*.

GE war vlat. zu *dje* geworden, die Stellung verhinderte das Einrollen zum Zischlaut: B 70 *frangēre* > \**frandjere fraindre*, jüngere *joindre*, sürgere *sordre*, davon B 191 *sordent*; B 75 *fuldres* ist also *fulgere* (aprov. *folzer*, nfrz. *foudre*) aus *fulgure* (M. L., Einf. § 161): RoI. 1426 *fuildres* zeigt, daß l vor der Vokalisierung palatalisiert war, vgl. *cōll(i)gere hábet* O. Ps. 128, 6 *coildra*, nfrz. *kœjra*. — Auch n war vor ke, ge palatalisiert und gab afrz. an gedeckten Vokal i ab: *veintre*, *fraindre*.

**Bemerkung.** Vor Flexions-s fielen interkonsonantische k, g: B 161 *Franco* *Frans*, 212 *burg-os burs: jurs*. — In dem gelehrten B 149 *arcvolu* ist die Wortgrenze gefühlt, vgl. dagegen *arcu(m) voitu(m) arvolt*, \**arcuballista arbaleste* „Armbrust“.

## 6. K, G auslautend.

a) **Primär auslautend nach Vokal:** Vgl. oben S. 136.

b) **Sekundär auslautend nach Konsonant:** k, g sind vor a, afrz. nicht in den Auslaut getreten, — vor e, i vor Verstummen dieser Vokale assibiliert worden, — vor o, u aber als Verschlusslaute in den Auslaut getreten: In dieser Stellung sind sie heute verstummt und nur in der Liaison lautend: *pōrcu(m) porc* (nfrz. *pɔ:r*) aber *porc-épice*, *burgum* (Pirson 26, 18) R 325 *bourc* (nfrz. *bur*), aber *Bourg-en-Bresse*; — nfrz. *arc*, *parc*, *cirque* usw. sind gelehrt. — Doppelkonsonanz bleibt als einfache: gall. *bēccu(m) bec*, doch vgl. S. 137.

c) **Sekundär auslautend nach Vokal** hat sich k verschieden entwickelt: vor e wurde es zu *-tsj*, *j* trat in die freie Tonsilbe über, die Ultima verstummte: *nūce(m) noiz*, *cruce(m) croiz*. Afrz. *-s* statt *-z* erklärt sich nach S. 151, 154. Zu *dēce(m) dis* vgl. npik. *dich* (Herzog 42, 18 und 37, ALF 412), das primär sein kann. Beide, z und s, sind außer in *dis* (und anderen einsilbigen Zahlen, vgl. S. 165) verstummt.

## 7. K + i.

Die vlat. Entwicklung geht mit t + i zusammen: **Inlautend:** Eide *fazē*, *Eulalia manatce*, B 203 *face*, 307 \**trichea trece*. **Auslautend:** B 247 *facjo faz*, R 51 *laq(u)gus laz*.

B 255 ff. *sacrifise*, *judičiu(m) juisse* mit stimmhaft s reimend, zeigen die besprochene gelehrte Entwicklung von t + i, c + i. Zu 316 *especie* vgl. S. 151.

## Kapitel 9.

Palataler Reibelaut J. (Quellen: lat. j, d<sub>j</sub>, g<sub>j</sub>, ge, gi.)

**Anlautend** fiel lat. j bereits vlat. mit d + i und ge, gi (S. 131) zusammen, die Zungenspitze hob sich in Nordgallien bis zum alveolaren d-Verschuß: ja(m) > dʒa; im Afrz. verstummte der d-Vorschlag, nfrz. *déjà* (deʒa). Zum Prov. vgl. Appel, S. 56.

**Intervokal** aber blieb gallorom. die Zungenspitze tief, und auch in dieser Stellung gehen d<sub>j</sub>, g<sub>j</sub>, ge, gi mit j. Es ist dann urfrz. sehr früh teils Vokalisierung, teils Schwund eingetreten: Man vgl. folgende Aufstellung:

a) j vor dem Ton: pejōre(m) *pěour*, doch kommt auch *peior*, *poior* (Christian, Bible G. usw.) vor<sup>1</sup>). — jejūnu(m) *jěun*; — O. Ps. 68, 13 *jejunie*, nfrz. *majeur* sind gelehrt.

b) j nach dem Ton: péjor *pire* (also \**pieire*), májor *maire*, tróia (Kass. Gl. 80 *troia*) *truie* „Sau“.

c) d<sub>j</sub>, g<sub>j</sub>, ge, gi vor dem Ton: regina *reine*, fugire *für*<sup>2</sup>), sagitta *säete* und R 104 *saiete*<sup>2</sup>), flagellu(m) *fläel*: O. Ps. 37, 18, und *flaiel*: Leod. 236, nfrz. *fléau*, Mundarten *flo*, pagē(n)se(m) *päis* (aus \**paieis*, oder liegt Suffixtausch vor? prov. *päes*), regiōne(m) *reion*, *roion*<sup>2</sup>) (Erbwort?), appodiare *apuiier* (nach *pui*?) usw.

d) d<sub>j</sub>, g<sub>j</sub>, ge, gi nach dem Ton: mēdiu(m) Osten *mei*, Zentrum *mi* (aus \**miei*), exágiu(m) *essai*<sup>3</sup>), abnēget Eul. 6 *raneiet*, Eide *anit*, dígitu(m) *dei*, cōgitat *cuiē*.

Sehen wir uns diese Aufstellung durch, so zeigt sich nach dem Ton durchweg urfrz. Vokalisierung des j. Vor dem Ton aber ein Schwanken, das sich am besten folgendermaßen erklärt: j verstummte, aus welcher Quelle es auch kam, wo es vorkommt, ist es analogisch oder Hiatus-j: *saiete*, *flaiel* (das mundartlichem *flaiaus* folgen kann), nwall. *flaio* und *flowe*, nlothr. *fjovéj* ALF 580, während *jěun*, *sīgillu(m)* *sēel* nie anders angetroffen werden. Hiäte zwischen e—ú, e—é wurden normal verschliffen, Hiäte zwischen a—é, e—ó mundartlich durch j, resp. w getilgt.

**Nach Konsonant:** Vorhergehender Konsonant beeinflusst die Entwicklung des j folgendermaßen: 1. Nach Konsonanten, die der Zunge Bewegungsfreiheit lassen (Labiales S. 144), rollt sich j zum Zischlaut ein. 2. Ebenso nach Konsonanten mit hoher Zungenspitze

<sup>1</sup>) Vgl. sp. ptg. *peor*, prov. rät. *majore(m)* *maor* (Greden).

<sup>2</sup>) Afrz. *sagitaire* „Centaure“ ist gelehrt, ebenso nfrz. *fugitif*, *région* usw.

<sup>3</sup>) *orológju(m)* (App. 206) QLR 217 *oriloges* gelehrt (aus dem von der App. empfohlenen *orilegium* und lat.-griech. *orologium* gemischt). ALF 699 zeigt in vielen Mundarten Erbwortformen wie *orloj*.

(mundartlich R, S. 169). 3. Konsonanten, die mit hohem Zungenrücken artikulierbar sind (*l, n*, S. 173, 176), werden palatalisiert: *l* bindet die Zungenrückenhebung, ebenso silbenanlautendes *ŋ*; silbenauslautendes *ŋ* dagegen gibt die Hebung (*i*) an den vorhergehenden gedeckten Tonvokal ab. (Vgl. S. 105 und sonst.) 4. Konsonanten mit tiefer Zungenspitze und lautphysiologischen Eigenschaften, die der Palatalisierung widerstreben, lassen *j*, soweit es nicht nach mehrfacher Konsonanz vlat. *fiel*, in die freie Tonsilbe übertreten. (S. 148 ff., 169.)

Hiatus-*j* bildete sich urfranzösisch:

1. Zwischen *e—á, i—á*, vgl. S. 155.
2. Zwischen *á—e*: *tra(h)ère* wird im merowingischen Lat. (Pirson 19<sup>b</sup>) *tragere* geschrieben; *g* ist falsche analogische Wiedergabe des Hiatus-*j*. Vgl. auch Pirson, Ro. F. 26, 935.

Im späteren Französischen ist Hiatus-*j* eine mundartliche Erscheinung, der im Osten nach gerundeten Vokalen vielfach Hiatus-*w* entspricht. (S. 155.)

## Kapitel 10.

### S.

Von den S- und Zischlauten: *s* ➔ *ʃ* (allmähliches Aufrollen der Zungenspitze von der *s*-Rinne bis zum *ʃ*-Kessel) besaß das Latein nur stimmlos *s*.

**Anlautend** blieb es stimmlos: B 1 *sic si*, 2. *suum sun*, *sēdicare segier*, Verbalsubst. *siege*. — Anlautend *s* + **Kons.** hat urfrz. und vlat. Prothese (S. 129) entwickelt: B 91 *spatha espeie*, B 8 germ. stürm *estors*. Im Wallonischen fehlt die Prothese: Eulalia *une spede*, B 225 *ne strivast (estrivast, von estrif, S. 138), Venus 80 stuet (estuet, S. 92<sup>1</sup>)*. — ALF 472, 486 usw.

**Intervokal** wurde *s* wie *p, t, k* sonorisiert: B 42 *pluisur*, nfrz. *plyzjœur*, B 99 *\*cosinus* (Kurzform von *co(n)sobrinus*) *cosins*, nfrz. *kuzē*, 256 germ. *wīsa* „Weise“ *guise*. — Der Vorgang ist selbstverständlich jünger als das vlat. Verstummen von *n* vor *s*: B 210 *ma(n)siōnes maisons*, nfrz. *mezō*.

**Bemerkung.** In *besoin* (nfrz. *bəzwē*) neben *soin* (*swē*) aus *be-sunnia* „Sühne“ (Pirson II, 20<sup>b</sup>, germ. *be-* wie in *besorgt*) wird die Wortgrenze nicht mehr gefühlt. Vgl. ff. nfrz. Buchwörter: *désigner* (*z*) neben *signe*, aber *dessiner*. — Im NO. wird schon im Afrz. intervokal *s* und *z* verwechselt, vgl. S. 121<sup>3</sup>.

**Vor Konsonant:** Langes, silbendeckendes lat. *s* (*ss*) blieb stimmlos: B 308 *lassata lasseie*. Vor anderen **Kons.** ist *s* im Afrz.

allmählich verstummt: Zuerst in der Gruppe *sts* und vor **stimmhaften** Konsonanten: Rol. 598 *höstes oz*, 295 *praestus prez* (QLR 14 usw. *prestz* ist graphisch, oder nach Obl. *prest* rekonstruiert). B 22 \**disjejunat* > \**disinat* (wie *disjacio* > *disicio* nebst Präfixtausch, falls nicht \**dicenat* „verspeist“ zugrunde liegt) > *disue*, *dinne*; gall. \**cassanu(m)*, B 376 *caisne* (*ai* nach *fraisne fraxinu(m)*). — B 277 *insula ille*, vgl. 176 *isles*; *s* aus *ce*, *ci* verstummt zu gleicher Zeit: B 29 *graciles grailles*. — *problesma* statt *problema* in den Reich. Gl. 410 spricht dafür, daß der Prozeß ein sehr alter ist. Er entwickelte sich folgendermaßen weiter:

Von *s* vor **stimmlosen** Konsonanten scheint *sf* vorangegangen zu sein, wie falsch analogische Schreibungen im O. Rol. zeigen: 1623 *narw-atu(m) nasfret*, 1625 *susfrir*. Vor anderen **stimmlosen** Konsonanten verstummte es dann im XII. Jahrh. allgemein: Zungen- spannung und damit Rinnenbildung ließen nach, ein schwacher Hauch- laut war noch hörbar: Agln. Hss. geben ihn als *d* wieder (= *đ*), östliche als *h*: Dial. Greg. 128 *ihle* (*insula*), nö. als *r* (pik. *dirner*)<sup>1)</sup>. Im XIII. Jahrh. ist *s* vor Kons. außer im Wall. stumm, vgl. die Reime R 75 *petitete* (-*itta*): *preste* (*praesta*), 182, 301 *toult* (*töllit*): *tost* (*töstu(m)*). Die graphische Tradition hält *s* in der Schrift fest, bis im XVIII. Jahrh. die alte Ersatzdehnung durch *â* (*tôt*) bezeichnet wird. Rustebuef schreibt seinen Namen konsequent mit *s*, interpretiert ihn aber als *rudis bos* (*Secrestain*, 753, *Elisabeth* 2134).

Die Gruppe *sr* entwickelt urfrz. den Sprunglaut (S. 144<sup>1)</sup> *t* oder *d*, je nachdem *s* stimmlos oder sonorisiert war. Im NO. und O. fehlt der Sprunglaut<sup>2)</sup>: B 4 *èxire* (*h*)*âbet istra*, B 146 *pristrent* *prëserunt*, erwartet *prisdrent* (Leodegar 61) nach ursprünglich intervokalem *s*: *dixerunt distrent* ist vorbildlich. Diese plumpe Konsonantenhäufung *str* (NO., O. *prisrent*, *disrent*) wird getilgt nach dem Vorbild: *virent viderunt*: nfrz. *ils prirent*; — andere Beispiele: B 234 \**essere estre*; nfrz. *être*, *có(n)suere cosdre*, nfrz. *coudre*.

**Bemerkung.** Das allmähliche Verstummen von *s* + Kons. kann auch an englischen Lehnworten aus dem Französischen beobachtet werden: Vor 1066 war *s* im Normannischen stumm oder am Verstummen in: *to dine*, *dinner*, *male* (*masle masculu(m)*), *blame* (*blasme*, R 232 von *blasphemare*) *to effray* (*esfrëer* \**exfridare*), — dagegen:

<sup>1)</sup> Während *d* für *s* in agln. Hss. falsch analogische Schreibung sein dürfte, ist *r* für *s* in pik. Hss. lautend: Vgl. ALF 804 *mâle* (*masculu(m)*) NO. marl; Herzog § 330 *varlet*. Dieser Übergang ist ausschließlich pik.: In der Wall. verstummt *r* in dieser Stellung, während *s* bleibt. Vgl. ALF 902 *nêffe* (*mëspilu(m)*), NO. marl (Punkt 299), Wall. mes.

<sup>2)</sup> Wo der Sprunglaut fehlt, findet sich heute oft Zäpfchen-*r* oder lautschwaches *R*!

*castle, esquire* (von *escuier scütáriu(m)* mit nordfrz. Akzentzurückziehung *escuir*), *to espouse, escot* „Steuer“ (afz. *escot* „Zeche“, frk. skot).

*Puisque, lorsque, jusque, presque* standen einsilbigen Worten (*puis, lors* usw.) mit lautendem *-s* gegenüber. — In *est* bleibt *s* graphisch, im Wall. lautet es noch. — *juste, le Christ* neben *Jésus-Christ* (kri), die Wörter auf *-isme* sind gelehrt, wohl auch *rester* (*restare*) neben *ôter* (*ôbstare* > *ostare*). — Wallonisch lautet *s* vor *t* und *k* heute noch, vgl. Herzog, Nfrz. Dialekttexte, § 329. ALF 351, 374, 446 usw.

**Nach Konsonant:** *s* bleibt wie im Anlaut: B 3 *cunseilla*, 15 *vassaus*. Auch nach Vokalisierung des vorhergehenden Konsonanten bleibt *s* stimmlos: *pülsare polser*, nfrz. *pousser, laxare laissier*. Weshalb afz. *dixisti desis* (statt *dessis*, O. Ps. 89, 3) nicht lautgesetzlich ist, sondern sich nach *prêsisti presis* richtete.

**Auslautend** entspricht die satzphonetische Entwicklung der des wortinlautenden *s*, ist aber, wie die enge Bindung im Satze überhaupt, jünger: Vor stimmhaften Konsonanten wird es zuerst laut-schwach gewesen sein, dann vor diesen wie vor Stimmlosen seit dem XIII. Jahrh. verstummt sein<sup>1)</sup>. Vor Vokal dagegen wurde *-s* stimmhaft und blieb gerade durch die innige Verbindung (Silbentrennung, S. 137) mit dem folgenden Wort erhalten: Artikel und Nomen, Zahlwort und Nomen, Adjektiv und Nomen, Adverb oder Präposition und Adjektiv, Nomen oder Pronomen (*très utile, sans elle*), Pronomen und Verb. Im einsilbigen Wort dagegen blieb *-s* vielfach auch außerhalb der Liaison lautend. (Vgl. ALF 953 *os*: *s* lautet im NO., O., SO., W.) — Nach Verstummen von auslautend *-e* blieb es nfrz. stimmhaft: *heureuse* (*œrøʒ*), in östlichen Dialekten ist es meist stimmlos (*œrø:s*).

**Beispiele:** *ës ies*, R 179 *es* (nfrz. *e*), ad satis R 89 *assez*, nfrz. *ase, cantatis chantez, lassus las, pülsus pols* (nfrz. *pu*), *förtes forz* usw. — Nach *t, n* aus *nn, r* aus *rn* findet sich vielfach *z* statt *s* (Gleitlaut): S. 173, 176. — Nfrz. erhalten ist *s* im starkbetonten Ausruf: *hélas* (Interjektion *hai lasse* „ach Armer!“) neben *las* (spr. *la*), stark betontem, positivem *plus* und *plus que*; *ours* (ALF 960 urs, nur im SO. *s*-lose Formen, wo es Bären gibt), *moeurs* (*mœrs* neben *mœir*), dem Zahlwort *six* (vgl. *dix*), volkstümlich auch *deusse* (*deux*), *troisse* (*trois*); *fils* (*fis*) ist mundartlich auf Paris beschränkt.

**S + j:** *s* wird durch *j* nicht wesentlich beeinflusst. Nur in der Gruppe *tsj* fällt es mit dem S. 150 besprochenen *tsj* zusammen und wird im NO. zum Zischlaut: B 63 *perchâ* < *pèrt(u)sjávít*, neupik. *perše*, ALF 997.

<sup>1)</sup> Aiol 171 *laisiele*, 1070 *laisieme* = *laisies me*.

## Kapitel 11.

## R.

Die Zungenspitze hebt sich sprungartig, der Druckstrom, dem die Zungenmuskulatur entgegenwirkt, bringt sie in tremolierende Bewegung. Ist die Zungenhebung oder Spannung nicht genügend, können Reibelaut oder stimmhafte Zischlaut aus *r* entstehen; auch *l* (Schwingen der Zungenflügel), *d* (dentaler Zungenschlag), *s* (Zungenrinne) stehen nahe; rollt sich die Zungenspitze ein, sind ähnliche Entartungsprodukte möglich (England). Mundartlich substituiert das Bestreben zu dämpfen dem Zungen-R gern Zäpfchen-r: Die Muskulatur des Zäpfchens spannt dies so, daß es schwingt; der Rachen kann sich schließlich verengen und einen x-artigen (wie im deutschen *ack*), aber stimmhaften Reibelaut produzieren, der in Paris und im Osten R ersetzt hat.

Im **Anlaut** bleibt *r* unverändert: B 2 *rois*, 18 *raiot*.

**Intervokal** ebenso: 20 *barun*, 35 *cure*. — Mundartlich ist *r* durch Zungenspitzensenkung in dieser Stellung zu *z* geworden (seit dem XIV. Jahrh. belegt, Paris, W.). Man sprach Pazi, peze, meze (*père, mère*), aber diese lautdämpfende Entwicklung würde im XVII. Jahrh. (Salon, Präziosen!) durch die entgegengesetzte aufgehoben: R wurde zu *r* und ist es geblieben. Doch vor den Toren der Stadt schon beginnt R. Von der alten Entwicklung verblieben der Sprache: *cathèdra chäière* > *chaire* „Kathedr“ > *chaise* „Stuhl“ und das veraltete *bésicles* „Brille“ (\**berycula*, von *beryllus*) (bezikl; Wallonie: *berik*, Herzog 1, 45); *z* statt *r* in w. Mundarten vgl. Herzog, § 297, ALF 841 *mère*.

**Vor Konsonant** hält sich *r* als einziger fast in allen Mundarten silbendeckender Konsonant: B 10 *fors*, 11 *armeiz*, 18 *clarteiz*. In den Dialekten der Nordostgruppe aber war es afrz. nach dem Ton teils lautschwach (Zäpfchen-r?), teils stumm: vgl. vor *l* norm., agn. *paller* (*parler*), *Illande* (*Irlande*). Zahllose meist östliche Reime, die man gern, aber fälschlich, als ungenau bezeichnet: Cristal: 909 *fiert: relief* (*lèvet*), 3509 *fors: os* (*össum*), 4531 *vairs* (*varios*): *fais* (*factos*), 7211 *tort: exploit*, 8115 *voirs: drois*. Diesen Reimen entsprechen Schreibungen wie 785 *potiers* (*portiers*), 8208 *chieges* (*chierges*). Vgl. W. F. Richards li Biaux S. XI und Ulbrich, Zt. II, 545. Dazu ALF 111 ostwall. *bo:p, ba:p* (*barbe*); ALF 160 *bourse*, ostwall. *bu:s*, auch sonst im O. *r*-lose Formen; ALF 213 *cercle*, wall. *sɛ:k*, auch NO. und O. haben *r*-lose Formen; ALF 325 *corde*, wall. *kwat*, lothr. *ko:t*, *ku:t*, aber *ülmu(m) ɔ:rm*, ALF 948. — Es sind dies dieselben Gegenden, die vor *r* keinen Sprunglaut entwickeln: Vgl. ALF 879 *moudre* (*mölère*), wo NO., S.-Wall., Lothr. *d*-lose Formen haben. Der SO. hat den

Sprunglaut und hält *r*. — Nach ALF hat die Wallonie Zungen-R, Lothr. vielfach palatale Reibelaute (x) statt *r*.

**Nach Konsonant** ist *r* in starker Stellung und bleibt, soweit es nicht sekundär in Auslaut kommt: B 8 *graindre*, 11 *trois*, 12 *cumbatre*. In letzterer Stellung ist es heute im Zentrum und NO. meist verstummt, hält sich aber an der Peripherie. Vgl. ALF 374 *cuivre*, 373 *prêtre*, 380 *décembre* usw. — Zu den Sprunglauten vgl. S. 144<sup>1</sup>.

**In den Auslaut** kam *r* im XI. Jahrh. nach Verstummen eines Konsonanten: *djurnu(m)* *jorn*, B 8 *jour*, nfrz. *jour*; — urfrz. nach Verstummen des Ultimavokals: *caru(m)* *chier*, *amaru(m)* *amer*, den Suffixen *-öre(m)* *-eur*, *-are -er*, *-ire -ir*, *-ëre -oir*. In letzterem Fall verstummt es zuerst im O. seit dem XIII. und XIV. Jahrh. Vgl. S. 137. Lothr. Ps. § 87 *oy (öir)*, *lou (lour illöru(m))*. Cyranos Bauer (Péd. Joué II, 2) sagt: *mangeux* für *mangeurs*, *Monsieu*, *médiseux (diseur)*, aber im einsilbigen Worte: *sæur*. Ähnliche Beobachtungen lassen sich über Maupassants normannische Bauern sammeln. Der Zusammenfall von *-öre(m)* und *-ösu(m)* fördert analogische Feminina wie *diseuse* zu *diseur*. — Durch Schuleinfluß ging diese Entwicklung in Schriftsprache und Mundarten (vor allem Z., NO.) zurück, doch bleibt *-r* in der Infinitiv-Endung *-er* und *Monsieur* stumm. Auch gedeckt *-r* verstummt heute in vielen Mundarten; vgl. ALF 727 *jour* (lautet *r*-los Wall., Lothr., Bret. Cotentin usw.).

**Dissimilation:** Von zwei *r* fällt eins: *deretr-anu(m)*, afrz. *dererain* > *dëerain däerain*; *derē* bleibt im O. (Herzog 5, 34). Im NW. lautet das Wort im XII. Jahrh. *derrain* (Reimpredigt 22) mit Verschleifung des Zwischentons (nach *derrainement?*); *dernier* nach *premier* (ALF 391). — In Infinitiven und Futuren fällt das Stamm-*r* mundartlich (NO., O., England): M. Brut 620, Herzog 8, 44 *penre (prendre)*, *kerrai (croirai Aiol)*, *enterrai (entrerai O. Ps. 5, 8)*. — Von zwei *r* wird eins zu *l*: gall. *paraverēdus* (Pirson 14, 10 *viridos sive paraveridos* „Pferde oder Handpferde“), afrz. *palefrois*, ein mundgerecht gemachtes Buchwort. Im Amis ist diese Dissimilation Regel: *r—r* wird zu *l—r* und dies zu *u—r* 572 *aubre* „Baum“, 319 usw. *maubre* „Marmor“, 2012 *aubalestier* von \**arcuballista arbaleste* — Auch ein einzelnes *r* fällt oder wird zu *l*, vom Artikel dissimiliert oder an ihn angeglichen: *ÿsara l'Oise*, *tēmpora temple* (Rol. 1764), nfrz. *les tempes*, Amis 573 *les celises* „Kirschen“. — Volksetymologie spielt mit hinein: *tonitru(m)* *tonere*, Dial. Greg. 101 *tonoile* (nach *estoile stē(1)la* und *soloile* „Sonne“, S. 125<sup>1</sup>). — B 257 *alteil altare(m)* hat Suffixtausch.

**Metathese:** In der Gruppe **Kons. + Vok. + r** stellen Zentrum und N. *er*, *or* gern zu *re*, *ro* um, womit die alte Metathese von Ultima-*r* zu vergleichen ist (*pater* > *pedre*): kl. *vervēce(m)* „Hammel“,

Reich. Gl. 1018 *oves: berbices* (Suffixtausch nach *perdice(m)* u. a.), M. Brut 866 *berbis*; afrz., nfrz. *brebis* ist auf *Île-de-France*, Haute-Saône und einzelne Punkte beschränkt (ALF 173); ebenso sagen nur diese Gegenden *bretelle* „Hosenträger“, das übrige Nordfrankreich *bertelle* (it. *bretelle*, *bertelle*), weswegen die bisher vorgeschlagenen Etymologien (J. B. 13, 1, 228 *braietelle*) nicht befriedigen und das Wort vielleicht zu REW 9251 *\*vertibellum* zu stellen ist (ALF 174). — Afrz. ist die gleiche Metathese im NO. häufig: *vergier* pik. *vregier*; *fermer* pik. *fremer*, *frumer*; *ferté* pik. *freté*. Fast ganz Frankreich hat *formaticu(m)* (Pirson 47, 1) *fromage* (*formage* findet sich im NW. und SW., sporadisch im Osten, ALF 613); ebenso ist *formica* *fromi*, *frumi* üblich, und fast nur Z. und W. halten *fourmi* (ALF 605, wohl Latinismus). Umdrehung nach der andern Seite ist seltener: *pernez!* für *prenez* hat schon O. Ps. 2, 12 und heute Herzog 12, 1 (Metz); 5, 13 *pyrde* „nehmen Sie“ (wall.) stammt von *\*perndez*; *crin-ütu(m)* *crenu*, Amis 961 *quernu* u. a. entsprechen. Regelmäßig ist diese Umdrehung im Neupik. für die Lautfolge *-re-*: *refaire* ist in der Pik. *erfer*, *arfer*, *quatre-vingts* ist *katervē* (ALF 1113) usw., aber auch *léger* *elze* (ALF 756), *demain* *edmē* (ALF 386) vgl. S. 126.

**Lautzuwachs:** Buchworte doppeln *r* (S. 130): Reich. Gl. 637 *filius tronitruui* „Donnerskind“, Karlsruher Gl. 66 *corcodrillus* (vgl. Varianten). Rätselhaft, da kein *r* vorhanden, ist der Zuwachs in *funda* „Schleuder“ > „Kinderspiel“ > „Hofkamarilla“ *fronde*<sup>1)</sup>. — Besonders häufig findet sich dies *r* nach dem Ton suffixartig nach *monstrum* u. ä.: So wird griech.-lat. *encaustum* „Tinte“ (J. B. XII, 1, 71) zu *encastrum* (afrz. *engue* Alex. 281, *encre*, vgl. ALF 459); *caelestis* wird zu *celestre* nach *terrestre* (St. Thomas, S. 18, Reim). Es folgen zahlreiche Buchwörter: **Nomina:** Oben erwähntes *arbaleste* gibt *arbalestre*, *charte* > *chartre*, *regēsta* *registre*, **Akkon** *St.-Jean-d'Acre*; **Adjektiva:** *triste* > *tristre* (R 186 *tristrece*), *rūsti(c)u(m)* (buchwörtlich entwickelt!) *ruste* (so noch *Cyrano*) > *rustre*. Bald nehmen Schriftsprache und Mundarten solche Formen an, bald nicht; *cannapu(m)* *chanvre* hat vor allem im O. *r*-lose Formen, ALF 234; *coude* „Ellbogen“ > *coudre* resp. *coutre*: O. und norm. Inseln, ALF 330.

**R + i.** Im landläufigen Sinne ist *R* nicht palatalisierbar, flacher Rücken, hohe Spitze ist sein Charakteristikum. Nun kann sich *R* an *i* so angleichen, daß sich die *R*-Zungenspitze senkt, so wie etwa in südspanisch *feria* das *R* mit kurzem, alveolarem Zungenschlag (fast *fedía*) artikuliert wird. Nennt man nun diese Zungenspitzensenkung eine „Palatalisierung“, so wäre gerade ihr Heben eine Entpalatalisierung!

<sup>1)</sup> Vielleicht Metathese aus *\*fondre* nach *arbalestre* statt *fonds* (QLR 34).

Da das lautphysiologische Denken an diesem Punkte erschwert ist, so halte ich es für besser, bei der Definition: Palatalisierung = Zungenrückenhebung zu bleiben und hier die Vorgänge anders zu benennen.

Ist also auf der einen Seite in der Gruppe R<sub>i</sub> Angleichung des R an das *i* (Zungenspitzensenkung) geläufig, so kann auch umgekehrt *i* an R sich angleichen, die *i*-Zungenspitze sich heben, sich also einkesseln. So die böhmischen nicht glücklich als „palatalisierte R“, besser als „gezischte R“ bezeichneten Laute: *Dvořak*, *kramář* (R<sub>3</sub>).

Beide Entwicklungsmöglichkeiten hat das Afrz. erlebt: Daß sich das R mundartlich dem *i* anglich (Zungenspitzensenkung), erweist sich daraus, daß eine Reihe von Buchworten mit sekundärem *đj* mit R<sub>i</sub>-Worten (*aręa* „Tenne“ *aire* usw.) zusammengehen: Der dentale (bzw. alveolare) Zungenschlag des *d* wurde ein wenig höher, und zwar wie in *aręa* ausgeführt, und so wurden *grammati(c)a* \**gramadja* zu *gramaire*, *mēdi(c)u(m)* \**mīcidjē* zu *mirie* > *mire*<sup>1)</sup> (vgl. *firie* „Leber“), u. a. m. — Für R + *i* gilt diese Entwicklung afrz. als die normale: *feria feire* > *foire*, -*orjū(m)* -*oir*, *mī(n)stērjū(m)* *mestir*, *çorjū(m)* *cuir*, *parjā paire*: Das *i* ist über R in die freie Tonsilbe übergetreten und wurde vokalisiert (vgl. J, S. 163).

Aber auch die zweite Entwicklungsmöglichkeit, die Zungenspitzeinkesselung des *i* ist belegt: Reich. Gl. 896 *eburneis*; *ivorgiis* wird von Hetzer (S. 79) als *ivorzīs* gefaßt, gewiß nicht mit Unrecht, wenn auch ein paarmal in der Glossen *g* als *j* (palataler Reibelaut, tiefe Zungenspitze: S. 148) zu fassen ist. Aber dies *eboreu(m)* \**ivorge* entspricht genau *sōrōriu(m)*, -*a sororge*, Bartsch — Troja 28, 304, Aiol 102 *serouges*. Mit dieser Zischlautwerdung des *i* erlischt natürlich die Möglichkeit eines Übertritts in die Tonsilbe; weiterhin stützt der Zischlaut die Ultima („Stütz-e“). Und nun werden auch (wie S. 151 *nēptja*, *tērtjū(m)*, *pettja*) schwierige Worte klar: *çeręu(m)* *cierge*, *fēręęae fierge* diphthongierten ihr *ę* noch vor *i*: \**tsierje*, \**fierje* (vgl. *ę* + *i*, S. 88). Nun aber rollte sich *i* nach R assimilatorisch ein; es trat deshalb kein *i* in die Tonsilbe über, *ie* blieb also wie in *nēptja* usw. und wurde nicht wie sonst (*mēdja* — \**mīeie* > *mīe*) zu *i*; B 260 *cervja cierge* ist genau so entwickelt, *cirge* Mundartform.

<sup>1)</sup> Diese Substitution (Vertauschung naheliegender Laute) hat vermutlich im Munde Halbgebildeter stattgefunden: *fiscien* ist das gelehrte, *mire* das Volkswort. Vgl. Bible Guiot (Bartsch 48, 129) *mires les nome li conuns*: „*mires* nennt sie das Volk“. — Ebenso ist *grammaticu(m)* ursprünglich der „Belesene“, des „Zaubers Kundige“, vgl. Eneas 1100 *li devin* („Wahrsager“) *et li gramaire*; *gramaire* *grammatica* ist also volkstümlich das „magische Buch“ > nfrz. *grimoire* (Anlehnung an *gris*? — Labialisierung).

Ob hier buch- oder erbwörtliche Entwicklung vorliegt, ist nicht entscheidbar. Volkstümliche Entwicklung ist jedenfalls sehr wohl möglich, eine dialektische Spaltung des R<sub>i</sub> wäre eine befriedigende Annahme. Und da ergibt sich denn eine weitere bisher schwer zu Verstehendes klärende Folgerung: In den nördlichen Dialekten haben wir Konjunktive des Präs., die ein Zischlaut charakterisiert: *vienge* v<sub>ē</sub>nja(m) (lautgesetzlich *vegne*), *alge* von *aler*. Wo der Zischlaut lautgesetzlich wäre, findet man ihn meist nicht: Rol. 834 usw. *planga(m)* *plaigne*, O. Ps. 40, 9 *resürgat que il ressurdet*, QLR 6 *served* (Konj.), QLR 130 \**plöveat plueve*; auch *dormja(m)*, *ardea(m)* kommen nicht in Frage, da ihr *ï* nach mehrfacher Konsonanz schon vlat. schwand. So wird wahrscheinlich, daß die -R-Stämme den Zischlaut mundartlich vor *ï* entwickelten: Rol. 1122 *moerc mörjo*, 359 *moerge* (*mörjat*), Alex. 297, O. Ps. 104, 43 *requergent*; *requiergent* (QLR 131) entspricht dann genau *cierge*; *muirgent* (QLR 8) ist ein Kompromiß zwischen *muergent* und französisch *muirent*. Zu dieser Auffassung stimmt, daß *ivorgiis* in den Reich. Gl. steht, also unter nordfranzösischem Sprachgut (Hetzer, S. 136). Das von M. L., frz. Gr. § 162, nachgewiesene *St. Fergeux* (Besançon) aus *Ferreolus* zeigt, daß Teile des Ostens mit dem Norden gingen; *hordgu(m)* *orge* (Buchwort mit *ï* nach mehrfacher Konsonanz), *vir(i)djariu(m)* *vergier* mögen ebenfalls dem nord- oder ostfranz. Gebiet angehören. — Der Konjunktiv Präsens O. Ps. 136, 7 *aerde* würde schließlich zeigen, daß *adér(i)gat* zugrunde liegt, und *adhaerēat* nur die Bedeutung des Worts beeinflusst hat, obgleich *ærdre* afrz. oft die Übersetzung von *adhaerere*, *inhaerere* ist (Dial. Greg. 9, 17 usw.).

## Kapitel 12.

### L.

Bei *l* muß die Zunge so gespannt sein, daß beide Zungenseiten (Flügel) durch den Druckstrom in leise Schwingungen versetzt werden. Auch einseitiges *l* kommt vor. Diese Spannung wird dadurch erreicht, daß die Zungenspitze an Unter-, Oberzähnen oder noch höher Kontakt findet, oder aber der Zungenrücken sich gewölbt an den Gaumen preßt. Allerdings ist der Klang des apikalen und dorsalen *l* verschieden. Zungenspitzen- und vorderes Zungenrücken-*l* werden mit einer Zungenstellung produziert, die der *i*-Stellung verwandt ist, — hinteres dorsales *l* (rheinisch *kalt*, russisch *l*) steht der *u*-Stellung nahe. So kann *l* ein *ï* entwickeln und schließlich zu *i* vokalisieren: *planu(m)* it. *piano* (frz. Mundarten vgl. S. 173) oder *u* werden: *caballos* afrz. *chevaus*.

Das lateinische *l* wird von Consentius (Afrz. Übb. S. 237, 238) bald als *pinguius*, bald als *exilius* bezeichnet. Vor Konsonant ist

es „fetter“, der Zungenrücken ist also stark gehoben, — im Anlaut, vor *l* und intervokal ist es „dünner“, der Zungenrücken ist gesenkt. Nachkonsonantische Stellung erwähnt der Autor nicht. Vgl. S. 172.

Im **Anlaut** bleibt *l*: B 9 *löei*, 21 *lit*. — Bei Lehnwörtern wird *l* gelegentlich als Artikel aufgefaßt: Vgl. *l'Andegrave* („Landgraf“) der G. Ste.

**Intervokal** bleibt *l*: B 68 *male*, 107 *coleir*.

**Doppel-l** erhält sich einfach: B 87 *sëlla sele*, 88 *bella bele*. Sekundäres und daher silbendeckendes *ll*, in *spatula espalle* (neuwall. *spail*, ALF 472) ergibt im Z. *espaule*, vgl. S. 146. Auch in Buchworten wird *ll* zu *ul*: *Gallja Gaule*, danach auch M. Brut 2108 *Wales: Gauleie*.

**Vor Konsonant**: Die ersten Folgen der Vokalisierung reichen weit hinauf. Vgl. J. B. XII, 1, 68. Im einzelnen:

1. Geschwunden ist *l* fast im ganzen Französischen nach *u*: Eul. 1 *pulcella*, B 299 *pulcelle*, R 356 *pucele*; *u* war also, als *l* vokalisierte, noch velar. Nur der SW. hat *pjoselə* wie in Teilen der Provence. Offenbar ist hier die Vokalisierung jünger als das Palatalisieren von *u* > *y*, aus dem dann durch Dissimilation *i* wurde.

2. Vielfach geschwunden scheint *l* nach *ö* und *ō*, bald nach beiden, bald nur nach *ö*. Im O. wie im W. ist *o* das Resultat: B 75 *fuldres* 89 *mylt*, 101 *volt*, 148 *colchierent*, 268 *cylcha* usw., deren Lautwert bestimmt wird durch 107 *cops* (*col(a)p(h)os*); R 182 reimt *toult* : *tost*. Da *s* stumm ist, ist *tot* für beide Worte anzusetzen. Ob freilich *l*-Schwund vorliegt, oder frühe Monophthongierung von *ou*, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Vgl. S. 82<sup>2</sup>, 93: Die Pikardie vokalisiert *ōl* zu *ou* und monophthongiert *ou* früh zu *u*, *ōl* dagegen wird zu *au*. — In der Wallonie und Lothringen kann *o* aus *ōl* auf Diphthongkürzung beruhen: B hat 5 *bos* (371 im Reim) statt *bóis*, 18 *raiot* statt *raioit*, *illoc*, *avoc* statt *illöec*, *avöec* gehören ebenfalls in den NO. resp. O. Folglich kann ein *ou* aus *ol* ebenso früh zu *o* (resp. *u*) monophthongiert worden sein. — Für die *Rose* entscheidet Langlois (I S. 263), *l* sei zwischen *o* und **Kons.** gefallen. Aber auch hier werden *föllis fos*, *grössus gros* und *fagus* (*a + u*) *fos* gebunden. Da nun *fagus* > *fous* > *fos* sicher monophthongierte, ist Monophthongierung auch für *ol* > *ou* > *o* wahrscheinlich, und wohl auch für *Christian* anzunehmen.

3. Sicher ist, daß nach *i* das *l* in den meisten Mundarten vokalisierte; gerade im Z. (*Christian*) ist es hier geschwunden. Ein Blick in ALF 572—573 zeigt die Verhältnisse für *filis*: Im N., NO. finden sich Formen wie *fjy*, *fjō*; wo *l* fällt, oder der Punkt die franzische Form *fi* annahm, wird diese gern durch andere Worte ersetzt: *garçon*, *gars*, *ga*, an der deutschen Grenze *bueb*. (Beispiele: Herzog, *Dialekt-*

*texte*, Stück 15, 7; 18, 1 usw.) Vermutlich standen sich *fi* und *fij* (*filja*) zu nahe. — R 69 *sourcis* und die Bindung 144 *gentils: ententis* (aus *ententifs*) stellt Fall von *l* nach *i* auch im westl. Z. fest.

4. Gemeinfrz. nach *a* (S. 106), überall außer in gewissen Gruppen im O. nach *e* (S. 87, 100), *ie* (89) wurde *l* zu *u*, und es ergaben sich lautlich und dialektisch vielgestaltige und sich verschieden entwickelnde Diphthonge, deren wichtigste im Vokalismus besprochen wurden.

Mundartlich übt auch der folgende Konsonant einen Einfluß auf *l* aus: Zwischen *a* — *m* findet sich Schwund, für *paumiers* (*palm-arius* „Pilger“) wird *pamier* geschrieben (Aiol 1823). Da es sich um eine pik. Erscheinung handelt, kann auch hier Reduktion des Diphthongs *au* > *a* vorliegen. (Vgl. Schönig, *Rom. vorkons. l.* Beiheft Zt. 45, S. 72, mit Beispielen aus neuen Mundarten, ALF 980 *paume*, NO. päm.)

Auch satzphonetisch vokalisiert oder fällt *l* vor Konsonant, bei enger Bindung: Langlois (Rose I 263) schließt dies aus dem Reime: *chevan chier* (*caballu(m) caru(m)*): *chevauchier* (*caballicare*). Die Schreibungen unserer Hs. zeigen ein Gleiches: 56 *nu* = *nel* (74), lies *neu*, 73 *du* = *del*, 163 *au coste* usw., 227 *seneschau te*, 248 *bian deduit*; solche Formen werden dann generalisiert oder vom Plural (-*ellos* -*iaus*) abstrahiert und finden sich auch in Pausa, vgl. den Reim 158 *apiau* „Ruf“<sup>1)</sup>: *joiau* (Subj. Plur. S. 100). Dagegen hat R immer *chapel*, die Reichssprache heute *chapeau*. Diese satzphonetische Entwicklung von *l* läßt sich seit dem XII. Jahrh. belegen: St. Thomas braucht *beu* vor Vokal, *bel* vor Kons. und in der Inversion *apeu-jo* (S. 63 „ich appelliere“); Ezechiel schreibt Paulu(m) *Saint Poc* (oben S. 136<sup>1)</sup>; Rustebuef braucht *trossel* vor Vokal und *trossiau* vor Kons. (Secr. 333 ff., 340), reimt Secr. 340 *cou* (*collu(m)*): *cou* (*colaphu(m)*), Secr. 112 *eu* (lies *ieu*, aus *uel* *öclu(m)*), mit *lieu* (*löcu(m)*). — Doppelformen blieben bei Adjektiven und Artikel: *à l'homme*, *au père*, — *viel homme*, *vieux père*; *fol homme* dagegen ist preziös, vgl. das alte: *fou à lier*.

**Bemerkung.** In *quelque* ist die Komposition gefühlt. Mundarten haben *kjøk* und *køk*, *kek*: ALF 1116. — *balcon* stammt aus dem Ital., *algèbre* aus dem Arab. usw. Zum Sprunglaut (S. 144<sup>1)</sup> zwischen *l*—*r* vgl. *mëlïor* B 325 *mieldres* und *mölère* S. 166, 7.

**Nach Konsonant** wurde *l* vlat. mit palataler Zungenrückhebung artikuliert, wie der Übergang von *tl* > *cl*, *vetlus* > *vecius* verrät. Das Italienische (*vecchio*) vokalisiert dies *l* zu *i*. Französisch wird es wie anlautend oder intervokal artikuliert, ist aber im sekundären Auslaut stimmlos geworden und heute meist verstummt. (Vgl.

<sup>1)</sup> Venus 227 *son d'apel* „Tönen des Türklopfers“, Rabelais *les appeauls* gerichtl. Appell: „Ladung“.

Auslaut.) Beispiele: B 13 *plaine*, 18 *clarteiz*, 31 *caplëiz*; B 14 *insimul ensemble*. Zum Sprunglaut *b* zwischen *m*—*l* vgl. S. 175.

**Bemerkung.** Vor Auslautvokal wird nachkonsonantisches *l* in Buchworten häufig zu Suffix-*r*: *epistola épître*, *apostolu(m) apostre* (Christian), *apôtre*, *angelu(m)* afrz. *angle*, *angre*, während R 378 *anges* (Reim), die schriftsprachliche Form, Dissimilation vom Artikel zeigt. Auch in nfrz. Mundarten wird *l* nach Kons. gern palatalisiert und zu *ï*: vgl. Herzog, § 335, L. Haeberli, Zt. f. S. 33, 1908, S. 1.

**Auslaut.** Afrz. intervokal, nfrz. sekundär auslautend ist *-l* noch heute energisch artikuliert, gelängt, daher oft mit vokalischem, stimm-schwachem Nachlaut: *filz*, *bells*, *huils*. Nach Konsonant aber stimmlos oder stimschwach, in *-able*, *-ible*, *-acle* u. a. Im afrz. Auslaut ist einfach *l* heute stumm<sup>1)</sup>, wenn es auch die Schrift festhält: *gentil zāti*, *persil përsi*. Die Schrift ging mit der Lautung in *oui* (afrz. *oïl*), *nenni* (afrz. *nenil*); *përil*, die Wörter auf *-al*, *-el* sind gelehrt, *mal*, *vil*, *fil* „Faden“, *miel*, *ciel*, *sel*, *tel* einsilbig. Auch bei den letztgenannten weichen Mundarten ab. Vgl. S. 100. — „Er“ lautet volkssprachlich *il* vor Vokal (*il a*), *i* vor Kons. (*i vient*).

*l* + *ï*: In dieser Gruppe hob sich der Zungenrücken des *l* vlat. in die *ï*-Stellung. Das Resultat ist also nicht *lj*, sondern palatalisiertes *l*, beim Ein- wie beim Abstellen der Zunge hört man die tönenden Übergangslaute: it. *figlio* erhält die ursprüngliche Lautung, span. *hijo* (*ixo*) verschiebt sie mit Aufgabe der *l*-Zungenspannung der Artikulationsgewohnheit entsprechend nach hinten; im Afrz. ist *l* noch unverschoben, nfrz. ist die *l*-Spannung aufgegeben, von östlichen Mundarten abgesehen, und ein vorderer palataler Reibelaut *j* das Resultat. Vor Konsonant wurde auch *l* vokalisiert: Vgl. S. 161 *fuildre* > *foudre*, Ille 15 *vaut* (*valet*): *travaut* (\**trïpalïet*).

Beispiele: B 25 *batt(u)alja bataille*, 58 *meiïöre(m) meilor*; *öclu(m) ueil* nfrz. *œj*, aber vor Konsonant: *ueis* > *ieus* > *yeux* (*jø*). Die Schreibung ist *l* oder *ll* mit dem graphischen Hilfszeichen *i*; in den Dial. Greg. *lg*, *lh*: 8, 22 *selge sicla* (*situla* „Eimer“) afrz. *seille*; 9, 2 *mervilhierent*; 10, 1 *failhet* \**fallïat*. — Zwischen *l* und *s* entstand ein Gleitlaut *t*: B 332 *filz*, R 31 *ielz*.

**Dissimilation und Wechsel.** Wie *r* wechselt *l* gern Stelle: ALF 153 *boucle*: Der ganze O. hat heute *bluk* (Chev. II Esp. 3022), der NO. *abluk* (aus *la bluk*). In afrz. gelegentlichem *perelinage* (statt *pelerinage*) (Zt. I, 265 Pseudoturpin) tauscht es mit *r*. Zu *spatula* > *espalde* vgl. S. 146. — *l* weicht einem anderen *l* im Worte:

<sup>1)</sup> Schon Rustebuef reimt: *ostel* mit *osté*; *loiauté* mit *tel* usw. (*Complainte Roi de Navarre* 23; 127.) Vgl. ALF 961 *outil*: Kein Punkt mit lautendem *l*.

ülulare > \*ürulare *urler* (nfrz. *hurler*), *febilis*, Dial. Greg. 106 *floibes*, Christian *foible*, Z. W. *feible*, nfrz. *faible*, *libellus* „Wasserswage“ *nivels*, *niveau*; l weicht dem Artikel: *mūla la mure*.

Vor Vokalen wird der Artikel als Wortanlaut gefaßt: *Lille*, *Langlois*; *hēdera* ist beispielsweise im Jonas noch *ēedre*, nfrz. *le lierre*, vgl. *le lendemain*, afrz. *l'endemain illu(m)* inde *mane*. \**ūmbilīculu(m)* B 106 *umbilil* ergibt nfrz. *le nombril* aus *le lombilil* mit angewachsenem Artikel und zweifacher Dissimilation. ALF 921 zeigt im SO. noch *ōmbrø*, die Zwischenstufe *lōmbrē*, *lōmbri(l)* kommt noch vielfach vor.

## Kapitel 13.

### M, N.

*M, n* sind die nasalen Varianten von *pb, td*. In der Nachbarschaft eines *i* rückt *n* vlat. über die *k*-Grenze (außer vor *tj, cī* S. 177) und wird zur nasalen Variante von *kg: ŋ* (*n* mit palatatem Zungenrückenschluß).

Im **Anlaut** bleiben *m, n*: B 1 *nuiſ*, 10 *mēdja mie*, 11 *mīl*, 32 *nausga noise*. — *natte* aus *matta* beruht auf vlat. Assimilation an dentale Artikulation, *nappe* aus *mappe* auf Dissimilation des doppelten Lippenverschlusses; *nappa* ist bereits in lat. Glossen belegt. Vgl. Niedermann, Contrib. à la Critique des Gloses latines, Lpz. 1905, S. 31. Ebenda S. 32 *nespula* für *mēspilu(m)* „Mispel“, vgl. S. 144.

**Intervokal** bleiben *m, n*: B 13 *plana plaine*, 29 *sonent, buisines*, 40 *claime*, 43 *prime*. Afrz. nasalierten Vokale auch vor intervokalem Nasal. Vgl. den Doppelreim R 401 *donna : don a*; das Doppel-*n* stellt die Nasalierung graphisch dar. Nach der zentralen Entnasalierung blieb oft die Schreibung mit zwei *m, n*: *homme, femme; sonne, personne, ordonne*, vgl. R 5 *debonnaire*, 28 *pomme* usw.

**Bemerkung.** *ōrphan-īna*, Auc. 5, 14 *orphenine*<sup>1)</sup> dissimiliert zu *orpheline*.

**Vor Konsonant** ist die Entwicklung je nach dem folgenden Kons. verschieden:

1. Silbendeckender Nasal erhielt sich einfach B 297 *nonn-ānes nonains*, 299 *canna chane*, R 142 frk. \**bann-aria baniere*, *flamma flame* (mundartlich. *flambe* findet sich Rol. 3093, bei Christian, in der Provence, im Loirebecken und im NO. ALF 579).

2. *nm* und *mn* ergeben *m* vor der Entwicklung von *mī, nī* (S. 123) und nach der Synkope; für *mn* eine eigentümliche regressive Assimilation: B 154 *damn-āticum damage*, 11 *hōm(i)nes homes*, 88

<sup>1)</sup> Heute findet sich *ōrfōno*: nur noch im SO.: ALF 949.

fem(i)na *femme*, 176 nom(i)natus *nomeiz*, 205 sem(i)nare *semeir*; anima *ame* ist also normal, B 92 *arme* (Buchwort) zeigt Dissimilation von nm, wie *minima merme*.

**Bemerkung.** Vor einem dentalen Konsonanten wird *m* aus *mn* wieder zu *n*. Also: B 145 *domnicellu(m) dunzel*, aber 308 *damoisele*. — In gelehrten Worten wird *mn* zu *n*: *autumnu(m) auto(m)ne* (otom) (otom kommt sporadisch im Wall., Norm., Lothr. vor, ALF 75), *columna colonne* (Christian *colome*). — Auch mundartlich (O.) wird *mn* > *n*. Christian hatte urspr. *fanne* (*femina*) und nahm dann zentrales *fame* an. Vgl. Herzog 46, 41, ALF 548.

3. Vor Dentalen wurde *m* > *n*; vor Labialen *n* > *m*. Infolge der Nasalierung verstummten beide<sup>1)</sup>: B 237 *clamat claint*, 300 *sēmit-ariu(m) sentier*, 339 *crēmit* (trēmit) *orient*. Die Schrift ist bei *n* meist konservativ: *enfes*; gelegentlich ist sie phonetisch: *amfant* (Alex. 22), *emfes* (Alex. 116, QLR 138 usw.).

4. Vor *l*, *R* entnasaliert die Pression des Lippen- oder Zungenzähne-Verschlusses einen Teil von *m* zum „Sprunglaut“ *b*, einen Teil von *n* zu *d*: B 114 *\*reassimulat rassemble*, 157 *remanere habet remandra*, 118 *\*vēnerunt vindrent*, 279 *\*tēnerunt tindrent*, R 258 *remembrer*, *involare* (Reich. Gl. 623 „stehlen“) *embler*. — Im NO., O. fehlt dieser Sprunglaut, Zungen-*R* war also mit tiefer Zungenspitze, *l* weniger gespannt artikuliert. Vgl. B 285 *venrunt*. Nfrz. *tinrent* und *vinrent* dagegen sind nicht etwa Dialektformen, sondern analogisch nach *tins*, *tīnmes*; der Dichter des Brut hatte den Gleitlaut: 188 *remanere remaindre*: *achaindre* (ad-cingere S. 161); auch G. de Lorris: R 65 *tēnere(m) tendre*: *fendre* (findere). — *\*genere(m)* (gēnus) *genre* ist gelehrt (Dial. Greg. 144).

Die Gruppe *nl* findet sich nur in: in *illu(m)*, Eul., Joufrois 2114, 2130 *enl*; später *el* (B 13); und wahrscheinlich zuerst in Kurzformen des Imperativs, dann in der ganzen Flexion von *ambulare* *\*anler* > *aler* neben *ambler* „wandeln“. Auch *ben(u)lum* > *bellu(m)* (Passion 130 *benlement*) ist zu nennen. *Wenilo Guenles* > *Guenes*, Dial. Greg. S. 111: *Vandalorum des Wenles* neben *Wandres* haben Buchwortcharakter. — Erwähnt sei auch *alare* (anlare?) Reich. Gl. 1124, 1132, 1133.

5. Mit folgenden unverschobenen *k*, *g* gehen die Nasales enge Verbindung ein (S. 160, B 35 *Franc*) und verstummen nach der Nasalierung.

6. *n* verstummt mit der Nachtonsilbe in der 6. Pers. B 255 *portent*, nfrz. *port*.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 60. — Floov. schreibt infolgedessen: 54 *metenant* (*maintenant*), 510 *maiz* (*mainz* „viele“), 751 *Frace* (*France*) usw.

Nach Konsonant blieben *m, n*, von der besprochenen Gruppe *mn* abgesehen: B 11 *armeiz*, 22 *dinne* (aus älterem *disne*, vgl. S. 164). Mundartlich ergibt *sn* über *hn* > *η*: QLR 6 *maigniée* (vgl. S. 85), Fergus 152, 33 *pugnais* aus *pusnais* (S. 146), O. Ps. 6, 10 *ignelement*, Dial. Greg. 9, 14 *enhelement* (Übersetzung von lat. *mox*) aus *esnelement*, Adv. zu afrz. *isnel* (germ. *snel*, *i* statt protethisch *e* ist vielleicht der Imperativ von *ire*, M. L.); mit diesem Worte mischte sich B 28 *innelepas* „schnellen Schritts“, vgl. S. 143.

**Bemerkung.** *imagine(m)* *image* *pagina* *page* usw. sind Buchworte; *ordre* zeigt buchwortlichen Suffixtausch, *ordine(m)* ergibt volkst. *orne* (Bartsch *Renart* 39, 496) > *ourne*.

**Interkonsonantisch** fällt *m*: *firmus fers*; M. Brut 3366 *infirmite(m)* *enfertei*. — Zwischen *r-r* bleibt es durch Druck entnasaliert als Sprunglaut: *marmor marbre*, B 149 *marbrin*. — QLR 113 *cunfermit*, 192 *turrit* sind analogisch nach den Indikativen *ferme*, *torne* gebildet, Konsonantenhäufungen, die auf dem Kontinent nicht vorkommen.

**Auslautend nach Vokal** wird *m* im Afrz. zu *n*. Die Schreibung ist oft etymologisch: *suum* ist in den Eiden *son*, *meum meon*, aber *hōmo om*. In B ist außer *mon*, *ton*, *son*, 33 *rien* fast immer *m* geschrieben, die Angleichung B 173 *em mer* (in *mare*) ließe an satzphonetische Vorgänge denken, aber der Reim 183 *hum: se gaiant num* (non!) zeigt, daß *m* bloß etymologisierende Schreibung ist. Es sind also *clamo clain*, *exame(n)* *essain*, vgl. R 123 *ains* (*amo* mit graphischem *s*) 140 *renon* (*re-nōmen*): *gonfanon*, 291 *l'on* (*hōmo*), 366 *non* (*nōmen*): *non* (non). — Satzphonetische Entwicklung von *mon*, *ton*, *son* im Lothr. s. oben S. 138; — *non* ist gallorom. vor Konsonant *no* (Rydberg, S. 212). In schwachtoniger Stellung wird afrz. *ne* verallgemeinert, doch bleibt *non* (B. 169, Wall., SO.), resp. *nen* (O., Z., W., vgl. R 370) als betonte vorvokal. Form (Rydberg, S. 912).

**Auslautend nach Konsonant** haben die ältesten Texte noch *jorn* (O. Ps. 1, 2), *forn*. (*furnu(m)*), Formen, die Tradition im NW. erhält: *yvern* (*hibernu(m)*, G. Ste.), das XII., XIII. Jahrh. bildet nach den Subjektiven *jorz*, *forz*: B 1 *for*, R 320 *enfer* (*infernu(m)*) usw.

**Gleitlaut:** Zwischen nachkonsonantischem *n* und *s* Gleitlaut *t*: *jor(n)z*, *for(n)z*, R 58 *anz*. Die Schreibung ist selten konsequent (B 1 *jors*) und findet sich analogisch auch nach einfachem *n*: B 306 *crinz*, R 365 *sanz*.

**M + i** entwickelt Zischlaut mit *d*-Vorschlag wie die übrigen labialen Konsonanten, die naturgemäß der Zunge Spielraum lassen: *simju(m)* *singe*, *vīndēmja* *vendenge*. Die Entwicklung ist alt, der Vokal bleibt gedeckt, aber sie ist jünger wie *mn* > *m*, vgl. S. 123. — **N + i** dagegen wurde palatalisiert: 1. Durch palatale Verschlusslaute,

die zu *i* wurden (Beispiele S. 77). 2. Vor *ce*, *ge*: *plangère plaindre*, *vīncēre veintre*. 3. Vor *i* und *dī* (Beispiele S. 83, 105, 148). — *lanqu(m)* *lange*, *linqu(m)* *linge* und ein paar andere Worte weichen gemeinfranzösisch ab und scheinen nicht volkstümlich entwickelt, wenn man *vīnga vigne* danebenstellt. Bei allen drei Worten möchte man an mundartliche Entwicklung denken. Allein nach ALF 773 ist *linge* in ganz Frankreich, nach 1392 *vin* ebenso allein herrschend. So dürften *linge*, *lange* wie *extrāneu(m)* (App. 118) *estrange* Suffixtausch zeigen. Gesichert scheint dieser in *mentjōnīa* „Lüge“, das M. Brut 194 in lautgesetzliche Form als *menzonie* mit *tesmonie*, 3928 aber, wie R 218, analogisch als *menzunge* mit *sunge* (*sōmniu(m)*) reimt. —

Dieses *η* aus *n + i* bleibt intervokal. Die Schreibung ist verschieden: B 164 *cumpaignuns*, 179 *gāeignable*, B 74 *estlongna*; Dial. Greg. 34, 4 *vinge vīnga*; zu *enhelement* S. 176. In B wird *η* oft nicht bezeichnet: 288 *senor* gegen 244 *segnor*; 306 *pēctinat pine* gegen R 246 *pi(e)gne*. Reime zeigen, daß auch der Dichter schwach palatalisierte: B 13 *plana plaine : cumpaine* (\**companja*). Solcherlei kommt im N. wie im Osten vor: Afrz. *Loheregne* reimt mit *regne rēgnu(m)* > nfrz. *Lorraine*; vgl. Lothr. Ps., Prolog 13 *laingue lorenne*. Auch in Paris war die Palatalisierung von *n*, *l* einst gering: *Rustebuef* reimt *regne* mit *paine*, *cheval* mit *travail* (Theoph. 191, 439 und sonst), und daher versteht sich wohl auch Sequana afrz. *Seigne*, nfrz. *Seine*<sup>1)</sup>. — Silbenauslautend ging die Palatalisierung durch Nasalierung verloren, vgl. R 35 *ceinture*, B 42 *puin*, dann verstummte *n*: Floov. 74 *poig* (= *poing*), R 265 *enjoing*; vgl. dazu nfrz. *sētyr*, *pwē*, *āzwē*. — Vor *tj*, *cj* schließlich keine Palatalisierung: *cum-initiare comencier*, *Francja France*.

Als Lautzuwachs kommen *m*, *n*, *η* in Lehnworten vor *b*, *d*, *g* vor: Amis 2155 *affumblées affibulatas*; Elie 901 *indeles idola*; Aiol 5579 *ingale aequale(m)*.

**Bemerkung.** *cognoscere conoistre* entspricht it. *conoscere*, aprov. *conoiser*, span. *conocer*, also vlat. \**conoscere* nach *noscere*; — *rēgnare rener*, *assignare assener* usw. sind Buchwörter (M. L., Einf. § 32).

<sup>1)</sup> Villon reimt *Seine* mit *Antoine*, Pct. Test. 228.

## IV. Formenlehre.

### Einleitung.

#### Entwicklungsbedingungen.

Wenn sich die Laute entwickeln: sich verändern, verstummen, — so können auch die Formen nicht stehen bleiben. Denn wo die Lautentwicklung formale Elemente zerstörte oder unbrauchbar machte, mußten neue formale Elemente geschaffen werden: So verstummen galloromanisch die Ultima-Vokale von *sūmus* und *éstis*. Das Altprov. begnügt sich mit ungeschwänzten Formen und flektiert: 4. *em*, 5. *etz*. Die nprov. Schriftsprache hat geschwänzte Formen: 4. *si-án*, 5. *si-ás*<sup>1)</sup>. — Schon die afrz. Schriftsprache braucht *somes* und *estes*, die vermutlich *faimes* (*fácimus*) und *faites* (*fácitis*) nachgebildet sind. Normales *ez* ist afrz. gar nicht erhalten<sup>2)</sup>, nur *sons* kommt ziemlich häufig vor<sup>3)</sup> und ist noch heute die übliche Form im S., O. und W. der Hauptstadt, diese eingeschlossen (ALF 506). Der Singular und die 6. Person des Verbum Finitum weiterhin hatten afrz. unterschiedliche Formen: 1. *chant*, 2. *chantes*, 3. *chante*, 6. *chantent*: Nach dem Verstummen von *-s* und der Ultima lauten sie heute alle vier merkmillos: *ját*, und so wird das Aussetzen des Subjektpronomens zum Zwang, außer da, wo über die Person kein Zweifel besteht: Beim Imperativ. — Die Lautentwicklung wirkt also witterungsähnlich; die Sprechenden flicken das Schadhafte aus. Die lat. erste Pluralis aber war mit wenigen Ausnahmen endbetont, also zerstörenden Einflüssen gar nicht ausgesetzt. Und dennoch entspricht ihrer lat. Vielheit schon afrz. größtenteils, nfrz. von mundartlichen Resten und veralteten Perfektformen abgesehen durchaus Einheit: Statt *-ámus*, *-émus*, *-ímus* *-jámus* usw., nfrz. *-ons* (resp. *-ions*). Natürlich ist ebenerwähntes *sons* das Urbild dieser „Uniform“ gewesen, ehe es selber, als fast einzige schriftsprachliche Ausnahme, durch *somes* ersetzt wurde.

<sup>1)</sup> Nach Koschwitz, *Gramm. des Filibres* 1894 § 90 entstammen *sian*, *sias* dem apro. Konjunktiv: Sie wurden indikativisch empfunden, weil ihre Endungen mit denen der a-Konjugation gleich lauteten, und waren obigen Monosyllabis formal überlegen.

<sup>2)</sup> *vous ez* kommt in Côtes d'Or, Doubs und Jura vor, ALF 507, vgl. Herzog 22, 28.

<sup>3)</sup> M. Brut, Rustebuef; *somes* war offenbar die Form der Nordgruppe.

Daraus lernen wir zwei Dinge: Ein Spezielles: Der eigenartige Typus hat eine gewisse vorbildliche Dominanz: Das Hilfszeitwort in seiner vereinsamenden Funktion entwickelt sich absonderlich, wirkt als Vorbild — um eine neue von der Uniform abweichende Gestalt zu erhalten. — Und ein Allgemeines: Wo in der Flexion Vielheit der Formen war, gelangte die heutige Sprache auf sehr verschiedenen Wegen vielfach zu Einheit.

Nun ist solche Vielheit nicht nur etymologisch bedingt wie in den genannten Endungen: Lautliche Entwicklung zerstört Endungen — und trennt Stammformen: Denn der Stamm ist naturgemäß wechselnden Tonverhältnissen ausgesetzt, gelegentlich auch wechselnder lautlicher Umgebung. An *paucu(m)* haben wir gesehen, wie die verschiedene Gestalt der Ultima und deren verschiedene Entwicklung trennend wirkte (vgl. S. 97); bei Verben erzeugt der wechselnde Ton am Stammvokal „Ablaut“: *lávó* wird zu *leve*, aber in *lávare* bleibt Stamm-à: *laver*. — Auch diese Verschiedenheit gleicht die Sprache aus und gibt dem Stamm die Uniform zurück: *pérfacere* war ablautend zu *pérficere* geworden, das Vlat. rekonponierte zu *perfácere*; *leve* folgte *laver* und wurde zu *lave* ausgeglichen. — Nicht anders geschah dem Stammkonsonanten; *mandúcat* ist \**mandue* gewesen, während *manducáre* *mangier* ergab. Erhalten ist afrz. halb ausgeglichenes *manjúe*; nfrz. *il mange* ist in jeder Beziehung (zweiter Stammvokal, konsonantischer Stammauslaut) nach *mangier* umgebildet und ausgeglichen.

In unausgeglichener Gestalt stehen die Hilfs- und Modalverben (*estre, avoir, vouloir, pouvoir* usw.) und ein paar von ihnen beeinflusste neben den finiten Verben. Und — da die Gegensätze sich berühren — neben diesen alltäglichen Hilfsverben ebenso unausgeglichene, aber aus anderem Grunde, die selten gebrauchten: *je meurs mourir*.

Daß der Ausgleich, wie auch seine Unterlassung, mundartlich sehr verschieden sein kann, braucht nicht gesagt zu werden.

Aber nicht bloß die Verschiedenheit der Endungen verbaler Personen oder des Stammes einzelner Verben ergeben solchen Ausgleich — ganze Systeme fallen ihm zum Opfer: Haben zwei Wortsippen ein Gemeinsames, sei es in der Form, sei es in der Bedeutung, so wird dieses Gemeinsame zu einer Brücke, die eine Wortsippe Wort für Wort zur anderen überführen kann. So nimmt die 5. lat. Deklination, die aus Femininen besteht, die Uniform der 1. (Feminina!) an: *glacies* wird vlat. zu *glacia*; — die 4. lat. Deklination auf -us (Gen. -ús) fällt, soweit es sich um Mask. handelt, mit der 2. auf -us Gen. -i) zusammen. — Das Neutrum aber verteilt seinen Besitz: Der Singular auf -u(m) schlägt sich zum Mask., — ein Plural mit kollektivem Sinn auf

-a zum fem. Sing., so daß *vēlu(m)* afrz. *voil*, nfrz. *le voile*, *vēla* (Neutr. Plur.) aber *la voile* ergeben: Numerisch starke Systeme absorbieren die Schwächeren. In vielen Fällen aber ist es nicht eine der zahlreichen Endungen, die über die anderen triumphiert, — sondern die Uniform ist etwas Neuartiges, Bildhaftes und verdrängt alle farblosen etymologischen Endungen:

**Umschreibung** ist dies Neue: Umschreibung mit den Präpositionen *de* und *ad* konkurrierte *vlät.* mit Genitiv und Dativ und zerstörte die Deklination; Umschreibung mit *plus* oder *magis* verdrängte die Komparation; *to-* Partizip mit *habeo* oder *esse* das Perfektum, Plusquamperfekt und Passiv (z. T. schon klassisch: *amatus sum*); Infinitiv und *habere* das Futur. Das Perfekt bleibt frz. neben der umschreibenden Form (*il chanta — il a chanté*) und stirbt erst heute aus. — Die alten Plusquamperfekta, Passiva, Futura aber (letzteres abgesehen von *ero*: Einzig das Hilfszeitwort hält seine eigene Form!) weichen einer plastischeren, Zeitstufe und Aktionsart scheidenden Umschreibung schon *vlät.* Das neue Futur *cantare habeo* bleibt nicht als Kompositum; zwar heißt es noch im Alexanderfragm., Afrz. Üb. S. 239, 25 *contar vos ey* „ich werde euch erzählen“ und ähnlich in altprov. Mundarten, — aber der Umstand, daß im *vlät.* Futur das Hilfszeitwort aus satzphonetischem Grunde ans Ende rückte, läßt hier eine neue Flexion werden, und in *conterai* wird *-ai* lediglich als Endung empfunden. So erleben wir das Entstehen einer neuen Endung.

Warum nun solche Umschreibung? Die alten lateinischen Endungen waren einst ebenso aus Hilfswörtern, Postpositionen entstanden und verblaßten. Wurden die Formen darum umschrieben? In der Tat findet sich heute im Nfrz. allerhand, womit das Futur neuerdings umschrieben wird: Die unmittelbare Zukunft, mit dem suggestiven *je vais partir*, in der Franche-Comté entsprechend *il veut falloir* (Herzog, § 560, vgl. B 5 *vuel embuschier*, 293 *vos vuel dire*), so daß man meinen möchte, der Prozeß wiederholte sich. Da nach heutiger endbetonender Satzphonetik aber das Futurum nicht mehr mit nachgesetztem Hilfszeitwort gebildet wird, sondern wie in den anderen europäischen Sprachen das Modale „gehen“, „wollen“ (vgl. das Englische) voransteht, wäre die Gefahr, daß aus der Umschreibung abermals Flexion entsteht, behoben, solange die Sprache das Modale voran, das Sinnvolle aber nachstellt: Diesen Unterschied in der Stellung der Auxiliarien kann man nun folgendermaßen verstehen: Elise Richter (*Wortstellungslehre*, Zt. 40) glaubt zu erkennen, daß unsere Sprachen vom Subjektivrücksichtslosen (Individualistischen) zum Objektivrücksichtsvollen (Sozialen) sich entwickeln. Subjektiv oder emphatisch bringt

man das einem seelisch bedeutsam Scheinende zuerst, — objektiv bereitet man den Hörer darauf vor und bringt es am Schlusse: In *cantare habeo* steht das Sinnvolle an der Spitze, das Erläuternde (Modale) am Ende, — in *je vais chanter* ist die Stellung umgekehrt, der Ton steigt.

Literatur und Prinzipielles findet sich in K. von Ettmayer, *Vademecum f. d. Stud. der rom. Phil.* 1919, § 20 ff.

## A. Nomen.

### Kapitel I.

#### Kasus.

Schon kl. lat. waren in jeder Deklination einzelne Kasus mit anderen gleichlautend: *rosae* war Gen. und Dat. Sing., Nom. Plur.; *hominibus* war Dat. und Abl. Plur. — Mit Verstummen von -m fielen weitere Kasus zusammen: *rosa* war nun Nom., Akk. und Vok. Sing., später auch gleich dem Abl. *rosā*. — Von jeher konkurrierten mit den Kasusendungen Präpositionen, die das, was die Endung nur formal ausdrückt, räumlich-sinnlich darstellten: *vera objugandi causa* sagt Terenz (*Andria* I, 1, 131) und derber: *satis vehemens causa ad objugandum* (ebenda 123). Und wenn Plautus einen *Miles* seiner Schönen ein Geschenk mitbringen läßt, so sagt dieser plastisch: *fero supplicium ad amicam* „ich bringe der Liebsten eine Buße“, wo Cicero vermutlich *amicae* sagen würde (*Truc.* V, Vers 1).

In dem Maße wie die Deutlichkeit der Kasusendungen abnimmt, mehrt sich der präpositionelle Gebrauch: Schließlich verdrängen Umschreibungen mit *de*, *ad*: Genetiv und Dativ, solche mit *cum*, *in* usw. den Ablativ. Die Entwicklung ist latent, ihre einzige sichtbare Äußerung vorab, daß nach den Präp. *a*, *cum*, *de*, *in*, *pro*, *causa*: Akkusativ gesetzt wird, nach *ad*, *post* usw. aber falsch analogisch Ablativ. Beispiele für beides, s. Diehl, *Index* S. 166. Die häufig hier aufgeführten *post morte* sind kaum als Ablative, sondern eher als Akkusative (mit verstummtem -m) zu fassen.

Die präpositionelle Umschreibung des Genetiv und Dativ ist in den heidnischen Inschriften sehr selten: Ein jahrhundertelanger *type immobilisé* hat hier das Eindringen dieses Vulgarismus verhindert. Erst mit der Ersetzung des Typus durch einen neuen, den christlichen, häufen sich die Beispiele: Die christliche Terminologie zeigt oft Präposition für den Possesiv: Der Kirchenvorleser heißt meist *lector de Pudentiana* (Diehl, *Chr.* I. 32, vgl. 27, 28, 33), seltener: *lector sanctae aeclesiae* (ebenda 34); *Victor* ist *acolitus a*

*dominicu Clementis* (ebenda 40)<sup>1)</sup>, aber Guttus noch: *agolitus sce aeclesiae* (42). Ein gleiches für den Dativ: Eine Witwe setzt ihrem Gatten in den Callistkatakomben folgendes Denkmal: . . . *iunctus mihi . . . virgo ad virgine* (28). — Vgl. M. L., Einf. § 195, 198.

In den romanischen Sprachen sind Genetiv, Dativ, Ablativ nicht mehr zu finden, die Präposition drückt stets aus, was sie einst nur als freies Stilmittel ausdrückte, und nur in Formeln halten sich diese Kasus als *type immobilisé*: So der Genetiv in **Wochentagsnamen**: *lunae die(m) lundi* (und nicht \**lunedi* aus *luna die(m)*); **Volksnamen**: R. l. 1019 *gent paienur* (*paganōru(m)*), 1443 *geste Francor* (*gesta Francoru(m)* analogisches Spätlatein)<sup>2)</sup>; **Ortsnamen**: *Francorchamp* u. ä. Entsprechend bleibt afrz. der fakultative, wohl aus der Gerichtssprache stammende Brauch, bei Genetiven und Dativen von Eigennamen Obl. ohne Präposition zu setzen: Eide *sagrament que son fradre Karlo jurat* „Eid, den er seinem Bruder Karl schwor“, Eulalia 3 *li deo inimi* „die Gottesfeinde“, B 296 *temple Veste* = *templum Vestae*, 364 *mande saluz Pandras* „sendet dem P. Grüße“ und so bis heute in Namen und erstarrten Formeln: *de par le roi* (vgl. Rou 740), mißverstanden aus *de parte illius regis*, *Bar-le-Duc* (nämlich des lothringischen Herzogs zur Unterscheidung von *Bar-sur-Aube*), *Château-Renault, la St.-Charlemagne* (*festas Caroli Magni*) usw.<sup>3)</sup>.

Vgl. A. Westholm, . . . *la construction, Li filz le rei*. 1899.

Der Ablativ schließlich blieb im Adverb (-mente, S. 202) und in **Ortsnamen**: *Aquis Aix* (eks).

Der Nominativ Sing. war in Rom merkmallos geworden: Da auslautend -s verstummte, fiel er in der Mehrzahl der Fälle auch beim Mask. mit dem Akk. zusammen, wie dies beim Fem. längst der Fall war. Im Plural aber war es der Akkusativ, den das Verstummen von -s merkmallos machte, und da blieben die Nominative *rosae, muri* als Einheitskasus.

Nun hat die West-Romania, Gallien und Spanien, auslautend -s nicht verstummen lassen (S. 22). Trotzdem macht Spanien die formale Entwicklung mit, nur hat es, da die Akkusative des Plurals ihr Merkmal behalten, diese: *las rosas, los muros* durchaus als Einheitskasus bewahrt<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> CIL XV, 7192 Sklavenring aus konstantinischer Zeit, Italien.

<sup>2)</sup> Vgl. S. Thomas, S. 134: *N'il ne cremi les Reis, l'Engleis — ne le Francor*: . . . „Er (der Heilige) fürchtete die Könige nicht, weder den Engländer, noch den der Franzosen.“ Der Dichter empfindet also *Francor* noch als Genetiv. Dagegen im Eneas 3537: Ein Hirsch ist *de seize ramors* = *sedeci(m) ramoru(m)* „Sechzehnder“. Die Bedeutung des Suffixes ist verloren.

<sup>3)</sup> Mundartlich heute vielfach *fête de Dieu, fête à Dieu* für *fête-Dieu* ALF 557.

<sup>4)</sup> Vgl. K. v. Ettmayer, *Vademecum*, S. 88 ff.

Einzig Gallien bewahrt von den lat. Kasus: Nom. und Akk., die als Subj. und Obl. funktionieren. Kasusunterscheidung ist in der Mehrzahl der Fälle das noch lautende -s des Nom. Sing. und des Akk. Plur., das -i des Nom. Plur. hat in wenigen Fällen Umlaut ergeben (S. 84), das -u des Akk. Sing. der Mask. urfranz. gewisse Unterschiede bedingt (S. 63). Stärkere etymologische Verschiedenheiten zeigt der Sing. der Akzentwechselnden (*imperátor emperere*, *imperatore(m) emperèour*) und Ungleichsilbigen (*hōmo uem*, *hōmine(m) ome*).

Mit dem Verstummen des -s (seit dem XII. Jahrhundert) verfällt dieses Zweikasussystem: Auch hier ist der bleibende Einheitskasus der alte Akk., wo nicht der Nominativ als Appellativum Übergewicht besaß wie in *fihs* (*filius*), *suer* (*sōror*).

## Kapitel 2.

### Genus.

Von der alten Dreiheit der indogermanischen Geschlechter bleibt im Englischen nur das Maskulinum, während das Deutsche Mask., Fem. und Neutrum scheidet.

Im Vulgärlateinischen schwand das Neutrum, und die Genera wurden auf Maskulinum und Femininum reduziert. Formale Gründe sind hier entscheidend gewesen: Nach Verstummen des -m und des -s fielen Maskulina und Neutra der 2. Dekl. (und das Neutrum der 4. cornu) zusammen: *muro* und *templo* waren in Rom in Nom. und Akk., in Gallien und Spanien im Akk. gleich, und damit war das Schicksal dieser Klasse besiegelt. Nun heißt es in Grabinschriften: *hic monumentus*, *hunc munimentum*. Wenn aber der Steinmetz, oder sein Auftraggeber, das Neutrum von der Schule her kennt, macht er aus einem Maskulin falsch analogisch ein Neutrum, da das Sprachgefühl infolge der Merkmalllosigkeit versagte. Und nun heißt es: *titulum aeternale*, *simile titulum* (Diehl 1018 ff.).

Der Plural der Neutra auf -a aber ging, wo kollektiver Sinn es vermittelte, zum fem. Sing. über: In ältester Zeit finden sich für diesen Wechsel schon Beispiele; Unsicherheit griech. Lehnwörtern gegenüber tritt hinzu. Steinmetzen meißeln *castram* statt *castra* (Diehl 1034). Man sagt *Vico Castrae* „Burgstraße“ statt *Vico Castrorum* (Appendix 136). — Vgl. B 69 *par force* = *per suam fortiam*, das sich in der Lex Langob. findet (Appel), — B 69 *la bataille* = *battualia quae vulgo „battalia“ dicunt* (Kassiodor nach Appel). Oft bleibt der Sing. als Mask., der Plural als Fem.: *brachiu(m)* ist *bratius* (Diehl, Chr. I. 352), afrz. *li bras*; *brachia* ist *bracias* (Diehl 851), afrz. *la brace* „die Arme“ > „der Klatfer“, *brace levée* „mit erhobenen Armen“. Und

so: *cornu* *li cor(n)s*, *cor de chasse* „Jagdhorn“ (B 29) — *corn(u)a la corne* „das Gehörn“ > „das Horn“; vgl. B 70 *fuldres*, nfrz. *le foudre de guerre*; afrz. nfrz. *la foudre fulgera* „Blitz“.

Bleiben die Neutra der dritten Deklination. Hier haben wir vorab eine -us-Klasse: *tēmpus*, *pēctus*, *corpus*, *ōpus*. In Rom schlägt sie sich nach Verstummen von -s zu den Mask. der zweiten: *tempo*, *corpo*, (vgl. Diehl, Chr. I. 200, 243); im Spanischen gleichfalls: *tiempo*, *cuerpo*; aber der Übergang ist jung, aspan. Sing. *pechos* (*pēctus*) erhalten (M. L. Ro. Gr. II, § 10). Im Französischen bleibt die Gruppe für sich, dem Geschlecht nach Maskulin, der Form nach neutral, also indeklinabel: B 145 *cors* = Akk. *corpus*. Die übrigen Neutra der Dekl. gehen verschiedene Wege: fem. *retis* (kl. *rete*) findet sich schon bei Varro (Appel), *maris*, *marem* (statt *mare*) s. Diehl 1028, nfrz. *la mer*; *fel*, *mel*, *cor* bilden it., rum. analogische Akkusative nach Mask. der 3. Dekl.: *fele*, *mele*, *core*, vgl. it. *fiela*, *miele*, *cuore*, afrz. *cuers*, *cuer*. *Lac* geht den gleichen Weg: *lactem* findet sich schon bei Plautus, *Bacch.* V, 2, 16, it. *latte*, afrz. *lais*, *lait*. *caput* folgt analog. der 2. Dekl.: *capus* (Diehl 1080) it. *capo*, afrz. *chief*. *ossu(m)* (für *os*) kommt bei Aulus Gellius, *vasus* (für *vas*) bei Petronius vor (Appel). *nome(n)* ist erst gallorom. *noms* (B. 157).

Vgl. E. Appel De genere neutro intereunte in ling. lat. 1883. — Über -s-lose Nominative in den Psaltern: *argent*, *ciel*, s. M. L. Ro. Gram. II, § 8: Es sind Latinismen. Ähnlich sind s-lose Pluralia zu beurteilen: Rol. 33, 186 *cinquante carre* = *carra*. Vgl. 29 *fedele seroises* (*servitia*). — Rol. 444 *Pespée* — *Cuntre dous deie l'ad del fuerre getee* „zwei Finger“ (*digita*, vgl. S. 147, M. L., Einf. § 155).

Genuswechsel ist schon im ältesten Lateinischen nicht selten, wie wir gesehen. Im Französischen neigen die auf -e auslautenden Worte zum Fem. trotz des natürlichen Geschlechts: got. \**wida*, afrz. *la guie* „der Führer“, nfrz. *la sentinelle* (REW 7824). *La profete*, *la pape* (St. Th., Vers 1041) kommen afrz. vor. Die alten Mask. *la comète*, *la planète* sind heute Fem. Umgekehrt: *Dominica*, afrz. *la diemenche*, nfrz. *le dimanche* nach den übrigen Tagen; *quadragesima*, *la caresme*, nfrz. *le carême* nach *le batême*. — Afrz. wie nfrz. sagt man *la patenostre* (Ch. d'O.).

Die lat. Worte auf -or, -oris neigen, soweit sie nicht durch natürliches Geschlecht gebunden sind, gallorom. zum Feminin: R 59, 323 *s'amour* (it. *il amore*) 65 *sa couleur*, 110 *sieur*, nfrz. *la sueur*, 289 *päour*, nfrz. *la peur*. Das Schwanken bei *amour* kommt daher, daß das Wort im Sing. auch den Liebesgott bezeichnen kann (R 178). Ursache dieses Klassenübergangs ist fraglich. Subjektive mit Stütze \**amre*, \**colre*, *chalre*<sup>1)</sup>, die den Übergang vermittelt haben könnten,

<sup>1)</sup> Dial. Greg. S. 60, 16 übersetzt *calor tentationis* mit *li chalres de temptation*. Ist dies altes Sprachgut, oder ad hoc gebildet? Vgl. den Latinismus 6, 19 de *mon dolor*.

nicht erhalten, oder unsicher. Andererseits ist *dolorem nefandam* schon vlat. belegt: Diehl 1205. Der Hinweis auf *soror, uxor* wird durch die vielen Maskulina auf *-or* entkräftet. Auch *flos* und *mōres* werden gallorom. Feminina (M. L. Ro. Gr. II, § 379). — Umgekehrt geht das fem. *arbor* zum Mask. über: it. *il arbore*, frz. *un arbre*. —

Die „Staaten“ bezeichnenden Wörter: *comitatu(m)* (4. Dekl. mask.) > afrz. *conté, ducatu(m)* > *duché*, *episcopatu(m)*, St. Thomas, S. 91 *Tote l'archeveschié*, > nfrz. *un évêché*, folgten in der älteren Sprache im Geschlecht den Fem. auf *-tate(m)* (*paupertatem, veritatem*). Vgl. noch nfrz. *la Franche-Comté*, aber sonst *le comté, le duché*. Die Humanisten stellten das lat. Geschlecht wieder her. Vgl. Ménages, *Requête des Dictionnaires 1649*:

Ils veulent, malgré la raison,  
 Qu'on dise aujourd'hui le poison,  
 Une Epitaphe, une Epigramme,  
 Une Navire, une Anagramme,  
 Une reproche, une Duché,  
 Une mensonge, une Evesché.

Ménage „rationalisiert“ den Sprachgebrauch nach dem Lateinischen. — Auffallend sind schließlich: R 91 *toute jour* (so afrz. immer) nach *toute nuit*; *frictione(m)* R 107 *mainte friçon*, nfrz. *le frisson*, vgl. M. L. Ro. Gr. II, S. 420; *sörte(m)* *sort* ist B 174 Fem., M. Brut 654 wie nfrz. Mask.; *insula isle* ist B 217 Fem. 176 Mask. Auch in G. Ste. und sonst ist das Wort bald Mask., bald Fem.

### Kapitel 3.

#### Vlat. Deklinationsklassen.

Zwei Klassen, die 4. und 5., gehen in den anderen drei auf: Die vierte auf *-us* vermennt sich mit der zweiten, mit der die Mask. *curtus, fructus* usw. im Sing. lautlich zusammenfallen; das Neutrum *cornu* (zu *corn(u)a* vgl. S. 184) und das Fem. *porticus* werden dabei zu Maskulinen; *manus* bewahrt sein Geschlecht, und in Gallien besondere Form; *nurus* wird zu *nura* (App. 169), *socrus* zu *socra* (App. 170).

Die fünfte vermischte sich trotz charakteristischer Gestalt in der Hauptsache mit der ersten: Klassisch schwankten schon *materies — materia*; *luxuries — luxuria*; *effigia* für *effigies* braucht Plautus Rud. 2, 4, 7. Es folgt belegtes *glacia* (Einf. § 162), *facia* (Kass. Gl. 10), \**specia*, \**rabia*; neben \**dia* bleibt *dies* (B 244 *toz dis*) als Mask., während *res* Form und Geschlecht bewahrt.

Die afrz. Nomina wollen wir nun folgendermaßen einteilen: Eine 1. mask. Klasse umfaßt die lat. 2. Dekl. und erhielt Zuzug von der 3. und 4. Eine 2. mask. Klasse enthält die Mask. der lat. 3. Dekl.

Die Feminina bilden eine 1. Klasse, welche die Worte der lat. 1. und 5. (und ein paar Worte der 4.) Dekl. beherbergt; eine 2. Klasse, die in der Hauptsache aus den Fem. der lat. 3. (dazu manus, res und Eigennamen der 1.) besteht.

Auch das Adjektiv wollen wir so einteilen: 1. Adj.-Klasse = lat. 1. und 2. Dekl.; 2. Adj.-Klasse = lat. 3. Dekl.

In allen drei Gruppen hat die 1. Klasse durch die Zahl ihrer Worte und die Art ihres Systems auf die Entwicklung der 2. Einfluß.

## Kapitel 4.

### Altfranzösische Deklinationssysteme.

#### 1. Mask.-Klasse (lat. 2. Dekl.).

	Sing.	Plur.
Subj.	mūrus <i>murs</i>	mūrī <i>mur</i>
Obl.	mūru(m) <i>mur</i>	mūros <i>murs</i>

Die Entwicklung ist lautlich ungestört: Kasusmerkmal ist das Endungs-s des Nom. Sing. und Akk. Plur. Solange dies s lautet, bleibt die Deklination erhalten. Die Klasse wird für alle anderen Maskulina vorbildlich: Wir haben gesehen, daß schon vlat. die Neutra der 2. Dekl. mit ihr zusammengingen. Auch die wenigen Nominative auf -er ordneten sich allmählich ein: vgl. App. 139 *aper non aprus*, RoL. 308 *parastres* (*patraster*, -i: -s ist also analogisch), aber normal: 743 *fillastre* (Subj.). Es folgten afrz. die gleichsilbigen Mask. der 3. Dekl., die im Nom. Sing. auf -s ausgehen (*panis*), Akzentwechselnde, die urfrz. den Subj. verloren: (*höspes*) *höspite*(m), afrz. *ostes*, *oste*, — Neutra der 3. Dekl. (S. 184). Nominal gebrauchte Infinitive schließen sich an: Alex. 190 *li sons edrers* „sein Reisen“ (*iter-äre*), R 407 *noz voloirs*.

#### 2. Mask.-Klasse (lat. 3. Dekl.).

a) Gleichsilbige (d. h. im Subj. und Obj. Gleichsilbige).

Soweit sie, wie *panis*, *hostis*, einen Subj. Sing. auf -s hatten, fielen sie mit der 1. Klasse zusammen. Die Gleichsilbigen auf -er (*pater* > *pedre* > *pere*, *frater* > *frere* usw.) flektieren:

<i>pater</i>	<i>pere</i>	<i>patres pere</i>
<i>patre</i> (m)	<i>pere</i>	<i>patres peres</i>

D. h. die lautliche Entwicklung ist beim Subj. Plur. unter der Einwirkung von Klasse 1 (*mūrī* > *mur*) gestört<sup>1)</sup>. Dialektisch früh (N.) und später ausgedehnter unterliegt auch der Subj. Sing. diesem Einfluß, so daß auch die Gleichsilbigen der lat. 3. Dekl. allmählich von der

<sup>1)</sup> Vgl. Reich. Gl. 634 *utres: folli* (für folles).

1. Klasse absorbiert werden: *Alexius* 52, Hs. L *li pedres*, Hs. P *li peres*, nur Hs. A *li pere*; 36 L *li pedre*, P *li peres*, A *li peres*.

b) Ungleichsilbige mit festem Akzent.

(h)ömo <sup>1)</sup>	<i>uem</i>		(h)öm(i)nes	<i>ome</i>
(h)öm(i)ne(m)	<i>ome</i>		(h)öm(i)nes	<i>omes</i>

In (h)ömo war freies *o* die Grundlage, daher Diphthong. — In (h)ömine(m), (h)ömines schwand die Pänultima vor der Diphthongierung.

Die Endung des Subj. Plur. zeigt dieselbe Analogie nach Klasse I wie *pere*. Und so auch das folgende Wort, das etymologisch einen Subj. Sing. auf *-s* hat:

<i>cömes</i> („Begleiter“)	<i>cuens</i> („Graf“)		<i>cöm(i)tes</i>	<i>conte</i>
<i>cöm(i)te(m)</i>	<i>conte</i>		<i>cöm(i)tes</i>	<i>contes</i>

c) Ungleichsilbige mit Akzentwechsel.

α) Ohne *-s* im Subj. Sing.

<i>imperátor</i>	<i>empere(d)re</i>		<i>imperatóres</i>	<i>empere(d)our</i>
<i>imperatóre(m)</i>	<i>empere(d)our</i>		<i>imperatóres</i>	<i>empere(d)ours</i>

In dieser Weise deklinieren: Alle Berufsbezeichnungen auf *-átor*; sodann *látro* > *lere*, *latróne(m)* > *laron*; *báro* > *ber*, *baróne(m)* > *baron* (B 20); *antecessor* > *ancestre*, *antecessóre(m)* > *ancessour*; *présbyter* > *prestre*, *praebiteru(m)* (Präfixtausch, S. 143) *prevoire*<sup>2)</sup>; *fel*, *felon* (R 233, S. 24) usw.

β) Mit *-s* im Subj. Sing.

<i>ábbas</i>	<i>ábés</i>		<i>abbátes</i>	<i>abét</i>
<i>abbáte(m)</i>	<i>abét</i>		<i>abbátes</i>	<i>abéz</i>

Und so *ínfa(n)s* > *enfes*, *infánte(m)* > *enfant*, *něpos* *nies*, *nepôte(m)* *newou*; *Car(o)lus* > *Charles*, *Carlóne(m)* (wie *Catōnem*, *Nerōnem*; in den Chroniken *Carlum*: *Odilonem*, *Waratonem* u. a. waren das Vorbild) *Charlon*; *Wenilo Guen(l)e(s)*, *Guenelon*; *Otto* > *Otes*, *Oton*; *Hūgo Hūes Hūón*.

Urfrz. ist auch bei den Ungleichsilbigen der Subj. Plur. nach Klasse I umgestaltet worden. Im Subj. Sing. haben mehrere etymologisch *-s*, denen sich die Eigennamen vielfach anschließen. Aber

<sup>1)</sup> *hōmo* wird nebetonig zu *on*, das verallgemeinert wird und nun auch in Pausa steht: *Alex* 216 *hom* (Vokativ): *maison*, *Eneas* 367 *on* (Obl.): *raison*, B 182 *hum* (Subj.): *non* „nein“. Analogie nach der 1. Klasse ergibt: R 131, 135 *li ons*.

<sup>2)</sup> QLR dekliniert *prestres*, Obl. *pruvoire*; meist aber werden beide als voneinander unabhängige Worte behandelt.

auch die anderen nehmen alsbald das *-s* der Klasse I an: O. Rol. schreibt meist *li empereres* (96, 139 usw.), 125 *li bers* (*baro*); QLR schreiben immer *li bers*, *li sires*; *s*-los bleibt *Sire* nur als Vokativ.

Viel früher als die Klasse I durch Verstummen von *-s* verfällt, setzt sich bei Akzentwechselnden der Obl. durch und verdrängt den Subj., wo es sich nicht um Appellative handelt<sup>1)</sup>. Auch hier geht das Norm. Anglonorm. voran:

- Rol. 222 Quant ço vus mandet li reis Marsiliun (statt *Marsilie*)  
 1160 Sun cumpaignun (Subj.)<sup>2)</sup> apres le vait sivant.  
 1444 . . . vassals est li nostre emperëur  
 B 253 Et Gerun sun devinëur (Subj., dessen alte Form *devinere* ist)  
 Od lui en vait a grant honur.

Diese Beispiele gehören, durch Versmaß oder Reim gebunden, den Dichtern an. Es zeigt sich also sehr früh das Bestreben, größere Unterschiede des Kasus (Akzentwechsel, verschiedene Gestalt des urspr. Stammvokals) auszugleichen. In R fällt 325 *Il n'est home* statt *nem* nicht mehr auf.

### 1. Fem.-Klasse (lat. 1. Dekl.).

Scheinbare	} <i>rosa</i>	} <i>rose</i>	} <i>rosae</i>	} <i>roses</i>
Entwicklung	} <i>rosa(m)</i>	} <i>rose</i>	} <i>rosas</i>	} <i>roses</i>

Die lautliche Entwicklung scheint gestört: *rosae* hatte \**ros* ergeben sollen. Da nun nicht das Bestreben der Sprechenden gewesen sein kann, Klassenunterschiede zu schaffen und die Deklination *roses*, *roses* zu der von *mur*, *murs* in Gegensatz zu stellen, so erhellt, daß obige Aufstellung falsch ist: Der Obliquus *rosas* verdrängte den Subj. *rosae*, wie im Spanischen, ohne daß dies durch Lautentwicklung bedingt war. Frankreich ging also beim Fem. I mit der übrigen Romania. Vermutlich bedingte die Flexionslosigkeit des Sing. auch diejenige des Plurals. Vgl. die merowing. Formel: *coniuncxerunt mihi negligencias* (statt *negligentiae*) „Nachlässigkeiten kommen auf mein Haupt“ (Pirson, S. 1, 2 und aus anderen Teilen der Romania: Diehl 1422, 1427). So daß also diese Klasse galloromanisch wie Vlat. nur noch Numerusunterschiede kennt, und eine entwicklungshistorisch richtige Aufstellung ist:

	Sing.	Plur.
Subj. Obl. (Einheitskasus):	<i>rosa(m)</i>	<i>rose</i>   <i>rosas</i> <i>roses</i> .

<sup>1)</sup> Bei Appellativen verdrängt umgekehrt der Subj. den Obl.: Alex. A 155 *por ton sire*, L: *seinur*, Rol. 94 *vindrent a Charles*, Rol. 294 *si ai jo vostre soer*.

<sup>2)</sup> \**compánjo compains*, nfrz. *copain* „Kumpan“; *compagnou* war afrz. dazu Obl.

## 2. Fem.-Klasse (lat. 3., 4., 5. Dekl.).

## a) Mit -s im lat. Nom.

Die wichtigsten sind: *pars*, *nöx*, *gens*, *mörs*, *navis*, *sitis*, *nix* (vgl. S. 134<sup>1</sup>), das Suffix -tas, -tate(m); das schon kl. lat. als Fem. vorkommende *finis*; *maris* (S. 184); *manus* (S. 185); *res*, *fames* (App. 104 *fames non famis*); es schließen sich die lat. Fem. auf -öne(m) und die gallorom. auf -öre(m) (S. 184) an.

Die **zentralen** Mundarten verallgemeinern -s, als Kennzeichen des Subj. Sing.: Christian hat es durchgehend, G. de Provins ebenfalls (vgl. Reime der Bible G. 194, 2182, 2244). — Die **übrigen Mundarten** schwanken: In der Passion überwiegt -s, O. Psalter hat 21 -s gegen 207 Fälle ohne -s, O. Rol. schreibt -s nur noch sporadisch (W. F.). — Im Alexius ist -s ganz selten: 191 *nef*, 289 *fin*, 299 *gent*, 409 *dolur*, 440 *pietet*, 460 L *ma fins*<sup>1</sup>). QLR hat kein -s mehr.

Das -s dieser Femininklasse ist also ein Charakteristikum des Zentrums, dringt durch den Einfluß der Schriftsprache auch in die anderen Mundarten, wird dort aber nicht konsequent durchgeführt. B hat 1 *nuiç*, 18 *clarteiz*, 156 *citeiz*, 177 *veriteiz* im Reim, 278 *la granz meirs*, 321 *mains*, — aber 174 *bon' est sa sort* (sors): *al port*.

Entspricht das -s dem lat. Nominativ-s? Nicht immer: B 5 *gens* ist *gente(m) + s*, *citez* ist *civitate(m) + s*, *nuis* ist *nöcte(m) + s*, und daher meist auch *z*; *flos* (*flos!*) ist *flöre(m) + s*, *riens* (*res!*) *rem + s*; erhaltene Nominative auf -tas sind stets -s-los (Einf. § 162) und haben Buchwortcharakter: Alex. 294 *poéste*, 262 *poverté*, 452 *iuventa*, alle im Reim; afrz. *pars*, *mors*, *sors*, *fins* können primär sein, im Zentrum wären ihnen dann die s-losen Feminina gefolgt, — während in der Nordgruppe vorliterarisch auch in dieser Klasse die Subjektive fielen und -s wie in der 1. fem. Klasse lediglich Pluralzeichen war:

Zentrum und Schriftsprache		Nordgruppe	
<i>fleurs</i>	<i>fleurs</i>	<i>flor</i>	<i>fiors</i>
<i>fleur</i>	<i>fleurs</i>		

Mit Verstummern von -s erledigt sich der dial. Unterschied. Vgl. R 104 *re deur* (Obl.): *froideur* (Subj.), 182 *mauvestié*, 206 *fin*, 216 *verité*, 336 *rayson*, 340 *pechié*.

## b) Akzentwechselnde Feminina der lat. 3.

Wie beim Maskulinum das Prinzip der Kasusunterscheidung durch -s (I. Klasse) dominiert, — so beim Feminin das Prinzip des Einheits

<sup>1</sup>) Alex. A. P. 403: *en Rome la citez*, statt *la citet* (L), ist falsch franzisiert.

kasus. In der Nordgruppe fanden wir es bisher bereits durchgeführt, im Zentrum blieb ein kleiner Rest femininer *s*-Subj. des Sing.-Feminina der lat. 3. Dekl., die Stütz-*e* entwickelten: *matre(m) mere*, Buchwörter wie *imagine(m) image*, *virgine(m) vierge* gingen ebenfalls in der 1. Klasse auf, — und nur ein akzentwechselndes Femininum bildet den Urtypus einer besonderen Klasse:

<i>sōror</i>	<i>suer</i>	<i>serōres serours</i>
<i>serōre(m)</i>	<i>serour</i>	

Ein neuer Typus auf *-a -ánem* schließt sich ihm an, dessen Entstehung hypothetisch ist: Doch weist die Tatsache, daß hier Frankreich mit Rätien geht, das Altprov. aber diesen neuen Typus nicht besitzt und nur zwei akzentwechselnde Fem. hat, nämlich: *sor*, *seror* und *mólher*, *molhër*, — darauf, daß: 1. der Vorgang ein jüngerer ist; 2. negativ oder positiv germanischer Einfluß vorliegen dürfte. Und so mögen germ. Frauennamen den Anfang gemacht haben. Sie folgten der Flexion von *Cárlō* (*Carlus*), *Carlōnem* und bildeten:

<i>Bérta</i>	<i>Berte</i>	<i>Guile</i>	<i>Ide</i>
<i>Bertáne(m)</i>	<i>Bertain</i>	<i>Guilain</i>	<i>Idain</i>

Doch ist der Deklinationstyp beim Maskulin konsequenter als beim Feminin. Vgl. Roland 1720 *ma gente sorur Alde*.

Diesen germ. Eigennamen wären dann Nichtgermanische gefolgt: CIL III 10233 (Diehl, Chr. Inschr. 229 aus Sirmione) *Fortunatanem*.

<i>Éva</i>	<i>Éve</i>	<i>Maria</i>	<i>Marie</i>
<i>Eváne(m)</i>	<i>Eváin</i>	<i>Mariáne(m)</i>	<i>Mariain</i> (H. Kap. 963).

Und den Eigennamen wären schließlich weibliche Personenbezeichnungen gefolgt:

<i>ámita</i>	<i>ante</i> <sup>1)</sup>	<i>něptia</i>	<i>niece</i>
<i>amítáne(m)</i>	<i>antain</i>	<i>neptiáne(m)</i>	<i>necien</i>
<i>pūt(i)da</i>	<i>pute</i>	<i>nónna</i> (vgl. Diehl, Chr. I, 216)	<i>none</i>
<i>pūt(i)dáne(m)</i>	<i>putain</i>	<i>nonnáne(m)</i>	<i>nonain</i> (vgl. B 297)

Symptomatisch ist, daß die fem. akzentwechselnde Klasse (auch prov. und rät.<sup>2)</sup>) nur weibliche Personenbezeichnungen enthält, daß es also kein Zufall sein dürfte, daß *honor* und *calor* als Feminina nicht mehr flektieren, d. h. den Nom. verlieren, *soror* aber weiter flektiert. Es muß also ein Grund bestanden haben, daß da eine fem. Deklination gewahrt wurde, wo natürliches Geschlecht vorlag.

<sup>1)</sup> Vgl. engl. *aunt. tante* versteht sich aus Reduplikation der Kindersprache, vgl. die Formen des ALF 1279 *tatā, tata, tātā* usw.

<sup>2)</sup> So in Greden: *mula* „Mädchen“ hat den Plur. *mutāns*; ebenso gehen: *oma* „Mutter“, *fena* „Weib“, *fia* „Tochter“; *sor* „Schwester“ ergibt im Plur. *surāns*.

Mit der vlat. Flexion männl. Personenbezeichnungen der a-Dekl.: Diehl, Chr. I. 368 *cum barbane* (barba Onkel), scriba > scribáne(m) > QLR 118 *escrivain*, nfrz. *écrivain*, \*sacrista > \*sacristáne(m) > afrz. *segrestain* haben also diese Feminina nichts zu tun; doch zeigt der Umstand, daß zweimal, unabhängig voneinander, die gleiche Form auf -ane(m) analogisch nach -o, -ōne(m) entstand, wie nahe die Analogie lag. — (J. Jud. Recherches sur la genèse et la diffusion des accusatifs en -ain, Diss. Zürich 1907. — Einführung § 163. — Afrik. vlat. Mask. auf -a, -anis, Lit. Bl. 1916, S. 16.)

### Indeklinabilia.

Da von Ungleichsilbigen und Akzentwechselnden abgesehen, nur noch das -s Kasus- oder Numerusunterschiede bildete, waren indeklinabel:

α) alle primären und sekundären s-Stämme: *nasus nes*, *cursus cors*, *sēnsus sens*; *fascis fais*, *vōce(m) voiz* usw.;

β) die lat. Neutra der 3. auf -us: *tēmpus tens*, *ōpus ues*, *corpus cors* (vgl. R 87, B 48, 137, 215). —

Bei α) wie β) macht sich sporadisch Einfluß der 1. Mask. Kl. bemerkbar: *cursus* bildet analog. den Obl. *cor* (Aiol 4173), *corpus* ebenfalls *cor* (Dolopatos 5762) usw. Vgl. Benary S. 42. Doch ist *sen* „Sinn“ (QLR, Yvain 98 Reim) nicht *sēnsus*, sondern germ. *sin*.

γ) Schon in sehr alten Texten, lange vor Verstummen von -s, gehen einzelne Worte, Mask. und Fem., zu dieser indeklinablen Klasse über:

Agl. *fiz* (filius, frz. *filz* > *fis*, pik. *fiuz*) ist wegen seiner Verwendung als Patronymikon (*Fizgerald*, *Fizwilliam*) und als Appellativ in dieser Form erstarrt: Alex. 28 *un filz* (Obl.); ebenso QLR Anfang *Fiz fud Jeroboam*, *le fiz* (Obl.) *Heliud*, *le fiz Thau*, *le fiz Suf*... usw. Auch Subj. Plur.: I, 1, 3 *Fiz furent Hely*. Vgl. nfrz. auf Hauptstadt und Umgebung beschränktes *fis*. — *riens* ist vielfach indeklinabel: Aucassin 6, 9 *le riens* (Obl.); 6, 13 *vos n'aves tolu la riens*; vgl. R 277, 370 *de nule riens*; wogegen B 33 *de rien* mit Troien reimt. — *genz* ist beim Abschreiber von B indeklinabel: 5, 283; während der Dichter 218 *gent* : *bonement* (vgl. 276) reimt.

## Kapitel 5.

### Stammauslaut und Endung.

Durch das Verstummen, resp. Vokalisieren des Stammes-Endkonsonanten vor Flexions-s, wurden die -s-Formen von den -s-losen Formen stärker differenziert: Von früh auf werden diese Kasusunterschiede gern ausgeglichen, in einzelnen Fällen bleiben sie nfrz. als Numerusunterschiede: **Labiale Stämme** verlieren des Stammes-Endkonsonanten vor s: Also *capus chies*, Obl. *chief*, *qvum* *ues*, *uef*, germ. gab *gas*, *gap*. In *nix neis*, *nive(m) neif* ist der Unterschied

im Stammauslaut bereits lateinisch. — Dieser Kasusunterschied bleibt analogischen Einflüssen gegenüber resistent, von den S. 134<sup>1</sup> besprochenen Fällen und Schreibungen wie *chiefs*, *uefs*, *gabs* abzusehen. Er ist vorbildlich z. B. für *sītis*, das im XIII. Jahrh. *sois*, *soif* flektiert (S. 138) und erhält sich in nfrz. *œf*, *ø*, *bœf*, *bø*.

Bei **gedeckten dentalen Stämmen** entsprechen sich *s* und *t*: *dreiz*, *dreit*<sup>1</sup>); **einfache dentale Stämme** ergeben im O. denselben Kasusunterschied: *soiz*, *soit* (*sīti(m)*), im Z. aber *soiz*, *soi*, vgl. S. 135, 138.

**Palatale Stämme** dagegen zeigen fast stets Ausgleich: *saccus*, Alex. 144 L *sas* (statt *\*sais*), P *sacs*, beide nach dem Obl. *sac*; umgekehrt folgt *boscu(m) bois* (statt *bosc*, vgl. S. 159) dem Subj. *boscus* und wird damit indeklinabel. Germ. *hrokk* dekliniert *fros*, *froc* und analogisch *fros*, *fro* (Benary S. 10). Normal bleibt: B 103 *ses osbers*, Obl. B 102 *sun osberc*; häufig findet sich aber auch analogischer Obl. *hauber*, *haubert*.

In **1-Stämmen** vokalisieren *l* und *t* vor *-s*, und es ergeben sich Kasusverschiedenheiten, die z. T. heute als Numerusverschiedenheiten sich erhielten: *filius* scheidet schriftsprachlich aus, da *l* nach *i* schwand: *fis* Obl. *fil*. Aber die Mundarten hatten meist *fius*, *fiys*, *fiens* neben Obl. *fil*, vgl. S. 171 und ALF 622. — *pīlus*, *pīlos* ergibt *peus* (R 42, vgl. S. 70<sup>1</sup>), *pīlu(m)*, *pīli*, *peil* > *poil* (B 260); nfrz. *le poil*, *les poils*, aber norm. *les peus*, Herzog 36, 30. — *capillus*, *capillos* ergab w. *cheveus*, ö. (inkl. Paris) *chevus* > *chevos*; Obl. *chevel*, im O. analogisch nach dem Subj. *chevol* (Rustebuef), nfrz. *le cheveu*, *les cheveux*; das Suffix *-iclus* ergab im W. *soleus*, im O. *solaus* > *solos*, Obl. *soleil* (S. 76); *-ëllu* ergab im W. *-eus*, im O. und Z. *-eaus*, *-iaus* (R 44), *-ëllu(m) -el* vor Vokal, *-eu*, *-eau*, *-iau* vor Kons. (S. 172); *öclus* ergab im W. und Z. *ueus* > *ieus* im O. *iaus*, Obl. *uel*, nfrz. *oeil* — *yeux* (S. 95). In den Mundarten finden sich vielfach noch zwei Formen, häufig aber wurde ausgeglichen (ALF 269, 932).

## Kapitel 6.

### Das Ende der Zweikasusflexion.

Schon bevor *-s* verstummt, zeigen **anglonormannische** Texte Unsicherheit in den Kasus. Der *Oxforder Roland* braucht bei den Akzentwechselnden oft genug den einen Kasus für den anderen (S. 188). Auch andere anglonorm. Texte zeigen sehr früh den Verfall der Deklination. So QLR 4 *Deu meimes escrist*; 6 *Puis revint le serf Deu* usw. Dagegen fand sich hier kein Deklinationsverstoß bei Akzentwechselnden.

<sup>1</sup>) Man beachte auch die Deklination der *st*-Stämme: *höstis os*, *höste(m) ost*. S. 147.

Aber diese Unsicherheit ist nicht auf England beschränkt, auch die **normannischen** Texte zeigen sehr früh gleichen Zustand: Der Dichter des *Eneas* reimt ca. zwanzigmal fehlerhaft und setzt Obl. statt Subj. (ca. 1160, Normandie, vgl. J. Salverda de Grave, *Eneas*, S. XIX).

Bei **pik.** und **wall.** Dichtern sind die Fehler der Zahl nach geringer, aber fehlerlos wird auch nicht durchgereimt: Walter schreibt in *Ille und Galeron*:

151 Por le pere qui si fu preus  
Le het Oiaus et si neveu[s]

braucht also *neveus*, den Obl. Plur., statt *neveu* (Subj. Plur.). Und so enthalten auch Ille 3193 und 5883 Deklinationsverstöße. — Um 1200 zeigt der Dichter der *Venus*, daß sein -s verstummte und daß „von einer regelmäßigen Deklination deshalb nicht die Rede sein kann“ (W. F., S. 50 der Ausgabe). — Allein der gebildete Pikarde Audefroi le Bastart dekliniert um die gleiche Zeit tadellos (vgl. Cullmann, *Die Lieder und Romanzen A. l. B's*, Halle 1914, S. 39).

Hieraus dürfte sich ergeben, daß damals die Deklination Lehrgegenstand war, und ein Gleiches erhellt aus einem allerdings wohl jüngeren englischen Gedicht, in welchem die Verfasserin ihr Anglonormannisch folgendermaßen entschuldigt: *Si joe (ego) l'ordre des cases ne gart . . . Certes n'en dei estre reprise . . . : Qu'en Latin est nominatif, — Ço frai romanz acusatif.* „Wenn ich die Regel der Kasus nicht beachte . . ., So darf ich deswegen nicht getadelt werden . . . : Was auf Latein Nominativ ist, Das mache ich französisch zum Akkusativ“ (vgl. J. B. XI. I. 253, beachte den Reim: *reprise: guise*, also eine Verfasserin. *romanz* wird adverbial gebraucht).

Im **Zentrum** dagegen lautet -s um 1200 noch, und darum finden wir hier keine Verstöße. Christian dekliniert tadellos, Guiot de Provins irrt einmal beim Partizip: *Bible* 2610 *put* (pütet): *Ainz fusse je pris e batuz*, was verderbt sein kann.

Erst im XIII. Jahrh. beginnt auch im Z. die Entwicklung, die der Norden und Westen bereits durchgemacht: Wie dort nehmen -s-lose mask. Subjektive -s an: *peres, maistres, bers*; -s beginnt zu verstummen und die Deklination kommt ins Wanken. Aber noch lange wird sie bei den Kunstdichtern durch die Tradition gehalten, die von dem Umstand unterstützt wurde, daß -s vor Vokal in der Bindung (*liaison*) ja weiter lautete: Im XIV. Jahrh. war die Deklination in der gesprochenen Sprache längst verschwunden. In der Dichtung aber braucht Guillaume de Machaut (ca. 1300—1377) im allg. Subj. des Sing. mit s, Subj. des Plur. ohne -s, aber er ist unsicher. Christine de Pisan (1364—ca. 1430) braucht -s in der Hauptsache nur noch als

Pluralzeichen. Wie lange allerdings die Tradition nachwirkt, ermesse man daran, daß der wenig ältere Froissart (1337 — ca. 1405) gegen Ende des Jahrh. in seinem Artusepos *Méliador* noch ziemlich tadellos dekliniert und hierin Christian nicht viel nachgibt (Zt. 23, 39).

Ganz anders wird das Bild, wenn man in die Hss. schaut. Zwar B ist ungewöhnlich sauber für ein nordfranzösisches Denkmal des XII. Jahrh. Dafür herrscht im Reim Lizenz: 135 *cum vassals* (Subj. Plur. vgl. B 75), 154 *damage* statt *damages*, 161 *graindre* statt *graignour* (S. 204). Die Obliqui 61, 240 *Corinëus*, 5, 283 *genz* (Sing. vgl. S. 191), 228 *apres Brutus* sind weitere Schwächen. In R aber ist die Obliquusform als Subjekt ganz gewöhnlich: 44 *son ceint* statt *sis ceinz*, 60 *Deduit* statt *Deduiz*, 90 *li Dieu* statt *li Dieus*, 110 *li cuer* statt *cuers* usw.

Damit ist nun aus der afrz. Zweikasusflexion das romanische Einkasussystem geworden. Das Resultat holt das nach, was die meisten romanischen Sprachen ein Jahrtausend vorher vorausgenommen: Ein einziger Kasus bleibt, dessen Grundlage der lat. Akkusativ ist. In der Mehrzahl der Fälle ergab sich dies ganz von selber durch Verstummen von *-s*: *murs*, *mur* lauteten nun beide *mur* und vorvokalisches *murs* (*li murs est*) machte dem häufigeren *mur* Platz. Das *s* aber wurde Pluralzeichen und — bis auf die Bindung: *les murs ont* — natürlich graphisches Pluralzeichen.

Auch wo der Formenunterschied zwischen Subj. und Obl. sich nicht durch Lautentwicklung ausglich, wurde meist der Obl. gewählt, der Subj. fallen gelassen. Nur der Vokativ entschied gelegentlich für den alten Subj.: Bei gebräuchlichen Eigennamen immer: *Charles*, *Eve*, *Marie*, aber *Othon*, *Huon*; bei Personenbezeichnungen oft: *ancêtre*, *tante*, *sœur*, *filz* usw.

Gelegentlich erhielten sich beide Formen in der Bedeutung differenziert: *sire* (Majestät), *seigneur* (Herr) (auch *Monsieur* = m(e)um *senjōre(m)*); *pâtre* (pástor, Hirte), *pasteur* (pastōre(m) Buchwort prot. Pfarrer); *trouvère* (\*tropátor „m. a. Lyriker Nordfrankreichs“), *troubadour* (\*tropátōre(m)) aus dem aprov. *trobador* („südfrz. Lyriker“); *nonne*, *nonnain* (*se dit en plaisanterie!* Dict. de l'Académie); *nonnain* wird heute als Diminutiv und pejorisierend empfunden.

Zu bleibenden Numerusunterschieden, die in den Mundarten seltener werden, vgl. S. 165, 192.

## B. Adjektivum.

### Kapitel I.

#### Klassen.

Die Einteilung ist im wesentlichen dieselbe wie beim Nomen. Eine erste Klasse entspricht der afrz. 1. Mask.- und 1. Fem.-Klasse und entstammt den lat. Adj. der 1. und 2. Dekl. — Eine zweite Klasse entstammt der lat. 3. Dekl. und steht afrz. unter dem Einfluß der 1. Adjektiv-Klasse, in der sie schließlich aufgeht:

#### 1. Klasse.

Mask. <i>durus</i>	<i>durs</i>	<i>durī</i>	<i>dur</i>	Fem. <i>dura(m)</i>	<i>dure</i>	<i>duras</i>	<i>dures</i>
	<i>duru(m)</i>	<i>dur</i>	<i>duros</i>		<i>durs</i>		

Das Maskulin zeigt also ungestörte Entwicklung und Zweikasusflexion. Das Feminin hat wie die entsprechende Nominalklasse keine Deklination mehr. Zu dieser Klasse gehören außer den Adj. der lat. 1, 2, auch die Part. auf to: *cantatus chantez, chantée*.

Beim Mask. weichen in der Schriftsprache des XII. Jahrhunderts noch *tēner tendre, dexter destre, alter altre, prosper prospre* durch lautlich berechnigte s-lose Subj. Sing. ab. Die Entwicklung verläuft wie bei *père, ber* usw. QLR 6 hat schon Subj. Sing. *altres*. Das XIII. Jahrhundert gleicht den Unterschied allerorts aus. Wie nah der Übergang lag, zeigt klassisch *prosperus* und App. 138 *teter non tetrus*.

#### 2. Klasse.

Mask.		Fem.
<i>grandis</i>	<i>granz</i>	<i>grandes</i>
	<i>grant</i>	<i>grant</i>
	<i>grandis</i>	} <i>granz</i>
<i>grande(m)</i>	<i>grant</i>	<i>grandes</i>
	<i>granz</i>	<i>granz</i>
	<i>grande(m)</i>	} <i>grant</i>
	<i>grant</i>	<i>grandes</i>
	<i>granz</i>	<i>granz</i>

Und so alle Adjektive der lat. 3. Dekl., und die Part. auf nt (*cantante(m) chantant*). Das Maskulinum ist also bereits ganz den Maskulinen der 1. Klasse gleichgemacht worden, indem der Subj. Plur. s-los gebildet wurde (*\*grandi*, vgl. Reich. Gl. 194 *maleforti* statt *fortes*). Die Adjektiva die Stütz-e entwickeln, flektieren ebenso: *gracilis graisles, gracile(m) graisle* usw. — *pauper, acer, tristis* sind schon vlat. zur 1. Klasse übergegangen, vgl. die Beispiele der App. unten S. 198 und *Cligès* 5355 Subj. Sing. *poovres*; *Yvain* 2848 *egres*.

Das Femininum ist noch nicht nach der 1. Klasse umgestaltet (*grande!*). Wie die Nomina der fem. 3. Deklination (Klasse 2 *fleurs* oder *flor*) schwankt der Subj. Sing. zwischen einem anscheinend ungestörten Deklinationsrest, und der Deklinationslosigkeit der Feminina der Adj.-Klasse 1:

1. Der ganze Norden eilt der Entwicklung voraus und hat auch hier, wenige Reste ausgenommen, jede feminine Dekl. aufgegeben: Alexius, Str. 82, 97, 107 *si grant dolur . . . m'est aparude*, 88 *co est grant merveile*; und nur in einer Hs. L 89 *co est granz merveille*. (Vgl. noch Strophe 85, 104.) — QLR I, 2, 33 (S. 8) *grant partie murrunt*; IV. 15, 11 (S. 208) *la grant ire nostre seigneur vus est sur les cols* „der große Zorn unseres Herrn ist über euern Hälsen“ usw. — Eneas dagegen hat (im kritischen Text) *granz!* 21 *onc ne fu tant granz ocise* = „Niemals war ein so großes Morden“. 59 *granz genz s'en vait* (bei Troja's Zerstörung). Aber ist diese Schreibung auch berechtigt? Durch Reim gebunden ist: 2437 *Iluec esteit la presse grant*. Und ebenso: 8509 *n'as altre mal: N'est giens enfermetez mortal*. Allerdings 10134 *Albe mist a sa cité nom; Molt par fu riche molt fu granz: anz* (annos). Der Dichter des Eneas schwankt also in den Reimen: Bald bildet er den Subj. Sing. fem. seiner Mundart entsprechend *grant*, bald der Schriftsprache entsprechend *granz*. — Walter von Arras folgt, wie in den Formen meist, der Schriftsprache. Vgl. Ille 109 *Mais se largece est si tres grans: Que ses pöoirs est mains parans*.

2. Der Subj. Sing. Fem. der Klasse 2 auf -s ist genau wie bei der nominalen Klasse 2 (*fleurs* oder *flor*) das Kennzeichen der Kunstdichter der Champagne und der Ile-de-France: Yvain 1986 *esforz: „Dame nule force si fors — N'est . . .“*, 2444 *chascune estoit bele . . . preus et sage* usw. Und entsprechend bei Guiot de Provins in der Bible: 713 *n'est nulle tant desloiaus* im Reim; 740 *Granz pechiez est*, 1016 *(H)uevre qui n'est loiaus ne saine* usw. Und so noch R 57, aber vgl. R 5. Die Handschriften weisen natürlich oft -s-lose Formen auf: Bible 859 *la grant covoitise le fet*.

Ebenso weisen die Handschriften der nördlichen Provinzen oft s-Formen auf: B 278 *la granz meirs*, 354 *Gries e pesanz fu* (das Mädchen), 357 *Mult en fu granz la renomeie*. Das Verstummen von -s gleicht auch hier alle Unterschiede aus.

## Kapitel 2.

### Neutrum.

In adjektivischem Sinne hat sich das Neutrum nicht erhalten, da es ja kein nominales Neutrum mehr gibt. Wohl aber im prädikativen und adverbialen Gebrauch: Hier steht es auf neutralen Pronomen bezogen: Yvain 141 *de rechief* („von neuem“): „*Certes, dame, ce m'est mout grief*“ und nicht *gries*. Oder es ist adverbial: B 312 *lo riu . . . ki süeif curt* „der Bach, der sanft fließt“, vgl. R 164.

## Indeklinabilia.

Wie beim Nomen sind die Mask. der -s-Stämme indeklinabel: Die der 1. Klasse (*falsus fals, false, -ōsus -ous, ouse*) sind zweigeschlechtig ohne die Möglichkeit neutraler Form, die der 2. eingeschlechtig (*-ē(n)sis -eis*). Doch ist hier analogisches Feminin früh, vgl. S. 198.

Indeklinabel ist weiterhin *vētus viez* (Erec 407, Fergus S. 16, 15 Subj. Plur. fem. *vies* im Reim mit *pies pēdes*) seiner lat. Grundlage entsprechend. Ein analog. Fem. *viēse* (Aiol) ist selten: *viez* wird von *viēlz* verdrängt, bleibt wohl in den Vogesen als *vje*, ALF 1387, Zt. 26, 668. — Im NW. ist *proz* indeklinabel: G. Ste 224 *A sa proz gent*.

## Kapitel 3.

## Stammausgleich.

**Labialstämme:** *nōvus* wurde zu *nous* (S. 141), während in *nōvi* das *v* blieb. Dieser Unterschied wurde noch vlat. ausgeglichen, urfrz. lauten die Formen *nuefs, nuef*; *f* verstummt afrz. vor *s* (*nues*) und nfrz. in Bindungen vor Konsonant: *Neufchâteau* (*nœ-*) aber *Châteauneuf* (*nœf*). Nfrz. folgt der Plural dem Sing.: *ils sont nuefs* (*nœf*). Ebenso ist die Entwicklung von *-ivus*: afrz. *nāis* — *nāif*, nfrz. Sing. *naïf*, Plur. *naïfs* (*nāif*).

**Dentalstämme:** Sie deklinieren: *liez, lie(t)* (S. 85); *granz, grant*. Mit Verstummen von *z* und *t* fällt der Unterschied, *s* wird Pluralzeichen.

**Palatale Stämme:** *frisc-us freis, frisc-u(m) fresc* (Eneas 6388); späterer Obl. *freis* (B 259) folgt dem Subj. — *siccus se(c)s* (erwartet *\*seis*) folgt *siccu(m) sec*. Nfrz. lautet der Plural nach dem Sing.: *secs* (*sek*).

**ST-Stämme:** *praestus prez, praestu(m) prest*. Der Subj. Sing. QLR 14 *prestz* kann als graphische Analogie angesehen werden. Da der konsonant. Auslaut verstummt (*prē*), verfällt der Unterschied.

**L-Stämme:** *l* vokalisiert vor Konsonant, in Mundarten auch satzphonetisch: Also Subj. *beaus* (resp. w. *beus*, ö. *biaus*, R 25); Obl. *bel ome*, R 27 — *beaupere* (resp. *beu* S. 172, *bian*, R 248). — Ebenso entwickeln sich *möllis* (*mous; mol — mou*), *föllis* (R 296, 287), *vēclus* (*vieus; vieil — vieu*).

-*iclus* ergab afrz. w. *pareus*, ö. *paraus*, -*iclu(m) pareil*; die Schriftsprache gleicht nach dem Sing. aus: *ils sont pareils*. Und ebenso bei dem gelehrten Suffixen -*el* (*mortels*), während -*al* (*loyal, loyaux*) nicht ausgleicht; *gentil, gentils* sind durch Lautentwicklung ausgeglichen.

**M-Stämme:** *firmus fers, firmu(m) ferm* (Rust. Asne 18). Ausgleich nach dem Obl. und dem Fem. zu *ferme*, das im XIV. Jahrh. herrscht.

## Kapitel 4.

## Genusunterschied.

Wenn man die Entwicklung überschaut, hat man nicht den Eindruck, als sei es das Bestreben der Sprechenden gewesen, die formalen Unterschiede zwischen Maskulinum und Femininum zu erhalten oder gar zu vertiefen. Mehrfach ist analogisch der Unterschied zwischen beiden aufgehoben worden; mehrfach hat er sich verstärkt:

## a) Das Aufgehen der zweiten Adj.-Klasse in der ersten.

Da die 2. Klasse keinen Genusunterschied besitzt, in der 1. Klasse das „weibliche“ *-e* charakteristisch war, so mag in vielen Fällen Deutlichkeitsstreben der Grund für den Übergang des alten, lautlich ungestörten *grant* zum analogischen *grande*<sup>1)</sup> gewesen sein, das darum auch an betonter Stelle zuerst auftritt.

Bei dieser Analogie war aber mitwirkend, wenn nicht entscheidend: Die überragende Anzahl der Adjektiva der 1. Klasse. Und so bröckelten diejenigen der 2. Klasse Wort für Wort ab.

Das Abbröckeln der Dekl. beginnt schon vlat. Die App. korrigiert: 41 *acrē non acrum*, 42 *pauper mulier non paupera mulier*; 56 *tristis non tristus*, afrz. *trist* (Leod. 143), fem. *triste*. Diesen schließen sich noch an: *communis* (Alex. 308 *comune oraison*, vgl. R 333), *dulcis* (Rol. 16 *de France dulce*, R 269), *dolentus* (Alex. 132 *dolente sui*), *föllis* und *möllis* (fem. *fole*, Yvain 1150 und sonst im Reim, R 375). (Vgl. T. Fischer, S. 33, M. L. Ro. Gr. II, § 60.)

Urfranzös. fallen dann alle Adj. der 2. Klasse mit der 1. zusammen, die Stütz-*e* entwickeln: *gracilis graisle*, sodann Buchwörter wie *celeste*, die Adj. auf *-able*, *-ible*, *febilis feible*. — Es folgt das Suffix *-ē(n)sis -eis*, bei dem ein normales Fem. *-eis* nicht belegt ist. Auch *fine* findet sich früh (Yvain 1488). Alle übrigen bilden analogische Femininformen zuerst in den Mundarten des Nordens, später im Zentrum. Das nachgestellte Feminin geht dem vorangestellten in der Entwicklung voraus: *brieve* (R 260) und *grieve* setzen sich im XV. Jahrh. durch. — *fort*: Alex. 441 hat *fort aventure*, Hs. P. *forte*, das Eneas 7411 im Reim braucht, Yvain 701 *la meison fort : deport*, Bible G. 2640 *as forz sauces*. Im XV. Jahrhundert herrscht *forte*. — *grant*: schon Rol. hat 302 *ses grandes pels de martre*. Zum prädikativen Gebrauch vgl. Alex. Str. 85 *grant fu la noise* (P, A), 104 *granz est la presse* (alle Hss.) aber 122 *ne vus sai dire cum lur ledece est grande* (Assonanz). Vorausstehendes Fem. *grant* ist besonders

<sup>1)</sup> Also \**granda*? Oder später analogisch nach *lourt*, *lourde* u. ä. gebildet?

zäh (R 278); *grande* setzt sich erst Ende des 16. Jahrhunderts durch. — *preu*: Yvain 2444 *chascune estoit . . . preuz*. Zum analog. Fem. *preude* führte mißverständenes *preu de feme* (R 361) *prode(m) de femina* neben *proz d'ome* (Rol. 26). Auch *preuse* und *preue* kommen vor. Das Wort veraltete. — *vert*: Schon Rol. braucht *verte*; daneben, *grande* entsprechend, *verde*, das noch Rabelais 5, 8 braucht. Im XVI. Jahrhundert *verte*, sporadisch in der Dichtung *vert*; die Ardennen halten *verde*, ALF 1376. — Die Adj. auf *-aris*, *-alis*, *-ilis*: Alex. 63 *la mortel vithe*, Bible G. 2302 *escoles loiaus*, vgl. R 213; für fem. *pare(m) per* finden wir im XIV. Jahrhundert statt *sa per*: *sa paire*, *-elle* für *-ale(m)* herrschen im XVI. Jahrhundert, *-ale*, *-ile* im XV. — Partizipia auf *-ant*: Yvain 923 *porte colant*, aber QLR 47 *la Pierre departante* „der trennende Stein“, ebenda 36 *Les femmes . . . vindrent . . . charolantes e . . . chantantes*. Das XVI. Jahrhundert setzt *-ante* durch.

*Grandmère*, *grandchose*, seltenes *grandrue*, *Rochefort*, *raifort* (*radice(m)forte(m)*), das *lettres royaux* des XVIII. Jahrhunderts sind erstarrte Reste des alten Feminins. (Vgl. Münch. Staatsbibl. Ms. Gall. 651, Hs. des XVII. Jahrhunderts: „*Les Ordonnances Royaux tant vieilles que nouvelles*“.)

## b) Verstärkung des Genusunterschiedes durch lautl. Vorgänge.

1. Der Stammauslaut wird vor u, i, os anders entwickelt als vor a:

*sicc(u)m* > *sec*; *sicca* > *seche*. *frisc-u(m)* *fresc*, resp. *freis* > *frois* (S. 197); *frisca* > *fresche*. *franciscus* > *franceis*; *francisca* > *francesche*. *longu(m)* > *lonc*; *longa* > *longe*.

Diese Unterschiede, die für das Pik.-Norm. nicht bestehen, da ja *ka-*, *ga-* hier unverändert bleiben, halten sich zum Teil bis heute. Das Suffix *-isca* > *-esche* veraltet früh. Vereinzelte Beispiele finden sich bis ins XV. Jahrhundert. Zu *francesche* vgl. S. 73; Yvain 191 reimt *bretesche* (brütt-*isca* „Befestigung“) mit *galesche* („gälisch“), B 242 hat bereits analogisch *galeise* („gälisch“) und reimt es mit *faleise*. — Weiterer Ausgleich S. 201.

2. Der stimmhafte Stammendkonsonant wurde urfrz. im unmittelbaren Auslaut stimmlos:

*vīvu(m)* *vif*, *vīva(m)* *vive*. — Der Unterschied bleibt bei allen v-Stämmen außer *joli(f)* (S. 201) bestehen; afrz. schließen sich an: *judaeus jueu* > *juin*, *judaea juine* > *juive*, wonach dann analog. im XIII. Jahrhundert ein Mask. *juif*; und *antiq(u)m antiu*, *antiqua antive*, wonach dann *antif*. — *vōcitu(m) vuit*, *vōcita vuide* (S. 201).

3. Der stammauslautende Konsonant verstummt im XIII. Jahrh. im Mask., bleibt aber im Fem. durch *-e* gedeckt: Fester Dental: lūridu(m) *lourt*, *lourde*; cantante(m) *chantant*, *chantante* (S. 199), factu(m) *fait*, *faite*.

Einfacher Dental verstummt im Fem. intervokal, bleibt aber im Mask. bis ins XII. Jahrh., im O. länger: -atu(m) *-et*, *-ata* *-ede* > *ee*; Frk. *laid*, mask. *lait*, fem. *laie* (Eneas 687).

Durch das Verstummen der Endkonsonanten im Mask. entstehen nfrz. Quantitätsdifferenzen des Tonvokals:

-s: -ōsus > *eus* (nfrz. ø) -ōsa > *euse* (øz)  
 -ēsis > *ois* (nfrz. wa, e) -ēsis > *oise* (nfrz. waiz, eiz)  
 frisc-us > *frois* (nfrz. *fre*) frisc-a > *fresche* (nfrz. frs:ʃ)

-g: longu(m) *lonc*, longa *longe* (Alex. 468), nfrz. lɔ̃, lɔ̃g.

-r: leviariu(m) *legier*, fem. *legiere*, nfrz. *leze*, *lezɛ:r*. In einsilbigen Worten dagegen bleibt *r*: *fier*, *fière*; *dur*, *dure*.

4. Den Stammauslaut bildet lat. einfach n. Mask. und Fem. nasalieren, aber das Fem. wird wieder entnasaliert:

bonu(m) *bon*; bona *bonne*. Suffix -anu(m) *-ain*; -ana *-aine*. Germ. brūns *brun*; *brune*. plēnu(m) *plein*; *pleine* usw.

5. *i* vokalisiert vorkonsonantisch im Mask., bleibt aber im Fem.: bellu(m) W. *beu*, Z., O. *beau*, *biau*; bella *bele*; nfrz. *mou*, *molle*; *vieux*, *vieille*. Dieser Unterschied bleibt bestehen, während er bei den gelehrten Suffixen *-el* (*mortel*, *-elle*), *-al* (*loyal*, *-ale*) sich nicht ausbildete, zumal die Fem. jüngere Bildungen sind. Bei *-ile*(m) entsprechen sich im Zentrum *genti* (geschrieben *gentil*) und analogisches *gentile* (nfrz. *gentille* nach *filie*?) — in den Mundarten *gentiu*, *gentieu* — *gentile*.\*

### c) Bildung des Genusunterschieds durch Abstraktion eines e-losen Maskulins.

In vereinzelt Fällen wird von Adjektiven mit Stütz-*e* ein neues *e*-loses Maskulinum differenziert: Zu *trágile*(m) *frail* statt *fraile*, vgl. S. 125<sup>1</sup>; *put* *pūtidu*(m) (M. Brut 1437) dürfte ebenfalls von *pute* (S. 190) abstrahiert sein. — St. Thomas schreibt Vers 97 von David: *uns rus vablet* (lies *vadlet*, vgl. S. 164) *berchier*; *rus* ist aus *rūsti*(c)us *ruistes* vom Fem. *ruiste* differenziert, entspricht also einem franzischen \**ruiz*. — Auch in späterer Zeit kommen solche Differenzierungen vor: Zu den älteren eingeschlechtigen Buchworten *malignu*(m) *maligne*, *benignu*(m) *benigne* findet sich seit dem XIV. Jahrh. auch *malin* und *bénin*; *vīdu*(m) ist auch im Mask. afrz. *ve(d)ve*, nfrz. aber *veuf*,

*veuve*, mit labialisiertem Tonvokal; *cógnitu(m)* ergibt auch im Mask. *cointe* (R 30), einsilbiges Mask. *coint* findet sich erst im XIV. Jahrh. Das Wort stirbt mit dem XVII. Jahrh. aus. In den Vogesen bleibt das Fem. *cointe* gebräuchlich.

#### d) Aufhebung des Genusunterschieds durch Entwicklung von Stütz-e im Mask.

Die Fälle der zweiten Klasse wurden erwähnt (S. 198). Zur ersten: *tēner tendre*, *rapidu(m) rade*, *rūbeu(m) roge*, Suffix *-aticu(m) -age*. Es finden sich keinerlei Beispiele der Differenzierung des Maskulins.

#### e) Aufhebung resp. Verringerung des Genusunterschieds durch Ausgleich.

1. **Nach dem Maskulin:** *lone*, *longe* gleicht zu *lone*, *longue* aus. Der S.-O. bewahrt *longe* (Herzog § 483); *lait*, *laie* zu *lai(t)*, *laide* (Christian); *joli(f)* (S. 144), *jolīve* zu *joli*, *jolie* (Chastelaine 135).

2. **Nach dem Feminin** (das Maskulin ist stets einsilbig):

**Labialstämme:** *calvus chaus* (*Charles li Chaus*); schon Cligès 4772 findet sich mask. *chauve*. Die Häufigkeit der Wendung *la tête chauve* (Herzog, J. B. XIII. 1. 188) hat dazu beigetragen, diese Form zu verallgemeinern. — *falvus* (germ. „falb“) ist für beide Geschlechter stets *fauve* (Cligès 4770). *curvus*: *Guillelme al curb nes* „W. Krummnase“ des Wilhelmlieds wird schon in Aliscans als *cort nes* „Kurz-nase“ mißverstanden. Das Fem. ist *corbe* (Aiol 8787). Vom XIV. Jahrh. ab ist mask. *courbe* nachgewiesen. *crīspus* \**cresps* > *cres*, Obl. *cresp* (Alex. Fragm. 61); um 1200 ist mask. *crespe* nachgewiesen.

**Dentalstämme:** *vōcitus vuiz*, fem. *vuide*; mask. *vuide* > nfrz. *vide* findet sich seit dem XV. Jahrh. und herrscht alsbald allein.

*rīgidus roiz*, fem. *roide*; ein Mask. *reide* findet sich schon Troia 16361; seit dem XV. Jahrh. herrscht *roide*, später *roide* neben *raide*. (Umgekehrt findet sich fem. *roite* nach dem Mask.: Joinville, S. 208.)

**Palatalstämme:** *lūscus lois*, fem. *lūsca losche*: Schon Anfang des XIII. Jahrh. findet sich mask. *louche*, und *lois* scheint alsbald gefallen zu sein. Selten ist *fois* *fūscus*, das in den Lexiken fehlt: Tr. Bérol 3490 *Fa ne m'en tienge lois ne fois*: *foiz* (*vīce(m)*) „Er halte mich weder für schielend noch für böse.“ — Wie *louche* verhalten sich vermutlich germ. \**lasc-us lasche*, bei dem lautgesetzl. Mask. \**lais* bisher nicht nachgewiesen wurde, *largus large* (\**lars* nicht nachgewiesen), germ. *riccus* (R 307, 315) *riches* (\**ris* nicht nachgewiesen). *frisc-us*

*freis* > *frois*, *fresche* zeigt nur im Stammvokal Ausgleich: Erec 620 Subj. *fres*. Zu *raucus* vgl. S. 154.

Vgl. Toni Fischer, Ausgleicherscheinungen in der Gennsbildung des frz. Adj. Diss. Heidelberg 1912, der ein Teil der Bsp. und Daten entnommen wurden.

### C. Adverbialneubildung.

Neben den Uradverbien kann auch das Eigenschaftswort als modale, temporale oder lokale Bestimmung zum Verbum treten. Lateinisch tat es dies als Neutrum (*verum*), als Ablativ (*multo*), als Akkusativ (*certas*). Jede Deklination hatte besondere Adverbialformen: Auf -e die 1. Klasse, auf -iter die 3.

-iter hinterließ in den ro. Sprachen keine Spuren. In afrz., nfrz. *certes* kann man *certas* sehen, von -e-Formen blieben: *bene bien*, *male mal*, *lõnge loing*, *tarde tart*, *romanice romanz* (vgl. S. 138, 193), *vère voir*; R 368 *voire* ist *vèra*.

Vlat. trat neben diese organischen Formen: Die bildhafte Umschreibung mit Ablativ -mente „Sinnes“, urspr. bei menschlichen Eigenschaften: Diehl, Christl. Inschr. 3 *sana mente*, 9 *devota mente*. Doch wird -mente alsbald reines Adverbialsuffix, wenn es auch stets weiter mit dem Fem. des Adj. verbunden wird (vgl. B 77, 78, 89; afrz. *granment*, Mèl. 789 und nfrz. *grandement!*) und ursprünglich bei mehreren Adverbien nur beim letzten zu stehen braucht: Rol. 1163 *humle et dulcement*.

Die Entwicklung im Französischen ist die Folgende: -iter wird in den Reich. Gl. nicht mehr verstanden: 1120 singulariter: *solamente*. — Die poetische Sprache der älteren Zeit ist natürlich arm an Adverbien wie an Adjektiven: Die Gründe sind stilistischer Natur. Es überwiegen adv. Wendungen Adverbien aus Präpositionen usw., unter diesen zahlreiche mit etymologisch -s im Ausgang:

B: 4 *fors* (*fõris*, S. 93), 28 *innolepas* (S. 143), 106 *maneis* (*mane ipsu(m)* sofort), 139 *dedenz* (*dedeñtus*), 167 *aillurs* (*alijõsum*), 234 *tosdis* (*tottos dies*), 279 *jadis* (*ja(m)dies*). — Diesen etymologischen s-Adverbien, folgen analogisch: 84 *gaires* (germ. *waigaro* > *gaire* + s), 119 *dementres* (*dum interi(m)* + s). Adverbia auf -ment stehen fast nur im Reim: 77, 78, 89, 123 (nicht im Reim) usw.

R: Die analog. Adv. auf -s haben stark zugenommen: R 34 *auques* (*aliquid* + s, ok in modernen Mundarten), 10 *ovecques* (S. 141), 105 und sonst, *lors* (*illa(h)a(c)ora* + s), 125 *onques* (*ũmqua(m)* + s) usw. Wenig Adv. auf -ment. — Die Fortsetzung Jean de Meungs aber voller Adv. auf -ment: R 304, 358, 366, 368, 369, 385, 395, 399.

Die Adverbien auf -ment sind Stilmittel der Übersetzung und der gelehrten Prosa: Vgl. schon QLR: Von Adjektiven: S. 4 *tendrement*, *amerement*, 6 *plenierement* (*plena-ria mente*), 7 *acceptablement*, *reddement* (*rigida mente*), 8 *finablement*, 36 *maimement* (*maxima-mente*), 69 *baldelement* von frk. *bald* „kühn“. — Von Partizipien: S. 4

*noméement, acustuméement*, und daher die heutigen Adverbien auf *-ément*, das zwischen-  
tonige *-e-* verstummte im XV. Jahrh. — Vom nt- Partizip: QLR 36 *erranment*,  
Wilhelmslied 502 *plurament* („weinerlich“): Daher die nfrz. *prudement, vaillamment*,  
vgl. t interkons. S. 147. — Vom Nomen: QLR 66 *felenesement* (*felon*, fem. *felonesse*). —  
Gui de Provins, Bible 1937 *mestrement* („meisterhaft“). — Und von Adverbien:  
QLR 9 *malement*, 5 *ensement* (*aeque sic mente + ains*), und allerorts: *comment* (*como  
mente*), *confaitement* (*como facta mente*).

In häufig gebrauchten Adv. auf *-ment* ist das zwischen-  
tonige *e* früh stumm:  
Rou 1079 *ignielment* statt *isnelement*, vgl. S. 176, das aber auch nach den Adj. der  
2. Klasse auf *-el* verstanden werden kann; QLR 9 *relment* — *rara mente*.

Meyer-Lübke, Ro. Gr. II, § 619; Tobler Beitr. I, 14.

## D. Komparation des Adjekt. und Adv.

Das Aussterben der organischen Komparation ist ein vlat. Vorgang.  
Durch das Kaiserl. Titelwesen wurden Komparativ und Superlativ  
entwertet: *invictissimus* konnte nicht mehr sein als *invictus*, *senior*  
war nicht mehr als *senex*, *maiores*, *maior*, *prior* wurden ganz natur-  
gemäß als Positive gefaßt; vgl. auch Diehl, Chr. I. 3, 5, 10, 16 usw.

Von steigernden Adverbien wurden *magis* und *plus* zur Um-  
schreibung der nicht mehr deutlichen Komparation gebraucht. Wo  
*magis* Adversativum wurde (it. *mà*, Reich. Gl. 970 *immo: magis*,  
frz. *mais* „aber“), wurde *plus* zum Steigerungswort<sup>1)</sup>. Schon bei  
Sidonius Apollinaris (Gallien, V. Jahrh.) wird *plus* ungewöhnlich  
häufig gebraucht.

Ursprünglich mag der Superlativ, den Komparativen mit *magis*  
oder *plus* entsprechend, mit *maxime* und *plurimum* umschrieben  
worden sein: Tertullian schreibt *plurimum dulcibus*. Aber diese  
Superlative waren ja entwertet! Und so bezeichnete nun mit be-  
stimmtem Artikel eingeleiteter (R 294), oder affektiv betonten  
(R 153, Haase § 29) Komparativ, alles was einen höchsten Grad  
erreicht, also einzig in seiner Art, „bestimmt“ ist. (E. Wölfflin,  
Lat. und rom. Kompar., Erlangen 1879, S. 30, 34, 82 ff.)

In den Reichenauer Glossen ist jedes Gefühl für die Bedeutung  
des organischen Superlativs geschwunden:

55 *optimum: valde bonum*, 576 *optimos: meliores*.

Und wie der org. Komparativ aufgefaßt wird, zeigen Glossen wie:

940 *inferior: subtus*, vgl. 945; 1118 *saniore: meliore: plus sano*.

Doch haben alle romanischen Sprachen Reste des organ. Komparativs  
erhalten, die natürlich allmählich abbröckeln:

*maior maire; majöre(m) mäour* (vgl. J, S. 162); *magis mais*.

<sup>1)</sup> Andere Umschreibungen: Alex. 20 *des melz gentils* „der Edelsten“; QLR 194  
*les mielz vaillans* „die Wackersten“: Diese Umschreibung ist agln.

**Bemerkung:** Roland 1784 *Terre Major* ist nicht, wie es beispielsweise G. Paris in seinen *Extraits de la chanson de Roland* im Index angibt, = majorem „grande terre“, sondern gelehrtes terra majorum „das Land der Väter“. Heute ist major nur noch Titel: *maire* Bürgermeister; majorem bleibt in *major* Major (aus dem Italien.), *majeur* großjährig. (Juristensprache.)

*mīnor mendre* (R 160), *mīnōre(m) menour*, heute gelehrt *mīneur* „minderjährig“. — *mīnus meins, moins* bleibt als Adv.

*grandior graindre, graignour*. (B 8, 161, vgl. S. 194, R 153.)

Reich. Gl. 691 *iuvenior iuenvre, ioveignour*<sup>1)</sup>.

Afrz. waren außerdem gebräuchlich: *Eulalia* 2, M. Brut 3944 *bellezour \*bellatiore(m)* „schöner“, Roland 1017 *desur un pui halçour* (*altiore(m)* = „hoch“); *Eneas* 5342 *le noaillor (= le pire)*, QLR 94 *le nualz de tuz les mals* gehören zu *nūgalis* „wertlos“; *sordois* ist *sordidius* (Tr. Bér. 386 = *pis*) und danach *amplais*: O. Ps. 89, 11 „darüber hinaus“, zu *amplus*.

Erhalten haben sich nfrz. folgende Komparative:

<i>mīnor</i>	<i>moindre</i> (statt <i>mendrenach moins</i> )	<i>mīnus</i>	<i>moins</i>
<i>mēlior</i> (afrz. Subj. <i>mieldre</i> )	<i>meillour</i> > <i>meilleur</i>	<i>mēlius</i>	<i>mielz</i> > <i>mieux</i>
<i>peior</i> (nach <i>mēlior</i> , kl. <i>pēior</i> )	<i>pire</i> (afrz. Obj. <i>pēour</i> )	<i>pejus</i>	<i>pis</i> .

*plūriōres* wurde zur Zeit der Entwertung des Komparativs von *plūres* aus gebildet, wie bei Seneca *proximior* aus *proximus* (Wölfflin, S. 45), oder in den Reich. Gl. 999 *ultissimus*. *Plūriōres* findet sich bei Fulgentius. Das Französische hat es dann mit *plūs* vermischt:

\**plūsiōres* > B 42 *pluisur*, nfrz. *plusieurs* (Renaissance-Latinismus).

**Bemerkung.** Die Deklination folgt Klasse 2: QLR 3 *ourent li plusur (\*plusiōri) muillers plusurs*. — Analogische Feminina finden sich früh: QLR 135, 7 *greignure asez est ta sapience*, QLR 167, 13 *viles plusures*. Im XV. Jahrh. setzen sich die analogen Feminina durch; *plusieurs* bleibt schriftsprachlich unverändert.

Von **Superlativen** blieben teils zu Positiven entwertet, teils gelehrt als Superlative: *īpsimus* (vgl. Plautus, Trin. IV. 2, 146 „*Ipsusne es?*“ — „*Ipsissimus*“) in *metīpsimu(m) mēesme, mēisme* „selbst“, *pēssimus*, Rol. 56 *pēsmes* „schlecht“, QLR 30 *un tun prusme* *prōximu(m)*, Jonas *grandesmes*, QLR 89 *il sunt bonime vassal* usw.

Ein entwerteter Komparativ ist vermutlich auch *verais, vrais: veracu(m)* genügt nämlich für das aprov. *verais* nicht. Deshalb setzt

<sup>1)</sup> XVI. Jahrh. i. d. Gerichtssprache: Noël du Fail, *Contes* VI, gegen Ende: *un ouaignour ou puin*.

M. L., REW 9214 \*veraius an. Etymon ist wohl *veracius* (*veratius scimus*, Pirson 9, 27), woraus sich auch die it. Formen wie *altveron. verasio* erklären. Die Entwicklung ist gelehrt, afrz. *verais* statt \**veraz* entspricht *palais* statt \**palaz*. Vgl. S. 151.

## E. Zahlwort.

Die lat. Flexion von *ūnus*, *dūo*, *trēs* wird vlat. nur durch Ersetzung des Duals *dūo* durch den Plural *dūi* verändert. Und so nehmen diese drei Zahlwörter afrz. an der Zweikasusflexion teil: *ūnus uns*, *une* wie ein Adj. der 1. Klasse. Auch der Plural kommt vor, bedeutet „ein paar“ oder „einige“: R 51 *d'uns soulers* „mit einem Paar Schuhe“. *dūo* flektiert mundartlich verschieden: Im Z. Mask. *dui* (R 62, Umlaut vgl. S. 84), Obl. *deus*; Fem., Subj. und Obl. *deus*. — Im O. *doi* (B 109, M<sup>él</sup>. 1613), Obl. *dous*, *dos*; ein Fem. *doues* (*dūas*) kommt im O. und SO. vor: Flo. 250 *an doue parties* „in zwei Teile“ (-s ist vor Konsonant verstummt). — Der W. hat französische Formen: *dui*, *deus* (Eneas), oder halbfranzösische: *dou* (von *dous* abstrahiert, neben seltenen *deu*, *dui*), Obj. *deus* (G. Ste.); — ambo *dui* flektiert *andui*, *ansdeus*, resp. *ambedui* (R 62; B 109: *ambedoi*), *ambedeus*. Fem. *ambes* (*ambas*) B 47.

*trēs* bildet eine neue mask. Subj.-Form wie die Adjektiva 2. Klasse: Mask. Subj. *trei* > *troi* Fem. *treis* > *trois* Neutr. *trīa*, afrz. *treie* > Obl. *treis* > *trois* *troie* fem. „Würfeldrei“.

Für die Zahlen von 4 bis 16 sind die Probleme rein lautlicher Natur. Von da ab wird rom. addiert und zwar afrz. immer mit *et*: Vgl. B 64 *Dis et .VIII. foiz*, R 83 *vint et neuf*. Noch in der Renaissance wird so gezählt: Des Périers, *Nouv. Recr.* 2, *Triboulet et Caillette étoient fols à vingt et cinq karaz, dont les vingt et quatre font le tout*. Vgl. Haase § 55. Das *et* bleibt dann vor dem vokalischen Anlaut in 21, 31, 41, 51, 61, 71. Seine Spur findet sich in der nfrz. Liaison von *vingt-deux* (*vēddø* lange Konsonanz), *vingt-trois* (*vētt̥rwa*), *vingt-quatre* (*vētkat*) usw. Im SO. sagt man noch *vēt̥dø*.

Die Probleme der Zehnerzahlen von 20 bis 50 sind ebenfalls Akzent- oder Lautprobleme, vgl. S. 52. Von 70 ab konkurrieren Formen des Vigesimalsystems mit solchen des Dezimalsystems: Dafür hat man das Keltische, später germanischen Einfluß verantwortlich gemacht. Auch das Baskische zählt nach dem Vigesimalsystem. Doch ist glaubhaft gemacht worden, daß vigesimale Ausdrücke für 70, 80, 90 usw. sich erst seit dem XII. Jahrh. in Frankreich einbürgerten (M. Rösler, *Das Vigesimalsystem*, Zt. Bh. 26, S. 198)

und auch die Karten des ALF zeigen das Bild schriftsprachlicher Ausbreitung: *quatre-vingt* hat sich bis auf Spuren von *ottante* durchgesetzt, *settante* und *nonante* halten sich noch an der Peripherie. Altfranzösisch waren außerdem gebräuchlich: 60 *treis vinz*, 70 *treis vinz et dis* (neben *seisante*, *setante* und der nfrz. Mischform *soixante-dix*), 120 *sis vinz*, 140 *set vinz*, nfrz. *hôpital des quinze-vingts* = das Pariser Blindenspital mit 300 Betten<sup>1</sup>).

In Belgien und der Schweiz sagen oft auch die Gebildeten *settante*, *ottante*, *nonante*. Vgl. M. Donnay, *Oiseaux de Passage*, I. Akt, 2. Sz., wo eine Schweizerin zum Gaudium der Pariser *la guerre de septante* sagt. — Mehrfaches von *vint* und *cent* haben im Obl. Plural-*s*: Vgl. B 96 *sis cenz* (Reim: *lenz lëntus*). — In der Liaison vor Hauptwort blieb -*s* lautend und wird darum auch noch geschrieben.

Mille ergibt *mil*, *mīl(i)a* > *mile*; *milie* (so stets QLR) ist gelehrt. Bei den Kunstdichtern wird oft sauber zwischen Sing. und Plur. geschieden. Vgl. Walter: Ille 5909 *de la vile* im Reim mit: *·III· mile*; 5919 *plus de ·M·* (l. *mil*): *ce cuide il*<sup>2</sup>). Die vollere Form siegt bei der Konkurrenz, bis sie das Verstummen von -*e* gleich macht. *Mil* nfrz. in der Jahreszahl ist eine graphische Schrulle.

**Ordinalia** flektieren wie Adj. der 1. Klasse. Durch Annahme eines uniformen Suffixes -*ième* (aus *dēcimu(m)*<sup>3</sup>) sind die Genusunterschiede in der nfrz. Schriftsprache aufgehoben bis auf *premier* und *second* (spr. *zɡō*); *tierz* (*tiers*), *tierce*; *quart*, *quarte*; *quint*, *quinte* halten sich bis zur Renaissance; *tiers*, *quart* als Bruchzahlen bis heute. Die Medizinsprache braucht *fièvre quarte*, *quinte* viertäg., fünftäg. Fieber. — Die übrigen Ordinalia ergaben afrz.: *sēxtu(m)* fem. *siste*, auch mask. *siste* nach *sēptimu(m)* *sedme*, welch letzteres auch für *ōctavu(m)* *oidme*, *nōnu(m)* *nuefme* Vorbild ist. Die beiden letzten sind oft: *oitime*, *novime* nach *dēcimu(m)* *di(s)me*. Vgl. Erec 1692 ff. Nach *onze* ergab ündēcimu(m) *onzime* statt \**ondime* usw.<sup>4</sup>).

<sup>1</sup>) Vgl. Villon, Grd. Test 1728: *Quinze Vings*, — *Qu'autant vouldroit nommer trois cens*.

<sup>2</sup>) B hat *mil* als Sing. und Plur. 11, 16, 124, 125; QLR *mil* Sing., *milie* Plural. Schon Alexius 595 findet sich *mil* als Plural.

<sup>3</sup>) Nach Erik Staaf: *Le Suffixe -ime, -ième: Studier i modern språkvetenskap* I, (1898) 101 ff. läge in -*ime* > -*ième* normale Lautentwicklung (Öffnung) vor, die vorübergehende Nasalisierung bewirkte (i); *diesme*, *vintiesme* sind die Formen des Rou (4724, 7189), der *ε + i* konsequent *ie* schreibt. — Christian braucht bereits *gantiesme* (Erec 642), aber sonst -*isme*, Erec 1685 f., 1699. — Rust. braucht *disiesme* und *cinquieme*. (Vie dou Monde 62, Ste. Egl. 40.)

<sup>4</sup>) Zu -*anus* als Ordinalsuffix (nfrz. *fièvre quartaine*) vgl. Hetzer, S. 159, Reich, Gl. 708 *quartana die*; Bartsch-Troja 11 *bataille novaine* = „9. Schlacht“ und wohl nicht „neuntägige“ wie im Index übersetzt.

Zu den **Distributiven** vgl. Reich. Gl. 8 *binas: duas et duas*; zu den **Multiplikativen** ebenda bei Hetzer, S. 159 *decuplum: decem tantum*: M. Brut 1655 *troi tant*, „dreimal so viel“, R 232 *autretant*, 308 · C. (lies *cent*) *mille tans* „hunderttausendmal“<sup>1)</sup>.

## F. Das Pronomen.

### Kapitel I.

Beim Pronomen erhalten sich Genetiv- und Dativformen: *cuī cui* wird afrz. als Genetiv, Dativ und als Präpositionalis gebraucht (nfrz. *avec qui*), — *illōru(m) leur* fungiert als Pron. Pers. afrz., nfrz. dativisch (mundartlich als Präpositional), — als Pron. Poss. genetivisch. — Auch Neutralformen sind vielfach erhalten.

Für die Genetiv- und Dativformen des Sing. war vlat. das Relativum vorbildlich: klassischem *cūius* folgte analogisches *illūius*, *cuī* > *illūi*. Später verlor das Relativ diesen Gen. *cūius*, das Fem. *quae* und das Neutr. *quod* — eine Vereinfachung, die den Weg zur Konjunktion weist, wie denn in afrz. und nfrz. Mundarten das Relativum mit der Konjunktion *que*, bald in dieser Form, bald in der Form des Relativs *qui*, häufig zusammenfällt.

Substantivisches *ille* entwickelt sich vlat. zum Pron. Pers. der 3. Person, adjektivisches zum Artikel; als Demonstrativa fungieren *ecce ille*, *ecce iste* („jener“, „dieser“). Der Distanzunterschied ist afrz. nicht scharf, *ecce ille* neigt afrz. zu unterstreichendem Brauch — *ecce iste* zu Vortonigem.

Personale und Possessivum werden bald unbetont, bald betont gebraucht: Da ihre Vokale sich unter dem Ton urfrz. anders entwickelten als proklitisch oder enklitisch — ergaben sich Doppelformen (Satzdubletten). Später wurde aus den Tonformen des Possessivs und *ecce ille* das nfrz. Substantivpronomen — aus den Unbetonten und *ecce iste* das nfrz. Adjektivpronomen.

Vgl. W. Menshausen, Die Verwendung der betonten und unbetonten Formen des Personal- und Poss.-Pron., Diss. Halle 1912, S. 30 ff., 60.

<sup>1)</sup> Häufiger ist afrz. *troi doble*: Ges. Wilh., Bartsch 12, 53 ff. *à trois double*, O. Ps. 78, 13 *à set double*, Cligès 215, 840 und E. Metis, Z. f. S. 44, S. 115, der die Redeweise aus mißverstandenen *centuplum* herleitet. — Davon dann auch Rol. 996 *dobler en trois* „verdreifachen“; doch kann *trei doble* auch hiervon postverbal sein.

## Kapitel 2.

## Pron., Pers. und Artikel.

Im Lat., wie noch heute in den rom. Sprachen, die noch lautende Endungen in der Konjugation haben (It., Span.), ist das Pron. Pers. als Subj. beim Verbum freies Stilmittel: Vgl. den Anfang der Adelphi des Terenz:

Akt. I, 1, 10 Ego, quia non rediit filius quae cogito!  
 Quibus nunc sollicitor rebus! ne aut ille alserit,  
 Aut uspiam ceciderit . . .

*ego* steht wegen der Voranstellung des Satzes mit *quia* (M. L., Sy. § 334); *ille* weist auf *filius* zurück, um deutlich zu machen, wer frieren oder fallen kann. So tritt das Demonstrativum (auch *hic*, *is*, *ipse*) für den fehlenden Subj. von *sui*, *sibi*, *se* ein, als Vertretung ebengenannten oder selbstverständlichen Nomens, auch ohne daß ein Hinweis nötig sei, also wie ein Pron. Pers. (Neuere Literatur hierzu siehe L. Bl. 1920, S. 186.)

## 1. und 2. Person.

*Ego* wurde vlat. zu *éō* und afrz. zu *gié*, *je*, *jo*<sup>1)</sup>: Der Zischlaut dürfte satzphonetisch enger Bindung mit *et* entstammen: Vgl. Rydberg, S. 242, 243 und Kasseler Gl. 215, 218 *etego*; *i* oder *ie* mit Reibelaut im Anlaut bleiben in Mundarten des SO. und SW., Herzog, § 494. Die Eide haben zweimal *eo* und zweimal *io*. Auch in der Bejahung bleibt afrz. Reibelaut in Anlehnung an *hoc*: *oie* (*hoc e(g)o*), das Eracle 537, aber weder bei Christian noch bei Rustebuef, mit *-oie* gebunden wird. Nach Rydberg, S. 623 ff. ist *jo*, später *jou* die Form des N., — während im Z. *gié* vortonig zu *jé* (*dʒe*) und dies zu *jə*, *j'* wird (Ile-de-France und angrenzende Gebiete bis Lothr. und Loire., S. 652 ff.). Wo die Nordgruppe *je* braucht, haben wir es mit schriftsprachlichem Einfluß zu tun. Andere Formen wie *joe* (agln. S. 193), *jei* (lothr.), *ju* (wall.), *jen* (Norm. verallgemeinerte vornasale Form) erklären sich aus dem Lautstand der Mundarten.

<sup>1)</sup> Das *ieo* norm. Texte (Alex. P, Rou bis Vers 4211, von wo ab meist *io* geschrieben wird!) liest man: *gieo*. Das halte ich für unrichtig (S. 90): (e)dʒə gab im N. *jə* (*dʒo*): *jo* wird *ieo* geschrieben, das *e* ist wohl nur Hilfszeichen, um den Zischlaut zu verdeutlichen (S. 151). — Betontes (e)déō erklärt keine der bestehenden Formen: Diphthongiert hätte es \**dié(o)* ergeben, das zu *gé*, aber nicht zu *gié* werden konnte. — Wie entwickelte sich nun *eo*: Entweder war *o* Diphthongbestandteil, dann wäre, wie aprov. und in den Eiden *eo* das Resultat gewesen; — oder *o* war silbig, dann ergab *eo* > *ie*, wie es ja noch heute in Mundarten besteht. Folglich dürfte *gié* aus *jo* und *ie* gemischt sein. Die alte Inklinationsform ist auch im N. *je'* (*ego illu(m)*): Rou konsequent, Alex. P 205 *jes* (*ego illos*); *jo'* ist wohl agln. und sekundär.

Die Objektive des Sing. *mē*, *tē* entwickeln Doppelformen: Betont: *tēi* > *tōi* (B 276), unbetont: *tē* (B 274); im NO. und O. lauten die betonten Formen *mī*, *tī*: Nach Rydberg (S. 578) liegt nicht *mīhi*, *tībi* zugrunde, sondern *mē*, *tē* wurden im Hiatt. zu *mī*, *tī* und in dieser Form verallgemeinert. — Die Objektive des Plur. entwickeln sich urfrz. nebentönig. (Vgl. S. 81.) Sie wurden mit *ipse* (Formulae Andecavenses 20, 16 *nos ipsi*, 12, 29 *de nus ipsis*, 24, 9 *ex nus ipsis*; aber stets *inter nus*) und *alter* unterstrichen.

Lat.	afz. betont	afz. unbetont	Lat.	afz. betont	afz. unbetont
ϕo	N. <i>gié</i> (Bartsch 8, 115) Z. <i>gié</i>	N. <i>jo</i> > <i>jou</i> Z. <i>je</i> > <i>jə</i>	tū	<i>tu</i>	<i>tu</i>
mē	NO. O. <i>mi</i> Z. <i>mei</i> > <i>moi</i>	<i>me</i> > <i>mə</i>	tē	NO., O. <i>ti</i> Z. <i>tei</i> > <i>toi</i>	<i>te</i> > <i>tə</i>
nōs	—	<i>nos</i> > <i>nous</i>	vōs	—	<i>vos</i> > <i>vous</i>

Seit dem XII. Jahrh., gleichzeitig mit dem Aussterben der nominalen Subjektive, treten *moi*, *toi*, zuerst bei Koordination zweier Subjekte (S. 211), für die betonten Subjektive ein; *je* (R 83), *tu* bleiben bis ins XVI. Jahrh. unverbunden brauchbar (Haase, § 1). — Die mit *e* endenden Pron., volkssprachlich auch *tu*, werden vor Vokal apostrophiert, vgl. S. 212; *vous* verschleift mundartlich den Anlaut, und nun apostrophieren *ce*, *se* und *que* (*s'ous*, *qu'ous*) davor (Bartsch-Troja 97, 400; Tobler, Beiträge I, 38).

### 3. Person.

Das Pron. Demonstr. *ille* ist in allen romanischen Sprachen zum Personale der 3., in den meisten auch zum Artikel geworden. Da es durch diese Entwicklung seine deiktische Bedeutung verlor, erhielt es diese (nebst *iste*) durch Zusatz von *ecce* wieder und funktionierte in dieser Weise verstärkt weiter als Demonstrativ: *ecce illu(m)* > *cel*.

Klassisch hatte es ein Neutrum *illud*, das zu *illu(m)* (Vulgata, vgl. Chr. I. 253 *sepulchru istum*) wurde, und mit dem Akk., Sing., Mask. zusammenfiel. Die Genitive, Dative, Sing. *illius*, *illi* waren kl. für alle Geschlechter gleich, ebenso der Dativ-Pluralis *illis*, während Gen. Plur. Fem. *illarum* sich vom Mask. *illorum* schied.

Den Singular gestaltete das Vorbild von *qui* (+ *hic*) gänzlich um: Den Subjektiv zu *illi* (Pirson, II, 10), häufig im merowingischen Latein, in manchen Hss. konsequent (Rydberg I, S. 246, 247). — Schon Plautus betont bald *ille*, bald *illé* (Rydberg S. 11, Skutsch, *Glotta* I, 311). Wechselnde Enklise und Proklise fördert Akzentschwanken im späteren Vlat. — Nach dem Vorbild *cūius*, *cūi* werden die Gen. und Dat. umgebildet: *illuius* (Einf. § 20), fem. *\*illaeius*, vgl.

*filii ipseius*, Chr. I. 287. Die Dative illui, illaei sind ebenfalls belegt und ergeben enklitisch bereits in den merowingischen Formeln (Rydberg I, 281 ff.) *lui* und *lei* (Pirson 18, 15; 36, 14). Während im Sing. der Dativ formal weiterlebt und der Genetiv verschwindet, — hält der Plural die vollere Form illōru(m) für beide Geschlechter, und zwar funktionell als Dativ (R 397). Beim Possessivum werden wir diesen Genetiv in seiner alten Funktion: *suus pater* = *illōrum pater* (B 36) wiederfinden.

Auch die unbetonten Dativ- und Objektformen verloren durch vorwiegend enklitischen Gebrauch den Anlautvokal. — Der Artikel ist afrz. stets enklitisch entwickelt, was sich satzphonetisch (*veéz(e)lò père*) oder aus lat. Nachstellung (*páter illi*) erklärt. Illi ergibt als Pron. in beiden Subjektiven Umlautformen (vgl. S. 72): *il* („er“), *il* („sie“ Plur.); im Artikel bleibt die zweite Silbe: *li* („der“), *li* („die“ Plur.). — *Lour* > *leur* hat den älteren angestammten Dativ *\*lis* (aus *illis*), der als *les* im NO. bis Froissart vorkommt, verdrängt. (Tobler, Beitr. I, 13, Anm. 1.)

	Mask.			Fem.		
	Pronomen		Artikel	Pronomen		Artikel
	betont	unbetont	Singular	betont	unbetont	
Subj.	il	—	li	ele	—	la l'
Dat.	lui	li (R 53 ff)	—	li <sup>1)</sup>	li (R 66)	—
Obj.	„ (R 61)	lō, le, l'	lō, le, l'	„ (B 337)	la l'	la l'
			Plural			
Subj.	il	—	li	eles	—	les
Dat.	<i>lour</i> > <i>leur</i>	—	—	<i>lour</i> > <i>leur</i>	—	—
Obj.	<i>els</i> (vg. S. 75)	les	les	eles	les	les

Neutrum: *el* > *il*; Obj. *lo*.

Reflexiv: betont *sei* > *soi* (B 186), unbetont *se*.

1. Betrachten wir diese Tabelle, so fällt beim betonten Mask.-Pron. die Lücke beim Obj.-Sing. auf: *lui* ist Dativ, Präpositionalis und Objektiv. Wogegen im Plural *lour* Dativ, *els* Präpositional und Objektiv ist: Vgl. B 254, 255. Zwar heißt es sporadisch afrz. *avuec lour* (Krlsr. 671) nach *avuec lui*, allein bis ins Nfrz. bleiben *leur* und *eux* funktionell getrennt, *leur* auf den Dativ beschränkt. Warum wurde

<sup>1)</sup> Eul. 13 *Il li enortet, dont lei nonque chieit*: Sind dies Doppelformen? illaei > \*liei ergab wie *e* + *i* (S. 88) im Z. *li*, im O. *lei* (Dial. Greg. *celei*), im W. *lie* (Tr. B., Rou 5099); *lei* ist also ö. Tonform, *li* Hiatus- oder Nebentonform, da reichssprachlicher Einfluß in so früher Zeit unannehmbar scheint.

nun \**el* urfrz. durch *lui* ersetzt? Wohl weil es mit *el* (al(i)u(d)), vielleicht auch schon mit *el* (in illu(m)) gleichlautete. Entsprechend weicht fem. Obl. *ele* dem Dativ *li*: B 337 *vers li*.

2. Seit dem XII. Jahrh. fällt die mask. Tonform *lui* in Mundarten mit mask. fem. *li* zusammen: QLR S. 10 *avec li* (nämlich Samuel), Rol. 780 *Dunez li l'arc*, vgl. 767 *Dunez mei l'arc*. Schrift einfluß stellt *lui* wieder her, falsch analogisch aber nun auch für das Feminin: R 285 *Par lui*. Da der korrespondierende Plural *par elles* lautet, wird im XIV. Jahrh. auch im Sing. analogisch *par elle* (vgl. Bartsch 84, b 29) gesagt, und fem. *lui* wird auf den Dativ beschränkt.

3. Entsprechend *mei* (*moi*), *tei* (*toi*) werden auch die betonten Obj. *lui*, *li* und *eux* seit dem XII. Jahrh. als betonte Subjektive gebraucht. — Philomena 1160 heißt es: *Un jor estoit a la fenestre — De la maison li et sa mestre* „sie und ihre Meisterin“; nach Ebeling Probl. der ro. Sp. I, 162 ging präpositionelles *entre li et sa mestre* (vgl. Pirson 18, 20 *inter aurum et argentum* „zusammen Gold und Silber“) voraus.

4. Eulalia hat für unbetonte Obj.-Pron. und Artikel im Sing. *lo*<sup>1)</sup>, *la*, im Plural aber *les*: Jene haben sich also nebetonig entwickelt, diese nach- oder zwischentonig. Rydberg ist der Ansicht, daß sich *lo*, *la* vor Entwicklung der Ultima zu *ø* aus der Enklise lösten (Entwicklung zum steigenden Akzent), während \**los*, \**las* über die Schwächung der Ultima hinaus enklitisch blieben. Nur der NO. macht Ausnahme: Er bleibt auch sonst bei fallendem Akzent, und so werden auch *lo* und *la* enklitisch zu *le*, was Zusammenfall der beiden Geschlechter für den Artikel bedingt: Auch im Subj. heißt es nun pik. *li pucele*.

Die Mundarten des W. und O. bleiben bei *lo*, *la* (vgl. B 41, 61, 79, aber 83 usw.), während die Mundarten der Z. *lo* zu *le* schwächen, aber *la* halten (R 32, 68, 96, 177). (Rydberg, 485—498).

5. Die Subj. des Artikels schwinden wie beim Nomen seit dem XII. Jahrh.: QLR S. 49, I, 25, 10 *ki est le fiz Ysai?* R 378 *Diex le courtois*; QLR S. 7 *les fiz Hely furent fiz Belial*.

6. Neben *ele*, *eles* stehen Kurzformen: *el* (B 300, R 58 usw.) und *els* > *eus* (Roland 639, Bible G. 874, Veng. Rag. 4641 Reim); entweder ging vorvokalisches *el(e)* voraus, wurde auch vor Konsonant verwandt, *el(e)s* folgte analogisch; oder *e* fiel zwischentonig. In Eneas, G. Ste. sind *el*, *els* die üblichen, *ele*, *eles* die selteneren Formen.

7. Der neutrale Subj. *el* (illu(m)) findet sich im W. Da dies Wort mit anderen gleich lautete, die Obj. des Neutr. und Mask. beide

<sup>1)</sup> Mask. Pron. 19 *lo* steht wohl irrigerweise statt *la*.

*lo*, resp. *le* waren, wurden auch die Subjektive gleichgesetzt, so daß im Z. und O. das Neutrum wie das Mask.: Subj. *il* (B 37), Obl. *lo* (B 79) dekliniert. Die alte Neutralform *el* findet sich häufiger in *hoc illu(m)* „ja“ als *oal* (QLR S. 46 I, 23, 12) und *ol* (QLR S. 31 I, 16, 5 und 11) während das Maskulin *hoc illi*: *oïl* ergibt. Auch neutrales *nenal* (vgl. Veng. Rag. 588 und Anmerkung) kommt neben mask. *nenil* vor. Reste des Neutrums in modernen Mundarten, Herzog § 502.

Der Endpunkt der Entwicklung im Nfrz. ist also:

	Mask.		Fem.	
	Singular			
	betont	unbetont	betont	unbetont
Subj.	lui (unverbunden)	il a verbunden)	elle	elle a
Dat.	—	je lui dis <sup>1)</sup>	—	je lui ai dit <sup>1)</sup>
Obl.	avec lui <sup>1)</sup>	je le (l') vois	avec elle	je la (l') vois
	Plural			
Subj.	eux (unverbunden)	ils ont (verbunden)	elles	elles ont
Dat.	—	je leur dis	—	je leur dis
Obl.	avec eux	je les vois	avec elles	je les vois

Artikel: Sing. *le, la, l'*; Plural *les*.

*homo* wird als *on* unbestimmtes Personalpronomen. Zur Form vgl. S. 112, 187<sup>1)</sup>.

Mit *de lui, d'elle, à lui, à elle*, Genetiven und Dativen, konkurrieren Ortsadverbia, die in der Schriftsprache heute nicht mehr auf Personen bezogen werden dürfen: Auc. 3, 3 *De Nicole . . . nus hom ne l'en puet retraire*: „Keiner kann ihn von ihr lösen“; 4, 10 *il i va, . . . il i vient . . . il i parole*: „er kommt zu ihr, . . . spricht mit ihr“. Vgl. Haase § 10 und zum Nfrz. Barbusse: *Voilà les ouvrières, causez-y*.

### Afrz. Proklise und Enklise.

Proklitisch verlieren die vokalisch auslautenden unbetonten Pronomina und der Artikel vor Vokal ihren Vokal; das *jo* der Nordgruppe, *li* (Artikel) sind nie<sup>2)</sup>, *li* (Dativ des Pron.) meist nur vor *en* (Rol. 873, 879, Cligès 2220, häufig in *Guerre Ste.*, vgl. dort S. XIX) verschliffen.

<sup>1)</sup> Volkssprachl. *avec li, je li dis*.

<sup>2)</sup> Wo wie B 176 *li isles* als *l'isles* zu lesen ist, ist *li* schon durch *le* ersetzt. Man sieht: der ostfranzös. Schreiber führt sein *li* konsequent durch, der agln. Dichter aber brauchte maskulines *l'isles*. Im Plural bildet *li* Hiatt: B 329 *li oisel*, bis es durch *les* ersetzt wird. — Altpik. und heute volkssprachlich apostrophiert auch *tu*.

**Enklitisch** lehnen sich an die Pronomina *je, tu*, das Relativ *ki, altre*, die Konjunktionen *si, que* usw., die Negation *ne* als Tonträger folgende Pronomina an: *me, te, se, lo, le, li, les, en* (inde). An *ne* (*nec*), *o* (*aut*) wird afrz. nicht inkliniert, sie waren also tonschwach.

**Beispiele:** *jel, jol* (ego illu(m)); *jes, jos* (ego illos); *jon* (ego inde); *tul* (tu illu(m) QLR), *tum* (Alex.), *tus*; *kil* (qui illu(m)), *kis* (qui illos, qui se, Rol. 3882, 3854); — Rol. 1760 *s'altrel' desist* „hätte es ein anderer gesagt“. — *sim* (sic me), *sil* (sic illu(m), sic illui Alex. 28), *sis* (sic illos), *sind* (sic inde, B 100). — *sem* (si me), *sel* (si illu(m)); *quel, ques, puisquel* (Rol. 300), *porquoil* (Tr. Ber. 270), *nel, nes, ol* (übi illu(m), Alex.), *jat* (jam te, Alex. 453).

Im XII. Jahrh. inklinieren meist nur noch *le* und *les*. — *Me, te, se* haben sich aus der Enklise gelöst und werden proklitisch gebraucht. Das XIII. kennt nur noch: *nel, sil, jel; nes, sis, jes*, die im XIV. schwinden. Wo *l* satzphonetisch vor Kons. vokalisiert, wird *nel* (B 103) zu *neu* > *nou, nu*, R 56 (vgl. das Folgende), *sel* zu *seu, jel* und *jeu*.

**Enklise des Artikels:** An *de*: *del* (B 52), *des* (R 23); *del* wird zu *deu* vor Kons.; das Z. assimiliert es zu *dou*; die nw. Mundarten zu *du* (R 73), das in die Schriftsprache dringt und obsiegt; *des* (R 23) aus *\*dels* folgte *les*.

An *ad*: *al, als* (B 31, 140); *l* vokalisiert im Singular: *au* (R 163); *als* wird nach *des* zu *as*, R 197. Erst im XIII. Jahrh. wird *as* zu *aus* nach dem Sing. *au*; *as* bleibt im N. und Wall. (ALF 76).

An *en*: Eulalia *enl* (in illu(m)) > *el* (B 265); > NW. *eu*, Z. *ou*, vgl. *deu, dou*; *ou* fällt mit *au* zusammen (R 107). Der Plural *els* > *es* (B 181) hält sich nfrz. in erstarrten Formeln (*bachelier ès-lettres*, Haase § 126, 2). Rabelais und der W. brauchen *ès* statt reichsprachl. *aux*; dagegen ist lothr. *es* aus *as* entstanden (ALF 76).

Rydberg II, 433 ff. Schwan-Behrens, Gr. des Afrz. § 325.

### Kapitel 3.

#### Pronomen Possessivum.

Prinzipieller noch wie beim Personale ist die Wirkung des Akzent beim Possessiv: *Méin Vater* und *mein Väter* sind auch deutsch lautlich verschieden. So blieben vlat. die Possessiva haupttonig unverändert, während sie sich vortonig verkürzten: *meus páter* wurde zu *mus páter*<sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Oder *pátermeus* zu *pátermus*; *i* fiel nach mehrfacher Konsonanz.

mum pátre(m), mea mátre(m) zu ma mátre, wie neofitus zu nofitus (Diehl, Chr. I. 13, 15) und Neapolis zu Napoli. Mo für meo siehe Diehl 1145: coniugi mo aus CIL XI; tum für tuum: Diehl, Chr. I. 286. Daß mum, tum, sum auslautend -m erhielten, mam aber zu ma wurde, kann satzphonetische Gründe haben: ma(m)mátre(m), ma(n)soróre(m), aber mumpatre(m), mum fratre(m).

Im Plural dagegen waren die Unterschiede zwischen betontem und unbetontem nöster, resp. vlat. voster, (o und o) graphisch nicht darstellbar. Süus wurde bei Mehrzahl der Besitzer („ihr“) durch illorum in beiden Geschlechtern ersetzt, doch erhalten sich in den ro. Spr. Beispiele für süus als Besitzerplural: Tobler 2, 12; nfrz. Mundarten J. B., XI. I. 234 *sou vzin = leurs voisins*.

Schon im ältesten Afrz., lange vor Nomen und Adj., verschwanden beim betonten Possessiv die Subjektive des Singulars, beim Mask. eher als bei Fem., die Flexion wurde von den mask. Obl.-Formen neu aufgebaut: Von etymologischen Subjektivformen sind erhalten: Eide *meos sendra*, Eul. 29 *par souue clementia*, also *süa* > *sowe* mit wallon. Hiatus-*w*. Während nun die etymologische Mask.-Subj.-Form der Eide isoliert bleibt, hält sich in den Dialekten des Z. das betonte Fem. von mask. Einflüssen frei, also in etymologischer Gestalt: *męa* wird *meie* > *moie* (R 152); *tüa toue*; *süa soue* (B 163 *sue*). Nun erst folgen die 2. und 3. Personen der 1. *moie* und ergeben *toie*, *soie*. Vom XIII. Jahrh. ab (E. Boileau *siene*) weichen sie dann Analogieformen nach dem Mask. *mien* und ergeben *mienne*, *tienne*, *sienne*.

Der Obl. des Mask. lautet in den Eiden: *meon*<sup>1)</sup>. Zwischen diesem Schriftwerk (842) und dem Alexius (ca. 1050) sind die mask. Subjektive von den Obl. verdrängt worden: Alex. 418, L: *icel bien ki toen* (tüum statt tüus) *düst estre*.

Die Existenz der verschwundenen Subj.-Formen *meos*<sup>1)</sup> usw. ist uns außer durch die Eide noch dadurch bezeugt, daß im Pik. die Feminina einem Mask. *nius* folgten, ehe es ausstarb: *miue*, *tine*, *siue* sind die Formen des Aucassin. So ist also das Resultat dieses vorzeitigen Ausgleichs nach den Obliquen das Folgende:

<sup>1)</sup> *meos*, *meon* werden meist *mieos*, *mieon* gelesen. Das halte ich nach S. 90 für unrichtig: *sęquo*, in dessen Flexion *u* nicht fallen konnte, ergibt in keiner Form Diphthong; *sieu*, *sieus* sind Mundartformen, welche Gleitlaut zwischen *i*—*u* entwickelten; *siu*, *sius*, im Z. *sui*, *suis* sind die normalen Formen. Ebenso wird *meos* im NO. zu \**nius* und danach *miue*; *mien* dagegen ist nach Fall von *u* diphthongiert, oder stammt von *meon* wie *toen* von *toon*. Die große Verschiedenheit aller Formen erklärt den frühen Ausgleich.

## Betontes Possessivum.

(Die definitiven Formen sind im Besitzersingular durch Sperrdruck hervorgehoben.)

	Mask.		Besitzersingular		Fem.			
	Subj.		Obl.		Subj., Obl.			
	Etym.	Analogisch	Etym.	Analog.	Etymologisch	Analogisch	Pik.	XIII. Jh.
1. Pers.	meos (Eide)	miens	<b>mien</b>		meie > moie		<b>miue</b>	<b>mienne</b>
2. "	*tous	tqens      tiens (tuens nach tu <sup>1</sup> )	tqen <b>tien</b> (tuen)		toue > teue	toie	tiue	tienne
3. "	*sous	sqens      siens (suens nach tuens <sup>1</sup> )	sqen <b>sien</b> (suen)		soue > seue	soie	sine	sienne

**Deklination:** *miens, mienne* usw. deklinieren wie Adj. der 1. Kl.**Besitzerplural:** *nostre* | *nostre* (Fem.-s) || *vostre* | *vostre* (Fem.-s) || *leur* > *leur* (R 21)  
*nostre* | *nostres* || *vostre* | *vostres* || (indeklinabel).

## Unbetontes Possessivum.

	Besitzersingular			
	Mask. Subj.	Mask. Obl.	Fem. Subj., Obl.	Analog. Fem.
1. Pers.	mes (R 348), mis	mon (NO. men)	ma (pik. me) m'	vor Vok. mon
2. "	tes, tis	ton ( „ ten)	ta ( „ te) t'	„ „ ton
3. "	ses (R 88), sis (B 112)	son ( „ sen)	sa ( „ se) s'	„ „ son
Plural				
1. Pers.	mi	mes	mes	
2. "	ti (Alex. L 412 <i>tui</i> )	tes	tes	
3. "	si (R 303)	ses	ses	

**Besitzerplural:** Er entspricht obigen Formen des betonten Poss. Nur *nostres, vostres* ergeben die Kurzformen *noz, voz*, die vortonig entstanden (Alex. 523 *de noz avcirs*, vgl. R 407), in Assonanz mit *q* gebunden (Rol. 2286) werden.**Bemerkungen.** Das **betonte Poss.** ist also im Besitzersingular für alle Personen und beide Genera nach *mien meum* uniformiert. Der Besitzerplural hat sich ungestört entwickelt, abgesehen von analogischem -s im Subj.-Sing. des Mask.: *nostres* (nōster) *vostres* (voster) und im Plur. von illōru(m), dessen genetivische Bedeutung sich verlor: Vgl. QLR 26 *as lurs* „den Ihrigen“ (gleich darauf korrekt *as lur*). Nfrz. *les leurs*<sup>2)</sup>. Nfrz. wurde das betonte Pron. zum Substantivpron.: *le nôtre, le vôtre, les nôtres, les vôtres*.<sup>1)</sup> *tuens* und *suens* sind die Formen der älteren Schriftsprache. Vgl. B 23, 71, M. Brut 1097 *buens : suens*; Rou 11435 *quens : soens*. Die Lautung dürfte im N. und NO. *söens*, im Z. *sjens* gewesen sein. — Auch *tiens, siens* kommen im M. Brut vor. Rustebuef reimt Conte de Poitiers 38 *siens : biens*.<sup>2)</sup> *lou* mit verstummtem *r* schon Lothr. Ps., vgl. oben S. 167.

Beim **unbetonten Poss.** ist urfrz. \**mos* wie \**los* (S. 211) zwischen-  
tonig oder enklitisch zu *mes* geworden. (*tos, sos* in Passion und  
Leodegar sind als Provenzalismen anzusehen.) Dial. *mis* (Rol. 136  
*mis*, 318 *mes* und so meist im N.) folgte wohl dem Plural *mi*. Zu  
den entrundeten *men, ten, sen* vgl. S. 112. *ma, ta, sa* vor Vokal  
*m', t', s'* (R 154) wurden in dieser Stellung durch das Mask. verdrängt:  
*m'amie* (vgl. R 329; nfrz. wurde *m'amie* nicht mehr verstanden und  
falsch getrennt) wurde zu *mon amie* Lothr. Ps., § 114. Voretzsch hat  
darauf gewiesen, daß viele dieser vokalisch anlautenden Feminina  
mask. Doppelgänger hatten: Mask. *mon amour, mon enfant, mon  
affaire* bestimmte fem. *m' amour, m' enfant* usw. (Zt. 36, 491)<sup>1</sup>).

Früh erscheinen die mask. Obl.-Formen als Subjekte: QLR 4 *si  
fust tun plaisir*, vgl. R 44, 87. — Ein gleiches beim Besitzerplural:  
QLR 22 *voz ancestres* (Subj.), II *les noz . . . s'en sunt fuiz*. — Von  
hier aus formal ungestörte Entwicklung zum nfrz. Adjektivpronomen  
*notre père (mère), nos pères (mères)*.

**Mundartlich** greifen die Pluralkurzformen *noz* (nōstros, nōstras),  
*voz* in den Singular über und ergeben alt- (wie neu-) pik. ein neues  
Possessiv:

Mask.	Sing.	Plur.	Fem.	Sing.	Plur.
	Subj. nos <small>(pik. ist z = s)</small>	no		noe	noes
	Obl. no	nos			

Adam d'Arras reimt *le voe* „die Eure“ mit *poë pauta*. Doch sind  
die Formen des Fem. meist dem Mask. gleich oder französisch: Auc. 4, 15  
*vostre volentés*, 6, 22 *vo arme* (anima). Vgl. Herzog § 521. —

## Kapitel 4.

### Pronomen Demonstrativum.

Da *ille* seinen deiktischen Sinn verlor, wurde es, wie schon stillfrei  
von alters her (nach Rydberg mit Unterbrechung, was wohl nur für  
die lat. Schriftsprache gilt), durch *ecce* wieder hinweisend gemacht.  
*Is* ist ausgestorben (Körperlosigkeit), *hic* bis auf das Neutrum (Be-  
jahung S. 208, *ecce hoc, pro hoc, ad hoc*) ebenfalls, *iste* findet sich  
noch in den Eiden: *d'ist di en avant*; zugleich aber wird es schon

<sup>1</sup>) Dagegen sieht Risop in *mon amie* für *m'amie*, Zt. 41, 96, Systemzwang: *m'*  
fiel aus dem System heraus, die Ersetzung durch *mon* war die einzige Längungsmöglichkeit.  
Die lothr. satzphonet. Entwicklung gibt ihm wohl recht. Wie hier *mou, ma* vorkons.,  
aber *mon* in Mask. wie Fem. vorvok. Formen sind, wurde S. 138 gezeigt.

nach Analogie von *ecce ille* mit *ecce* verstärkt: *cist meon fradre*. Die formale Entwicklung \**ecist* zu *cist* zeigt die übliche enklitische Verschleifung. Ebenso wird \**ecil* zu *cil*.

Die Verteilung ist: *cist* dieser, *cil* jener. *Cest jor* ist „heute“, *cel jor* ein verflossener Tag. Doch geht das Gefühl für den Distanzunterschied bis auf feste Formeln früh verloren. Das Gleiche wird bald mit dem einen, bald mit dem anderen bezeichnet<sup>1)</sup>. Die *l*-Formen aber neigen zu betonter, die *t*-Formen zu unbetonter Verwendung. D. h. das Prinzip der Tondoppelform, das sonst beim Pronomen herrscht, zerstört dasjenige des Distanzunterschieds, das das Demonstrativum beherrscht. Daher sind in der pathetischen Schilderung des M. Brut die *t*-Formen selten; in B kommen sie nicht vor. Die Tondoppelform wird dann im Zentrum zur syntaktischen Doppelform: Die *l*-Formen behaupten den Platz als Substantiva, die *t*-Formen als Adjektiva (Rustebuef).

Beiden Pronominibus wird unterstreichend (Satzanfang, nach Konjunkt. und Pröp., J. B. XI. I. 392, B 127, 235, 326, 372) ein *i* vorgeschlagen, dessen Herkunft unbekannt ist. (Rydberg, S. 756.) Es ist aber wohl nur ein deiktisch unterstreichender Vokal: *i* für Nahes, *a* für Fernes, vgl. prov. *aco*, Appel S. 40, 41. — Alle übrigen Probleme liegen wie beim Personale der 3.

Mask.	Fem.	Mask.	Fem.
<i>ecce illi cil</i>		<i>ecce isti cist</i>	
„ <i>illúi celui</i>	<i>ecce illáei celi</i>	„ <i>istui cestui</i>	<i>ecce istaei cesti</i>
„ <i>illu(m) cel</i>	„ <i>illa(m) cele</i>	„ <i>istu(m) cest</i>	„ <i>ista(m) ceste</i>
<i>ecce illi cil</i>		<i>ecce isti cist</i>	
„ <i>illóru(m) celour<sup>2)</sup></i>	<i>ecce illas celes</i>	( „ <i>istóru(m) cestour</i> )	<i>ecce istas cestes:</i>
„ <i>illos cels</i>		„ <i>istos ces</i>	SO., W. u. England; Z. u. NO.: <i>ces</i>

Neutra: *ecce illu(d) cel* (Tr. B. 185) *ecce istu(d) cest* (Tr. B. 1181),

*ecce hoc*  $\left\{ \begin{array}{l} \text{betont: } \textit{cou} \\ \text{unbetont: } \textit{N. cho, Z. ce.} \end{array} \right.$

**Weitere Entwicklung:** Die Subj. des Sing. nehmen analogisch -s an: *cils*, woraus mundartlich *cius*, *chius*, Z.: *ciz*, das *cils* und *cists* entstammt; *cels* wird zu *ceus*, im Z. und O. zu *çaus*, *ciaus*. —

<sup>1)</sup> Christian unterscheidet oft *cil* „jener“, *cist* „dieser“, aber vgl. Erec 753 ff. Dagegen Eracle 4780 *Entrer i puent cil e cil*; QLR 43 *que cil alast la e cil la*, 151 *cil ki vait ne cil ki vient*, ebenso Eneas 5617. An anderen Stellen (im Reim! Eneas 8619) wird natürlich auch abgewechselt. Meist aber entspricht: *cil . . . cil, celui . . . celui*: Rustebuef *Mar. Eg. 124 celui et celui abeli* „es gefiel diesem und jenem“.

<sup>2)</sup> *celour* im Jonas und modernen Dialekten, in letzteren auch *slou* aus \**cestour* Herzog § 527. M. L. hält auch das *celour* des Jonas für sekundär (nach *lour*).

Die Obl. *cel*, *cest* wurden im XIII. Jahrh. (*cest* > *cet*) vor-konsonantisch zu *ce* (*ce père*), vor Vokal verdrängte *cet ome* in der 2. Hälfte des XIII. Jahrh. *cel ome*; die *t*-Formen werden adjektivisch monopolisiert. Nur die Pik. hält adjektivisches *chel*: Vgl. ALF 44 *cette année*. Auch die Neutra *cel*, *cest*, *ço* ergeben alle drei *ce* (R 153), doch zeigen die Mundarten für *ecce hoc* abweichende Formen, worüber am Schlusse eine Bemerkung.

Zwischen diesen vielgestaltigen Formen erfolgt früher und mdartlich verschiedener **Ausgleich**: Im Westen verdrängen *celui*, *cestui*, die kürzeren Sing.-Formen (*cil*, *cel*, *cist*, *cest*) im XIII. Jahrh. (Rydberg, S. 791–798.) — Ähnlich im Osten (S. 816). Auch beim Fem. wird *celi* Obl.- und Subj.-Tonform<sup>1)</sup>. — Umgekehrt verdrängen an der unteren Seine die kürzeren Formen (*cil*, *cel*, *cele*, S. 798) die langen. — Das Zentrum schließlich ist konservativ, die *ui*- und *i*-Formen bleiben auf Dativ und betonten Obliquus (R 393, vgl. 159, 295, 383) beschränkt.

In der 2. Hälfte des XIII. Jahrh. erhält das zentrale Pronomen einen anderen Charakter: Beim *t*-Pron. wird im Sing. des Mask. *celui* generalisiert, nach Rydberg westl. Einfluß folgend (S. 842); *cil* (Subj., Sing.) verschwindet, bleibt aber in gehobener Sprache bis ins XVI. Jahrh. (Amyot). Beim Fem. wird *cele*, beim Mask.-Plur. *cels* > *ceus* (die westl. Form; Rustebuef hat *ciaus*) generalisiert: Auch hier verschwindet *cil*.

Das *t*-Pronomen geht den umgekehrten Weg: Im Sing. des Mask. wird *ce(s)t* generalisiert, *cestui* hält sich als erstarrte Form bis ins XVII. Jahrh. (Haase § 32). Beim Sing.-Fem. bleibt nur *ce(s)te*; im Plural *ces* (R 235) aus *cez* für beide Geschlechter.

In dieser Weise braucht schon Rustebuef das Demonstrativum: Die *t*-Formen sind Substantiva bis auf gelegentliches *cil Diex* (Theoph. 99), *en cele flame* (Theoph. 114), die sich durch das Pathos erklären; die *t*-Formen sind fast nur Adjektiva. Er sagt *de cest chetif*, nicht mehr *de cestui chetif* (Theoph. 392). Das nfrz. Resultat ist:

	Substantivpronomen		Adjektivpronomen	
	Mask.	Fem.	Mask.	Fem.
Sing.	<i>celui</i>	<i>celle</i>	<i>ce (+ Kons) cet (+ Vokal)</i>	<i>cette</i>
Plur.	<i>ceux</i>	<i>celles</i>	<i>ces</i>	

**Bemerkung.** *Ecce hoc* ergibt verschiedene Mundartformen, die sich im wesentlichen wie *ego* verhalten, mit ihm auch oft reimen:

<sup>1)</sup> Resp. *celui* (S. 210<sup>4</sup>); vgl. Dial. Greg. 195, 7 *responderat: „celui et celui“* = *respondebit: „illum atque illum“*; auch adjektivisch: 195, 10 *celui pere, celui mere*. — Im NO. fallen *celui* und *celi* wie *tui* und *li* im Z. (S. 211) zusammen. Hier kann eine Frau von sich sagen: *je sui celui* (Mort Artu S. 20 statt *je sui cele*).

Ille 5592 *cié: gié* (Rydberg, S. 769 f.); in der Nordgruppe entsprechen sich *co*, resp. *cho* (B 127, 154): *jo*. Texte, die *ieo* haben, schreiben auch stets *ceo* (Alex. P). — Doch besitzt der ganze Süden und Südwesten: von der Charente über die Vienne, Yonne, südlich der Aube, Doubs bis zur deutschen Grenze als neutr. Demonstrativum: *ceu*. Dies kann aus *cel* vokalisiert sein; da es aber auch Christian im Yvain braucht, ohne aber unmittelbar auslautend *l* sonst zu vokalisieren (ebenso Ezechiel), darf man es als die normale Entwicklung von diphthongiertem, haupttonigen *ço > çou > ceu* fassen (Rydberg, S. 779 ff). — Das *çé*-Gebiet schließlich (R) deckt sich mit dem *je*-Gebiet und ergibt schriftsprachlich *cø*, *c'* aus *ce*.

## Kapitel 5.

### Relativum und Fragewort.

Das lat. Relativum hat sich aus dem Fragewort entwickelt. Zwischen diesen beiden Gruppen und zwischen den unbestimmten Fürwörtern bestehen etymologische Zusammenhänge (*qui*, *quis*, *aliquis*). Aber auch die meisten Konjunktionen entstammen dieser Quelle (*quod*, *quia*, *postquam*). — Vgl. W. Kroll, Glotta III, 1, *Der lat. Relativsatz*.

Im späteren Vlat. fielen *quis* und *qui* als *qui* zusammen und auch das Fem. nahm gleiche Form an, Sing. wie Plur. Vgl. Diehl, Chr. I. *qui* statt *quae* 38, 101, 107; *quem* statt *quam* 235, 321; *qui* statt *quis* 237. — *Quod* machte *quid* allmählich Platz: Verwechslungen zwischen beiden hat es schon von je gegeben. Vgl. Rydberg, S. 352. — Die Entwicklung des Relativums ist so verschieden von der des übrigen Pronomens, daß ersichtlich ist: Das Relativ wird als eine Art Konjunktion gefaßt und vereinfacht. Afrz. geht diese Vereinfachung weiter: Eine große Dialektgruppe gleicht *qui* dem Neutrum an (Lothringen und von da aus bis England ausstrahlend, heute noch weiter gehend, Herzog, § 531), so daß das Relativum für alle Geschlechter<sup>1)</sup> *que* lautet: Rol. 179 *le cunseill(!) que mal prist* „der Rat, der schief ging“, Bartsch, Troja 138, 218, 248, R 58, — und nur nach Präposition eine besondere Form für Mask. Fem. *cui* und für Neutr. *coi* bleibt<sup>2)</sup>. — Das Z. gleicht das Neutrum im Subj. dem mask. fem. *qui* an, so daß auch hier *qui* für alle Geschlechter Subj. wird; *que* ist Objektiv, *qui* (aus *cui*) ist mask. fem. Präpositionalis, *coi* neutr. Präpositionalis: Rydberg S. 998 ff.

<sup>1)</sup> Afrz. oft nur bei Fem. und Sachen (Alex 237 *la pulcele que li ert . . .*): Aber auch beim Mask.: St. Thom. 13 *Henris ke . . . ad*; 15 *Ceus . . . ke ourent los* „jene, die Lob verdienen.“

<sup>2)</sup> Wall. und SO. verallgemeinern *que* auch nach Präp. Rydberg 1024.

	Osten, Westen	Zentrum
qui	<i>que</i>	<i>qui</i>
cui	<i>cui</i>	<i>qui</i> (verschliffen aus <i>cui</i> )
que(m)	<i>que</i>	<i>que</i>
quid	< betont: <i>coi</i> ; W. <i>quei</i> unbetont: <i>que</i>	< <i>coi</i> Subj. <i>qui</i> Obj. <i>que</i> .

Das Fragewort, das immer betont ist, hat Subj. *qui*, Präp., Obj. *cui*, die zusammenfallen. — Neutrum *que*; betont (Absolut und nach Präposition) *quoi*.

### Bemerkungen.

1. *cui* ist Präpositionalis; B 62 *vers cui*; bei Personen Genetiv: B 169 *cui promesse* „deren Versprechen“; Dativ: R 177; betonter Obliquus: B 66, 278. Da es früh entlabialisiert wird (QLR *de ki*), wird die Präposition unentbehrlich (R 131), und frühzeitig findet sich Umschreibung mit *dont* (*de ünde*) Alex. 87, B 48.

2. *coi* (*quid*) ist beim Neutrum Präpositionalis. Als solcher konnte es afrz. auf Sachen (R 88) und Tiere bezogen werden: Auc. 10, 5 *li cevaus sor quoi il sist*; gelegentlich auch auf Personen: Trist. Bér. 1003 *li troi felon . . . par quoi 'st destruite Yseut* „die drei Schufte, durch die Isolde bedrängt wird“ ist wohl despektierlich (Rydberg 1029). Im XV. Jahrh. schreibt Martial d'Auvergne (Aresta Amorum 1544, S. 24) *la cause pour quoy l'en requeroit*; und dies bleibt bis ins XVII. Jahrh. möglich, vgl. Haase § 34.

3. Apostrophiert wird der Subj. ursprünglich nur auf dem *que*-Gebiet, doch greift dann die Apostrophierung weiter um sich. — B 249 *qu'est* (= *qui est*) kann alte Enklise *qui'st* sein; R 83 *Je qu'en ai vëu*.

## Kapitel 6.

### Determinativa, Indefinita.

Sie sind vor allem wortgeschichtlich interessant, weil sie sich schnell verbrauchen und ständig vermischen:

1. Vlat. spielten bei der Erneuerung griech. *meta* und *cata* eine Rolle: *cata ünus* gab QLR *chäuns*, *chëuns*, vgl. Eide *cadhuna*, das sich mit *quisque ünus* zu *chescuns* (O. Ps. 38, 8 usw.), *chascuns* (R 133, 251) vermischte; von substantivischem *chascun* wird adj. *cha(s)que* (Cligès 3326) abstrahiert, das Malherbe fordert (Haase § 47). — Zu *met-ipsimu(m)* „selbst“, *mëesme* > nfz. *même*, vgl. S. 76.

2. Weitere Verschmelzungen zeigen: lat. *aliquantu(m)*, B 295 *alquant*, *alique(m)* *ünu(m)* *alcun* (R 291), das in positivem Sinn

nfrz. durch *quelque* (R 360) ersetzt wird (Haase § 50); *ne ipse ün(u) nessun*; *magnu(m) + tantu(m) maint*, afrz. gern mit *tant* verstärkt: *tant maint*; *mültu(m) molt* (B 72) + *tant* > *mont* (R 256).

3. Die Mengenausdrücke sind ursprünglich in Verbindung mit Substantiven mit Vorliebe adjektivisch, später subst. gebraucht: B 92 *mainte arme*, R 107 *mainte frison*; B 212 *tantes villes*; *mainte teste* entsprechend sagt man *tante teste* „so viel Köpfe“; und wohl *maintes fois* nach *tantes fois*; aber auch subst.: Rou 1917 *maint de ses compaignons*. — Nfrz. entsprechen substantivische Ausdrücke: *tant de*, *beaucoup de*, *bien des*, bis auf *plusieurs*, das adj. und subst. gebraucht wird. Afrz. kommt auch *plusurs des terres* (Rou 220), *les plusors* (Lanz. 6023) vor; vgl. Reimpredigt 26 *assez des enfans*. — Dagegen sind adjektivisches *pou* und *molt* afrz. auf Passion 213 und westfrz. Texte beschränkt: O. Ps. 67, 12 *par molte vertut*, G. Ste. 6646 *en un poi espace*. Sonst sind sie schon afrz. substantiviert: *pou de jurs* (B 213), oder adverbial gebraucht: *un poi* (B 102), *mult fu cruels* (B 126).

4. Ihrer Einsilbigkeit entsprechend, stoßen Indefinita häufig mit anderen Wörtern zusammen und werden dadurch undeutlich: Zentrales *pou* wird vermutlich deshalb durch eindeutiges *peu* ersetzt (vgl. S. 97), *mou* (*molt*) bleibt nur in Mundarten als Adverb (außer einzelnen Punkten der Ardennen, wo es auch als Subst. bleibt) und wird im Z. durch *beaucoup*<sup>1)</sup>, im NO. durch *gramē* (afrz. *gramment*, Rou 8758, bei Froissart mit *mout* alternierend: Mél. 22162, 22167 im Reim, vgl. S. 202), im O. durch *tu plē* u. a. ersetzt (ALF 120). Auch adj. *quant* „wie viel“ collidiert mit *quant à*, *quand*; schon Christian fragt *con bien* (Cligès 2604), noch Rabelais, Amyot *quants*.

5. *nul* nullu(m) erhält durch volkstümliche Doppelnegation positiven Sinn: B 53 *ne seit nus d'els füir* „keiner kann (nicht) fliehen“ = „Nichtirgend einer kann fliehen“. Schon in den *Formulae Andecavenses* heißt es (Zeumer 20, 2) *nulla calomnia* („Forderung“) *habere non debeas*. Und nun kann man auch sagen: R 96 *Mielz me plesoit que nus des autres*, „besser gefiel er mir als irgend einer der anderen“ (vgl. R 248). Negatives *nul* ohne *ne* (Haase § 52) ist wohl Latinismus.

Die Deklination der Indefinita folgt je nach der lat. Grundlage der 1. oder 2. Kl. der Adjektiva. Zu *toz* vgl. S. 84; zu *plusieurs* S. 204; nach *cui*, *lui* bilden *nul*, *aucun*, *autre* die Obl.-Tonformen B 280 *nului*, *aucunui*, *autrui*: Mort Rust. *D'autrui chatel* „von fremdem Kapital“; zu *tel*, *quel* vgl. S. 100; auch die Fem. lauten *tel*, *quel* (B 272, R 188, 281); analogisches Fem. *tele* kommt schon im Gormunt vor (R 143), *tele* und *quele* überwiegen im XV. Jahrh. (Toni Fischer op. cit. S. 69).

<sup>1)</sup> Vielleicht aus der Kaufmannssprache; vgl. auch Chev. II. Esp. 11418 *En aventure gist biaux cops* „Im Hasard liegt Erfolg“.

## G. Die Konjugation.

### Kapitel I.

#### Entwicklungstendenzen.

##### a) Klassen und Infinitive.

**Konjugationsklassen.** Die vier lat. Klassen: -a-, -i-, endbetonte und stambbetonte -e-Klasse (*cantare, partire, habere, facere*) erhalten sich, aber ihre Vitalität ist verschieden. Während -a- bis heute, und -i- afrz., noch Zuzug von neuen Verben erhalten, bleiben die -e-Klassen und nfrz. auch -i- auf ihren Besitzstand beschränkt, resp. vermindern ihn; nfrz. entsprechen über 4000 Verben auf -er, ca. 480 auf -ir, ca. 38 auf -oir, ca. 150 auf -re. So in der Schriftsprache<sup>1)</sup>.

Ein paarmal hat sich durch Lautentwicklung ein neuer Klassenunterschied gebildet. α) Bei der a-Klasse fördern Unterschiede des Stammes afrz. zwei Unterabteilungen des Präsens:

Ind.	Konj.
cantat <i>chantet</i>	cantet <i>chant</i>
dūbitat <i>dotet</i>	dūbitet <i>dotet</i> (Stütz-el).

Dieser Unterschied wurde durchweg ausgeglichen.

β) Beim Infinitiv der a-Klasse bildeten palatale Stämme nach Bartsch'schem Gesetz die Endung -ier, so daß nebeneinander stehen: *cantare chanter* — *manducare mangier*. Auch dieser Unterschied wurde ausgeglichen (S. 101<sup>1)</sup>. Nur im N. und O., wo *ie* über *ie* zu *i* wird, entstand auf diese Weise eine neue i-Klasse: Herzog I, 28 *manî* (wall.); 34, 90 *mangi* (= *mangé* Norm.); 42, 168 *arrachi* (abradicatu(m) *arraché* Pik.); vgl. Herzog, Zt. 23, 356.

γ) Bei der -i-Klasse wurde im Präs. durch das Infix -isc- (\*fin-isc-o Frankreich, Norditalien, Mittelitalien, Rumänien, Einf. § 170) eine allmähliche Zustandsänderung ausgedrückt. (Vgl. D. Barbelenet *de l'Aspect Verbal en Latin Ancien*, Thèse, Paris 1913, S. 214 ff.)

Das Infix verlor seine Bedeutung, wurde als reines Formelement auf andere Verben der -i-Klasse, früh auch auf germ. Verben ausgedehnt, drang in das Imperfekt. **Beispiele:** Passion 80 *trad-iscant tradissant*, Passion 165, B 129 *guerpiissent*, Rol. 113 *escremissent* (germ. skirmjan „schirmen“); mundartlich folgt auch *partir*: Rol. 3529 *partissent* (= *ils partent*). — In der nfrz. Schriftsprache haben die meisten Verben der i-Klasse -issais und nur 14 Gebräuchlichere nebst Kompositen -ais im Impf. Mannigfacher Ausgleich in den Mundarten. Lothr. fehlt das Suffix zum Teil. Vgl. Herzog § 409 und Zt. 23, 379, ALF 1144 *je remplis* lautet an ein paar Punkte resp, meist aber *râpli*,

<sup>1)</sup> Gezählt nach Dict. des Rimes von F. Morandini D'Ecceatage, Paris 1886.

vielfach mit Stammbetonung; 1146 *remplissais* zeigt auch hier fast nur -isco-Formen.

**Innerhalb der Klassen (= Infinitivtypen) besteht Freizügigkeit**, die bald lautliche, bald analogische Gründe hat:

α) **Lautentwicklung** ergibt *placēre placēre* *placēre placēre*, *tacēre tacēre* (O. Ps. 82, 1), *nocēre nocēre* (O. Ps. 88, 22), *licēre licēre*<sup>1)</sup> usw., vgl. S. 72. Diese Gruppe, der sich noch *lucire lucire* anschließt, unterliegt schon afrz. der Anziehungskraft häufiger Verben wie *faire* und *-duire* (*conduire*, *produire*): *lūire* reimt Bible G. 1209 mit *murmure*, Christian braucht in den Jugendwerken *taisir*, aber Parz. 3212 *taire*; *nuire*: siehe St. Th. S. 15; *plaisir*, *loisir* bleiben als Substantiva, die seltenen *moisir* und *gésir* als Infinitive, doch kommt, *girai* (S. 252) folgend, auch *gire* (*jacēre*, Mél 11705, Meigret S. 112) vor (Herzog Zt. 24, 89/90; *taisir* bleibt als tezi auf Punkt 417 im W., ALF 1277).

β) Weiterhin ist Klassentausch eine Folge der Anziehungskraft vorbildlicher Verben wie *facere*, *ducere*, *dicere*: Schon lat. zogen diese Verben andere Verben der -ē-Klasse gern zu sich; zahlreiche Doppelformen sind das Resultat, kl., vlat. wie afrz.: *ardēre ardoir* neben *árdere ardre* (Zt. 24, 97), *manēre manoir*: R 245 *remanoir*, neben B 160 *remaindre* (nach *plaindre*? vgl. S. 260, 262). Der umgekehrte Vorgang ist vlat. auf *capēre*, *\*sapēre*, *cadēre* beschränkt, und afrz. selten: *recípēre recevoir* (M. Brut 728, vgl. Herzog § 414) neben analog. afrz. nfrz. *recevoir*. Die Anziehungskraft der ē-Klasse bleibt trotz *vēoir*, *savoir*, *avoir* gering, während sie im Span. und Port. die beiden -e-Klassen vereint: *facere* > span. *hacer*, port. *fazer*.

M. L. Einf. § 169, Herzog Zt. 24, 98, ALF 1034 *plevoir* (*plövere*): Der größte Teil von Frankreich hat plurr. *plœvr* u. a.; *plyvwar* ist nur im NO. verbreiteter.

Vor allem aber fördert eine innerhalb des Verbums häufige oder charakteristische Form einen anderen Infinitivtypus: Ein **i-Präsens** hat stets Verben der -e-Klasse zu i geführt: *morire* (Plautus *moriri*), *cupire*, *fodire*, *fugire* (Reich. Gl. 272, 378). — *florire* (*florēo*) *\*pūtire*, *pūtrire* u. a. gehören den meisten rom. Spr. an, *saljo* ergibt afrz. *sail* (*sail*, S. 103) und danach *salire saillir*, aprov. und nfrz. mit palatalisiertem *l*; *\*falljo* (kl. *fallō*, vgl. *\*fallja* „Fehler“, REW 3168) ergibt *fail* und danach *faillir* (kl. *fallere*), aprov. *falhir*. Bleibendes afrz. *fandre* erklärt sich als Buchwort oder als Abstraktion aus dem Futur *fandrai fallere habēo*. Die frk. Verben auf -jan gehen den gleichen Weg: *\*werpjan* > *werpire* (Zeumer 88, 25) *guerpir*, *sazjan* > *sacire* (Pirson 20, 30) *saisir*.

Ein **i-Perfekt** führt gleichen Weg: *fugire* kann nach *fugi* verstanden werden; *colligere coillir* folgt *coillus* (vgl. S. 278); *tēnēre* gab

<sup>1)</sup> *licēre loisir* kommt vor! (Dial. Greg. 61, 12.) Es ist wohl ein Latinismus.

das seiner Klasse entsprechende vlat. Partizip \*tenūtus an venire: \*venūtus; im Perfekt aber richtete es sich im Z. nach vēni und ergab \*tēni (statt tenui). Und so folgte auch der Infinitiv: *tenir*. Wo aber *tenyi* blieb und *tenve* ergab (Wallonie), blieb naturgemäß auch der Infinitiv (Leod. 93 *tener* : *aver*, provenzalisiert aus *tenoir* : *avoir*, Aiol 3433 *maintenoir*) als Probe aufs Exempel.

Die Pikardismen *vëir*, *keïr*, *seïr*<sup>1)</sup> folgen dem Perfekt *câi*. Daß *câeir*, *vëeir* usw. lautgesetzlich zu *câir*, *vëir* geworden seien (Herzog, Zt. 24, 93), scheint mir fraglich: Denn wo das Perfekt \*câdui *chui* gebräuchlich ist (O.), bleibt *chëoir*, und damit sind auch *vëoir* und *sëoir* gebunden (S. 272). — Das Afrz. bildete einen neuen Infinitiv nach dem Futur: Da *chantera* zu *chanter* gehört, schließt das Wall. von *fera* auf ein *fer* (Venus 18, im Reim mit *amer*, Herzog 2, 4 fe). Alexanderfragm. 39 und Neupik. *di(r)* zeigt gleiche Analogie<sup>2)</sup>. — Im NW. NO. ergibt das Futur von *mener* : *merrai* aus *menrai*. Daraus wird ein neuer Infinitiv *merrer* erschlossen, der in G. Ste. auf die Redensart *merrer son dueil* „trauern“ beschränkt bleibt (Herzog § 411).

Ein häufiger Imperativ führt ebenfalls zu Abstraktionen: *asseyez-vous* ergibt im SO. *asseyer* (Jaberg, Archiv 126, 380); *taisez-vous* im S. und SW. *taiser* (ALF 1277, Zt. 23, 372). Auch süccütäre, afrz. *secourre* (mundartlich *skœr*, Herzog § 414), nfrz. *secouer* (*secouez-moi ça*) kann so verstanden werden. Allerdings unterstehen vokalische Stämme der e- und i-Klasse, der Anziehungskraft von *muer*, *tuer*, *nouer*, vgl. Herzog Zt. 23, 369, 376: So ergibt *putère*, afrz. *puir* (*putço*), nfrz. *puer*. — Von früh auf sind Infinitivtypen unbeliebt gewesen, bei denen Stamm und Endung verschmolzen. Die Rekompositionen *esse* zu \**essere*, *posse* zu \**potère* (Zeumer 24, 26 *potemmus*), *velle* zu \**volère* sind gemeinromanisch. Die Komposita von *fërre* sind afrz. *ofrir*, *sofrir*, und so in den meisten rom. Spr., afrz. *oferre*, *soferre* sind Latinismen oder von den Futuren *oferrai*, *soferrai* (S. 288) abstrahiert. Afrz. werden *currere corre* zu *corir*, *quaerere querre* (B 167) zu *querir* (Amis 191, XIII. Jahrh.); *courre* „laufen“ macht aber erst im XVII. Jahrh. endgültig Platz. (Rest: *chasse à courre* „Hetzjagd“, Jägersprache; Mundarten bewahren *kur* „laufen“, *ker* „fordern“, Herzog § 414.) Auch Infinitive wie *ra(i)embre* (*redimère*), *criembre* (*trëmère*), *priembre* (*prëmère*), *giembre*

<sup>1)</sup> Auch Rustebuef reimt (Mar. Eg. 861) *vëir* : *benëir*. — Heute ist *vir* (so bereits Venus 43) nur pik. und westwall. (ALF 1408), die O.-Wall. hat *vsj* nebst Derivaten. P. Marchot Z. f. S. 41, 246, Herzog § 418 leiten *vsj* von *vejir* ab. Das wird aber unwahrscheinlich, wenn man ALF 62 sieht, wie *asir* fast geschlossen in Wall., Pik. und Norm. bleibt. Ich halte *vejir* für ein Futurabstrakt (*verrai* > Inf. \**ve(r)*) mit Satztondiphthong *vsj*).

<sup>2)</sup> Kirsch S. 10. — Marchot leitet Z. f. S. 41, 245 wall. *fer* von *fare* (Kurzform) ab; dann bleibt *di(r)* unerklärt; Herzog § 415 sieht in *fe(r)*, *di(r)* Analogie nach *-are*, *-ire*.

(gëmere) schienen absonderlich: Mundartlich finden wir afrz. *cremeir*, *cremoir* und *cremir*, vgl. S. 269. Sonst überwiegt die Anziehungskraft der Verben auf -angere, -ingere: Denn *plaindre*, *feindre* und „fürchten“, „klagen“, „heucheln“ stehen sich begrifflich nahe; *giembre* und *plaindre* decken sich fast: M. Brut 853 *giement grief et plainent*; Bartsch, Eneas 27, 71 *giendre, plaindre*. — Im Eneas ist nur der Infinitiv *giendre* (statt *giembre*) an *plaindre* angeglichen, der Kondizional lautet noch ebenda 271 *criembreie*. — Im Rol. (257), O. Ps., Rou folgt das Futurum *crendrai* dem Infinitiv, aber die übrigen Formen *criement*, *cremons*, *cremant* sind noch etymologisch. Mundartlich folgen sie den *mb*-Infinitiven: Joinville 202 *raïmbez-nous* „befreit uns“, statt *raïmez*. Schriftsprachlich aber folgen sie *plaindre* und *feindre*: *craignons*, *geignons*; Belege aus dem XIV. Jahrh. Kirsch S. 74.

Interessant ist schließlich, daß nicht nur volkstümliche Infinitive solche Irrungen kennen, sondern gerade solche, die vor allem im Munde der Geistlichen leben: *benedicere* hätte *\*bendire*, vielleicht *\*bendistre* ergeben sollen. In der Tat finden wir *benëistre*<sup>1)</sup>, der Zwischenton ist gelehrt erhalten, der Anlaut von *dicere* ungelehrt gefallen. Vermutlich war diesmal keine Verbalform der Grund zur Umformung: *benedictiōne(m)* wurde zu *benëiçon*; ihm stand kein *\*diçon dictiōne(m)* korrigierend zur Seite: Und dies in der Predigt alltägliche *benëiçon* förderte das ebenso alltägliche *je benëis* „segne“ usw.; vielleicht ging ihm noch das Partizip *benëissanz* (*benedicente(m)* ergibt *benëissant*) voraus. Und nun wird konjugiert: 1. *benëis*, 4. *benëissons*, 5. *benëissez*, Imperativ *benëis!* Also gerade wie ein Verbum auf -isco. Vorläufig allerdings stehen (im O. Ps. beispielsweise) die genannten Formen neben dem to-Partizipium *benëeit*, 134, 21 gar *benedeiz* (*benedictu(m)*), und dem Konjunktiv O. Ps. 127, 6, 133, 4 *benedie*, 113, 27 *benediums* (nur 144, 10 *benëient*). Später folgen auch diese Formen: *que je benëisse*, ja, der Infinitiv wird durch die Pseudo-isco-Endung zu *benëir*, *bëinir*, wie Herzog Zt. 24, 78 gezeigt.

Wir lernen daraus, daß am Konjugationswechsel auch gelehrte Stände mit beteiligt sind, und das manches von dem Obengenannten buchwörtlicher Entwicklung seinen Ursprung verdanken mag. So wie dies sicher für *vincere veintre* > *vaincre* (Latinismus mit Unterstützung des Perfekts) der Fall ist: *vaincre* überwiegt im XIV. Jahrh. Beispiele s. K. Arns, *Beitr. zur frz. Wortgeschichte*, Diss., Münster 1910, 69.

### b) Neubildungen.

Bei Neubildungen kommen wie gesagt frz. nur -er und -ir in Frage: Denominativa werden gewöhnlich auf -er gebildet: So neben *fenir*

<sup>1)</sup> Das Futur *benëistrai* (O. Ps.) setzt ihn voraus und nicht umgekehrt; ein -isco-Futur (Kirsch S. 12) wäre im O. Ps., und wohl auch sonst, isoliert.

„enden“, *finer* von *fin* (noch XV. Jahrh. Martial d’Auvergne); *finir* ist Mischform (vgl. S. 108). In neuester Zeit bildete man *bolchéviser*. — Deadjektiva wurden afrz. meist auf *-ir* geformt: *vieillir* von *viel* „altern“, *viezir* in gleicher Bedeutung von *viez vëtus* (Rou 134, O. Ps., Dial. Greg.), *assechir* von *sec* (O. Ps. 101, 12), *saintir* von *saint* (St. Thom. 4), R 256 *embelir* von *bel* usw. Heute dient fast nur noch *-er* zu Neubildungen. Vgl. A. Chr. Thorn *Etude sur les verbes dénominatifs en français*, Lund 1907.

### c) Simplex und Kompositum.

Wo altlat. Primsilbenbetonung (S. 52) den Stamm von Simplex und Kompositum differenziert hatte, wurde vlat. nach Wiederherstellung der Stammbetonung „rekomponiert“: *pérficere* wurde wieder zu *perfácere*. In einzelnen Fällen aber blieb die Primsilbenbetonung: *caefacit* wurde gallorom. zu \**cálfat*, der Inf. \**calfáre* zu *chaufser*; *có(n)s(u)o* „nähe“: Inf. *có(n)suere* > *cosdre*, nfrz. *coudre*; *adérigo*: Inf. *adérigere* *aërdre* (S. 170); vgl. *condirgere* aus *condirigere* im Merowingerlatein Ro. F. 26, 882. — Betonung der Präposition im Präs. bei endbetontem Inf. halten: *cólloco colche* (*colchier*), *impl(e)o emple* (*emplir*), *cólligo cueil* (*collir*), *cómputo conte* (*conter*), *involo* (*imbolat*, vgl. Pirson *Mélanges Wilmotte* 503) *emle* (*emler* „stehlen“). Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Primsilbenbetonung blieb, weil das Simplex gefallen war, oder der Zusammenhang nicht mehr erkannt wurde.

### d) Formen.

Gehen wir nun zum *Verbum finitum* über, so beobachten wir allerorts Vereinfachung des Formenreichtums (schon das kl. Latein hatte *Optativ*, *Medium* und *Aorist* aufgegeben), Neigung zur Umschreibung (schon kl. *amatus sum*), einzelsprachliche Uniformierung der Endungen, Stammrekomposition.

Von den **Formen** fallen vlat. ohne Ersatz: *Imperativ* auf *-to*, *Partisip des Futurs*, *Inf. des Perfekts*, *Supinum* und *Gerundivum*. Vom *Gerundivum* bleibt der Ablativ gebräuchlich zur Bezeichnung einer Begleithandlung: *it cantando* „er geht, indem er (zugleich) singt“. Formal fällt frz. das Gerundivum mit dem *nt-Partisip cantante(m) chantant* zusammen. — Vom *Imperativ* bleibt nur die 2. Sing. *canta*; *cantate* fällt gallorom. mit *cantatis* zusammen, oder wird durch diese Form ersetzt. —

Von den **Genera Verbi** verschwindet der formale Rest des Mediums: das *Deponens*. Plautus braucht *cunctare* für *cunctari*, sagt *aggredias* für *aggrediari*; vgl. Reich. Gl. 15 *mandi*: *manducare* 131 *minatur*: *manatiat*. — Das *Passiv* macht der Umschreibung mit *esse* Platz: Kl. flektierte das Präs.: *amor*, das Perf.: *amatus sum*; vlat. das Präs.: *amatus sum*, Impf.: *-eram*, Perfekt: *-fui*.

Beim **Tempus** sind alle Arten und Grade der Veränderungen zu beobachten, welche die Konkurrenz flektierender und umschreibender Formen hervorbringen kann: Beim **Plusquamperfektum** entwertet *cantatu(m) habeba(m)* das weniger anschauliche *cantavera(m)*, das dadurch mit seinem Konjunktiv zur einfachen Vergangenheit herabsinkt. Damit treten gleichbedeutend miteinander in Konkurrenz: *cantaba(m)* und *cantavera(m)* — *cantare(m)* und *cantavisse(m)*; nun stehen sich *canta(ve)ra(m)* und *cantare(m)* alsbald lautlich zu nahe und fallen beide: *cantare(m)* urfrz., *canta(ve)ra(m)* findet sich noch im ältesten Afrz.: Eulalia 2 *auret* (h)á(b)uerat, 3 *voldrent* vól(u)erant oder *vóluerunt*, vgl. S. 276<sup>4</sup>, 9 *pouret* pótuerat, Alex. 125 Hs. L *firet* fecerat, das Hs. P durch *fist* ersetzt; vgl. Reich, Gl. 1132 *transfretavit*: *transalaret* (= *alaverat*): Das Plusquamperf. Ind. fiel als Luxusform der literarischen Erzählung.

Vgl. Gamillscheg, Stud. zur Vorgesch. einer rom. Tempuslehre, Sitz. Ber. Ak. W. Wien 1913, § 172 ff. Beispiele für afrz. Plusquamperf. Ind.; § 167 Zusammenstoß von *canta(ve)rat* und *cantaret*.

So bleiben im Indikativ der einfachen Vergangenheit: *cantaba(m)*, im Konjunktiv *cantavisse(m)*; die Vorvergangenheit wird umschrieben.

Wieder anders beim **Perfekt**: Hier steht die Luxusform: *cantatu(m) habeo* ohne Störung neben *cantavi*, und bis ins Nfrz. halten sich *Passé simple* und *Passé Composé*, Afrz. ohne besondere Bedeutungsunterschiede. Erst nfrz. stirbt *cantavi* aus, und nun ergeben sich schriftsprachliche Unterschiede, die im wesentlichen *cantavi* auf literarischen Gebrauch (*Perf. Historicum*) beschränken. Gilt dies für Paris und das Seinebecken (vgl. Herzog, Stück 9, Marne), so halten die Mundarten vielfach noch *cantavi* (Herzog § 448 ff), wenigstens einzelne Formen davon, doch werden diese Reste der Lächerlichkeit, die absterbenden Formen anhaftet, wohl alsbald zum Opfer fallen. — Das **Futurum I** macht der Umschreibung *cantare habeo*<sup>1)</sup> durchaus Platz, nur *ëro* bleibt im Afrz. Das **Futurum II** weicht *cantare habeba(m)*. — Wie das nachgestellte Hilfszeitwort zur neuen Endung wird, haben wir S. 180 beobachtet. Das mag der Grund sein, daß nach neuen, der Sinn-Oxytonierung besser dienenden Umschreibungen gegriffen wird: So wird zuerst agn., vielleicht nach dem Engl., dann auch sonst *vouloir* mit Inf. Luxusform für das Futur: B 5 *sa gens vult embuschier* „er wird seine Leute im Wald verstecken“, steht zwischen drei Futuren: *istra, fera, iert*. Ähnlich B 229, 232, wo aber ein *volebat* zugrunde liegt (235 Anm.), und 293: *vos vult dire* „will

<sup>1)</sup> v. Etmeyer lehrt (*Vademecum* S. 62), daß *cantare habeo* erst im IX. Jahrh. von Süden her durch Vermittlung des Kirchenlateins nach Frankreich kam. Dem widerspricht, daß Fredegar I, 62 den Emporkömmling Justinian, auf das „*non dabo*“ des Perserkönigs, „*daras*“ „du wirst's geben!“ antworten läßt.

ich euch erzählen“ (Vgl. S. 180; A. Schwake *vouloir* + *Inf.*, Diss., Gött. 1915, S. 95, 194.)

Beim **Modus** ist ein Abnehmen und Zusammenschrumpfen des *Konjunktivs* zu bemerken. Er verliert frz. die irrealen Bedingungsätze: Das Nfrz. macht *si habebam* (R 320) zur Regel, vgl. R 18 *se j'osasse* > nfrz. *si j'osais*. In Mundarten geht dieser Abbau weiter (Herzog § 559, ALF 576 *je veux . . . que ça finisse* usw.).

Vor allem aber werden beide Konjunktive in den Mundarten auf einen reduziert, wobei meist die Formen eines der Konj. vorbildlich sind (vgl. lothr. Ps. § 123, Herzog § 467 ff., unten S. 286). Ursache ist wohl, daß, wenn die Zeitstufe einmal ausgedrückt ist, sie nicht wiederholt wird wie in der Schriftsprache: *je veux — que tu viennes; je voulais — que tu vinsses*. Infolgedessen sind im Z. die Formen des Impf. Konj. heute nicht mehr gebräuchlich und werden nicht mehr verstanden. Man empfindet sie als lächerlich oder gar als beleidigend: *-asse, -isse* werden pejorativ empfunden; vgl. *révasser, finasser, rapetisser*. So sagt A. Hermant in *Les grands Bourgeois* (Kap. VII): „*Cet imparfait du subjonctif (travaillassiez) lui parut une des paroles les plus ridicules*“ . . . Ein Barbier schmeißt einen Kunden heraus, der das Ansinnen an ihn gestellt: „*Je voudrais que vous me coupassiez la barbe!*“ mit der Riposte: „*Ici on ne coupe pas!*“ Zahllos sind die Scherze, mit denen der Franzose das *Français de professeur* verulkt, dessen Hauptcharakteristiken *Passé Simple, Subjonctif de l'imparfait, Inversionsfragen, preziose Bindungen* usw. sind. Sprachwissenschaftlich eine höchst interessante Tendenz, die an Kuno von Béthunes Erfahrungen im XII. und XIII. Jahrh. gemahnt (vgl. S. 37).

Bei den **Endungen** ist nur das Verstummen von *î* nach mehrfacher Konsonanz (vgl. S. 56), und danach analogisch oft auch nach einfacher, ein vlat. Vorgang. Der Schwund ist älter als die Assibilation von *tî*, wie *\*mento, \*sento* aus *mentîo, sentîo* u. a. zeigen. Dagegen blieb *î* nach einfacher Konsonanz in *facîo faz, sapiîa(m) sache*, der Kurzform *\*ajîo (habîo) ai* usw.

In der 6. Plur. Ind. ist *î* auch nach einfacher Konsonanz durchaus geschwunden: *facîunt* wird vor der Assibilation zu *\*facunt*. Vgl. S. 126, 233.

Im übrigen aber sind die Uniformierungen der Endungen einzelsprachlich und weichen (nicht nur im Frz.) von Mundart zu Mundart ab. Bei diesen Uniformierungen beobachten wir vorab folgende allgemeine Erscheinung:

*Hilfszeitwörter* und *Modalverben* bilden eine Klasse für sich, die sich der Uniform gern entzieht — aber für die Uniform des

Verbum Finitum oft vorbildlich wird: So wird *sūmus sons* zum Vorbild für die Uniform der 4. Person: *avons, chantons*. Nun ergibt es selber *somes* (S. 178), worauf diese Form mundartlich wiederum vorbildlich wird und analogisches *avomes, chantomes* (NO., Christian, vgl. S. 234<sup>1</sup>) nach sich zieht.

Im übrigen verhalten sich die Endungen folgendermaßen:

**1. Person.** Da -o meist verstummte (außer frkoprov.), sind der Ind. Präs. und der Konjunktiv Präs. der a-Klasse ungeschwänzt, wo nicht Stütz-e Endung bildet. Infolgedessen ist hier das Bestreben der Sprechenden, die Formen durch analogische Endungen zu verdeutlichen: In der a-Konjugation sind Stütz-e-Verben vorbildlich: Nach *cabálico chevalche* u. a. wird *canto chant* afrz. fakultativ zu *chante*; in den anderen Konjugationen dominieren Formen auf -s (*finis*) oder -z (*faz*), und so reimt R 135 *aprens* statt *aprent*; vgl. S. 239.

**2. Person.** Das für sie charakteristische Endungs-s wird auch in der Perfektendung -asti (-ávisti) eingeführt: *chantas*. Das Aprov. bleibt bei *cantest* stehen.

Die **3. Person** endet auf *t*, das nach Vokal seit dem XII., nach Kons. seit dem XIII. Jahrh. verstummt.

**Bemerkung.** Das durchgehende Verstummen dieser alten und neuen Endungen hat als syntaktische Folge, das bis auf wenige Reste (*n'importe, sais pas*) unbedingte Aussetzen des Subjektspronomens.

Die **4. Person** wird auf -ons, resp. -ions, -iens (S. 234 f., 238 f., 267) uniformiert; afrz. sind nur *somes, faimes, dimes, ermes* und die Perfektendungen stammbetont, nfrz. nur die Perfektendungen und *somes*. Mundarten gehen andere Wege<sup>1</sup>).

Die **5. Person** folgt -atis, resp. -iatis und wird auf -ez, resp. -iez uniformiert — *estes, faites, dites*, seltenes *traites* (Erec 4030), das Perfekt (R 40) bleiben unausgeglichen. Auch hier weichen Mundarten ab<sup>2</sup>).

Die **6. Person** entwickelt sich normal (S. 126): -ent ergibt entnasaliert -et (Meigret S. 103); *t* bleibt in der Bindung lautend

<sup>1</sup>) Die stammbetonten Indikativformen standen neben endbetonten Konjunktivformen: So dürfte QLR 10 *fachum* „laßt uns machen“ *faciēmus* sein. Das wäre ein Latinismus! Der Hortativ ist frz. meist Indikativ; vgl. Eul. *tuit oram*, Ro. Gr. III, § 118. Man erwartet also *faimes*. — Im Westen wird die Endung -ons zu -on (Normandie und Teile der Pikardie; B 289 *avum*): -s wurde also als Kennzeichen der 2. resp. 5. Person empfunden und in der 4. getilgt, wie -t in der 2. des Perfekts. — Wenn in nō. und ö. Texten alle Formen auf -ons Nebenformen auf -omes (NO., Erec 43, 898), alle auf -iens solche auf -iemes (Lanz. 2382 *veignimes* (Konj. Präs.), 5176 *ventiemes* (Imperfekt), Eracle 4635 *seriemes*) entwickeln, so möchte ich darin wiederum Beeinflussung von *sons, somes* sehen. Doch vgl. M. L. Z. f. S. 44, 92.

<sup>2</sup>) Über Erhaltung stammbetonter 5. Person in Mundarten Herzog, § 429.

(*chantent-ils*, wonach nfrz. auch 3. *chante-t-il*). In den Mundarten aber findet sich vielfach Endbetonung: *ils chantont* (vgl. Passion 80, 174); volksfrz. fällt die 6. und 3. zusammen, wie dies in der a-Konjugation normal ist (M. L., Frz. Gr. § 294 *ils boivent* wird zu *ils boit*).

In Summa bewahren die Endungen Unterschiede der Konjugationsklassen im Präsens und Perfekt. Nur die 4. und 5. des Präsens hat analogisch Uniform angelegt, die 6. durch Lautentwicklung. Im Imperfektum dagegen bewahren nur Mundarten Reste der Klassenverschiedenheit, während das Z. nach  $-(\bar{e})(b)a(m)$  ( $hab\bar{e}(b)a(m)$ ) urfrz. uniformierte. Die Klassenunterschiede des Futurums beschränken sich naturgemäß auf die Infinitivendung, die hier zwischentönig ist (\**càntaràjo*, \**partiràjo*). *nt*-Partizipien und Gerundien werden auf *-ant* (*-ante(m)*, *-ando*) uniformiert.

Was schließlich den **Stamm** anbetrifft, so ist der Ausgleich der Verschiedenheiten stammauslautender **Konsonanten** im allgemeinen urfrz. (S. Zwischenton und Pänultima S. 117 ff.) — Der **vokalische Ablaut** aber ist im XII. Jahrh. noch so gut wie rein erhalten, und erst dann mehren sich die Ausgleichsbestrebungen, die nur bei häufigst und selten gebrauchten Verben nicht zur Stammuniform führen: *je trouve* (afrz. *treuve*), *trouvons* — aber *je peux*, *pouvons*, — *je meurs*, *mourons*.

**Bemerkung.** Ein Teil der im vorigen behaupteten Vorgänge wird neuerdings als nicht analogisch, sondern als Folge lautlicher Entwicklung erklärt: Vgl. J. U. Hubschmied, *Zur Bildung des Imperfekts im Frankoprovenzalischen*, Bh. Zt. 58 (1914). Die Arbeit stammt von einem Schüler Gilliérons, diesem gewidmet. Sie geht von dem Studium neuer Mundarten aus und der Beobachtung, wie in diesen alles Wortmaterial Doppelformen bildet, jedes Wort also satzphonetisch eine Tonform und minderbetonte Formen besitzt. Die Beobachtung wird auf das Afrz. übertragen: Wenn afrz. *habētis avez* ergibt und nicht wie erwartet *avez* > *avois*, so sei dies nicht Analogie nach *-atis*, sondern eine Verallgemeinerung von unbetontem *avez* neben satzbetontem *avez*. — In der Tat wird man heute selbst bei gebildeten Ostfranzosen nebeneinander *3an e doi* (oder *doi*), aber *də mē*, resp. *3an ei* hören. Die meisten östlichen Dialekttexte bieten Entsprechendes. Ja auch Hochfranzösisch steht, wie wir gesehen, nebeneinander: *vuala la roz* — und: *la roz e bel*. Dagegen würden wir aber im Afrz. vergebens neben *chanterois-chanteres* nach einem *roi* — \**re*, *trois* — \**tres* suchen!<sup>1)</sup> Es ist eben, wie wir gesehen, heute der Satzakkzent, urfrz. der Wortakkzent, der dominiert: heute enge Bindung aller Worte (schnelles Tempo), urfrz. nur enge Bindung kleinerer Wortgruppen (langsameres Tempo) üblich. Nomina, Verba, die meisten Adjektiva zeigen afrz. nur Tonformen oder Nebentonformen. Doppelformen nur bei Monosyllabis. —

So macht die Schrift, wie mir scheint, den Fehler, Probleme der älteren Sprache an der heutigen zu messen: Der moderne Linguist beobachtet, wie durch den heute

<sup>1)</sup> Mehrfaches *en siècles de secles* O. Ps. 82, 16; 83, 5; 88, 29; 103, 6; 131, 15 ist ganz isoliert. Vgl. noch 92, 3 *dès le secle tu iēs*. Umgekehrt am Satzschluß (allerdings ist auch 103 Satzschluß) 110, 3; 111, 3 *en secle de siècle*. Es mag *en siècle seclor* zugrunde liegen.

pulsierenden Verkehr, das ständige Nebeneinander von Patois und Schriftsprache, die Lautentwicklung paralytisiert wird — und er erklärt den Bankrott der Lautgesetze. Oder er beobachtet, wie der Satzton aus jedem Wort heute Satzdoubletten formt — und er erklärt den Bankrott der Analogieschlüsse. Es scheint mir, daß ein solches Verfahren zu gänzlich verfehlten Schlußfolgerungen führen muß, und so besteht die ältere Anschauung von der Wirkung ständiger Assoziationen unter den Formen durchaus zu Recht. Dagegen ist es vollkommen richtig, daß in modernen Mundarten erst geprüft werden muß, ob eine schwächere, undiphthongierte Form nicht Satzdoublette ist, ehe man an Analogie appelliert. Insofern ist aus der Hubschmidtschen Arbeit viel zu lernen.

### e) Abkommen einzelner Formen und ganzer Verben.

Auch einzelne Verben kommen ab und werden durch Luxusformen, gelegentlich Verlegenheitsbildungen ersetzt: Stammbetontes *secourre* ist endbetontem *secouer* gewichen (S. 224); schon im XVI. Jahrh. war *secourre* selten (Ekblom, S. 64). — Dagegen steht heute noch *geindre* („jammern“, despektierlich) neben *gémir*. — Afrz. *cremir* aber hat weder formal, noch semantisch *craindre* verdrängen können. Es ist also nicht der endbetonte Infinitiv, der den Stammbetonten verdrängt! — Sehen wir uns R an: trahit ist *traît* (Überschrift von R 90) — traxit ist *traist* (R 102, 117); sobald *s* verstummt (vgl. S. 164), fallen beide Formen zusammen! Das Verbum ist für wichtige Formen zweideutig und wird infolgedessen defektiv: Es hat heute kein *Passé simple*; darum räumt es *tirer* den Platz, auf *traire les vaches* beschränkt<sup>1)</sup>. Ebenso wurde *radit* *ret* gleich *rasit* *re(s)t*, und *raser* (Meigret S. 108) ersetzte das Defektivum. Freilich bleibt die Gleichheit bei *dire* bis heute: *je dis* „ich sage“ = *je dis* „ich sagte“. Aber hingenommen haben dies die Sprechenden auch nicht ohne weiteres: Afrz. ist *dico di* (R 172) von *dixi dis* (R 168) noch getrennt, solange *-s* lautet. Viel früher fallen *dicit dit* und *dixit di(s)t* zusammen: Nun vgl. man, wie R zwar immer *dist* sagt: 123 *et me dist*, 221 *Ce dist amours*, 288 *il me dist*, — aber *dit* stets umschreibt: 9 *Fait Courtoisie*, 157 *fait il*. Man hilft sich wie man kann. Andre Verben gehen an Defektivität oder Zweideutigkeit zugrunde; *dire*, *rire*, die *-isco*-Verben (und *conclure*, *confire*) bleiben unbeeinflusst. Die „natürliche Ungleichheit“ herrscht auch hier, der starke Organismus erträgt die Erkrankung, — der Schwache geht daran zugrunde<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> *traire* hat selber *mûlgère moidre* > *mouare* ersetzt, das in den Dialekten, die Sprunglaut haben, mit *môlère moidre* > *mouère du blé* zusammenstieß. (Gilliéron, *Etude de Géogr. linguistique*).

<sup>2)</sup> Oft brachte endbetontes Perfekt Heilung: *destruxit destruit*, nfrz. *détruisit*, *morst* „biß“, nfrz. *mordit*, *extinxit estinst*, nfrz. *éteignit*. Die Beispiele aus Dial. Greg. 70, 71, 72. Die Ersatzformen entstanden im XIII. Jahrh. Aber auch *traisit* bestand, ohne retten zu können. — Noch andere Gründe können ein Verbum ungebräuchlich

Nicht nur innerhalb des eigenen Systems kann ein Verbum in dieser Weise „erkranken“, sondern, wie alle Wortgattungen, kann es durch Laut- oder Formentwicklung mit einem anderen Worte zusammenstoßen: So war *ester stare* mit *estre* \**essere* im Imperfekt (*estoie*, so nur im Z.; im W. ist *staba(m) estoue*, im O. *esteive*) und Partizipium (*estant, esté*) gleichlautend geworden. Deshalb hat man vermutlich *estoie, a esté* „stand“ durch *de bout* „aufrecht“, „strak“ kenntlich gemacht, worauf denn *ester* verschwand und *se tenir debout* (afrz. in übertragener Bedeutung: „sich gerade, redlich zu jemand halten“, M. Brut 462, Lanz. 3318), *être debout* an die Stelle rückte<sup>1)</sup>. — Dagegen stören sich *je loue la maison* und *je loue l'élève* in keiner Weise.

## Kapitel 2.

### Das Präsens.

#### a) \**essere estre*.

1. **Person Ind.** Vlat. stand neben betontem *són* unbetontes *sò* (Diehl 290). — Afrz. *sui* (R 13) geht also auf *sò* zurück, zeigt aber Mischung mit einem *q*-Stamm: Da Alex. 220 *soi* schreibt, liegt vermutlich *q + i* zugrunde<sup>2)</sup>. Das *i* dürfte *habeo* > \**ajo* (S. 234) entstammen, das *q* vielleicht gallorom. \**possio*, dessen Vorbild auch urfrz. in der Modalklasse wirksam war (S. 241).

2. **Person.** Vlat. stand *es* neben *ēs* (Doppelformen). Das afrz. *ies* geht also normal auf *ēs* zurück. Erst um 1150 erscheint auch afrz. *es*: O. Ps. 85, 9 *granz ies tu . . . tu es Deus*. Da sich sonst beim Hilfszeitwort vlat. Doppelformen im Afrz. nicht erhielten, so dürfte dies *es* (R 179) sekundäre, nachvokalisches Form sein, die ursprünglich auf *tu es* (O. Ps. S. 251 auch *tu ies*) beschränkt war. Vgl. M. L., Z. f. S. 44, 100. Später wurde dann *es* verallgemeinert. Der O. hält *ie*: Bartsch 73, 27, Herzog 13, 11 *vérousque t'ie? = Où es tu?*

werden lassen: Der unpersönliche Ausdruck weicht dem persönlichen, *il ne m'en chaut — je m'en moque, m'en fiche*. Solche Affekte ausdrückende Verben scheinen steter Neuschöpfung unterworfen: *ça me cuit, ça m'intéresse*, „es ist mir Wurst“, „Pipe“, „Hekuba“.

Ob eine zu starke Bedeutungs-differenzierung zum Untergang beitragen kann, scheint fraglich: Die Polysemie *traire* „schießen“ (R 102), *traire mal* „schlecht gehn“, *traire la merelle* „Brettstein ziehen“, *traire sanc* „Blut entziehen“ (R 117), *traire a fin* „beenden“ (B 226) usw. kann zum Untergang von *traire* und zum Ersatz durch: *tirer, se porter mal* usw. beigetragen haben. Vgl. R. Ekblom, *Etude sur l'extinction des verbes au préterit en -si et en -ni en français*. Diss. Upsala 1908, S. 114 ff.

<sup>1)</sup> Vgl. auch Bible G. 594 *Je dirai reson tot de bout — et droite verité* und Athis Tours 5870; auch Athis 3841 ist *de bout* zu lesen. Älter sind andere präzisierende Ausdrücke: Leod. 230 *ester sor piez*, O. Ps. 121, 2 *estánt esteient*.

<sup>2)</sup> Vgl. Neu-Wallonisch Herzog 1, 4 *dzi so = je suis* und Pernoux S. 26.

**3. Person.** Vlat. stand vorkonsonantisch *es* (vgl. S. 129) neben vorvokalischem *est*; die Qualität des *e* ist nicht sicher. Afrz. entspricht *est* (vgl. M. L., Frz. Gr. § 323), nfrz. *e*. Offenes *e* in östlichen Dialekten ist sekundär, auch *et* „und“ ist dort heute *e*. Im Wallon. bleibt *s* vor *t* lautend, und so ist die vorvokalisches Form *est* die vorkonsonantische Form *ε*<sup>1)</sup>.

**4. Person.** Die doch wohl normale Form *sons sūmus* findet sich im M. Brut 826 *Livreit i suns a grant turment*, bei Rustebuef, im Aiol und Mél. im Reim (3347 und sonst)<sup>2)</sup> bis heute in Mundarten. Alex. 616 hat schon analogisches *esmes*, und 617 *sumes*. Vermutlich konkurrierte also ursprünglich analogisches *esmes* mit normalem *sons*: *somes* ist Mischform aus beiden; *esmes* ist deutlich nach der 5. Person *estes* gebildet (wie *suimes*, Pernoux S. 80, nach *sui*). Nach dem Vorkommen bei Rustebuef und ALF 506 zu schließen, ist *sons* die zentrale und ö. Form, *somes* gehörte ursprünglich dem NW. an.

**5. Person.** *estis* ergäbe *\*es* wie *fūstis fuz*, vgl. S. 164. Das Aproz. erhält *etz* ungeschwänzt, *estes* (R 357) ist also analogisch: Ebenso wie *siste* (*séxtu(m)*), Erec 1697) nach *séptimū(m)* *sedme* (S. 117) gebildet wurde, folgte urfranzösisch *vos estes* (*éstitis*) den in der Rede ihm am nächsten stehenden *vos faites* (*fácitit*), *vos dites* (*dicítit*), *vos traitez* (*tráhítit*); vermutlich bestanden damals noch *vos creitez* (*kret* in neuen Mundarten = *vous croyez*) u. a. m. Herzog, § 429. — Analogisch *tu ies* kommt auch *vos iestes* vor: (Bartsch 73, 10, vgl. 73, 27, XIII. Jahrh. O.<sup>3)</sup>).

**6. Person.** *sunt* entwickelt sich normal zu *sont*, ist vermutlich das Vorbild von *ont* (*habent*), wenn nicht Kurzform *ha(b)unt* anzunehmen ist, *vadunt* (*va(d)unt?*) *vont* und *fac(i)unt font* (Jonas hat normales *feent*): B 45 *funt*, 130 *vunt*, 165 *unt*. Die lautliche Entwicklung läßt keinen sicheren Schluß zu, da *on* und *on* urfrz. zusammenfielen: S. 94.

**Konjunktiv Singular:** Lat. *sīm* (altlat. *sīem* Plautus) ist vlat. *\*sia(m)*. Vermutlich ist, wie beim Indikativ *\*ajo*, die Kurzform *\*aja(m)* ((*h*)*a(b)ga(m)*) Vorbild. Nur die 3. Sing. entzieht sich, der Häufigkeit ihres Gebrauchs vor satzunbetonten Worten halber, der Analogie und bleibt einsilbig: Eide *sit*, Jonas 4 *sit*, Alex. 287 *seit*, Rol. 391 „*seit*

<sup>1)</sup> Herzog I, 13 *s est* in *sā, k e nove: vnu* „es ist ein Kind, das neu gekommen ist“.

<sup>2)</sup> *sons* ist also vom XII. bis XIV. Jahrh. belegt.

<sup>3)</sup> *iestes* ist also nicht (Pernoux S. 98) auf das Gebiet beschränkt, in welchem gedeckt *ę* diphthongiert (vgl. S. 87).

*ki l'ociet* „sei einer, der ihn töte!“ QLR 183 „*seit cume te pleist*“ „es sei, wie es dir beliebt!“ — Passion 240 *siā* ist Provenzalismus, da *-a* im Achtsilbler überzählig: <sup>1</sup>*sobre* <sup>2</sup>*nos* <sup>3</sup>*si-a* <sup>4(4a)</sup>*toz* <sup>5</sup>*li* <sup>6</sup>*pechez*. Auch die Assonanz ist verderbt. — Alex. Fragm. 8 *que tot non sie vanitas* ist frankoprovenzalisch. (Vgl. M. L., L. Bl. 1915 S. 93.) Die Form von *soit* (Einsilbigkeit, festes *t* S. 135) wird dann auf \**ajāt aiet* (Jonas Verso 28 *ne aiet niuls male voluntatem* = *nec habeat nullus*) übertragen > *ait*. — Umgekehrt werden wir bei optativisch oder affektisch verwendeten Verben eine Konjunktivform mit analogischem *e*: *reneie* *renēget* bei der *a*-Konjugation antreffen (S. 237).

**Konjunktiv Plural:** Die Formen sind normal entwickelt: \**siāmus*, \**siātis* ergaben urfranzösisch \**sijāmus*, \**sijātis* (vgl. S. 155), die Entwicklung der Endung ist nach Bartschschem Gesetz normal: 4. *seiiens* > *souiens* (Christian); daraus analogisch *soions* (Lothr. Ps. § 119), im NW. schon Rol. 1046 *seium*; 5. *seiiiez* steht neben seltenem *seiz-vos* (*sītis*?) O. Ps. 113, 24; 33, 5: *Aprimez a lui e seiz enluminet* „Nahet ihm und seid erleuchtet“ (S. 263).

Ind.	Konj.
1 sui	1 seie > soie
2 ies (tu es)	2 seies > soies (R 271)
3 est	3 seit > soit (R 274)
4 (sons, esmes), some	4 seiiens > souiens — soions
5 estes (iestes)	5 seiiez > soieez
6 sont	6 seient > soient.

**Bemerkung.** Jüngerer Afrz., Nfrz. *suis*, *sois* (*s* in der Liaison lautend: *je suis un homme*) erklären sich aus der Entwicklung der 1. Präs. Ind. in der *-e*-, *-i*-Klasse. Vgl. S. 229.

Ch. Pernoux, Die Formen des Präs. Ind. von *être* nach dem ALF. Diss. Basel 1909.

### b) *habère avoir*.

**Ind. Singular.** Die romanischen Sprachen gehen auf vlat. Kurzformen \**ajō*, \**as*, \**at* zurück, afrz. *ai*, *as*, *a(t)* sind also nebetonig normal. *habeo* hätte \**age* ergeben, vgl. S. 144, M. L. frz. Gr. § 317.

**Ind. Plur. 4. Person.** Urfrz. hat (h)*abēmus* mit der *e*-, *i*-Konjugation *-ons* (B 289 *avum*) als Endung angenommen. Reste von *-ēmus* finden sich nur im SO., der hier mit dem Provenzal. geht (*aprov. avem*). Ö. *avomes* (Erec 670, vgl. Parz. 2371 f.) folgt *some*<sup>1)</sup>; in heutigen Mundarten finden wir *nous ons* nach *nous sons*. Unten S. 244.

**5. Person.** Ebenso hat (h)*abētis* urfranzösisch das *-atis* der *a*-Konj. angenommen: *avez*. Doch zeigt der O. (Lothringen und SO.) laut-

<sup>1)</sup> Vgl. Formeln wie Bueve II 4368 „*sommes de Couloingne. — . . . de Londres repairommes . . . vendu avomes*“ usw.; Cligès 1298 ff.

gesetzl. Formen für die ganze ē-Konj., also *avoiz*. Wo allerdings seit dem XII. Jahrh. in einem östl. Text *aveiz* steht, wie Lothr. Ps. 67, 16, handelt es sich um -atis > östl. -eiz (vgl. S. 100), da -ētis damals längst -oiz war.

**6. Person.** Die analog. Form *habunt* kommt in der Lex Visigothorum (Zt. 5, 43) vor; afrz. *ont* kann auf der Kurzform \**aunt* beruhen (vgl. frk. *haunīpa* Rol. 1701 *hunte*), oder es ist *sont* nachgebildet.

**Konjunktiv.** Auch hier liegen b-lose Kurzformen: \**aia(m)*, \**aīamus* usw. zugrunde. (h)*abea(m)* hätte \**age* ergeben wie *rabia rage*. Die Entwicklung ist normal. Assoziative Störungen zeigen:

**3. Person.** Normales *aiet* aus \**aīat* haben Jonas und Alexius, vgl. S. 234; *ait* (festes *t*) folgt früh normalem *soit*.

**4. Person.** Mit normalem *aiens* (Bartschsches Gesetz: So Christian, Lothr. Ps. usw.) konkurriert mundartlich früh *aions* (Rol. 60 *aiuns*).

Ind.	Konj.
1 ai	aie
2 as	aies
3 a(t)	ait
4 avons	aiens — aions <sup>1)</sup>
5 avez	aīiez
6 ont	aient

F. Hild Präs. (Ind.) ... von *avoir* nach ... ALF, Diss. Bonn, 1905.

### e) a-Konjugation (*cānto chant*, *sīmlō<sup>o</sup> semble*).

**1. Pers. Ind. und Konj.** Da Ultima -o (Ind. *canto*) wie Ultima -e (Konj. *cante(m)*) verstummen, sind beide Formen gleich und endungslos. In Proparoxytonis und M. c. L.-Stämmen haben Ind. und Konj. Stütz-*e*: *sīmlō* und *sīmīle(m)* *semble*, *intro* und *intre(m)* *entre*, *repatriō* und *repatriē(m)* *repaire*.

**2. und 3. Pers. Ind. und Konj.** Da der lat. Ind. Ultima-a hat (*cantas, cantat*), der lat. Konj. aber Ultima-e (*cantes, cantet*), unterscheiden sich beide Modi afrz.: Ind. *chantes, chante(t)*; Konj. *chanz, chant*. — Dieser Unterschied ist für Stütz-*e*-Verben aufgehoben: *sīmlāt* wie *sīmīlet* ergeben *semble(t)*.

**4. Person.** Urfranzösisch wichen -amus und -ēmus analogischem -ūmus, so daß *chantons* (resp. *semblons*) Ind. und Konj. ist.

**5. Person.** -atis entwickelte sich ungestört zu -ez, nach Palatal zu -iez, (*pacatis paiiez*), im Osten entspricht -eiz (vgl. S. 100). Diese Formen werden für die 5. des ganzen Verbuns vorbildlich. Auch der

<sup>1)</sup> -iens bleibt in vielen Mundarten bis heute, vgl. ALF 100.

Konj. Präs. folgt ihnen frühzeitig. — Normale Konjunktive Präs. auf *-eiz*, *-oiz* finden sich im W. und O., aber nur sporadisch: Rol. 508 *ameneiz*, lies *amenreiz*? Erec 174 *parloiz*, Veng. Rag. 1528 *convoiois* *conviētis*, Flo. 469 *pardonoiz*, 471 *pansoiz*, alle in Assonanz oder Reim; Bartsch, Troja 122, 129 *aleiz* im Versinnern.

6. Person. *cantant* und *cantent* ergeben normal *chantent*.

Stütz- <i>e</i> -lose Verben.		Stütz- <i>e</i> -Verben.
Ind.	Konj.	Ind. und Konj.
chant	chant	semble
chantes	chanz	sembles
chante(t)	chant	semble(t)
chantons <sup>1)</sup>	chantons <sup>1)</sup>	semblons <sup>1)</sup>
chantez (paieiz)	chantez (paieiz)	semblez (chevalchiez)
chantent	chantent	semblent.

In diesem System hat nun die Sprechenden mancherlei gestört: Die Infinitive *chanter*, *sembler* waren gleich — die Präsensia verschieden. Das forderte zum Ausgleich heraus. — Weiter störte die Endungslosigkeit der *i*, in der *chant*-Klasse und die Merkmallosigkeit der meisten Indikativ- und Konjunktivformen, während große Unterschiede der Modi afrz. weniger stören: Vgl. *firnat conferme* (O. Ps. 103, 17), *firnet* O. Ps. 19, 4 *confert*; *gubernat gouvnet*, *gubernet* O. Ps., S. 366 (späte metrische Psalterübersetzung) *goverst* (zu *s* vgl. S. 258 oben). Wie wurden obige Störungen nun beseitigt?

a) **Ausgleich zwischen *chant*- und *semble*-Klasse:** Die Proparoxytona richten sich chronologisch zuerst nach den Paroxytonis: *dūbito* ist immer, wie R 173, *dot* statt *dote*, *dūbitas* bleibt *dotes*; seltener sind Parz. 1654 *blas* (blasphemo) statt *blasme*, QLR 31 *jug* (judico). Es entsprechen analogische Konjunktivformen: Tr. B. 3334 *dot* (*dūbitet* im Reim), Cligès 227, 3053 *blast* *blâsphemet* in der Redensart *qui que li blast et deslot* (*dis-laudet*), also aus *blasme* (wie Rol. 1546 schreibt, während das Versmaß *blast* fordert) nach *lot* ausgeglichen; sicher hat, wenigstens mundartlich, das Bestreben, eine besondere Konjunktivform für die 2., 3. Person zu schaffen mitgesprochen.

In **anglnorm. Texten** geht dieser Ausgleich besonders weit: 2109 *chevalzt* (*cabállicet*), 2682 *culzt* (*cólocet*), QLR 54 *deliurt* (*delíberet*), 133 *cumenzst* (*cum-ínitiet*), O. Ps. S. 246, 51 *esculurst* (*excollúbriçet*).

Früh ist auch der umgekehrte Vorgang belegt, daß nämlich *e*-lose Formen gelegentlich *-e* annehmen, was Ind. und Konj. völlig gleichsetzt:

<sup>1)</sup> Über die *-on*, *-omes*-Formen, welche letztere pik. und lothr. bleiben, vgl. S. 229<sup>1)</sup>.

1. Ind. *chant* > *chante* wie *semble*; vgl. Eneas 3822 „*molt me merveil*“ im Reim mit *conseil*, aber 3468 „*Molt me merveille de tel gent*“.

1., 2., 3. Konj. *chant*, *chanz*, *chant* werden zu *chante*, *chantes*, *chante(t)* nach *semble* usw.

Hier muß noch ein anderes mitbestimmend wirken, als bloßer Systemzwang: Denn wenn auch im Ind. 1 *chant* aus dem System fiel und *chante* aus den anderen Formen des Ind. Sing. verstanden werden kann, so ist im Konj. 6 *chantent* zu isoliert, um die Schwänzung zu erklären: Und gerade im Konj. ist sie sehr alt: Eul. 6 *qu'elle deo raneiet* (\*renëget); ebenda 26 *que degnet* (dignet); Alex. 312 Hs. L *que lur anseinet* (\*insignet) usw.

Andererseits ist das „Klassennebeneinander“ gewiß mitbestimmend gewesen: Vgl. QLR 213 *De ci que jo repaire* (repatrie(m)) *e vus remue* (remüte(m)) *d'ici*; — aber jenes isolierte und stark affektische *que jo deu reneie!* wird man so nicht erklären wollen: Das -e war die einzige Ressource zur Schwänzung der Affektform<sup>1)</sup>, es lag im eigenen Indikativ, im Konjunktiv mehrerer Klassen, im eigenen Imperativ vor, — und darum haben wir im Eneas *merveille* neben *merveil*, im O. *reneie* neben *reneit*, im Z. vielleicht \**reniet* neben *renit* (G. Ste. 4324). Diese „Optativformen“ kommen seit ältester Zeit allorts gelegentlich vor und zwar bei besonders gern affektisch gebrauchten Verben der a-Klasse. Sie stehen stets neben den ungeschwänzten Formen: *Ço doinst Deus* — *Deus doinse*<sup>2)</sup>, und das wird dann auf andere Klassen übertragen: *puist il* (analogisch) — *qu'il puisse* (normal). Dazu vgl. unten S. 242 f. Der Zusammenfall des Konjunktivs mit dem Indikativ in der a-Klasse scheint nicht gestört zu haben: Vgl. QLR 9 *Jo te pri que nel me ceiles* (Konjunktiv). *E si tu le me ceiles* (Indikativ?) „Ich bitte dich, daß du es mir nicht verbirgst. Und wenn du es mir verbirgst.“

Mit zunehmender Ausbildung der Schriftsprache steigt die Bedeutung des Systemzwangs. Seit dem XIII. Jahrh. mehren sich die geschwänzten Formen: In der 1. des Ind. wie im Konjunktiv. Die prinzipielle Durchführung der Analogie ist erst nfrz. (XVII. Jahrh.).

**Beispiele:** R 214 *enrommance* (1. Ind.) aber 221 *commant* (1. Ind.). — Dial. Greg. meist *e*: 6, 6 *ie esgarde*, 7, 5 usw. *ie dote*, *quide*, *reconte*. — 10 Zeile 5 *despitet* (despectet; es übersetzt lat. *despiciat*), 26, 22 *remaint que tu moi . . . edifies* (aedifices steht im lat. Text) usw. Aber stets *prëco proi*, 24, 9 *esmerveillh*. —

<sup>1)</sup> Cornu nimmt von jeher Pausaformen mit -e an, auch wo die lat. Grundlage nicht a war (Ro. F. 23, 105); vgl. auch Marchot Z. f. S. 41, 250.

<sup>2)</sup> Vgl. Rol. 859 *batâille ne lur dunt*, 2016 *parâis li dūngel*; St. Th. Vers 2072 *k'il lui dunse conduit* „daß er ihm Geleit gebe“, 5643 *doinst Deus*.

Froissart M<sup>é</sup>l. 6274 *je saveure* (Ind.): *heure*, unmittelbar vorher 6248 *je creant: regardant*; 1878 *nulz n'en parole* (parabole): *parole* (parabola). Vokalischer Stamm: 6210 *prie* (pr<sup>é</sup>co, Schreiber) im Reim mit *otri*.

β) **Scheidung von Ind. und Konj. in der 4. und 5. Person:** Im Plural bestanden weder Klassen- noch Modusunterschiede (von *-eiz*, *-oiz* des Konj. in Mundarten abgesehen). Hier ist also das Bestreben, Modusunterschiede zu schaffen, unzweideutig feststellbar: So finden wir zuerst im O. (Ezechiel 18 *repairiens*) und NO. neben Ind. *chantons*, *chantez* analog. Konj. *chantiens chantiez*, also Endungen, die wir bereits vom Hilfszeitwort her kennen und die bei der Grundlage *-iamus*, *-iatis* normal sind. Diese Endungen dringen nach dem Z.<sup>1)</sup> und konkurrieren seit dem XIII. Jahrh. in allen Konjunktiven mit den normalen. Pariser Urkunden zeigen in den Konjunktiven des Präs. (und Impf.) *-iens* neben *-ons*: Vgl. Schwan-Behrens, Gram. des Afrz., 8. Aufl., S. 247, Stück 1: Dreimal *pleinsissiens* und gleich darauf einmal *plainsissons*; ebenso Athis Tours 5141 *p<sup>é</sup>ussiens*, 5142 *p<sup>é</sup>ussions*. Die Mischform *-ions*<sup>2)</sup> dominiert im XV. Jahrh. (M. L., Frz. Gr. § 296).

#### d) e-, i-Konjugation (*vend<sup>é</sup>re vendre; partire partir*).

**Singular.** Umgekehrt wie in der a-Konjugation ist hier lat. *-a*, afrz. *-e* das Kennzeichen des Konjunktivs, auch in der 1. Person: *vendo vent — venda(m) vende*, *ard(e)o art*, *ard(e)a(m) arde*, *part(i)o part*, *part(i)a(m) parte*. Die *-isco*-Gruppe macht keinen Unterschied: \**flor-isco floris*, \**flor-isca(m) florisse*; über normales \**florische* vgl. S. 260.

Die Gruppe von Stämmen, die ein Stütz-*e* entwickeln, war hier auf wenige Verba beschränkt: *cuevre* (*coper(i)o* und *coper(i)a(m)*), *uevre* (*öper(i)o* und *öper(i)a(m)*), *sofre* (*süffero* und *süffera(m)*), vgl. Krlsr. 112 *offret* in Assonanz. Infolgedessen blieb der auf dem Konjunktiv-*e* beruhende Unterschied zwischen Ind. und Konj. ungestört: Zwar verstummte das *-e* später, aber es deckte den Stammesendkonsonanten, während dieser im Indikativ verstummte; in gedeckten r-Stämmen (*partir*, *sortir*) entwickelte sich nfrz. zwischen Ind. und Konj. eine neue Verschiedenheit des Stammvokals, da Tonvokale vor ungedecktem *r* lang, aber vor gedecktem *r* kurz sind: *il part* (*pair*), *qu'il parte* (*part*).

<sup>1)</sup> Rust. Mar. Eg. 1207 *Or covient que nos l'enterriens (que nous l'enterrions): riens*.

<sup>2)</sup> Übrigens ist *-ions* dem Klang nach in palatalisierten Stämmen die alte Form: *gagnons*; QLR 25 *viennium* (*nni* = *ñ*, vgl. Rol. 2439). Rol. 227 *muriuns*, 1475 *moerium* erklären sich vielleicht nach S. 170.

**Plural.** Schon urfrz. finden wir die üblichen analogischen Endungen für die 4., 5. Person, außer im Osten, — in der 6. sind die Unterschiede von *vendant*, *part(i)unt* — *part(i)ant* usw. durch Lautentwicklung ausgeglichen:

Endung	In etymologischer Form	Analogisch
-EMUS -IMUS	(In Mundarten des SO., Herzog § 424) afrz. bleiben: <i>faimes</i> , <i>dimes</i> , die in nfrz. Mundarten keine Spur hinterließen.	urfrz. <i>-ons</i> Auc. <i>faisons</i> ; Tr. B. 3099, Bible G. 888 <i>disons</i> .
-IMUS -IAMUS	— O.: <i>-iens</i> ; Bartsch 38 (Pred. Bernh.) <i>de(b)g- amus doyens</i> , Lothr. Ps. 66, 2 <i>puissiens</i> . Heute - $\bar{e}$ ALF 1148; <i>-iemes</i> S. 229 <sup>1</sup> .	urfrz. <i>-ons</i> sonst urfrz. <i>-ons</i> . — Im O. greift <i>-iens</i> um sich (vgl. S. 238); Bartsch 38 <i>hastiens</i> , <i>corriens</i> ; nfrz. <i>-ions</i> .
-ETIS -ITIS	O.: <i>-ois</i> ; Cligès 133 <i>devois</i> französisch bleiben <i>faites</i> , <i>dites</i> . Andere Reste in Mundarten des O. Herzog § 429	urfrz. <i>-ez</i> urfrz. <i>-ez</i> ; der O. verall- gemeinert <i>-oiz</i> <sup>2</sup> ) (Herzog § 426)
-ITIS -IATIS	O.: <i>-iz</i> ; Ezech., Pred. Bernh. <i>sentiz</i> , <i>aem- pliz</i> , <i>moriz</i> ; <i>couriz</i> . Herzog § 427 <i>-iez</i> Erec 113, R 15, 151 <i>sachies</i> (aber Rol. 520 <i>sucex</i> : <i>amer</i> ), <i>puissiez</i> , <i>faciez</i> .	urfrz. <i>-ez</i> ; O. verallgemeinert <i>-oiz</i> <sup>2</sup> ) französisch <i>-ez</i> , XVI. Jahrh. <i>-iez</i> . Im Imperativ bleibt <i>sachez</i> . — O. <i>-oiz</i> , W. <i>-eiz</i> <sup>3</sup> ).

e		i		-isco	
Ind.	Konj.	Ind.	Konj.	Ind.	Konj.
1 vent	vende	part	parte	floris	florisce
2 venz	vendes	parz	partes	floris (S. 150)	florisses
3 vent	vende(t)	part	parte(t)	florist	florisce(t)
4 vendons	vendons	partons	partons	florissons	florissons
5 vendez	vendez	partez	partez	florissez	florissez
6 vendent	vendent	partent	partent	florissent	florissent

**Bemerkungen:** 1. Ind. Das *-s* der *-isco*-Verben und *s*-Stämme, das *z* von *faz* u. a. (vgl. S. 229) werden vorbildlich, und so finden wir fakultativ vom XIII. bis XV. (Ch. d'O.) Jahrh.: R 134 *aprens* (*prēndo*): *frans* (*francus*). Gelegentlich folgen auch *amo*, R 276 *ains*, H. Cap. 1040 *laudo loz* u. a. a-Verben. Später wurde dann *-s* als graphische Endung der e-, i-Klasse verallgemeinert.

Graphische Änderungen: Verstummtes *z* der 2. wurde *s* geschrieben: *tu vendz*; bei einzelnen Verben verstummter Stammes-

<sup>1</sup>) Ezechiel S. 14 *quarois vos* „sucht ihr?“ Auch *-iz* kommt vor. Jüngere afrz. Texte des O. schwanken zwischen *-ois* und schriftsprachlich *-ez* (*-eiz*).

<sup>2</sup>) Floire et Bl. 2957 *ociois*. — M. L., Z. f. S. 44, 89.

<sup>3</sup>) Christian *façoiz*, Fl. e. Bl. 1553 *viegnois*; W: Eneas 5468 *rendeiz*, 6549 *sacheiz*, Athis Tours 4061 *sachois*. Im O. Ps. enden Imperative des Plurals meist auf *-eiz* (neben *-ez*): *benëisseiz*, *regehisseiz* „lobet“, *parisseiz* „erscheint“, *sacheiz*, Zt. 24, 83.

endkonsonant graphisch wiederhergestellt: *je vends, tu couds, je vains, tu mets, il prend.* — Zu afrz. *cueil*, nfrz. *cueille* vgl. S. 250.

**Konjunktive auf -ce, -che.** Im N., NO. folgt eine Gruppe von Verben solchen Konjunktiven, die auf *-che, -ge* enden.

**Vokalische Stämme:** Vorbilder sind vermutlich *sache* (gemeinfrz.), vielleicht *estueche* (Krlsr. 524, QLR 64)<sup>1)</sup>, *fache* (franzisch *face*), *plache* u. a. m. Es ergeben *cadat* (Rol. 769 *chedet*, französisch *chiee*, O. *chaie*) im NO. *kieche* (: *pieche* Feuillée), *sēdeat* (franzisch *siee*) *sieche* (QLR III).

**Konsonantische Stämme:** Feuillée *diabiles m'en porche* (= *emporte*): *forche* (*fortja*); Mēl. 4776 *tierce*: *affierce* (*ad-ferjat affiere*). Zur Entstehung vgl. Aiol 2245 *Que je meche ... et fache* statt *mete* (mittam) *et fache*. (Vgl. Herzog § 464.) — Im O. und Z. entsprechen Konjunktive auf *-c*-, die *face, place* nachgebildet sein dürften: Ezechiel *crocet credat*, und die auch auf konson. Stämme und a-Konj. ausgedehnt wurden: *arcet ardeat* (M. L., Ro. Gr. II, S. 189); Rustebuef *Elisabeth* 1834 reimt *griee* (*grev-et* > *griet* Christian) mit *piece*. — Im W. erklärt sich *estace* „stehe“ (Rou) nach *face*.

**Liquide Stämme:** Vermutliche Vorbilder s. S. 170. Es folgen *renge* statt *rende*, *prenge* statt *prenne*, auch Verben der a-Konj. *donge, parolge, alge* (Leod. 120, QLR, Fl. et Bl. usw.); — Rou 461 (Reim), Eneas, Athis 4059 kennen nur *prenge*, das aber kaum das Urbild sein kann.

**1. Präs. Ind. auf -c oder -z:** In engeren Grenzen, (NO.) endet die 1. Präs. Ind. dentaler Stämme aller Konjugationen auf *c, ch*, resp. *z*: *demando* ist *demanc*, *sent(i)o senc*, *mitto mec*, *cogito* ö. *cuit* (S. 148), ist *cuic* (Aiol) usw. Die Graphie stimmt mit derjenigen von *facio* überein: Amis schreibt 134 *faz*, also 739 *renz rendo*; Aiol 3426 *fac*, also 134 *perc perdo*. In der gleichen Weise wird auch oft die 1. Perf. geschwänzt: Amis 3158 *retinz* (*reten(u)i*), Aiol 2177 *euç* (*habui*). — Zugrunde liegt der Schreibung und Mundart nach also vermutlich ein Zischlaut. Daß eine analogische Endung vorliege, wie wir sie innerhalb einzelner Klassen fanden, ist unwahrscheinlich, denn es handelt sich um eine Erscheinung, die alle Klassen umfaßt und sich auch im Perfekt findet<sup>2)</sup>. Vermutlich liegt also eine Wirkung der Satzphonetik vor. Daß sich diese Alteration des *t* auf die erste Person beschränkt, deutet darauf, daß sie der Inversion des Pronomens entstammt: So

<sup>1)</sup> Der Konjunktiv lautet im Eneas 1320 *estuice*, Parz. 1622 *estuisse*, Rustebuef schreibt Mar. Eg. 236 *estuisse*.

<sup>2)</sup> Vgl. zu den bisherigen Erklärungsversuchen Veng. Rag. S. XLVII ff. Den Vorgang als analogisches Umsichgreifen von *mentio, sentio, nö. mench, sench* zu fassen, halte ich nicht für möglich: Reime wie St. Thomas S. 29 *sent: ensment*, Raoul. Soiss. 3, 27 *sent: doucement* zeigen normale auf *ment(i)o* und *sent(i)o* zurückgehende Formen. Eher könnte man an *faz, captio* Tr. B 3067 *chas, \*in-bracio enbrax* denken.

schreibt Veng. Rag. 45 *per ge* (perdo ego) reimt aber 47 *pert* (perdo): mit *apert*; „*coman ge*“ (commando ego) befiehlt 206 Artus, und nun heißt es auch 1207 „*Por cel demanc*“. Man kann also diese Formen als Verallgemeinerung der Inversionsform fassen. Im Aucassin aber darf man sie als die Inversionsform selber verstehen, da sie nur gebraucht werden, wo kein Pronomen vorausgeht: Auc. 2, 23; 8, 22; 24, 29 *je demant*; 7, 19; 14, 15; *je cuit*; 17, 11 *se j'atent*, — aber 26, 8 *ór ne senc*; 40, 18 *ains l'atenc*; — ebenso beim Perfekt: 24, 51 *né ne buc* (bibui); — *senc* scheint also als *sen ge* gefühlt, das *-e* zwischentönig geschwunden, der Auslaut entsonorisiert. Aiol braucht *perc* (134), *commanc* (208) auch schon nach *je*. Mort Artu führt die Formen konsequent in jeder Stellung durch. — Anders sind die dem W. angehörenden *-c*-Formen zu erklären: *tienc*, *vienc*, *tinc*, *vinc*, *perc* (Eneas 2053 usw. neben *pert* 7099 usw.). Rou 9232 reimt *prenc*: *renc* (ring), es handelt sich also um palatalen Verschluss und nicht um Zischlaut und um Formen, die den eben besprochenen Konjunktiven *tienge*, *perge*, *prenge* entsprechen mögen. — *parabolo* lautet Rou 163 *Feo parouc*, Besant Dieu 583, 871 *paroc* — in beiden Texten ist diese Form isoliert. Am nächsten steht als Vorbild: \**corruptio coroz*.

### e) Modalverba, Vorton- und Affektformen.

#### α) Indikativformen.

dare, donare	stare	vadere
1. doins (später <i>doing</i> , Eracle 4658,	estóis	vois
2. — [Erec 678)	estas	vas
3. —	esta	vait
4. —	estons	—
5. —	estez	—
6. —	estont	vont

Als das Vorbild der 1. gilt gallorom. \**pōssio* (M. L., Frz. Gr. § 326, Appel S. 36). Es scheint selber statt *pōssum* nach dem Konjunktiv \**pōssia(m)* (kl. *pōssim*, vgl. J. B. XII. 1. 67 *possas*, Jonas *posciomes*) gebildet. Afrz. entspricht im O. *pois* (Eide), im Z. *puis* (R 372); dieser Form folgten vermutlich: \**dois* statt \**do* (vlat. *da-o*), dessen Vermischung mit *don* (von *doner*) obiges *doins* ergibt; *estois* (*sto* > *sta-o* > \**esto*); *vois* (*va(d)o* > \**vo*); weiter die *o*-Stämme *rogo ruís* (Eneas 7817), *tropo truis* (Rol. 914 *trois*), *probo pruis* (Christian); es finden sich auch normale *truef*, *pruef*.

Die Ursache der Assoziation zeigen die wie *as*, *a* (S. 235) neben-tönig entwickelten Formen *estas*, *esta* und *vas*: Es handelt sich um Verben, die schon urfrz. enge Bindung mit folgendem Objekt, Adv. oder Inf. eingingen, und daher im Ton zurücktraten; wo sie in der

Betonung hervortreten sollten (1. Ind., Konjunktiv) entstanden Affektformen, die sich gegenseitig beeinflussten: „*se puis (truis, ruis usw.) . . . je vois (doins, estois)*“ „wenn ich kann . . . so gehe ich“ (vgl. Rol. 914). — Gegen die Vorbildlichkeit von *puis* ist schon mancherlei eingewandt worden: Allein die Uniform meidende Gestalt dieser Verben, ihre und der Hilfszeitwörter gegenseitige Beeinflussung (*habęo, sapio, debęo* S. 244; \**pęssjo*, sum S. 232, Herzog § 389, 412) geht durch die ganze französ. Sprachgeschichte.

Schubert, Probleme der frz. Formenlehre (Berlin 1907, S. 37), führt *estois* auf *gis jacęo* zurück — allein *jacęo* hätte normal \**jas* ergeben (S. 150). — Hubschmidt (S. 73<sup>4</sup>) führt *puis, ruis, truis* auf \**pęsc* (nach den -*sco*-Verben) zurück — allein \**pęsc* wie \**pęsco* konnte afrz. nur \**posc* ergeben. Dies ist zwar die aprov. Form, aber nach Appel S. 36 vermutlich sekundär.

Die anderen Personen erklären sich folgendermaßen: *estons* ist wie üblich nach *sons* gebildet; *estont* nach *sont* wie vermutlich auch *font, vont, ont* (vgl. S. 233). **Kurzformen** nach dem Imperativ *va* bildeten vlat.: *va(d)o, va(di)s, va(d)it* — *va(d)unt*. Die 1. \**vę* (aprov. *vau*) folgte afrz. der Klassenanalogie und wurde zu *vois*, — *vas* blieb **nebentonig** als *vas*, — *vait* als *vait*. Stärkerer Unterstreichung dient 2. *vais* nach 3. *vait*: vgl. QLR 84 *tu ne v<sup>ais</sup> ne a dęstre ne a senęstre*; aber 89 *Purquęi . . . ne vas od lüi?* Umgekehrt steht in 3. *vat* neben *vait*, vgl. Alex. 323 und B 1 *vait*, B 201 *va*. Das Volk konjugiert heute: *je vas, tu vas, il va*. Aber auch die 1. Person *vois* hatte 2. *voiz*, 3. *voit* (Rose) im Gefolge. Heute konjugiert der NO. 1. *vo*, 2. *vo*, 3. *vo* (ALF 23—25). Auch bei *ester* treffen wir eine 3. *estait* (statt *esta* nach *vait, fait*) als Ton- und Reimform. (Ille 4043, Besant Dieu 444 usw.)

### β) Konjunktivformen.

Wir haben oben S. 237 gesehen, wie sich beim Konjunktiv der a-Klasse eine besondere Affektform für den **Optativ** entwickelte. Waren dies in der Literatur gelegentlich zu treffende Formen, so entwickeln nun die hier zu besprechenden Verben regelrecht Doppelformen: *doint* hat die Affektform *doinse* (S. 237<sup>9</sup>) — B 317 *truist* hat *truisse* — Rol. 2034 *alt* „er gehe“ hat *aille*, Rol. 1657 *alge*; und nun folgen auch normalem *voise* (*vadęre*) umgekehrt ein *voist*, normalem *puisse* ein *puist*. Man hat dies als mundartlich erklären wollen. Aber viele Texte brauchen beide Formen nebeneinander, so daß die Akzentverhältnisse mitbestimmend erscheinen: Vgl. QLR 81 *a mangier me d<sup>u</sup>inst* (*donet*) *de sa main* und gleich darauf: *Mais requięr le rei qu'il me te d<sup>u</sup>inge*; Ges. Wilhs. Bartsch 12, 11 *qu'il d<sup>u</sup>inse dis söl*, 12, 20 *d<sup>u</sup>inst gwęge*... In der Dichtung fungieren diese Doppelformen als

bequeme Dubletten: Erec 530 *doint* : *point* (punctu(m)), 5734 *doingne* : *besoingne*; Venus 63b *que on puisse sentir*, 63d *que nus puist sostenir*. — Noch Rabelais II, 16 sagt *Dieu vous doint*.

dare — donare	vadere <sup>2)</sup>	a(mbu)lare <sup>2)</sup>
1. doinse QLR 116	voise O. Ps. 142, 9	[aille, alge]
3. a doinst Alex. 309 <sup>1)</sup>	3. a voise R 352	3. a alt
doint Cligès 36		aut Erec 637
3. b duinse St. Th. 75	3. b voist Tr. B. 3454	3. b aille Erec 2703
doigne		alge
4. doignon Eneas 6590		
5. doinsez QLR 99	6. voisent	6. ralgent Leod. 120
*tropare	*potère	stare
1. truisse QLR 88	1. puisse	1. estoise (nach voise)
3. a truiet Ges. Wilhs.	3. a W. puisset Alex. 590	3. a estoist O. Ps. 108, 5
3. b truisset O. Ps. 20, 8	3. b O. puist Eracle, Venus	3. b (estace nach face)

Andere Verba bieten Ähnliches: In der a-Konjugation *manducare*: 1. *manjuce* *manduce*(m) (Veng. Rag. 40 statt *manjuz*), 3. *manjust* (QLR 26, Variante) und *manjuist* (: *puist* Eracle 4416), aber auch Besant Dieu 1138 *manguce* (QLR 26) *ou beive*, ja sogar: Dial. Greg. 198, 2 *ke alkuns manioiuet et boiuet*. — In der i-Konjugation *hâtr*: Der Konjunktiv \**hatjat* ist normal *hace* (M. Brut 4128 *hacent* im Reim): Tr. B. reimt 601 *hast* : *chast* (*captjet*). — Das Régime du Corps braucht Doppelformen für *manducet*: *menjut* — *menjuce* und \**corruptjet*: *corost* — *coroce*.

### γ) Weitere Doppel-, Vorton- und Kurzformen.

*calere* bildete urfrz.<sup>3)</sup> Dubletten für folgende einsilbigen Formen: *câlet* ist *chielt* (Eul., O. Ps. 61, 10), *câlet* *chalt* (Rol.); *chielt* ist auf sehr alte Texte beschränkt. — Vielleicht stand auch bei *cadère* *câdat* *chie(d)e(t)*, neben *câdat* \**châet*: Von dieser unbelegten Form aus (Rou 1749 *chäent* nach *chäons*?) würde sich der östl. Konjunkt. *chaie* (Eracle 6547: *aie*, Dial. Greg. 301, 17) verstehen. — Bei *valère* dagegen sind *vâles*, *vâlet* \**vels*, \**velt* unbelegt, nur nebentonige *vâles*, *vâlet* *vals*, *valt*, 6. *valent* erhalten: Der Ton lag in der Mehrzahl der Fälle auf dem Preis: Rol. 1880 *ne vâlt* · IIII · *den[i]jêrs*, mit dem schon urfrz. enge Bindung bestand.

<sup>1)</sup> Unter 3 a stehen jeweilig die normalen (a-Konjugation e-los, e-Konjugation e-Konjunktiv), unter 3 b die analogen Formen.

<sup>2)</sup> Das Nebeneinander von *aille* und *voise* ist nach Ausweis von ALF 30 mundartlich; Pikardie, Wallonie gehen zum Teil geschlossen auf *voise* zurück; die Mischform *va:j* hat bereits Ezechiel S. 24 *vallet*; die übrigen Mundarten gehen meist auf *aille* zurück.

<sup>3)</sup> Wir werden später sehen, daß afrz. die Dinge anders liegen als urfrz., und das Verbum bis auf affektischen Gebrauch den Satzton meidet.

Wie (h)abeo > \*aio im Sing., (h)abea(m) > \*aiam im Sing. und Plur., bildeten vlat. auch debeo, sapio, dem Hilfszeitwort folgend, solche Kurzformen: debeo im Ind. Sing. und Konjunktiv: *dei, deis, deit, que jo deie*; sapio nur im Ind. Sing.: *sai, ses, set*; der Konjunktiv bleibt unverkürzt: *que je sache*. Während sich aber *as, a* nebetonig entwickelten, waren *dois, ses* usw. urfrz. haupttonig.

**Kurzformen** werden wir vor allem im Afrz. beim Imperativ finden (S. 263). Gelegentlich folgt die Flexion des gesamten Verbums: So wird aus *prende* vor Kons. *pren* (vgl. S. 135); daraus werden *prenez, prenons* usw. abstrahiert; — *laxa laisse* bildet die Kurzform *lai*, woraus ein neues Verbum *laiier* gewonnen wird, das neben *laissier* steht und in Mundarten noch anzutreffen ist (Herzog § 405). — Das Französische vermeidet in der 4. und 5. kurze, stammbetonte Formen (S. 229). Mundartlich zeigt sich eine Vorliebe für sie bei Hilfs- und Modalverben: So wurden vorfrz. \**vamus, \*vatis* durch *alons, alex* ersetzt. Mundartlich folgt auch die 6.: Herzog 8, 10 *s'anallont* (= *s'en vont*). Im O. aber (bis Champagne und Loiret; seltsamerweise auch Seine-Inf., Punkt 370, ALF 27) sagt man *nous vons, habēmus* ist *ons* (O., S., W., Seine-Inf., 3 Punkte, ALF 91); *habētis e* ist seltener aber ähnlich verteilt; *estis e*, sein Urbild (?), ist auf wenige Punkte beschränkt (vgl. Herzog § 406, S. 178<sup>2</sup>). Solche Formen kommen bereits im Ezechiel vor: S. 5 usw. *pons* (S. 23 *pöons* „wir können“), S. 9 (vgl. S. 21) *faiz voie a lui* „macht ihm Platz“: *pons* folgt offenbar wie *vons, ons* normalem *sons*; *faiz* mag unbelegtem \**ez* (*estis*) folgen.

## f) Ablaut.

Von den Gegenwartsformen sind 1., 2., 3., 6. stammbetont, — 4., 5. (mit den genannten Ausnahmen) und der Infinitiv endungsbetont: *chānte(t), chantōns, chantér*. Wo also der Stammvokal in freier Silbe steht, oder *î* auf ihn folgt, müssen starke Unterschiede entstehen, die auch graphisch fixiert werden, kleinere Unterschiede der Qualität und der Quantität bestehen natürlich auch bei gedeckten Stämmen. Gelegentlich nehmen gedeckte Stämme den Ablaut der freien an: So lauten die freien *o*-Stämme *ue ò* ab: *uevre ovrir*; XIII. Jahrh.: *uevre ouvrir*; nun folgt gedeckt *o* mit *suefre* (Rol. 1774, R 242) *sofrir* (süffero), *uefre ofrir*; Meigret (S. 112) braucht noch *je seufre* neben normalem *je soufre*.

Im XII. Jahrh. sind die Ablautverhältnisse der Lautentwicklung nahezu entsprechend erhalten. Doch wirkt alsbald das Bestreben, lautlicher Auseinandergeratenes auszugleichen, was öfter nach den zahlreicheren endungsbetonten Formen (Präs. 4., 5., Inf., Impf., Perf., Fut. sind endungsbetont!), als nach den stammbetonten geschieht, letzteres, wenn ein Denominativum diese verstärkte (nfrz. *demeurer* statt *demourer*

nach *la demeure* und *il demeure*). Natürlich beeinflussen sich die verschiedenen Ablautklassen auch gegenseitig.

In der Renaissance ist die schriftsprachliche Entwicklung im wesentlichen abgeschlossen, eine Reihe von Verben haben den Ablaut teils oder ganz erhalten: Nämlich selten gebrauchte Verben wie *meurt mourons, mourir*, aber auch besonders häufig oder modal gebrauchte wie *puis peut pouvons, pouvoir*. Die Schulgrammatik nennt sie „unregelmäßig“, obgleich gerade sie lautlich ungestört entwickelt sind. — In den Mundarten ist der Ausgleich oft von der Schriftsprache abweichend, oft ist auch Ablaut erhalten, wo die Schriftsprache ausgleicht (Herzog § 392).

Vgl. zum Folgenden: H. Ehrlicher, Beitr. z. Entwicklungsgesch. der afrz. stammabstufenden Verben. Diss. Heidelberg 1905. — Zum Nfrz. Brunot, Hist. de la langue française III, 307 ff.

### Vlat. I und U.

Da i, u nicht diphthongieren und ihre Qualitäts- wie Quantitätsunterschiede graphisch nicht dargestellt werden, tritt der Ablaut nicht in Erscheinung<sup>1)</sup>. Nfrz. wird abgelautet: *je dis* (di) *disons* (dizō), *je tire* (tir) *tirons* (tirō), *je dure* (dyr) *durons* (dyrō).

### Vlat. e: debet doit devons (nfrz. dvō).

Ebenso lautet *recipit* (B 83 *receit*) ab; afrz. auch *bibit*: 3. *boit*, 4. *bevons, boire*; zu nfrz. *buvōns* vgl. S. III, der Inf. *boire* (S. 254) folgt *croire*. — Dagegen wurden nach den Stammbetonten ausgeglichen: *videt voit vēons* (vgl. R 27 *vēez*) > Chev. II. Esp. 2242 *voions*, nfrz. *voyons, credit croit crēons* > *croyons*, Oct. 2411 *croiēs*, \*in-via-t *envoît, envōens* > *envoyons*: Normal wäre dieser Hiatus verschliffen worden; doch meidet das Frz. einsilbige Formen in der 4. und 5. (vgl. S. 244). Urfrz. hat nach S. 163 schon Hiatus-*j*: *anveier, anvoier* (Christian). Für Ausgleich nach den Stammbetonten entschieden die Inf. *voir, croire* und das Substantivum *la voie*. — Sonst dominieren die Endbetonten: *celat çoile* (erwartet \**cile*) *celons*: Schon Christian reimt *cele* (*celat*) mit *cele* (*ecce illa Yvain* 1410); *séparat soivre sevrer*: Schon Bible G., Bartsch 48, 265 *il sevre*; *pē(n)sat poise* (so noch Villon) *pesons*, nfrz. *il pèse*<sup>2)</sup>; *spērat espoire* (vgl. R 183) *esperons*, nfrz. *il espère*. Nfrz. sind *céler, espérer, avérer* Buchwörter, vgl. den normalen Ablaut in *pèse* (*pēz*), *pesons* (*pəzō*).

<sup>1)</sup> Unklar ist afrz. *fugire fuir* (B 196) neben mundartlichem *foir*: Rou 3983; Christian, Athis, Oct., Parangon *fouir*; *fuir* ist wohl nach i. *fui* (Umlaut? Analogie nach *sui*?) ausgeglichen. Bei angenommener Grundlage *fugire* bleibt *foir* unerklärt.

<sup>2)</sup> Formen wie *poisons, poisé* statt *pesons, pesé* finden sich im XV. und XVI. Jahrh.

\**exfridat esfroie*; im XV. Jahrh. steht 3. *esfrée* nach den Endbetonten, neben *esfroyons esfroyez* (XIII—XVI. Jahrh. Oct. 821 *esfroïés*) nach den Stammbetonten. Nfrz. *effrayons*, trotz des Subst. *effroi* erklärt sich nach S. 71. Der Hiat ist nfrz. durchaus durch *j* getilgt: *esfrējō*.

Ausgestorben ist: iter-at „wandert“ *eire, oire* (Christian); *erer*. G. Ste 310 *eirer* zeigt Ausgleich nach den Stammbetonten. Rest: *chevalier errant*.

Unausgeglichen blieb B 252 *maine mīnat*, 283 *meneir*, nfrz. *mène, mener*, vgl. S. 74.

#### Vlat. e + i.

Da haupttonig  $\acute{e} + \acute{i}$  wie vortonig  $\grave{e} + \grave{i}$  afrz. *ēz*, später im O. und Z. *oi* ergeben, entwickelt sich kein Ablaut. Doch wirkt der Ablaut von  $\acute{e} + \acute{i}$ -Stämmen (S. 248) vorbildlich:

$\acute{e} + \acute{i}$		$\acute{e} + \acute{i}$
ligat: <i>loie loier</i>		prēcat: <i>prie proier</i> (Osten: <i>prēie proier</i> )
		Analogisch: <i>lie loier</i>

Dieser Ablaut *i—oi* wird sehr früh: Im Z. nach den *i*-Formen, — in Mundarten nach den *ei-* resp. *oi-*Formen ausgeglichen. Vgl. ALF 245 *charrier*: Der O. geht auf *charoier*, der W. auf *chareier* zurück.

Denselben analogischen Ablaut zeigt das griech.-vlat. Suffix **-idiare** > *-eier* > *-oier* (*-içev*, Schuchardt L. Bl. 1884, 62; M. L. Einf. § 188): R 59 *otroi* (Verbalsubst. von *auctorizo*, Arch. Lat. Lex. III 45): *doi*; vgl. Eracle 1562, Bible G. 1790; aber Mél. 6210 *otri*: *pri* (*prēco*). Dies Schwanken zwischen *i* (schriftsprachlich) und *oi* (mundartlich) ist schon für Roland charakteristisch: 33 *carier* (franzisch *charrier carr-idiare*), 35 *osteiet* (*höst-idiare* „Krieg führen“), 46 *mendeier* (*mendicare* > *mendidiare*, nfrz. *mendier*), 475 *otrier*. Doch ist der Mundart entsprechend *-ei-* häufiger als *-i-*: Zum Nebeneinander von *-idiare* und *-icare* vgl. 32 *carg[i]ez* (*carricatos* 2silbig, nfrz. *charger*) mit 33 *carier* (3silbig, nfrz. *charrier*).

#### Vlat. o. plōrat ploure plorons.

Diese Gestalt hatte der Ablaut bis ins XI. Jahrh. Nun wird *ou* zu *eu* (vgl. S. 79), und so haben wir in den Mundarten, die diese Verschiebung auch vor R vornehmen: *pleure plorons*. Im XII. Jahrh. wird weiterhin *o* zu *u* (geschrieben *ou*): *pleure, plourons* — in den Mundarten aber, die *ou* nicht zu *eu* verschieben, *ploure plourons*; wo schließlich die Diphthongierung teilweise oder überhaupt unterbleibt, findet sich auch kein graphisch darstellbarer Ablaut. Vgl. folgende Reime aus Tr. B.: 210 *avot* (*vōtet* nfrz. „*qu'il avoue*“): *cort* „Hof“; 1046 *plort* (*plōret*): *acort* (*accūrit*)<sup>1)</sup>. —

<sup>1)</sup> Tr. B. 3232 *seccure* (*cūrrat: eure hōra*) ist überfranzische Schreibung; doch vgl. S. 83.

Nfrz. ist kein ablautendes Verbum erhalten; *pleurons* folgt als Einziges den **Stambbetonten**: Im XVI., XVII. Jahrh. sagte man noch *ploure plourons*; nach Vaugelas führte der Hof *pleure pleurons* nach *les pleurs* durch. — Alle übrigen gleichen nach den **Endbetonten** aus: *laborat*<sup>1)</sup> (altes Buchwort) *labeure labourons*, nfrz. *il labore*, während die normale Form im Sprichwort bleibt: *En peu d'heure*, — *Dieu labeure* (Manekine 7574, Pathelin 40); *sapor-at saveure savourons*, nfrz. *il savoure*; *devorat deveure devourons*, nfrz. latinisiert *il dévore*. — *co(n)s(u)it coust > queust*<sup>2)</sup> (Erec 712) *cosons* zeigt frühen Ausgleich: *Yvain* 5423 *cost*, *R* 246 *couz* (lies: kus „nähe“!), nfrz. *il coud*. Doch haben *eu*-Mundarten nach dem stambbetonten Inf. *queusdre*, *neuchamp. kōid* (Herzog 7, 6) ausgeglichen. — *colat queule*<sup>2)</sup> *couler*, nfrz. *il coule* wie afrz. schon in Mundarten (Athis Tours 3105). — *vōtat veue vōer*, nfrz. *il voue*.

#### Vlat ę. vēnit vient venons<sup>3)</sup>.

Ebenso bleibt der Ablaut in *tēnet tient tenons*; *sēdet* B 320 *siet sēons*, nfrz. *assied asseyons* (Hiatus-j), resp. *asseyons* (nach *asseoir*). Meigret (S. 105) kennt *seyons* und *sions*, welch letzteres wie *lēone(m) lion*, oder nach dem Sing. *siē* gebildet ist. Nach dem Inf. gebildetes *soiant* kommt schon *Tr. B.* 3145 vor.

Alle übrigen folgen den **Endbetonten**, wenn nicht, wie *M. L., Frz. Gr.* § 301 annimmt, die Stämme mit Stammdiphthong nach *M. c. L.* normal endiphthongiarten, wogegen nfrz. *tablier, ouvrier* sprechen: *abbreviat abriege abrejons*, nfrz. *abrège abrégeons* (Buchwort), *grev-at griève* (*R* 259) *grevons*, nfrz. *il grève* (Buchwort); *crepat criève crevons*, nfrz. *il crève* (so schon Villon, Bartsch 93 a, 44), *krøvō*; *levat lieve* (*B* 20) *levons*, nfrz. *il lève* lv3. — Zu *\*crēmit crient* (*B* 339) *cremons* (*O. Ps.* 65, 15 *criemez* „fürchtet“ nach den Stambbetonten, wobei das häufige Verbalsubstantiv *la crieme* „Angst“ mit-half), nfrz. *craint*; *prēmit prient premons*, nfrz. *empreint*, *gēmit gient*, nfrz. *geint*, vgl. *S.* 86.

Es starben aus: *ferit* afrz. *fiert ferons*: *battre* war ihm formal überlegen. Nur *sans coup férir* (vgl. *B* 52) bleibt redensartlich mit altertümlicher Wortstellung. Neuwall. erhielten sich Wort und Ablaut: 3. *fūr* (aus *fiert*, vgl. *S.* 86) *feri* (Inf. *Bull. de la Soc. liègeoise* 19, 1892, 92); *quaerit quiert* (*R* 316 I. *quier*) *querons* wurde durch *circare* afrz. *cerchier*, nfrz. *chercher* (Fernassimilation) verdrängt: Der Inf. *quērir* ist

<sup>1)</sup> Pirson 31, 36 *boves ad laborandum*. Afrz. ist der Begriff wie in obigem Sprichwort nicht völlig zu „pflügen“ verengt: *Rou* Bd. I, S. 82 f.: *ki terre volt arer . . . a pais alt laborer*: „Wer Erde pflügen will . . . gehe in Frieden arbeiten.“ Vgl. dagegen *B* 204.

<sup>2)</sup> *qu* in *queust, queule* ist Schreibung; *ceust* wäre zweideutig.

<sup>3)</sup> Ausgleich im Konjunktiv: *QLR* 25 *viennium*.

noch üblich; das buchwörtliche Kompositum *il acquiert, acquérons* bewahrt den Ablaut; *vétat vïee vëons*, das im Plural mit *vëons* videmus zusammenstieß, machte *défendre* Platz.

### Vlat. ɛ + i: *précat prie proïier.*

Dieser Ablaut wurde durchaus ausgeglichen, wobei die Schriftsprache *i*-Formen, manche Mundarten *oi*-Formen vorziehen. Bei den östlichen Mundarten ist zu erinnern, daß ɛ + i *ei*, nicht *i*, ergab, der Ablaut also von vornherein *prei, proïier* war, — bei den w., daß *ei* nicht zu *oi* wurde, der Ablaut also *prie preïier* war. Die Grenze ist bei *sëcat*, afrz. *sie soïier*, w. *sëer*, nfrz. *scier (la sciel)* heute noch sehr scharf: Pik. *sweje*, Wall., Lothr. *soji*. (Dial. Greg. 21, 24 *soiet il*, ALF 1206.) Nur *nëcat* „tötet“ > „ertränkt“ (Reich. Gl. 262 *submersi: necati*), afrz. *nie*, danach auch *nier* (Tr. B. 1266, Herzog 13, 9), folgt den **Endbetonten**: *il se noye* wohl infolge der Häufigkeit von *noyé*. — Alle anderen zeigen schriftsprachlich **i nach den Stammbetonten**: *nous prions* (umgekehrt im O: *proi préco: moi Venus 144*, Bible G. 1167, und NW.: Alex. 329 Hs. L *preient*, die anderen Hss. *prient*; auch Christian braucht *prïier* neben *proïier*); die Häufigkeit von *je prie* war ausschlaggebend; *nëgat nie noions*, nfrz. *nous nions*; die Häufigkeit von *je nie* entschied. (O. Eul. *raneiet*; neuwall. *nojí*, W. Rose *renoient: voient*). — **Es starb aus**: *éxit ist* (B 120) *oissir* (O. *eist* Dial. Greg. 302, II, *oissir*), afrz. früh *issir* (Tr. B. 935, vgl. R 125 *issi*); Meigret nennt S. III noch *issir: sortir* behielt die Oberhand. —

**Vlat. ɛ + i + n: pëctinat pigne** (B 306, R 246 Dichter) *peignier*, mundartlich *piëgne* (R 246 Schreiber, vgl. S. 88). Vermutlich dominierte afrz. *pëct(e)n pigne*: Bei Boileau (Paris, XIII. Jahrh.) heißt der Kammacher *pignier* nach *pigne*. Villon reimt noch *pigne: ligne* (Bartsch 93, b, 11). — Nfrz. bildete man nach den Endbetonten: *je peigne* und *le peigne* (so schon Christian: Lanzélot 1397); das pariser Volk sagte aber noch im XVII. Jahrh. *pigne* (Ménage).

### Vlat. ɛ + u: *sëquit siut sevons.*

Unter qu sahen wir (S. 157), daß SO., S. und SW. auf \**sekere*, Z., NO. auf belegtes *severe* zurückgehen. Seiner Herkunft entsprechend war v bilabial, es vokalisiert mundartlich durchaus (vgl. S. 158), im Z. vor Kons. und auslautend. Es ergibt sich also für den Sing. die Gruppe ɛ + u (S. 90). Die Entwicklung ist aber nicht gleich der von *deu, dieu*, denn *sequo* gibt *siu* > *sui*, entwickelt sich also wie ɛ + u (S. 72). Nur in denjenigen Mundarten findet sich *sieu*, in denen auch sonst zwischen *i* und *u* Gleitlaut entsteht: Venus reimt (205) *sieu* (Imperativ, heute *sjø*, Herzog 35, 87) mit *gentieu, pieu*

(S. 65), *gieu* (S. 96); der Gleitlaut kann dem Schreiber entstammen, da auch *siu*, *gentiu* usw. im NO. und N. reimen. Die Flexion von *sequo* kann folgendermaßen für das Z. als normal angesetzt werden:

1 <i>siu</i> > <i>sui</i>	4 <i>sevons</i> <sup>1)</sup>	Konj. <i>sieve</i>
3 <i>siut</i> > <i>suit</i>	6 <i>sievent</i>	Inf. <i>siure</i> > <i>suire</i> .

Im Z. wird *iu* zu *ui* (S. 72); dies *ui* wird durchgeführt: *sevons* wird zu *suivons* usw. Der Inf. wird zu *suivre* (R 92) nach *suivons*.

Im O. bleibt *iu*: Inf. *sjyr*. Ezechiel hat 3. *seut*, Inf. *seure* (S. 21).

Im NO. findet sich vielfach *ieu*: 3. *sieut*, 4. *sievons* (Mél.)

Der Infinitiv *sievir* (Mél.), *suivir* (Chr. d. P.) folgt dem Perfekt *sevi*.

Der Infinitiv *suir* (Auc., Aiol) folgt nach Herzog dem Gegenteil *fuir*. — Im W. vokalisiert *v* auch intervokal wie in *-aba(m) -oue*, und es ergibt sich folgende Flexion: QLR 51 *siwent*, *siwre*. Die 4. *pursiums* (Konjunktiv) kann ebenfalls aus *porsiwons* verstanden werden. — Christian dagegen hat Inf. *siudre* (W. F., Kristian-Wörterbuch) eine jener Formen, die S. 157 besprochen wurden. Sein Konjunktiv *sigue* (vgl. *aigue*) sichert, daß wir in Troyes auf altem \*sekere-Gebiet sind.

**Vlat. *o*:** *mörjo muir*, *mörüt muert*, *morons*, *mörja(m) muire* (S. 170).

Neben dem durch Akzentwechsel veranlaßten Ablaut, steht ein solcher, der durch das *ï* der 1. Indikativi und des Konjunktivs bedingt ist. Wir haben also im Z. den Ablaut: *úi*, *ué*, *ò* (später *u* geschr. *ou*). Dieser Ablaut blieb nur in: \**poşşjo puis* (neben nfrz. *je peux*), \**poţet puet* (*il peut*) *pöons* (*nous pouvons*). Er griff afrz. in der Modalklasse analogisch um sich, vgl. S. 241. Sonst wurde *ui* in der Schriftsprache aufgegeben: *je peux*, *je meurs*, welch letzteres also nur den Ablaut zwischen Stamm- und Endbetonten bewahrt (*meurt* — *mourons*). Entsprechend flektiert: *mövet muet movons*, nfrz. *meut mouvons*. — Die akzentzurückziehenden Mundarten kürzen *úi* (resp. *oi*) wie *úe* zu *u* (resp. *o*), was also den Ablaut reduziert: B 76 *püent* statt *puent*. Der Ablaut *ue* — *o* findet sich auch bei gedeckten *o*-Stämmen: vgl. S. 244.

Statt des dreifachen Ablauts *ui*, *ue*, *o* haben 1-Stämme nur zweifachen: *ue* *o*, da ja 1 das *ï* bindet. Unterbleibt im Norm. tatsächlich die *o*-Diphthongierung vor 1, so fehlt auch der Ablaut. Vgl. das S. 95 über R 221 *vuil* Gesagte. — Doppelten Ablaut behält bis ins Nfrz.: 1. \**völejo* (Reich. Gl. 551 *voles*) Rol. 330 *voeill*, B 274 *vuel*, R 318 *vueil*; 3. *vuelt* > *vieut*; *volons*, *vuelent*; *voloir*. — 2. *vieus* und 3. *vieut* werden mundartlich zu *viaus*, *viaut* (Christian; vgl. S. 92); *au*.

<sup>1)</sup> Normal wäre \**siumes*, \**siutes*; Guy de B. 612 *suiez* „folgt“ nach *fuiex* „flieht“.

monophthongiert und wir finden *viot*, *viost* (Simon de Crépy). — Zu *vues*, *vuet*, nfrz. *veut* vgl. S. 92.

cólligere *cueldre* (Diphthongierung vor  $i$ , vgl. S. 95) ist nach den **Stambbetonten ausgeglichen**: Es war afrz. *cuelt*, *collons*; nach der Vokalisierung von  $l$  wurde *cuelt* zu *quieut*, das in Mundarten mit *sieut*  $se(q)uit$  reimt: Tr. B. 2155, während andere *ieu* zu *iau* dissimilieren: Oct. 591 *quiaut* : *saut* (*salu(m)*). So ist der Ablaut: 1. *cuēt*, 3. *quieut*, 4. *collons*. Früh dominiert die Form der 1.; auch der Imperativ *cueille* mag besonders häufig sein: Tr. B. 773 *cuelli* (Part. Perf.), 990 *accuelliez*; nfrz. *je, il cueille* (*kœij*, das  $e$  graphisch), *cueillons*, *cueillir*. — **Nach den Endbetonten** glich aus: *mölliat muelle mollons* — nfrz. *je mouille*<sup>1)</sup>.

Von anderen Stämmen glichen **nach den Stambbetonten** aus: demorat *demuere demorons*; afrz. schwankt der Ausgleich: *demeurer* neben Mél. 30739 *je demour* (aus *demóer?*): *amour*. Erst im XVII. Jahrh. entschied die Häufigkeit von *la demeure* für *demeurer*; plövit ergibt *pluet plovoir*, noch Meigret lehrt *plouvoir* (S. 107); das Übergewicht von *il pleut* entschied für *pleuvoir*. — **Nach den Endbetonten** glichen aus: \**trōpat* 1. *truis* (vgl. S. 241) *trueve* (B 334) *trovons* (vgl. B 336). Alain Chartier braucht bereits *je trouve* (Bartsch 90b, 126); *trewve* dient im XVII. Jahrh. noch zu Reimzwecken; pröbat 1. *pruis* (S. 241), 3. *prueve*, 4. *provons*, nfrz. *il prouve* trotz *la preuve*; operit, *nevre ovrons*, nfrz. *il ouvre*. Es dominierten *prouvez*, *ouvrez* usw.

Durchaus endbetont wurde \**fōdire* (kl. *fodere*), afrz. *fuet föons*, durch Übertritt zur -isco-Klasse: nfrz. *il enfouit*. — **Es starben aus**: sölet *suelt soloir*: Die lautliche Entwicklung ist wie bei *voloir*; Meigret (S. 105) kennt nur den Infinitiv; dolet *duelt doloir*, die Meigret (S. 104), Montaigne (I, 4) noch brauchen; ölet *uelt*<sup>2)</sup> *oloir*; rötat *ruée rōons*; öperat *nevre ovrons* (vgl. R 85 *ouvrez* öperatus): Berufssprachlich bleibt *ouvrir la monnaie*; rögat *ruis* (S. 241) *rueve rovons*, bei dem sich afrz. Ausgleich nach den Endbetonten zeigt: Dial. Greg. 23, 22 *rövet*, Trubert 1899 *rouve*; *estuet* (R 317) *estouvoir* (vgl. S. 92<sup>2)</sup>).

Vlat.  $q + i$ : *appōdiat apuie* (B 309) *apoiōns*.

Die 1-Stämme scheiden aus, da  $l$  das  $i$  bindet; wir haben sie unter vlat.  $q$  S. 249 besprochen. — Die anderen Stämme zeigen den Ablaut *úi* (resp. *úi*) — *òi*. Im O. und W. kommt der Ablaut (*pi* — *oi*) graphisch oft nicht zur Geltung. Sämtliche Verben glichen schriftsprachlich **nach den Stambbetonten** aus. Schon Christian hat *apuier* (Erec 3215) neben *apoiier*, nfrz. *appuyer*; *inodiat* afrz. *enuie*

<sup>1)</sup> Zu dem Reim Afrz. Übb. Lapidar 265 *moille* : *uile* vgl. S. 95.

<sup>2)</sup> Eracle 488z *ueut* „stinkt“: *cueut* (colgit).

*enoier*; im W. aber: Tr. B. 1008 *anoie: joie* (gaudja), nfrz. *ennuyer*; \*vöcīt-at „leert“ *vide voidier*, nfrz. *vide* (vgl. S. 95) *vider*. — Es dominierten also *appui* „Stütze“, *ennui, vide* „leer“.

**Bemerkung.** Unklar ist cogitat *cuide* (B 82), *cuidier* (Christian, vgl. B 131 *quidoient*): *coidier* ist nicht belegt, weshalb W. F. \*cūgitare als Grundlage annimmt. Vermutlich dominiert *je cuit* schon afrz. *cuidier* ist semantisch schwächer als *croire*: Bible G. 1484 *ne lou cuit, ainz le croi* „Ich meine es nicht, sondern glaube es!“ Die Konkurrenz der differenzierenden und bezeichnenderen *penser, estimer, tenir, opiner* verdrängt *cuidier* im Verlauf des XVI. Jahrh. — approximativ ergibt *apruisme*<sup>1)</sup>, *aproismier* und *aprisme* (R 288: *sillogime syllogismu(m)*) *aprismier*: Dies könnte sich als Monophthongierung von *ui* zu *i* nach mehrfacher Konsonanz erklären, wenn es nicht schon zu einer Zeit gebucht wäre, in der noch *ūi* akzentuiert wurde: O. Ps. 37, 11 *li mien prisme* (prōximi) . . . *aprismerent*. So dürfte Volksetymologie (Anlehnung an *primus*?) vorliegen.

**Vlat. au:** *laudat lōe lōer* (vgl. B 9 *lōei, 230 lōent*).

Das vortonige, also geschlossene *o* der Endbetonten wird zu *u* (geschrieben *ou*). Noch Pathelin scheidet in der Schrift 1297, 1576 *je loe* und 1484 *louez, 1575 louer*. Nfrz. *je loue* entstand vielleicht durch Lautentwicklung (S. 97); *audire*: 1. *oi*, 2. *oz* (Alex. QLR 140), 3. *ot* (B 113), *ōir > ouīr*; die 4. und 5. *ōōns, ōēz*, sowie Impf. und Perf., entwickeln Hiatus-*j*: *oyez* (Ch. d'O. 25); nach 1. *oi* heißt es auch 2. *ōis, ōit* (Auc. 1, 13, Meigret S. 111). *entendre* verdrängte das Verbum.

**Vlat. a + Oral:** \**sapēre sai* (S. 244) *set, savons sevent*.

\**sapēre* bewahrt den Ablaut, nur *sevent sap(i)unt* folgt im XV. Jahrh. den übrigen Pluralformen; *ses, set* (B 53, R 252) werden seit dem XIV. Jahrh. fakultativ, seit dem XVI. regelmäßig nach *sai* (B 348): *sais, sait* geschrieben; fränk. *hatjan* flektierte: *haz* (QLR 168) *hez het, häōns*. Die 1. folgte früh der 2. und 3.: Erec 3004 *he*; die Endbetonten wurden wohl durch Hiatus-*j* (vgl. R 56 *haioit*) vor Einsilbigkeit bewahrt, dann aber, nebst der 6., nach -*isco* umgestaltet: *haïssons, haïssent*. Meigret, S. 111, kennt beide Formen. — Sonst wurde der Ablaut durchaus nach den Endbetonten ausgeglichen: *lavat leve* (vgl. R 243, Imperativ) *lavons*, Philomena 623 *lavent*; *compārat* „vergleicht“ *compere comparons*, nfrz. *je compare*; *declarat declere*

<sup>1)</sup> B 337 *aproisme* kann *ō*. oder *w*. Gestalt haben.

*declarons*, nfrz. *je déclare*<sup>1)</sup> (Buchwort). — **Es fielen:** *arat ere arons*<sup>2)</sup>, *radit* „rasiert“ *ret rãons*<sup>3)</sup>, *batat bœe baõns*, *paret pert* (R 304) *paroir*, *comparat* „zahlt“ *compere comparer*; — *valet valt valons* vgl. S. 243.

**Vlat. a + n:** *amat aime amons*.

*clamat* B 40 *clame clamons*, vgl. B 237 *claint clamet*<sup>4)</sup> 229 *clameir*, *sanat saine sanons*, *manet maint* (B 160 *remaidre*) *manons* (B 157 *remandra*) starben aus. — Seit dem XIII. Jahrh. wurde *amer* (R 202) **nach den Stammbetonten** (Übergewicht von *j'aime*, *aimes-tu* usw.) ausgeglichen. Substantiviertes *amant* (R) bleibt unausgeglichen.

**Vlat. i + a:** *ad-cap-at* (von *caput*) *achieve achevons*.

Dieser Ablaut wurde durch Lautentwicklung reduziert: *j'achève*; dann durch Verstummen des Zwischentons (*nous achevons* a[võ]) verstärkt. — Es wurden ungebräuchlich: *calet chielt* neben *chalt* (S. 243) *chaloir* (altertümlich *il ne m'en chaut*), *cadit chiet* (B 321) *chäoir*. Der Inf. *choir* findet sich noch in den Lexiken.

**Vlat. i + a + i:** *jacet gist* (B 153) *gisent* (B 48) *gesir*.

Das Verbum ist schon afrz. auf die Bedeutungen „tot liegen“, „brach liegen“ (vgl. B 157, 281 nfrz. *ci-gît*) nahezu beschränkt; *jacço* \**jaz* ist nicht erhalten; *je gis* (Bartsch 54, b, 13; W. Rou 639 *gies*) folgt *gist*, wie auch *gisoie*, *girai*.

**Vokalische e-Stämme:** *créat crée crions*.

Da *è* im Hiatt vor *a*, *o* in Buchworten zu *i* wird (vgl. S. 116, R 395 *cria creavit*) ergibt sich der Ablaut *é* — *è*.

### g) Ausgleicherscheinungen bei zwei- und mehrsilbigen Stämmen.

1. Die zweite Silbe des Stammes ist im Sing. und der 6. betont, in der 4. 5. und dem Inf. schwand sie zwischentönig: Schriftsprachlich erfolgt Ausgleich meist nach den **kürzeren** Formen: *paraulat* B 272, R 361 *parôle*, *pàraulamus parlons*, *parler*, nfrz. *je*

<sup>1)</sup> *éclairer*, afrz. *esclairier* ist *exclarjare*.

<sup>2)</sup> Ersetzt durch *labourer* (S. 247<sup>1)</sup>: *eret* war mit *eret érat* gleichlautend, *arons arens* in Mundarten mit dem Futur von *habère*.

<sup>3)</sup> Präs. Ind. *ret* und 3. Perf. *rasit rest* fielen nach Verstummen von *s* + *Kons.* zusammen, der Inf. *rere* mit *raire* \**ragère* „brüllen“. Ekblom S. 44.

<sup>4)</sup> Bei *clamer* besteht schon afrz. eine Neigung zur Verengerung der Bedeutung: *clamer sa colpe* = „*mea culpa* rufen“, *se clamer las* = „*hélas* rufen“, *clamer quite* „los sprechen“, *clamer* „nennen“ (Rol. 2032 *son cheval que cléimet Veillantif*). Hier hat *nommer* (R 364), *appeler* (vgl. R 7), dort haben lautlich dem Affekt entsprechendere Worte wie *crier*, *hurler* usw. *clamer* (B 56, 229 usw.) ersetzt.

*parle*; *manducat manjue, manjons*, nfrz. *je mange*; *adjutat*<sup>1)</sup> *aiue; aidons*, nfrz. *j'aide*.

2. Der zwischentonige Vokal ist gestützt, wird aber reduziert. Analogisch wird er dann schriftsprachlich wiederhergestellt: \**trīpaliat travaille travillons*, nfrz. *travaillons* usw., vgl. Zwischenton S. 123. Den umgekehrten Ausgleich zeigt: *accaptat achate(t), achetons*, Boileau schreibt mehrfach *achete*, nfrz. *il achette acheter*, nach *jette jeter* oder ö. Mundart. Mundarten gleichen nach *achate* aus: *achater* haben Tr. B. 2885, Christian, G. Ste., der heutige NO. *akate* ALF 6.

3. Die zweite Silbe schwindet in der Pänultima, bleibt aber gestützt im Zwischenton. Der Ausgleich ebenfalls nach den kürzeren Formen: *fabricat forge favregions*. Ausgleich: QLR 211 Perf. *forjät*, nfrz. *nous forgeons*. *Favregier, Favergier* bleibt als Familienname. Vgl. ALF 595 *forger*, P. 579, 588, 589 (Schweiz), wo auch der Inf. *favørjje* bleibt; *excollubricat escolorge* (QLR 84), aber *lūbricare lovergier* (Tr. B. 3955); zu *sēparare*, vgl. S. 122.

**Bemerkung.** *desjēune* mit analog. Inf. *desjēuner* (Christian) ist wohl schon urfrz. zu trennen von \**disjēunäre disner* mit dem Präs. Ind. *disne* B 22. Das eine ist ein Kompositum von *jēuner jejūnäre*, das andere ist von dem normal entwickelten *disner* aus (zur Etymologie vgl. S. 164) uniformiert; — \**adrationäre araisnier* steht unter dem Einfluß von *raison*, und daher afrz. 3. *araisōne* statt *araisne* (Erec 2773) und nfrz. *arraisonner*.

## h) Der konsonantische Stammauslaut.

Da der Stammesendkonsonant je nach Anlaut der Endung bald vor Vokal, bald vor Konsonant, bald vor *ī* stand, bald unmittelbar auslautend war, ist seine Entwicklung verschiedenartig. Diese differenzierende Wirkung der Lautentwicklung glich Analogie oft schon urfrz. aus:

### a) Labiale Verschlusslaute.

P, b, v verstummen vor Konsonant: *debes dois* R 138, vgl. S. 147; werden intervokal und im älteren Afrz. auch im sekundären Auslaut zu Reibelauten: B 20 *lievent levant, vivo vif*<sup>2)</sup>, so noch Mēl. 903. Vor *ī* ergeben sie Zischlaute: Doch blieb vlat. *ī* nur in *pī-, bī-*

<sup>1)</sup> Der zwischentonige Schwund von u findet sich in Schnellsprechformen schon vlat.: Diehl 537 *aitricis* (= à(d)jutrīcis aus CIL III); urfrz. ist die Synkope des Zwischentons jünger als die Sonorisierung von t: *ājutäre* > \**ajudare* > \**ajdare* > *aidier*. Die d-Formen dominieren: Schon Tr. B. 1263 hat *aide* statt *ajue*; zum Konjunktiv R 341 *aist* vgl. Leod. 239 *aiud*, Christian *aüt*, O. Ps. 113, 23 *aiüst*, das s nach *puist, truist* usw. Später ist die Form einsilbig *ai(s)t* (S. 116).

<sup>2)</sup> Es ist anzunehmen, daß *vivo* ursprünglich \**viu* ergab, daß also in v- und b-Stämmen der intervokale Labial vor der Ultima fiel. *vif* ist nach urfrz. *vifs, vift* gebildet.

vj-Stämmen der a-Konjugation (\**appropriare aprochier*, *in-rabi-are enrager*, \**ad-greviare agregier*<sup>1)</sup> und dem Konjunktiv von \**sapere*: *sapiatis* R 15 *sachiez*. In der 1. Präs. Ind. fiel vlat. *i* in: *möv(ę)ο muf*, *percip(i)ο apercoif*, die ihrer 2. und 3. folgen, und *serv(i)ο serf*; zu *ha(b)ęο*, *sa(p)jio*, *de(b)ęο* vgl. S. 244. — Im Konjunktiv zeigen *ha(b)ęa(m)*, *de(b)ęa(m)* *aie*, *doie* die gleichen Kurzformen. Doch nimmt letzteres früh das *v* der Endbetonten (*devons*, *devoir*) an: Bartsch, Ges. Wilhs. 23 *deive*; M. Brut hat: 1345 *doevie* (= *doive*), im Reim aber: 3448 *doie*: *voie*; *recip(i)a(m)* *reçoive*, *serv(i)am* *serve* (Alex. 495), *plöv(i)a(m)* *plueve* (QLR 131) entsprechen *biba(m)* *boive* usw. — Zum *v* (resp. *u*) aus lat. *qu* (*se(q)uere*), vgl. S. 249.

levare

vīvēre

1. lief &gt; lieve (S. 237) vif &gt; vis (S. 239)

3. lieve(t) vit

4. levons vivons

Konj. 1. lief &gt; lieve (S. 237) vive

3. liet &gt; lieve vive(t)

**Bemerkungen:** Sekundär werden die Inf. *boivre*, *escrivre* zu *boire*<sup>2)</sup> nach *croire* und zu *escrire*<sup>3)</sup> nach *dire* und *lire*. Im NO. folgt *escrire* auch in anderen Formen *dire* und *lire* (vgl. S. 259): Froissart braucht *escrison* (Mél. 1815), Konj. Präs. *escrise* (2484), *escriises* (ebenda 1777)<sup>3)</sup>. Vgl. Risop, *Begriffsverwandtschaft*, Progr. Berl. 1903, S. 32.

Das Buchwort *absolvit* *absolt*, *absoldre* kommt unter die Herrschaft der 1-Stämme: *mölère* *moldre*, *töllère* *toldre* und flektiert afrz. *absolóns*, *absolént*; Konj. *absoille* (Kirsch S. 56).

### β) Dentale Verschlusslaute.

1. Stämme mit nachvokalischem Dental: Da -t-, -d- intervokal, vor Konsonanten und im sekundären Auslaut verstummen, schwinden alle stammauslautenden Dentale; -ts, -ds (2. Pers.) ergeben -z; das Endungs-t der 3. Person ist, nach Synkope des Ultimavokals, durch den vorhergehenden Dental gestützt: *vidit* *veit*.

	vīdēre	sēdēre	*pqtēre	rīdēre
1. vei > voi	sie <sup>4)</sup>	puis	ri	
2. veiz > voiz	siez (QLR 215)	puez	riz	
3. veit > voit	siet	puet	rit	
4. vēons	sēons	pōons	rīons	
6. veient > voient	sieent	puent	rient	
Konj. veie > voie	siee (Christian)	puisse	rie	

<sup>1)</sup> Vgl. Alex. 278 Hs. P *agrega*, A *agrieve* nach *grief*.

<sup>2)</sup> Dial. Greg. hat beide nebeneinander, beispielsweise S. 61, 18 *cil boiures*; 61, 23 *lo boire*; Feuillée reimt *boire*: *poire*.

<sup>3)</sup> Schon Fl. u. Bl. 270 *escrire*, vgl. 264 *escrient*.

<sup>4)</sup> *sēdęo*: erwartetes \**si* kommt nicht vor; dagegen ergibt *audio oī*.

**Bemerkungen:** Der durch Hiatt absonderliche Typus *sîe* (vgl. *chiee* S. 243) wird in Mundarten nach *face* (NO.: *fatʃə*), *sache* usw. zu *siee*, *sieche*: QLR 111 *que siesced*. — Das gleichfalls durch Hiatt störende *pöons* folgte anderen *v*-Stämmen und wurde zu *pouvons*, *pouvez*, *peuvent*. Froissart reimt MéL. 5755 *poent : truevent* (vgl. Kirsch, S. 59). Mundartlich folgte es *vouloir* und tilgte den Hiatt durch *l*: *polons puelent*, Lothr. Ps. S. LVI, wie noch Neuwallon. und Neulothr. vgl. Herzog § 403. Zu vermutlich sö. *pöons* vgl. S. 244.

Die Buchwörter *esclöre* (excludere), *circoncire* (circumcīdere) tilgen den Hiatt nach dem Vorbild von Palatalstämme (S. 259), wobei *s*-Partizipien (*circoncise*) den Weg wiesen: *esclöons* > *éclasons*; *circoncisons*<sup>1)</sup>. — Unverändert blieben *riöns* usw. — Zu *vöons* S. 245.

2. Bei Stämmen mit sekundär nachkonsonantischem Dental waren Sonorisierung, Schwund und Synkope dialektisch verschieden. Man kann annehmen, daß auch die Akzentlage Unterschiede ergab. Ob Ultima-a die Synkope beschleunigte, ist fraglich. Vgl. S. 120.

Bei *dūbitäre* sind nur *-t*-Formen erhalten: 1. *dot* (vgl. S. 236), 3. *dote(t)*, 4. *dotons*. Es ist möglich, daß *dūbitamus* ursprünglich *\*dodons* ergab. — Zu *cogitare* vgl. S. 147, 148.

3. In *-nd*-Stämmen ist *d* nachkonsonantisch, es verstummt also auslautend erst im XIII. Jahrh. (S. 135), bleibt aber sonst bis heute lautend: *pēndēre* 1. *pent*, 2. *penz*, 3. *pent*, 4. *pendons*, Konj. *pende*; *pendre*. Diese charakteristische Konjugation hat Anziehungskraft auf solche Verben, die im Inf. Sprunglaut entwickeln: *pōnēre pondre* ergibt 4. *pondons*, 5. *pondez*, 6. *pendent*, *qu'elle ponde*; nur Mundarten behalten *ponons*: Rabelais 5, 4 *ponnus* (= *pondus*), 5, 6 *ponent*, Parengon S. 38 *ponnoit* (Kirsch S. 78). — Vlat. folgte *rēddēre* seinem Gegenteil *prendre* und ergab *\*rendere rendre* (B 38 *rendent*). — Viel Kopfzerbrechen hat gemacht, daß afrz. *prendre* dialektisch und dann in der Schriftsprache diese *-nd*-Stämme verläßt. Zwar die Wall. bewahrt *prendons*, *preudent*, *que je prende*, so immer bei Froissart (MéL. 1012 *preudent : tendent*); zum Neuwall. Herzog § 402. Dagegen haben andere Mundarten nur *prenons*, *prenez*, *prenent* (Alex. 317 in allen Hss.), oft mit *r*-Metathese: *pernons*, *pernez* (O. Ps. 2, 12). Man hat den ganzen Vorgang aus der Metathese *\*perndons* verstehen wollen: *rnd* wurde zu *rn* und nicht zu *rd*, weil sonst die Form mit *perndons* zusammengefallen wäre. — Meist wird *tenir* als Vorbild der Analogie genannt, da *prendre pour*, *tenir pour* — *prendre par la main*, *tenir par la main* begriffsverwandt sind: Und daher *prenons* nach *tenons*. (Risop, *Zur Morphologie des Frz. Zt.*

<sup>1)</sup> Anders Germ. *witan* „weisen“ afrz. *guier*: Nfrz. *guider* ist it. Lehnwort.

31, 685.) Dagegen hat aber E. Herzog Gewichtiges eingewandt (Bespr. v. Risop, Begriffsverw. Zt. 29, S. 235). — In der Tat ist der Vorgang wohl ein formaler gewesen: Der Imperativ ergab auch in solchen Mundarten *pren*, in denen *prendons* bleibt: So hat Auc. immer *d*-Formen, selbst *prendés* (6, 19), aber den Imperativ: 2, 19 *pren*; ebenso Aiol 285, 330. Vgl. den Reim Tr. B. 2624 *pren : sen* (sin). Die Entwicklung ist also die gleiche wie bei *inde*. Die vorkonsonantische Form wird verallgemeinert: QLR 97 *pren chevalerie*, 139 *pren a ton oes*. In den Dialekten, die vorvokalisch *ent* erhalten, findet sich *prent* als seltenere satzphonet. Nebenform: QLR 191 *prent ce vaissiel*. Erst folgt *prenez!* (R 10) statt *prenez* nach dem Sing. *pren*, wird mundartlich zu *pernez*<sup>1)</sup>, und von da aus verstehen sich die übrigen Formen. — Mundartlich geht *respöndère* den gleichen Weg: Rou 5955 *responeit*, Tr. B. 1938 *responent = répondent* entspricht heute westlichem *répounit = répondit* Herzog § 402, vgl. Risop, Begriffsverwandtschaft S. 17. — Nun erst nehmen die neuen *d*-losen Formen von *prendre tenir* und *venir* zum Vorbild: Die 1. Ind. wird zu *preng* Bartsch 69, 43, *praing* (Christian) nach *teng*, *taing*<sup>2)</sup>; der Konj. *que je prene* zu *pregne* (Christian) nach *t(i)egne*, *v(i)egne*, — zu *prenge* (QLR, vgl. S. 240) wo *-ge*-Konjunktive heimisch sind. Mit sekundärem *tienne* und *vienne* wird *pregne* in der Schriftsprache wieder zu *preenne* entpalatalisiert. Mundartlich geht *respond(e)o* denselben Weg und ergibt R 393 *respoing* statt *respont*, *expono* ergibt R 214 *espoing* statt *espon*. — Zu den 1. Ind. Präs. der *t*-Stämme auf *-c* (*demanc*, *perc*, *mec*) vgl. S. 240 f.

#### γ) Palatale Verschlusslaute.

Die etymologische Grundlage ist vielgestaltig:

**A-Konjugation:** Im *Indikativ* stehen K, G intervokal vor o (*paco*, *něgo*), resp. vor a (*pacat*, *něgat*); nachkonsonantisch vor o (*circo*), resp. vor a (*circat*). Im *Konjunktiv* stehen K, G vor e (*pacet*, *něget*, *circet*).

**E-, I-Konjugation:** Im *Indikativ* stehen K, G intervokal vor o (*dico*), vor *i* (*facio*, *placeo*), vor e, i (*facis*, *places*); der Fall von *i* in der 6. ergibt *facunt* (Jonas *feent*), ist also älter als die Assiblierung von *ci*. Nachkonsonantisch sind K, G in *pasco*, *pascit*, *pascunt*. Im *Konjunktiv* stehen K, G vor a (*dica(m)*), resp. vor *i* (*facia(m)*, *placęa(m)*).

In der 4. und 5. Person haben sich K, G vor den etymologischen Endungen entwickelt: *plaisons* (*placęmus* und nicht *plac-umus*); *plaisiez*

<sup>1)</sup> Die wallonische Metathese *prenez* > *per(n)dez* > neuwall. *pyrde* (Herzog 5, 13) ist wohl unabhängig von dieser erfolgt. — Der dissimilierte Inf. *penre* (Leod. 150) findet sich auch im Aproz.

<sup>2)</sup> Vgl. den Reim Bible G. 1440 *repreing „tadle“ : enseing „belehre“* (insigno).

(*placētis* und nicht *plac-atis*). In der 6. Person schließlich ist die Entwicklung von K, G vor -ant, -unt, -ent, -iant älter als der Zusammenfall der Endungen in -ent (S. 126): *dicunt dient*, *placent plaisent*.

### a-Konjugation. K, G Intervokal.

	prēcāre	pacāre	exsucāre	nēgāre
Ind. 1	pri	pai	essu	ni
3	prie(t)	paie(t)	essüe(t)	nie(t)
4	preions > proions	paions	essüions	neions
5	preiiez > proiiez	paieiez	essüiez	neiiez
6	priēnt	paient	essüent	nient
Konj. 3	prist > prie S. 237	paist > paie	essuist > essuie	nit <sup>1)</sup> > nie

**Bemerkungen:** *Indikativ, 1. Person:* *pri* statt \**preu*, *pai* statt \**pau*, *ni* statt \**neu* (vgl. S. 155 f.) sind vermutlich Analogieformen nach 2., 3.; dagegen ist *essu* in normaler Form angesetzt.

*Ind. 2.—6. Person:* Nach gespreizten Vokalen sind K, G vor a vokalisiert worden, nach gerundeten gefallen. Vgl. S. 154; Hiatus-*j* im Zentrum und NO. (*essuier* Aiol, Philomena 623 *essuient*: *appuient*) gelegentlich Hiatus-*w* in ö. Mundarten (*manducat manduwe* M. Brut 3166) tilgt die Lücke nach *u* (*y*), wobei, wie stets, *ui* im Z. zu *ui* wird: Athis 6887 *essuie*: *vie*. Auch nach *o*, *ou* die gleiche Hiatus tilgung in Mundarten: \**jocare* H. Cap. 192 *jouwer*, Flo. 1489 *joier*.

*Konjunktiv:* Das lautgesetzl. *s* der K-Stämme findet sich, da es früh verstummt, selten<sup>2)</sup>. Nur im O., wo *s* resistent ist, finden wir: Lanz. 2934 *trüncet* (S. 112) *transt*, *prēcet preist* (Bartsch 38, 29 Predigten Bernh. mit der östl. Form von *iei*). Danach falsch analogisch Ezechiel, S. 14 *parost para(b)olet*. — Zu *rogare* vgl. S. 155, S. 241.

### K, G primär nachkonsonantisch.

**circo** 1. *cerc* 3. *cerche(t)* 4. *cerchons* 5. *cerchiez* Konj. *cerst*  
**heriberg-o** 1. *herberc* 3. *herberge(t)* 4. *herberjons* 5. *-giez* Konj. *herbert*

**Bemerkungen.** *1. Pers. Ind.* Zu 1. *herberc* vgl. Alex. 251 das Substantiv *herberc* (*heribergu(m)*), zu *cerc* das Substantiv *arc* (*arcu(m)*). Zur späteren 1. *cerche* > *cherche*, *he(r)berge* vgl. S. 237, 247.

*Konjunktiv:* Das etymologisch bei den K-Stämmen berechnigte *s* (Fl. u. Bl. 1582 *herbert* ist normal!) findet sich O. Ps. 108, 10 *escerst*, auch in *esculurst* oben S. 236. Im O. greift diese charakteristische Kon-

<sup>1)</sup> Ebenso *nēcet*: Rou Bd. I S. 49, 335 *que en eve ni(t)* „daß er ertrinke“.

<sup>2)</sup> O. Ps. 40, 2 *vivifit* (*vivificet*), M. Brut 3315 *priet* (*prēcet*).

junktivform auf andere *r*-Stämme über, und wir finden *desirst desideret* (Pred. Bernhs., Bartsch 38, 85), *goverst* (S. 236). — Die Gleichsetzung der stambbetonten Formen mit dem Indikativ ergibt nfrz. *que je cherche, que j'héberge*.

### K, G romanisch nachkonsonantisch.

Hier ist der Ausgleich der verschiedenen Formen des Stamm-  
auslauts im allgemeinen urfrz. und einzeldialektisch (vgl. S. 117 ff.).  
Da die **1. Personen des Singulars** Stütze-*e* haben (handelt es sich  
doch um Proparoxytonal!), sind vor diesem *e* Zischlaute entwickelt  
worden wie in *-aticu(m) -age* und im Präs. Ind. 2—6 vor *a*. Auf diesen  
Zischlaut (*tʃ* oder *dʒ*) ist das ganze System uniformiert worden.  
Die normalen Sibilanten des Konjunktivs bleiben nur in Mundarten:  
Rol. 2109 *chevalzt*, 2682 *culzt* (vgl. S. 236), *manjust* (vgl. S. 243),  
*manjucent* (*manducent* O. Ps. 67, 3).

	caballico	carrico	vīndico	claudico	judico
Ind. 1.	chevalche	charge (pik. <i>karke</i> )	venge	cloche	juge
3.	chevalche(t)	charge(t)	usw.	usw.	usw.
4.	chevalchons	charjons			
5.	chevalchiez	chargiez			
Konj.	chevalche	charge	venge	cloche	juge

### e- und i-Konjugation.

**K-Stämme:** *dicere* und *facere* halten ihrer Häufigkeit entsprechend  
im wesentlichen etymologische Formen. Über *dit, dimes, dites; fait,*  
*faimes, faites; traites*, vgl. S. 229, 239. — *-ducere* flektiert wie *-struere*.

**Ind. 1. Person:** *facio faz* (B 247) ist normal, dagegen sind *placeo*  
*plaz*<sup>1)</sup>, *jaceo \*jaz* (S. 252), *taceo taz*, *luceo luz* teils Raritäten, teils  
urfrz. nach 2., 3. ausgeglichen. *dico di* statt *\*diu* folgt 2., 3.

**2., 3., 6. Person:** *facis, places* usw. zeigen die unter *t + i* be-  
sprochene Entwicklung von *ce, ci* (S. 150): *faiz, plaz*. In *dicunt*  
*dient* (B 333), *fac(i)unt font* fiel K nach S. 155, 233.

**Konjunktiv:** *dicat die(t)* (R 234) ist normal (S. 154). — Mit normalem  
*face(t)* reimt *place(t)* (Rou 5793); O. Ps. 39, 18 *plaiset* ist bereits  
nach dem Ind. ausgeglichen. — *taceas* ist Dial. Greg. 78, 2 *taces*,  
aber O. Ps. 38, 17 *ne taises*. — *jaceat* ist nur in analogischer Form  
Christian, G. Ste 1807 *gise* statt *\*jace* erhalten. Ein gleiches über  
*luceat luise* (QLR 139) statt *\*luce*, *liceat loise* (Lanz, 5029) statt *\*lece*.

**G- und Hiatus-Stämme:** *tra(h)ëre* und *destruere* werden zu  
*trajere* (S. 163) und *\*destrujere*; afrz. *traire* und *destruire*. Wo Hiat

<sup>1)</sup> Paraphr. des Hohen Lieds (afrz. Üb. S. 165) 42 *plazt*.

entsteht, dringt das *s* der *k*-Stämme gern ein: Bei *lëgëre* (\**lions* für \**limes* > *lisons*) vorliterarisch; bei *traions* (Erec 896) > *traisons*, resp. *destruions* im Afrz.; *lient* (lëgunt) fand an *dient* eine Stütze und wurde oft erst mit diesem umgestaltet; dagegen hat Christian *dient* aber *lisent*; *exlëgunt* reimt in der w. Form *esli(e)sent* (S. 88) schon Rou 4886 mit *gi(e)sent* (*jacent*); *fugire* blieb unbeeinflusst.

dicere	facere	placëre	lucëre	lëgëre	destruere	fugire
1. di	faz	plais	luis	li	destrui b)	fui
2. diz	faiz	plaiz	luiz	lis a)	destruis	fuis
3. dit	fait	plaist	luist	lit a)	destruit	fuit
4. dimes	faimes	plaisons	luisons	lisons	destruions b)	fuiions
5. dites	faites	plaisiez	luisiez	lisez	destruiez	fuiiez
6. dïent	font	plaisent	luisent	lïent	destruient	fuiient
Konj. 3. die	face	place	luisse	lise	destruie O. P. s.	fuiie

**Bemerkungen.** a) *lëgis lis* ist normal; QLR 27 *liz* ist analogisch; ebenso ist *lëgit list* (Christian) nach *dist* gebildet. — b) Ich setze die üblichen Formen an, wie sie mit den entsprechenden von *fuir*, *duire* reimen (Rou 1087, Erec 4709); Formen wie Rou 1149 *trahez*, QLR 27 *traez* für *traiez*, Rabelais I, 45 *instruez* können Latinismen, aber auch Mundartwörter (S. 155) sein. Im Konjunktiv erwartet man *destrue* (-strüa(m)); Godefroy belegt aus Aliscans: *conduë* (-ducat).

Die Unebenheiten dieser Systeme wurden bis auf *faites* und *dites* (auch diese mundartlich *faisez*, *disez*: Herzog § 428) restlos ausgeglichen:

**1. Pers. Ind.:** *faz* wurde zu *fais* (R 137, im Reim mit *fes* *fascis*), *plaz* wurde zu *plais*, wie urfrz. \**jaz* zu *gis* (S. 252); zu den vokalisch auslautenden trat *-s* (vgl. S. 239).

**4. Pers. Ind.:** *dimes* wich *disons*, *faimes* wich *faisons* (S. 239): Beide Formen herrschen in den Urkunden des XIII. Jahrh. — QLR hat *diums*, Ezechiel *faions*; heute kommt *nous fons* im SO. vor.

**Hiatusformen des Indikativs:** *dient*, das Meigret S. 107 f. noch als Nebenform braucht, wird im XIII. Jahrh. zu *disent*; Christian bleibt bei *traions*, *traites* (Erec 4030), *traient*; die Chastelaine reimt 216 *traiez*: *aiez*; nur gelegentlich findet sich *traisons*, *traisee* (Godefroy). *destruions* kommt im Thebenroman, *duisions* im Aiol vor: Kirsch S. 13, 15.

**Konjunktiv:** *fuiie* bleibt; *destruise* (Ille 1930 neben 2733 *destruie* im Reim) folgt der Analogie; *conduise* brauchen Jourdain B., Rustebuef (Kirsch S. 13); *que je die* weicht erst im XV. Jahrh. analogischem *dise*, aber noch Vaugelas bespricht in den *Remarques: quoiqu'on die*, und Molière macht sich in den *Femmes Savantes* III, 2 darüber lustig<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> *dient* und *die* in neuen Mundarten: Herzog § 400.

**K, G nachkonsonantisch.**

	pascère	törquère	sürgère	plangère
Inf.	paistre	tortre	sordre	plaindre
Ind. 1.	pais			plaing
2.	paiz			plains
3.	paist	tuerst	sort	plaint
4.	paissons		sorjons	plagnons
5.	paissiez			plagniez
6.	paissent		sorgent	plagnent
Konj.	paisse	torte	sorde (O. Ps.)	plagne

**Bemerkungen.** Es wurde in allen Formen ausgeglichen: **paistre** 1. **pais** statt \**pasc* folgte 2., 3. wie *conois* S. 159. — Der normale Konjunktiv \**pasche* wurde zu *paisse* (Philomena 760 im Reim). — Zu **tortre** vgl. S. 150f. Der Infinitiv *tortre* forderte zum Ausgleich heraus, so konjugierte man: *tuert* (Philomena 799: *muert*), resp. *tort* (Philomena 955: *mort*), *tortons*; Konjunktiv: *torte* (Bartsch 39, 134: *porte*, G. Ste. 476: *forte*). — Der isolierte Inf.-Typus *tortre* wich *tordre* nach *sordre* usw., und nun lauten die Formen *tordons*, *torde*, im N., NO. *torge*. (Vgl. Bartsch 31, 30; 60, 61.) — **sordre**, **aerdre**: Die angeführten Pluralformen belegt Kirsch S. 38. Sonst sind alle Formen meist nach ihren Infinitiven ausgeglichen, vgl. O. Ps. 40, 9 *que il ressurdet*, B 191 *sordent*, O. Ps. 136, 7 *aerde ader(i)gat*. Es kommen auch im Konjunktiv mundartliche Zischlautformen *sorge*, *aerge* vor, die vermutlich sekundär *muerge fierge* folgen (S. 170, 240). — Die Formen von **plaindre** schließlich, nebst *atteindre*, *feindre*, *ceindre*, *esteindre*, *teindre*, *joindre* (R 265), *oindre*, *poindre* bleiben schriftsprachlich dem Infinitiv gegenüber resistent: Der Ablaut *plaing* — *plagnons* entspricht *compaing* — *compagnon* (graphisch: Alex. 154 *plainums*). Auch im Konjunktiv setze ich nach S. 105 *plagne* an. Die alten Texte schreiben *plaigne*, *pleigne* und binden die Form mit *a*: Rol. 834, 2915, M. Brut 2661. In Krlsreise 801 *plaigne*: *France*: *regne* lautet *regne* zentraler Artikulation entsprechend *rägne*; Eneas 1427 *regne*: *plaigne* kann daher als schriftsprachlicher Reim aufgefaßt werden. Später<sup>1)</sup> wird der Ablaut nach *plaint* (*n* ist silbenschlussend) ausgeglichen: *plaignons* (plɛŋɔ̃), *plaigne* (plɛŋ). Die Konjunktive *plange*, *esponge* (G. Ste 4193: *mençonge*) sind Analogieformen und den älteren Texten unbekannt. — In den Mundarten aber wird auch bei dieser Gruppe vielfach nach dem Infinitiv ausgeglichen: H. Cap. 6065 *plaindez*, Dial. Greg. 83 *joindes* (jüngas), Mél. 6288 *vous faindés* (= *faignez* „verstellt Euch!“), 21999 *poindent* „spornen“ (püngunt).

<sup>1)</sup> Rustebuef reimt noch *Complainte Roi de Navarre* 35 *plaigne*: *Champagne*.

Zu besprechen bleibt das Suffix *-isco* (vgl. S. 222, 238). Man erwartet *-iscimus -isçons*, im NO. *-ischons*; dagegen *-iscamus -ischons*, im NO. *-iscons* usw. In der Tat ist das ganze System nach *-iscis -is, -iscit -ist* ausgeglichen: Vgl. Alex. 299 *perissent*, 521 *baillissent*, R 222 *guerpisses (-iscas)*. — Nun heißt es aber noch neuwallon. *finifé* = *finissez* (Herzog 5, 10; stimmlos *s* bleibt in der Mundart unverschoben, vgl. 5, 19 *zpassé = je passais*). In der Tat findet man auch afrz. ein paar normale Konjunktive: QLR 191, 10 *ensevelisce*, 199, 20 *deguerpisce* (*ss* wird nie so geschrieben, *sc* entspricht Zischlaut: 212 *esrascier* usw.).

J. Manning Booker *The french inchoative Suffix -iss*. Diss. Heidelb. 1912 bringt Belege für den Zischlaut aus dem Englischen.

Zu *qu* (sequere) vgl. S. 158, S. 248.

### δ) Liquide Stämme.

I-Stämme mit *i* in der 1. Indikativi und *i*-Konjunktiv.

Vor *l* + *i* bleiben *o*, *e*, *a* unverändert, *ε* und *o* diphthongieren; *i* tritt nicht in die Tonsilbe über, sondern palatalisiert nur *l*: \**völ̥eo* *voeill* (Rol. 330), *val̥eo* *vail* (Cligès 167: *travail*), *sal̥io* *sail* (Rol. 997), *v̥igilo* *veil* (O. Ps. 62, 1) sind also normal, *i* lediglich die Bezeichnung palatalisierten *l*'s. Zu *vuil* (R 221) vgl. S. 95, 249. In der 2., 3. Ind. vokalisiert weiterhin *l* vor *s*, resp. *t* zu *u*:

valere	*völ̥ere	salire (S. 223)	*fallire (S. 223)
Ind. 1. <i>vail</i>	<i>vucil</i>	<i>sail</i>	<i>fail</i>
3. <i>vait</i> > <i>vaut</i>	<i>vuel̥t</i> < <i>viant</i> <sup>1)</sup> <i>veut</i> <sup>2)</sup>	<i>sait</i> > <i>saut</i>	<i>fait</i> > <i>faut</i>
4. <i>valons</i>	<i>volons</i>	<i>salons, sail̥ons</i> <sup>3)</sup>	<i>falons, fail̥ons</i> <sup>3)</sup>
6. <i>valent</i>	<i>vuelent</i>	<i>salent, sail̥ent</i> <sup>3)</sup>	<i>falent, fail̥ent</i> <sup>3)</sup>
Konj. 3. <i>vaille</i> <sup>2)</sup>	<i>vucille</i> <sup>2)</sup>	<i>saille</i> <sup>2)</sup>	<i>faillie</i>

**valere:** *vail* wird zu *je vaux* nach 2., 3. (Mél.); zu *vait*, *valent* S. 243. **\*völ̥ere:** Nach 1. *vucil* (R 318) 6. *vuelent* (B 192) wird 2. zu *vues* > *tu veux* (R 223), 3. zu *vuet* > *il veut* (R 202) umgestaltet. Meigret S. 104 kennt noch *je veuil* (im XVI. Jahrh. meist *veuille* geschrieben), zieht aber analogisches *veus* (*je veux*) vor.

**\*fallire.** Nach 1. *fail* und Konj. *faillie* dringt früh palatalisiertes *l* auch in 4., 5., 6. des Indikativs ein. Die 1. *fail* wird nach 2., 3. zu *je faux* (Mél.). Das einpersönliche *il faut* schafft sich einen neuen Infinitiv *falloir* (XV. Jahrh., Leicht S. 20) nach *il vaut — valoir, il*

<sup>1)</sup> Vgl. S. 92.

<sup>2)</sup> *i* bezeichnet die Palatalisierung von *l*. Beispiel: B 26, R 211.

<sup>3)</sup> Philomena 417 *valent*: *falent* zeigt, daß *l*-Formen nicht bloß pik. sind, wie Leicht in der S. 271 zit. Diss. (§ 2) angibt.

*chant* — *chaloir*; *faillir* bildet mundartlich *-isco*-Formen; Meigret S. 113 lehnt *faillissons* ab. — *colligere*. Siehe S. 250.

*salire*. Stirbt aus durch *saltare sauter* verdrängt (Meigret S. 111); seine Komposita gleichen nfrz. aus: \**assalit* B 122 *assalt*, nfrz. *assaille*; *trans-salit tressalt*, nfrz. *tressaille*.

*bullire*. Bildet afrz. *-isco*-Formen: O. Ps. S. 241, 25 *esbuillissed*; nfrz. *je bous* „ich koche“ (figürlich) 3. *l'eau bout*.

*jallire jaillir*: Bleibt bei *-isco*: *la source jaillit*.

**n-Stämme mit 1. Indikativi auf *i* nebst *i*-Konjunktiv.**

Zu den Mundartformen von *vēnio*, *tēņo* vgl. S. 89. — Zu *manço* S. 252.

vēnire		manere
Ind. 1. veing > vaing; vien		maing
3. vient		maint
4. venons		manons
6. vienent		mainent
Konj. veigne > vaigne; vienne		magne

**Bemerkungen.** Späteres *vieng* statt *vaing* (R 353 *tieing*) folgt 2., 3.; zu *je viens* S. 239. Die Entpalatalisierung des Konjunktivs (nach *tenons*, *tenir*) ist erst nfrz. — Der Konjunktiv *magne* (Cligès 1090, B 232 *remaingne* : *Bretaingne*) steht unter dem Einfluß des Indikativs und *mag* meist als *maigne* gebraucht worden sein, zumal wo *n* schwach palatalisiert wurde. Zum Infinitiv vgl. S. 223. Das Wort veraltete.

**rm-, rn-Stämme der a-Konjugation.**

In der 1. Indikativi und dem Singular des Konjunktivs verstummen die nasalen Endkonsonanten, Unterschiede, die teils Analogie, teils formale Entwicklung wieder ausgleicht: \**torno tor(n)*, \**torne(m) tor(n)* (Philomena 523 mit *amor* gebunden), \**tornet* QLR 163 *retornit*, *tort*, *firnet fert* (O. Ps. 19, 4 *confert*) aus *fermt* (QLR 113) werden zu: *je tourne, qu'il tourne; je ferme, qu'il ferme*; dagegen bleibt *dorm(i)o dor* (Lanz. 6574), nfrz. *dors*, trotz Konj. *dorme*.

Zu den *m*-Stämmen mit stammbetontem Infinitiv vgl. S. 224 f.

Wilhelm Kirsch, Zur Gesch. des konsonantischen Stammaslauts im Präs. im Afrz. Diss. Heidelberg 1897.

### Kapitel 3.

#### Partizipium und Gerundium auf *-ant*.

Die Endungen *-ando*, *-ante(m)*, *-endo*, *-ente(m)*, *-iendo*, *-iente(m)* wurden urfrz. durchweg auf *-ant* uniformiert<sup>1)</sup>. Hier war die a-Kon-

<sup>1)</sup> Das Altprovenzalische scheidet *cantan*, *parten*.

jugation numerisch im Übergewicht, das Hilfszeitwort aber ohne Einfluß, da Umschreibungen wie *ayant vu* (habendo) usw. erst der jüngeren Schriftsprache angehören. — Die **Stammauslaute** haben sich im Franz. noch vor *e, i* entwickelt: *disant* (dicendo), *faisant* (faciendo). Die Uniform ist also jünger als die Assibilierung. — Früh gleichen sich auch die **Stämme** dem Präsensstamm an: O. Ps. hat noch *deus tuz pöanz* (poténte(m)), aber außerhalb der übersetzten Formel *puissanz est* (S. 253; nfrz. ist *pouvant* Part., *puissant* Adj.); 37, 15 *avanz* (habénte(m)), nfrz. *ayant* nach *fai*; 48, 12 *nunsavanz* nach *savoir*, vgl. *le savant*, während das heutige Part. *sachant* etymologisch ist. — Wo ein Verbum *-isco* folgt, geht auch das Partizip mit: afrz. *häänz*, O. Ps. 43, 9, nfrz. *haissant*; auffallend ist *vaillissant* (Bartsch 37, 253 usw.) nach *faillissant*; die *m*-Stämme haben afrz. *cremanz* — nfrz. *craignant* usw.

Part. und Gerundium von *stare* ist *estant* (Krlsr. 350 *en estant* „aufrecht“). Es ist eine wohl unlösbare Frage, ob *estant* „stehend“ für die fehlende Form des Hilfsverbs eintrat, oder ob *estant* „seiend“ eine Neubildung von *est-re* aus *ist*.

Das Part. folgt der 2. Adj.-Klasse: R 57 *la bien chantanz*; analogisches *-ante* ist bereits in QLR häufig. Vgl. S. 199.

## Kapitel 4.

### Der Imperativ.

Die Formen der *-a*-Konjugation enden normal auf *e*: R 227 *mire*, 178 *esmaie*. Nur (*e*)*sta* „stehe“ (QLR 61) weicht ab. — In der *-e*-, *-i*-Konjugation haben Stämme auf *M. c. L.* Stütz-*e*: R 242 *sueffre*. Sonst ist der Imperativ endungslos und entspricht dem Stamme des Verbums: QLR 179 *sède sie*, 180 *tölle tol*, 179 *claud clo*, 192 *sieu* (vgl. S. 248), QLR 213 *\*destruje destrui*, 216 *reciçe receif*, 217 *fac fai*. — Die *-isco*-Verben lauten auf *-is* aus: *guaris*. Doch ist *emplier* afrz. im Präs. *emplist* (O. Ps. 102, 5), aber im Imperativ *emple* (82, 15, QLR 31).

Gelegentlich übt der Präsensstamm Einfluß aus: Alexius 52, Hs. A *vai* (Hs. P *va*, vlat. *va* S. 242); O. Ps. 137, 4 *exoi exaudi* statt *exo*; O. Ps. 138, 22 *sace* „wisse“ folgt dem Konjunktiv: 2. *saches*.

Kurzformen sind häufig: Zu *pren*<sup>1)</sup> und *lai* vgl. S. 244; *e*-lose Formen der *-a*-Konjugation: O. Ps. 25, 25 *essai*, QLR 193 *jet*, QLR 39 *lais*, Venus 234 *gart*, Bartsch 61, 277 *gar* (wara) erklären sich aus ursprünglich zwischentöniger Verschleifung. Im Plural sind die Kürzungen *vez* aus *vëez* (S. 115), *crez* aus *crëez* (Prestre Comporté 200), *fais* (S. 244), *soiz* (S. 234) belegt.

Später greift analogisches *-s* aus der 2. Präs. um sich, wie es bei *-isco*-Verben und *s*-Stämmen normal war: R 246 *couz* (S. 247).

<sup>1)</sup> Umgekehrt QLR 5 „*ne me tient si!*“ — halte mich nicht!“ (*têne*).

In der Liaison lautet dies *s: prends-en*. — Nfrz. *va* aber *vas-y* (QLR 169 *va i*) neben *va y donner, parles-en* entstammen der bekannten Regelseligkeit.

Für den Plural *cantate* trat gallorom. Ind. 5. *cantatis*<sup>1)</sup> ein: R 170 *recevez*; bei Hilfs- und Modalverben Konj. 5: *ayez, soyez, sachez*, letzteres in altertümlicher Form (S. 239). — Auch mit der 2. Imperativi konkurrieren Indikativ und Konjunktiv: Alexius 52 Hs. I. *quar t'en vas colcer* (aber P *va*, L *vai*), R 341 *certain soies*; vgl. R 225 *Après te garde*, aber 234 *Après gardes*.

## Kapitel 5.

### Das Imperfektum.

Der Stamm ist immer vortonig, entspricht also, wenn wir von *dimes, faimes, somes* absehen, der 4. und 5. des Präsens<sup>2)</sup>.

Die vlat. Endungen entsprechen den drei Konjugationsklassen: *-aba(m)*, *-ēba(m)*, *-ība(m)*<sup>3)</sup>; für sich steht *ēra(m)*. Das It. hat entsprechend noch drei Endungen; Mundarten gleichen aus. Das Aprov. hat noch zwei Endungen: *-ava* für die *a-*, *ia* für die *e-* und die *i-*Konjugation, und ebenso scheiden noch das Portugiesische und Spanische. Die nfrz. Schriftsprache aber hat durchaus uniformiert: Die Uniform, afrz. *-eie* > *-oie*, gehört zu aprov. span. *-ia* (aus *-ea*). Ihre Herkunft ist ein Problem. Die lautliche Grundlage ist dagegen sicher: *-ēa(m)* und zeigt ein vlat. Dialektimperfekt der *e-*, *i-*Konjugation, das in Gallien, Spanien und Piemont gebräuchlich war.

Man dachte zuerst an *ēr-a(m)*, dem das andere Hilfsverb *habēba(m)* > *\*habē-a(m)* gefolgt wäre. Allein ein solches Vorbild hätte *\*haba(m)* ergeben müssen, und so erklärt man *\*habēa* aus *habēba(m)* als *b-Dissimilation*, der zunächst andere Labialstämme (*debere, \*sapere,*

<sup>1)</sup> Diehl 1176 *discitis* „lernt“ dürfte Imperativ sein. Vgl. Chr. I. 294.

<sup>2)</sup> Wo der unbetonte Stamm im Präsens analogisch den stammbetonten Formen folgt, folgt auch der Imperfektstamm: *amoie* (R 322) wird zu *faimais*; wo das Präs. *-isco* annimmt, folgt auch das Impf.: Afrz. *hāioie* (R 56 *hāioit* „hastete“) wird zu *hāissait*; wie *hāioit* haben auch andere vokalische Stämme von altersher Hi- oder analogisches *ī*: O. Ps. 98, 9 *exoieies* „du erhörtest“ (nach *audio oi*). — Für sich steht östlich *astoit* „war“ und *astioit* „stand“; *astreiet* (Konditional) findet sich schon im Jonas, die anderen Formen in den Dial. Greg. usw.; *est* und *estei (éti)* bleiben, vorab wenigstens, von diesem Stammvokalwechsel unberührt: *avoit, avroit* ist das Vorbild, ein Hilfszeitwort beeinflusst das andere und seinen Mitläufer *stare*. Zum Neulothr. vgl. Herzog 13, 27 *atôt* „war“, 28 *avôt* „hatte“. Die Entstehung erklärt sich aus Formeln wie Dial. Greg. 345, 36: *Uns hom astoit . . . ki avoit . . .* — Zu *gisoit* S. 252, *prenoit* B 182, S. 255; zu B 160 *pooit* > *pouvait* S. 114, 255; zu *faloit*, B 398 *failoit*, S. 261.

<sup>3)</sup> Kl. *-ieba(m)* vereinte sich mit *-eba(m)* als Endung der *e-*Klasse; von Alters wurde die Endung der *i-*Klasse gern auf den Konjugationsvokal gestimmt (M. L. Einf. § 171), war also *-iba(m)*.

vivère usw.), dann der Rest der e-Klasse, die i-Klasse und französisch schließlich auch die a-Klasse gefolgt wären.

So scheint, daß sich zuerst wiederum das Hilfsverb habère eine eigene Imperfektform schuf, wie sie esse schon besaß, eine Form, die dann (wie afrz. *sons*) analogisch um sich griff, in Spanien und der Provence einen großen Teil, in Frankreich das ganze Imperfekt uniformierte.

Gröber, im Arch. f. lat. Lexikogr. I. 228 ff.

W. Müller, Beitr. z. Gesch. des Impf. Ind. im Afrz. Diss. Heidelberg 1904.

Diese Uniformierung ist bei den ältesten Dichtern des afrz. Z. schon durchgeführt. Christian reimt alle Imperfekt- und Kondizionalformen miteinander: Erec 251 *aloie* (-aba(m)) : *porroie* (-eba(m)), Cligès 69 *regnoit* (-abat) : *tenoit* (-ebant), 155 *porroient* (Kondizional -ebant) : *erroient* (iter-abant). Und wie man an den ersten Beispielen sieht, haben die drei Singularendungen denselben Taktwechsel wie 1. *soïë*, 2. *soïës*, 3. *soit* (S. 234), lauteten also im Singular für das ganze zentralfranzösische Imperfekt: 1. -*ie* > -*oie*, 2. -*ies* > -*oies*, 3. -*eit* > -*oit*. Reste von -*eiet* finden sich in Eul. *sostendriet*, Jonas *saveiet*. Woher kommt diese Umgestaltung der 3. Person? Man nimmt an, daß der Konj. Imperfekti Vorbild war: *cantá(vi)sse(m)* ergab *chantasse*, *cantá(vi)sses chantasses*; ohne diese analogische Endung wären nämlich beide Personen in \**chantas* zusammengefallen. Dagegen ergab die 3. *cantavisset* normal *chantast* (M. L. frz. Gr. § 327).

Sehen wir uns aber auf der Tabelle der nächsten Seite das östliche Imperfektum an, so ergibt sich, daß im O. zwar die e-, i-Konjugation verkürzte Formen der 3. Person zeigt, aber nicht die a-Konjugation: Es wird *chanteve*, *chanteves*, *chanteve* konjugiert, — aber *vendoie*, *vendoies*, *vendoit*<sup>1)</sup>. Folglich dürfte es das Vorbild *soit* gewesen sein, das durch lautliche Ähnlichkeit *vendoit* aus \**vendoiet* erzeugte, während das lautlich fernstehende *chanteve* unbeeinflusst blieb. Denn es ist unwahrscheinlich, daß *vendoit* sich nach *vendist* richtete, *chanteve(t)* aber nicht nach *chantast*. Ebenso ist es unwahrscheinlich, daß ein französisches *vendoit* einheimisches *vendoiet* verdrängte, *chantoit* aber *chanteve* unbeeinflusst ließ. Das Wahrscheinliche ist, daß die Analogie nach *soit* um die gleiche Zeit im ganzen frz. Sprachgebiet *vendoit* zur Folge hatte und erst dann das Zentrum das Imperfektum uniformierte. Entsprechend *soit* hat -*oit* „festes“ *t* (S. 135).

Im Plural ergeben: -*ejamus*, -*ejatis* (zum Hiatus-*j* S. 155) wie \*Chrestijan *Cresttiens* die zweisilbigen Endungen -*iiens*, -*iez*; — *éant* ergab -*eient* > -*oient*.

<sup>1)</sup> Jonas *avardevet*, Leod. 15 *regnevet*, 24 *serveit*, Dial. Greg. 41, 1 *manivet* „aß“, 41, 16 *debotoit*; 158, 6 *steivet* *stabat*, 158, 5 *astoit* „war“; 161, 22 *iugieviet* „richtete“, 161, 1 *cessoit* usw.

## Mundarten.

Im Gegensatz zum Zentrum haben Westen und Osten im großen Bogen um das Seinebecken das angestammte Impf. der a-Konjugation auf *-abam* erhalten; der Osten auch ein Impf. auf *-ībam*.

*aba(m)* ergab im Osten lautgesetzlich *-eve* (resp. *-eive*; nach *i*: *-ieve* > *-ive*); im Westen mit Vokalisierung des *b* (S. 140) *\*-aue* (*a + u*) > *-que*.

*ībam* ergab im O. und SO.: Ezechiel: 8 *tenivet*, *venivent*, *esmantivet* „er log“, 10 *gesivent* usw. — In den Bernhardpredigten noch bald *-ive*, bald *-oie*, im Lothr. Psalter keine Spur von *ive* mehr: *-oie* (*-ea(m)*) hat die Mundartform verdrängt<sup>1)</sup>.

Das Imperfekt hat also in den für die 1., 2., 3., 6. Person afrz. folgende Gestalt:

## Osten.

	-aba(m)	-īaba(m)	-ība(m)	-ēba(m)
1.	-eve (-eive)	-ieve (-ive)	-ive	-oie
2.	-eves (-eives)	-ieves	-ives	-oies
3.	-evet (-eivet)	-ievet	-ivet	-oit
6.	-event (-eivent)	-ievent	-ivent	-oient

Schriftsprachlich schwinden nun *-eve*, *-ive* im XIII. Jahrh. aus den östlichen Texten, von *-oie* verdrängt. Mundartlich ist der Ausgleich verschieden: Neuwall. hat *-eve* das Imperfekt uniformiert. Die 1., 2., 3. lauten auf *-øf* aus (Labialisierung), nur *-īaba(m)* ist *if*: *mañif*, und meist halten die Hilfszeitwörter Sonderform: *avø*, *estø*, deren Endung normal auf *-oit* beruht (Herzog, Stück 2, a, b, c). — Pik. dagegen wird *-oit* zu *-ot* und lautet heute auf *-o* aus. — Zum neulothr. Impf. auf *-or* (\**aura* S. 97) vgl. M. L. Ro. Gr. II, § 116.

## Westen.

	-aba(m)	-ēba(m)
1.	-ouc (> -oe)	-eie
2.	-oues (> -oes)	-eies
3.	-out (> -ot)	-eit
6.	-ouent (> -oent)	-eient <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> In Ezechiel ist *-oie* ganz selten (stets *estoit*, *avoit*, gelegentlich *disoit* und ein paar andere). Die *i*- und die *e*-Konjugation gehen zum größeren Teil auf *-ive* aus: 5 *disivent*, 6 *conisivet*. Dies ist nicht *-īabat*, das noch stets *-ievet* lautet. Wenn also Hubschmidt Zt. Bh. 58 S. 12 an meist nördlichen Punkten der Frkoprovince *kozive* „nähte“ und sogar *sentive* für junge analogische Formen hält, so zeigt Ezechiel, daß hier sehr wohl altes ostfrz. (sö.?) Gut vorliegen kann, das sich peripherisch hielt.

<sup>2)</sup> Mundartlich *-ient* (G. Ste. 1069 *estient*) nach der 4. und 5. auf *-iens*, *-iez*. Noch Cyranos Bauer braucht: *estient*, *vivient*.

Beide 3. Personen (-out, -eit) sind seit den ältesten Texten e-los. — Die beiden von -aba(m) gebuchten Formen folgen sich chronologisch, so daß O. Ps. meist -owe<sup>1)</sup>, QLR meist -oue, gelegentlich -owe, Rol. 203 *portout*, Rou I S. 103 *laisout* (: *Herolt*), also Diphthong haben, jüngere Texte (Troja, Eneas, Marie de Fr.) öfter Monophthong zeigen. Es dürfte sich demnach um Monophthongierung von *ou* handeln, mit der diejenige von *ei* zu *e* (Tr. B. 78 *diset dicē(b)at*) parallel geht. Das norm. Imperfekt auf -ot findet sich als Reimform in der ganzen afrz. Dichtung: B 18 *raiot* (*radiabat*) kann agln. sein; R 303 *mot à mot : amot*. (Vgl. G. Wacker, Dial. und Schriftsprache, S. 48, Tabelle.)

**Die 4. und 5. Person.** Hier sind -iens, -iez urfrz. aus der e-, i-Konjugation in die a-Konjugation aller Mundarten gedrungen:

	a	e	i
4. chantiens		avliens	dormliens
5. chantiez		avliez	dormliez.

Schreibung meist mit einem *i*, aber zweisilbige Endung und in -ie reimend: Lanzelot 2971 *voldriens : biens*, R 333 *ameriez*. Wie beim Präsens tritt zuerst im W. auch hier -ons resp. -omes, -on in Konkurrenz mit -iens: Rol. 1504 *avium*, 391 *avriumes*. Im XIII. Jahrh. herrschen -ions und ion im Z., W. und Wallonie (-omes), während die Pikardie konservativ bei einsilbig gewordenem -iens (resp. -iemes S. 229<sup>1</sup>) bleibt<sup>2)</sup>.

Diese Hiatusstilgung (-iens resp. -iemes, -iez) zeigt sich zuerst in der Pikardie und Wallonie. Walter hat im Eracle einsilbige Endungen: 1453, 1454, 2648 (*lairiens* Kondizional); in Ille ist zweisilbig: 2463<sup>3)</sup> (schriftsprachlicher Einfluß). Im Poëma Morale sind -ions, -iez stets einsilbig. Vom 14. Jahrh. ab ist ihre Zweisilbigkeit ein Kunstmittel der Dichtung.

Die weitere Entwicklung des Impf. in der Schriftsprache ist die folgende: Im XV. Jahrh. verstummen die nachvokalischen auslautenden e<sup>4)</sup>. 1., 2., 3., 6. haben nur noch einsilbige Endungen und keine Personenunterscheidung mehr; -oient wird oft -oint geschrieben und ist nun einsilbig<sup>5)</sup>. Die 1. wird mit dem graphischen Endungs-s der

<sup>1)</sup> Die 3. ist meist -ot: 49, 20 *cantot*, 98, 7 *parlot*, 100, 8 *ministrot*. Aber 1, 1 *stout* (stabat). Dagegen QLR 7 *amendout* (emendabat), 12 *tuout* „tötete“ usw.

<sup>2)</sup> Vgl. ALF 1201 *savions*, NO. *savwēm*, *savm*, *savim*, auch die norm. Inseln haben *savēm*. Der ganze O. und das Loiretal zeigt noch *savē*; zu -omes vgl. noch Herzog 35, 74 *itjom* (*étions*), 35, 94 *mēzjom* (*mangions*) in der Normandie.

<sup>3)</sup> Die Silbenzahl ist nicht immer bestimmbar; Eracle 4149 *deveriez* kann auch *devrriez* sein; 4635 *seriemes*, *serliens*.

<sup>4)</sup> Satzphonetisch im Zwischenton schon im Poëma Morale (1200): 177 *poroi ge* statt *poroie gé*, worauf *jē poroi* folgt. Müller § 77, 83, Tobler Versbau S. 45.

<sup>5)</sup> Einsilbiges -oient findet sich mundartlich schon im XII. Jahrh., Müller § 76; einsilbiges -oient, -ient im XIII. Jahrh., Tobler Versbau S. 46.

1. Präs. Ind. der e-, i-Konjugation (S. 239) versehen: *j'avois*. Die Endung *-we* wird zu *-s*, geschrieben *-ais*: *j'avais*, vgl. Voltaire *Guerre Civile de Genève* „Vorrede“ und S. 71<sup>1)</sup>.

ĕram hat sich seine besonderen Formen schriftsprachlich bis ins XIV. Jahrh., mundartlich bis heute (S. 85<sup>1)</sup>, erhalten. Sie lauten:

1. iere	ere
2. ieres	eres (Tr. B. 70)
3. ieret (Christian: iere) > iert	eret (Eulalia 12, Alexius 17 in Asso-
4. erĕiens (erwartet *erains)	ranz mit <i>ε</i> aus <i>a</i> ) > ert
5. erĕiez	
6. ierent	erent

Neben den haupttonig diphthongierten Formen bestehen undiphthongierte Formen mit *ε*, vgl. S. 98<sup>2)</sup>. — Die Pausaform *eret* wird im Satze zu *ert* (Cornu, Ro. F. 23, 108: B. 181 *ert*, 264 *eirt*, R 1 *iert*, 302 *ert*). Die seltenen 4. und 5. haben zweisilbige Endung; vgl. Guerre Ste. 1504 *Que erĕioms de mer parti*; Tristan B. 54 „*Se vos n'en erĕiez amie*.“

Neben diesem organischen Imperfekt steht seit alters ein analogisches wohl vom Infinitivstamm *est-re* aus gebildetes *estoit* (B 16), das formal mit dem Imperfekt von *staba(m)* zusammenfällt. Vgl. nebeneinander: Guerre Ste. 781 *Mais li reis de France i estoit*, — *Qui sor le rivage s'esteit* „der König von Fr. war da — Der am Ufer stand“; ähnlich Cligès 2793.

**Bemerkung.** Der Dichter von B brauchte das Impf. in schriftsprachlicher Form; das Impf. der a-Konjugation reimt mit demjenigen der anderen Konjugationen: 49, 50; 131, 132; 162, 163 usw. Der Schreiber schreibt bald *-ei* (vgl. 16, 80, 183), bald *-oi* (vgl. 19, 49 usw.).

## Kapitel 6.

### Das Perfekt.

#### Vorbemerkung.

Das lat. Perf. hat in der a- und i-Konjugation endbetonte (*-āvi*, *-īvi*), in der e-Konjugation stammbetonte Formen (*-i*, *-si*, *-ui*). Selbst in merowingischen Texten sind die klassischen Formen gut erhalten, Verstöße wie Pirson 29, 28 *interfexit* statt *interfecit* (*dixit* ergab ja *dist* wie *fecit fist*) selten. Nur das Umgreifen des Typus *perdidit* in der Rekompositionsform *perdedit* ist vulgär: Pirson 1, 21 *vindedi*, 9, 26 *perdedit*, 13, 6 *ostendedit*. — Der Schuleinfluß ist also, von diesen vlat. Formen abgesehen, deutlich bemerkbar. Es handelt sich

<sup>1)</sup> Hierzu vgl. das Imperfekt von Cyranos Bauer: 1. *j'avoüs*, aber 3. *il avet*.

<sup>2)</sup> Nach Thurneysen erklären sich *eret*, O. *eirt*, analogisch nach dem S. 227 besprochenen Plusquamperf. auf *-arat*. Müller S. 110, M. L. frz. Gr. § 328.

eben um ein Tempus, dem eine umschreibende Form (*j'ai vendu*) zur Seite steht, welche einst den Platz behaupten wird. Daher finden wir zwar überall innerhalb kleinerer Gruppen Ausgleicherscheinungen, die aber nur in Mundarten zu vollem Ausgleich führen, während Seinebecken und Schriftsprache fast nur innerhalb der Gruppen ausgleichen.

Allgemeiner Annahme nach hat sich **vlät.** das **ui-Perfekt** stark ausgebreitet: Suchier, Zt. II, 255; M. L. *Ro. Gr.* II, § 278 ff.; bei liquiden Stämmen ist dann **urfranzösisch** Endbetonung eingetreten: **valúit** wurde zu **valúit** (M. L. *Ro. Gr.* II, S. 327).

Ich möchte für die folgenden Perfektgruppen eine andere Ansicht geltend machen. Zu vergleichen sind: J. H. Meister: *Die Konjugation im O. Ps.*, Diss. Halle 1877, Trommlitz: *Die frz. ui-Perfekta*, Progr. Stralsund 1895.

**iii-Stämme:** Die afrz. Entwicklung führt durchaus auf ein stammbetontes Perfekt zurück, normales **ui-Perfekt** scheint analogischem **i-Perfekt**, später **si-Perfekt** Platz gemacht zu haben.

	trēm(u)it	gēm(u)it	redēmit	pressit
1. Periode:	* <i>crient</i>	* <i>gient</i>	* <i>redeint</i> <i>raeinst</i> O.Ps. 106,2	* <i>prest</i>
2. Periode:	<i>crienst</i> O.Ps. 63,9	<i>gienst</i>	<i>raenst</i> Alex 67	<i>deprienst</i> QLR 99

Es wäre bequem, die Gruppe von einem nach **redemptus** gebildeten **\*redempsit** abzuleiten (aprov. *redems*), allein diphthongiertes *raeinst*, das Alex. 67 Hs. A sichert, das häufige Vorkommen von **redemit** im meroving. Latein, zeigen, daß von der klass. Form auszugehen ist: Somit konnte nur **pressit** die Gruppe zum **si-Perfekt** leiten, die fast völlig gleich geformten Infinitive **trēmēre**, **gēmēre**, **redīmēre**, **prēmēre** vermittelten. — Der Diphthong *ie* der afrz. Formen könnte aus dem Präsens stammen: **trēmo criem**, **prēmo priem**; allein die Übertragung des Stammdiphthongen aus dem Präsens ins Perfekt wäre doch ungewöhnlich, zumal ein Zusammenfall der beiden Zeiten die Folge sein mußte. So zwingt uns dieser Diphthong zur Annahme von **\*trēmīt**, **\*gēmīt** nach **redēmīt**: Denn **trēmūit** hätte wie **tēnue(m) tenve** normal **\*crienvet**, **gēmūit** hätte **\*genvet** ergeben. Aprov. *redems* hat sich für sich entwickelt, oder stammt aus dem Afrz. —

Wie steht es nun mit *cremīt* und *cremūt*?

Westen	Osten
Infinitiv: <i>cremeir</i> St. Th. 125	} Reim <i>cremir</i> , daneben <i>cremoir</i> Dial. Greg. 60 <i>cremut</i> Dial Greg. 245, 2 <i>cremit</i> „ „ 6819
Partizip: <i>cremu</i> St. Th. 186	
Perfektum: <i>cremīt</i> St. Th. 195 (V. 5533)	

Hieraus ergibt sich, daß das Partizip *cremu* der Ausgangspunkt des sekundären Infinitivs *cremeir* und des also auch sekundären Per-

fekts *cremut* sein dürfte, welch letzteres nur in Rou und Rose (R 315<sup>1</sup>) belegt ist. Übrigens steht Trommlitz's Beleg aus Rou im Versinnern (Bd. I, S. 94), im Reim heißt die Form *cremirent* (Bd. II, 1614), *cremurent* ist also die jüngere Form. — Wie bei *cadere* (S. 272) gehen i-Perf., u-Part. und Schwanken zwischen *-oir* und *-ir* im Inf. durch die afrz. Periode: Wie dort im O. junges *chäut*, findet sich hier im W. junges *cremut*.

n-Stämme (außer *tēnui* und *vēni*; vgl. S. 272): *ma(n)sit* gibt normal *mest*, *mönuit* und *pösuit* vermischen sich:

	mön(u)it (vgl. <i>mönitus</i> ).	pös(u)it (Diehl 239 usw. <i>posit</i> )
1. Periode:	<i>*somont</i>	<i>repost</i> (O. Ps. 26, 9)
2. Periode:	<i>somonst</i> (QLR 55, vgl. B 165)	<i>reponst</i> (O. Ps. 34, 9 „die Falle, die er verbarg“)

Wenn wir nun im O. *monuit*, *manut* „wohnte“ und *ponut* finden, dürfen wir diese Mundartformen als primär ansehen? Sie gehören den Bernh.-Predigten und Ezechiel an. Ezechiel braucht *requarui* „ich suchte“, *quarurent* „sie suchten“ (S. 3, 8), bildet *seut* „saß“, *veut* „sah“ nach den Partizipien (Mussafia, L. Bl. 1882, S. 105). Wie *querre* dem Perf. von *corre* folgt und statt *quist*: *quarut* bildet, so können auch die isolierten ú-Perf. der n-Stämme analogisch sein: In der Tat ist in diesen mystischen Texten *reponut* statt *repost* „verborgen“ (Perfekt und Partizip) der ständige Gegensatz von *conut* „bekannt“, woraus sich denn die Analogie erklären dürfte.

l-Stämme. Die meisten l-Stämme der e-Konj. hatten lat. -uī als Perfektendung oder nahmen es an. Aber endbetont wurden nur: *caluit il chalū* (M. Brut 1416), *valui valūi* (O. Ps. 12, 4); mundartlich: *dolūt* (vgl. O. Ps. S. 240, 15), *moluit il molūt*; die Christianschen *que je dolsisse*, *que je tolsisse* zeigen, daß *il tolūt* und *il dolūt* als gemeinfrz. oder zentrale Ansätze unsicher sind, und daß die andern l-Stämme, außer den genannten vier, mit *völ(u)i* gingen, über das S. 272 berichtet wird. Nachweisen kann ich dies für *\*sol(u)it* (kl. *sōlitus sum*): Es ist längst erkannt worden (vgl. Ekblom, S. 91), daß das *solt haveir* des Jonas Perfekt sein kann, RoI. 352 *solt clamer* dem Sinne nach eher Perfekt wie Präsens ist. Eine sichere Stelle findet sich QLR 177 (2. Könige 3, 16): Der Prophet will durch ein Wunder Wasser schaffen: „*Faites parer le chanel de l'ewe ki ci soult curre . . . Venz n'i vendrat ne plüie* (S. 178) *e cist chanelz iert repleniz de eve*“. — „Laßt herrichten den Kanal des Wassers, das hier zu laufen pflegte . . . Wind wird nicht kommen noch Regen, und [doch] wird dieser Kanal wieder voll Wassers werden“<sup>1</sup>).

<sup>1</sup>) Häufig ist *\*soluit* in der Mort Artu und zwar in der wall. Form *seut*, *siut* (S. 95, 98), also analogisch nach *debut deut*, *diut*, *\*leguit liut* (S. 164), vgl. S. 279.

Ganz klar ist die Tradition bei *fallere*: Der Konjugationsübergang zu \**fallire* ist galloromanisch, vgl. S. 223. Für das Perfekt sichert Reich. Gl. 912 *fefellit*: *fallit* u-lose Grundform. Die alten Texte haben denn auch nur *faillit* (B. 108); *falū(t)* nach dem Partizip *falū* (unten S. 283) erscheint erst im XIII. Jahrh. (H. Leicht, *Morphologie und Semasiologie der frz. Verben faillir und falloir*, Diss. Greifswald 1908, S. 23); *faillit* ist eine Abstraktion des gallorom. Infinitivs oder geht mit den anderen reduplizierenden Perfekten, die, von *mōmordit* afrz. *morst* abgesehen, auch ohne i-Infinitiv zum i-Perfekt gelangen: *cūcurrit corit* *crēdidit crēit*, *cēcīdit chait*, vgl. S. 272.

**r-Stämme.** Hier handelt es sich um häufige, finite Verben. Bartsch belegt fast alle vorkommenden Formen, das Durcheinander scheint unentwirrbare, läßt sich aber lösen und scheint besonders lehrreich. Folgende Formen sind gebräuchlich:

paruit (Bartsch S. 344)		cūcurrit (S. 342)	mōrt(u)s sum (S. 343, 4)	
3. <i>parut</i>	3. <i>appari: ani</i> (Froissart)	1. <i>corui</i>	3. <i>morut</i>	3. <i>morit</i>
Christian		3. <i>corut</i>	Brut, Rou	Lothringer;
Dial. Greg.		QLR, Troia;	Christian	Christian;
242, 8		Christian,	Dial. Greg.	Konjunktiv
St. Th. Vers		Ezech. 3	162, 10	Impf. <i>morist</i>
526	Dial. Greg.	QLR 153	Cligès 6101;	
Rou I, S. 177	28, 7	St. Th. 24	Athis 5716	

Auch bei *couvrir* scheint Perfekt auf *-i* neben solchem auf *-ui* bestanden zu haben: Eraclé 4428 *descowrut* (eine Hs. *apierchut*) im Reim mit *parut*; *cōperui* ist klassisch, der Reim allerdings insofern unsicher, als auch mundartlich *descouvert*: *parit* reimen. Nun liegen die Dinge folgendermaßen: Der O. hat zum Teil *i*-Formen, — SO., W. und vermutlich das Z. haben *u*-Formen. D. h. der O. verallgemeinert gern das normale *cori*, *coris*, *corit*, vermutlich ergab *parui* *paris*, dann folgten *parui pari*, *paruit parit* dem Vorbild *cori*.

Die übrigen Provinzen aber verallgemeinern *parui*, *parut* und es folgen: *corui*, *morut* usw., im SO. auch *quarui* (S. 270). Die Probe aufs Exempel wäre ein alter Text, in welchem die beiden Vorbilder *parui* und *cori* noch unausgeglichen nebeneinander stehen. Und dies ist im O. Ps. der Fall: Er hat normal *parui* und *cori* (62, 3; 58, 4; während 104, 39 *cururent* sich der Analogie bereits fügt); der Infinitiv ist nur *curre* (18, 6): *cori* ist also sicher nicht analogisch nach *corir* und der Ansatz \**curru* unberechtigt.

**d-Stämme.** Den Ansatz \**caduit* halte ich für Frankreich sicher für falsch, den Ansatz \**creduit* für fraglich: Alle alten Texte führen auf *cadit* (wohl \**cadēdit* nach \**credēdit*) zurück: Reich. Gl. 754

ceciderunt : caderunt, 628 cadisset; Leod. 231 *cadit* (Assonanz), ebenso O. Ps., St. Th., M. Brut, Christian usw. — Auch \**crededit* gibt in den alten Texten *crëit*, *crëirent* O. Ps. 105, 24, B 251, QLR, St. Th. — *chäut* ist auf den Osten beschränkt (z. B. Pred. Bernh., Bartsch 38, 30); *crui*, *crut* findet sich in ganz Frankreich: Rou, Christian, Rustebuef usw. — Für das Alter von *crëit* spricht außer der Chronologie folgende Erwägung: keine Form konnte zu sekundärem *chäit* resp. *crëit* führen: Die Infinitive sind *chäoir*, *croire*; die Partizipien B 110 *chäü*, *crëü*; pik. *këir* ist aus dem Perfekt abstrahiert und nicht umgekehrt, wie viele Texte mit *chäoir*, *chëoir* neben Perfekt *chäi*, *chëi* (Christian), oder Schwanken zwischen *chaeir* (16), *kaïr* (27) neben Perfekt *chai* (194), Part *chäü* (189) (St. Th., alle im Reim) beweisen. Wohl aber konnten von *chäü*, *crëü* aus stets u-Perfeka sekundär entstehen. Folglich sind *crëit*, *chäit* auf \**credédit*, \**cadédit* zurückzuleiten: Vgl. aprov. *credet* (Boeci 46), das \**credédit* als galloromanisch sichert. Die afrz. erwarteten Formen \**creiet*, \**chäiet* (vgl. *vendiet* S. 275) wichen früher als bei konsonantischen Stämmen der Umlautform der 1. \**crededi* > *crëi*, \**cadedi* > *chäi*.

**vënit, tënnit.** Der Ansatz \**venuit* ist für das Französische kaum zutreffend: Im Osten finden wir Ezech. S. 12, Dial. Greg. 335, 336 *tinvet* (statt *tenvet*, vgl. *tenue(m) tenve*, Ezech. hat denn auch S. 18 *tenvit*), aber *vint* (Ezech. S. 12, Dial. Greg. 340, 2 usw.). Erst in viel späteren Texten (und das hat Suchier bereits erkannt, Zt. II, 260) finden wir auch analogisches *vinvet*<sup>1)</sup>. So geht also das Französische, wie die Nordgruppe, nicht auf ein \**venuit* nach *tënnit*, sondern umgekehrt auf ein \**tenit* nach *vënit* zurück. — Es folgt *völuit* > \**volit* und gibt mit \**solit solt* (\**soluit* hätte \**solvet* ergeben) eine besondere Klasse. Von alters aber stehen diese 1-Stämme unter dem Einflusse eines vorbildlichen s-Perfekts: O. Ps. flektiert 1. *voil*, 2. *volsis*, 3. *volt* — *voldrent* (Meister S. 48, 49); QLR hat bereits 1. *vols* (S. 93), 6. *volstrent* (S. 88); nur die 3. *volt*, *vaut* (S. 141, 204) hält sich noch unbeeinflusst. Christian flektiert 1. *vos*, 3. *vost*; *sölvit* ist *solst* (QLR 135), *absols* Leod. 226, *völvit volst* (Brandan). Christians *tolsisse*, *dolsisse* erschließen *tolst*, das Athis Tours 5621 mit *vost* reimt, und \**dolst*. Auch Rustebuef (145, 67) braucht 1. *vols*.

Die Quelle des Übergangs: *mulsi* (mülgere) hat M. L. Ro. Gr. II, S. 336 nachgewiesen. Die ital. und aprov. Formen ermöglichen, die

<sup>1)</sup> Zu Unrecht hat man, meiner Ansicht nach, Mouskets *tiunt tënnit*, *viunt vënit* hierher gezählt: Mousket gehört dem Gebiete an, das de(b)uit *diul* hält (S. 279, Wallonie, vgl. Trommlitz S. 18, 28). Danach wird man *tiunt*, *viunt* erklären müssen. Der Übertritt eines u über einen Konsonanten in die Tonsilbe (Zt. II, 263) wäre mir aus dem Afrz. sonst nicht bekannt und unwahrscheinlich; zu agln. *tinc*, *vinc* (nach *tienc*, *vienc*) vgl. S. 241.

Anfänge bereits ins Vlat. zurückzuverlegen. Doch sind in Frankreich die Spuren von \*tolsit auf den Osten beschränkt, die alten Denkmäler der Nordgruppe haben ohne Ausnahme *tolit* (Bartsch S. 345), das auf erhaltenem *toliet* \*tollēdit beruht; *tolit* vermittelt den Konjugationswechsel: *toldre* > *tolir* (B 192).

**vixit, benedixit, natus est (nasci), iratus est (irasci)** zeigen dieselbe gegenseitige Beeinflussung wie die bisherigen Gruppen. Was sie bindet, ist vermutlich ihr gemeinsames Vorkommen in Bibel und Predigt. Der Stamm der Gruppe wird erst gallorom. nach **nasco(r), irasco(r)** ausgeglichen, die Endung wiederum nach **dēdit** geformt:

gallo-	{	*irascuit	*nascuit	vixit	benedixit
rom.		*irasquēdit	*nasquēdit	*visquēdit	*benedisquēdit
aprov.		<i>irasquet</i>	<i>nasquet</i>	<i>visquet</i>	—
afz.		—	<i>nasquit</i> (vgl. B 359)	<i>vesquiet</i>	<i>beneisquiet</i>

*beneisquiet* kommt Krlsr. 177 vor, der O. Ps. hat bereits *beneisquit*, *vesquiet* in Gormunt (Bartsch 8, 159) beide in Assonanz. Die 1. lautet burgundisch *vesquei* (\*visquēdi) Gir. Ross. 7663, afz. *vesqui*.

**vīncēre-vīci**, Reich. Gl. *vincisti* (Hetzer S. 165), aprov. *venquet*, afz. *venquiet* (vgl. Bartsch 8, 117) geht den gleichen Weg, und vermutlich ihm vorangehend aber unbelegt *relinquēre* — *reliqui*. Vgl. Reich. Gl. *deseruit*: *derelinquit*, wonach der Konjugationsübergang *relenquir* und das Perf. *relenquit* (Partonopeus 5699) sich verstehen.

### Perfektklassen.

#### Endbetonte Formen („schwaches“ Perfekt).

##### α) á-, í-, ú-Perfekt.

Bereits die lat. Umgangssprache kürzte einen Teil der Endungen: *partīvi* > *partii*, *cantāvisti* > *cantasti* usw. Vlat. folgten: -ávi > ái nach -íi, -avit wurde normal zu -aut (vgl. S. 130); wie -i(v)imus zu -imus, i(v)istis zu -istis, -i(v)erunt zu -irunt werden, kürzten sich auch -avimus zu -amus, -avistis zu -astis, -averunt zu -arunt. Urfranzösisch wurden dann noch mehrere r- und l-Stämme, die -ui-Perfekt hatten, endbetont, u wurde als Konjugationsvokal empfunden und seine Längung und Akzentuierung durchgeführt. Und so ergaben sich drei Klassen:

	Vlat.	Afz.	Vlat.	Afz.	Vlat.	Afz.
1.	-ávi	<i>chantávi</i>	-íi	<i>partíi</i>	-úvi	<i>valúvi</i>
2.	-asti	<i>-as</i>	-ísti	<i>-is</i>	-ústi	<i>-us</i>
3.	-aut	<i>-a(t)</i>	-ít	<i>-i(t)</i>	-úit	<i>-ut</i>
4.	-amus	<i>-ames</i>	-ímus	<i>-imes</i>	-úmus	<i>-umes</i>
5.	-astis	<i>-astes</i>	-ístis	<i>-istes</i>	-ústis	<i>-ustes</i>
6.	-arunt	<i>-erunt<sup>1)</sup></i>	-írunt	<i>-irent</i>	-úrunt	<i>-urent</i>

<sup>1)</sup> Nach *í*: -ierent, B 148 *colchierent*.

**1. und 6. Person.** Die Entwicklung ist normal.

**2. Person.** Sie verlor ihr *-t*, sei es aus dem Bestreben, die 2. Person auf *-s* zu enden, sei es aus Verallgemeinerung der Frageform: *chantas(t)-tu?* Und nun auch: *tu chantas* statt *tu \*chantast*.

**3. Person.** *-i(t)* und *-ut* sind normal entwickelt, *-a(t)* statt *\*-o(t)* in der a-Konjugation entstammt vermutlich dem Hilfszeitwort *a(t)*, das ja die Form umschrieb: *chanté a(t) — chanta(t)*. — Das *-t* des *ú*-Perfekts bleibt auch außerhalb des O. wie „festes“ *-t* (S. 135): *valut*, *parut* u. a. reimen mit *estut*, *conut* (S. 279 f., Erec 3974), die ihre Vorbilder sind. Später wird *-t* als graphische Endung der *-e*, *-i*-Klasse verallgemeinert (Meigret S. 115).

**4. und 5. Person.** Was den Konjugationsvokal anbetrifft, sind *i*- und *ú*-Klasse normal; wogegen *-ames* (statt erwarteten *-ains*) Analogie nach *-astes* (*-astis* hat gedeckt *a*) oder Durchführung des Konjugationsvokals (dem sich freilich die 6. entzieht) zeigt. Nicht lautgesetzlich ist in 4. und 5. das Endungs-*e*: Mundartlich fehlt es in der 4. der *si*-Perfekta: Fl. u. Bl. 1069 *fesins* für *fesimes*, Mél. 21382 *departesins* für *departesimes* (resp. *departimes*). Andere Beispiele aus Dial. Greg., Zt. II, 258<sup>2</sup>. In den ältesten Texten lassen sich diese Formen nicht nachweisen. Sie scheinen auf den Osten beschränkt. Wenn wir sie für primär halten dürften, so wäre die Geschichte der 4., 5. Perfekti so, daß *-istis -istes* statt *\*-iz* ergab, durch die Erhaltung der Ultima also die Endung gestützt wurde, während *-imes* erst später analogisch folgte. Wahrscheinlicher ist aber, daß die Formen auf *-ins* satzinlautende Kürzungen sind, die verallgemeinert wurden.

**Der Stamm.** Im XII. Jahrh. sind die Stämme im allgemeinen normal: O. Ps. hat *amai*, nfrz. *aimai* nach *aime*; er führt aber *travaillai* statt *travillai* nach *travail* durch; B 10 hat normales *eissi* (eksivít), R 125 *issi* nach *ist* (S. 248). Das Suffix *-isco* wird auf das Perfekt nicht übertragen, so daß ein teilweiser Zusammenfall mit dem Präsens resultiert: *je finis* „ich ende“ und „ich endete“.

**Spätere Entwicklung.** Die 1. *-ui* wird zu *-u*; auch die ersten Personen der *e*-, *i*-Klasse erhalten das übliche graphische *-s* (vgl. S. 239, Meigret S. 115): *je partis*, *je valus*. Von 5. *-astes* wird graphisch analogisch auf 4. *-asmes* geschlossen: XIII. Jahrh. Elie 214 *abatismes* und in Urkunden, und daher nfrz. der Zirkumflex. Aus der 4., 5. der a-Konjugation wird eine mundartliche 6. auf *-arent* abstrahiert: Jourdain B. 14 *durarent*. Rabelaisausgaben haben meist *-arent*, der kritische Text von A. Lefranc (Paris 1912) nur *-èrent*.

#### β) *ie*-Perfekt.

Diesen drei endungsbetonten Klassen schloß sich ursprünglich noch eine vierte auf *-ie* an, die den Kompositen von *dēdi* entstammt

und auf Verben der *ě*-Klasse (S. 272 f.) übergreift. Vlat. sind bspw. bezeugt: *descendidit* (Valerius Antias), *descendiderant* (Laberius), beide zitiert von Aulus Gellius, *Noct. Att.* 7, 9 im Kapitel „über Perfekta“, Diehl, Vlat. Inschr. 151 *perdedi*, vgl. S. 268.

Die 1. Person *perdědi* ergab afrz. (vgl. S. 273 *vesquei*) umlautend *perdi*, O. Ps. 41, 4 *espanđi*, lautete also mit der *i*-Klasse von vornherein gleich.

Die 2. Person lautet im O. Ps. 43, 11 *cunfundies*, 43, 14 *tu vendies*, 88, 44 *espanđies*, 115, 7 *derumpies*. — Die 3. Person ist auch sonst häufig: Rol. 98, 1317 *abatied*, 2795 *perđiet : ie* (Schreiber: *perđit*); vgl. vor allem die *-ie*-Tiraden von Krlsr., Gormunt und Isembart (Bartsch 8).

Der Plural lautet: O. Ps. 43, 22 *espanđimes*, 78, 3 *espanđierent*. Noch Athis-Tours 4448 (vgl. 3020) reimt *abatierent : fierent* (fēr(i)unt).

Im ganzen handelt es sich um rd- und nd-Stämme, denen die Komposita von *dare : vëndere* und *pěrdere* vorausgingen. Gallo-romanisch folgten die S. 272 f. genannten. Belegt sind weiterhin *rumpiet*, *abatiet*, *tolliet*, *poršiviet*. Schon Rol. assoziiert 632 *respundit*, aber 2411 *respundiet*. Im XII. Jahrh. sind diese Formen schon archaisch und meist auf die Assonanz beschränkt. — H. Wolterstorff, Das Perfekt der 2. schwachen Konjugation im Afrz., Diss., Halle 1882.

XI. Jahrh. 1. *vendi*, 2. *vendies*, 3. *vendiet*, 4. *vendimes*, 5. *vendistes*, 6. *vendierent*. — Im XII. Jahrh. fallen auch 2., 3., 6 mit *i* zusammen: *vendi*, *vendis*, *vendit*, *vendimes*, *vendistes*, *vendierent*.

#### γ) Klassenausgleich im schwachen Perfekt.

Nach diesem Zusammenfall verblieben also drei schwache Perfekt-klassen: Zwischen ihnen mannigfacher Ausgleich: Im Osten uniformiert *-avi* vielfach das ganze Perfektum, das Stammbetonte eingeschlossen. Nur *esse* (*fourí* oder *fourú*), *habere* (*j'eus = œ*), *dicere* (*derí*) zeigen Reste alter Klassen neben analogischen *está*, *avá*, *dihá*. Im Wall. sind diese *a*-Formen auf den Singular beschränkt: Der Plural hat sich mit den Endungen des Impf. vermischt (Bull. Soc. liég. 19, 1892, S. 187 f., Herzog § 448): *issa* kommt schon im Chev. au Cygne, *isserent* in den Bernhardpredigten vor (M. L. Ro. Gr. II, § 273). —

Im SO. und W. greift dagegen *i*- um sich; Flöovant 6 *trovit*; Cyranos Bauer kennt nur dies Perfekt: 1. *ramenis*, *fesy*, *paraissey*, 3. *s'en venit*, 4. *je voyagismes*, *nous en allismes* (vgl. Herzog § 449, Meigret S. 115).

Übergang einzelner Formen des *i*-Perf. zu den Stammbetonten kommt bei *i*-Verben vom XII. Jahrh. ab vor: O. Ps. 9, 10 *tu deguerpesis* statt *deguerpis*, 88, 46 *establisist-tu*; Mél. 5105 *partesistes* (von *partir*): *presistes*, 8414 *deservesistes* (von *deservir*): *fesistes*. Vgl. unten S. 284, zu *presistes*, *fesistes* die nächste Tabelle.

## B. Stammbetonte Perfekte.

Das Lat. überliefert 3 Endungen: -i, -si, -ui. Die afrz. Entwicklung ließ -si in der i-Klasse aufgehen. Weitergehende Entwicklung oder Ausgleich findet sich nur in Mundarten.

## a) -i-, -si-Perfekt.

Die 1. hat bei e-Stämmen Umlaut: *fēci* > *fici* (Pirson 5, 20), \**prēsi* > *prisi* (Pirson 36, 29). Die 4. (*vidimus*) wird wie die 5. (*vidistis*) endbetont: *vidimus*; die 6. wie die 3. stammbetont: *vidērunt*. — Ob bei i-Stämmen in den Endbetonten durchaus Dissimilation von Stamm-*i* und Endungs-*i* anzunehmen ist (*mīsisti* > \**mesisti*), scheint mir wegen der Formen des O. Ps. fraglich; auch *vi(d)isti* ergibt Leod. 138 *vidist*, also ist *vēis* vermutlich erst Hiatusform. Doch vgl. Alex. 435 *vedisse*.

vidi	-i-	feci	*prē(n)si	-si- ma(n)si	mīsi	planxi
1. vi		fis R 151	pris R 20	mes <sup>1)</sup>	mis	plains <sup>2)</sup>
2. vēis		fesis	presis	masis	mīs <sup>2)</sup>	plainsis
3. vit B 160		fist	prist B 153	mest	mist	plainst
4. vēsmes		fesimes	presimes	masimes	mīsimes	plainsimes
5. vēistes R 40		fesistes	presistes	masistes	mīsistes	plainsistes
6. vīrent B 127		fīrent B 147	prīstrent <sup>4)</sup>	mēstrent	mīstrent	plāinstrent

Die Entwicklung von *fēci* ist gestört, statt 1. \**fi*, 2. \**foisis*, 3. \**foist* usw. haben wir durchgehend Beeinflussung durch den Typus *pris*, *presis*, *prist*, bis auf 6., die vielleicht ungestört auf \**fegerunt* (vgl. Diehl 982 *fegit*, aprov. *feiron*) beruht. Im N. und O. ist *fīstrent* O. Ps. 89, 9, *fīstrent* ganz gewöhnlich, aber vielleicht auch sekundär nach *prīstrent*, *prīstrent*. QLR hat nur *fīrent*<sup>4)</sup>.

Bei der -si-Klasse betrachten wir zuerst die Stämme mit intervokalem s: sie ergeben 3 Typen: a) e-Stämme mit *i*—*e* Ablaut wie *vidi*, *fēci*, *i* in den Stammbetonten nach dem Vorbild der 1. Person, *e* in den Endbetonten; b) i-Stämme, die in allen Formen *i* haben, c) ein a-Stamm, *ma(n)si*, mit Ablaut *e*—*a* (O. *ei*—*a*, B 345 *meist*).

Der O. Ps. neigt zum Ausgleich nach b), also zur Aufhebung des *i*—*e* Ablauts: 39, 10 *requisis*, 64, 4 *eslesis* (S. 278) *e pris*, 67,

<sup>1)</sup> Bartsch 29, 22, QLR 71. Die 1., 3., 6 sind in geschichtlichen Berichten wie QLR häufig. Zur 2., 4., 5. vgl. den Konj. Impf. QLR 51, 34, M. Brut 1551, 2480 *masist*. Godefroy belegt mehrfach *māsis* (so St. Th. S. 95) nach *manoir*.

<sup>2)</sup> O. Ps. 8, 7.

<sup>3)</sup> Es ist zu beachten, daß in *plainsis* und allen nachkonsonantischen s-Stämmen (*dixi*, *traxi*, *dux*, *scripsi* usw.) *s* normal stimmlos ist. —

<sup>4)</sup> Die ältesten Formen sind: Leod. 132 *prēst*, 61 *prēstrent*; 62 *fīsdren*. Auch Plusquamperf. (S. 227) *fēcerat* gibt 121 *fīstāra*, weswegen der Reim *Passion* 186 *fedre* : *prēstrent* im Original *fīdre* : *prīstrent* gelautet haben mag. Danach wäre *e*, statt analogischem *i* nach der 1., Provenzalismus; zu *d* S. 164.

10 *parfisis*, 118, 118 *despisis* (*despexisti*). Natürlich kann dies auch als weitere Verallgemeinerung der Umlautform der 1. Person gefaßt werden: Vgl. O. Ps. 89, 9 *li nostre jur defüstrent, e . . . defüstimes* „Unsere Tage vergingen, und . . . wir vergingen“.

Sonst aber überwiegt meiner Ansicht nach das Vorbild der an Zahl dominierenden Verben mit *i-e* Ablaut, und so wird konjugiert: *mis, mesis, mist* (*mīsi*); auch nachkonsonantische *s*-Stämme folgen, soweit sie etymologisch stimmlos *s* haben: *dis* (R 168), *desis, dist*. — Mundartlich folgt auch *ma(n)si* und flektiert im W.: 1. *mis*, 3. *mist* (St. Th. 188, G. Ste.), was seine Formen mit *mīsi* völlig zusammenwarf: Vgl. den Reim G. Ste. 2553 *remistrent ma(n)serunt: mistrent mīserunt*.

Nun aber wird die durch ihren Hiatus klanglich charakteristische Konjugation von *vī, vēis* (Zt. 23, 534) vorbildlich: O. Ps. zeigt konsequent analogische Formen im Konjunktiv des Imperfekts: 104, 23 *fēissent* (schon Leod. 54) statt *fesissent* nach *vēissent*; QLR hat bereits 66 *quēistes* (*quaesi(vi)stis*), 73 *fēis*, 92 *ocēis* (\**aucīsisti* S. 112), 193 *seīmes* (\**sessimus*)<sup>1)</sup> usw. Christian hat nur noch *s*-lose Formen. Mundarten halten *-s-*: So Roland altertümlich oder mundartlich. Im NO. und O. bleibt das intervokale *-s-* bis ins XV. Jahrh.<sup>2)</sup> Nicht resistenter gegenüber dem Vorbild *vēis* war *dicere*: Für *dixisti* bewahrt der O. Ps. 89, 3 mit einmaligem *dissis* lautgesetzliche Form. Christian braucht bereits *dēistes* „saget“. — Aber nirgends trifft man ein \**escreīs* „schriebst“. So daß wohl \**escriissis* angesetzt werden darf: Das dem Volk ungeläufige Wort gleich nur innerhalb des eigenen Systems aus: Froissart *escriis* „er schrieb“ statt *escriist* (Mél. vgl. oben S. 254), nfrz. *écrivit* nach *écrivons*. — Da *texit* und *tex(u)it* als *tist* zusammenfielen, wurde das Perf. umgestaltet: Ille 6271 *tissi*, Dial. Greg. 57 *entreteissit* für \**entretist* nach \**entreteissis*.

Stets ist *vēis* als Vorbild unwirksam, wenn der Stammvokal von dem seinen abweicht: Für *traxisti* zeigt der Christiansche Konjunktiv Imperfekti *treissist, treississent*, daß \**traissis* (O. Ps. 21, 9 *extraisis*) als Urform anzusetzen ist, und daß späteres *traii* (Mél.) vom Präsensstamm abgeleitet werden muß, die 1. *traisi* aber eine analogische 2. *traissis* verallgemeinert. — *destruissis, conduissis* haben immer nur ein *s*, und nfrz. ist das *s* stimmhaft: Es kann dies eine Verallgemeinerung des normalen Stammes in *conduissoit, conduissons* sein. Beiden fehlen im Perfekt *s*-lose Formen, wie denn auch *clousis* (*clausisti* Buchwort?) keine *s*-losen Formen besitzt.

<sup>1)</sup> Zu den vlat. Formen vgl. Ro. Gr. II, § 286.

<sup>2)</sup> Beispiele s. H. Peters, *Über Sprache der Chronik von Floreffe* (XV. Jahrh.), Diss., Halle 1876, § 54; Mort Artu hält *s* konsequent.

*lögère* schwankt zwischen *leg-ui lui lut* (QLR 3) und *leg-si* (vgl. Diehl 1203) *lis list* (Alex. 374, 378, QLR 221), welche letztere *dist, escrist* folgen. Die Endbetonten von *lui* sind afrz. unbelegt, eine endbetonte Form von *lis* ist: O. Ps. 64, 4 *eslesis* „du wähltest“. —

Einfacher ist der Ausgleich in der 6. Person: Hier standen sich ursprünglich gegenüber:

<i>vīderunt</i>	* <i>fēgerunt</i>	* <i>prē(n)serunt</i>	<i>dixerunt</i>
<i>vīrent</i>	<i>fīrent (?)</i>	<i>prīsdrent</i>	<i>distrent</i>

Ob *fīsdrent, fīstrent* oder *fīrent* anzusetzen ist, scheint unentscheidbar. Auch später schwankt *fecerunt* zwischen den beiden Klassen *vīrent* und *distrent* und ist bald *fīrent* (B 147), bald *fīstrent* (M. Brut 1272). Die übrigen *si*-Perfekte mit stimmhaft *s* folgen *distrent*, und bis auf Leod. und Passion sind nur *prīstrent* (B 146), *mīstrent, mēstrent* erhalten; früh wirkt aber auch schon das Vorbild von *vīrent*, und schon im Alex. finden wir *mīrent*, und diese analogische Form triumphiert im XV. Jahrh. (M. L. Ro. Gr. II, S. 338). Wo sich kein Sprunglaut entwickelt (O., NO. S. 164), dissimilieren *traisrent, prisrent* zu *traisent, prisent* usw. Texte wie Venus, Méliador führen diese Dissimilation nahezu konsequent durch.

Seit dem XII. Jahrh. wurde bei den nach *vōis* gebildeten Perfekten der **Hiatus** getilgt: QLR hat nur Beispiele für den Konjunktiv Imperf. der *-ui*-Klasse, vgl. oben S. 116. Im XIII. Jahrh. finden wir im Fabliau *fīs* statt *fēis* (Bartsch 58, 347). Damit entsteht ein neues durchweg stammbetontes und auf *i* gestimmtes Perfekt, das beide Klassen vereint:

<i>vīdi</i>	<i>vi(s)</i> (nach <i>pris</i> u. a.)	<i>vis</i>	<i>vit</i>	<i>vīmes</i> (S. 274) usw.
* <i>prē(n)si</i>	<i>pris</i>	<i>pris</i>	<i>prī</i>	<i>prīmes</i> usw.

Mundartlich richten sich die stammbetonten Formen oft durchaus nach den Endbetonten: *conduisit* (Lothr. Ps. VI, 14) folgt *conduisis* (statt *conduist*); die Schriftsprache übernimmt diese Formen bei erwähntem *écrivis* und *ui*-Stämmen: *cuisis, nuisis*, gegen Meigrets (S. 118) Meinung; nur mundartlich gebräuchlich sind: *traisit, plainsit; escrist, lisit, disit*<sup>1)</sup> u. a.; von Inf. und endbetonten Präsensformen aus wird ein endbetontes *i*-Perfekt erschlossen: (me)morsit (vgl. Aulus Gellius, Noct. Att. 7, 9) ergibt QLR 107, G. Ste. 6672 *morst*, dann *mordit* nach *mordons*; *plainst* ergibt *plaindit*, wo man *plaindons* sagt (S. 260), schriftsprachlich aber nach *plaignons* > *plaignit* usw. — Nur das Buchwort *conclure*, nebst *exclure* u. a., gleicht nach den Stammbetonten aus: *tu conclus* (Ch. d'O.) statt *conclusis*. Über das Aussterben einer Reihe von *s*-Perfekten s. oben S. 231. Zur Entwicklung des *si*-Perfekts

<sup>1)</sup> Froissart hat *lesi, lisi* und *escristi*, aber stets *dist*, das Präs. oder Perf. sein kann: Bei den ungeläufigeren Verben braucht er Mundartformen. — Herzog, Stück 44, braucht *desit* in der Mundartform, aber das unzweideutige *mit* in der Schriftform.

seit dem XII. Jahrh. vgl. Ekblom S. 13 ff., 23 ff., 103 ff. — Mundartlich flektiert *prist* nach *tint* (S. 281): *je prins, il print*; vgl. Lanz. 4147 *vindrent: prindrent*, Meigret S. 121.

β) *fūi*.

Die 1. wird durch Umlaut zu *\*fūi*, vgl. *dūi*, S 84; dieser Umlaut bleibt aprov. auf die 1. Person beschränkt, wird afrz. aber auf alle Personen übertragen. Die durchgehende Stammbetonung ist vulgärlateinisch.

1. fui	fui (R 14)	4.	fumes
2.	fus	5. fustis (Diehl 1194)	fustes
3.	fu(t) (B 31) <sup>1)</sup>	6.	furent

Im späteren Afrz. fällt diese Flexion mit der folgenden Klasse zusammen.

γ) *ui*-Perfektum (kl. -ūi, vlat. -ūi).

Vor dem *u* der Endung sind urfrz. die Muten gefallen: *habui* ist *\*aui*, *placui* ist *\*plaiui*. — In den Endungen wurde *u* als Kennvokal durchgeführt, bis auf die liquiden Stämme, in denen *u* fiel (S. 281 f.). Mundarten weichen ab.

**e-Stämme:** *\*crevuit crut, \*jecuit jut, \*stetuit estut; \*cepuit apercut, dēbuit dut, \*bībuit but, līcuit lut*; — dazu mundartlich: *leguit* (L. Bl. 1916, 16) *lut* (vgl. S. 278). — Zu *credidit crut* vgl. S. 272<sup>2)</sup>.

**1. Person:** *cruī, juī* (R 111), *estui, dui, bui* usw.

**3., 6. Person:** Der O. bewahrt lautgesetzliche Formen, die auf *e + u* beruhen: Leod. 130 *reciut* in Assonanz mit *vint* (*vēnit*); B 27 *aperciurent: cururent*, B 219 *reciurent*, M. Brut 486 *liut* (*leguit*); Dial. Greg. 436 *estiut*, 47, 20 *liut* (*līcuit*). Auch hier bestätigt sich die bei *sēquit* S. 90, 248 gemachte Erfahrung, daß *e + u* (kl. *stēti*) und *ε + u* (kl. *cēpi* usw.) das gleiche Resultat ergeben. Eine Form wie Dial. Greg. 338, 36 *estient* (Hiob) ist also nicht als normal anzusehen, sondern hat Gleitlaut. — Die Formen des Z. *reçut, lut*, B 297 *durent* usw. gleichen urfrz. nach *reçui, lui, dui* usw. aus.

**2., 4., 5. Person** (endbetonte Formen): Der Stammvokal *e* (*dēus, bēus*) rundet sich gern vor dem folgenden *u*, vgl. die Konjunktive Impf. des Alex. 413 Hs. L, A *dōusses*, Hs. P *dēusses*, Alex. 86 Hs. L *estōust*, Hs. P *estēust*, Hs. A *estust*; QLR 143 *bēusse* neben *bōusse*.

**o-Stämme:** *pōtuit pout* (B 46); *nōcuit nut; \*cognōvuit conut, \*mōvuit mut, \*pluvuit plut* (M. Brut 2756).

**1. Person:** Wenn *pōtui poi* normal ist, ist es *nōcui nui* nicht; *conui* (O. Ps. häufig), *mui* dürften wie *tōtī tuit, fūi fui* auf Umlaut

<sup>1)</sup> Athis 4805 *fut: estut* dürfte östlicher Bearbeitung entstammen.

<sup>2)</sup> Zu den vlat. Substraten vgl. Ro. Gr. II, S. 322 ff. — Die französischen Formen gehen auf *\*jecuit*, nicht auf *jacuit* zurück: Dial. Greg. 75, 13 *giut*.

beruhen; *nui* (statt \**noi*) unterlag ihrer Anziehungskraft, oder das modale *poi* ist nach *oi* *habui* gebildet. — In der Wall. findet sich *pötui pau* (Dial. Greg. 82, 23), *pou* (M. Brut 773), Formen, die vermutlich analogisch nach 3 gebildet sind.

**3., 6. Person:** Hier dürften *pout* (B 46), *pourent* (B 128) normal sein (o + u); *nut* ist es dann nicht; — *conut*, *mut*, *plut* erklären sich wohl aus Systemzwang nach der 1. Person. Die alte Form liegt vor in Alex. 511, Hs. L *si s'en commourent* (\**commóvuerunt*), QLR 5: *ses levres mont, li quers parlad*<sup>1)</sup>. — Wie die westliche Form des Imperfekts *-out* zu *-ot* (S. 266) wird, wird auch *pout* zu *pot*: B 107; vgl. den typischen Reim M. Brut 2470 *pot*: *mostrot*.

**2., 4., 5. Person** (endbetonte Formen): Früh wirkt das Vorbild der e-Stämme<sup>2)</sup>: Alex. 360 *conëumes* statt *conöümes*; R 66 *pëust* statt *pöust*, Christian kennt offenbar nur e-Formen. — Vielfach findet sich *pötui poi* mit i-Formen bei den Endungsbetonten: *poïs* statt *pëus*, *poïmes* (Christian). Wir finden *conüümes* (Dial. Greg. 345, 33, Hiob) statt *conëumes*. Es entsprechen Konj. des Impf. auf *i* (S. 285 f.), die sich sehr früh, auch im W., finden und im Reim vorkommen. Sie können auf lat. Betonung *pötuimus*, *pötuisset* zurückgehen, wenn nicht *volimes* (S. 281), *vëimes*, *volisse*, *vëisse* zugrunde liegen.

**a-Stämme:** *habuit*<sup>3)</sup>, *sapuit*; *tacuit*, *placuit*, \**pavuit* (von *pasco*); (Osten: \**caduit*? vgl. S. 271 f.). — Hieraus entwickeln sich drei mundartliche Haupttypen:

W. und Z. *habuit out*, (h)a(b)uisti *ous* || O. (h)a(b)uit *aut*, (h)a(b)uisti  $\left\{ \begin{array}{l} äüs \text{ Lothr. usw.} \\ awis \text{ Wallonie} \\ ewwis \text{ Pikardie} \end{array} \right.$

D. h. im Osten ergibt a + u und au + u *au* (S. 97), die Endbetonten gehen teils auf -ü(i)sti, teils auf -uisti zurück. — **Zentrum und Westen** runden a wie in \**traucu(m) trou*, *fagu(m) fou*. — Der NO. aber, **Pikardie und die untere Seine**, lassen a + u, au + u zu *eu* werden und haben *eu habui*, wie sie *treu* \**traucu(m)* und *feu fagu(m)* sprechen. Diese saubere Scheidung machte F. Schürr in *Sprachgeogr. Stud.*, Zt. 41, S. 122, 126.

Es sind also afrz. folgende Formen anzutreffen:

**1. Person Z.:** *oi* (R 108), *soi* (R 296) usw. — O.: M. Brut 3268 *ou* neben zentralem *oi* 3285; Dial. Greg. 199, 25; 200, 1 *ge ne sau* „ich wußte nicht“. — Pik. *eu*, *euch* *habui* *ego* (vgl. S. 240).

<sup>1)</sup> Allerdings ist der Einfluß von *pout*, *pourent*, *out*, *ourent* in Betracht zu ziehen: Vgl. O. Ps. 2, 2 *estourent* statt *esturent* O. Ps. 37, 11 usw.

<sup>2)</sup> Natürlich kann man *conöüs* > *conëüs* auch als lautliche Dissimilation erklären. Man kann etwa sagen: Wo *conöüs* zu *conëüs* dissimilierte, widerstand es der recomblierenden Wirkung von *conöistre*, *conöis* wegen der Anziehungskraft von *aperçëüs*.

<sup>3)</sup> re-ad mente(m) *habui ramentoi* trennt sich von der Gruppe und konjugiert *ramentui*, *ramentëüs*, *ramentut* wie die e-Stämme (Trommlitz S. 23).

3., 6. Person Z.: *o(u)t* (B 32, R 31), *so(u)t*, *o(u)rent* (B 213) usw. — O.: Leod. 25 usw. *aut* *habuit*, M. Brut 2027 *plaut placuit*, vgl. B 241, Dial. Greg. 62, 18 *paut* \**pavuit*. — Pik. *eut* (Aiol 9464 neben häufigerem franz. *ot*).

2., 4., 5. Person lauten allerorts: *öumes*, *söumes* (S. 115). Vielleicht darf man im O. \**äumes*, resp. \**awümes* annehmen. Selbst Christian hat gelegentlich *a* in endbetonten Formen: *äüst* (*habuisset*), *täüz* (*tac-ütus*). Pik. entspräche \**ëüimes*<sup>1)</sup>, doch ist nur *ëumes*, *ëustes* belegt. Das kann aber französisch sein: In den Mundarten des Zentrums nämlich wird der Hiatt von 2., 4., 5. *öü* zu *ëü*, was eine Dissimilation sein kann, vielleicht aber unter Mitwirkung von normalem *dëüs*, *dëümes* vor sich ging. Christian hat nur im Perfekt *ëüs* *habüisti*, *plëüs* *placüisti*, aber im Konj. Imperfekt *äüst*, *täüst*. Darum scheint mir für *ëüs*, *plëüs* Analogie innerhalb des Perfekts wahrscheinlicher als Lautentwicklung. Rustebuef reimt bereits *sëüs*, *ëüs* mit *gëüs* \**jecu(i)sti* und *concëüs* \**cepuisti*. (IX Joies 178 ff.)

Wir können die gebräuchlichsten Formen der *-ui*-Perfekte für die Schriftsprache folgendermaßen ansetzen:

e-Stämme <i>debui</i>	o-Stämme * <i>mövui</i>	o-Stamm <i>pötui</i>	a-Stämme <i>habui</i>
1. <i>dui</i>	<i>mui</i>	<i>poi</i>	<i>oi</i>
2. <i>dëüs</i>	<i>mëüs</i> > <i>mëus</i>	<i>pëüs</i> > <i>pëus</i>	<i>ëüs</i> > <i>ëus</i>
3. <i>dut</i>	<i>mut</i>	<i>pout</i> > <i>pot</i>	<i>out</i> > <i>ot</i>

Die weiteren Schicksale sind kurz die folgenden: Durch die Tilgung des Hiats (Alex. Hs. A 362 *conumes*) ergeben *e*- und *o*-Stämme ein durchaus stammbetontes *u*-Perfekt, das mit *fui fui* zusammenfällt: *-ui*, *-us*, *-ut*. Mit diesem Perfekt stimmen *poi* und die *a*-Stämme in 2., 4., 5. zusammen: *pus*, *pumes*, *pustes*, so daß aus Systemzwang auch 1., 3., 6. folgen und analogisch *je pus*, *il put*, *ils purent*, *jeus*, *il eut*, *ils eurent* statt obiger Formen ergeben. In der 1. wird *-ui* zu *-u* (S. 273), sie nimmt, wie *vüdi vi* > *vis*, das *s* von *dixi dis*, *präsi pris* usw. analogisch an.

Folgende drei Perfekta ergaben in den Endbetonten keine Hiatusformen, entwickelten sich infolgedessen für sich:

### Liquide Stämme.

<i>völ(u)i</i>	<i>tën(u)i</i>	<i>vëni</i>
1. <i>voil</i>	<i>ting</i> (Christian)	<i>ving</i> (R 112)
2. <i>volis</i>	<i>tenis</i>	<i>venis</i>
3. <i>volt</i> (B 101)	<i>tint</i> (B 2)	<i>vint</i> (B 1)
4. <i>volimes</i>	<i>tenimes</i>	<i>venimes</i>
6. <i>voldrent</i>	<i>tëndrent</i> (B 279)	<i>vindrent</i> (B 118)

<sup>1)</sup> Vgl. Mél. 12898 *eüst* *habuisset* im Reim mit *vëist*.

Das *u* hat also in keiner Form Spuren hinterlassen, weshalb auch in *-ufsti* usw. *i* gemeinaltfrz. betont blieb.

**völ(u)i:** Die 3. *volt* ergab im Zentrum *vout*, die 6. *voldrent* > *voudrent*, — im NO., soweit nicht *si*-Perfekt gebräuchlich, *vaut* und *varent* (ohne Gleitlaut). — Das Part. Perf. *volu* führt dann auch dies Modalverbum zur endbetonten *-ú*-Klasse: *je voulus, tu voulus*. Ch. d'O. ist 3. *voulu* schon geläufiger als *voult* (Complainte 4).

**těnuī vėni.** Der Umlaut der *i* wird verallgemeinert. — Das *u* hat nur im Osten Spuren hinterlassen: *tinvet* (S. 224, 272); noch heute *tinf* in Teilen der Wallonie (Schwan-Behrens § 349 Anm.). Das *tinc*, *vinc* der alten w. Texte (O. Ps., Krlsr. 154), *ting*, *ving* der jüngeren (R 112) ist als Palatalisierung des *n* nach *i*. Präs. Ind. zu fassen (vgl. S. 88, 241). Rust. reimt Hypocrisie 293 *je vin* mit *devin divini*. — Die Uniformierung erfolgte nfrz. (Meigret S. 122) nach den Stammbetonten: *je tins, tu tins, nous tīnmes, ils tin(d)rent*.

## Kapitel 7.

### Partizipium auf -to.

#### A. Endbetontes Partizip.

a-Konjugation: -atus, -ata.

**Beispiele:** R 38 *fourmez*; *i*-Stamm: 50 *chauciez*; in B entspricht: II *armeiz*, 41 *trenchié*. Femininum: B 308 *lasseie*, R 47 *desguisée*; *i*-Stamm: 350 *esveillie* (\**exvigilata*), vgl. S. 85, 86.

i-Konjugation: -itus, -ita.

**Beispiele:** B. 245 *serviz*. Fem.: B 323 *endormie*.

Mit vlat. \**venūtus* B 31 *venu* (nach \**tenūtus*, dieses nach *tribūtus* u. a.) ist ein *ū*-Partizip in die *i*-Klasse gedrungen. Ein zweites mit dem Konjugationsübergang von *těnēre* zu *tenir* (vgl. S. 224). Weitere folgen bei dem Klassenwechsel der *placēre*-Gruppe (S. 223): *gėsir* — *gėu*, *plaisir* — *plėu*, *taisir* — *tėu*, *nuisir* — *nėu* (Eneas 5616, G. Ste. 2016 im Reim)<sup>1)</sup>. — Infolgedessen greift das *-u*-Partizip auch bei *i*-Verben um sich: B 109 *feru* zu *ferir* (B 52), *eissuz* (B 24) zu *eissir*, *vestu* zu *vestir*; QLR 39 *consentū* neben *senti* zu *sentir*, und so noch *neuchamp*. Herzog 9, 66, *sentu*; St. Th. 106 *ouz* zu *oir*, 69 *sailluz* zu *saillir*, beide im Reim. (Vgl. Herzog § 456, Risop, Begriffsverwandtschaft, S. 35<sup>3)</sup>). Der Schriftsprache verbleiben *venu*, *tenu*, *vėtu* (Aiol 32 *vesti: i*), *issu*, *fėru*. Als *courre* zu *courir* wurde, blieb *couru* unbe-

<sup>1)</sup> Bei neuerlichem Konjugationswechsel bleiben: *plaire* — *plu*, *taire* — *tu*; aber *nuire* — *nui*, *luire* — *lui*.

einflußt bestehen. Auch im NO. bleiben *vën, këu* trotz des Konjugationsübergangs: *vëir, këir*. Altes *failli* bleibt bei *faillir*, jüngerer *falu* (XIII. Jahrh.) bedeutet seit dem XIV. Jahrh. „gemußt“ (Leicht S. 38).

e-Konjugation: -ütus.

Das kl. Latein besaß *secütus, minütus, tribütus*, denen sich *battütus* anschloß. Diese Endung griff um sich, wo ein *ü*-Perfekt vorlag, und wurde weitergreifend zur Uniform des *to*-Partizips der *ē*-Konjugation und eines Teils der *ē*-Klasse:

In der *ē*-Klasse haben *ü*-Partizip: Die S. 270 f. aufgeführten 1- und r-Stämme mit *-ü*-Perfekt, von den S. 269 aufgeführten m- und n-Stämmen: *cremuz* neben Tr. B. 2872 *criens* (Reim), nfrz. *crainit*, während *redemptus raiens*, \**submonsus somons* (B 165) allgemein üblich bleiben.

Auch das Perf. auf *-iet* (S. 274 f.) hat mit ein paar Ausnahmen, über die gleich, *-u*-Partizip<sup>1)</sup>.

Von den starken *i*- und *si*-Perfekten (S. 276) hat nur *videre* seiner Konjugation entsprechend ein *u*-Partizip (R 83); — die *-ui*-Perfekta aber (S. 279) haben ohne Ausnahme *-ütus*. Den Zusammenhang mit dem Perfekt zeigt das Nebeneinander von: *lut — lëu > lu* (*leg-ütu(m)*) — und *list — lit* (*lëctum*). Doch braucht M. Brut Perfektum 486 *liut* neben Part. *lit* (533), QLR Perfekt *eslis* (8. 129) neben Part. *ai eslue* (139), gerade wie *list* und *lut* (Perfekt) unmittelbar nacheinander (220) gebraucht werden.

Die Hiattilgung entspricht den endbetonten Perfektformen.

**Bemerkung:** *secütus sëuz, sëue* (Christian, Eneas 4195 Reim): Da neben letzterem *i*-Perfekt stand: afrz. *sevi, sivi, sievi*, nfrz. *suivit*, so folgte das Partizip (QLR 154, 19 *out sewit*) nfrz. *suivi*, vor allem wohl, weil es mit *sëu > su* *sap-ütu(m)* zusammenstieß. Denn *battu* blieb unverändert neben *battit, battre*. — In der *ē*-Klasse blieb vlat. *sessus* als *sis*. Auch hier hätte *sed-ütu(m)* \**sëu* ergeben.

Partizipium auf -eit, -eite > -oit, -oite.

Diese Grundlage zeigen: *destrictus destreit, benedictus benëeit*. Denn *perfectus* wird zu *parfit*, *ex-lectus* zu *eslit*! Beide QLR 103. Jenen folgen: \**tollectus toleit, toleite* (als einziges im O. Ps.; Rol.), *chaëit* (G. Ste. 1300), *coilleite* statt \**coillite collecta* (ebenda 4429) usw. Vermutlich handelt es sich um eine Gruppe von in der Predigt geläufigen Worten, die vor allem *benëeit* folgen; *crëeit > crëoit* kommt wohl nur vor, wo das Perfekt *crëi, chäëit > chäoit*, wo das Perfekt *chäi* lautet.

<sup>1)</sup> Also *batre, batiet > bati, batu*; und so: *coru, crëu, chëu* (S. 271 f.), *irascu, nascu, vëscu* (S. 273, aber *benëeit* vgl. S. 225); *descendu, perdu* usw. (S. 275); — *rompu* steht in vielen Schlachtschilderungen neben *ruptus rox*.

### B. Stammbetontes Partizip.

Es ist in der Hauptsache das Perfekt der si-Klasse: *tractus* R 189 *traiz*, 154 *traite*. Außerhalb dieser sind stammbetont: *factu(m) fait* (B 119), *faite* (B 151), *natus nez, née* (B 358) neben *nascu, ruptus roz* neben *rompu*, — *mortu(m) mort, copertu(m) covert* (B 199), *offert, souffert*.

Im übrigen haben die Dentalstämme mit si-Perfekt (vgl. S. 276): s-Partizip: *prē(n)sus* (B 93, 299) *pris* (Alex. Frag. 59 *preys*: *treys trēs*), *missus mis*, R 103 *mise*: Der Umlaut der 1. Perfekti ist also auch auf das Partizip übertragen, vgl. noch *quis*, B 200 *conquise*, B 302 *assis*, welch letzteres auch von *assisus* (*assidere*) kommen kann.

Die anderen Stämme der si-Klasse haben t-Partizip: *planctu(m) plaint*, *dictu(m) dit* usw. (M. L., *Frz. Gr.* § 347 f.).

Viele dieser Partizipien verfallen mit dem Perfekt: *ars* (*arsus*), *res* (*rasus*, nfrz.: *rez-de-chaussée*), *mes* (*ma(n)sus* B 363), *ocis* (\**aucisus* B 94), *somons* (\**submonsus*), *escons* (\**absconsus*), *repos, repons* (*repōsitus*, S. 270), *escos* (*excussus*), *espars* (*sparsus*), *ters* (*tersus*) usw. (R. o. Gr. II, S. 378.)

Das Partizip von *stare*.

*Esté* ist offenbar *status*; der doppelte Gebrauch stört nicht, vgl. G. Ste.: 1573 *en mer esté* — *E sans jesir . . . esté* „im Meer gewesen und ohne zu liegen gestanden“; *ad-restatu(m)* ist normal *aresté*, Erec 137, während *arestēu* > *arestu* nach dem Perfekt sekundär ist (Bartsch 72, 116).

## Kapitel 8.

### Konjunktiv Imperfekt.

Der Stamm entspricht demjenigen des schwachen Perfektums: R 397 *trouasse* (-*a(vi)sse(m)*). Infolgedessen sind bei den *-isco*-Verben die beiden Konjunktive (bis auf die 3.) gleichlautend: Vgl. R 222 *que tu guerpisses*, das formal *-iscas* wie *-i(vi)sses* sein kann. Darum wohl finden sich analogische Imp. Konj.: *guerpesist*. So O. Ps. S. 234, 12 *perisist* (*peri(vi)ssset*) mit den Varianten *peresist, perist*. Der O. Ps. hat außer dieser Form nur normale Konj. Impf. Der Grund der Längung ist also sichtlich die Zweideutigkeit von *perist*, das Ind. Präs. und Konj. Impf. sein kann. Erst später wird das Infix auch auf *i*-Verben übertragen, die kein *isco*-Präsens haben: Mél. 7795 *dormesist*, und dringt in das Perfekt.

Hat das Verbum **starkes** Perfekt, so entsprechen die Formen den endbetonten Perfektformen: *vidisset vēist* (B 214), *fēcisset fesist, mīsisset misist*; die Entwicklung zu *fēist* (R 74), *mēist* (R 340) und die spätere Hiatusilgung zu *vist* usw. vollzieht sich wie beim Perfekt (S. 278, 281).

Ufrz. ist *recēust* statt \**recevust* (S. 115) nach *ēust* gestaltet worden. Vgl. den Reim R 326.

Die **Endungen** sind analogisch dem Konj. Präs. des Verbum Finitims nachgebildet: Rol. 624 *poussum*, 353 *doussez*, doch kommen in der 5. etymologische Formen vor: *Romanze*, Bartsch 15a, 14 *passisois* = -ētis. R 326 *pëussiez*, Rol. 257 *meslissiez*: *ie* und die nfrz. Formen folgen dem Konj. Präs. des Hilfszeitworts (S. 234 f.). Die weitere Entwicklung verläuft wie im Konj. Präs. (vgl. S. 238). — Der Singular ergibt nach *soie*, *soies*, *soit* und dem Imperfekt Indikativi: *-asse* (R 17), *-asses*, *-ast*; *-usse*, *-usses* (R 345), *-ust* (R 344); *-isse*, *-isses*, *-ist*. Auch hier hat Eul. mit *auuisset* (*habuisset*) eine *e*-Form der 3. erhalten. Die *e*-Losigkeit der Form ist also wie stets (außer in *sit* *soit*) sekundär. — In der *a*-Konjugation zeigt M. Brut 964 *livressiez* normale Entwicklung des Zwischentons, vgl. Lanz. 5475 Anm. Sonst wird in allen Konjugationen, wohl nach dem Indikativ (*chantüiens*), *-i* (*chantüssiez*) analogisch durchgeführt; *chantassions*, *chantassiez* dringen im XVI. Jahrh. durch. Das Parengon schreibt noch *gaingnissiez*, Rabelais II, 9 *allissiez*.

Von diesen Formen aus kann man die mundartliche Umformung des Konj. Impf. der *a*-Konjugation auf *i* verstehen: Parangon 13 *qu'il portit*, 70 *que je montrisse* (Champagne), eine Uniformierung, die wohl Hand in Hand mit derjenigen des Perfekts auf *-i* (S. 275) geht.

Die 6. neigt zur Endbetonung: So Passion 174 *oicisesant*<sup>1)</sup> in Assonanz mit *fâit*, QLR *fussant*, *venissant* usw., Erec 1449 *feüssient*: *alüssient* (Herzog § 466), Jourdain B. 1241 *preüssant*: *errant* (*iter-ando*).

Die Hiatusformen *ëust*, *dëust* usw. lassen auch *fuisset* *fust* (R 344) analogisch zu *fëust* werden (Tristan B. 299, 300); dagegen bleibt in den Endbetonten *fusson* (ebenda 88). — Zu *fuisse* nach *fui* Meigret S. 128.

Abweichungen vom schriftsprachlichen Typus entsprechen meist Abweichungen des Perfekts: Dem *si*-Perfekt von *volëre* (S. 272) entsprechen: Alex. Hs. A 202 *volsisse*, 49 (in allen Hss.) *volsist*; Christian *vossist*, Parangon 192 *qu'il vousist*. — Dem *i*-Perfekt (S. 281) entspricht Alex. 202 Hs. L *volisse*. — *voulusse* weist Trommlitz zuerst in den Bernhardpredigten nach. Noch Ch. d. O., Rabelais brauchen *volsisse* neben Perf. *voulu*. — Diesem *volsisse* folgen dann andere *I*-Stämme, auch ohne daß ein *si*-Perfekt zur Seite steht oder nachweisbar ist: Leod. 164 *cal sist* *caluisset*, Cligès 5867 *tossist* (*tollëre* vgl. S. 272), Erec 4225 *faussist* (*fallëre*), Tr. B. 923 *sausist* (*salire*), QLR 17 *valsist*, Mél. 19319 *vaussist* (*valuisset*).

Dem Perfekt auf *-iet* (S. 274) folgten: O. Ps. 105, 23 *qu'il ne deperdiest*, Gormund, Bartsch 8, 117 *venquiest* in Assonanz mit *ie*. Zur mundartlichen Betonung des *i* vgl. S. 280.

1) *occidi* wird nach *\*aucisum* zu *\*aucisi*; danach *\*aucisissent*.

**Beispiele:** Jonas *podist* (potuisset), Aiol 60, Chev. II. Esp. 690 *peuist*: *i*, Dial. Greg. 36, 4 *tawist* (tacuisset), Mél. 12889 *euist* (*habuisset*, vgl. Eul. *auuisset*): *vëist*, 5884 *peuisse* (potuisse(m)): *isse* (*exea(m)*).

*tenisse*, *venisse* hat noch Rabelais (II, 21); nfrz. *tinsse*, *vinsse* sind vom Perfekt abstrahiert (Meigret S. 129).

Nfrz. Mundarten haben oft nur noch einen einzigen Konjunktiv wie die *-isco*-Verben von je bis auf die 3. Person, vgl. S. 228. Das Altlothr. hat dies bereits nahezu durchgeführt: Lothr. Ps. 7, 5 *Et persecutoisse mon anemin<sup>1</sup> l'arme de mi et la preingne et fouloisse . . . et toute ma gloire ramenoisse et faice retourner . . .* Nur bei *preigne*, *face*, *rende* usw. bleibt die schriftsprachliche Form, sonst lautet der Konj. auf *-oisse* aus: Vgl. Herzog § 469. Die Herkunft ist wohl dadurch erklärt, daß *-ētis* in dieser Gegend *-oiz* > *-ois* ergibt (S. 239): *benissois* heißt „daß ihr segnet“, worauf dann *qu'elle benissoisse* (Lothr. Ps., Prolog S. 4, 29) „daß sie segne“, u. a. folgen, wobei *conoisse* (Lothr. Ps. 13, 2: *nulz qui entende et cognoisse*) vermutlich mithalf. Lothr. Ps. § 123.

## Kapitel 9.

### Futurum.

Vom organischen Futurum hat sich nur *ero* erhalten. Alle übrigen auf *-abo*, *-ebo*, *-iebo* sind dem deutlicheren *cantare habeo* gewichen. Auch neben *ero* steht vulgärlateinisch *\*essere habeo*, das afrz. taktanlautend *estrai* (NO. W.), taktinlautend (*jò esserai*) nach S. 123 *serai* ergibt. — Die Endungen sind:

Futur der Gegenwart cantare a <sub>jo</sub>	Futur der Vergangenheit cantare e <sub>a(m)</sub>
1. chanterai	W. chantereie O. Z. -oie
2. chanteras	chantereies -oies
3. chantera	chantereit -oit
4. chanterons (-on, -omes)	chanteriens (-ienes S. 229 <sup>1</sup> )
5. chantereiz > -oiz	chanteriiez
6. chanteront	chantereient -oient

Die 5. *chantereroiz* (-ētis!) steht alsbald neben analogischem *chanterez* (-atis, vgl. Rol. 72 und 80), hält sich aber als Reimform (R 26 *entreroiz*: *droiz*) und in Mundarten (Herzog § 461). — Das Futur der Vergangenheit hat in der ältesten Zeit, dem Impf. entsprechend, noch *-e* in der 3.: Eulalia *sostendriet*; Jonas *metriet*, *feriet*. Im übrigen entwickeln sich seine Endungen wie diejenigen des Imperfekts der e-Klasse.

<sup>1</sup>) Nasalisierung nach *m*, wie auch neulothr. *promē* = *promis* Herzog II, 41.

In einzelnen Texten findet sich seit dem XIII. Jahrh. in der 1. Fut. *-oi* statt *-ai*, nach dem Konditional *-oie*: R 24 *diroi*, 191 *douroi*; Parangon (XVI. Jahrh.) S. 25 *garderoy*. Entsprechend lautet der Sing. des Fut. im NO. und an einzelnen Punkten des W. (Côtes du Nord) auf *-o* aus. (ALF 28, 29 „*tu iras*“: *iró*).<sup>1)</sup>

Der **zwischentonige Konjugationsvokal** wird schriftsprachlich wie dialektisch sehr verschiedenartig behandelt. Bald wirkt das Vorbild des Infinitivs, in welchem dieser Vokal haupttonig ist, bald nicht:

**a-Konjugation.** Das zwischentonige *a* fällt bei liquiden Stämmen: Rol. 1707 *du[r]reit* (*durare -ebat*), QLR 167 *devurrunt* (*devorare*), Rustebuef, Bartsch 75 a, 133 *durra* = *durera*, Vil. Mire. 61 *plorroit* (*plorare*), *sojorrai* = *séjournerai* (G. Ste 2389); *n* wird dem *r* assimiliert: *dorrai* (O. Ps. 2, 8, R 191 *douroi*) bleibt schriftsprachlich neben rekomponiertem *donnerai*, bis ins XV. Jahrh. und ist die Form von Cyranos Bauer (XVII. Jahrh., vgl. Herzog § 411). Zu *mener* vgl. S. 224. Bei selten gebrauchten Verben tritt solche Kürzung nicht ein. Bei den Genannten spätere Rekomposition.

Anders in Mundarten des N. und O. bei *r*-Stämmen: Hier ist (in allen Konjugationen) Metathese an der Tagesordnung, der Zwischenton bleibt: Fl. und Bl. 2274 *repaierres* (für *repaireroiz*), O. Ps. 5, 8 *enterai* (*entrerai*), *düerrai* (*dureraï*) usw. Die Metathese ist jünger als der Sprunglaut: Tr. B. 2701 *menberra* aus *membraera* (*mèm(o)rar(e) át*).

**e-Konjugation.** Der Zwischenton fällt lautgesetzlich: *prendrai*, *verrai*, R 180 *metrai*, 193 *parra* usw.<sup>2)</sup> Hier ist es wohl die Dreisilbigkeit der *a*-Verben (*chànterai*), die im N. und NO. klanglich vorbildlich wirkt und dreisilbige Futura ergibt: Rol. *averes*, O. Ps. 2, 13 *esprenderat* (*prendre*), 10, 7 *pluverat* (*plover*), Froissart (konsequent) im Mél. 1402 *respondera*, 4708 *attenderai*, Rust. Theoph. 290 *renderai* usw. Dieser Taktwechsel ist jünger als der Sprunglaut: QLR 171 *isterez* (*issir*), 217 *acreisteres*, *veinterez*; häufiges *esterez* braucht nicht wie etwa bei Christian von *stare* zu kommen: Denn Veng. Rag. 3034 und sonst findet sich *esserez*, daß nur *essere* *ëtis* sein kann. Zu *sivrai*, *siverai* (QLR 25) nfrz. *suivrai* S. 249.

<sup>1)</sup> Im O. wird gedeckt und nebetonig *a* lautgesetzlich zu *e* (vorgeschobene Artikulation), *ai* zu *a* (vgl. S. 103, 106): 1. *ira*, 2. und 3. *iré* ist also die normale Entwicklung. Ezechiel konjugiert konsequent 1. *-a(i)*, 2. *-es*, 3. *-it*. Eine 3. auf *-it* findet sich heute nirgends mehr außer in der Schweiz, Punkt 989: *iri*. Vgl. die Tabellen Haefelins, Mundarten der sw. Schweiz und Ro. F. I, 437. Ein Bestreben, die einzelnen Personen zu scheiden, zeigt sich deutlich. Und so wird man *-it* zwar nicht auf lat. *it* „geht“ zurückführen, wie versucht wurde, sondern durch das Pronomen *il* erklären.

<sup>2)</sup> Sprunglaut zwischen *s-r* (S. 164), *n-r* (B 157 *remandra*), *l-r* (R 324 *voudries*, Lanz. 624 *doldrai* (*dolere*)). Mundartlich fehlt der Sprunglaut: *volrai* > *vaurai*, *vorrai*. Normalem *faudra* folgt *bandra* (E. Boileau) statt *baillera* „wird geben“.

**i-Konjugation.** Sind bei *e* die dreisilbigen Futura dialektisch, so ist bei *i* die Tendenz gemeinfrz. nach dem Infinitiv auszugleichen; *vr-*, *fr-* Stämme entwickelten zwischentoniges Stütz-*e* mit mundartlicher Metathese: QLR 178 *couverrez* aus *couvrez*, G. Ste. 2716 *sufereit* aus *sofreit*. In solchen Formen wird der Zwischentonvokal alsbald nach dem Infinitiv geformt: *covrirai*, *sofrirai*. Wie R 194 *serviras* flektieren *partira*, *mentira* usw. von alters her.

Die *-isco*-Verben zeigen von je *i*: O. Ps. 6, 5 *gehirat*, 9, 3 *perirunt*, 15, 5 *restabliras*; vgl. R 195 *acompliras*. Danach werden später umgestaltet: R 208 *orra* (*audire*) > *ouïra*, *esjorrai* (O. Ps., von *jöir*) > *esjoïrai*, R 192 *garra* (: *parra*), nfrz. *guérira*, *harra* > nfrz. *hàira*. — *finrai* (Rust. S. 158, 163) ist das Futur von *finer* (liquider Stamm).

Nur *vendrai*, *tendrai* (R 285, 286), (NO. *venrai* vgl. B 285, *tenrai*), *morrai*, *courrai* und ein paar andere halten die etymologische Form: Nfrz. *viendrai*, *tiendrai* folgen dem stammbetonten Präsensstamm.

Der Stamm steht unter dem Einfluß des Infinitivstammes (afrz. *crerai*, nfrz. *croirai*), des stammbetonten Präsensstammes (*viendrai* usw.). Zu *girai* siehe S. 252<sup>1</sup>).

Vlat. \*(e)sserai ist *serai* (R 189, 217); *ferai* (statt \**fairai*, B 7) kann ihm folgen, denn *fare* hätte \**far-ai* ergeben; *lairai* > *lerai* (Meigret S. 124) folgt der Kurzform des Imperativs *lai*, vgl. S. 244.

Normales *avrai* (*habère*) wird in vielen Mundarten zu *arai* (Mél. *arai* und *avrai*, B 286 *arunt*, R 213 *ara*), dem sich *savrai* > *sarai* anschließt. Spätere schriftsprachliche *aurai*, *saurai* beruhen wohl auf graphischer Verknennung des *v* in *avrai*, *savrai*, können aber nach S. 158 auch mundartlich und alt sein. Meigret S. 125 kennt beide Formen, Mundarten erhalten *arai*, *sarai* (Herzog § 412). — *bevrαι* wird entsprechend zu *berai*; dem Präs. *buvons*, *buvez* folgen *bu(v)rons*, *bu(v)rez*: Vgl. Parangon 24 *burez*, aber 65 *bevrαι*, *bevras*; *boirai* ist nach *croirai* gebildet, wie *boire* nach *croire*. — *verrai* (*vidère*) bleibt vom Infinitiv unabhängig, außer in Mundarten: *voirai* brauchte Rabelais, sagen heute Loire, obere Seine usw., ALF 1410.

**Futur von *aler*:** *irai* (R 79 *iroie*) ist *ire habeo*.

**Kurzformen:** NO. *frai* vgl. S. 109<sup>1</sup>.

**Ausgestorbene Formen:** Bei *esse* verdrängte *serai*: *estrai* und *ier*. Letzteres flektierte: 1. *ier*, 2. *iers* (M. Brut 714), 3. *iert* (B 8), *ert* (R 302), 4. (*i*)*ermes* (Alex. L 526, Rol. 1977) 5. — 6. *ierent* B 288. — Die Formen zeigen bald Diphthong, bald nebetonig *e* (S. 85).

Das analogische *-e* in *ere ero* (Auc. 2, 23, Bueve II 5459) dürfte Vermischung mit dem Imperfekt entstammen. — Alex., QLR 46 (*i*)*erc*, auch in der 2. Person *iercs* (103) erklärt sich wohl nach S. 241.

<sup>1</sup>) *gerrai* (Rol. 1721, Bartsch 23, 48 usw.) „ich werde liegen“, *cherrai* (Meigret S. 125) statt *charrai* „ich werde fallen“ (Bartsch 23, 133) folgen *serrai* (Bartsch II, 65) „ich werde sitzen“, nfrz. *assiérai*.

## V. Ausgewählte Abschnitte der Satzlehre.

Die im folgenden häufig zitierten Beiträge sind Adolf Toblers *Vermischte Beiträge zur frz. Grammatik*, Leipzig, Hirzel, Reihe 1—5. Sie sind die Bibel des Syntaktikers. — Der Vergleich mit dem Nfrz. ergibt sich aus A. Haase *Frz. Syntax des XVII. Jahrh.* 1888 (zitiert: Haase).

### A. Mehrfacher Satz.

#### 1. Beiordnung.

Ein paar Verse des *Brut* zeigen die große Einfachheit seines Stils: Noch herrscht die Sprechsprache. Die Dichtung ist zum mündlichen Vortrag bestimmt. Die biegsame Satzmelodie macht ein kompliziertes Konjunktionalsystem überflüssig. Der Ton gibt die Bedeutung. Die einfache Parataxe genügt<sup>1)</sup>: Nach „sehen“ (B 160), „glauben“ (214), „Sorge haben“ (36), „befehlen“ (223) ist nicht etwa die Konjunktion ausgelassen, das plautinische Latein, jede gesprochene Sprache, zeigen Verwandtes: „Brutus sah: Er konnte nicht bleiben“, können auch wir B 160 übersetzen. Eine Pause im Sprechen gibt den Zusammenhang der beiden Sätze; der zweite Hauptsatz ist Objekt des ersten, Gegenstand des „Sehens“. Die Konjunktion *que*<sup>2)</sup> kann nach den genannten Verben stehen und den abhängigen Satz als solchen einleiten<sup>3)</sup>, ja beide Konstruktionen, Bei- und Unterordnung, können nebeneinander auftreten und damit die altväterliche Einfachheit zu komplizierten Satzgebilden führen, die nur die Satzmelodie verständlich machte: B 222 *Parmaindre commanda justise — Ne fust enfraite en nule guise — Et que chascuns d'aus l'autre amast — Nus d'aus od autre ne strivast*. Es sind 4 Befehle: 1. Gerechtigkeit soll bleiben, 2. in keiner Weise soll sie eingeschränkt werden<sup>4)</sup>, 3. jeder soll den anderen lieben, 4. keiner mit dem anderen

<sup>1)</sup> G. Dubislav, Satzbeordnung f. Satzunterordnung im Afrz. Progr., Berlin 1888.

<sup>2)</sup> In der röm. Kaiserzeit hatte *quod* nach den Verben *dicendi* und *sentiendi* den *Acc c. Inf.* (Diehl 1557), nach *timere: ne*, nach den Verben des Wollens: *ut* abgelöst. Durch Lautentwicklung fiel *co* (*quod*) mit *co* (*cum*) zusammen. Bei christl. Schriftstellern und in der Vulgata (also vor ihnen in der Volkssprache!) wird dieses *quod* durch *quia* ersetzt: Es ergibt satzphonetisch *qui* vor Vokalen, *qua* vor Konsonanten. Als *qui* fällt es nun mit *qui(d)* zusammen, und wird zur Merowingerzeit häufig wie dieses geschrieben: Vgl. noch Eulalia 14 *qued elle fuiet* = „daß sie fliehe“. Rydberg, Zur Gesch. des frz.  $\epsilon$ , S. 357 ff., 1039.

<sup>3)</sup> R. L. Graeme Ritchie, *Recherches s. l. synt. d. l. conj. que*, Paris 1907, Kap. IX.

<sup>4)</sup> Darf man lesen: *Parmaindre commanda: Justise — Ne fust enfraite...*? kaum! Solches Übergreifen des Satzes auf den nächsten Vers (*Enjambement*) (R 44, 45; 53, 54) ist in B noch ungewöhnlich. Vgl. S. 312.

streiten. — Die beiden ersten haben das gleiche Subjekt: „Daß Gerechtigkeit bliebe, daß sie nicht eingeschränkt würde.“ — Trotzdem der erste Satz im Acc. c. Inf.<sup>1)</sup> steht, ist dies Subjekt *justise* nur einmal ausgedrückt, wofür es im Afrz. viele Beispiele gibt. Vgl. Tobler, Beiträge I, 21, *Satzglieder ἀπὸ κοινῶν*: Ein Redeglied bildet den Schluß des ersten und den Anfang des zweiten Satzes. Und so stehen in obigem Beispiel nebeneinander: Bei den beiden Befehlen Infinitivkonstruktion und *que*-Satz, — bei den beiden Verboten *ne* (*nec* oder *ne*) und Konjunktiv. Das Ganze ist nicht etwa Übersetzungsaltfrenchösisch, Galfrid hat lediglich (I, § 18) *deditque legem qua pacifice tractarentur*. —

Aber nicht nur da zieht der Dichter Beiordnung vor, wo *que* unterordnen könnte, auch zeitliche Folge, logische Folge bleiben dem Tone überlassen: B 298 „Wasser fehlte, — das Mädchen nahm [darauf, deshalb] ihre Kanne“; 304 „Ihr ist warm; — sie entblößt ihren Busen“; 308 „Sie ist müde, — sie stützt die Wange mit der Hand“; 282 *Piece a ne fu ki l'abitast* „ein Stück [Zeit] ist, [daß] keiner war, der sie bewohnte“. Es mag eine Folge dieser Konstruktion sein, daß *pieç'a* afrz. erstarrt, weil man es adverbial empfindet, und nun auch da braucht, wo man *piece ot* oder *piece avoit* erwartet. Dagegen ist das ähnlich erfolgende Erstarren von *n'a guaires* zum Adverb *naguère* (fränk. *waigaro* „viel“, vgl. B 84) jünger: Chev. II. Esp. 8503 *gaires n'avoit*, 9151 *n'ot gaires*, was Beiträge II, 1, S. 5, 6 nachzutragen ist.

## 2. Verknüpfung durch Orts- und Zeitadverbien.

Auf der anderen Seite kann sich der Dichter nicht genug tun, seine Schilderung raumzeitlich zu bestimmen, denn das kann der Ton nicht, das kann nur die Geste: Vor allem dienen Adverbien *en*, *là*, *i* zu solcher Verknüpfung. Man beachte das fortwährende Vorkommen von *i* (*ibi*) mit Beginn des Kampfes: 32, 37, 41, 42, 45, 84, 94 usw., in letzterem Beispiel pleonastisch: „Am Orte, wo er so vermessen war (S. 336), teuer verkauft er hier sein Leben.“

Auch für possessive, kausale, instrumentale Beziehung genügt meist das Ortsadverb *end* (S. 135) als Verknüpfung: 46 entspricht es: *de lur vies* und bedeutet „davon“, 72 bezieht es sich auf den ganzen vorigen Vers: „dadurch“, 88 bedeutet es „deswegen“, 92 „mit dem Schwert“, vgl. 96, 100, 110, 118, 124, 125, 182 usw. und Haase § 9, S. 14.

## 3. Verknüpfung durch beiordnende Konjunktionen.

*et* und *sic*: Zahlreich sind vorab die Bedeutungen von *si*: Während *et* (nicht diphthongiert, also urfrz. Nebentonform!) nur beiordnet,

<sup>1)</sup> Tobler, Beiträge I, 13 *Logisches Subjekt des Inf. (Konstruktion des Inf. mit Subj.)*. — E. Stimming, *Der Acc. c. Inf. im Frz.*, Bh. Zt. 59, vgl. S. 95, wo andere Beispiele nach *commander*; Haase § 89.

hebt *si* demonstrativ hervor und daher die Tonform<sup>1)</sup>: B 103 „Sein Halsberg half ihm nichts“, — *si lo feri* „und so traf er ihn“. Solches Hervorheben steht an der Grenze des Gegensätzlichen: *Si* überschreitet diese, wobei es invertiert, damit das Gegensätzliche an die Spitze und seinem Pendant nahe kommt: B 1 *Li jors s'en vait*, — *la nuit si vint* „dann aber kam die Nacht“, B 162 *Lur force . . . croissoit* — *La sue* („die Seinige aber“) *si amenuisoit*. — In B ist diese Biegsamkeit des Satzes noch Regel — in R Ausnahme: 240 *cointise si n'est pas orgueil* „Vornehmheit aber ist nicht Stolz; sonst ist *si* nur satzeinleitend: R 14, 24, 41, 46, 48, 77, 82, 89, 93 usw. außer in *et si* (114), *lors si* (120). —

*mais* und *ainz*: Ein Satz schränkt einen anderen ein: „Er ist dick, aber gelenkig“ — lat. *autem*; ein Satz schließt den anderen aus: „Er ist nicht dick, sondern mager“ — lat. *sed* oder *autem*. Beide Bedeutungen übernahm vlat. *magis* (S. 203), vgl. deutsch „vielmehr“. So ist in der Krlsr. *mais* nicht nur einschränkend (Vers 28), sondern auch ausschließend (39, 80). In anderen Texten (Mundarten?) findet sich das noch in der Krlsr. nur temporale *ainz* (*ante*) auch ausschließend: So Alex. 269. (Einziges Beispiel.) Auch im M. Brut ist temporales *ainz* häufig (B 94), aber ausschließendes *ainz* kommt nur einmal vor: 2888 „*Ne m'aimes pas . . . Ainz me tiens vil*“ „Du liebst mich nicht, sondern verachtest mich“. Diese Sparsamkeit kann stilistische Gründe haben, aber auch eine Folge davon sein, daß *ainz* in Funktionen einrückte, die ursprünglich *mais* allein hatte und die es heute wieder ausschließlich besitzt, da *ainz* im XVII. Jahrh. ausstarb. Der Grund der einstigen Konkurrenz ist klar: *Mais* ist mittel- oder schwachtonig und duldet daher nur affektisch betontes Verbum unmittelbar nach sich: R 15 *mes sachiez!* 212 *mes face!* vgl. 116, 122, 161, 174 usw. Starktoniges *ainz* aber zieht mitteltoniges Verbum unmittelbar nach sich: R 118 *Ainz fu*, 134 *Ainz doit*, 382 *Einçois m'aprist*. Weshalb es auch nur in Vollsätzen steht. Im verkürzten Satze entspricht: *Maïs lui*.

J. Melander, *Etude sur mägis*, Thèse, Upsala, 1916, S. 41, 49, 63.

#### 4. Unterordnung durch Konjunktion.

Im Vergleich zu diesen Mitteln der Beiordnung sind unterordnende Konjunktionen in B wenig entwickelt. Häufig sind nur *que*, *cum*, *quant* (*quando*), letzteres meist temporal und nur B 378 be-

<sup>1)</sup> Im NO. und O. (Rydberg S. 862) wird *si* zu *se* und kann dann vor Vokal elidiert werden, im SW. stirbt *si* im XIII. Jahrh. aus. Im Zentrum bleibt *si* in Urkunden bis ins XVIII. Jahrh. B hat nur *si*: 100 *si'nd* (alte Enklise), 144 *si en* usw.; R meistens Hiatus außer: 77, 82, 292 vor *en* und *ot*; zur Elision vgl. Rydberg, S. 868 ff. — Zum Abkommen von *si* wegen seiner satzeinleitenden Funktion und Starktonigkeit, die sich mit der werdenden Satzoxytonierung nicht vertrugen, vgl. Haase § 141, Herzog § 621.

gründend. Zusammensetzungen sind noch spärlich: 94 *ains que*, 248 *pur cho que*, 292 *puis que*, M. Brut *porhuec que* „weil“. —

Dagegen sind die Nuancen des einfachen *que* zahlreich: Es hat zeitlichen und modalen Charakter: B 19 *que chantoient cil oiselun* „während dazu . . .“ vgl. B 44 und Beiträge II, 16, speziell S. 128. Im Hauptsatze stehendes *teil* (S. 100) gibt ihm konsekutiven Sinn: 87, R 102; doch hat *que* diesen Sinn auch ohne vorhergehende Bestimmung: B 345, und dieser durch affektischen Ton sich erklärende Brauch bleibt lange: Haase § 136c. Nach einem Ausruf steht *que* begründend (B 74<sup>1</sup>), M. Brut 3060 ff.), wozu Beitrag I, 9 speziell S. 61 zu vergleichen ist. —

Auch in R kann einfaches *que* begründen: vgl. 370, wo man nfrz. *car, puisque, parce que* sagen würde. Im allgemeinen aber ist *que* seit dem XII. Jahrh. durch Präpositionen, Adverbien usw. näher bestimmt worden; die Literatursprache, die des Tons entbehrt, mit Worten also nicht sparen darf, hat mit diesem Verdeutlichungsmittel seit 1150 gewuchert: Vgl. Ritchie, *La conjonction que*, S. 187, Index; Haase § 138 ff. In R ist *pour ce que* 233 begründend (Haase § 137, 2, S. 238, nfrz. *parce que*), 271 final (nfrz. *pour que, afin que*); ersteres natürlich mit Indikativ, letzteres mit Wunschkonjunktiv. *Pour que* mit Konjunktiv ist bedingend: R 211, 326 „vorausgesetzt daß“, nfrz. „*supposé que*“.

*com* (B 51) ist vlat. *quomo*(do), — *come* (B 75)<sup>2</sup>) vermutlich vlat. *quomo* ac (aprov. *coma*). Bis zum Ende des ersten nachchristl. Jahrh. wird *quomodo* nur in Frage und Vergleich gebraucht. Vulgär steht es auch im verkürzten Vergleich: *solebat cenare quomodo rex* (vgl. B 75 *cume fuldres*, 135 *cum vassals*, 221 *cumme seignor*) und verdrängt nun vergleichendes *ut* und *velut* (B 235). Aber auch *quod*, *quia*, *quoniam* macht es seit dem IV. Jahrh. nach den Verben *sentiendi* et *declarandi* Konkurrenz, und so heißt es Alex. 381 *E ço lur dist cum s'en füt par mer* „und dies sagte er ihnen, wie er übers Meer floh.“ Nun wird es wie seine Konkurrenten mit anderen Worten zusammengesetzt: B 333 *si cum (velut) nos dient li pöete*; die Bedeutung der Gleichförmigkeit (B 115, 159, 333) ergibt dieselbe der Gleich-

<sup>1</sup>) „Ach Gott! Welche Tapferkeit: Daß er sich so von seinen Leuten entfernte!“

<sup>2</sup>) Die Verteilung von *com* und *come* ist unklar. W. F. hält *come* für die vorkons., *com'* für die vorvok. Form (Christianlexikon). Aber vgl. O. Ps. 8, 9 *cume merveilus est*, gegen 30, 23 *cum grande est*. Vermutlich sind rhythmische Gründe beteiligt: Folgt ein Wort mit Ultima-e, steht in alten Texten meist *com*: O. Ps. 21, 14 *sicum eve*, 21, 15 *cum cire*, Alex. L 321 *cume cil*, aber 423 *cum feme*; umgekehrt braucht Rol. *come* nur vor konsonantisch anlautenden Oxytonen. — Nach 1100 wird *com* (resp. *con*, Alex. 537 *cun out*) vollsatzeinleitend (B 51, 119, 209); *come* (neben gelegentlichem *com*, B 135) leitet den verkürzten Vergleichssatz ein. (Vgl. Vising, Toblerabhandlungen 1895, S. 119f.).

zeitigkeit (ca. IV. Jahrh.): B 54 *tant cum*, 119 *tant dementres cum*. (Vgl. J. Pirson, *Quomodo en Latin vulgaire*, Festschrift Vollmöller, 1908; Haase § 139.) —

Wie in allen Sprachen erhalten die zeitlich verknüpfenden Konjunktionen begründenden Sinn: Vgl. zu *quant* B 378, R 124, 139 usw.; zu *puisque*, das B 292, R 346 zeitlich gemeint ist: R 179 *puisque mis t'es* „da du dich begeben hast“, wie man ja auch volksdeutsch sagt: „Nachdem du dich begabst“, und dies begründend fühlt.

Verhältnismäßig selten sind im M. Brut Bedingungen- und Einräumungssätze, was sich aus dem Stil erklärt. In der Rose sind sie natürlich häufiger, die Einräumungssätze zeigen bereits den Formenreichtum, der ihrem affektischen Charakter entspricht: Der Einräumende gibt nämlich dem Partner etwas zu, aber das Zugegebene genügt nicht, um an der im Hauptsatz gemachten Behauptung etwas zu ändern: R 314 *Je ne priseroie . . . Socrates, combien qu'il fust riches*, „wie sehr er auch reich sei (Wunschkonjunktiv, S. 301), ich schätze ihn nicht“; 391 *que tout ait fait diex* „Möge Gott auch alles gemacht haben — den Namen hat er nicht gemacht“, Rustebuef, Theoph. 603 *Quoi que j'aie fait, or sui ci*, „was [es ist], welches ich getan haben möge, ich bin hier [und verantworte mich]“; Asnes 123 *Que* (unbetonte Form von *quoi* quid) *que fols dort, li termes vient*, „was [für Zeit], (welche) der Narr auch verschlafe, der Termin naht“. St. Thomas, Vers 398 *ki ke venist au Rei, de que (= quei) ke èust mester*, „wer [es wäre], der auch zum König käme, was [es sei], das er brauchte“: Hier sind also Fragewort wie Relativum Subjekte, und man erwartet *ki ki venist* und nicht *ki ke*. In der Tât heißt es Alexius 503 Hs. L *chi chi<sup>1)</sup> se doilet, a nostros est il goie* „Wer [es sei], der sich bekümmere, den Unsern ist es Freude“<sup>2)</sup>. Die anderen Hss. ändern: Früh wurde das zweite *qui* konjunkional empfunden, zumal auf dem *que*-Gebiet (S. 219).

Schließlich kann man die Einräumung mit einer Verfluchung des Gegners: *mal gré qu'il en ait* oder einem Lobe des Zugegebenen: *bien que* (vgl. R 315) einleiten (Beiträge 3, 1).

### ö. Unterordnung durch Relativum.

Außerordentlich beliebt sind im M. Brut Relativkonstruktionen: Attribute zu Subjekt und Objekt, gelegentlich neben adjektivischem Prädikat: B 57 *nul chevalier . . . meilor de lui, . . . ki plus de lui èust*

<sup>1)</sup> *ch* ist überfranzische Schreibung für *k*, vgl. 435 *unches*, Rol. schreibt das Relativum oft *chi*, O. Ps. meist.

<sup>2)</sup> So auch im Chev. II, Esp.: 4818 *ki ki s'en sente* „wer sich darüber beklage“, und ähnlich 4846 usw. Ausnahmen: 5632 *ki k'en parolt*, 11803 *ki ke*. Der Dichter brauchte *ki ke*, der Abschreiber schrieb, wo es anging, meist *ki ki*.

*valor*. Wie im Lateinischen werden zwei Relativsätze geschachtelt: 168, 169. Immerhin ist solche Schachtelung mißlich, da das Relativum Geschlechter und Numerus nicht mehr scheidet, und auch die Tonform *cui* früh undeutlich wird. Deshalb griffen zuerst Übersetzer aus dem Lateinischen nach dem durch den Artikel substantivierten Fragewort (B 73, 289) *li quels, la quel(e), lesquels, lesquel(e)s*, das sich als Ersatz aufdrängte, da ja *qui* zugleich substantivisches Relativ und Fragewort war (S. 219f.)<sup>1)</sup>: Vgl. O. Ps. 103, 18 *Li cedre, lesquels il planta*. Bei den Prosaschriftstellern des XIII. und XIV. Jahrh. ist *lequel* bereits eingebürgert, und im XV. Jahrh. erscheint es im Vers. (Ch. d'O.; Haase § 33). Für den Genetiv (*cui*, R 379 *de qui* aus *de cui*, neutr. *de quoi* R 88) tritt *dont* (S. 220) ein, auch bei Personen: Vergleiche B 48 *dunt*<sup>2)</sup> *li cors* „deren Leiber“ mit B 169 *cui promesse* „deren (der Diana) Versprechen“. Die Vorliebe für solchen relativen Anschluß nimmt zu, wobei dann *dont* sehr Kompliziertes bedeuten kann: Vgl. Beiträge 3, 8 „*dont* und *en* in pronominaler Funktion“, wo sich I. Auflage, S. 39 auch Beispiele finden, in denen, wie B 48, das Beziehungswort nicht ausgesprochen ist. — Es kann nun *dont* wie eine Konjunktion bei Verben der Gemütsbewegung die Ursache, das „Woher“ dieser Gemütsbewegung, angeben: R 15 *mont m'agreea dont m'apela*, „Es gefiel mir, daß sie mich rief. Wie die Redeweise entstehen konnte, zeigt M. Brut 535: „*Mult me desturbe* (disturbat) . . . *Dunt est venue iceste rage*.“ (*Dont vient ce?* bedeutet Lanz. 139 „Woher kommt dies?“) Nun wird afrz. der von einem Verbum der Gemütsbewegung abhängige Satz stets begründend empfunden und daher der Indikativ: Auc. 4, 10 *ce poise* (S. 320) *moi qu'il i va*; Lanz. 314 *Si li pesa . . . De ce qu'il n'i avoit esté*; ebenso nach *quant*: R 124, 139, 152. Analogisch erhält das Fragewort *dont* die gleiche begründende Färbung. — Es wurde mir vorgeschlagen, nach R 15 *agreea* einen Punkt zu setzen. Die Stelle hätte dann bedeutet: 15 „Wisset, daß es mir gut gefiel“. 16 „So rief mich also Courtoisie“. Allein solch konsekutiver Gebrauch von *donc* findet sich in diesem Teil der Rose nirgends; dagegen sehr häufig begründender von *dont* nach Verben der Gemütsbewegung: So haben andere Hss. R 124, 139, 152 statt *quant* eben *dont* (Rose ed. Marteau 2018 usw., Beiträge I 24 zu Anfang) und *dont* dürfte die ursprüngliche Lesart sein. Die Verwechslung von *dont* und *donc* hat ihren Grund im Verstummen der Auslautkonsonanten (vgl. S. 137).

<sup>1)</sup> Der Unterschied zwischen *li quels* und *qui* ist wie nfrz.: *li quels est mort?* fragt man auswählend, etwa bei einem Kampf wie Rol. 735; — *qui est mort?* wenn keine engere Gruppe zur Auswahl in Frage kommt.

<sup>2)</sup> Das Beziehungswort von *dunt* ist das unausgesprochene Subjekt von 47 *sunt acraventei*, das sich aus dem Vorhergehenden ergibt.

Wie *dont* gelegentlich, so werden *qui* und *que* oft beziehungslos gesetzt: B 214 *Ki lo vöist, cuidast* „Wer es gesehen hätte, hätte geglaubt“. Im Afrz. ist die Beziehung häufig durch ein stereotypes Sätzchen umschrieben: B 26 *Pur defendre s'est ki l'assaille*, „um sich zu verteidigen, wenn einer ist, der ihn angreife“. In der Rose findet sich diese Ausdrucksweise in einer Erzählerwendung: 203 „Jetzt wird mein Roman interessant, — 205 *s'il est qui le sache conter*“ — „wenn einer ist, der ihn erzählen kann“. Es ist denkbar, daß das beziehungslose Relativum durch Auslassung des Beziehungssätzchens entstand. Ähnlich entstanden *que je pense, que je sache* „daß ich wüßte“: Afrz. heißt es: Chev. II. Esp. 2791 *Rien ne m'aves mesfait . . . ke je sace* (vgl. 4382 *que je s'euse*) „Keine Sache tatet ihr mir an, — die ich wüßte“. Nun werden *rien, pas* aus Objekten zu Negationsfüllwörtern, und in *pas que je sache* wird das hierdurch beziehungslos gewordene *que*, wie in „nicht daß ich wüßte“, als Konjunktion empfunden, trotz *à ce que je crois*<sup>1)</sup>.

Vgl. Beiträge I, 17 *que* als „beziehungsloses Relativum“. L. Jordan Ro. F. 16, 398. J. Korte, Die beziehungslosen Relativa im Frz., Diss. Gött. 1910; — Haase § 40; Strohmeier, Frz. Schulgrammatik 2. Aufl. § 443.

Man kann sagen: Im Afrz. wurden die Sätze, wo es ging, relativisch, d. h. attributiv verknüpft: So wird oft ein Kausalsatz so ausgedrückt, daß das verursachende Subjekt mit einer begründenden Präposition („wegen“) affektiv vorangestellt, das Verbum (das verursachende Geschehnis) relativisch angefügt wird: Krlsr. 18 *Por Franceis ki l'oïrent, molt en est enbronziez* — „weil es die Franken hörten, ist er eingeschnappt“; B 161 *Pur Frans qui force avoient graindre* — „weil die Franken stärker waren“. — Ja sogar der Gegenstand, dessen Nichtvorhandensein den Hauptsatz begründet, wird in dieser Weise vorweggenommen, und hier tritt der affektische Charakter des Sprachgebrauchs besonders stark vor: Floov. 1330 *Ancor me poise plus de m'espée que n'ai* „Mehr bekümmert mich noch mein Schwert, — das ich nicht habe“; Rou 3177 *gent . . . A ki la porte esteit vée, — Por bezanz qu'aveir ne pöient* „Volk, dem das Tor verwehrt (vetata) war, — Wegen der Byzantiner-Gulden, die sie nicht haben konnten“; sie konnten nämlich in Jerusalem die Fremdensteuer nicht zahlen.

Mit Ausbildung einer zum Lesen bestimmten Sprache, wachsender Vorliebe für einen sich steigernden Aufbau verfällt dieser Brauch — wo nicht eben das Subjekt die Ursache und der Relativsatz nur be-

<sup>1)</sup> Neutrales Beziehungswort *ce* zur Verdeutlichung von neutr. Relativ *que* ist schon afrz. fakultativ: Vgl. R 252 *chascun doit fere . . . Ce qu'il sct, qui li avient* „Jeder soll tun, was er kann [und] was ihm steht.“ Oder ist *qu'il li avient* zu lesen: „Wovon er weiß, daß es ihm steht?“ — Vgl. Amyot (*Plutarch*, Vorrede) *ce qui s'est fait ou qui est advenu; ce que nous devons suivre . . . et qu'il nous faut fuir* (Haase § 35).

gleitender Umstand ist, wie dies Rose 57 (Ausgabe Marteau) beispielsweise der Fall ist: *La terre mèisme(s) s'orgoille, — Por la rosée qui la moille*: „Die Erde ist stolz auf den Tau, — der sie feuchtet“. (Vgl. F. Strohmeier, Über verschiedene Funktionen des afrz. Relativsatzes, Diss. Berlin 1892, L. Jordan, Ro. F., XVI. S. 400.) — Auch die Konjunktion *que* weicht beziehungslosem, relativem Anschluß: R 374 „*Trop mesprens, qui si te revelles*“ — „Gar sehr fehlst du, der du so rebellierst“; doch fallen, wie wir in der Formenlehre sahen (S. 219), Relativum und Konjunktion mundartlich zusammen (vgl. Herzog 2, 12), so daß ein Fall wie Tr. B. 6 „*Si grant pechié avez de moi — Qui me mandez . . .*“ — „So große Sünde begeht Ihr an mir, der Ihr mir meldet . . .“ unsicher wäre, wenn nicht derselbe Sinn wie in obigem Rosenbeispiel in derselben Weise ausgedrückt würde.

## 6. Zeitstufe und Aktionsart.

Größte Freiheit herrscht in der Wahl des Tempus. Vgl. B 18 ff., wo Präterita Vers 20 vom Präsens, 21 vom Passé Composé, dieses wiederum von Präsens, Passé Composé (24), Präsens (25) abgelöst werden. Jede lebhaft erzählende im Afrz. bietet Ähnliches.

Von den Präteriten ist das Imperfektum durativ wie im Latein und Nfrz., das Perfekt perfektiv oder aoristisch. Doch gibt es in jeder afrz. Dichtung Fälle, in denen Imperfekt und Perfekt so gut wie gleichwertig nebeneinanderstehen: So R 80 *bele fu . . . — D'un fil d'or estoit galonnée, — S'ot un chapel, wo estoit* wohl nur steht, um *fu* nicht zu wiederholen; vgl. auch R 63. Im Volksepos ist das Imperfekt selten: Roland enthält in den ersten 500 Versen nur 3 Imperfakta Ind. (10, 203, 383). Man hat daraus schließen wollen, diese Form sei damals im Aussterben gewesen. Wir brauchen aber nur aus der lebhaft erzählenden Dichtung herauszugehen, um zu sehen, daß nicht eine syntaktische, sondern eine Stilfrage vorliegt, was denn die heutigen Mundarten vollauf bestätigen.

Schwierig ist die Frage der Verwendung der beiden Perfekten *Passé Simple* (*veni*) und des *Passé Composé* (*sui venuz*) zu beurteilen: Nun finden wir, daß die Komposition afrz. noch lose ist und man die Wortfolge 1. Hilfszeitwort — 2. Verb ändern und sogar einen Satzteil einschieben kann: B 176 *Albion est l'isles nomeiz, 194 assemblei sunt, 200 unt Troïien cunquise*. Sollen wir daraus schließen, daß das *Passé Composé* noch keine „echte Tempuskomposition“ ist, sondern noch als Zusammensetzung eines Präsens mit einem Partizip empfunden wird? Vgl. dazu die Betonung von deutsch: „Ich bin gekómmen“ — „gekómmen bin ich . . .“ Und so gehört wohl auch afrz. die anormale, stets seltenere Wortfolge *assemblei sunt*, zu den später zu behandelnden

Fällen, in denen Emphase ein hochbetontes Wort an einen anderen als dem normalen Platz stellt, ohne über die Entwicklung der Komposition Wesentliches zu verraten. Und wenn im XVI. Jahrh. die Wortfolge: 1. Hilfszeitwort, 2. Partizip fest wird (Haase § 153), so ist diese Erscheinung nicht aus der Geschichte der Komposition (vgl. unten S. 328), sondern aus der Geschichte der Erstarrung der Wortfolge zu verstehen. Anders urteilen hierüber Haas, Nfrz. Syntax 1909 S. 62 und Schoch S. 21.

Daß die Komposition urfrz. vollendet ist, zeigen die Stellung der Objektspron. vor dem Hilfsverb<sup>1)</sup> und der afrz. unterschiedslose Brauch der beiden Perfekten. Man nehme zur Kontrolle zwei Perfekta, die sich zeitlich ablösen. Gelegentlich wird dann die Vorvergangenheit durch das *Passé Antérieur* auch ausgedrückt: B 31 *Quant venu fu — i out*, R 99 *Quant la corde fu mise — il entra*. Meist aber steht eins der beiden Perfekten und zwar fast wahllos, vgl. Haase § 65, Schoch, Perf. Hist. und Perf. Präs. im Frz., Halle 1912, S. 24:

M. Brut 1611 *Quant l'unt entendu . . . fistrent* P. C. — P. S.

B 27 *Quant aperciurent . . . cururent* P. S. — P. S.

B 302 *Quant la parvint — si est assise* P. S. — P. C.

In der Rose ist diese Wahllosigkeit durch Vorliebe für das *Passé Simple* eingeschränkt: Die Sprache ist gehoben. P. C. steht nach *quant* nur, wo der Satz volkstümlich-kausale Bedeutung hat: 124. Auch in weniger gepflegten Texten ist P. C. nach *quant* seltener als P. S.: Erzählerwendungen unterliegen schriftsprachlichem Einfluß. — Die weitere Geschichte des Perfekts ist folgendermaßen zu verstehen: Die für das Nfrz. charakteristische Vorliebe für steigenden Aufbau läßt P. S. aussterben: Denn *je l'ai dit* steigert die Präzisierung (Subjekt + Objekt + Aktionsart [ich habe] + Verbalbegriff) allmählicher und besser als das ja auch zweideutige *je le dis*. Und so ist P. S., einst Perfectum Praesens oder Perf. Historicum, heute im Zentrum eine literarische Form, die auf das Perfectum Historicum im akademischen Stil beschränkt ist (vgl. S. 227).

Die Entwicklung des Futurum II ist durch neuere Forschung in vielem geklärt worden: Gamillscheg hat in seiner Tempuslehre (S. 301 ff.) darauf hingewiesen, daß vlt. im abhängigen Satze, — etwa nach *dicebat*, — Konjunktiv, also *cantare haberet* gebraucht wurde, wie denn lat. der Konjunktiv Modus der Abhängigkeit (unten S. 300) war. Entsprechend stellte im unabhängigen Satze *cantare habebat* die

<sup>1)</sup> Passion 181 *Tu eps l'as deit* „du selbst hast's gesagt“; B 9 *bien l'ont lœi* usw. Anfangsstellung des Partizips ändert die Wortstellung nicht: B 245 *serviz en fu*; R 179 *mis ves*. Wohl aber affektische Betonung des Pronomens: Eneas 5891 *Et Eneas a lui feru*; QLR 16 *nen unt pas degeté toi, mais mei*; Mort Artu 203 *ele m'a vos tolut*.

Aussage als potential, d. h. als möglich hin<sup>1)</sup>. Nun fielen, wie wir S. 227 gesehen, *haberet* und *habuerat* durch Lautentwicklung zusammen und starben beide aus; *habuisset* rückte infolgedessen an Stelle von *haberet* — *cantare haberet* dagegen machte der bereits festen Verbindung *cantare habebat* Platz, so daß das Futur vom Standpunkt der Vergangenheit *il disait qu'il chanterait* (vgl. *il dit qu'il chantera*) — und jene potentiale Aussagemilderung *je chanterais* (*Conditionnel*) *si je pouvais* nur formal gleich sind. Folgerichtig zeigt Gamillscheg, daß sie auch heute bei fortschreitender Entwicklung wiederum getrennte Wege gehen würden: Von frz. Umschreibungen des Futurs war schon die Rede. So wird man nfrz. sagen können: *il dit qu'il va chanter*, infolgedessen auch *il disait qu'il allait chanter* — aber niemals *j'allais chanter si je pouvais*. So sind also historisch und syntaktisch Potential (*Conditionnel*) — und abhängiges Futur zu trennen.

Als Potential hat also das Futurum II rein modale Bedeutung: R 339 „*seroies tu jaloux*“ enthält nichts Futurisches und entspricht: „*es-tu jaloux?*“ Das Modale, das durch *serais-tu jaloux* ausgedrückt wird, geben wir im Deutschen durch den Konj. Impf. und Zusatz von „etwa“ wieder: „Wärest du — etwa eifersüchtig?“ Natürlich kann der Potential auch Zukünftiges färben: R 79 *Que vous iroie je disant* „was soll ich euch etwa sagen“ — es entspricht also nicht *que vous dis-je?*, sondern *que vous dirai-je?* — Wie im Fragesatz, so im Aussagesatz: R 350 *Si ne voudroie pas changier* entspricht *je ne veux pas changer* und macht dies geschmeidiger, höflicher, vgl. R 314. —

Nicht anders ist die Verwendung des Potential im bedingten Satz zu verstehen: R 330 *Trestout le monde ameriez* „die ganze Welt liebtet ihr — wenn sie sich nämlich lieben ließe“: Das ist in der Form höflicher, bedingter, aber in der Sache gerade durch die unerfüllbare Bedingung, an die seine Erfüllung geknüpft ist, treffender, als ein grobes: „Ihr lauft der ganzen Welt nach.“

Interessant ist es, den Gebrauch dieses Modus stilistisch zu betrachten: Die militärische, prägnante Sprache des M. Brut braucht ihn kaum, B enthält kein Beispiel, nur in direkter Rede ist er häufiger; der erste Teil der Rose braucht ihn sparsam, als subjektive Nuance (R 79) — der zweite Teil treibt in barocker Weise damit Wucher: R 312, 324 in bedingten Sätzen; 314, 328, 330, 331, 339, 350 in den besprochenen Aussage- und Fragesätzen.

<sup>1)</sup> Potential und Irreal als Modi zu scheiden empfiehlt sich nicht: In *il chanterait s'il pouvait* wird mit verfeinertem Geschmack das sachlich Unmögliche formal als möglich hingestellt, wenn nämlich ein anderes Unmögliches eintritt. Irreale Form und Sache hat lediglich die Negation: *il ne chantera pas*. Unentbehrlich bleibt die Bezeichnung „irrealer Bedingungssatz“.

Auch das abhängige Futur ist in B nicht zu finden, es heißt: B 4 *Dist qu'il istra* und nicht *Dist* (Perfektum S. 154) *qu'il istroit*, wie die abhängige Rede nach der *Consecutio Temporum* erwarten ließe. Aber der Folge der Zeiten gegenüber verfährt das Afrz. ebenso affektiv wie der Aktionsart oder der Zeitstufe; verbindet doch selbst R 311: *se la puis avoir, — Mestier n'arvie*<sup>1)</sup>. — Wenn wir nun auch in R keine Beispiele für das abhängige Futur finden, so liegt das daran, daß der poetische Stil seit dem afrz. antiken Roman direkte Rede der indirekten vorzieht. —

## 7. Modus.

Gehen wir noch einmal zur Entwicklungsgeschichte von *cantare habebat* (S. 297) zurück: Wir beobachteten da, wie die Umschreibung einer Zeitform die Bedeutung der Zeitstufe verlor, und rein modal die Möglichkeit ausdrücken konnte. Das waren also alte Gebiete des lat. Konjunktivs: *velim* „ich wünschte“, *voluissem* „ich hätte gewünscht“. Daraus ersehen wir zwei Dinge: Erstens, daß wir bei diesem „Konditional“ auf einem Grenzgebiet zwischen *Tempus* und *Modus* waren und die Entstehung einer neuen Modusform beobachteten, zweitens, daß der Konjunktiv eine im Rückschreiten befindliche Modusform ist. Afrz. und bis ins Nfrz. hinein steht er freilich noch in Konkurrenz mit *Konditional* und *Indikativ*: In Alexius und Roland ist im irrealen *Bedingungssatz* Konjunktiv *Regel*; *Konditional* im *bedingten Satz* Ausnahme: RoJ. 1804 *Se veïssum Rollant . . durriums* (S. 287) *granz colps*<sup>2)</sup>. — In Aucassin herrscht die heutige Form, Konjunktiv ist Ausnahme: 40, 18 *se je le s'ensçe u trover, je ne l'ensçe ore mie a querre* „Wüßte ich, wo sie finden, hätte ich sie nicht mehr zu suchen“. Worauf die Antwort: „*se vous çou faïssies* (*faciebatis*), *je l'iroie querre por vos*.“ *Se j'osasse* heißt es R 18 „wenn ich's nur gewagt hätte“, *si j'osais* — aber er wagt es nicht. Ebenso im Hauptsatz: In Auc. sagt Nicolettes Vater: 4, 13; 6, 17 *si* (sic!) *li donasse un baceler* „und ich hätte ihr einen Mann gegeben“, nfrz. *je lui aurais donné un mari*. Und R 74 heißt es: *L'en nel fëist pas mieiz*, „On ne le ferait pas mieuz.“ Ja, alter und neuer *Modus* stehen in nachlässig verbundenen Sätzen friedlich nebeneinander: R 325 *Il n'est home . . . Que vous ne le recüssiez*, —

<sup>1)</sup> In gepflegter Prosa ist die Beobachtung der *Zeitenfolge* genauer: Jonas *savieit . . que . . astreiet*, nfrz. *il savait que . . ce serait*, Auc. 4, 1 *vit qu'il ne poroit* usw. — Beachte auch R 272 *te pri* (Präs.) . . *que tu aies mis* (*Passé Composé*) = *je te prie que tu mettes*: Hier wird der Wunsch affektiv als „perfekt“, als bereits erfüllt dargestellt. M. L., Ro. Gr. III, S. 322.

<sup>2)</sup> Schwanken herrscht schon bei Fredegar: 87, 35 (der Mon. Germ. Script. Rer. Merov. Bd. II) *si jubebas . . . accederemus ad priliun*: Nfrz. „*si tu le commandais . . nous irions . .*“; vgl. 96, 10 *si Childerico . . potuissemus conperire . . eum recipebamus ad regem* „*si nous pouvions trouver Childeric nous le recevions comme roi*“

*Et voudriez qu'il vous amast.* Nfrz. ist in der gesprochenen Sprache der Konjunktiv als potentiale Färbung des bedingenden wie des bedingten Satzes verdrängt, zumal ja sein Imperfekt nicht mehr gebräuchlich ist, wozu die Entwicklung des Konditional sehr wohl beigetragen haben kann (vgl. S. 228: Haase § 66).

Nun war aber der lat. Konjunktiv nicht nur Ausdruck des Möglichen. Er vereinte zwei Modi in einer Form: Den Optativ und den Potential. Formal schieden sie sich durch verschiedenen Gebrauch der Negation, insofern als der Optativ mit *ne* (*timeo, ne veniat*), der Potentialis aber mit *non* negierte. — Im kl. Lat. war der Konjunktiv über seine Grenzen gegangen, und fast zum Modus, besser gesagt: zur Form des abhängigen Satzes geworden, dadurch in Temporal- und Kausalsätze eingedrungen, die zeitlich oder logisch begründen sollen, also aus sachlichen Gründen gar nicht potential gefaßt werden dürften. Solcher Grenzüberschreitung entstammt der Name „Konjunktiv“ = „Verbindungsform“. Dieser Charakter geht in den rom. Sprachen allerdings wieder verloren, nur der Name blieb: Vgl. lat. *Cum Romani illos conspicerent* mit B 27 *Quant li francois les aperciurent* „Als sie sie erblickten“. Der Konjunktiv nach temporalem *comme*, der in der Prosa des XV. Jahrh. und auch noch im XVI. häufig ist (A. de la Sale, Bartsch 92, 20 *comme ils fussent*) ist ein reiner Latinismus.

Auf Grund dieser Entwicklung hatte Lerch (Die Bedeutung der Modi im Frz., 1919) den guten Gedanken, auf die klassische Einteilung des Konjunktivs zu verzichten und ihn auch im Französischen lediglich als Optativ oder Potential zu fassen. Wir wollen ihm hierin folgen.

Nun beobachten wir vorab, daß der Konjunktiv afrz. in manchen Fällen noch echt modal gebraucht wird, d. h. im gleichen Satzgefüge je nach der Meinung bald Konjunktiv, bald Indikativ steht. Für das Nebeneinander von Konjunktiv und Indikativ hatten wir beim beziehungslosen Relativ schon Beispiele (S. 295). Man beachte auch die folgenden aus Roland: 577 *se est qui mei en creit* (*credit*); 119 *S'est qui l'demant* (*demandet* Hs. *demandet*, vgl. B 26, R 205); 391 *seit qui l'ociet* (*occidat*). Man konnte also sagen *s'est ki me croit*, resp. *croie*; *se soit ki me croie*. Sonst ist im präsentischen Bedingungssatz, der keine Beteuerung enthält, wie R 283, 341, Indikativ Regel. Dennoch habe ich dies S. 237 für QLR 9 *si tu me le ceiles* in Frage gestellt. Denn auch hier kann man ein „etwa“ hineinfühlen, vgl. QLR 12 *si partut . . siwe ceste pestilence* „wenn diese Pest etwa überallhin folgt“. Allerdings ist diese Nuance selten.

Natürlich sind nicht alle Satzgefüge so geduldig: Finalsätze können im allgemeinen nur **optativisch** (R 271, 352 nach *il convient*, 274 nach *si que*, wie Haase § 137, 5, im Konsekutivsatz) gefaßt werden. — Nach Verben des Wünschens (B 36, 188, R 17 nach *dire*, 129, 222 usw.,

Haase § 76), des Fürchtens (R 290<sup>2</sup> *que n'en conclue* „daß sie nicht schließe“, ergänze: „wünsche ich“, daher die Negation), des Befehlens (B 223, 237, R 272) steht Optativ; aber die vorschwebende Realisierung des Wunsches, des Befehls diktiert auch den Ind. (Haase § 77), weswegen S. 237 auch nach dem ersten *ceiles* „Konjunktiv“ hätte in Frage gestellt werden können. Doch ist Konjunktiv in QLR Regel. — In Relativsätzen ist der Optativ eine freie Nuance: R 175 *servise qui vaille*, R 225 *chouse . . . qui face à tere* „die man verschweigen soll“ (Haase § 75). — In Einräumungssätzen wird bald Indikativ, bald Konjunktiv stehen, je nachdem man nämlich die Einräumung als Feststellung (Indikativ) oder als Wunsch (Konjunktiv) faßt<sup>1</sup>). In unseren Texten ist aus Stilgründen der Konjunktiv üblich, vgl. S. 293. Eine originelle Nuance bringt A. de la Sale durch Nebeneinander beider Modi: Saintré Kapitel 1 *combien que sa personne estoit et feust . . . menue*: „Obgleich seine Person schwächlich war, und in welchem Grade sie es auch gewesen sein möge, — er war dienst-eifrig“ (Haase § 83).

Im Hauptsatz schließlich ist der Wunsch nicht anders auszudrücken als durch den Optativ, wenn Imperativformen fehlen: R 212 *Mes face bien, et lest le mal — Qu'il ara poine infernal!* — Wenn er das Böse nämlich nicht läßt, was unausgesprochen bleibt. Nfrz. bleibt dieser Brauch nur in erstarrten Sätzen: *A dieu ne plaise!* Der Hauptsatz wird sonst durch ein beziehungsloses *que* zu einem pseudoabhängigen gemacht: *Qu'il le face!* (Haase § 73). —

Der **potentielle** Konjunktiv steht fakultativ nach *cuidier* B 132, 330 — der Glaube, von dem die Rede ist, soll als falscher gekennzeichnet werden. Diese Nuance ist heute veraltet (Haase § 80); er steht nach *tant cum* „so lange als“ (B 54), *ainz que* (B 94), nach negativen (Rol. 834, R 327) und superlativischen Ausdrücken (B 316), letztes eine geschmackvolle Einschränkung subjektiver Feststellung, die heute abnimmt. Man hört meist: *Le plus grand que je connais* statt *connaisse*. Zum afrz. Indikativ nach Verben der Gemütsbewegung (nfrz. Konjunktiv) vgl. S. 294.

Zum Potentialis möchte man schließlich die Konjunktive der Bedingungsätze rechnen: *seit*<sup>2</sup>) *qui l'ociet* „angenommen, es sei einer,

<sup>1</sup>) Lerch, S. 46, „Der Sprechende sagt nicht (abschwächend): das kann wohl so sein, — sondern das soll so sein“. Besonders deutlich in *bien qu'il ait, mal gré qu'il en ait*, vgl. S. 293.

<sup>2</sup>) Regel war dieser Konjunktiv im zweiten von zwei koordinierten Bedingungsätzen (vgl. S. 33): In den Gesetzen Wilhelms (Bartsch 12) ist dies häufig; vgl. Eneas 2329 *Se tu puez cel rain (ramum Aeneis 6, 137) trover — Et tu me puisses aporter*; Mort Artu, S. 31, *se nos l'aviens (habebamus) trové et nos le pëussions (potuissemus) . . . S. 37 Quant tu venras et tu i voies* (Ebeling, Toblerabhandlungen S. 346; Lerch S. 42).

der ihn töte“, *supposé qu'il soit*, vgl. S. 292, Rabelais II, 14 *si je montasse aussi bien que j'avale, je fusse* . . . „angenommen, ich stiege wie ich schlucke (Wortspiel!)“. Lerch sieht im *si*-Satze Optativ — im Hauptsatz Potential (S. 31). — Das Griechische kannte Konjunktiv und Optativ im Bedingungstanz, so daß hier ein Grenzgebiet beider Modi vorliegen dürfte.

## B. Einfacher Satz.

### 1. Wortstellung.

Der sprechsprachlichen Unkompliziertheit des mehrfachen Satzes in B entspricht eine außerordentliche Biagsamkeit des einfachen Satzes:

Aber diese Biagsamkeit hat ihre Gesetze, die Rhythmus und Melodie vorschreiben: Wir sahen oben, S. 291, daß das nebentonig gebrauchte *mais* Verbalformen, die afrz. den Satzton mieden, nicht nach sich duldet; nur affektiv betonte Verben folgen ihm unmittelbar. — Bei stärkerem Gegensatz wurde *mais* durch das haupttonig gebrauchte *ainz* ersetzt: Dem aber mußte das Verbum satznebentonig unmittelbar folgen.

Daraus ergibt sich also folgendes:

1. Daß das Verbum im Gegensatz zum Urfrz. (S. 244 ff.) den Satz-, resp. Satzteil-Hauptton, bei affektlosem Sprechen meidet.
2. Daß auf satzbeginnenden Hauptton eine Senkung trochäisch folgen muß.
3. Daß auf satzbeginnenden Nebenton, von fakultativem Zwischen- ton wie Artikel, tonlosem Pronomen, *ne* abgesehen, eine Tonhebung jambisch folgen muß.

Dieser zwischen schweren und mittleren, resp. davor oder dazwischentretenden leichten Taktteilen, alternierende afrz. Satzakkzent zeigt sich verwandt mit dem Rhythmus, den wir für den Wortakkzent in urfrz. Zeit oben feststellten, vgl. S. 117. Den rhythmischen Mechanismus des afrz. Satzes hat Thurneysen, Zt. XVI, 289 aufgedeckt. Vgl. M. L., Ro. Gr. III, S. 798, Melander *Etude sur magis*, S. 66. Von diesem rhythmischen Prinzip, der ihm zugrunde liegenden Melodie, hing ein großer Teil der Wortstellung im afrz. Satze ab. Die Sätze scheiden sich also in **Eingleitete** und **Uneingleitete**:

a) **Eingleitete**: Der Satzrhythmus hängt davon ab, ob die einleitenden Konjunktionen oder Adverbien stark- oder schwachtonig sind: Sind sie schwachtonig, so muß ihnen, von zwischentönigen Silben und Enklitiken abgesehen, ein starkbetontes Wort folgen; da nun das Verbum meist nebentonig ist, kann dies nur Subjekt, Objekt,

Adverb oder Prädikat sein: B 6, 17, 18, 27, 44, 51, 74, 80 usw.; das Partizip im Tempus Kompositum wird affektisch invertiert und ist dann ebenfalls starktonig. —

Ist die Satzeinleitung aber starktonig, so folgt ihr (mit oder ohne Zwischenton) mit Vorliebe das Verbum: B 9, 13, 24, 25 usw.

Dies geschieht auch, wenn dadurch ein starktoniges Steigerungswort von seinem Adjektiv oder Adverb getrennt wird: B 97, 126, 357.

Nun darf man aber nicht vergessen, daß der Affekt stets auch nebetonig entwickelte Worte hervorheben, d. h. sie einem schweren Takteil unterlegen kann. Man vgl. nfrz. affektisches und daher vor allem von Frauen gebrauchtes: *Què c'est gentil de votre part!* Und nehme dazu B 19 *Que chantoient cil oiselun*, wo man freilich vorziehen wird, Tiefton für *que* und affektische Betonung des *chantoient* anzunehmen. Zu den in ruhiger Rede stets nebetonig gebrauchten Worten gehören die erwähnten *mais, et, que* (B 74, 80, 87), dann Relativa (B 59, 66, 151. Aber Fragewort: B 40!), die Bedingungskonjunktion *se* (B 317, 348), *quant* (B 17, 31, 127) und *car* (B 131, 185), urfrz. betont *quer* S. 100.

b) **Uneingeleitete:** Hier ist nun der Angelpunkt der Konstruktion: Das Verbum Finitum. Bei ruhiger Rede meidet es den Starkton, sucht also mittlere Stellung, im Gegensatz zum Latein, das das Verbum bei normalem Sprechen ans Ende setzte. Natürlich kann der Affekt lat. wie afrz. das Verbum heben, wenn die Verschiedenheit des Tuns unterstrichen werden soll, oder das Tätigkeitswort dem Dichter mehr Farbe zu geben scheint als andere Satzteile: B 29 *Sonent grailles, cors* (Obl. Plur.! Der Subj. wäre *cor!*) *et buisines — Les cumpaines* „Es blasen ihre Trompeten die Abteilungen“. Vgl. 22, 39, 83. Bei der Einleitung von Reden bleibt dies afrz. Regel: Rol. 47 *Dist Blancandrins*, vgl. Rol. 61, 77 usw., B 273. — In der Rose ist solche affektische Redeweise nicht mehr zu finden, von eingeschobenem: *Fait courtoisie* (R 9, nfrz. *fait-elle*) abgesehen. Nur das Partizip im Tempus Kompositum (50 *Chauciez refu*), der Imperativ (243, 246) und das Verbum im Fragesatz (339) bilden Ausnahmen. —

Übrigens ist die affektische *Anfangsstellung des Verbums*, wie wir sie in B finden, durchaus in der lat. Tradition: W. Kroll weist sie in Glotta IX, S. 112 bei Historikern und Epikern in lebhafter Schilderung nach; da sie sich auch im Griechischen (Kieckers) und Slavischen (Berneker) findet, dürfte sie indogermanisch sein.

Steht also das Verbum im normalen, uneingeleiteten Satze afrz. in der Mitte, so ist die Frage wie nominales Subjekt und Objekt, Prädikat und Adverb sich darum gruppieren. Im wesentlichen können wir sagen: Die Stellung ist frei, der Affekt stellt das ihn zunächst Erregende

an die Spitze. Ist das Subjekt nicht das zunächst sich aufdrängende, so invertiert es naturgemäß, d. h. es sucht die andere Tonstelle am Ende des Satzes:

- B 5 *Sa gens el bos vult embuschier* OAV  
 9 *Bien font l'œi Brutus e tuit* AVS  
 15 *Le jor atent li buns vassaus* OVS  
 20 *Par l'ost se lievent cil barun* AVS  
 36 *Troïen soient lor voisin* SVP  
 91 *En sa main tient nue s'espeie* AVPO  
 174 *bon' est sa sort* PVS  
 176 *Albion est l'isles nomeiz* PVSV.

Wie Hilfszeitwort und Partizip, Steigerungswort und Adjektiv kann auch das Objekt auseinandergerissen werden: B 117 *De sun nevud vent chier la mort* = *la mort de sun nevud*, und wir werden alsbald sehen, wie diese Stellung zur Urzelle partitiven Gebrauchs wird; vgl. noch B 228, R 59, 141. — Zu B 150 *Entaille i out bone et peinture* vgl. 316 *especie n'a tant bone*. — Auch Adverbien können vor und nach dem Verbum verteilt werden: B 171, 175.

Eine Übersetzung dieser Beispiele ins Nfrz. zeigt, daß Vorausstellung von Objekt oder Prädikat nicht mehr angeht. Sie hat schon im XII. Jahrh. im Vergleich zu den ältesten Texten stark abgenommen: In 63% aller aus SVO bestehenden Sätze geht in diesen das Objekt voran, im Roland nur noch in 42%, im Löwenritter in 38%, bei Joinville in 11% (M. L., Ro. Gr. III, § 748)<sup>1)</sup>. — Natürlich wirken hier mehrere Faktoren: Einmal der Verfall der Zweikasusflexion, der zu fester Stellung zwingt, dann Stilgefühl: Man vergleiche, wie ruhig B anfängt, das Subjekt steht an der Spitze: B 1, 2, 3, 4. Mit der Kampfhandlung beginnt die Emphase, fast in jedem Satze invertiert das Subjekt, wenn es ausgedrückt ist. Das geht bis zum Kampfe, — wieder fließt die Rede ruhiger, das Subjekt beginnt wieder: B 130, 131, 132, 134, 135, 136, 137, 138.

Welches sind nun aber die Grundlinien dieser Entwicklung? Im Lat. stand das Verbum finitum normal am Ende, nur im Affekt am Anfang: Der Satzton war also am Anfang. — Im Afrz. setzt der Affekt ebenfalls noch Objekt, Prädikat, Verbum an den Anfang, ein Satzton war also am Anfang, — die Inversion des Subjekts, die Bindung der Verse durch Assonanz und Reim zeigen, daß auch am Ende eine Satztonstelle war. — Im Nfrz. kann nur der Affekt noch Anfangsbetonung zur Folge haben: *Fai tant de choses à vous dire!*

<sup>1)</sup> Das Prädikat steht in B voran: 8 (*graindre*), 94, 174, 176, 259, 281 usw.; es steht am Ende: 95, 112, 174. — In der Rose ist das Verhältnis umgedreht: 30 *cointe fu*, 39 *remuanz fu*, 80 *bele fu*, wogegen Nachstellung: 1, 14, 19, 25, 63 usw. Die Voranstellung, die im XII. Jahrh. häufiger war, ist nun seltener als die Nachstellung.

Aber der normale Satzton ist stets am Ende. Reste des afrz. Gebrauchs im XVII. Jahrh. bucht Haase § 153, 2, S. 264 f.

So sehen wir also eine klare Entwicklung: Übergang von der Anfangsbetonung (Lat.) über Anfangs- und Endbetonung (Afrz.) zur Endbetonung (Nfrz.). Diesen Übergang hat Elise Richter in *Grundlinien der Wortstellungslehre* (Zt. XL, 1 ff., speziell S. 34) erklärt: Das Sprechen des naiven Menschen ist affektisch und rücksichtslos, das Wichtigste sprudelt er zuerst hinaus. — Rücksichtsvolles Sprechen staffelt die Begriffe, so daß die Bestimmungen in einer gewissen logischen Folge sich steigern, das Bedeutsamste durch Stellung und Ton hervorgehoben an den Schluß kommt. Die Entwicklung von Ton und Stellung vom Lat. zum Nfrz. scheint parallel mit dem Steigen der Zivilisation zu gehen, wie sie R 125 ff., 220 ff. versteht: die Gründe für die Verschiebung sind sozialer Natur. Wir finden hier dasselbe Entgegenkommen dem Hörer gegenüber wie bei der Artikulation. (Vgl. S. 50, 58.) Und hier ist nun auch die Erklärung, warum *je lui ai dit* — *je lui dis* unmöglich macht (vgl. S. 297), warum *je voudrais que vous me compassiez* veraltet (vgl. S. 228); dort wird durch das P. C. die Steigerung schärfer, hier ist die Zeitstufe schon ausgedrückt, *compiez* das Erwartete; die Erklärung, warum bei Befehl und Frage die Inversion des Subjekts vermieden wird, wozu jedes frz. Konversationsstück Beispiele liefert.

**Bemerkung.** Für rhythmische Studien auf unserem Gebiete ist G. Rydbergs Geschichte des frz. 3, 1907, vorbildlich. — E. Sievers' Rhythmisch-melodische Studien (Heidelberg 1912) geben Verwandtes auf germanistischem Gebiet, allerdings mehr Individuen als Mundarten betrachtend.

## 2. Substantiv und Artikel.

### a) Unbestimmter Artikel.

Das im Bericht noch unbesprochene Individuum wird mit *uns* aus einer Gruppe von Individuen ausgeschieden und auf diese Weise individualisiert: B 98 *Uns cevaliers*. Mit dieser rein zahlenmäßigen Bestimmung wird es als Einzelwesen in den Gesichtskreis des Hörers gerückt und gilt nun als bekannt: 101 *Li juvencels* . . . Die etwa folgende Apposition braucht natürlich die Wiederholung der Individualisierung durch *un* nicht: Vgl. das auf *uns cevaliers* folgende B 99 *Cosins* „[ein] Vetter“. Wo die Einzahl sich aus dem Zusammenhang ergibt, braucht sie ebenfalls nicht ausgedrückt zu werden: B 325 *Ainc ne sist mielres en destrier* „niemals saß ein besserer auf einem Roß“, — aber sie kann ausgedrückt werden: R 27 *un*<sup>1)</sup> *plus bel*

<sup>1)</sup> .I. ist Zahlzeichen; man setzte diese zur Unterscheidung mit Buchstaben zwischen zwei Punkte.

*homme*. Ebenso frei ist der Brauch beim Vergleich: B 75 *cume fuldres* — aber R 28 *comme une pomme*. Ein Gleiches bei affektischer Vorausstellung des Objekts oder Prädikatsnomens, wo der Ton gleichsam einen Superlativ erzeugt und hiermit einen Begriff als einzig in seiner Art bestimmt: So heißt es ohne Affekt: B 148 . . . *en un sarchu . . .*, *Dessus un marbrin arcvolu*. Aber affektisch: 150 *Entaille i out bone*; „Eine Aufschrift gab es da!“ 86 *teïl li dona* (ergänze: *cop*) „Einen solchen Hieb“; invertiert *tel*, so sinkt der Ton, und daher: 16 *n'estoît uns taus* „es gab keinen einzigen solchen“. Ebenso verhalten sich 332 *Fils fu Jovis*, aber 55 im ruhigen Referat: *Un nevud out*. In älterer Zeit ist man mit *un* sparsam, in jüngerer prolixer, aber Rhythmus und Klang spielen stets neben Deutlichkeitsstreben eine Rolle: R 53 *li ot s'amie fait chapel — de roses* „Seine Freundin hatte ihm [einen] Rosenkranz gemacht“; 82 *S'ot un chapel d'orfrais*, „er hatte einen Hut mit Goldverbrämung“. Bei Abstrakten und affektisch betonten *tel*, *autre*, *demi* fehlt *un* oft noch im XVII. Jahrh., Haase § 57.

#### b) Teilungsform.

Die romanischen Sprachen hatten den lat. *Genetivus partitivus* als Vorstufe der Teilungsform, und so wird man *de* nach Menge ausdrücken (B 213 *poi de jurs*, R 184 *poi d'eure*, vgl. S 221, Haase § 116) als partitive Genetive fassen: *paucae bestiarum* (Livius). Auch bei Verben wie „geben“, „nehmen“ ist partitive Ausdrucksweise naheliegend und alt: *unum da mihi ex illis oratoribus* sagt Cicero; solche Redeweise konnte im täglichen Gebrauch, um das stereotype Mengewort gekürzt, stets zu *dare* mit Präposition führen. Und so heißt es im VI. Jahrh. in Merowingerformeln: (Pirson 6, 11) *cido tibi de rem paupertatis meae . . . : hae est casa* „ich trete dir ab von meiner geringen Habe . . . : Nämlich dies Haus“; entsprechend heißt es im it. Sprichwort *dar del pane al cane* „dem Hund Brot geben“ und afrz. G. Ste 192 ff. *la vi ge des granz dons doner*. Im afrz. Beispiel aber hat eine deutliche Verschiebung stattgefunden: Was man gibt, nimmt man von seinem Besitz, dann wird es erst zum Geschenk. Die Stelle bedeutet also nicht, daß „von den Geschenken weggegeben wurde“, sondern daß „Geschenke gegeben wurden“. Der partitive Sinn hat sich also verdunkelt, und *des granz dons* ist nicht „ein Teil der Geschenke“, sondern „die Geschenke in ihrer relativen Gesamtheit“ als Plural von *un grant don*. Ob nun dieses *des granz dons* wirklich auf obige lat. partitive Ausdrucksweise zurückzuführen ist, bleibe dahingestellt. Wir werden sehen, daß auch afrz. neue Teilungsformeln entstehen konnten (M. L. Ro. Gr. III, § 362 ff.).

Die Analyse einer solchen Formel *doner des granz dons*, B 352 *porter de la fontaine*, muß zwei Dinge scheiden: Warum der bestimmte

Artikel? Warum *de*? Der bestimmte Artikel ist da am Platze, wo es sich um bestimmte Gruppen, Mengen, Gegenstände handelt: Darum sagt Cicero: *unum ex illis oratoribus*; Rol. 108 heißt es von den Mannen Karls: *des autres i out bien* „Anderer gab es genug“; *la fontaine* (vgl. den Familiennamen) ist B 301, 352 der Ortsbrunnen, *l'aigue* B 298 „das Wasser, das zum täglichen Opfer gehört: So sind es denn die alltäglichen Begriffe „Leute“, „Wasser“, „Brot“ usw., die bestimmten Artikel annehmen, wo es sich um den Hausvorrat, bzw. die Genossenschaft (*les autres*) handelt. In der Folge verblaßt die Bedeutung, und der Artikel wird auch bei fremdem Vorrat, fremder Gesellschaft gebraucht. Und zwar sieht es so aus, als ob der Gebrauch nach Mengeausdrücken von postverbalem räumlich und zeitlich zu trennen sei. So heißt es in der Bible Guiot 1687 *trop du boire*, 1693 *des bons morciaus grant plenté*, aber 1255 *pain querre*, 1689 *doner vin*. — Rustebuef braucht den Artikel meist auch schon nach Verbum und Präposition: Griesche d'Esté 77 *trere du vin* „Wein abzapfen“, Mar. Eg. 479 *de l'eve bevoit*, Voie de Par. 188 *por du pain*, Estat du Monde 75 *por des deniers avoir*; — anders Mar. Eg. 104 *à l'viz qui n'a d'argent!* „zur Tür hinaus, wer kein Geld hat!“ Worauf die Heilige: 106 *Je n'ai argent . . . ne chose*.

Eine zweite Frage ist, warum die Präposition *de* nach transitiven Verben: Und hier muß geschieden werden:

*de* kann wie bei *doner vlat*. Tradition entstammen.

Es kann ursprünglich lokale Bedeutung gehabt haben und erst sekundär partitiv verstanden worden sein. So verstehe ich das offenbar redensartige B 352 *porte de la fontaine* „sie bringt vom Brunnen her“; aber der so Schreibende faßt *fontaine* nicht mehr lokal, d. h. als Ort, sondern als Stoff, denn er fährt fort: *Mise en avoit sa chane plaine* „Sie hatte ihre Kanne damit (und nicht „dort“) gefüllt“. Dazu konnte man durch Auslassung des stereotypen *aigue* kommen, oder durch partitiv gefühltes *j'ai bu de la fontaine* „ich habe Brunnen getrunken“.

Vor allem aber war der Genetiv Partitivus nach einem Mengewort eine ständige Quelle absoluter Teilungsform, falls dies Mengewort adverbial gefaßt werden konnte: So in dem oben zitierten *des autres i out bien*, wo von „anderer gab es viel“ zu „andere gab es viel“ eine unmerkliche Nuance führt. Ebenso in Reimpredigt (Beginn des XII. Jahrh.) 26 *puis engendrerent* — *Assez des enfans*, wo *assez* durch Wortumstellung oder Tonverlegung im Sprachgefühl stets aus einem Gliede des Objekts zum Adverb werden kann. Oder im Eneas 120 *molt saveit des leis*, wo *molt* den gleichen Weg weist. — Kein Wunder, daß Unsicherheit entsteht, wo es gilt, ein Partizipium auf solch aus-

einandergeratenes Objekt zu beziehen: Erec 1092 *Des barons i ot, ce me sanble*, — *Avec aus grant masse venus: Venuz*, das durch Reim gebunden ist, bezieht sich auf das fernstehende *des barons* (*masse* ist ja Fem.); der präp. Ausdruck wird als Objekt, *grant masse* als adverbialer Akkusativ gefühlt. „Barone gab es, scheint mir, mit ihnen massenhaft gekommene“. (Vgl. Erec 319.) Wobei Christian, in seiner salonhaften Art sich unpräzis auszudrücken, das Unkorrekte beabsichtigt haben kann. — Ist es nun wirklich lateinische Tradition, wenn es Alex. III heißt: *Dunc prent li pedre de ses meilurs serganz?* Und breitet sich diese Redeweise wirklich von *prendre* her aus? Heißt es doch auch Venus 281 *fist . . . de ses barons venir*; Floov. 833 *de ses homes apale*: Man sagt also: *sui des fiz Gemini* „ich gehöre zu den G.-Söhnen“ (QLR 18), Mort Artu, S. 55 *disent* (S. 278) *k'il seroient des chevaliers de sa baniere* — weil man auch *prent un de ses meilurs serganz, tant de ses homes apele, sui uns des fiz* sagt. Diese Annahme dürfte schon darum die näherliegende sein, weil in alten Texten die hier gesammelten Ausdrucksweisen auch nebeneinander vorkommen: So heißt es in Rou, Band I, Seite 24, Vers 388 *Des chevaliers poi i aveit*; und folglich auch absolut S. 46, Vers 254 *Un crestien i out, ki des prisuns esteit*, nämlich „einen der Gefangenen“: Die Individualisierung ist ja schon im Hauptsatz vorgenommen worden. Und ebenso bei dem Begriff „Einige“: S. 160, Vers 3375 *Des baruns apela si lur prist a mostrer* „Von den Baronen rief er (einige) und fing an es ihnen zu zeigen“.

Schließlich beachte man QLR 156 *Dune mei de l'ewe*, das nach der gleich zu nennenden Diss. S. 26 die Übersetzung von *da mihi paululum aquae* ist, also das *sous-entendu* des Mengeworts deutlich zeigt.

Man findet eine reiche Beispielsammlung zu dem Besprochenen und seine weitere Geschichte in E. Appel, Beitr. zur Gesch. der Teilungsformel im Frz., Diss. München 1915. Hiernach ist (S. 4) „die Formel . . . der Ausdruck eines Sprachbewußtseins, das seine Inhalte nicht begrifflich analysiert, sondern impressionistisch charakterisiert“. Und zwar wäre dieser Impressionismus im XII. Jahrh. noch allgemein; erst im XIII. Jahrh. würde die partitive Ausdrucksweise zur Formel. Man sagt also der Tradition entsprechend *cedo de mea re doner del mien* und fühlt dies partitiv, solange man die bildhafte Vorstellung des Besitzes hat, von dem man einen Teil fortgibt. Unser Beispiel *doner des dons* zeigt weiterhin, daß diese bildhafte Vorstellung um 1200 bereits fehlte, eine jüngere Generation hatte *de mea re del mien* nicht mehr bildhaft als „vom Meinigen“ gefaßt, sondern formelhaft als „Sachen“ und wandte die Formel nun auch da an, wo sie bildhaft gar nicht anzuwenden gewesen wäre: „Geschenke“. Auch schon im XII. Jahrh. heißt es Fl. u. Bl. 36: *damoiseles*, — *Dont avoit de beles*

„Fräulein, von denen es Schöne gab“; *de beles* ist also ebenfalls bereits Formel.

Impressionistische Ausdrucksweise ist individuell und von kurzer Dauer. Die Gemeinschaft übernimmt sie als Formel, und das Bild verwischt sich. Deshalb glaube ich auch nicht, daß *doner de, prendre de* auf lat. Tradition zurückzuführen sind: Auch ohne diese konnten die Hausgenossen zu: *done moi de l'eeve, du pain, du vin* stets von neuem kommen, unter Auslassung des stereotypen Mengeworts (Becher Wasser, Wein; Stück Brot), aber mit bestimmtem Artikel, weil es sich um bestimmte Vorräte handelt. Für die nächste Generation schon konnten *de l'eeve, du pain, du vin* Formeln sein, die unbestimmte Stoff- und Sachmengen bezeichneten, auch ohne daß diese dem Hausvorrat angehörten: *du fer* war Eisen, *des soulers* konkurrierte mit dem Plural oder Dual des unbestimmten Artikels *uns soulers* (R 51). Nun sagt man *pain* und *du pain*, — *trop du boire* (G. de Prov.) und *trop de vin* (Aiol 217). Man sagt *doner eve* (Dial. Greg. 47, 8), *l'eeve* (Alex. 267), *porter d'eeve* (Oct. 3922), *de l'eeve* (Bartsch 15, b11), je nach Rhythmus oder Mundart. Oder man sagt *trop du boire*, weil man *done moi du boire* sagt; und *non avoit pain*, weil man bei *pains* (Subj.) *est bons* und *ço est pains* blieb (Haase § 117). Gewiß mögen auch einzelne zwischen *pain* und *du pain* gefühlsmäßig geschieden haben. Ich möchte es fast als müßig bezeichnen, hinter jeder Nuance psychische Gründe zu suchen: Wir erfahren so doch nur, was sich ein Autor unter den verschiedenen Formeln denkt, nicht aber, was man im XII., XIII. Jahrh. darunter dachte. Ein Beispiel wie *doner des dons* zeigt doch, wie formelhaft die Ausdrucksweise war; daß man also, wie auch schon Schiller im Xenion Cartesius entgegenhielt, sich gar nichts dabei dachte!

### c) Bestimmter Artikel.

Ist ein Begriff durch *un* einmal als Einzelwesen ausgeschieden, so kann *un* nicht noch einmal auf ihn bezogen werden: „Es war einmal ein Mann . . . Als dieser Mann“, oder: „Als der Mann“. Vgl. B 79 *Uns rois* . . ., 84 *Li reis* . . ., 85 *lo rei*; — 98 *uns cevaliers* . . ., 101 *Li juvencels* . . ., 105 *lo franceis: cevaliers, juvencels, franceis* beziehen sich auf die gleiche Person! *Un* ist also eine rein zahlenmäßige Bestimmung: „Ein König“, „ein Ritter“.

Soll aber ein Begriff nicht bloß zahlenmäßig als Individuum, sondern als bestimmtes Individuum charakterisiert werden, so geschieht dies durch den bestimmten Artikel: nfrz. *un troisième* „ein (beliebiges) Drittel“; *le troisième* „ein bestimmtes Drittel“ = „der Dritte“; B 1 *Li jors s'en vait* „der Tag, von dem die Rede ist“, nicht irgend ein

beliebiger wie Krlsr. 1 *Un jorn fut li reis Charles* „eines Tages“; B 8 *le jor* = nicht etwa der gleiche Tag, aber der Zusammenhang ergibt, es kann nur „der folgende Tag“ gemeint sein: B 15 *le jor* „den Tag“ im Gegensatz zur vorhergehenden Nacht. — Diese Bestimmung durch *le* hat also verschiedene Grade, die der Ton unterscheidet: Hervorhebung von *le* wirkt demonstrativ. Darum kann auch das Demonstrativum afrz. wie ein Artikel gebraucht werden, was die Bestimmung affektivisch unterstreicht: „die wohlbekannten“, „genannten“: B 19 *chantoient cil oiselun*, 20 *cil barun*, Krlsr. 42 *jo vos ferai ja cele teste coper* „den Kopf da“. (Vgl. Ro. Gr. III, § 141, Haase § 21).

Da aber eine solche Bestimmung nur an mehrfach Vorhandenem vorgenommen werden kann, haben Eigennamen und Gattungsnamen keinen Artikel: B 151 *par nature*, B 275 *France*, 233 *Bretaigne*; sie erhalten aber den Artikel, wenn ein Attribut eine von ihren vielen Seiten hervorhebt: B 61 *Corineus lo grant*, R 378 *Diex le courtois*. Nur wo die Vokativform herrschend bleibt, bleiben Adj. + Nom. gern artikellos: *Saint-Pierre*, *belle Aäliz*. — Auch Abstrakta sind artikellos: B 177 *est veriteiz* und so noch *Rabelais*, *Amyot* (Haase § 28); aber nfrz. *c'est la vérité*. — Wo es sich allerdings um eine bestimmte Wahrheit handelt, kann Artikel gesetzt werden: R 216 *La vérité . . . vous sera . . . decouverte* = nämlich „die Bedeutung des Traums“. Er braucht es aber nicht: R 186 *seras hors de tristece* — *Qui te nuist* „aus der Trauer, die dir schadet, heraus“, wo der Relativsatz *la tristece* rechtfertigen würde. — Ebenso werden in B bestimmte Abteilungen von Volksgenossen bald *li Francheis* und *li Troïen* (B 34), bald *Franc*, *Poetevin*, *Troïen* (B 35, 36) genannt (Haase § 31). Und daran sieht man, daß noch keine syntaktische Konvention bindet, und überall dem Ermessen anheimgestellt ist, ob man etwas als „bestimmt“, „bekannt“ hinstellen will, oder nicht. Wie denn überhaupt „bestimmt“, „bekannt“ rein subjektive Etiketten sind.

Der bestimmte Artikel ist also im älteren Afrz. in vielen Fällen ein Stilmittel, und so ist man berechtigt, in seinem Gebrauch nach psychischen Gründen zu suchen. Nicht berechtigt ist man aber nun in jedem Fall psychische Gründe zu postulieren. Denn selbst wo stilistische Freiheit herrscht, bindet doch stets rhythmischer Zwang; und Klang, Analogie, — nicht Sinn, bestimmen vielfach den Gebrauch: Und so sind obige Beispiele in ihrer Willkür aus der Bindung des Verses heraus zu verstehen. Das Nebeneinander von R 289 *Si doit on* — und 291 *l'a l'on vœu* — erklärt sich durch die Hiattilgung des zweiten Beispiels. Ebenso R 90 *qui l'arc tendu* „mit gespanntem Bogen“, das man mit gleichzeitigem *lance levée*, *h'aume lacié* und noch nfrz. *tête baissée* vergleichen möge. — R 31 *Les iels ot vairs* aber 33 *cheveus ot blons* führt wieder zu Rhythmuszwang zurück.

Der Klang mag bei Aufzählungen für Artikellosigkeit entschieden haben: B 342 *et vis et buche*. Ein andermal aber ist es gerade der Parallelismus, der den Artikel einführt, wo er sonst ungewöhnlich und selten ist: M. Brut 1389 *Là jurs fu alques declineiz — Et U soloiles avaleiz*: Die „Sonne“ ist immer dieselbe, sie braucht nicht individualisiert zu werden. Daher ist der Gebrauch des Artikels bei ihr afrz. entbehrlich. Aber *li jurs* und *li soloiles* entsprechen sich hier, wie in der Predigt etwa *les estoiles et li soleilz* (S. 125<sup>1</sup>). — Und wieder ein andermal wird Abwechslung erstrebt: *s'il n'ont bons vins et les blanz liz* „gute Weine und weiße Betten“ (Rustebuef, *Ste. Eglise* 118; vgl. Ebeling in Toblerabhandlungen 1895, S. 342).

Nfrz. bindet eine syntaktische Konvention: *le soleil, la vérité, les Français* sind keine Nuancen mehr, sondern zur Gewohnheit geworden. Wir sahen schon von alters her eine Entwicklung in diesem Sinne bei den Gegenständen täglichen Bedarfs: *traire vin* war der Terminus technicus für „Wein abzapsen“; *alez traire le vin* sagte der Hausherr von seinem bestimmten Vorrat. Schon früh übertrug man dies gewohnte *le vin* auch auf den Vorrat anderer (Krlsr., Auc. 2, 32 *du pain*), und Rustebuef sagt: *Au tavernier font du vin trere* (Griesche d'Esté 77) — *traire le vin* ist nun der Term. Techn. Eine solche Wandlung zeigt, daß das Gefühl für die alte subjektiv bestimmende Bedeutung des Artikels sich abstumpfte, und daß er nur noch ganz formal dem Nomen beigelegt wird. Und so definiert Strohmeier (*Neuere Sprachen* 29, 1921, S. 161 ff.): In Nfrz. ist der Artikel zum Kennzeichen des Substantivs geworden, er substantiviert. Daher fehlt er beim Prädikatsnomen: *je suis prêtre* entspricht *je suis grand*. Daher das nfrz. Zurückweichen des Artikels in der eine Eigenschaft beilegenden Apposition (Schweiker, S. 248): B 362 *Brutus li dus des Troïens* — nfrz. *Brutus, duc des Troyens*. Daher das Bleiben artikelloser adverbialer Akkusative: B 370 *de totes parz*, 137 *s'en fuit et mont et vals* (vgl. G. Ste 1638, Chev. II. Esp. 11446), R 91 *toute jour* (fem. nach *toute nuit*), = nfrz. *de toutes parts* (aber *de tous les côtés*), *par monts et par vaux, toujours*<sup>1</sup>). Nun darf man nicht in den Fehler verfallen, diese einleuchtende Idee als *Passe-Partout* zu benutzen: Obgleich man afrz. *trop du boire* sagen konnte, wurde *trop de vin* zur Konvention, auch *pas de vin* blieb schriftsprachlich unverändert. Ungern rückte der Artikel in stehende Wendungen zwischen Verb und Nomen ein: B 7 *faire succurs* = *porter secours*;

<sup>1</sup>) B 288 *tot lo munt* „die ganze Welt“; R 330 *Trestout le monde* „alle Welt“: Etwas, das man in seiner Totalität nimmt, ist individualisiert und bestimmt; während in *toujours* „jeden Tag“, *tout monde* „jede Welt“ weder Individualisierung noch Bestimmung, sondern im Gegenteil Generalisierung bezweckt ist (M. L., Ro. Gr. § 165; Haase § 28, S. 38).

45 *faire faille*, vgl. *faire faillite*; R 129 *faire hommage*, vgl. nfrz. *rendre hommage à la vérité*; 175 *ferer service*, nfrz. *rendre service*. —

Ja auch Rhythmuszwänge scheinen heute noch zu bestehen: *enz ent fou* heißt es in der Eulalia; *el bois* „im Wald“ in B 5, 13. Noch Amyot schreibt *en la Grèce, en la ville*, wo man nfrz. nur *en Grèce, en ville*, — bzw. *dans la Grèce, dans la ville* sagen kann (Haase § 126): Vor dem tonschwachen Artikel wurde also wohl tonschwaches *en* ungebräuchlich.

### 3. Adjektiv.

#### a) Als Attribut. Stilistisches.

In B sind attributive Adjektiva selten und mager: *bons* (15, 150), *grant* (32, 38, 61, 90, 128, 143, 146), *mal* (66, 68, 118), *fiere* (14), *bele* (88), *blans* (103), *juene* (141), *riche* (147). Also ganz der kurzen, militärischen Sprache und dem praktisch-rationalen Ideal ritterlicher Tapferkeit und Tüchtigkeit entsprechend. Und auch die klassische Anknüpfung an Troja und Brutus, die Entlehnung (vielleicht eines Fortsetzers) aus Ovid ändern den Stil nicht wesentlich: Mars ist ein Königssohn, nur seine Rittertugend hat die Mär verbreitet, er sei der Kriegsgott gewesen; Juppiter, sein Vater, war ein König von Kreta. Vgl. B 332, M. Brut 3725.

Wie immer folgt solch praktischem Ideal ein kurzer romantischer Traum, dem der erste Teil der Rose als eine der letzten großen Äußerungen noch angehört. Auch hier ist die Antike nur Mittel zum Zweck: Der Zweck ist ein Ideal der Schönheit, Eleganz und Zivilisation: Die Frau wird gepriesen, die, nach *Lever* und Toilette ihr Tagewerk vollbrachte. Auch hier ist Ovid Hauptzeuge. Man vergleiche das Ideal in B 56 ff.: Turnus, der Ritter, mit dem in der Rose: *Deduis*, das „gesellige Vergnügen“ (R 25, 248). Natürlich ist das Streben nach Eleganz nicht auf die Kleidung beschränkt (44 ff., 81 ff.), auch die Sprache, der Stil sind gepflegt: zahlreiche Epitheta, oft mehrere (5, 57), Gleichnisse, die übrigens auch in B nicht fehlen (75, 115), zahllose subjektive Bemerkungen des Dichters (es ist ja eine Ich-Erzählung), während sich Brut auf die altväterlich-stereotype, dem Volksepos entstammende Ahnung kommenden Unheils (Rol. 9, 95, 179 usw., B 72, 73, 97 usw.), das Bedauern des Geschehenen (B 154) und die Berufung auf eine Quelle (B 159, 177 usw.) beschränkt. — Fast exakt decken sich in B Vers und Satz (vgl. S. 289<sup>4</sup>), — in R greift der Satz fortwährend in den nächsten Vers über (= *Enjambement* R 2, 3 *tant-Que*; 44, 45 usw.), was den Rhythmus abwechselungsreich gestaltet. Ständige Rede und Gegenrede in R, — während in B nur die Prophezeiung der Diana aus den lat. Versen Galfrieds in direkte Rede übersetzt ist (B 273). —

Mit Jean de Meung (vgl. S. 12<sup>1</sup>) ändern sich Sache und Stil: Sachlichkeit wird erstrebt, damit nehmen die blumigen Epitheta ab, dem heiklen Gegenstand wird nicht feinfühlig aus dem Weg gegangen (R 364), nicht formale, sondern geistige Bildung ist der Zweck, Ratio das Ideal: Und nur die Antike bleibt das ewige Vorbild, nun aber schon in einem Geiste, der den Humanismus ahnen läßt (R 405).

### b) Stellung des attributiven Adjektivs.

Die Stellung des attributiven Adjektivs ist vom Nfrz. nicht wesentlich verschieden: Man kann, wenn man will, mit Gröber im nachgestellten Adj. eine „logische Diszernierung“ sehen: *La table verte*: Erst nennt man den Gegenstand in seiner Totalität, „den Tisch“, — dann bestimmt man seine äußere Erscheinung, „grün“; während man in *belle fille* „affektisch attribuiert“: Erst impressionistisch die Eigenschaft, — dann den Träger derselben. Jedenfalls ist frz. seit den ältesten Zeiten die Stellung 1. Nomen, 2. Adjektiv — die normale, umgekehrt also wie im Lat.: *pronis auribus, falsa species, ruptam fidem, magna adulteria, bona exempla* (Tac., *Hist.* I, 1—3). — In der Vulgata bereits hat sich die Stellung gewendet: Math. III 4 *sonam pelliceam, mel sylvestre, 8 fructum bonum*. Die neue Stellung ist also kaum eine Folge der Satzoxytonierung oder logischen Bedürfnisses: Die Nachstellung war ursprünglich die einzige Möglichkeit affektischer Unterstreichung: Man sagte *bonus vir* — aber *vir optimus*. Und so sagte man auch unterstreichend *vir bonus*, vor allem da, wo der Ton gehoben war: Also in Predigt und religiöser Darstellung. Damit wird schließlich die alte dem Affekt vorbehaltene Ausnahme zur Norm, — die alte Norm zur affektischen Ausnahme (E. Richter). Und so liegen die Dinge noch nfrz.: Man sagt *bonnet blanc*, aber wenn man die Mütze irgendwie kritisieren will, so dreht man um: *Quel blanc bonnet!* Wie man ja auch den Grünschnabel *blanc bec* betitelt. Der Franzose sieht keinen großen Unterschied und sagt sprichwörtlich: *C'est bonnet blanc ou blanc bonnet* = „es ist gleich“, „Wurst“<sup>1)</sup>. Denn *blanc bonnet* ist eine gelegentliche, individuelle Ausdrucksweise, der generell im Zentrum keine besondere Vorstellung entspricht. — Anders wenn jener napoleonische General von den Spaniern sagte: *Ce sont des cochons fiers et de fiers cochons!* „Hunde, die stolz sind, und stramme Hunde!“ Hier ist in der Militärsprache *fier cochon* „strammer Hund“ als ein von *cochon fier* gesonderter Begriff geläufig, wie in familiärer Ausdrucksweise heute: *C'est un rüde lapin* „ein schlauer Hund“. Daher denn gewisse Adjektiva wie „gut“ (Eul. *buona pulcella*), „heilig“ (Alex. 29 *sain batesma*), „schön“,

<sup>1)</sup> Schon in Cl. Grugets Heptaméron-Ausgabe von 1559 (vgl. die Ausgabe von Pifteau 1884, S. 473 f.): *blanc chapeau et chapeau blanc, est-ce pas tout ung?*

„groß“, „klein“, von jeher meist voranstehen, weil affektischer Gebrauch häufiger war als der normale (Haase § 155).

Wenn aber heute im frz. Osten die Stellung 1. Adjektiv, 2. Nomen häufig die normale zu sein scheint, so wird man den dortigen Akzent, vielleicht auch die Nähe der germanischen Grenze dafür verantwortlich machen. Vgl. ALF 553 *ferblanc* (wall., pik., lothr., norm. Inseln *blanc fer*) und 568 *fil blanc* (ebenso außer Pik. *blanc fil*). — Jeder Art des Affekts, Ironie, Bewunderung, Spott, Unterstreichung, dient im Z. afrz. wie nfrz. die Voranstellung, die sich meist mit eigenartiger Betonung verbindet: *Quel bôn homme, voilà une belle fille*. Vgl. B 14 *fière cumpaine*, 15 *li bîns vassaus* (aber vgl. 88 *sa femme bele* wegen des Reims), R 40 *plus legiër home*, 197 *fins amanz*. Vgl. nfrz. *C'est une fine mouche* „eine geriebene Person“ — aber *perle-fine*; R 366 *par propre non* entspricht nfrz. *nom propre*.

Zum prädikativen Adj. vgl. S. 304<sup>1</sup>, zum attributiven J. v. d. Driesch, Die Stellung des attributiven Adjektivs im Afrz., Ro. F. 19 (1906) S. 641—907. Vf. geht von der Gröberschen Theorie aus und stellt fest, daß der Rhythmus keinerlei Wirkung auf die Stellung des Adj. hat.

#### 4. Adverb.

Auch das Adverb ist freier in der Stellung als nfrz: Emphatisch steht es als Satzeinleitung in B. an der Spitze: 9 *bien*, 10 *fors*, 97 *trop*, 167 *aillurs* usw. Auch das, wie wir in der Formenlehre gesehen haben, noch selten gebrauchte Adv. auf *-ment* 123. — R dagegen hat diesen Brauch stark eingeschränkt, Adverbien stehen an der Spitze meist nur, wo dies auch nfrz. der Fall ist. Affektische Ausnahmen sind: 9 *ça venez* (nfrz. *venez ici*), 47 *mont iert sa robe desguisée*, wo nfrz. das Steigerungswort vor *déguisée* käme; vgl. 331, 338, 352.

Präpositionen werden adverbial, Adverbien präpositional gebraucht: *Puis* dient noch als Präp.: B 343 *Puis lo baisier*; als Adv.: B 24, 158; B 28 *contre* (wie schon lat.; „gegen“ im feindlichen Sinne ist meist *vers* B 62, 85), *avec* (R 23) dienen als Adverbien; B 107 *coleir avant* bedeutet „eindringen“; *derriere* heißt seiner Herkunft nach noch „von rückwärts her“ (*de retro*): B 98 *li vint derriere*, nfrz. *vint derriere lui*, vgl. 122 *als dos derriere*; doch findet man das Wort schon im XII. Jahrh. als Präposition (Christian); *après* ist wie heute Adv. und Präp. (B 25, 158); in übertragener Bedeutung fällt es in B 233, 246 auf<sup>1</sup>). — In jedem einzelnen Falle ist die Frage zu stellen, ob prä-

<sup>1</sup>) Zur Bedeutungsverschiebung einzelner Präpositionen vgl. *sur* B 77 „gegen“, R 65 „was betrifft“; „als“ nach Komparativ vor Namen oder Pronomen ist *de* B 58; *de* ist afrz. häufiger als *que* (R 160) in dieser Verwendung (Beiträge 5, 8). — R 71 *avant que la bouchete* ist konjunkional, und *ne réist* zu ergänzen, vgl. Mort Artu

positioneller oder adverbialer Gebrauch älter ist: Vgl. M. L. Besprechung der frz. Syntax von Haas (Halle 1916) im L. Bl. 1917, S. 168 unten, über *avant*.

Oft wird das Neutrum des Adj. adverbial gebraucht: B 94 *chier s'i vent*, B 117 *vent chier la mort*, 312 *la fontaine qui süeif cort*, R 54 *li sist bel* „stand ihm gut“. Dieser Brauch findet sich auch in anderen indogermanischen Sprachen: Im Griech. kann die Form fem. sein, so daß ersichtlich ist, daß ein selbstverständliches Nomen ausfiel: Das adverbiale Adjektiv ist der Rest eines Objekts. Im Lat. steht nur noch Neutrum: *fragrare suave* (Apuleius) wie im Afrz., und man wird dies mit Tobler als Substantivierung von Adjektiven (Beitrag II, 21a) fassen. Vgl. W. Heise, Zur hist. Sy. des als Adv. gebr. Adj., Ro. F. 31.

Anders ist R 204 *Or le fait il bon escouter* zu verstehen: Der ursprüngliche Ausdruck ist *il fait bon escouter*<sup>1)</sup>, der *il fait jour* korrespondiert: *escouter* ist substantiviert, *bon* sein adjektivisches Attribut, beide zusammen Objekt des subjektlosen *il fait* (vgl. S. 331). Das Objektspronomen *le*, vom Verbum Finitum attrahiert<sup>2)</sup>, zeigt aber, daß der alte Sinn im Sprachgefühl sich verschob, wobei die fortschreitende Satzoxytonierung mithelfen mochte, und nun sagt man auch: Path. 296 *il fait mal d'acroire* und schließlich *il fait bon* (Tobler, Beitr. I, 31).

### 5. Steigerung und Einschränkung.

Wie steigernde Adverbien *molt*, *assez* (afrz. „sehr viel“), *trop* (B 97), *mielz* affektiv an die Spitze des Satzes treten, haben wir gesehen. Aber der Ton genügt nicht, um auszudrücken, wie groß Tapferkeit, Schnelligkeit, Schönheit, Zahl waren. Meist wird ein höheres Maß bestritten: „Es gab keine Tapfere“. Und selten fehlt der Zusatz, daß sich das Behauptete auf Raum und Zeit erstreckt: B 57 *en terre*, 316 *en terre*, 325 *ainc*, 359 *ainc*, R 26 *james*.

Ähnlich bei der Einschränkung: Hier wird, wie schon lat., ein Ganzes negiert, und von dem Negierten das tatsächlich Vorhandene ausgenommen: B 183 „es gab keine Bewohner außer Riesen“, R 41 „er hatte keinen Bart außer kleinen Sproßhaaren“ = „Er hatte nur Sproßhaare“. Vgl. Beitrag III, 13 *ne . . se . . non, mais, fors, que*.

S. 38 „*se vos vées la roïne . . . avant ke jou*“ und nicht „*avant moi*“, also *avant que jou la véesse* (Beitrag I, 15 Stellvertretung und Auslassung). Vgl. das noch ausführlichere: Mort Artu S. 149 *vos seres plus tost en point . . . que messires ne sera* (sc. *en point*) „Ihr werdet eher dran sein, als mein Herr (sc. dran) sein wird, nfrz. *plus tôt que mon maître* „eher als mein Herr“.

<sup>1)</sup> Eneas 7088 *Fait buen combatre* „ist gut zu kämpfen“; Rou Bd. I, S. 108, Vers 1916 *Bele esteit la cuntree, bel parler i faiseit* „Schön war's da zum Reden“.

<sup>2)</sup> Schon Lanz. 3721 *buen vëoir et bel la fet* „schön ist es, sie anzusehen“.

Der höchst erreichbare Grad (Superlativ) konnte afrz. nach S. 203 durch affektiv betonten Komparativ ausgedrückt werden. Auffallend ist dies besonders, wo dieser höchst erreichbare Grad nur ein individueller ist: B 76 *cum il püent anchois* „so schnell sie können“ = *quam celerrime possunt*: B 209 *cum mielz puet* „so gut er kann“. Vgl. Beiträge I, 26.

Vielleicht ist dieser Gebrauch des Komparativs nicht unabhängig von folgender ebenfalls auffallenden proportionalen Steigerung: *Qui plus plus*, Guy de B. 502 *Qui ains ains, qui miels miels* — nfrz. *à qui mieux mieux* „um die Wette“. Entstanden ist die Redeweise wohl aus interjektional verkürztem: „Wer besser läuft, macht's besser“: Alex. 512 *Plus tost i vint ki plus tost i poui curre*; Tr. Bér. 876 *Cil qui plus puet plus tost acort*; Bible G. 915 *qui plus i puet plus i puet* „der Mächtigste gilt am meisten“; Rust. Nouvelle Complainte 312 *Qui plus tost puet plus ci governe* „Wer's schneller macht, gilt mehr“; Athis 8645 *qui mialz puet, mialz se conroie* „wer's besser kann, rüstet sich besser“. — Nun finden sich Kürzungen: So das stereotype *ki ains ains pot* (außer 10994 *ki ains ains*, 11447 *ki ains puet*) des Chev. II. Esp. Es verbindet sich meist mit Plural des Hauptsatzes: 7730 *Et ki ains ains pot l'acolerent* „und umarmten ihn, wer eher konnte“, aber 9645 *ki ains ains porent* wie es der Reim verlangt. Es liegt nahe *cum ainz puet* auf diese Kürzung *ki ainz puet* zurückzuführen.

## 6. Pronomen Personale.

### a) Subjektspronomen.

Nach dem S. 303 f. über die Stellung des Verbums Gesagten kann es nicht zweifelhaft sein, daß auch das **Subjektspronomen** den Satztongesetzen sich beugt: Ein Blick in unsere Texte zeigt, daß wir auch hier eingeleitete und uneingeleitete Sätze trennen müssen:

In den *uneingeleiteten*, also vor allem in den unabhängigen Sätzen, ist das Aussetzen eines Subjektspronomens frei: Wo es gesetzt wird, ist es in B noch unterstrichen, so B 125 *il seuls*, wie auch R 83 *Je qu'en ai vëu vint . . vëu n'avoie* „Ich, der ich zwanzig sah, hatte nie gesehen“ (vgl. Haase § 1). Bei Anfangsstellung des Verbums fehlt es noch in B 4, 29, 83, 147, 196 (trotz Subjektswechsell) usw.<sup>1)</sup> Diese Freiheit kennt R nicht mehr: Vgl. 36 *il resembloit*, 73, 75 usw. Daß es sich hierbei nicht um verschiedene Entwicklung von unabhängigen und abhängigen Sätzen handelt, wie behauptet worden ist,

<sup>1)</sup> Anders bei parenthetischen *dist-il, fait-il* (R 157), *fis-je* (R 305): Hier ist von jeher invertiertes Pron. unerlässlich, die Anfangsstellung hebt das Verbum nicht hervor, sondern soll es im Gegenteil zurücktreten lassen, die Parenthese ist also schwachtonig eingeleitet. Auch vor Auxiliar ist das Aussetzen des Pronomens Regel, S. 318 f.

zeigen die S. 289 erwähnten uneingeleiteten abhängigen Sätze, denn auch bei ihnen fehlt das Subjektspronomen: B 160 *Brutus vit n'i pöoit remaindre* „B. sah, [er] konnte nicht bleiben“; ja es fehlt auch bei Subjektswechsel, wenn ein Mißverständnis ausgeschlossen scheint: B 214 *Ki lo veüst, quidast . . . Commencie fust de tens ancien* „Wer es gesehen hätte, hätte geglaubt . . ., [Es] sei von alters her begonnen“. Zugleich mit solcher Beiordnung verfällt diese Freiheit, und abhängige Sätze sind in R nur noch eingeleitet.

In *eingeleiteten* Sätzen entscheidet der Charakter des einleitenden Wortes: Ist dieses tonstark, so ist das Subjektspronomen entbehrlich. So nach *si*: B 104 *Si lo feri*, trotz mißverständlichen Subjektwechsels: 101 „Der Jüngling (der frz. Prinz) wollte Lob ernten: Seinen Halsberg hatte er (Turnus) ein wenig geöffnet, — Es schützte ihn (Turnus) sein weißer Halsberg nicht — und [er] (der Prinz!) schlug ihn (Turnus!)“. Vgl. B 144, R 14 (1. Person), 24, 41 (Subjektwechsel), 46 (Subjektwechsel) usw. — Ist nach tonstarker Einleitungsartikel das Subjektspronomen unterstrichen, also subjektiv unentbehrlich, so muß es naturgemäß invertieren und die auf das Verbum folgende Tonstelle suchen: R 204 *ör le fait il bon escouter* „nun wird es schön anzuhören“. Solche Unterstreichung ist bei G. de Lorris noch affektische Ausnahme — bei J. de Meung ist sie bereits zur Regel geworden, die alte Affektform herrscht nun als Norm: 289 *Si doit on*, 293 *Si vodroit ele*, 394 *Si les pot il*. Nur die erste Person bleibt bescheiden in der alten Form: 296 *Si fui fox*, 350 *Si ne voudroie pas*, 353 *Si ne vous tieing pas*. — Ebenso ist der Brauch nach *ja*: 348 *Mes cuers ja n'est il pas a moi*; nach *voire* auch für die 1. Person: 369 *Voire . . puis je*; und ebenso nach anderen stark betonten Worten: 321 *N'en puis je*, 384 *Par son gré sui je*.

Ist das einleitende Wort dagegen schwachtonig, so ist das Subjektspronomen in der Mehrzahl der Fälle ausgesetzt: *Quë il* resp. *qu'il*: B 4, 50, 74, 87, 94, 132; — R 17 (*que je*), 63, 71, 211, 213, 233, 234 (*que tu*); — 315, 327, 345. — Unbedingt ist dies aber nicht, es findet sich auch bloßes *que* bei affektiv invertiertem Objekt oder Adverb: B 80 (Subjektwechsel); 155 (ebenfalls mit Subjektwechsel, weshalb die in der Anm. vorgeschlagene Besserung auch syntaktisch befriedigt); — R 15 (*que mont*), 103 (*que par mi*), 165; — im 2. Teil: 286.

*Quant il*: B 190, aber B 302 *quant lá parvint*: Da eine Apostrophierung von *il* nach *quant* nicht möglich ist, so schließt ein folgendes hochtöniges Wort, hier ein Adverb, das Subjektspronomen aus. — In 1. Teil von R folgt, bis auf 218, immer Pron. nach *quant*: 94, 108, 112, 124, 139, 167, 260. Ausnahmen hiervon sind bei J. de Meung häufiger: 308 *quant li plaira*, 343 *Quant de l'amour*,

354 *Quand ci m'avez*, 359 *quant ne glosastes* (meist also Anreden) — aber *quant* + Pronomen: 335, 386, 387, 395.

*Së il* resp. *s'il*: B 348 *si*, 349 *s'il*, zwei Beispiele, aus denen hervorgeht, wie afrz. *si* statt *se* aus *s'il* entstehen konnte: Vgl. R 11 (nfrz. ausgesprochen: *si vu ple*), 190 (*se tu*), 205 (*S'il est*, vgl. Rol. 119 *s'est*), 223, 248, 310, — aber 311 (Wiederholung), 320 (Objektsinversion).

Und auch hier zeigt sich, daß nicht unabhängige und abhängige Sätze, sondern Eingeleitete und nicht Eingeleitete zu scheiden sind, denn schwachtonig eingeleitete unabhängige Sätze bieten gleiches Bild: *Car il*: R 43, 276, 288, 298, 319 — ausnahmslos steht Subjekt nach *car* — wo nicht das Objekt oder sonst ein Redeteil affektiv inverteert: R 18, 309 *Car la rose me doit bailler*. — In B ist *car* zu selten, um Beobachtungen daran zu knüpfen (Grund: Schilderung, nicht Erklärung); der M. Brut zeigt aber gleiche Sachlage wie R: 213 *Quar cho est . . .*, 495 *Quar tus'* (= *tu les* S. 213) *traitas*, 905 *Quar il erroient* usw. Nach *car* folgt Subjekt, nominales oder pronominales, wenn nicht ein Adverb (B 234) oder Objekt *car* vom Verbum trennt, also genau wie nach *que*, *quant*, *si*.

Nicht unähnlich liegen die Dinge bei der Negation: Man bemerkt vorab, daß eine Scheu besteht, den Satz mit *ne* (non) zu beginnen, denn bei invertiertem Subjekt wird pleonastisch pronominales Subjekt vor die Negationspartikel gesetzt: B 33 *Il ne s'esparnent pas . . . Li Francheis ne li Troïen* „Sie schonen einander nicht . . . Franzosen und Trojaner“; 103 *Il nel gari ses osbers* „Es rettete ihn sein Halsberg nicht“; R 147 *Il ne puet en li demorer — Vilanie ne mesprison* „Es können (kann!) in ihm nicht verweilen — bäuerische Art noch Hoffart“. — Wo die Negationspartikel den Anfang macht, dürfte es sich um gewisse gern affektiv gebrauchte Verben oder Verbindungen handeln, die den Ton an sich ziehen: B 35 *Nunt cure Franc ne Poetevin*, 53 *Ne seit*, 107 *Ne pôt*, 128 *Ne pôrent*, 197 *Nôsont*, 203 *Ne trüevent*, was dann „affektischer Anfangsstellung“ des Verbuns gleichkommt. Da diese in R nicht mehr üblich ist, so ist satzbeginnendes *ne* auf feste Formeln beschränkt: 172 *Neu* (= *nel'*) *di pas*, 226 *N'est pas pröesce*, 358 *Ne sai*; nur vor Imperativ (243 *Ne sueffre* usw.) steht natürlich *ne* (ne) stets als Auftakt an der Spitze, da der Befehl stets affektiv betont ist.

In älterer Zeit und vermutlich dialektisch kommt auch affektiv betontes *ne* vor: Leod. 31 *Ne fud nuls om*, das im Satzaccent wohl folgenden Beispielen entsprechen mochte: 73 *Ja fud tels om*, 16 *cio fud Lothiers*. Allerdings sind diese Beispiele nicht eindeutig, insofern als auch eine abweichende Betonung des Auxiliars denkbar ist. Ob-

gleich urfrz. wenigstens zu einem Teil haupttonig entwickelt, wird es afrz. stets einem leichten Taktteil unterlegt: Alex. 51 *et il fut anuitet* „es wurde Nacht“ (zu Hs. A *e fud* vgl. S. 321), Rol. 3742 *Il est escrit* „es steht geschrieben“, B 37 *Il n'i à ténce*, R 136 *il a et poine et fes*, 325 *Il n'est home*.

Mit diesen Grundlinien werden weitere Beobachtungen leicht angestellt werden können: Der Gebrauch nach *mais, ainz, èt* usw. ist nach dem S. 291 Gesagten zu erraten. Wie der Gebrauch des Subjektspronomens bei uneingeleitetem Satze in R zunimmt, sich also die Sprache nfrz. Brauche nähert, kann zu beobachten dem Leser überlassen werden. Über weitere stilistische Entwicklung in der Prosa des XIII. Jahrh. unterrichtet A. Peigirsky, Z. f. S. 23, 217. Zum Prinzipiellen vgl. H. Borelius *Étude sur l'emploi des pronoms pers. sujets in Från Filologiska Föreningen i Lund, Språkliga Uppsatser*, II. Lund, 1902; doch erkennt der Vf. die Ursache des Brauchs, den ganz relativen Satzton, nicht, und kommt damit zu allerhand „Ausnahmen“. Jeder Regel bereitet eben der Affekt Ausnahmen — und jede Ausnahme kann durch Gebrauch und Gewohnheit Regel werden. Auch hier herrscht durchaus Relativität. — Zum Nfrz. vgl. Haase, § 8.

#### b) Objektpronomen.

Bei normalem affektlosen Reden sind die Objektpronomina Enklitika und bleiben es in den meisten Mundarten bis etwa 1150, im NO. über diese Zeit hinaus. Spätere Reste der Enklise nannten wir S. 213. Die Objektpronomina schließen sich also, wenn möglich, vor 1150 einem betonten Worte enklitisch an und zwar im allgemeinen der Satzeinleitung, wenn diese starktonig ist. Affekt kann ihnen nach tonschwächerer Einleitung Tonform geben, oder sie selber in dieser Form zur Satzeinleitung machen.

Nach 1150 aber macht sie die zunehmende Oxytonierung des zentralen Afrz. zu Proklitiken, und als solche treten sie vor das Verbum. Neben Resten enklitischen Gebrauchs dürfte nun gelegentliche Nachstellung betonten Pronomens als affektische Hervorhebung aufgefaßt werden.

1. Uneingeleitete Sätze: Bei Anfangsstellung des Verbuns ist Enklise des Pronomens in B Norm, sei es, daß diese dem Alter, sei es der Heimat des Textes zuzuschreiben ist: B 39 *Cumbat se Mars*, B 22 *Dinne s(e) un poi*, 83 *Vait le ferir*, 147 *Firent li*, 148 *Colchierent lo*. So auch Erec 711 *Lace li les chauces* „Gürtet ihm die Fußstücke“. (Vgl. 917.) — Zur Abwechslung und Unterstreichung ist Tonform des Pronomens möglich, wenn eins der beiden umgebenden Worte im Ton zurücktreten kann: B 39 *clame soi las*; oder aber

das Pronomen wird, noch stärker unterstrichen, vorausgestellt: B 221 *Lui servirent*<sup>1)</sup>. Auch *Í dormi* „da schlief“ und *Én erent assëur* (St. Thomas, Vers 330, 586) kommen am Versanfang vor.

Mit zunehmender Oxytonierung und Verwandlung der Enklise in Proklise bildet sich die nfrz. Wortfolge aus, und nur im NO. bleibt möglich: Oct. 1653 *Au lit me maintenant mena*, 5324 *Dagonbërs leur congie dona*; besonders gern steht *leur*, wo es als Possessiv stehen würde: E. Boileau 99, XXXVI *il seroit leur perdus* „es wäre ihnen verloren“ = „ihr Verlust“; Theoph. 253 *lor letres n'en pris* „ich nahm kein Schuldschreiben von ihnen“.

2. Starktonig eingeleitete Sätze: Vor 1150 schlossen sich die Objektpronomina der starktonigen Einleitung enklitisch in der Weise an, daß sie vor dem Verbum standen: Vgl. B 100 *si 'nd out sic inde*, 103 *Il nel gari*. Aber B gehört in die Zeit der Auflösung der Enklise, und so finden wir daneben: 144 *sí en*, 104 *si lo feri*. Wollte man nun zur Zeit der Enklise das Objektpronomen hervorheben, so mußte man es invertieren: *si feri lui*; Auc. 14, 16 *Je vòs aim plus que vos ne facies mi* „ich liebe euch mehr als ihr mich“ (*mi* ist nö. Tonform, S. 209). Formelhaft bleiben: R 60 *Deduit la tint . . . et elle lui*, statt: *et elle tint lui*; *ço poise moi* (S. 294, Rust. Griesche d'Yver 57) „je regrette“.

Allmählich lösen sich die letzten enklitischen Verbindungen. Der 1. Teil von R hat noch *nel*, *neu* (56, 74), der 2. *ne le* (327). Damit wird es nun aber auch möglich, unmittelbar nach einst starktoniger Einleitung das Pronomen durch Tonform hervorzuheben, wie dies in Dial. Greg. Regel ist: Es heißt *il moi plaist*, *si soi departit* wie *èt moi plaist* usw., nur *je te proi* hat in diesem Text wohl aus euphonischen Gründen (10, 17 *je toi proi*) selten Tonform. Mit der Entwicklung der Objektpronomina zu Verbalpartikeln verfällt die Möglichkeit, *il moi plaist* oder *ço poise moi* zu sagen.

3. Tonschwache Satzeinleitung. Die zugrunde liegende lat. Wortfolge war vermutlich *et videt me* (Rydberg 548). *Et* war also wohl schwachtonig. In starktoniger Stellung diente urfrz. (*èt* hätte diphthongiert!) im Z. und O. *si* sic als Verknüpfung: *èt* war stets schwachtonig. Daher ist hier *èt moi vòit* (Erec 1019) die übliche Folge: Soll das Pronomen zurücktreten, wird mit *si* eingeleitet. Affektische Unterstreichung des Verbuns invertiert das Pronomen; so

<sup>1)</sup> Rydberg hat zu Unrecht einen Teil der obigen Beispiele aus B als „Einschränkungen“ (Ausnahmen) hingestellt (S. 465 f.). Bei Anfangsstellung des Verbuns ist Enklise im M. Brut absolute Regel: 173, 282, 431, 565, 757, 882, 925, 959, 1004. In den ersten 1000 Versen findet sich nur zweimaliges *Purpensa soi* (675, 681) mit affektischer Unterstreichung des Pronomens.

stereotyp in: *et poise moi* (M. Brut 1595). Vgl. Bible G. 675 *Et traissent nos et lor pere*; der stets starktonige Imperativ dient als Probe: Erec 201 *alez i . . et dites li*.

Anders im N. und W.: Hier finden wir *et* in zweifachem Gebrauch: *èt* und *ét*; *si* ist seltene, reichssprachliche Doublette. Darum entspricht die Wortfolge dann der Lateinischen, wenn *et* betont ist und das Pronomen hervorgehoben wird: In alten Denkmälern und in England heißt es: Eneas 127 *Et rova lor*, 139 *et promist li*, 3412 *et mande tei*, 5333 *et botent les*, 6596 *et facent i*, ohne Ausnahme bis auf das Infinitivobjekt: 5610 *et els armer*, wo der Infinitiv im Reim steht, also starktonig ist. Auch Enklise an *èt* kommt vor: St. Thomas Vers 939 *El' peril* „und die Gefahr“ (Rydberg 563). Diese Enklise löst sich nun auch im N., und so wird: *em' mande* (vgl. obiges *et mande tei*) zu *et me mande*, dem sich reichssprachliches *èt meï veit* (QLR 4 *et tei membrast*) substituieren kann; als Gegengabe dringt im XIII. Jahrh. *èt me veit* in die Reichssprache: Vgl. R 17, 123, 269, 279, 300. Vor 1200 findet es sich so selten in Texten des NO., O. und Z., daß Rydberg es stets auszumerzen rät, da es nw.-französischen Schreibern zugeschrieben werden darf. So sind folgende Stellen der Bible G. leicht zu bessern: 894 *Molt est fous qui ne se repent — De sa folie et se repret* „sehr töricht ist, wer sich weder bessert, noch bereut“, — es ist also *ne se* zu lesen; 2344 *Ele se gaste et se porrist* „sie verdirbt und fault“; es ist *et si* (S. 291<sup>1</sup>) zu lesen.

### c) Objektspronomina beim Infinitiv.

Beim präpositionellen, also schwachtonig eingeleiteten Inf. bleibt als traditionelle Wortfolge im NW.: Eneas 1377 *por couvrir vos* im Reim mit *nos* (Rydberg 593 ff.). Im übrigen Frankreich aber folgt das Pronomen in der Tonform der Präposition: B 209 *de soi herbergier*, R 92 *a moi poursuivre*, und so noch Rabelais II, 16 *il lui aida*<sup>1</sup>) *a soi habiller*; vgl. Haase § 11. — Besitzt das Pronomen keine Tonform, so meidet es die Präposition, wo Enklise möglich bleibt, wie im NO.: Bes. D. 23 *d'aler i*, Mort Artu 143 *de metre i paine*, Mél. 1145 *sans metre i termin* (Rydberg S. 582). Bei affektischer Hervorhebung des Pron. ergibt sich gleiche Stellung: Yvain 2546 *De retourner soi*, Mort Artu 48 *de dire lui*.

Beim präpositionslosen Infinitiv, wie er vor allem nach modal empfundenen Verben vorkommt, übernimmt das Modalverbum, ähnlich den Hilfszeitwörtern im Tempus Kompositum (vgl. S. 297), die Objektspronomina: B 317 *s'un l'i vait querre* „wenn man sie (die Spezerei) da sucht“, nfrz. *si on l'y va chercher*; R 73 *Je ne vous sai*

<sup>1</sup>) Nfrz. *il l'aidat* Vgl. Rabelais I, 40 *Ainsi leur aide Dieu!*

*que dire*, und so heute noch volksfrz.; dagegen schriftsprachlich: *je ne sais que vous dire*; 204 *Or le fait il bon escouter*, vgl. 315. Anfangsstellung des Modalverbums macht diese Attraktion in älterer Zeit unmöglich: B 89 *Vait le ferir*; ebenso unter Umständen schwachtonige Satzeinleitung: St. Thom. 959 *Se vulez le grëer* „Wenn ihr's anerkennen wollt“. Anfangsstellung des Infinitivs dagegen läßt die Attraktion wirken: St. Thom. 1506 *venir lui estovera* „kommen wird ihm nötig sein“, B 274 *faire te vuel*, R 318 *tenir li vueil*. Bei Anfangsstellung des Infinitivs finden wir mundartlich noch Enklise: Eneas 2235 *faire l'deit*.

Zu bemerken ist, daß das Reflexivum *se* nur bei Subjektsgleichheit von Modalverbum und Infinitiv von jenem attrahiert werden kann: Erec 1302 *Erec s'ala sëoir*, B 208 *Nus . . ki s'i vuele targier*. Bei Subjektungleichheit: Erec 838 *Quant il loï soi porofrir*; in konservativen Mundarten: G. Ste. 144 *La vëissiez chevaliers curre — Et croisier sei* „und das Kreuz sich nehmen“, Mort Artu 192 *li covint retraire soi* „es war [ihm] nötig, sich zurückzuziehen“.

Attraktion findet sich übrigens auch gelegentlich beim präpositionellen Infinitiv: Rust. Gefroy de Sargines 116 *de guerroier ne les fine* „sie zu bekämpfen endet er nicht“, Mort Artu 31 *Car molt les amoit a avoir* „sehr begehrte er sie zu haben“. — Anders zu verstehen ist Eneas 9857 *Fa ne m'avrai de quei aidier* „ich werde nicht haben, womit mir helfen“. Nicht der Infinitiv ist präpositional, sondern *de quei [je puisse] m'aidier* ist ein gekürzter Relativsatz<sup>1)</sup>. Die Attraktion überrascht wegen der Entfernung des Infinitivs vom Modalverbum und habere mit Reflexiv.

#### d) Objektspronomina beim Befehl.

Beim Imperativ hängt die Stellung davon ab, ob der Redende mehr den Befehl oder mehr die Objekte hervorheben will. Die Stellung 1. Imperativ — 2. Objekte ist von jeher die normale gewesen: Rol. 20 *Cunseilez mei*, 498 *livrez le mei*, Erec 1139 *alons i*. Hängt von dem Imperativ noch ein Infinitiv oder irgend ein starktoniges Wort ab, so verliert das Pronomen die Tonform: Erec 167 *leisse m'aler!* Theoph. 380 *lessiez m'en pes*.

Ich halte dafür, daß die umgekehrte Reihenfolge afrz. möglich war, daß also *i alons* (vgl. R 9 *ça venez*) in oxytonierenden Mundarten das Verbum, — in fallenden Mundarten das Adverb hervorhob. So sagt Rabelais in seiner fallenden Mundart nach Semikolon: (III, Prolog) *y vaquent s'ils veulent!* „Mögen sie dafür sorgen!“ Umgekehrt sagt man im Z. nfrz. *le voici* (zuerst bei Greban), *en voici*

<sup>1)</sup> *avoir de quoi s'aidier* ist vermutlich die Vorstufe des im XIII. Jahrh. gekürzten *avoir de quoi* „Barmittel haben“ (E. Boileau); ähnlich erklärt sich nfrz. *il n'y a pas de quoi* (sc. *remercier*, wie Rust. De Charlot le Juif 105, oder *demander pardon*).

(Mél.; Rydberg 547). — Anders bei starktonig eingeleitetem Imperativ: Hier ist Rol. 21 *Si m' guarissez*, R 224 *Après te garde normal*. R 269 *Et te membre* erklärt sich nach S. 321. Noch Voltaire sagt (archaisierend): *Tenez-moi et me touchez* Kehler Ausg. 44, 84.

e) Bemerkungen zum Objektspronomen.

1. Der Präpositionalis der 3. Person war lat. bei Identität mit dem Satzsubjekt *se*. Dies ist noch afrz. gewöhnlich der Fall, vgl. B 11 *od soi secum*, — aber B 14 *od lui*; und so noch *lui* oder *soi* im XVII. Jahrh. (Haase § 13), während heute *porter avec soi* auf die allgemeine Person und Sachen, also auf geschlechtlich Unbestimmtes beschränkt sein soll, tatsächlich aber nicht immer ist.

Über afrz. Abusus von *o soi* bei Nichtidentität mit dem Satzsubjekt vgl. Beiträge III, 18; R. Warnecke, Syntax des betonten Reflexivpron. im Frz., Diss. Halle 1908.

Reflexives Akkusativobjekt, vor allem Feminines, wird afrz. gelegentlich durch das Personale der 3. vertreten: Erec 2669 *Trop a mis a li atorer* „lange brauchte sie sich anzukleiden“; vgl. Philomena 196, Anm.

2. Das durch den Zusammenhang selbstverständliche Akk. Objektspronomen der 3. wird bis ins XVII. Jahrh. (Haase § 4) gern ausgelassen: Eneas 3319 *Bien li done, quant tu vuels faire* „Gib [sie] (die Tochter) ihm, wenn du [es] tun willst“. —

3. Bei zwei Objektspronomibus ist die normale Wortstellung afrz.: 1. Akk., 2. Dat.: R 163 *Lors la me toucha au costé*; man sagt *end i* (B 46). Affekt stellt den Dativ an die Spitze: Leod. 20 *Lui l'comandat* „ihm hat er ihn empfohlen“. — Mit zunehmender Oxytonierung strebt der Akk. die Nähe des Verbums an: *me le* findet sich zuerst bei Rustebuef und Froissart und setzt sich nfrz. durch (Haase § 154); ebenso heißt es nun *y en*; während in *le lui, le leur* die Dative, größerer Lautfülle halber, auf dem schweren Taktteil bleiben (Rydberg 489 ff., speziell 504, 505; ALF 410, 761). —

4. Nach *ne non* ist Enklise des Pron. die normale Stellung der älteren Zeit (S. 213). Auch hier hebt es Affekt heraus: Eneas 1400 *dont li n'apent* „woran ihr (Dativ!) nichts liegt“; 6764 *Mei n'i lairai mie afole*; 7871 *Lui ne deis tu .. amer*.

5. Die uneingeleitete Frage bringt ursprünglich alle Pronomina enklitisch: Eneas 650 „*Menace vos?*“ „Bedroht sie uns?“ — 1683 „*Deguerpirez me vos?*“ — 1755 „*Ai ge vos vostre pere ocis?*“ — Später ist Proklise der Objektspronomina auch im NO. üblich: Auc. 24, 33 *me conissies vos?* (Rydberg 543; vgl. Beiträge I, 4).

6. Der Prohibitiv ist stets eingeleitet: Die Obj. Pron. folgen der Negation: R 245, 247; er wird mit Vorliebe durch den Infinitiv aus-

gedrückt: Rol. 1113 *nel dire ja*, Eneas 3288 *nel te penser*, aber 3431 *ne te targe*. Auch hier stellt Affekt um: O. Ps. 26, 18 *Ne livrer mei*; 27, 3 *ne livrer tu mei* „lasse Du mich nicht im Stich“.

### 7. Subjekt und Verbum. Numerus.

Das Verhältnis des Verbuns zum Subjekt entspricht dem Latein. und Nfrz. Doch finden sich afrz. gewisse Freiheiten der Rede: Bei mehreren Subjekten kann das Verbum im Singular stehen, nur das letzte Subjekt bestimmte die Form: Nach R 252 heißt es in der Hs. *Car los et pris et grace en vient* (vgl. Haase § 146); bei Kollektivbegriffen ist die Wahl: Singular oder Plural frei: B 221 *Lui servirent* bezieht sich auf 220 *sa gent*. Und diese Freiheit führt zu Sätzen wie: QLR 8 *grant partie de ta meisun murrunt* „Ein großer Teil deines Hauses [wird] (werden) sterben“: St. Thomas 1674 *Poi i out des evesques kil vousist sustenir* „wenig gab es unter den Bischöfen, die ihm helfen wollten“. Vgl. hierzu Tobler, Beiträge I, 34 „Nichtkongruenz im Numerus zwischen Subjekt und Prädikat“. — Die Freiheit des Ausdrucks führt dazu, daß, wenn im unabhängigen Satz von „einem“ oder „keinem“ einer Mehrzahl angehörender Individuen etwas ausgesagt wird, der abhängige Satz im Singular oder Plural steht: B 53 *ne seit nus d'els . . . für, tant cum il soient vif* „keiner von ihnen kann fliehen, solange sie Leben haben“. Umgekehrt: Alexius 40 *A un des porz qui plus est pres* „An einen der Häfen, der am nächsten ist“. Vgl. den erwähnten Beitrag, 1. Aufl., S. 197. Natürlich kommt in der Rede solcherlei zu allen Zeiten vor: „Der heutige Franzose,“ sagt Tobler ebenda, „läßt sich solchen Mangel an sprachlicher Selbstbeherrschung weniger leicht zu Schulden kommen“ (vgl. Haase, § 62 ff.).

In der älteren Sprache ist Höflichkeitsplural (5. Person) eine fakultative Nuance. Man beachte dagegen wie Amor und Raison in R den Amant duzen, dieser sie aber höflich siezt.

### 8. Genus Verbi.

Nur das Transitivity besitzt a priori mehrere Genera: Man kann mit Herzog die Verben als „transitiv“ im eigentlichen Sinne verstehen, die eine „Transition“, eine Zustandsänderung des Objekts bewirken: „Jemanden töten“, „befördern“; — im weiteren Sinne „transitiv“ sind dann solche Verben, die keine Zustandsänderung des Objekts hervorrufen: „Jemanden fürchten, lieben, einladen.“ Nun ist der Standpunkt dessen, der diese Transition (eigentliche und formale) beobachtet, ein relativer: Er kann sich auf den Standpunkt des Handelnden wie auf den des von der Handlung Betroffenen stellen: „A tötet B“ — oder „B wird durch A getötet“. Logisch bleibt A

Subjekt, B Objekt — grammatisch aber ist B im zweiten Beispiel Passivsubjekt.

Nun kann man die transitive Handlung auch an sich selber vollziehen: „A tötet A.“ A ist also Handlungsträger und zugleich von der Handlung betroffen; er tötet sich selber. So steht reflexive Form auf der Grenze zwischen aktiver und passiver: Die grammatische Folge dieser Beziehung ist, daß ein passiver Sachverhalt stets auch grammatisch-formal reflexiv ausgedrückt werden kann, was Haase § 72 für das Afrz. bestritt: Vgl. aber R 285 *par lui se tient*. Das soll nicht heißen: „sie halten sich selber“, denn *par lui* zeigt ja, daß der Liebesgott sie hält. Sie „werden“ also „durch ihn gehalten“<sup>1)</sup>. Natürlich ist die Bedeutung von *se tient* von *sont tenus* verschieden: Der Dichter will ausdrücken, daß ihr Glauben an den Liebesgott mitwirkt. — Jules Simon schreibt in *la Peine de mort* (1870, S. 12): *Quelques maisons se sont bâties . . . le long du quai* und will damit zum Ausdruck bringen, daß sie wie zufällig aus dem Boden geschossen dastehen, als ob menschliche Voraussicht nicht mitgewirkt hätte. —

Die Theorie ist glaubhaft, daß *amor* aus *amo se* entstand, daß also das lat. Passiv seiner Herkunft nach ein reflexiver Ausdruck war. So ist auch zu verstehen, wenn medial Gedachtes die gleiche Form erhält: *vereor* aus \**vereo se* „ich fürchte mich“, worauf sich der Sinn der Zusammensetzung verdunkelt, das Medium zum Deponens wird (passive Form, aktive Bedeutung) und ein Objekt haben kann: *vereor aliquem*. —

Es besteht also ein eingreifender Unterschied zwischen Akk.-Objektsreflexiv und reflexivem Dativobjekt: *je me (mihi) suis dit* — *il s'est dit*. Denn bei diesem ist keine Beziehung zum Passiv.

Auch Intransitiva nehmen, sei es rein formal, sei es als mediale Nuance, gern medial-reflexive Form an: Afrz. heißt es B 111 *se gesir*, 270 *se dormir* (sibi oder se?), ohne daß der Sinn ein anderer sei als von bloßem *gesir* (B 153) oder *dormir* (B 323). Natürlich muß man unterscheiden: Ein Transitivum kann intransitiv geworden sein: Intransitives *dîner* kommt vielleicht von echt transitivem *disjejunare* „jem. entnüchtern“ — *se disner* „sich selber entnüchtern“ (B 22) kann also die ursprüngliche — *dîner* die jüngere Ausdrucksweise sein; anders wenn man das Wort von \**dicenare* (S. 164) herleitet. — Nfrz. hat *se mourir* „hinsterben“ eine ganz andere Bedeutung als *mourir*. Aber kl.-lat. sagt man nur *mori*, afrz. ohne Bedeutungsunterschied *muert* oder *se muert* (Eulalia 18, H. Cap. 450).

<sup>1)</sup> Reflexiv statt Passiv nach *par* mit logischem Subjekt ist im XVII. Jahrh. noch geläufig (Haase § 72).

Nun ist schon urlat. bei Passiv und Deponens das organische Perfektum durch eine Zusammensetzung verdrängt: *veritus est, mortuus est*. Vgl. zur Entstehung dieser Verbindung und ihren Folgen Herzog, Das -to-Part. im altrom. Bh. Zt. 26, S. 76, § 11 ff: Hatten ursprünglich nur Partizipien von echt transitiven und perfektiven Verben *passiv-präteritale* Bedeutung (*caro cocta, opus perfectum, porta clausa*) — so erhielten Partizipien von Verben, die eine Zustandsänderung des Subjekts ausdrücken, *aktiv-präteritale* wie *mulier nupta* „eine Frau, die geheiratet hat“ > „verheiratet“ durch Vermittlung von *nupta est*; transitive und durative Verben erhielten *passiv-präsentische* wie *amatus* „geliebt“ durch Vermittlung von *amatus est*; *aktiv-präsentische* schließlich Durativa, die passiven Sinn ausschließen: *tacitus est* > „er ist verschwiegen“.

Vlat. kommen die organischen Formen des Medium und Passivum außer Gebrauch (vgl. S. 226), und da ergibt sich bei durativen Transitiven Folgendes: *amatus sum* verliert die präteritale Bedeutung, da ja *amatus* nur passiv-präsentischen Sinn hat, und von diesem neuen Präsens des Passivs aus wird ein neues Passiv *amatus eram, fui* aufgebaut. — Beim Deponens (*mentitus est, mortuus est*) behielten dagegen die Partizipien ihren präterital-eigenschaftlichen Charakter: Es trat entweder eine Dekomposition ein, die das Auxiliar zum Verbum Finitum, das Partizip zum Prädikatsadjektiv werden ließ: *est mentis* „er ist verlogen“, oder das Perf. behielt seinen Sinn: *est mort* „er starb“, und ebenso bei intransitiv gebrauchtem Passiv: B 21 *est leveiz* „er stand auf“. Das Bedeutungsnebeneinander aber: Passiv-präsentisch dort — präterital-eigenschaftlich hier führt zu Bedeutungsverschiebungen: So hätte in B 94 *ainz qu'il seit ocis* ohne syntaktische Bedeutungsänderung *morz* statt *ocis* gesagt werden können. Vgl. das Nebeneinander: B 109 *sunt feru* (transitiv — Passiv) „werden erschlagen“ — 110 *sunt chäu* (intransitiv — Perfekt) „sind gefallen“. Und so kann durch eine leichte Bedeutungsverschiebung der präteritale Charakter des Intransitivs afrz. zurücktreten: B 302 *si est assise* „sie hat sich gesetzt“, „ist eine Sitzende“, „sitzt“; vgl. nfrz. *elle est assise* „sie sitzt“ — *elle s'est assise* „hat sich gesetzt“; — oder es kann der passiv-präsentische Charakter des Transitivs verblassen: *sunt feru* „sie sind Getroffene“ und nicht „sie werden getroffen“ (Herzog, Op. cit. § 73 ff.). — Während *levatus est est levea* ergab, wurde *levatur* zu *levat se*: Daher blieb reflexivloser Gebrauch in der alten Sprache beim Tempus Kompositum, Imperativ und Infinitiv fakultativ üblich: So heißt es B 21 *est leveiz*, aber B 20 *se lievent*; R 234 heißt es *gardes!* aber 224 *Après te gardel* vgl. nfrz. *garde-toi!* B 26 heißt es *pur defendre* (vgl. 194, 305), aber 209 *de soi herbegier*. — Auch bei der Wiederholung fehlt das Pron.: B 39 *cumbat se Mars*,

*cumbat Pallas.* — Hierbei spielen Sinn, aber auch Klang und Bindung eine Rolle: In B. 350 *la mescine s'est esveillie* tilgt *s'* den Hiatus; vgl. als Gegenbeispiel: 351 *Al temple Vest(e) est repairie.* Zum Nfrz. siehe Haase § 61.

### 9. Umschreibung des Verbums.

Wo eine vergangene oder zukünftige Zeit, eine Aktionsart, ein Modus, ein Genus Verbi durch ein Präfix, Infix oder Suffix ausgedrückt werden, kann diese „organische“ Form eines Tages ihre Deutlichkeit einbüßen; man wird sie durch eine Umschreibung zu verdeutlichen suchen; — oder aber eine nicht als Notbehelf, sondern als Luxusform entstandene Umschreibung verdrängt die nur durch formelhaft gewordene Silben aussagende organische Form.

#### a) Tempus.

Wir haben schon gesehen, wie vlat. *cantare habebam* gewissen Gebrauchsarten des Konjunktivs Konkurrenz machte und sie verdrängte (S. 298), wie das Perfekt des Passivs urlat. durch das to-Partizip mit *esse* (*amatus sum*) ersetzt wurde, dann, als das organische Passiv (*amor*) außer Gebrauch kam, von *amatus sum* aus ein neues Passiv aufgebaut wurde (S. 326). — Auch das organische Futurum verschwand in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bis auf wenige Reste beim Auxiliar: Infinitiv mit *habere* in der Bedeutung „ich soll tun“ ersetzte es; Tertullian zeigt diese Umschreibung bereits in voller Blüte, bei 60 Fällen mit *passivem* Infinitiv (*amari habeo*) gegen 20 mit *aktivem*, so daß der Vorgang von der wachsenden Ungebräuchlichkeit des organischen Passivs wohl nicht zu trennen ist (Thielmann, Wölfflins Archiv für lat. Lex. II, S. 48 ff., 73 f.).

In der weiteren Entwicklung von *amatus sum* und *amare habeo* bemerken wir nun einen eingreifenden Unterschied: Das Passiv ändert die Wortfolge, *sum amatus sui amez* ist nun normal, *amez sui* affektisch; — dagegen bewahrt *amerai* die lat. Wortfolge, und eine affektische Umdrehung ist in historischer Zeit nicht mehr möglich, da *-ai* als Endung gefühlt wird.

Es ist ersichtlich, daß die Tonverhältnisse diese Verschiedenheit bedingt haben müssen: Als *amatus sum* urlat. entstand, hatte das Lateinische in normaler Rede fallenden Akzent, *amatus* wurde als sinngebend empfunden, *sum* war mindertoniges Auxiliar. *Sum amatus* ist also ein Zeugnis für beginnende Oxytonierung von Wortgruppen.

Die Perfektumschreibung *amatum habeo* entstand nach Ansicht von Herzog (Op. cit. § 58) gleichzeitig mit dem Futurum *amare habeo*: Sie ist natürlich schon klassisch wie *acceptum habeo*, *cognitum habeo*, aber sie bestand kl. aus einem sinnvollen Verbum: „ich besitze, halte“ und einem Objekt: *amatum habeo* bedeutete also kl.

„ich habe einen Geliebten“. — Allerdings kommt die Bedeutung der Umschreibung dem Perfekt sehr nahe, wo das Partizip wie in *acceptum, cognitum* perfektive Bedeutung besitzt: „Ich habe erkannt“. Nun hat Thielmann in der erwähnten Arbeit beobachtet, daß im I. Jahrh. unserer Rechnung diese Umschreibung aus der Schriftsprache plötzlich verschwindet. Daraus schließt nun Herzog (§ 58): Sie verschwand, weil sie die Puristen ausmerzten. Und wenn sie sie ausmerzten, so erhellt, daß *factum habeo* vlat. nicht mehr Objekt + Verbum war, sondern ein Konkurrent, eine Umschreibung des Perfekts. D. h. *habeo* wurde nicht mehr als „halten, besitzen“ empfunden und betont, sondern das Partizip, das den perfekten Sinn gab, wurde hervorgehoben: *factum, dictum*; *habeo* dagegen trat im Ton zurück, und darum drehte es auch als Auxiliar um: *habeo factum ai fait*.

Die Geschichte dieses neuen vulgären Perfekts verlief im einzelnen nach Herzogs vorbildlicher Forschung wie folgt: Die perfektiven Partizipien des Transitivums gehen voran: *factum habeo* „ich habe getan“; die Partizipien durativer Transitiva folgen später: *amatum habeo* bedeutet nun: „ich habe geliebt“; aber so, daß die rom. Sprachen Reste älteren durativen Gebrauchs bewahren: *Marion, tant anée t'ai* ist afrz. als Liebesbezeugung, nicht als perfektive Absage belegt (§ 125). — Das Reflexivum folgt dem Vorbild *factum habeo* nicht, die Beziehung des echten Reflexivs transitiver Verben zum Passiv, des medialen Reflexivs Intransitiver und analog des Dativ-reflexivs zum Deponens hat die kl. Form des Perfekts mit *esse* erhalten und verallgemeinert: *lavatus sum (me) sui lavez, (me) sui disnez*, und solchen Vorbildern folgen die anderen Reflexiva. — Allerdings übt auch transitives *je t'ai lavé* mundartlich seinen Einfluß aus: Alex. 288 L *parfitement s(e) ad a Deu cumandet*<sup>1)</sup>; St. Thomas Vers 204 *mult s'aveit pené*. Aber es ist nicht zu übersehen, daß im Alexius nur L *se ad* schreibt, A läßt aus, P hat: *s'est commandez*, — und daß afrz. wie nfrz. *avoir* beim Reflexiv auf den O. (Pikardie, Wall., Lothr., Champ.) mit sporadischem Vorkommen auch im SW. beschränkt ist, vgl. ALF 508 *vous vous êtes*, so daß germanischen Einfluß anzunehmen (englischen in Alex.?) nahe liegt. — Das Intransitivum schließlich steht schwankend zwischen beiden Klassen, wo es nicht unmittelbar lat. Tradition fortsetzt (S. 326): Nach Herzog folgen die Verben der Bewegung vermutlich vlat. *\*itus est*<sup>2)</sup>; *esveillez est* setzt vielleicht *experrectus est fort* (§ 76 f.), — falls es nicht, mit anderen, die Flexion von *levat se* — *levatus est* übernahm. — Die pseudotransitiven *trop i avem*

<sup>1)</sup> *s'ont* darf aber nur gelesen werden, wo auch *s'a* vorkommt: Wenn es M. Brut Ausgabe 427 *s'unt a lui pris* heißt, so ist dies nicht zulässig, da es im Sing. *est a lui pris* heißt. Es ist also das übliche *sunt a lui pris*. (Vgl. S. 326.)

<sup>2)</sup> Vgl. *exitus est* B 24 *est eissuz*.

*dormit des Sponsus, Alex. 331 tant cum il unt sis* (Hs. L, P; A: *se unt sis*) sind als Analogien nach *trop ont mangié, tant ont vèu* (Herzog Op. cit. § 137) trefflich erklärt. Unser Vergleich mit dem Futur hat ja gezeigt, daß „sein“ wie „haben“ längst ton- und sinnschwache Auxiliarien sind, von denen nicht das eine den „Zustand“, das andere die „Handlung“ bedeuten kann. (Vgl. Herzog Op. cit. § 151.) Wo das Vorbild von Transitiven *habere* bei Intransitiven mit Pseudoobjekt einführt, bleibt *esse* mit Partizip als Verbindung sinnvollen Verbums mit Adjektiv: *il est mentiz* „er ist verlogen“ — *il a (trop) menti* „er hat gelogen“. Wo bei Intransitiven *esse* das Perfekt umschreibt, bleibt *habere* mit Partizip sinnvolles Verbum mit Objekt: *il est venuz* „er ist gekommen“ — dagegen Rust. Griesche d'Esté 27 *Tant a venu; il est gëuz* aber Compl. Rust. 98 *un mois . . a gëu*. Der Gebrauch bleibt frei: Oct. 407 *Tant a alé, tant est venue*. Auch nachbarliche Beeinflussung scheint vorzukommen: St. Thom. braucht 1829 *i est alez*, 2030 *en sunt alé* (vgl. 1009 *trop ad alé*) — aber 260 *A Rumme l'a mené, — Puis i ad il sovent alé* (lies *esté*).

#### b) Gangart der Handlung oder Aktionsart.

Die Mittel, langsame, schnelle, durative, perfektive Gangart, Handlungsbeginn, Wiederholung, Ende auszudrücken verbrauchen sich gern: Im Lat. bestand kein spezifisches Ausdrucksmittel für die Aktionsart. Das Infix-*sc-* verlangsamte die Gangart: *pasco* „ich weide“, *expergiscor* „ich werde munter“. Wir sahen, daß der Sinn des Infixes sich romanisch verlor (S. 222) — Präfixe gaben meist perfektiven Sinn: *facio* — *conficio*; *duco* — *deduco*: Terenz *Eunuch* 2, 3, 72 *ducam ad Thaïdem*, aber 61 *huc deducta est ad Thaïdem*. — Aber auch das präfixlose Simplex kann perfektiv sein: Plautus *Poenulus* 1, 2 *Me dicet donari cado vini veteris: dic: dari!* „Ich soll mit einem Krug Wein beschenkt werden; sag besser: mir soll geschenkt werden.“ Vgl. Barbelenet (S. 222 cit.) S. 308, 405. — Die romanische Vermischung von *da-* — *donare* (oben S. 241) zeigt den Verlust des Bedeutungsunterschiedes. — Präfixe allerdings bleiben für die Aktionsart bedeutsam; doch ist nur von Fall zu Fall zu entscheiden, ob nicht das Präfix den Sinn des Simplex wesentlich verändert: So bedeutet *recroire* „seine Ansicht rückgängig machen“ > „sich für besiegt erklären“ (B 49, S. 75), wie lat. *respondeo* von Barbelenet als „*repousser par paroles magiques*“ (S. 397) interpretiert wird; *re-* bedeutet also raumzeitlich „zurück“, — *recroire* ist das Rückgängigmachen von *croire*. Dagegen gibt *re-* in *repaitre* „sättigen“, *repu* „satt“ deutlich perfektiven, in *repasser* „plätten“, „schleifen“, deutlich iterativen Sinn (häufige Wiederholung), während *repasser* „noch einmal vorbeikommen“ (einmalige Wiederholung: *repassez demain!*) auf der Grenze zwischen raumzeitlicher Be-

stimmung und Wiederholung steht. — Auch Neubildungen dieser Art sind häufig, besonders mit inchoativer Bedeutung: B 136 *s'en fuit*, 268 *s'endormi*, R 4 *me tresvit* „erblickte mich“. —

Das Gefühl für die Bezeichnung der Gangart durch das Tempus kann afrz. nicht sehr bestimmt gewesen sein: Zwar wird man B 32 *grant noise i out* mit „da begann großer Lärm“ übersetzen. Allein man beachte folgendes: B 360 heißt es bei der Geburt der Zwillinge: *L'ainz neiz out a num Romulus* „Der Älteste erhielt (inchoativ) den Namen R“. Genau wie es schon Alex. 31 heißt: *si out num Alexis* „erhielt den Namen A“. — Aber man vgl. B 328, wo das durative *il s'appelait Mars* genau so ausgedrückt ist: *Mars out a num*. Und so auch Alex. 16 *out a num li pedre* „hieß der Vater“. — Daß auch Perfekt und Imperfekt miteinander wechselten, sahen wir S. 296.

Darum ist die Umschreibung des Verbs durch *estre* oder *aler* mit Gerundium zur Modifizierung der Gangart afrz. sehr häufig: Rol. 1779 *Pur cel le fist, ne fust [apa]rissant* — *Pur un sul [i]evre vait tute jur cornant*. „Dafür tat er dies, damit es nicht bemerkbar würde — Um einen einzigen Hasen geht er den ganzen Tag blasen“ (Haase § 6j). Unsere Texte verwenden nur die Umschreibung mit *aler*: B 130 *Li Troien vunt enchauchant* statt *enchâucent* „sie machen sich an die Verfolgung“, — R 79 *Que vos iroie je disant* „was sollte ich euch noch lange sagen“. Diese Umschreibung Gerundium mit *aler* gibt durch den Sinn des Modalverbiums und des ebenfalls durativen Gerundiums gemächliche Gangart — zugleich aber mit diesem Gerundium zahllose Reimworte, so daß in weniger sorgfältiger Dichtung, wie es das Kunstepos ist, die durative Nuance in der Häufigkeit der Anwendung untergeht. In der Rede, dürfen wir annehmen, behielt die Umschreibung ihre verlangsamende Kraft. Die Grammatiker des XVII. Jahrh. verpönten sie, wo *aler* nicht sinngemäß zu brauchen sei. Aber noch heute schreibt man: *la race de Mm. les assasins . . . irait en s'éteignant*. (Jules Simon *Peine de Mort* S. 45, wozu Haase § 70 zu vergleichen ist.)

Ganz anders sind nun die zahlreichen Umschreibungen mit *faire* zu verstehen: „Machen“, „tun“ sind die allgemeinsten Tätigkeitsbegriffe, die aus mannigfachen Gründen für speziellere einrücken, so vor allem in Terminus Technicis: „Einen Berg machen“ (Sportsprache), *faire bourse* (Bible G. 1386), nfrz. *faire de l'argent* (Kaufmannssprache). — Wir sahen, wie *fait il* (R9) für *dit il* im XII. Jahrh. einrückt, weil dieses mit *dist il* lautlich zusammenfiel, also nicht mehr eindeutig war (S. 231). — R 96 heißt es: *le bouton qui miez me plesoit* — *Que nus des autres ne fesoit*. Statt eines zweiten *plesoit* setzt der Autor das „Verbum Vicarium“, als Stilmittel zur Vermeidung der

Wiederholung, wie es in der Literatur bis heute gebräuchlich bleibt<sup>1)</sup>. — In weniger sorgfältigen Texten findet man Ausdrücke wie *faites moi escouter*, und es ist dem *faire* mit Inf. unserer Texte (B 23 usw.) nicht gleichwertig, denn niemand ist da, dem man Silentium gebieten könnte, da es sich um ein Zwiegespräch handelt: Es liegt also jene auch im Volksdeutschen wohl bekannte Umschreibung: „Sie tun arbeiten“ vor, die auch bei uns vor allem beim Befehl beliebt war: „Tun Sie still stehn!“ (Beiträge I, 3). — Schließlich rückt für das tonschwache *est* vermutlich in einer Zeit, in der es an vorhergehendes *ço* noch inklinierte (*ço'st*): tonstärkeres *fait* ein: *Ço fait a taire* bedeutet „das ist zu verschweigen“, vgl. R 225 *Chouse de gens qui face a tere* „Privatangelegenheit, die zu verschweigen ist“. — Dagegen zeigt R 204 *Il fait bon escouter* „es macht angenehmes Hören“, *fait* an seinem eigentlichen Platze in der Bedeutung „veranlassen, vermitteln“, vgl. S. 315 und M. Brut 38 *Dulç reposer fait sur les rives* „angenehm ruhen läßt es sich an den Ufern“, Jules Simon in *Peine de Mort* 1870, S. 13: *il fait bon remonter la mer*, und dazu nfrz. *il fait bon, il fait beau*, wo sich die Sprechenden keine Rechenschaft darüber ablegen, wer „gut macht“, bzw. „schön macht“: Subjektlose Verben der Naturerscheinung, denen die Sprache ein formales Subjekt gibt (Beiträge I, 31, S. 178).

### 10. Negation.

Haupttonig hat sich **non** als **Satznegation** erhalten: *non*. Auch diese kann im Ton zurücktreten, und so finden wir neben der Tonform: *jè non*, B 183 *se gaiant nün* (vgl. R 367), in invertierter Stellung Nebentonform: *nen il* („das nicht“, nfrz. *nenni*, vorvokalische Form), *ne tu* („du nicht“, vorkonsonantische Form). Vgl. Beiträge I, 1.

Die **vorverbale** Negation hat die gleiche Entwicklung, nur verlief sie chronologisch und mundartlich verschieden: In der Wallonie (und im SO. unter provenzal. Einfluß) bleibt *non* afrz. als vorverbale Negation brauchbar: Auf Gruppen beschränkte Bindung<sup>2)</sup> und fallender Akzent zeigen sich hier in charakteristischer Wirkung. Wendungen wie *non est* (B 169), *non ai* sind natürlich dem schriftsprachlichen Einfluß gegenüber am resistantesten. — Die übrigen Provinzen aber zeigen bereits urfrz. die Wirkung der Satzphonetik, *non* wird zwischentonig zu *nen* (S. 122, vgl. *voluntatem volenté*) und in dieser Form generalisiert.

<sup>1)</sup> P. Bourget, *Phys. de l'Amour mod.*, *Préface*, S. 11 *il prit le cercle en horreur comme il avait déjà fait le théâtre* „Er faßte einen Ekel gegen den Klub, wie er es schon gegen das Theater getan hatte“. Diese Redeweise ist heute selten gebraucht und zopfig (Haase § 71).

<sup>2)</sup> Eulalia 5 *nont* = *no ent*.

Den Brauch des XI. Jahrh., den wir für diese Zeit, Wallonie und SO. ausgenommen, als gemeinfrz. ansehen können, mögen uns die ersten beiden Rolandtiraden zeigen: 7 *ki deu nen aimet: nen* ist zwischen-tonige, vorvokalische Form; geringere Bindung läßt diese Form auch vorkonsonantisch (seltener) verwendbar bleiben: 1173 *Il nen set mot*, wobei allerdings die Lesart: *n'en* meist möglich ist. Bei enger Bindung assimiliert sich auslautend *n* vorkonsonantisch: 9 *Ne s' poet garder*. Diese kürzere Form wird nun auch verallgemeinert: 4 *Ni ad castel*, 5 *n'i est*.

Im XII. Jahrh. ist diese Verallgemeinerung infolge weitgehender Oxytonierung im Zentrum durchgeführt: Vorverbal ist nur noch *ne* brauchbar. Infolgedessen wird das Füllwort, das ursprünglich nur affektiv gebraucht wurde, mehr und mehr obligatorisch. Auf dem Standpunkt des XI. Jahrh. bleiben die peripherischen Mundarten des O. (Lothringen) und des W. (R 370 *neu ay honte*) vorab noch stehen: Die volle Oxytonierung und ihre Wirkungen sind das Charakteristikum der Seine und des Gebiets zwischen Seine und Loire<sup>1)</sup>. (Rydberg, S. 912 ff.)

Die Negation wird durch Füllwörter, die ursprünglich Verbalobjekte waren, unterstrichen. Afrz. finden wir folgende Füllwörter: Die Glossen des X. Jahrh., Afrz. Übb. 36, 36, interpretieren *nihili* mit *ne mica*, das ergibt afrz. R 56 *ne . . mie* „kein Bißchen“, ursprünglich bei Verben des Essens verwandt und noch heute das lothr. Füllwort; — *pas* „Schritt“, ursprünglich bei Verben des Gehens verwandt; — *goute* „Tropfen“, ursprünglich bei Verben des Trinkens, nfrz. aber auf die Redensart *je ne vois goutte* beschränkt; *nient*, *noient* (R 239, nec \*ente(m) als Übersetzung eines germ. *ni wait?* — *ne inde?* REW 5882), das heute als *nē* im NO. negiert; — *rien* (*rēm*); — *guaire(s)* S. 290; — *point* B 185.

In der älteren Zeit ist das Füllwort affektische Ausnahme und bleibt dies noch lange in den Mundarten, die fallenden Akzent bewahren; so ist B meist ohne Füllwort: 16, 35, 37, 49, 53, 62 usw.; mit Füllwort: 33. Solange diese Füllwörter affektiv gebraucht werden, entkleiden sie sich auch ihres Sinnes nicht völlig: Erec 5751 *qui point porter an vossist* „wer das Geringste hätte fortragen wollen“ (vgl. R 244, 373); Tr. B 69 *li rois ne set — Que por lui pas vos ate ameit* „der König weiß nicht, — daß ich seinetwegen Euch ein wenig liebe“; M. Brut 2006 *Ni remeist riens . . . entiere* (reimt mit *piere*) „Nichts blieb ganz“. Rustebuef braucht *rien* zwar noch positiv, stimmt aber

<sup>1)</sup> Sonderbar ist Rustebuefs Redensart: *Je di por voir, non pas devin* (Elis. 429; oder *devine* Elis. 921) „ich sage wahr, — wahrsage nicht“.

oft nicht mehr überein<sup>1)</sup>: Secr. 643 *Ne trueve qu'il ait rien perdu* „Er findet nicht, daß er etwas verloren habe“. (Vgl. Haase § 51.) — In der direkten Frage blieb dieser positive Gebrauch der Füllwörter: *Vous semblait-il pas bien injuste?* fragt *Voiture*. Es ist unrichtig, diese Fragen als durch *pas* (ohne *ne*) verneint anzusehen, wie es Haase § 101 tut und sie mit heutigem *c'est pas juste* zusammenzuwerfen. Vgl. auch Zipperling, *Vilain Mire* 1912, S. 165.

Mit der Oxytonierung der zentralen Sprache wird *ne* zu schwachtonig, um zu negieren, und die Füllwörter werden, außer vor affektiv betonten Worten obligatorisch: Dies ist in R bereits der Fall, und wo das Füllwort fehlt, — fehlt es auch noch im XVI. Jahrh.<sup>2)</sup>. So ist in R ohne Füllwort: 73 *ne sai*, 147 *il ne puet*; mit Füllwort: 14, 56, 58, 74 von *ne plus* (40), *ne jamais* (26), *ne onques* (125), *ne que* u. a. abzusehen. Außer bei den affektiv betonten Verben *pouvoir*, *savoir*, *oser* usw. fehlt das Füllwort noch: 1. beim Imperativ: 178 *ne l'esmoie*, 247 *ne te farde* — aber 245 *ne l'i lesse pas remanoir*. Die Ursache ist ersichtlich: Da der Imperativ affektiv betont ist, kann kein affektiv betontes Füllwort auf ihn folgen; *lesse* dagegen ist modal gebraucht und verlangt Füllwort. 2. Im Bedingungssatz: 182 *Se mauvestié ne le te toult*: Hier ist das Bedingende affektiv betont, und dieser Ton verhindert oft heute noch Aussetzen des Füllworts; vgl. noch 223, 371, 381. 3. Beim Konjunktiv: 234 *gardes que tu ne dies*, 327 *que vous ne le recëussiez*, 332 *ne vous annie*. Auch hier sind Optative und Potentiale affektiv betont. 4. Im 2. Teil von R schließlich ist der Konditional affektiv betont: 313 *mestier n'aroié d'autre*, 314 *je ne priseroie*<sup>3)</sup>. — Die Plutarchbiographien von Amyot zeigen, daß im XVI. Jahrh. die Sprache an diesem Punkte nicht verändert ist: Affektiv betonte Sätze haben kein Füllwort der Negation. — Dagegen ist im XVI. Jahrh. bei dem Westfranzosen Rabelais das Füllwort noch entbehrlich und, wo es steht, affektiv betont. Ja, *pas* ist seines Sinnes anscheinend noch nicht entkleidet und steht nur bei Verben der Bewegung. — Im XVII. Jahrh. weicht allein La Fontaine vom schriftsprachlichen Brauche ab und setzt das Füllwort nur da, wo er unterstreicht: Auch dies dürfte nicht familiär, sondern östlich-mundartlich sein. — Volkssprachlich wird heute das Füllwort im Kon-

<sup>1)</sup> Daneben braucht er als Füllwort oft genug *nule riens*, vgl. Secr. 27, Theoph. 50 und R 370.

<sup>2)</sup> In anderen Teilen der Rose, vor allem in direkter Rede, ist affektische Betonung und damit Füllwortlosigkeit weitergehend als im Nfrz.; vgl. Bartsch 61, 24; 61, 107 usw.

<sup>3)</sup> Die gleiche Negationsmethode zeigt: E. Boileau *Livre des Mestiers*. Auch hier ist der Konditional affektiv betont: S. 11, XL *ja n'en parleroit aus jurés*. Füllwort ist fast ausschließlich *pas*, was für Paris als charakteristisch angesehen werden muß.

junktionalatz aus der Satztonstelle genommen und der Konjunktion angefügt, um das Verbum an die Tonstelle zu bringen: A. France, *Désirs de Jean Servien* Kap. XVIII, *J'en ai deux . . . , pour pas qu'ils ne s'ennuient.* — Vgl. E. Lerch, *Neuere Spr.* 29, 1921, S. 6 ff.; L. Jordan. *Die verbale Negation bei Rabelais*, *Festschr. Becker* 1922.

### 11. Infinitiv.

Der Infinitiv ist seiner Herkunft nach ein Nomen, und so finden wir ihn afrz. wie im Deutschen auch stets in nominaler Verwendung: B 52 *del ferir . . . estrivent* „sie wetteifern im Zuschlagen“, 256 *bel chanter*, 304 *del tost aleir*<sup>1)</sup>; R 222 *sans reprendre* „ohne Tadel“<sup>2)</sup>. Er dekliniert auch wie ein Nomen, vgl. S. 186. Im Nfrz. hat sich nur ein Teil dieser nominalen Inf. erhalten; so z. B.: B 343 *lo baisier*, nfrz. *le baisier*, vgl. Haase § 85. — Wo sich der Inf. mit einem Transitivum als dessen Objekt verbinden läßt, bedarf es in folgedessen keiner Verknüpfung. Subjekte und Objekte des Inf. werden als zum Verbum Finitum gehörig gefühlt, das also modal fungiert: B 52 *ne seit nuls d'els . . . füir*, 101 *volt querre los* „wollte Lob ernten“, 128 *ne porent souffrir mal*, R 115 *cuidé . . . avoir vuide* „ich glaubte vergossen zu haben“, 132 *je . . . laisse . . . touchier*, 134 *doit estre*, 296 *blasmer l'osai* (Haase § 87). — Ein Gleiches, wo der Inf. Subjekt ist (Haase § 86): R 306 *convient servir*, vgl. 185 *il y convient poine*, 317 *m'estuet aler*, und nach modalen Intransitiven als Zweckbestimmung: B 83 *vait le ferir*, 167 *aleir querre.* — Wo aber das Gefühl einer Richtung, Zweckbestimmung, Abhängigkeit bei einem sonst modal gebrauchten Verbum vorwiegt, hat sich Präposition eingebürgert und zwar meist à. Dabei scheinen mundartliche Unterschiede mitzuwirken, so daß im Z. der präpositionslose, im NW. der präpositionelle Gebrauch überwiegt. So sind folgende Verben bei Christian meist präpositionslos, in Texten der Nordgruppe meist mit à konstruiert: *aler* (à: Passion, QLR, Comput, M. de Fr.); *anvoier* (à: Theben, M. de Fr., Rou); *corre* (à: Eneas, Theben, Rou). Vgl. Philomena S. LX ff. Wie frei der Gebrauch sein kann, zeigt Athis Tours 3329 *me convient . . . penser Et . . . a remirer*; wozu Ebeling, *Toblerabhandlungen*, S. 349 zu vergleichen ist.

Manche der im NW. üblichen Konstruktionen finden sich auch im Z., allerdings dann stets mit einem vom präpositionslosen Infinitiv abweichenden Sinn: RoL 3715 *mielz ne sai à parler*, Yvain 391 *ne . . . sai à dire, quel* (wo W. F. in älteren Auflagen *sai je* druckte, vgl.

<sup>1)</sup> B 339 *crient l'esveillier* „er fürchtet das Erwachen“; Acc. c. Inf. („er fürchtet, sie zu wecken“) ist nach *criembre* ungewöhnlich. Vgl. S. 290<sup>1</sup>.

<sup>2)</sup> Eigentlich: „Ohne getadelt zu werden“; oft hat der Inf. passiven Sinn: R 225 *Chouse . . . qui face a tere*, nfrz. „qui doit être tue“; vgl. 258, 260.

Philomena S. LXIII, LXIV); also stets nach „nicht wissen“ und stets in der Bedeutung „ich kann es nicht sagen“. Es dürfte unbestimmter empfunden worden sein, als *ne sai dire* (Mar. Eg. 138). — *Ne lessa son voloir a fere* schreibt Rustebuef von Maria Egyptiaca (141) „sie unterließ nicht, ihren Willen durchzusetzen“; vgl. nfrz. *laisser à penser*, — *à désirer* „zu denken, — zu wünschen, übrig lassen“.

Wenn bei einem Transitivum die raumzeitliche oder kausale Beziehung zum Inf. stärker empfunden wird als die Transition, so wird dies durch Präposition verdeutlicht, und ebenso beim Intransitivum, soweit es nicht modal fungiert: Auf die Frage „in welcher Richtung“, „zu welchem Zweck“ antwortet *à* (bzw. *por*), und zwar bei Verben die „anfangen“, „befehlen“, „zwingen“, „zu etwas sein“ usw. bedeuten: B 204 *commencent a laboreir*, R 91 *atendu A moi poursuivre*, R 145 *est ententis A moi servir*, R 295 *la parole engrieue a retenir* (nfrz. *est difficile à retenir*).

Auf die Fragen „wonach, woher, (womit)“ antwortet *de*, und zwar bei Verben wie „fragen“ (*quaero de*), „aufhören“, „sich abmühen“, „wetteifern“, und solchen, die Bedürfnis, Wunsch, Neid ausdrücken: R 389 *me requiers de gloser*, Alex. 85 *De Deu servir ne cesset*, R 174 *se travaille de fere* „müht sich ab zu tun“, B 52 *del ferir estrivent* „wetteifern im Zuschlagen“; — R 18 *de keroler estoie envieus* „vom Tanzen her lüstern“; 168 *talent e de fere* „ich habe Lust zu tun“, 312 *Mestier d'avoir*, 224 *te garde de retraire* „hüte dich zu klatschen“; also so, wie man nominal sagen würde: *envieus de toi, garde-toi de lui, mestier d'argent*, — wo die lokal-genetische Vorstellung deutlicher hervortritt. Heute überwiegt finale Bedeutung bei den meisten Verben, die „Mühe, Freude, Interesse haben“ bedeuten, vgl. Haase § 112b, S. 184.

Neben diesen Grundvorstellungen „woher“, „wohin“ kommt die dritte „wo“ selten zu ihrem Rechte: R 136 *il a poine . . . En moi servir*. — Zwischen „woher“ und „wohin“ schwankt der Ausdruck oftmals: Bei „auffordern“ kann man kausal denken: *summundre de* (B 165, 166) oder final: Rustebuef, Secr. 253 *li semont a dire*. Auch im gleichen Text kommt solches vor: M. Brut 705 *purpens d'envair*, 2155 *pensent à vengier*. Dabei ist zu betonen, daß nfrz. *de* auf dem Wege zum reinen Formwort ist, weshalb man nun auch *il convient de, commencer de* sagt (Haase § 124, J. Sörgel, Über den Gebrauch des reinen und präposit. Inf. Diss. Halle 1899).

**Bemerkungen:** Bei Koordination von Infinitiven fehlen beim zweiten Infinitiv Präposition und Objekte, vgl. B 167, R 146.

Hat der Infinitiv ein Objekt, so wird die Zweckbestimmung im NO., aber auch bei Christian (Rydberg S. 585, Sörgel S. 10) durch doppelte Präposition gern verdeutlicht: Erec 110 *Ne ving . . . fors por vos compeignie a feire* „ich kam nur, um euch Gesellschaft zu leisten“.

Der vorangestellte präpositionelle Infinitiv erhält vielfach bestimmten Artikel, wird also als Substantiv empfunden und substantiviert: B 52 *del ferir estrivent*, 146 *Del sevelir pristrent cure*, aber 12 *De bien combatre cunrëiz*, 95 *De bien ferir ne fu pas lenz*. Christian setzt mit Vorliebe auch dann den Artikel, wenn der Inf. ein Adverb hat: Erec 1414 *Del bien aparellier se painne*, vgl. Erec 282 *Au repeirier se sont mis*, aber 1268 *De herbergier o moi vos pri*. Rustebuef baut wie Christian; R dagegen: 18 *de keroler . . . Estoie envieus*, 20 *A regarder me pris*. — Hat der Infinitiv ein Objekt, so verbietet sich Substantivierung: R 92, 146, 169, 175 usw.

## 12. Partizip und Gerundium.

### a) NT-Partizip in prädikativem Gebrauch.

Noch in der Vulgata heißt es wie im kl. Lat. *responderunt ei dicentes* (Math. XII, 38); vulgär sagte man später *responderunt ei dicendo*, wie es in der *Mulomedicina Chironis* heißt: *macer fiet destillescendo* (Festschr. zum Neuphilologentag 1906, S. 429): Das Gerundium ist an die Stelle des prädikativen Partizips gerückt. Als solches dient es weiter zur Umschreibung einer Nebenhandlung (S. 226), trotz seiner Flexionslosigkeit, auch wenn sein Subjekt mit dem der Haupthandlung nicht identisch ist: B 168 *Qu'en dormant li nuncha Diane* „Diana meldete es ihm, während er schlief“. Das Afrz. verdeutlichte solche leicht mißverständliche Konstruktion durch Pronomen: *en son dormant*; die heutige Grammatik verpönt Gerundium bei Subjektwechsel (Haase § 95). — Die Umschreibungen mit Gerundium (B 130, R 87; mit *en* B 129) wurden besprochen.

### b) Partizip in attributivem Gebrauch.

Wie der Infinitiv ein Nomen, so ist das Partizip ein Adjektivum, und wie der Infinitiv (S. 334<sup>2</sup>) kann es den verbalen Charakter vollkommen ablegen und in aktiver Form Passives als reines Eigenschaftswort ausdrücken: *café chantant* ist gebildet wie *café noir* oder *café-concert*. (Vgl. Beiträge I, 7. Participia Präsens mit Ausartung des Sinnes, L. Spitzer Zt. 38, 363, der auf den Unterschied zwischen afrz. und nfrz. Gebrauch hinweist.) — Das ist natürlich beim TO-Partizip nicht anders, und nach dem S. 326 Gesagten zu erwarten: So bedeutet B 93<sup>1</sup>, R 14 *entrepris* nicht „unternommen“ sondern „unternehmend“, von intransitivem *entreprendre* „sich vermessen“; und R 343 *saisie* heißt „in Besitz gesetzt“ und nicht „in Besitz genommen“, von reflexivem *se saisir* „sich in Besitz setzen“ (Beiträge I, 23 Part. Perf. aktiven Sinnes, S. 129.

<sup>1</sup>) B 93 kann auch passiv als „mitgenommen“ wie Theoph. 73, 543 erklärt werden.

Das Part. wird wie ein Adjektiv der 2. Kl. flektiert: R 57 *la bien chantanz*; B 336 *Troveie l'a süeif dormant*. Die analogischen Feminina auf *-ante* wurden S. 199 besprochen.

Der formale Zusammenfall mit dem Gerundium, einstiges Fehlen einer Femininform haben dazu geführt, daß man Gerundium und Partizip, noch dazu unter dem irrigen Sammelnamen *Gerondif*, in einen Topf warf und das attributive Partizip überall da als indeklinabel erklärte, wo eine „verbale Rektion“, ein Adverb, oder ein Objekt dabei stand: Danach sagt man heute *une femme chantante*, aber *une femme chantant bien* oder *chantant une chanson*. Auf einem Irrtum beruhend, ist die Regel doch heute ins Sprachgefühl übergegangen. Vgl. Lerch, Das invariable Part. Präs., Ro. F. 33; zu den Regeln des XVII. Jahrh. Haase § 91.

### c) TO-Partizip.

Auch die Kongruenz der Partizipien beim Tempus Kompositum ist freier als heute; ja von der Regelmäßigkeit der akademischen Grammatiken sticht sie weit ab: Meist wird das mit dem transitiven *avoir* konjugierte transitive Partizip mit dem direkten Objekt in Beziehung gesetzt, je nach Absicht des Redenden, auch wenn das Objekt folgt: B 353 *Mise en avoit sa chane plaine*, R 97 *a prise une fleche*. Ist das Partizip mit dem intransitiven *estre* konjugiert, so steht es im Nominativ und bezieht sich auf das Subjekt: B 47 *sunt acraventei (-ati)*. Auch hier ist die Stellung irrelevant: B 44 *que chäuwe fu jus la rime*. Ein Gleiches beim Reflexivum: B 22 *Brutus . . . s'est armeiz (armatus)*. Auch wenn das Reflexivum im Dativ steht: *la langue me sui brules* zitiert Tobler aus einem *Fabliau*: Beitrag II, 8 „Kongruenz der Partizipia reflexiver Verben“. Bürgert sich *avoir* als Hilfsverb des Reflexivs (S. 328) ein, so heißt es natürlich: Parz. *bien s'en ot garde donnée* „er hatte wohl acht gegeben“. (Beiträge II, S. 60; zum Nfrz. Haase § 92, 94; zu sibi: § 93).

Die Freiheit des Gebrauchs ist derart, daß gelegentlich eins der mit *avoir* konstruierten Partizipien übereinstimmt, das andere nicht: *Je ne cuît home jusqu'a la Mer Betée*, — *Qui tante paine ait sousfert n'endurée* „ich glaube: Niemand bis zum gestockten (Eis-) Meer, der solche Mühe erlitten oder ertragen hätte“. Ebeling bespricht das Beispiel mit anderen, welche die auch hier vielfach beobachtete afrz. Vorliebe für stilistische Abwechslung zeigen (Toblerabhandlungen S. 352).

Beim Tempus Kompositum ist die Stellung afrz. noch frei, ja zwischen Hilfsverb und Partizip können allerhand Bestimmungen treten: B 31 *quant venu fu*, 41 *i out lo jur trenchié*, R 53 *li ot s'amie fait*. —

## Schlußbemerkung.

Es ist versucht worden, dem Lernenden in abgestektem Kreis eine Summe von Kenntnissen zu geben und ihn zu üben, die Zusammenhänge dieser Kenntnisse zu durchdenken. Bei diesem Denken ist er geübt worden, auf die physiologische Bedingtheit allen sprachlichen Geschehens zu achten und damit die Grenze möglicher psychologischer Begründung zu beachten. Die gewonnenen Fähigkeiten und Kenntnisse dienen bei weiterem Studium gleichsam als „Logarithmentafeln“ (Schuchardt, Zt. 1920, 605).

Ob dieses Studium nun ein literarisches wird, oder grammatisch bleibt, alles Fördere ist Hören und Lesen: Man lese die lateinischen Autoren von Plautus bis Gregor von Tours und Fredegar; die Altfranzösischen von den Eiden bis zu Antoine de la Sale; von den Mittellateinischen, was sich durch die zahllosen literarischen Zusammenhänge ergibt. Gröbers Grundriß kann als trefflicher Führer dienen.

Aber man bleibe beim Afrz. nicht stehen: Denn das Afrz. ist ein Rumpf ohne Kopf. Man mache erst Halt, wenn man die heutige Sprache beherrscht und ihre Mundarten kennt: Denn jedem, der sich mit dem Lesenkönnen einer lebenden Sprache begnügt, fließen die Fehlerquellen reichlicher als sonst, und er sieht nicht, daß es ein ans Leben, an Raum und Zeit Geknüpftes ist, das er studiert.

Daraus erhellt auch, daß dies elementare Lehrbuch fehlerhaft und vergänglich ist: So blicke der Lernende nach allen Seiten und vorab nach rückwärts und komme durch die ihm vertrauten grammatischen Werke zur Grundlage: Friedrich Diez' Grammatik der rom. Spr.; durch die Chrestomathien von Pirson und Diehl zum Corpus Inscriptionum Latinarum und Schuchardt's Vokalismus des Vulgärlateins; zu den Pionierarbeiten wortgeschichtlicher Forschung: O. Schrader's Sprachvergleichung und Urgeschichte, Jena 1883, 3. Aufl. 1906, desselben Linguistisch-historische Forschungen zur Handelsgeschichte, 1886, A. Darmesteter's, *La Vie des Mots* (Paris 1886), und Schuchardt's Aufsätzen zur Methodik der Wortgeschichte (Zt. 24, 589; 27, 609; 28, 316). Das Durcharbeiten einer der großen, oft zitierten Zeitschriften, auch Meringer's Wörter und Sachen, empfiehlt sich, um den Gesichtskreis zu erweitern, und kann den Anfang eines bibliographischen Zettelkatalogs ergeben.

Und schließlich blicke er mit denselben Hilfsmitteln nach vorwärts zur Forschung.



## Glossar-Index.

Tobler bedeutet: Adolf Toblers Afrz. Wörterbuch ed. E. Lommatzsch, Berlin 1915 ff.  
Bloße Zahlen beziehen sich auf die Seite.

### A.

- A (ad), a ceste R 157 *avec celle-là*; vgl. nfrz. *fermer à clef*  
 abitast wohnte 145  
 acainte B 344, lies *acointe* „erkennt“ im biblischen Sinn, vgl. St. Thomas Vers 314 *Quida cil ke il fust od la Damme kuche, — ... il li ert acuintez.* Zum Reim S. 69 f.  
 acesmez R 37 geschmückt  
 achaindre umfassen 175  
 acraventei zu Boden geschlagen 111, 140  
 acueil Vbsubst. von *acollir* (colligere) vgl. *bel acueil* und S. 226  
 adamagier Schaden zufügen B 6, S. 94, 101; vgl. *damage*  
 adentei auf dem Antlitz B 48, S. 100  
 ades sofort, immer R 268; vgl. Tobler, *Passion* 122 und J. B. XIII, 1, 183  
 ag(u)ait Hinterhalt B 7, 120, S. 133 *gwaite*  
 agenoillié 101  
 aignel Lämmchen B 115, S. 86  
 aigre 156  
 aigue(s) B 180, S. 157, 158, 307  
 aillurs anderswo B 167, S. 114, 202; *aillours* kommt bei Audefroï li Bastart vor. Da dieser frei *o* vor R sonst nicht verschiebt, dürfte die Form überfranzösisch sein. Vgl. G. Ste. S. XXX  
 ainc B 325 jemals, S. 305, 315  
 ainçois, anchois sondern 143, 316  
 ains (amo) R 123, 276, S. 239  
 ainz eher B 94, S. 291, 316. Tobler S. 243  
 aire S. 125; Tobler S. 252. Daß *ager* Buchwort war, zeigt Reich. Gl. 84 *ager: campus*  
 ai(s)t 116, 253<sup>1</sup>  
 al = ad illum B 106; als = ad illos B 112, 122, 171  
 alcun 220  
 aleir, aler 175; iroie 288, 298, 330  
 alteil, auteil B 257, 263, S. 167  
 amant 77, 252  
 ambedoi B 109, R 62, S. 145, 205  
 ambes B 47, S. 205  
 amende bessert sich R 203, S. 88  
 ament helfe R 283, S. 77, 88  
 amenuisoit nahm ab B 163  
 amer *aimer* R 202, 284  
 amie 66, 114, 216  
 amoie 264<sup>2</sup>  
 amot 267  
 amour S. 81, 184  
 ampres R 265 = *empres* (in *pressum*), vgl. *apres* S. 146  
 ancien 86  
 anges 77, 173  
 antiu 4<sup>1</sup>, 158  
 anuie *ennuie* 68, 95  
 apeler 252<sup>4</sup>  
 apercëu 141  
 aperciurent Perf. v. *apercevoir* 72, 279  
 apiau R 158, S. 172, Tobler S. 433  
 Apollin (Apollinem) B 152  
 aprens ich unterrichte R 135, S. 77, 229, 239, Tobler S. 468  
 apris unterrichtet B 193  
 aprisme R 287, S. 251  
 aprison Lehre R 149, wird oft im pejorativen Sinn gebraucht.  
 apuie 95  
 ara R 213, 342; aroie *Condic.* R 308, S. 288  
 arcvolu, arvolt Spitzbogen B 149, S. 161  
 arme B 92, S. 175  
 armeiz (armatus) 100, 282  
 arrest 103  
 arriere 110  
 as *aux* R 197, S. 213  
 asamblet s' versammeln sich B 142  
 assaille 103  
 assalt 262  
 assemblei (\**assimulati*) versammelt B 194  
 assez sehr viel S. 40, 165; vgl. Tobler S. 592  
 assis 284; *est assise* 326  
 atalenter zusagen B 184, R 176, S. 145

atant (ad tantum) B 324  
 attendu R 91 getrachtet  
 atour R 30, vgl. tur; atournee R 80 hergerichtet  
 aucun, aucunui Eracle 4315, Dial. Greg. 9, 21, S. 221  
 aumosniere 104  
 auques R 34, S. 202  
 aus B 224, 225, S. 76  
 automne S. 127; Athis 5989 *autunes*; meist hilft man sich mit *üst* „August“, „Ernte“, *fin d'esté* (Cligès 1052), *setembre* (Rég. du Cors). Vgl. L. Spitzer, Archiv 135, 419 über Unvolkstümlichkeit von *ver*; afrz. *ver* „Frühling“ kommt Athis 5971 vor  
 autre R 305 nfrz. *autrement*  
 autretant R 232 *autant* S. 207  
 avoir (habere) subst. Inf. Beute B 140  
 avenans zukommend, passend R 319  
 avendront sie werden erreichen R 286  
 aventure Abenteurer S. 122  
 avivre s' B 51 lebhaft werden  
 avoir out (habuit) B 17, 55, 121 *üst* (habüisset) B 59, *orent* (hábuert) B 213, S. 280, 285  
 avec 136, 141

## B.

Bacheleirs (baccalaris) Jüngling B 141; J. B.  
 Baiueus *Bayeux* S. 158 [13, 1, 227  
 bailler (bajulare) 101, 287<sup>2</sup>  
 baniere Banner 174  
 banlive 158  
 barun 81, 187  
 bataille 103  
 beaucoup 221  
 beaus 86 f., 197  
 bel acueil Personifizierung höflichen Empfangs R 349  
 belle 86, bel, beu 87, 172, 197, 315  
 bénir 225, 283  
 berbiz 73, 130, 168  
 berser R 108 jagen, pürschen, Woher? Octavian 2678 *bersaire* „Marterpfahl“ läßt auf Entlehnung etwa aus dem It. oder Prov. schließen: Latinismus kommt nicht in Frage.  
 bésicle S. 166  
 besier *baiser* R 76, S. 101  
 besoin S. 163  
 bien S. 86  
 blans weiß, glänzend B 103, S. 138  
 blasme R 232, S. 164  
 blast 236 [R 187  
 blece von *blecier* (germ. \*blettian) verwunden

boin s. bon

boisie (bausi „Bosheit“) B 367  
 bon S. 82, boin S. 93. Meine Erklärung wird gestützt durch Schreibung und Reim: Athis Tours 3625 *coins* (comes): *boins*, Turiner Rigomer (ed. Stengel 1905) 249 *boins*: *quens*  
 bos Wald B 5, 13, 371, S. 83, 192  
 bouche 82, Zt. 38, 32  
 bouchier Metzger R 133, S. 101<sup>1</sup>, 104  
 bout, de bout S. 232; vgl. auch Herzog, Lexikalisches aus Macé de la Charité.  
 bretanz B 236, vgl. *romanz* S. 138, 202  
 bretelle, bertelle 168  
 bretesche S. 199; vgl. Rou, Bd. 1, S. 159, Vers 3322 *As breteskes monterent e al mur krenelé* „auf die B. und auf die Mauerzinnen stiegen sie“: nfrz. *bretèche* „Zinne“. Auch auf Schiffen gab es solche: Bueve II, 4420  
 brief kurz. B 216, R 260; S. 85, 198  
 briement B 293, R 257, S. 143, 202  
 buisines Hörner, B 29, S. 109, 154  
 burs, bourc nfrz. *bourg* 161

## C.

Ça R 9 (ecce hac) hierher S. 314; vgl. cha  
 caisne Eiche 164  
 caplëiz 64, 143, 145  
 car 100, 153, 318  
 ceint, ceinture Gürtel R 35, 44, S. 67  
 cel B 40, cele B 81, cels B 239, S. 217  
 cembel Lärm > Kampf S. 86, 152 (cim-bala ist die lärmende Klosterglocke: Ysen-grimus I, 446)  
 cenz 147, 206  
 cevaliers 104, 140, 153  
 cha 152  
 chalt 243  
 chane Kanne 174  
 chantanz 199, 263  
 chanvre 168; Christian reimt Lanz. 555<sup>1</sup>  
*tanoe* (tenuis): *chanoe*, in ö. Form  
 chäoir 224; chäuwe, chäu 67, 144 f.  
 chapel 143, 172  
 char 85, 107  
 charge 37; chargier 246  
 chartre, charcre 150<sup>1</sup>, 161  
 chascun 220  
 chastel (castellum) B 24, 139, 144, S. 153  
 châtaigne 105 f.  
 chauciez beschuht 282  
 chaus, chauve 201

- cheveus 76, 98, 192  
 chiche Kichererbse = geringfügige Sache  
 R 313, vgl. S. 156  
 chief R 78, 193, S. 30<sup>1</sup>, 101, 184  
 chier (carum) B 94, 117, S. 101, 315  
 chieres Häupter 85, 101  
 chiet 252  
 cho, ço B 119, 154, 165; ce R 153, S. 152,  
 219  
 chouse (causa) R 225, S. 96, vgl. C. Zipper-  
 ling, *Vilain Mire*, Halle 1912, S. 140  
 cil B 19, S. 217  
 cierge Hirschkuh 144, 169  
 cire 72  
 cist R 201, S. 217  
 citeiz 100, 108, 143, 152, 189  
 claime 105  
 claint 175, 252  
 clameiz (clamatus) B 56, S. 252<sup>4</sup>  
 clamier (clamare) 252<sup>4</sup>  
 clarteiz Helligkeit B 18, S. 189  
 clef 99  
 clere 99  
 clot (claudit) B 278  
 coche (cocca) Kerbe R 99  
 coilles Hoden R 354  
 cointes S. 201, cointise R 49, 240 cointerie  
 R 239 Eleganz, vgl. S. 312  
 coivre 155  
 col Hals 94, 134<sup>1</sup>, 172  
 colcha, colchierent 101, 160, 273<sup>1</sup>  
 coleir (colare nfrz. *couler*) gleiten B 107,  
 S. 247  
 come 81, 292  
 comencier 123, 150, 177  
 comete, fem., Athis 5948, im Reim mit li  
 planete, S. 184  
 commant (commando) 237  
 compai(g)ne Gesellschaft 105, 177, 303  
 compains, compaignon 188<sup>2</sup>  
 con R 195, S. 292  
 conchie (concat), conclue S. 301, R 290  
 confanon (frk. gundfano) Präfixtausch aus  
*gonfanon* „Fahne“ R 141  
 conquise 284  
 conreer herrichten, ausrüsten, B 12 cunrëiz  
 S. 145  
 conrei Rüstung 69  
 conseil S. 71, 76, conseilla B 3 beriet  
 conter 144  
 contraire Widerwärtiges R 6  
 contre 94, 314  
 contreie (\*contrata) Gegend B 189, vgl. S. 145  
 cops Schlag B 107, S. 94, 118, 125, 132,  
 134<sup>1</sup>, 144, 172  
 cornere (corn-aria, vgl. engl. corner) Ecke;  
 lies *corniere* (: ariere) B 248  
 corre, cyrt läuft B 75, S. 82, 224, 246  
 cors (cornu) Hörner B 29, S. 184, 303  
 cors (corpus) 184, 191  
 cortoisie 85, vgl. 70  
 cosins III und Nachtrag, 163  
 coudre 164, 226, vgl. couz  
 couleur 81, 184  
 couls (*cous*, Obl. *coup*; von *couper*) Vgl.  
 L. Spitzer, Wörter der Liebesprache,  
 Leipzig 1918; „Hahnrei“ R 345.  
 costume, costumiere S. 67, 104  
 couvent (conventum) Abmachung R 72  
 couvient (convent) *il convient* R 306, 352,  
 S. 334  
 couz *couds* R 246, S. 81, 247, 263  
 covent das Nötige 76<sup>2</sup>  
 covent (= couvent, Umgehung des Augen-  
 reims, vgl. S. 91) R 282  
 covert 284  
 crëi 114, 271 f. und Nachtrag  
 creit glaubt 69  
 cremit, cremut 269 f.  
 Crestüenz 105, 155  
 crez = crëez 263  
 cria *crëa* 116, 252  
 crient 175, 247  
 crinz (crinis) 176  
 criz (von crier) Geschrei B 32, S. 153  
 croissoit wuchs B 162, von croistre (cres-  
 croiz 83 [cere) R 400  
 cruels B 126, crueus R 233, S. 73  
 crués B 196 Höhle S. 90  
 cuens, conte 187  
 cuer R 158, S. 91, 92, 184  
 cui 219 f.  
 cuidé (cogitavi) = cuidai R 14 vgl. S. 102  
 cuidier glauben 113 Nachtrag, 147 f., 251<sup>1</sup>;  
 culcha s. colcha [s. quide  
 cun — s. con; — cum s. com  
 cure Interesse, Sorge B 35, 146, S. 21, 67

## D.

- däerain, derrain, dernier S. 105, 167. Rou  
 braucht *däerain* 3022, aber *dareinement*  
 3014; *ma fame darreniere* Complainte  
 Rust. 5  
 Damage, dangier S. 94, 174; beide Worte  
 kommen in ursprünglicher Bedeutung Rou  
 866 vor: Die gegen den Adel aufständigen

- Bauern sagen: *Pyr quei nys laissym damagier? Metym nys fors de lyr dangier!*  
„Warum lassen wir uns schädigen? Heraus aus ihrer Herrschaft!“
- damoisiaus 94  
danz 94, 125  
de bonnaire von guter Art 125, vgl. aire  
decëu *dëgu* R 292, vgl. apercëu  
dedenz drinnen 202  
Deduz das gesellige Vergnügen 67, 312  
defors draußen 141, vgl. fors  
degré Stufe 99  
dementres während 202  
demeure (Vbsbst. von *demeurer*) Ruhe R 185  
demis halb R 274, S. 108  
demorance Pause R 12; zum Suffix S. 107  
demostra B 349 (demo(n)stravit), nfrz.  
*démontrer*, Lehnwort  
departi verteilte B 238  
derriere 110, 314  
des (de ex) seit B 43; vgl. des que  
desclos geöffnet B 102, vgl. S. 284  
descouvruv 271  
deserte (de-serv-ita) Verdienst R 376  
desguisee (*guise* S. 163) von der Weise  
abstechend > eigenartig R 47, S. 282 >  
verkleidet (Mort Artu S. 23)  
des que = *duisque* (de usque) + *des* (seit) >  
bis B 43, 106  
desroi Unordnung B 365 (vgl. conrei)  
dessouz 82  
destre 86, 147  
destrier Roß B 81, S. 101, Zt. 40, 526  
detrenchier zerhauen B 116, S. 112, 113  
devinëur B 253, S. 169<sup>1</sup>, S. 108, 188  
deving R 150 S. 282  
devise (von *deviser*) Plan, Absicht R 102  
deviser (divisare teilen): *devise* setzt auseinander R 201  
di 231  
Diane 105  
diatë R 191, nfrz. *diathëe* Salbe aus Eibischsaft, vgl. Régime du Corps  
dies (dicas) R 234, S. 258  
diex lies dieus R 198, S. 90; *x* ist Kürzung  
diroi = *dirai* R 24, S. 287 [für *us*]  
dis (dies, decem) 185, 151  
disme, diesme 206  
disner, dinner essen S. 164, 253, 325; vgl. Z. f. 40, 2, 102  
dist (dixit) 64, 154, 231  
dit Wort, Spruch (dictum) R 303  
divise (v. divisare > *diviser*) Anteil B 201  
doble, doubler en treis (Rol.) S. 207<sup>1</sup>  
doevie (M. Brut) 70, 254  
doi, dei (debeo) 244  
doi Finger 148  
doi zwei s. dui  
doiz R 138, 254, S. 147, 253  
donc R 16, 153, l. *dont* S. 137, 220, 294  
donna 174  
dorez 112  
dorment 93, en dormant 336  
dos 93, 128  
douce 198  
douroi 287  
dous, deus 78 f., 205  
dout (< dot) R 173, S. 236  
dreit Recht, dreiz recht B 174, S. 109, 192  
Dreux 80  
drüerie R 52 Neigung, R 238 Minne  
duels (dolus) Schmerz B 154, S. 90  
dui 84, 205  
dunzel junger Herr B 145, S. 94, 121<sup>2</sup>  
duols vgl. duels B 112, S. 90  
dus Herzog 156  
duze 121
- E.**
- E = ai (habeo) R 168, S. 103, 235  
eau s. aigue  
edage Alter B 237, Jugend B 155, S. 145  
edifiier 114, S. 140  
eincois = ainçois früher, cher R 382, S. 291  
eirt (erat) 100, 268<sup>2</sup>  
eissir herausgehen, ist (exit) B 120, S. 248,  
B 10 eissi S. 65, 156, B 24 eissuz S. 66 f.,  
82, istra B 4, S. 287  
el, ele, els S. 209 f., 212  
embelir 226  
embuschier verstecken S. 101, 159; davon  
s'embusche B 13 versteckt sich  
empegier S. 160; vgl. MisereredesRenclus  
1194 *empegie*: *plegie*  
emperere, emperëour 117, 183, 187  
en, end davon B 4, 46, S. 135 und Nachtrag  
en = on R 177, S. 112  
enarchiez (arcus) gewölbt R 69  
enbesoigniez in Not B 72, vgl. S. 163  
enchainte *enceinte* 77  
encharja trug auf R 198, vgl. charge  
enchauchant verfolgend 158, 330  
encisee ausgeschnitten R 48  
enclume 67  
encre 168  
encuntre (incontra) gegen B 191; vgl. S. 314  
enfer 176

enfraite (\*infracta) B 223  
 engin S. 89  
 engrieve belastet R 259, S. 85  
 enjoing (injungo) R 265, S. 84, 177  
 enrommance ich übersetze R 214, S. 237  
 ensemble 126  
 entaille Inschrift B 150, S. 306  
 ententilx aufmerksam S. 65; entendre auf-  
 merken R 202, 211  
 entesa (intēnsare) spannte R 100  
 entre 147, entrobliē B 322 s. oblie  
 entrepris unternehmend B 93, R 14, S. 336  
 enteroiz Fut. von *entrer* 73, 286  
 enväi griff an B 123  
 envüeus 81, 148  
 envoisie gewandt R 3, 57, S. 85, 102  
 erberc, erberge (Reich. Gl. 874) S. 24, 257  
 ert 85, 268  
 ert (erit) R 302, S. 85, 288  
 es 165, 232  
 es (in illos) B 181, 196, S. 213  
 escapa (\*excappavit) entschlüpfte B 373  
 eschiere militär. Abteilung B 97, 121, S. 85,  
 101  
 eschirer 159  
 escient à- R 336 mit Bedacht S. 76<sup>3</sup>  
 esclos (ex clausos) umzingelt B 370  
 escolle 93  
 escremissent 222  
 escrit Schreiben = des Dichters Quelle  
 B 177, S. 64, 312  
 esdrecha (zu *directiare* > *directier*) richtete  
 B 85, 261, S. 109  
 esgart (*egard*) Wahl B 241  
 eslëu R 95 *ëlu* S. 283  
 eslongiez entfernt B 71; vgl. S. 84  
 eslongna B 74 entfernte sich; zur Schreibung  
 S. 177  
 esmay Aufregung 70  
 esmeré R 156, S. 103  
 esmoie, l. esmaie von *s'esmaier* S. 70  
 sich aufregen R 178  
 espandent s' (expandere) breiten sich aus  
 B 202  
 esparnent-s' verschonen sich B 33, S. 106,  
 318 (*sparniavit* Reich. Gl. 1008)  
 espaule 107, 146 und Nachtrag  
 espèce s. *espice*  
 espèce Schwert B 91, S. 163  
 espice 151  
 espüier (germ. *spehon*) auskundschaften B 187,  
 R 92, S. 114  
 exploit 71, 125

espoing 256 von *espondre* R 218  
 espoir R 302, 393, S. 245  
 essaim S. 59<sup>1</sup>  
 essoine R 254 Entschuldigung S. 70, 83 f.  
 estorcier s' S. 150<sup>1</sup>  
 estorie 84  
 ester stehen 232, 241  
 estors Kampf B 8, 38, 60, 126, S. 82, 125, 163  
 esrajast B 377, esragoit B 379, *arracher*  
 S. 119  
 estranglent 106 und Nachtrag, 160  
 estre B 234, S. 164, *esteit* B 16, S. 73, 264<sup>3</sup>,  
 268, *estoient* B 132, *fussent* B 132, S. 285  
 estrif Streit S. 138, strivast B 225, S. 163,  
 estuet R 317, S. 92, 240, 250 [334  
 estuz S. 80, 82<sup>2</sup>, Reich. Gl. 909 *fatui*: stulti,  
 1119 *socors*: stultus, Kass. Gl. 224; afrz.  
 in volkstüml. Dichtung Synonym von *fol*  
 (Oct. 712, Turiner Rigomer 835); in  
 aristokratischer = „stolz“: *Athis* 5244  
*estouz ne orguillos*  
 esveillie 282  
 èust R 295, S. 114  
 evos (ecce vos > *evos*) B 324

## F.

Face (faciam, facies) S. 103, 148, 185, 259,  
 façons 81 [301  
 faille (\*fallia S. 223) *faire faille* fehlen  
 B 45, 247; *mettre a faille* vernichten B 70  
 faillir S. 41, 223, 261, 283  
 faillit, falut 271; failloit 41, 264<sup>2</sup>  
 faimes, faites S. 178, 229; fait „sagt“ S. 231  
 faintise (fingere) Verstellung B 305  
 faire: fist S. 154, 276, faz S. 148, 258, B 247,  
 fesoit R 97, fait 284, feïst 284; faire à  
 faiz = faites 244 [S. 301, 331  
 faut R 110, S. 41  
 fel S. 24, Obl. felon S. 187, R 233 treulos.  
 Nach Gamillscheg Zt. 41, S. 633 käme  
 das Wort, wie auch fol, von dem gall. \*fel  
 „betrügen“  
 femme 87, 174, 175  
 fendi spaltete B 87, fent B 106, fendre  
 S. 65, 175  
 fer (= faire) 224, ferai 288, fesoit 330  
 ferant (von ferir) Kämpfe B 108  
 ferir 110, 247, 334, feru 282, 326  
 fers, ferm 197  
 fes „Menge“ R 115, „Last“ R 136, S. 150  
 fes (facio) R 138, S. 259  
 fet (facit) R 279  
 fi (fidum) B 348, *de fi* meiner Treu

filz 89, 173  
 firent, fistrent 276 f.  
 flame, flambe 174  
 flans Flanken 133<sup>2</sup>  
 fléau 116, 162  
 fleche R 98 (: *coche*); nach ALF 581 kommt  
 floef heute in der Bretagne vor; lies *floche*?  
 fois (fuscum) 201  
 foiz Mal 71, 140, 154  
 fol (föllum) *fou* R 287, 296, S. 197, 198,  
 vgl. fel  
 folages R 42, S. 112, *peus folages* Wirrhaare  
 force 93, 183  
 forez Wälder 86, 147  
 forment 88, 112, 147  
 fors „hinaus“ B 4, „außer“ B 61, S. 93, 202  
 forz (fortis) B 112 S. 196, 198  
 fourmez (formatus) 83, 282  
 fox lies fous, s. fol; vgl. diex  
 frail (fragilem) 125<sup>1</sup>  
 France, franceis 25, 71, 73, 158  
 frans frei, edel 77  
 freis, fresc 71, 159, 197, 201 f.  
 friçon 185  
 fronce Runzel R 68. S. 83  
 fronde 168  
 fructifiable B 178 fruchtbar  
 fu Feuer 96  
 fui, fu 279  
 fuir 65, 245, auch Villon braucht *fouir*  
 fuldres Blitz B 75, S. 82, 84, 184  
 funt 233  
 fusses (fuisse) 285  
 fust (fuisset) 285

## G.

Gaeignable Gewinn bringend B 179, S. 116  
 gage 119<sup>2</sup>  
 gaient S. 111, 153  
 Gaiffiers (Waiofarius, Fredegar) S. 113, 154  
 ga'gner gewinnen B 206, S. 116, 123  
 gaires viel B 84, S. 125, 202, 290, 332  
 galeise gälisch S. 73, 199  
 galounee (woher?) R 81, S. 153; vgl. Athis  
 2614 *Les chevols ... d'orfrois treciez*;  
 Variante: *trecié ... d'un fil d'argent* und  
 Tours 2716 *trecéors* statt *galon*  
 gap 153  
 garant Schutz B 62, S. 107; nach Z. f. S.  
 46, 1921, S. 227 ist frk. wärjan „beweisen“  
 das Etymon. (M. L.)  
 garde 264, 326  
 garison (warjan) *guérison* R 189  
 garra *guérira* R 192, S. 288

gast brach 133  
 gastine 65, 133  
 Gauvain (Galbanus) Artusritter R 230  
 gemel 111  
 gent (gentem) Volk B 218 usw., S. 131, 191  
 gente (genitam) R 31. (Auch die Herleitung  
 von einem Gen. qual. *gentis* ist denkbar.  
 Vgl. Arch. 128, S. 138<sup>2</sup>)  
 gentilx 65, 200  
 gisent, gist 104, 252; gisoit 264<sup>2</sup>: Auch  
*gesoit* kommt im Fabliau vor: Tobler-  
 abhandlungen S. 340, Vers 230 ff.  
 glosastes (griech. glossa „Glosse“) R 359,  
 Perfekt von *gloser* „umschreiben“  
 gobe S. 96, 153; vgl. Rust. Griesche  
 d'Yver 65 *faire le gobe* „eitel sein“.  
 goie 97, 148, 153  
 grailes Trompetenart S. 121, 157  
 graindre B 8, 161; greigneur R 153, S. 204  
 gramaire 169  
 grant 195 f., 202  
 grelle R 35, S. 121, 157, 195  
 grève-groue 140, 158  
 gries B 354, grievie S. 247  
 Grius (Graecus) B 373, S. 90  
 guernon R 41, S. 81  
 guerpir verlassen B 129, 166, R 222, S. 222,  
 223, 284  
 guerre 133  
 guéras 114  
 guigner (ahd. hwinan) sich zieren R 247  
 guise B 223, S. 133, 163

## H.

Habitations 140  
 haïne (hat-ina) *haine* R 373, S. 115  
 haioit 251, 264<sup>2</sup>  
 halbercs S. 133<sup>1</sup>  
 hardement Kühnheit B 60, 73, S. 88  
 hardiement kühn B 78, 123, S. 88  
 haraine (arena) B 313  
 herbergier herbergen, unter Dach und Fach  
 bringen B 209, vgl. erberc  
 home(s) S. 82, 94, 124, 174, 183, 187  
 hons R 135, 238, s. home  
 hore B 269, S. 146<sup>1</sup>  
 hui B 32, S. 67  
 huns s. home  
 hus, huis s. us

## I, J.

I B 41, 42, 46, 208 usw., S. 134, 290  
 ja (jam) *déjà* R 199, ne ja *jamais* R 342,  
 348, S. 131

jadis 202  
jalous 84, 111  
jambe 144, 153  
icho = cho, ço B 127, S. 217  
icil = cil B 63, icel = cel B 99, icele = cele B 158, 166 icels = cels B 363, S. 216 ff.  
ielz 95, 157, 173  
iert vgl. ert  
ies, iestes 232 f.  
il B 125, S. 209  
iluec (lat. *illōc* „da“ + *lōco*), illec R 111, S. 91, 136  
infernal 100  
innelepas 143, 176, 202  
joel, joiau 100, 154, 172  
joli, joli(v)e 201  
jors Tag B 1, 8, S. 131, 145, 176, 309 f.  
ire (īra) R 373  
iriez (ir-iatus) erzürnt B 89; iriet steht M. Brut 1000 im Reim mit *cungiet*  
isles, ille 185  
issi (exivit) R 125, S. 248, 274  
ist, istra 164, 248, 287, 299  
juevnes B 141, R 43, S. 92, 143  
jui (jecui) 279  
juges, jugere S. 126  
jus (dorsu > jusu, Reich. Gl. 947, nach su(r)su(m)) hinab B 44  
juvencels (juvenis + -cellus) B 101

**K.**

Këir, käir 224  
keroler R 17, 18 s. *querole*  
Keuz Artusritter R 226, 232, S. 73  
ki S. 153, 219

**L.**

La dort B 151, S. 135  
laboreir 247. Eine sichere Stelle mit der Bedeutung „arbeiten“: Bueve II 9354 *la gent . . . De tous mestiers laissent le labourer*  
lait, laie 200  
lasseie (lassata) 282  
laz R 51, S. 103, 158; nfrz. *à lacels*  
ledenges R 376 „du beleidigst“ S. 77, 145  
léesce (laetitia) R 56, S. 148 ff.  
leis (leges) B 218  
lengage (lingua-aticum S. 106) B 236 Sprache, vgl. S. 77  
lenz B 95, S. 147  
lessay (laxa(v)i) R 349; von *laissier* S. 244  
lest (laxet) = laist R 212  
leu (locum) B 93, S. 96  
leu (lūpi) B 115, S. 142  
leve wasche 179, 251

lez R 34 breit; lez (latus Seite) R 93 Präp.: neben S. 99  
li ihm B 147, R 168, S. 209 ff.  
liçun S. 91. — Die korrekte Form in Bueve II, 5381 *sont assis . . . sor un leçon*  
lie (laetu(m)) R 139, S. 85, 197  
lieue — live Meile 158  
lievent 85, 253  
lius B 314, S. 96  
lo Obl. des Artikels B 61; = le B 63, S. 210  
löer (laudare) B 9 lözi (laudatum), löent (laudant) B 230, S. 97, 251  
löer, lowier, loier Lohn 154  
Löeregne 114<sup>1</sup>, 177  
loin s. luign  
lois — louche 201  
loisir, loisoir 223  
lonc, longe 200  
lor, leur Possessivum B 36, 134, 144, 162, S. 81, 214  
lors R 7, 362, lores R 20 *alors* S. 81, 97, 202  
los (laus) Lob B 101, S. 96  
lous (lūpos) R 344, S. 142  
lui betonter Obj. B 221, S. 209 ff.  
luign (longe) B 97, S. 95, 201 f.  
lur s. lor

**M.**

Maigre 156  
mains (manus) 104, 185, 189  
mains jointes R 150 à *mains jointes*  
mains (minus) R 359 *au mains*; S. 74, 204  
maint manch B 92, R 48, S. 221  
mais (magis) mehr B 203, S. 103, 203 f., 291  
maisuns 81  
maistre S. 103, 203, B 152 *maistre us* Haupttör major (terre-) S. 204. Auch die Heiden nennen Rol. 952 Frankreich *Tere majur*: Der Sinn des Ausdrucks wurde also früh nicht mehr verstanden.  
mal — mel 100  
manace Drohung 34, 103, 111  
mande (mandat) B 364  
maneient (manebant) wohnten B 183, S. 252, 262, vgl. *remaindre*  
maneis sofort B 106, S. 143, 202  
mangier 102, 147, 243, 253  
maniere 84  
manioe Gewalt R 179, Godefroy zeigt ö. *manioe* und w. *manieie*, *manaie*  
marbrin 176  
mareveille 122 und Nachtrag: *merveille* folgt normalem *merveillous*  
masselle Wange 75, 114

matire 89  
 mauvese schlecht 140  
 mauvestié Schlechtigkeit R 182, 301, S. 102  
 mäesme, mäesme S. 76, 204  
 meilor B 58, S. 203  
 meindre (graphisch für mendre, vgl. S. 103) R 160, S. 204  
 meins R 259, s. *mains*  
 meins (manos) R 243, s. *mains*  
 meins R 280 s. *maint*  
 meirs (maris S. 184, vgl. S. 100) S. 189  
 mäist (misisset) R 340, S. 284  
 membre 144  
 memorie 84  
 mensonge 83 f., 177, 185  
 mes R 84, s. *mais*  
 mes (meus) 215  
 mescine 159  
 mesprens *tu te méprends* R 374, von *mesprendre* (minus prendere) R 223  
 mesprison Mißachtung R 148, S. 318 *mépris*  
 mestier Bedürfnis R 313, S. 89, 123  
 mestre s. *maistre*, *mestrement* 203 Nachtrag  
 mestrece R 279, zum Suffix S. 151  
 metäerie 116  
 metre 75  
 mi (mei) R 159, S. 215  
 mie (mica) R 56, 132, 183, S. 332  
 mie (media) B 10, S. 88  
 mielndres, mielz 89, 126, 204  
 mil 64, 206  
 mire (mira) vergleiche dich R 227  
 mire, mirie Arzt 169  
 mist (misit) S. 276 — *em meir se mist* segelte ab B 173; B 218: setze ein  
 moerc, moerge, muirgent S. 170, Zt. 7, 48  
 moie (mea(m)) R 152, 323, S. 214  
 molt 41, 221  
 mon, mou lothr. Dubletten 137, 138  
 mont (nullum) 221; mont (mundum) 311<sup>1</sup>;  
 mont (montem) B 136 usw., S. 94, 311  
 monte (mont-are) R 371: „die als Sünde gilt“;  
*monter* wurde von der Höhe, die eine  
 Summe erreicht, gesagt, vgl. nfrz. *montant*  
 moqueiz 64  
 morut, morit 271  
 morz (mortus) B III, S. 284  
 mou, mol 197  
 moult (mültum) R 307, s. *molt*  
 moz (müttum) *mots* R 235, S. 83  
 mült s. *molt*

## N.

Nages, naches 118  
 nasquirent 273  
 'nd s. en  
 ne (nec) R 345, 373 noch > oder, S. 290  
 nèfle — mèle 144, 164<sup>1</sup>  
 neis (naves) Schiffe 100  
 neiz (natus) 284; 330: ainz neiz  
 nel (non illu(m)) B 103, S. 213  
 nen (non) 176, 331 ff.  
 nepourquant (non pro quantu(m)) R 293  
 des ungeachtet, dennoch  
 nes Nase 99  
 nevud Neffe B 55, 117, S. 79, 135, 141, 187  
 niece 151  
 nöauz S. 204, Lanz. 5665 „au nöauz“ „so  
 schlecht als möglich“  
 nêel 115  
 nêor 115  
 noiant, noient R 239, 338, S. 332 Nichts  
 noir 125  
 noise B 32, S. 97  
 nomeiz 175  
 non s. *num*s  
 nonains 190, 194  
 nos (nos) B 159, S. 81, 209  
 nu (non illum) = *nel* R 56, S. 213  
 neuf 92  
 nuist S. 154  
 nuiz, Obj. nuit Nacht B I, 4 S. 95, 189  
 nul R 248, B 57, s. *nus* [184  
*num*s (nomen) B 157, Obl. *num* B 156, S. 176,  
 nuncha (nuntiavit) kündete B 168  
 nus (nullus) B 53, 208, nuls B 182, R 97  
 nului B 280, S. 221, 324

## O.

O R 295, s. od  
 oblie 142  
 ocis getötet B 94, ocist tötete B 96, S. 112,  
 284  
 od (apud) mit B 11, 96, 186, 239, 260;  
 S. 96, 136, 142  
 öe, owe, oie Gans 97, 154  
 oes (opus) Nutzen, s. *ues*  
 oi Interjektion. Ach! B 73  
 oi (habui) R 108, 335, S. 280  
 öir (audire) B 113 ot, R 316, S. 96, 251  
 oisel S. 76<sup>1</sup>, 86 f., 130  
 oiselun Vöglein B 19, S. 81  
 ome, on s. *homme*  
 onques 202  
 opposes 96

or 97, 126  
 ordener ordnen B 25  
 oreille 55, 112  
 orendroit (vgl. or, dreit) sofort R 129, jetzt  
 R 187  
 orent (habuerunt) B 213, S. 281  
 orfrais 306  
 orguil 89, 95, 112  
 orison 123, 148  
 orra 112, 288  
 ors, ordure 67, 112  
 osasse 112, 228, 299  
 osberc 133<sup>1</sup>, 192, 318  
 ost 147, 192<sup>1</sup>. Die Bedeutung Heer  
 findet sich im Liber Historiae Mon.  
 Germ. S. 304, 20 hostem collegit: „Er  
 sammelte ein Heer“; vgl. unten: virer  
 ot (audit) s. ôir; ot (habuit) R 33, S. 281  
 otroi (Postverbal von otroiier) Gabe 246  
 ou 81  
 out s. ot; S. 330  
 ouvrez 250  
 oveques 202

**P.**

Paine 74  
 peinture 67, 160  
 päis 72, 115 f.  
 palais 148  
 palefroi 167; nach Bruch Zt. 41, 1922,  
 S. 690 stammt veredus von equus veredus,  
 dies von lat. virēta „grüne Stelle“ >  
 „Wiesenpfad“  
 päour R 289, S. 81, 115, 130, 141, 184  
 par S. 111, 138, 325<sup>1</sup>; paresse S. 111  
 parmaindre (vgl. remaindre 223) B 222  
 parmi Präp.; wird der Herkunft nach in Hss.  
 oft in zwei Worten geschrieben: R 103.  
 Da es aber nicht übereinstimmt (R 35),  
 ist es bereits erstarrt  
 parole 96, 130, 252, Bedeutungsübergang ver-  
 mutlich durch Vulgataübersetzung. Indo-  
 germ. Forschungen XXXI. 262  
 parra (parere habet) *paraitra* R 193, S. 287  
 parti (partire) verteilte B 140, S. 273  
 parz 106, 311  
 pas 106, 332, 333<sup>3</sup>  
 pasmé 129  
 pasmoison 123  
 peissuns Fische B 180, S. 158  
 Peitau S. 106; vgl. Ille 1494 *Angau*  
 pel (pellem) B 266 *peau*  
 penser (pensare) S. 99, Lehnwort nach S. 128  
 neben Erbwort *peser* 245

percha durchbohrte B 63, S. 123, 158, 165  
 perdent 86  
 pere 54, 124, 146  
 peri (perire) *sunt peri* sind verloren B 124,  
 155 *perid* (perivit)  
 perillous S. 80, peril S. 125  
 perires (M. Brut) 104  
 pert (paret) *il appert* R 304, S. 252  
 pesance (von *peser*) Last, Not S. 107; *metre*  
*a pesance* B 80 schädigen; Kummer B 100;  
*pesanz* S. 196  
 petit(e) (\*petittum) R 67, 75, 337, S. 146  
 peus R 42 *poils* S. 70<sup>1</sup>, 192  
 pëussiez, pëust R 326, S. 114, 285  
 pié 85, 86, 101  
 pièce B 282 *piece a „es ist einige Zeit*  
*her“*, S. 151, 290  
 piège 117; Fem.: Troja, Athis 3426  
 piegne, pine 88, 147, 248  
 pis, piu 63, 65; vgl. Passion 103.  
 place 131, 148; 259  
 plaisir 150, 223  
 plait (placitum) B 369 „Gerichtshandel“,  
 vgl. nfrz. *plaid, plaidier*  
 plentiu (plenit-ivum) 65  
 plora (ploravit) B 88, S. 246  
 plot (placuit) B 241, S. 281  
 pluie, ploge 144  
 plusir mehrere B 42, S. 109, 163, 204, 221  
 plus S. 67; *cym plus . . . plus je . . . desto*  
*poc, poi* 97, 136; 221 [B 51, vgl. S. 316  
 Poetevin 70, 140  
 poil Haar, Fließ 192  
 poine S. 74, R 136, 185, 213  
 point (püngit oder pünxit poin(s)t S. 231  
 R 116, vgl. point  
 poison Trank R 188, S. 113, 148  
 pome 82  
 pondre 255  
 pons = pçons 244  
 pöoit (Pirson 3, 36 *potebat*) 114, 264<sup>2</sup>, 317  
 pöösté R 162, S. 114  
 popleie (populata(m)) bevölkert, B 216, vgl.  
 S. 142  
 port (portus); mal port = Tod B 66, 118, S. 93  
 posnée 146  
 pou s. poc  
 pourire 104  
 pourtret (protractum) R 44 bemalt  
 pout (pouit) B 46; pot B 107; Plur. *parent*  
 B 128, S. 279 f.  
 pourchace (pro captiat) strebt R 238  
 pour que = *pourveu que* R 326, S. 292

prendre, — conseil B 164; — fin enden B 153; — cure sich mühen B 146; se prendre mittun R 10; anfangen R 13, S. 76, 135, 255, prenoit 264<sup>2</sup>  
 pres 86  
 preuz 78, 196 ff., 199  
 prévoir, provoivre 143, 187  
 prevost, provost 143  
 prime (prima sc. hora) 6 Uhr B 43  
 pris (pretium) R 231, S. 148 ff.; (preti-o) R 123  
 priseroie (preti-are) R 314  
 prist, pristrent S. 164, 276  
 prochien, prochain 105  
 prodefame R 361, S. 199; wie das Wort gefaßt wurde, zeigt Rust.: Secr. 104 *grant preudefame*, Elis. 456 *la preudefame*  
 præse, præche, præoise R 226, S. 149, 151  
 profete, la S. 184, Parz. 561  
 proisiez (preti-atus) R 204  
 propous Entschluß 83  
 proz s. preuz  
 püent können B 76, S. 91, 249  
 puet kann B 209, S. 249  
 puin Faust 157, 177  
 puint Füllwort der Negation B 185, R 117  
 puis 314, puisque 293 [point S. 160, 332  
 pulcele, pucele 75, vgl. Nachtrag zu S. 171  
 pur, nfrz. *pour* (pro) B 58, S. 81, 130  
 pusnais 146, 176  
 put, pute 190, 200

## Q.

Quantque (quantum quid) B 322, R 396;  
 afrz. oft *quantques*: *Complainte* Rust. 17 *Quantques j'ai*; wohl analogisch nach Adv. *auques*.  
 quant (quando) B 31, 113, S. 291, 297  
 quar = *car* B 162, S. 100, 153  
 quarurent (Ezechiel) 270  
 quatre 56, 106, 126  
 que 289<sup>2</sup>  
 queil (qualem) welch B 73, R 188, S. 100, 221  
 quelque R 360, S. 221  
 querele 73  
 quergent 170  
 querir 247 f.  
 querole Reigentanz 113  
 querre (quaerere) erwerben B 101, 167, R 254, S. 86, 224, 321  
 quiconques (quicumque + *onques*) R 145 „wer auch immer“, Subst.; afrz. auch Adj.: *Quiconques mestre commance le mestier* E. Boileau, *Livre des Mestiers*, S. 114, VI.  
 quidast (cogitavisset) hätte geglaubt B 214

quide s. cuidier

quidoient 251  
 quier (quaero) R 158, 316 „wünsche“ S. 247  
 quierent (quaerunt) suchen B 188  
 quinze 65  
 quite R 334, S. 74 (R. F. XXIX, 320 Terminus der Rechtslehre, gelehrte Aussprache) gerichtlich zugesprochen, eigen

## R.

Raeinst 269  
 raiot 148, 267  
 raison 150  
 raneiet 237  
 receit empfängt S. 69, 245  
 recercelez R 33 lockig S. 158  
 recëussiez würdet empfangen R 327, S. 116, [284 f., 299  
 recevez 264  
 recorder (recordare) R 257 erinnern  
 recréantise (von *recréant*) Feigheit R 172  
 recreire B 49, S. 75, 329  
 redeur (rigidum) R 104 „Schneid“ S. 189  
 refrener (refrenare) zügeln R 321  
 refu (re-fuit) R 50 war er weiterhin, S. 329  
 regarde 106  
 rei 71  
 reial die Königlichen B 127, S. 110  
 remaigne 262  
 remaindre B 160, 188, S. 175, 223, 252, 317  
 remandra wird bleiben 175, 287<sup>2</sup>  
 remanoir 223  
 remeis (rema(n)si) B 363, S. 284  
 remembrer (rememorare) R 258, S. 175  
 rendent 255  
 renon Ruf 176  
 repairent von *repatriare* > *repatrier* zurückkehren B 135, S. 103  
 repairie S. 102; die Aussprache bestimmt für B der Reim mit *vie* (vita) M. Brut 2418  
 repentance (von re-poenitere *repentir*) R 266  
 reprendre R 222, S. 334  
 requarui (Ezechiel) 270  
 resne Zügel 146  
 respoino 256  
 rester S. 165, vgl. Reich. Gl. 219 restant: remanent; *rester* ist also Lehnwort  
 retraire R 224 erzählen S. 103, 163  
 revelles R 374 „aufmuckst“ S. 130  
 ribaude R 374 Landstreicherin, S. 140  
 riche reich B 147, S. 201  
 richeise Reichtum B 172, S. 149  
 riens R 277, 370, S. 86, 191  
 rime B 44, S. 65  
 riu 65, 130, 141

robe S. 140; im ursprünglichen Sinn: Rou  
3453 *prist robe e preie (proie praeda)*  
röe, rowe, roie rauh (fem.) S. 154, füge zu:  
Lanz. 6487 *roe: roe (rota)*  
rommanz R 201, S. 88, 138, 193, 202  
ronce 83  
rüa warf nieder B 65, S. 145; vgl. M. Brut 650  
rus S. 200. Die Bemerkung ist zu streichen:  
*rus ist rps „rötlich“!*

## S.

Sa' s' (suam) B 91, 121, R 59 usw., S. 214 f.  
sachiez 144, 239, 244, 254  
säete, saiete 162  
sai 244, 251  
saine 70  
saisie in Besitz gesetzt R 343, S. 223, 336  
sali sprang B 368, vgl. S. 261  
samit 114  
sanz vgl. senz 176  
sarchu 93, 96, 159  
scet (sapit) R 252, S. 152<sup>1</sup>, 244, 251  
se, s' (si) wenn (Konjunktion) B 26, S. 213,  
sëer, seier, soier 155 [318  
seigle (M. Brut 22) S. 157; soilé ist im  
Régime du Corps und sonst belegt  
Seigne 121, 177  
sëir 224  
seit B 53, S. 100, 324, vgl. scet  
seiz 234  
sele Sattel 86, 171  
selunc gemäß S. 83, 155, B 177, 247; vgl.  
Lanz. 2043 *lenc mon pöoir*  
semeir 123, 175  
sen 191  
senefiancé Bedeutung R 215  
seneschau Seneschall (Zeumer S. 59, 4 sinis-  
calcis) R 227, S. 172  
sentier 175  
sénz B 365 (sÿnë + s), vgl. sanz  
serjant R 174 *sergent*  
serviras 288  
ses (suus) R 88, S. 215; sës (sapis) R 248,  
seur (supra) 81 [S. 251  
sëurement 114  
sevelir 124, 140  
severer S. 121 f.  
sevreië 122, 142  
si (sic) und, dann, S. 64, 135, 213, 290 f.  
siegë Sitz, von *sedicare segier*, Belagerung B 2  
siet 85, 247  
sillogime Syllogismus R 288, S. 251  
sis (suus) B 113, S. 215, vgl. ses  
sist B 325, R 54 saß, paßte

siu, suif 72, 157  
siure, siudre, suire, suivrë 90, 157, 248  
soies, soit, seit 234  
soleil Sonne 71, 76, 192  
soloiles 125<sup>1</sup>, 167, 311  
solt Perfekt 270  
somes, sons 178, 229, 233  
sommons B 165, S. 112, 284  
sor, sur auf 143, S. 314<sup>1</sup>  
sordent, sordre sich erheben B 191, S. 161, 260  
sorange, serouge 124, 169  
sort Schicksal B 174, S. 185, 189  
souëf R 164, S. 56  
soulaz (solacium) Trost R 52, vgl. S. 148  
soulers R 51, S. 100, 205  
sous (solus), soule 78 f., 80  
strivast 163  
succurs *secours* 112, 311 unten  
suë (sua) 214 f. (siene E. Boileau, S. 17)  
sueffre 83, 244, 263  
süeif 196, 315  
suëns 215  
suer, sëour 190  
süeur 184  
suevre 155  
suffrir B 128, S. 83; s. sueffre  
sui 232; seroie 298  
sum, summe B 228, 293, S. 82  
suns, les- B 82, S. 215  
surpris R 19 „neugierig“; vgl. Rust. 59, 44  
*sorpris et enchanté*; nfrz. „überrascht“

## T.

Taille (Vbsubst. von *tailler*) Kerbholz; *metre*  
*en taille* am Kerbholz ankreiden B 46  
taisir, taire 223  
talent (talentum), nfrz. *envie* R 168  
tans R 308, S. 207  
tantes, tanz B 212, S. 221  
targa (\**tardicavit*) zögerte B 173, *targier*  
B 208, S. 159  
taus (talis) B 16; Obj. teil B 86, S. 100, 306  
teil s. taus  
teises B 374 (te(n)sas) Maß, *toises*  
tele 221  
tence von *tencier* streiten (\**tentiare*) Streit B 37  
tendra (tencere habet) R 282 *tiendra*, *tenrai*  
tendre 175  
tenir a R 353, 381, nfrz. *tenir pour*; *tenoir*  
tens 105, 317 [S. 224  
tere (tacere) *taire* R 225, S. 103, 223  
tiegne, taignë (teneat) R 263, S. 88 f., 262  
tieing (teneo) R 353, S. 88 f., 262, — tint,  
tindrent 175, 281

tierce 89, neun Uhr, vgl. *prime*  
 tolier B 192, tolient B 371, S. 273  
 tolst 272  
 tonoile 167  
 torcre, tortre, tordre 150, 260  
 torment Qual B 90, S. 111  
 torne er dreht (Reich. Gl. 854, 883) B 81,  
 tost nfrz. *tôt* R 183, S. 93, 164 [S. 93  
 tost (tollit) = to(l)t „nimmt“ 164, 171  
 toz B 157, tote B 166, R 91 (vgl. S. 185),  
 S. 145, tozdis S. 202  
 traire a fin zu Ende führen S. 163, 231<sup>2</sup>  
 trait, traist S. 231, 231<sup>2</sup>, 259; zum Synonym  
*tirer* vgl. Oct. 4260 Sa barbe trait, ses  
 cheveux tire, vgl. ebenda 2220 f.  
 traite (tracta) R 154 *tirée* 284  
 traiz (tractus) *conduit* R 189, S. 103  
 travaillier, se- sich abmühen 111, 123, 141  
 trece 148  
 trenchié abgehauen B 41, S. 101, 113, 282  
 trenst > transt (Lanz.) 257  
 trespasse B 275 durchschreite  
 tresque (trans que) bis B 87  
 trêstout (trans töttum) R 330, S. 311<sup>1</sup>  
 trestoz alle S. 66  
 tresvit (trans vidit) R 4 erblickte, S. 330  
 trève, trive, trieuve 158  
 tristrece (tristitia) R 186, S. 168, vgl. S. 148  
 troeve er findet B 334, S. 141  
 Troïen S. 105, 116  
 trop 93, 144 Nachtrag  
 trouvère, trobador 194  
 trovasse 284, trover, trueve 141  
 trouvn wir finden, vgl. S. 229<sup>1</sup>, B 159  
 truist 242 f.  
 tüent 67  
 tuit S. 84 s. toz  
 tur S. 93, vgl. R 21 tours  
 Turnus B 56, vgl. Aeneis VII, 55, Eneas 3236  
 Turs = Tours a. d. Loire, B 156

**U.**

U franzisch o, später ou (aut) B 42, 93 usw.,  
 u (ubi) 81, 134, 213 [S. 135, 213  
 ueil 95, 173, 192  
 uem 187  
 ues 191  
 uile 95  
 um man B 237 s. ome  
 umblii Nabel 144, 174  
 uncles Onkel B 113, S. 130 (avus), 160  
 unt S. 233 f.  
 us Tor 67 f.  
 utlages B 250, engl. *outlaw* Verbannter

**V.**

Va 242  
 vaiant (vagando = Eneas 2491) B 190  
 vairs (varios) R 31 schillernd  
 vaissel B 258, S. 159  
 vait B 1, 83, 171, S. 242, 321  
 vals (valles) B 136, S. 311  
 valt 243  
 valor 80, 184  
 vané eitel B 169, S. 105  
 vassals B 15, 135, S. 106  
 vëez (vidētis) R 27, S. 115, 245  
 vëist B 214, S. 114, 284, 317  
 vëir 224  
 vendrai, venrai 288  
 veneisuns Wild 123  
 vengier (vindicare) 120<sup>1</sup>, 147  
 vent (vendit) B 94, 117  
 venz (ventus) Wind B 174  
 verais 204, 205  
 vermeille purpurn 157  
 vëu 114, 283 •  
 veut 92  
 viande 141  
 victorie 84  
 viere Ansicht B 271, S. 103, 116; auch  
*aviere est* (M. Brut 3183): Archiv 127, 155:  
 [arbitrarium  
 viez (vetus) 89, 197  
 vigur Kraft B 133, vgl. S. 184  
 vilain, vilanie, vilenie 105, 124, 318  
 vindrent 175, 281  
 ving (veni) R 112, S. 281  
 vistes rührig R 39, Zt. 1920, S. 604 ff: schall-  
 nachahmend ähnlich *pst, husch*  
 virer (gyrare, vgl. Lib. Hist. 311, 1 *toto hoste*<sup>1</sup>)  
*gyrata* „vom ganzen Heer umgeben“<sup>1</sup>)  
 voire wahrhaftig R 368, S. 202 [S. 143  
 voise R 352, S. 70, 243  
 voisines 110  
 voleir: vuelt B 5, 229, volt S. 281, vuelent  
 B 192, vuele S. 261, vueil, vuil S. 249, 261  
 volenté 103  
 voloirs 186  
 voudriez 287<sup>2</sup>; voudroie 298  
 vrais, verais 109, 109<sup>1</sup>, 204 f.  
 vuidié 102, 334  
 vuil s. voleir  
 vunt 233

<sup>1</sup>) *ost* ist afrz. meist Fem. Im M. Brut überwiegt das Fem. (165, 2127, 3455 usw.), es heißt aber stets *son ost* (684, 2172; gegen 3462 *sa grant ost*). Es wird also *s'ost* vermeiden, vgl. S. 216.

## Auflösung der Abkürzungen nebst bibliographisch-literarischen Hinweisen.

Die Datierungen sind nach C. Voretzsch, Einführung in das Studium der afrz. Lit., angegeben.

Die Lautzeichen sind zu ersehen aus S. 46 ff. (Vokale) und S. 127 ff. (Konsonanten). : (Doppelpunkt) innerhalb eines Wortes ist Längungszeichen, zwischen zwei Worten bedeutet :, daß sie einander erklären oder miteinander reimen; ~ über einem Vokal ist Nasalierungszeichen. Das Zeichen > bedeutet „ergibt“, „wird zu“.

Die Seitenzahlen beziehen sich auf das Elementarbuch.

**Afrz.:** altfranzösisch.

**Ak. W.:** Akademie der Wissenschaften.

**Aiol:** W. Foerster, *Aiol et Mirabel*, Heilbronn 1876. Assoniierte Heldendichtung im altväterlich moralisierenden Geschmack des XII., XIII. Jahrh.; die Minnetheorie ist fremd: Vers 169 f.; westpik. vgl. S. 76<sup>1</sup>, 97, 106<sup>1</sup>.

**Alexanderfragment:** Siehe S. 37, 104, 180, 234.

**Alex[ius]:** Afrz. Üb. — S. 36, 91, 134 f., 292<sup>2</sup>.

**ALF:** J. Gilliéron et E. Edmont, *Atlas Linguistique de la France* 1903 ff.

**Afrz. Üb.:** W. Foerster und E. Koschwitz, *Altfranzös. Übungsbuch*, 5. Aufl., Leipzig 1915; 1921 erschien die 6. von A. Hilka besorgte Auflage.

**agnl.:** anglonormannisch, S. 31<sup>1</sup>, 78, 102, 193.

**Amis:** C. Hofmann, *Amis et Amiles* 1852, 2. Aufl. 1882. Bearbeitung des beliebten Erzählungsstoffes von zwei Blutsfreunden im Stile des späteren Karlsepos. Assoniert. XII., XIII. Jahrh. Stammt aus dem Gebiet, in welchem gedeckt e zu ie diphthongiert; es assonieren: 1482 *apres: pies*; 2715 *bel: proisier*; lies also *apries, biel* und vgl. S. 87. — Die Pausaformen von *inde* und *prehende* sind *ent, prent* (1821 f.; vgl. S. 135). Wallonisch. Freundschaft steht höher als Liebe. Vgl. Vers 477 ff.

**App.:** *Appendix Probi* in Afrz. Üb. — Antibarbarus, vermutlich aus Rom, spätere Kaiserzeit, S. 54 ff., 128 ff., 183, 198.

**Appel:** C. Appel, *Provenzalische Lautlehre*, Leipzig 1918.

**Appel, Chrestomathie:** C. Appel, *Provenzalische Chrestomathie*, Leipzig 1902.

**Archiv:** Herrigs *Archiv für das Studium der Neueren Sprachen*.

**Archiv lat. Lex.:** Wölfflins *Archiv für latein. Lexikographie und Grammatik*.

**Athis:** Li Romans d'Athis et Prophilius ed. A. Hilka, I, Dresden 1912. Freundschaftsroman aus dem späten XII. Jahrh.; Freundschaft geht über Liebe. Der eine Freund tritt dem anderen die eigene Frau ab. Christian ist Vorbild. Westfrz.: *Frei p* (S. 78) ist unverschoben, selbst *duos* ist *dos*, vgl. 5243, 1665, 2379. Die Imperfakta der a- und der e-, i-Konjugation reimen nur selten miteinander, *en* und *an* sind getrennt. Der Verfasser ist über Häfen und ihre Bedeutung gut instruiert (5568), kennt den bretonischen Namen eines Fisches (6962), kennt ein Gewebe, das Spanier und Gasconner importieren: 5941 „*Mustabel*“ *Vai di nomer*; — *Ensi le suelent apeler — Cil Espeignol et cil Gascon — Qui an conuissent la façon*. Die Hs. stammt vermutlich von einem Ostfranzosen, der auch die Reime revidierte: 5716 *morit: vit*, die anderen Hss. *morut: conut*, vgl. S. 271.

**Athis-Tours:** Ab S. 93 der Athis-Ausgabe; kürzere Version, vielleicht vom gleichen Verfasser (Hilka); Reime: 4063 *vous: souls* (solus), 5815 *vous: dous* (duos), Perfekta auf *-ie*, 4185, 4507, 4679 *preu: lieu* (locum, lies *prou: lou?*); ebenfalls ö. Reime: 4571 *conroit: adroit*.

**Auc(assin):** H. Suchier, *Aucassin und Nicolette*; neu herausgegeben von W. Suchier 1922. Reizvolle, märchenartige Liebesgeschichte, von der Minnetheorie in der Auffassung der Liebe beeinflusst. Mischung von Vers und Prosa. Anfang des XIII. Jahrh. Pikardisch (Hennegau) S. 241.

**B:** das S. 1 ff. abgedruckte Bruchstück aus dem *M. Brut*.

- B. Ak. W.:** *Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften*. Philosoph.-Histor. Klasse.
- Ball(ade):** „Tanzlied“.
- Bartsch(-Wiase):** *Chrestomathie de l'ancien français*, Leipzig 1913. 12. Aufl. 1920.
- Behrens-Materialien:** zitiert S. 32.
- Benary:** die S. 138 zitierte Dissertation.
- Besant Dien** ed. E. Martin, Halle 1869.
- Bh. Zt.:** Beiheft zur Zeitschrift für rom. Phil.
- Bible G.:** *Guiot von Provins' Bible*, herausgegeben in San-Marte *Parcival Studien*, Bd. I, Halle 1861. Moralisierende Reimpredigt über die Dekadenz der weltlichen und kirchlichen Stände um 1200. Der Verfasser schreibt als älterer Mann. Er hat die Blütezeit des Rittertums in der 2. Hälfte des XII. Jahrh. miterlebt, vgl. Vers 345, 364. *Laudator temporis acti*. Champagnisch, Provins. Siehe S. 78, 79.
- Boileau, E.:** *Le Livre des Métiers de Paris*, ed. Lespinasse et Bonnardot 1879. XII. Jahrh. Paris, mit Wallonismen in der Schreibung.
- Brandan** ed. Auracher, Zt. II, 438 ff., wunderbare Erlebnisse des hl. Brandan („Mönchsodyssee“); nach 1121, England.
- Bueve II:** A. Stimming *Der festsländische Bueve de Hantone*, Fassung II, Dresden 1912.
- Bull. Soc. Liég.:** zitiert S. 247.
- Chastelaine de St. Gille** ed. O. Schulz-Gorra, Halle 1911, XIII. Jahrh., NO.
- Ch. d'O.:** Charles d'Orléans. Vgl. A. Champollion-Figeac, *Les Poésies du Duc Charles d'Orléans*, 1842. Der Prinz lebte 1390 bis 1465. Als Minnedichter steht er noch unter dem Einfluß des Rosenromans: Vgl. das Einleitungsgedicht. Doch hat seine Lyra schon mehr als diese eine Saite: Durch lange Gefangenschaft in England verbittert und gereift, besingt er sein Unglück, seine Melancholie, seinen Fatalismus (Rondell 40). Starkes Fühlen war ihm nicht eigen. Mundart: Vgl. S. 102, 116; Reichssprache.
- Chev. II. Esp.:** *Li Chevaliers as deus Espees* „der Ritter mit den 2 Schwertern“; ed. W. F., Halle 1877. Typus des Artusromans des XIII. Jahrh. Das „selbstgeschaffene Paradies“ des Rittertums ist jeder rationalen Kritik entrückt. Die Vorbildlichkeit des Lebens der Artusritter gibt dem Roman eine leicht lehrhafte Note, die der Schluß allerdings selber ironisiert. Die meisten Episoden sind auch sonst in der Artusepik vorkommende, vgl. Veng. Rag. S. CLXVII ff. Anm. Von dieser Dichtung (ca. 1200) scheidet den Chev. II. Esp., die unbedingte Gläubigkeit an die Reinheit der „Damen“, die zwar verwöhnt und anspruchsvoll, aber nicht launisch und treulos sind. S. 290, 316.
- Chr. I.:** Lat. altchristl. Inschriften von Dr. E. Diehl. Bonn 1913.
- Christian** von Troyes in der Champagne. Der klassische Epiker der höfischen Blütezeit des XII. Jahrh.; er dichtete ca. 1160—1175. Chr. ist ein Produkt der verfeinerten, sprachlichen und gesellschaftlichen Erziehung am Hofe der Töchter Eleonorens von Aquitanien: Er beherrscht die Kunst, die Dinge leicht und sinnfällig zu sagen (vgl. S. 308). Aber er ist dabei nur scheinbar oberflächlich und läßt seine Personen menschlich handeln und denken. Der Minnetheorie wie der Frauenidealisierung steht er kritisch gegenüber. Dabei ist er ein echter Dichter und gibt stets Anschauung und direkte Rede: Man fühlt, wie er stets miterlebt, was er erzählt. Und es ist denn auch wohl im Kerne meist verkleidete Wirklichkeit vom Hofe von Troyes. — Dichtungen: (Philomena christianisch? Paraphrase von Ovid, Metamorphosen VI, 426 ff. ed. C. de Boer, Paris 1909); Erec (Rittertum im Konflikt mit Eheliebe); Cligès („Antitristan“ W.F.); Yvain (Rittertum und Ehe); Perceval (Gralssuche; unvollendet). Die 3 ersten ed. Foerster; Perceval ed. Baist<sup>1)</sup>, vgl. Lanz.
- Christ(ine) de Pis(an):** S. 193; Tochter des Hofastrologen von Charles V. Italienischer Abkunft. Stark feministische Lyrik und Lehrdichtung, ed. M. Roy, Paris 1886, Bd. I. Reichssprache.
- Cligès:** christiansches Epos.
- Cohn:** Cohn, *Die Suffixwandlungen im Vlat.* usw. Halle 1891.
- Cristal:** *Christal und Clarie* ed. Breuer, Gesellschaft f. roman. Lit., Bd. 36, 1915. Abenteuerroman des XII., XIII. Jahrh., breite, derbe Spielmannsdichtung. Pikaresch. Vgl. S. 69 unten, 166.

<sup>1)</sup> Vgl. Parz. — Benutze auch W. F. Kristian von Troyes Wörterbuch, Halle 1914.

- Cyrano**: Verfasser der Komödie *le Pédant joué* (1642), in der ein Mundart (Normannisch?) sprechender Bauer vorkommt. S. 87, 167, 266<sup>2</sup>, 268<sup>1</sup>.
- Dial. Greg.**: *Li Dialogue Gregoire lo Pape* ed. W. Foerster, Halle 1876. Im Anhang: *Sermo de Sapientia und Moralia in Job*. Wallonisch. Vgl. S. 107, 113, 176, 243, 269 ff., 309, 320
- Diehl**: *Vulgärlat. Inschriften* ed. Dr. E. Diehl, Bonn 1910.
- Eide**: S. 33, 95; *Afrz. Üb.*
- Einf.**: *Einführung in das Studium der rom. Sprachwissenschaft* von W. Meyer-Lübke, Heidelberg 1909.
- Elie**: Im Stil Aiol ähnlich und zu diesem im XII., XIII. Jahrh. genealogisch in Beziehung gesetzt. In der unter Aiol zitierten Ausgabe veröffentlicht. Wallon, vgl. S. 107
- Eklblom**: Die S. 231<sup>2</sup> zitierte Schrift.
- Eneas**: flotte, vornehme, freie Virgilübersetzung mit breiten minnetheoretischen Auseinandersetzungen, ca. 1160. Normannisch, vgl. S. 78, ed. Salverda de Grave, Halle 1891.
- Eracle**: Jugendwerk Walters. Im einzelnen unterhaltend; als Komposition ungewandt. Nach 1164 geschrieben. Quellen: Heraclius-legende und lateinische Novellen. Piktardisch, vgl. S. 76<sup>1</sup>, 78; ed. E. Lüseth, Paris 1890.
- Erec**: S. Christian.
- Eulalia**: Eine von Hoffmann von Fallersleben in Valenciennes entdeckte, aus dem Latein frei und konzis übersetzte Sequenz über das Leben der Heiligen. IX. Jahrh. Wallonisch, vgl. S. 34, 95, 135. *Afrz. Üb.*
- Ezechiel**: Predigten über Hesekeil, Mundart: S. 243<sup>2</sup>, 244, 266, 287<sup>1</sup>; XII., XIII. Jahrh. ed. K. Hofmann, Abh. Ak. W. München, phil. hist. Klasse, 1881, Bd. 16.
- Fenillée** — *Jeu de la* — von Adam de la Hale von Arras, \* ca. 1238, † ca. 1287. Sehr interessantes arraser Sittenstück in der losen Form einer „Revue“. S. 82, 97.
- Fergus**: Abenteuerroman mit einer gegen den Artusroman gerichteten, nicht streng durchgeführten und plumpen Tendenz. Ed. E. Martin, Halle 1872, wallonisch, S. 81.
- Flöov(ant)**: Das einzige Merowingerepos. Zum Namen S. 133. Zur Mundart S. 87, 103, 113, 275. Ed. Michelant und Guessard in *Anciens poètes de la France*. Jordan, Altfranzösisches Elementarbuch.
- Fl(oire) und Bl(ancheflor)**: Nach der Uhländischen Abschrift ed. I. Bekker, Berlin 1844. Mundart S. 239<sup>2</sup>, 274. Vor 1170 abgefaßt.
- Formulae Andecavenses** siehe Zeumer.
- Froissart**: vgl. S. 38, 67<sup>2</sup>, 97, 194. Sein Artusroman *Mél* (iador) ist erstaunlich altmodisch in den Geschehnissen, und erstaunlich modern in den Charakteren.
- Gaufrey**: spätes Volksepos, XIII. Jahrh., assoniert, vgl. S. 102<sup>1</sup>; ed. Guessard et Chabaille, in *Anciens poètes de la France*.
- G. de Prov.**: Guy de Provens, siehe Bible G.
- Gir(art) Ross(illon)** S. 98; ed. W. F. in *Romanische Studien XVII* (1880) [gaise]
- Godefroy**: *Dict. de l'ancienne langue française d'Esté, — d'Yver*: „Sommernot“, „Winternot“. Dichtungen Rustebuefs, „griesche (woher?)“ entspricht etwa dem heutigen Argotwort *dèche* „Tinte“, „Pech“.
- G(uerre) S(ain)te**: Flotte Beschreibung des 3. Kreuzzuges (1190—1192) in paarweis gereimten Achtsilblern durch den Teilnehmer Ambroise, einen Spielmann oder professionellen Dichter, der vermutlich aus dem Eyrecin oder Evreux selber stammte. (Vgl. G. Paris, *L'Estoire de la Guerre Ste.*, S. XII.) S. 142, 146, 306.
- Guill(aume) de Machant**: S. 86, 193, Liebeslyriker im konventionellen Sinne des Rosenromans. [1888.]
- Haase**: Frz. Syntax des XVII. Jahrh., Berlin
- H. Cap.**: Hugues Capet ed. de la Grange, Paris 1864, in *Anciens poètes de la France*. Spätes Volksepos. Kulturhistorisch und künstlerisch sehr interessant: Der Dichter stellt Bürger- und Ritterart des XIII., XIV. Jahrh. in Kontrast, weiß sie aber auch zu versöhnen. Die Minnetheorie ist verlassen, und dafür als Privileg junger Edelleute die *Ars Amandi* adoptiert, die Vers 228 erwähnt wird. Die Bürger sind klug, sparsam, vorsichtig; — die Adligen verschwenderisch, leichtsinnig, aber auf Ehre haltend. Huon Capet entspringt der Verbindung eines Grafen mit der Tochter eines reichen Metzgers. An der Spitze der Bürgerschaft rettet er die Witwe des letzten Karolingers, heiratet deren Tochter und wird König. XIV. Jahrh. Von einem mit Paris wohlvertrauten Wallonen. (V. 224, 257, 948.)
- Herzog**: *Neufranzösische Dialekttexte* von E. Herzog. Leipzig 1914.

- J. B.:** Vollmöllers Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der rom. Phil., Erlangen, Junge.
- Ille:** Werk Walthers von Arras, S. 37.
- Joinville** — *Mémoires de J.* ed. F. Michel, Paris 1871.
- Jonas:** Fragment einer lat.-afz. Predigt über Jonas. Afz. Üb. X. Jahrh. Ö. Mundart wird bestimmt durch S. 55, 8 *awardeuet*, (-abat), vgl. S. 265<sup>1</sup> und Rydberg, S. 915.
- Joufrois:** Abenteuerroman, XIII. Jahrh. ed. K. Hofmann und F. Muncker, Halle 1880.
- Jourd(ain) de B(laivies):** Umdichtung des Apolloniusromans (Thema: Trennung und Wiedervereinigung aller Familienmitglieder) in eine Art Volksepos. Von C. Hofmann mit Amis (s. dort) zusammen herausgegeben. Etwas jünger als der Amis. Osten: 138 *prova: vous*, 320 *soul: vous*. Vgl. S. 71.
- Karl(r)uher) Gl(ossen):** VIII. Jahrh., Afz. Üb.
- Kass(eler) Gl(ossen):** VIII. oder IX. Jahrh., romanisch-deutsches Glossar. Afz. Üb.; S. 111<sup>2</sup>.
- K(a)rl(r)u(eise):** Derbe, wirksame Beschreibung einer phantastischen Reise Karls d. Gr. nach Jerusalem und Konstantinopel. Halb im Stil des Karlsepos, halb des Fabliau. Frühes XII. Jahrh. Reime französisch, Hs. anglonormanisch, ed. E. Koschwitz; vgl. S. 88, 150, 291, 295.
- Kirsch:** die S. 262 zitierte Schrift.
- Lanz(elot):** Christians „Karrenritter“: Der Dichter hat eine jenseitsdichtung unheimlichster Art zu einer ledernen Turniergeschichte umgestaltet. Daher wohl hat er des Epos nicht vollendet, sondern (7124) *Godefroid de Leigni, li elers*, — *A parfinée la Charrette*, und zwar mit Einwilligung Christians. Ed. W. F. — S. 279.
- L. Bl.:** Literaturblatt für germ. und rom. Philologie.
- Leodegar:** S. 34, 276<sup>4</sup>. Afz. Üb. — Urspr. Mundart: Wallonisch, X. Jahrh.
- Lothr. Ps.:** Lothringischer Psalter ed. F. Apfelstedt, Heilbronn 1881, Lothr., XIV. Jahrh. S. 137 f., 152<sup>1</sup>, 286.
- M. Brut:** Hiermit bezeichne ich die Ausgabe von K. Hofmann und K. Vollmöller: *Der Münchener Brut*, Halle 1877. Vgl. S. 1, wallonisch: S. 97, 106<sup>1</sup>, 280, XII. Jahrh.
- Meigret:** *Tretté de la Gramme française* 1550; ed. W. F., Heilbronn 1888.
- Mél(iador):** Ed. A. Longnon, Paris 1895; siehe Froissart.
- M. e. L.:** Muta cum Liquida, ein der Kürze wegen beibehaltener Ausdruck für Versschlußlaut oder Reibelaut + r oder l.
- M. L.:** Meyer-Lübke, S. III.
- Mort Artu** ed. Bruce, Halle 1910, Prosa-artusroman, Anno 1274, NO. S. 241, 277<sup>2</sup>.
- N. = Norden.**
- O. = Osten.**
- Obl.:** Obliquus.
- Obj.:** Objektskasus.
- Oct(avian) ed. Vollmöller, Heilbronn 1883.** XIII. Jahrh. Der Dichter kennt Paris bis ins Einzelne, seine Mundart aber ist nō. (Vgl. H. Cap.): Inde ist *ent* (Reime 225, 1134), *peuist* reimt mit *avenist* (1393, vgl. oben S. 286), r vor Kons. ist stumm (vgl. S. 166). Die Oktaviansage (vgl. das deutsche Volksbuch) wird im Stil des späten Karlsepos vorgetragen und an den *roi Dagobert* angeknüpft. Der Held ist der Adoptivsohn eines *vilain*, der ihn ursprünglich Metzger (vgl. H. Cap.), dann Wechsler werden lassen wollte. S. 230.
- O(xforder) Ps(alter):** Libri Psalmorum ed. F. Michel, Oxford 1860. Anglonormanisch, um 1100. S. 230<sup>1</sup>, 269 ff., 292<sup>2</sup>.
- Parangon des Nouvelles Nouvelles** von Nicolas de Troyes 1535, Champagnismen, ed. E. Mabille, Paris 1869. S. 255, 285.
- Parz(ival):** Chrestiens Contes del Graal (ed. Baist) Freiburg B. Ragozcy.
- Passion:** S. 34, Original: wallonisch, X. Jahrh. Afz. Üb.
- Pathelin:** *Farce de Maître Pierre Pathelin*, Ausgabe der *Bibliotheca Romanica*. Köstlicher pariser Juristenschwank mit stofflichen Entlehnungen aus Sprichwort und Martials Epigrammen (nach 1450). S. 106 f.
- Pernoux** zitiert S. 234.
- Pirson:** Merowingische und karolingische Formulare, ed. J. Pirson, Heidelberg 1913.
- Philomena,** siehe Christian.
- PMLA:** Publications of the Modern Languages Association.
- Poema Morale:** S. 78, 267.
- Prestre Comporté:** Der „colportierte“ Pfarrer. Fabliau. NO. ed. Steppuhn, Diss., Königsberg 1913. S. 263.

- QLR:** *Li quatre Livre des Reis*: Übersetzung der Bücher Samuëlis und der Könige. Anglonorm. XII. Jahrh., ed. E. R. Curtius, Dresden 1911. Nach Seitenzahlen zitiert.
- R** = das Rosenbruchstück, S. 7 ff., wo auch über Dichtung und Zeit. Mundart: westl. Zentrum.
- Raoul Soiss.:** E. Winkler, Die Lieder R. v. Soissons, Halle 1914, Trouvère (S. 194) des XIII. Jahrh.
- Régime du Corps** von Aldebrandin von Siena, XIII. Jahrh., ed. Landouzy u. Pépin, Paris 1911. Aus der *prone* Gegend (S. 152 *Des proues*). S. 243.
- Reich(enauer) GI(ossen):** R. 24. Afrz. Übb. Mundart: Nordfrankreich.
- Reimpredigt:** ed. H. Suchier, *Bibliotheca Normantica*, 1879, Anfang XII. Jahrh.
- REW:** *Romanisches etymologisches Wörterbuch* von W. Meyer-Lübke, Heidelberg 1911 ff.
- Ro. F.:** Romanische Forschungen.
- Ro. Gr.:** *Grammatik der rom. Spr.* von W. Meyer-Lübke, Leipzig 1890 ff. 3 Bände.
- Rol(and):** *Chanson de Roland*, Ausgabe der *Bibl. Romanica*, im XI., oder Anfang des XII. Jahrh. verfaßt, Original normannisch, kaum französisch, S. 37, 88, 292<sup>2</sup>. Oxforder Hs. anglonormannisch. Wo sich in der Ausgabe 2 Verszählungen finden, ist nach der rechten Seite zitiert.
- Rou:** Reimchronik der Normannengeschichte, ihrer Niederlassung in der Normandie (Herzog Rollo), ihrer Eroberung Englands. Geschrieben nach lateinischen Quellen unter Ablehnung oraler Tradition (Bd. 1, S. 87 f.) von dem geistlichen Berufsautor Wace und zur Lektüre bestimmt (Bd. 1, S. 73, 117). Wace ist ein flotter, derber wohl durch die Predigt geübter Schilderer; etwas pretentiös und schrullig und daher zu stark in der Dichtung vortretend. Er schreibt, um Geld zu verdienen und hört auf, als die Einnahmen vom Hofe aus-
- bleiben. S. 146, 156, 206<sup>3</sup>. Vgl. **Roman de Rou** ed. H. Andresen, Heilbronn 1877. Die Zitate sind, wo nur Verszahl angegeben, aus Bd. II.
- Rust(ebuef):** Der älteste Pariser Dichter. Das Spottlied auf seine Ehe ist 1260 datiert (*Mariage Rust.* 1). Zum wohl germanischen Namen vgl. S. 164. Ob er in Paris geboren ist, ist unsicher. Krefßner (*Rust's Gedichte*, Wolfenbüttel 1885) holt ihn aus Burgund. In der Erberie Rust., der Jahrmaktsrede eines Quak-salbers, läßt Rust. diesen sagen: *En cele Champaingne ou je fui nez*, was sich auf den Dichter beziehen kann und mit den Hauptzügen der Mundart übereinstimmt. Allerdings ist diese sehr uneinheitlich und damit wohl für die Hauptstadt auch charakteristisch<sup>1)</sup>. Vgl. S. 68<sup>1</sup>, 75 f., 89, 92, 96 (1), 97, 100 usw. Ganz zentraler Art entsprechend ist vor allem das Demonstrativum, S. 218. Nur einmal ist *ceste* des Reims halbersubstantivisch verwandt: Elis. 489. — Als Mensch ist Rust. das typische *enfant sans souci* des frz. Zentrums, Villon und La Fontaine verwandt: *Il se laisse vivre*. Er sagt dies in einer Weise, die die Fabel von der *Cigale* vorausahnen läßt.
- En esté chante,  
En yver plor et me gaimante,  
(Griesche d'Yvyer 36)
- Wie Villon kann dieser Charakter vor dem kalten Erwerbssinn der Zeit nicht bestehen. Während er die erste, beste heiratet, hungert, dichtet und spielt, werden die Freunde reich, hören auf Schmeichler und meiden ihn (Paiz Rust. 20).
- Seine Kunst ist noch handwerksmäßig, der Zeit entsprechend; sein Stil nicht immer keck und frei, gelegentlich durch Reimkünsteleien verunstaltet. Doch kommt auch manche gelungene, derbe, gelegentlich auch eine schöne oder rührende Stelle vor; über sich selbst hinaus hebt er sich

<sup>1)</sup> Wie die Pariser Mundart sein mochte, zeigt folgende Bemerkung: E. Boileau zählt (S. 115) 32 Gesellen der *Chaussiers* auf. Darunter sind aus Beauvais 1, aus Vernon 1, aus Sens 1, aus Meaux 1, aus der Bretagne 4, aus Laon 1, aus Chartres 1, aus Burgund 1, aus Evreux 1, aus Melun 1, aus Malines 1, aus Dammartin 1: 14 sind also aus der Provinz, 18 können Pariser sein. Allein auch Jehan de Blangis (Blangy, Blandis?), Macé und Pierre des Illes (Lille) und andere dürften zugewandert sein! Nur wenige haben Spitz- oder Familiennamen, oder stammen aus nächster Umgebung. Bei den darauf folgenden Meistern haben etwa 27 Familien- oder Spitznamen, — 18 stammen aus der Fremde!

- in seinem Theoph(ilusmirakel). — Elis(abel) ist die Legende der thüringischen Landgräfin, Croisié der Disput zwischen Kreuzfahrer und Nichtkreuzfahrer, Mar. Eg., die Legende der heil. Maria Egyptiaca, Secr., die Erzählung vom Sacristan und der von ihm entführten Frau, alle nach Krefßners Ausgabe zitiert.
- Rydberg** zitiert S. 305.
- S.** = Süden.
- Schweiker, D.**: Syntaktische Studien über den bestimmten Artikel usw., Berlin 1920 sc. = *scilicet* „ergänze“.
- Simon de Crépy** zitiert S. 82.
- Sermo de Sapientia** siehe Dial. Greg.
- Sitz. Ber. Ak. W.**: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften.
- St. Th(om)**: Leben des hl. Thomas von Garnier von Pont-Sainte-Maxence, zwischen 1174—1176 entstanden. Schreibung und Reime weisen auf die westl. Pikardie: S. 87, 96, 100, 122, 172, 269 ff., die Hs. ist anglonormannisch. Von C. Hippeau, Paris 1859, sehr fehlerhaft aber meist leicht korrigierbar herausgegeben. Der Dichter steht den Ereignissen noch nahe und schildert sie naif und mit starker Parteinahme für den Heiligen. — Nach Seiten zitiert.
- Tr. B(ér)**: Der *Tristan* der Norm. Bérol. Ursprünglichste der Tristandichtungen. Derb im Stil, oft fast zynisch. Die Stellung zum Ehebruch zwischen minnetheoretischer und volkstümlicher Auffassung schwankend. Doch steht der Dichter stets auf der Seite der Liebenden. Ed. E. Muret, Paris 1903 (*Société des Anciens-Textes Français*), 1913 (*Classiques français du Moyen Age*, wonach hier zitiert. — Der erste Teil mag 1165—1170, der zweite ca. 1190 entstanden sein. Normandie (westl. oder östl.). Vgl. S. IX, XI der jüngeren Ausgabe.
- Subj.**: Subjektskasus.
- T.**: Tirade = die unbestimmt lange Strophe der afrz. Volksdichtung. Vgl. S. VII.
- Toblerabhandlungen**: Abhandlungen Adolf Tobler dargebracht. Halle 1895.
- Venus**: *De Venus la Deesse d'Amor* ed. W. Foerster, Bonn 1880. Visionäre, etwas plumpe Minnedichtung. Scheint älter als der 1. Teil der Rose. XIII. Jahrh. Wallonisch, S. 67<sup>1</sup>, 78, 85, 86<sup>1</sup>, 95 f., 116, 122, 135.
- Veng(eance) Rag(uidel)**: Artusepos des Raoul v. Houdenc, ed. M. Friedwagner, Halle 1909, S. 110, 241.
- Vil(ain) Mire**: Das Fabliau vom „Bauern als Arzt“ (zu *mire* S. 169), dessen Stoff Molière in *le Médecin malgré lui* benutzt. S. 287; 333 ist die Ausgabe zitiert.
- Villon**: \*1432 in Paris (*Grd. Test.* 1059), Magister im Jahre 1452 und dann in schlechter Gesellschaft verbummelt. Ein genialer, echt pariser Bohémien und wahrer Dichter, der sich und die ganze Welt zum Besten hält: Im *Petit Testament* (1456) vermachte er seinen Freunden seine Schulden, Prozesse usw. Durch Strafe und Leid geklärt, dichtet er (1462) sein *Grand Testament* über Leben und Tod, Schuld und Sühne, Welt und Ewigkeit mit einer weiteren Verteilung fiktiver Güter in satirischer Absicht. Reichssprache (S. 94).
- Walter v. Arras** s. Eracle, III.
- W. F.**: Wendelin Foerster, S. III.
- Z.**: Zentrum.
- Zt.**: Zeitschrift für Romanische Philologie.
- Z. f. S.**: Behrens Zeitschrift für französische Sprache.
- Zt. f. vgl. Sprfrschg.**: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.
- Zeumer**: *Formulae merovingici et karolini aevi*. Ed. K. Zeumer in den *Mon. Germ. Legum* V, 1886.





✓B2233

